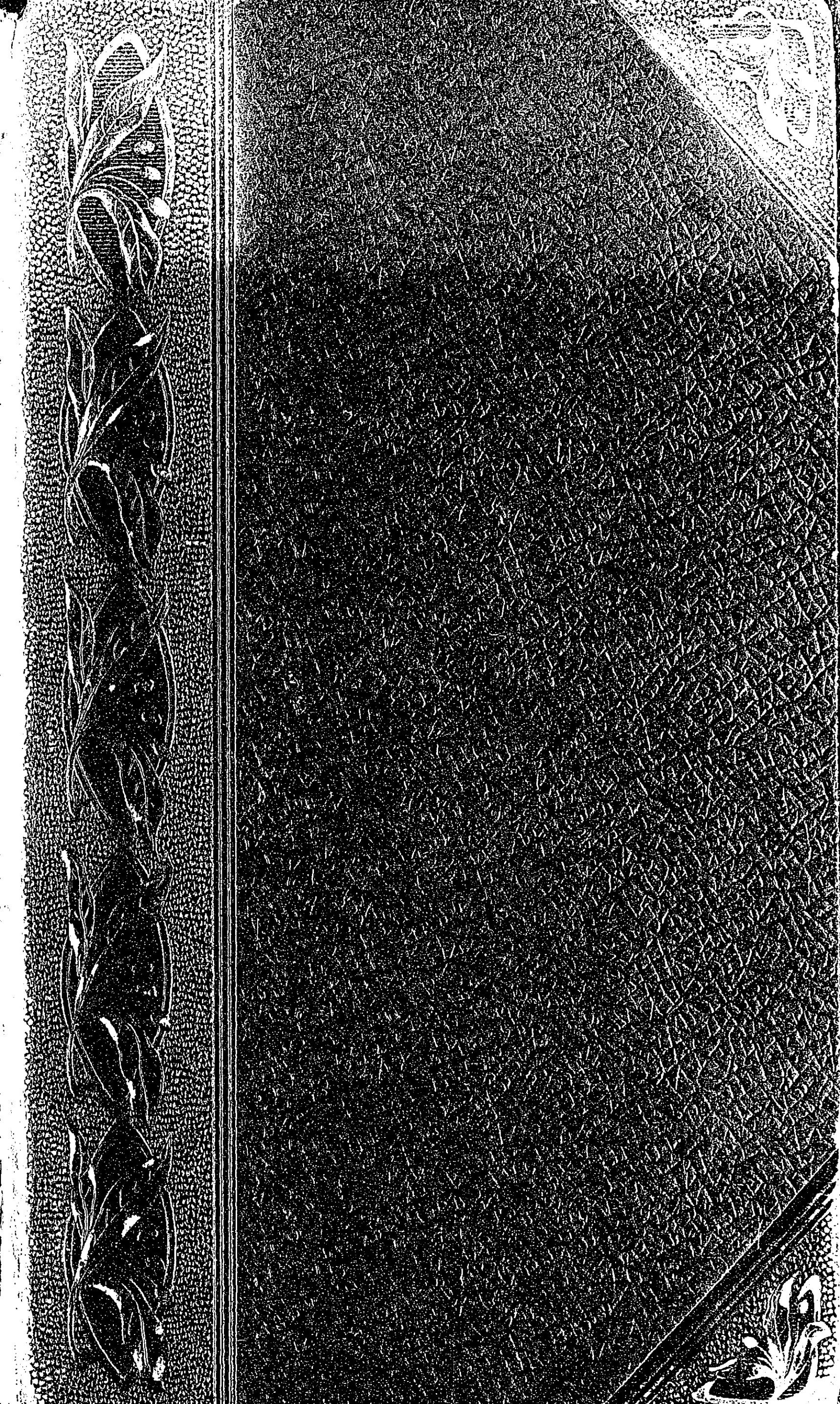
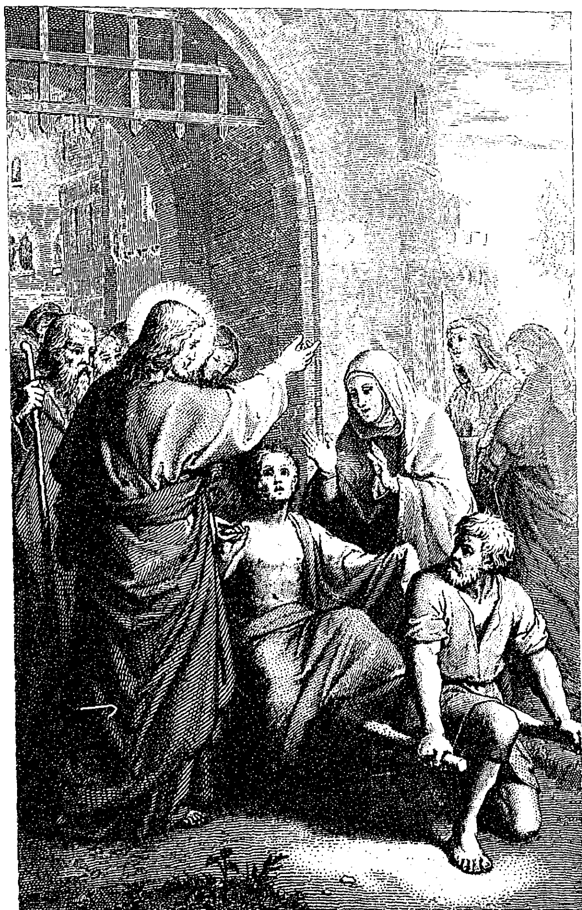



Crescat Scientia
Vita Excolatur
The
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

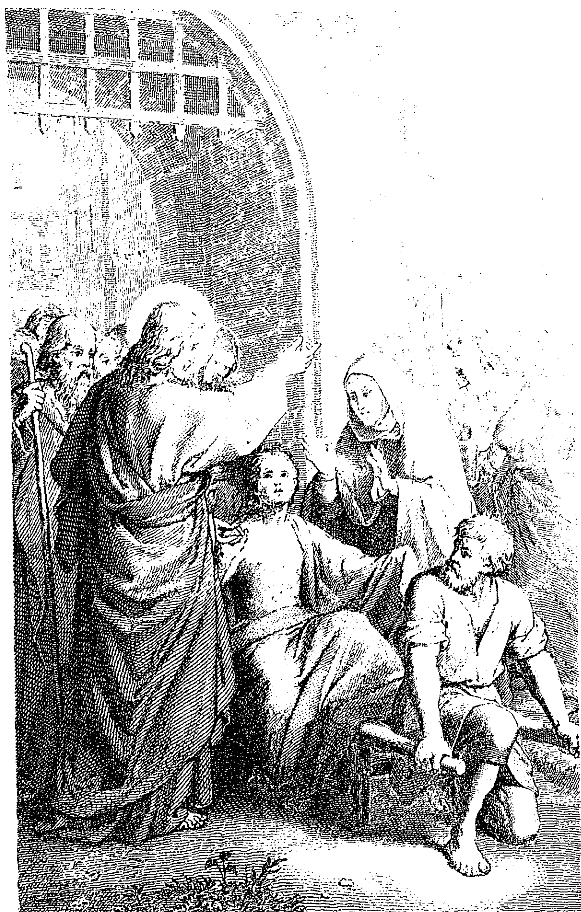
Gedanken und Ratschläge.



P. Molitor invt. 185 A. Glaser fc.

Adolescens, tibi dico: surge.

Luc. VII, 14.



Gedanken
und
Ratschläge,

gebildeten Jünglingen zur Beherzigung.

Von

P. Adolph von Doß,
Priester der Gesellschaft Jesu.

Adolescens, tibi dico: surge!
Luc. 7, 14.

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg.

Vierzehnte Auflage, mit Titelbild.

Freiburg im Breisgau. 1905.
Herdersche Verlagshandlung.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München u. St. Louis, Mo.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 7 Novembris 1904.

✠ Thomas, Archiepp̃s.



Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Evangelium des hl. Lukas.

7. Kapitel.

„Und Jesus ging in eine Stadt, Naim mit Namen; und mit ihm gingen seine Jünger und eine große Volksschar. Als er aber dem Thore der Stadt nahe kam, sieh, da trug man einen Toten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, und diese war Witwe; und eine Menge Leute aus der Stadt begleitete sie. Als der Herr sie gesehen, da ward er von Mitleid gegen sie bewegt und sprach zu ihr: ‚Weine nicht.‘ Und er trat zur Bahre und berührte sie. (Die Träger aber hielten still.) Und er sprach: ‚Jüngling, ich sage dir: stehe auf!‘ Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden. Und Jesus gab ihn seiner Mutter. Heilige Scheu aber erfaßte alle, und sie priesen laut den Herrn.“

Meinem großen Freunde
Wilhelm Weilbächer
bei seinem Abschied aus der Heimat
mit den besten Segenswünschen für seine
Zukunft und mit der Bitte um ein
Gedenken gewidmet. Gott gebe dir
das Geleite!

Krefeld, 8ten November 1905

Inhalts-Verzeichnis.

Erstes Buch.

Umkehr.

Zweites Buch.

Befestigung.

Drittes Buch.

Fortschritt.

Viertes Buch.

Vollendung.

Erstes Buch.

Umkehr.

1. Auferstehungen.

Ego sum resurrectio et vita; qui credit in me, etiam si mortuus fuerit, vivet. Ioh. 11, 25.

Erkennst du etwa im Sohne der Witwe von Naim dein eigenes Bild, o Jüngling?

Siehe, sie tragen ihn hinaus, kalt, starr, regungslos, — eine Jünglingsleiche!

Und weinend schreitet die Mutter neben dem Sarg einher, und sie fühlt ihren Verlust um so schmerzlicher, je klarer sie erkennt, wie unersetzlich er ist.

Wie viele geistig tote Jünglinge giebt es, über welche gar bitterlich die zärtlichste der Mütter, die heilige Kirche Christi, weint! — Sie werden zu Grabe getragen, oder vielmehr — sie stürzen sich selbst ins Grab, und dieses Grab, — es ist die Ewigkeit, die ewige, die entsetzliche Hölle.

Geistig tot ist, wer immer sich im Stande einer schweren Sünde befindet.

Ein beginnendes Sterben, ein gefährlicher Schlummer ist der Zustand der Lauheit, in welchem gehäufte läßliche Sünden die Seele begraben halten.

Spärliches Seelenleben ist Mangel an Fortschritt, ist Stillstand im Guten, ist Trägheit im Dienste Gottes.

Aus all diesen Zuständen geistigen Todes oder verkümmernden Seelenlebens ruft der Herr, der gewaltige Totenerwecker, zum Leben, zum regen Leben, zum vollen Leben; denn Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen [1].

Du, der du schläfst den Schlaf des Todes, stehe auf! Christus will dir Lebensleuchte sein [2].

Noch mehr! wachsen müssen wir in allem in Jesu, der da ist unser Haupt [3]. Ja, der Pfad der Gerechten ist wie

---

[1] Mark. 12, 27. [2] Eph. 5, 14. [3] Eph. 4, 15.

strahlend Licht, das heraufdämmert und zunimmt bis zum vollen Tage[1].

Gott will also, daß du lebest; er will, daß du das Leben stets reichlicher habest![2]

O ja, teurer Jüngling, laß dich auferwecken! Gestatte der allmächtigen Kraft deines Heilandes, sich auch an dir zu bewähren! Vernimm den belebenden Ruf seiner Gnade und leiste ihm Folge!

Ich sage dir, o Jüngling, stehe auf![3]

Bist du des Todes der Sünde gestorben, — o stehe auf! — So jung, und schon tot! Wie trauert auch um dich die Kirche, und mit der Kirche manch wohlmeinendes, besorgtes Herz, das deinen Zustand kennt oder ahnt! Wie trauert um dich der Himmel und begehrt, dich erweckt zu sehen!

Ich sage dir, o Jüngling, stehe auf!

Erhebe dich aus diesem Zustand des Schlummers, des beginnenden Todes. Du bist weder warm noch kalt, und deshalb dem Munde Gottes ein Ekel[4]. O werde wieder warm und erquicke das Herz des Herrn und Freundes deiner Seele! Lebe auf, wirke, sei thätig, handle als wahrhaft Lebendiger!

Ich sage dir, o Jüngling, stehe auf!

Warum nicht mutiger voran? Warum nicht zu Höherem empor? Der Arm des Herrn ist nicht verkürzt[5]; noch ist Gott reich, und freigebig gegen alle, die ihn um Gnade anrufen[6]. Er, der uns aufgefordert, vollkommen zu sein, wie sein himmlischer Vater vollkommen ist[7], — er, der Getreue, der nichts verlangt, wozu nicht er selber stärkend und unterstützend mithilft[8], er wird in uns und mit uns wirken, damit wir herangedeihen und zum vollen Maß seiner eigenen männlichen Altersbildung gelangen[9].

Ich bin die Auferstehung und das Leben[10], spricht der Heiland; glaube nur, setze dein Vertrauen auf mich; wärest du auch tot, völlig tot, — leben wirst du.

---

[1] Sprichw. 4, 18. [2] Joh. 10, 10. [3] Luk. 7, 14.
[4] Apok. 3, 16. [5] Is. 59, 1. [6] Röm. 10, 12.
[7] Matth. 5, 48. [8] 2 Thess. 3, 3. [9] Eph. 4, 13.
[10] Joh. 11, 25.

Und lebst du schon, — abermals: glaube, vertraue, klammere dich an mich an, der ich das Leben bin, die Wahrheit und der Weg [1], und nie wirst du sterben, — nicht sterben mehr hienieden des Todes der Sünde oder der Lauheit, nicht jenseits verloren gehen des ewigen Todes.

O Herr! was muß ich thun, damit ich zum Leben eingehe? [2] Damit ich das Leben wieder erlange? es befestige? es vervollkommne? es zur Vollendung bringe?

Denke nach. Beherzige. Führe dir vor die Seele Wahrheiten, die selbst Leblose zu erwecken, um wie viel eher Schlummernde wachzurütteln im stande sind!

Oder giebt es vielleicht deren nicht?

O Jüngling, wie ist unsere heilige Religion so reich an solchen Wahrheiten! Ziehe den vergessenen Schatz hervor ans Licht.

Und hast du nachgedacht, hast du erkannt, was zu deinem Heile, — so fasse Mut und lege Hand ans Werk: rotte aus, zerstöre, schaffe hinweg, baue auf, pflanze, hege, pflege [3]. Mehren wird Gott gewiß das Wachstum der Früchte deiner Gerechtigkeit [4], hast du nur erst begonnen, und ist es dir wirklich Ernst damit, dem Bessern dich zuwenden zu wollen.

2. Die Jugendzeit.

Memento Creatoris tui in diebus iuventutis tuae! Eccl. 12, 1.

Die schöne Jugendzeit, — die von so vielen so übel verstanden wird! Zeit der Aussaat, Zeit des Keimens, Frühling des Lebens!

Du sollst sie genießen, diese schöne Zeit.

Ja — genießen, o Freund, so daß sie nicht verloren sei fürs Jenseits, wofern sie für dich die einzige Lebensfrist; so daß sie Gewinn sei und fruchtreiche Saat, wofern es dir vergönnt, auch zum Mannes-, zum Greisenalter zu gelangen.

---

[1] Joh. 14, 6. [2] Matth. 19, 16. [3] Jerem. 1, 10. [4] 2 Kor. 9, 10.

O — nicht im Sinne der Gottlosen sprich: Kommt, laßt uns das Gute genießen, das sich uns bietet [1], und die Geschöpfe benutzen in der Jugend schnell; nicht entgehe uns die Blüte der Zeit!

Lege du edlern Sinn in diese mißbrauchten Worte!

Gehört dem Herrn nicht jede Zeit?

Wärest du für Gott nur da als Mann? als Greis? Bist du es minder als Jüngling?

Aber dein ganzes Sein ist ja mit Gott verwebt. Du bist von ihm, durch ihn, für ihn; von ihm hast du alles: Leib und Seele, Verstand und Willen, Kraft und Gesundheit, Geld und Gut, Zeit und Gnade. Stets, überall gehörst du Gott, bist sein in jedem Alter, in allen Verhältnissen deines Lebens.

So nahe noch an der Quelle deines Seins, und schon wolltest du sie vergessen, — dem unvorsichtigen Bache gleich, der alsbald über die Ufer schwärmt und sich im sandigen Boden verliert?

Oder wolltest du es wagen, einst Gott die Reste eines Lebens anzubieten, das du im Dienste anderer Herren verbraucht und abgenutzt?

Ach, die Zeit, welche der Jugend folgt, sie gleicht nur allzu häufig der Hefe im Becher!

O — vielmehr gedenke deines Schöpfers, zumal in den Tagen deiner Jugend! [2] Ich hasse, spricht der Herr, den Raub am Brandopfer [3].

Jetzt, jetzt lerne Gott erkennen; jetzt lerne Gott fürchten, Gott lieben, Gott dienen, Gott verherrlichen.

Noch ist dein Herz nicht verdorrt oder erstarrt, — kein ausgebranntes oder winterliches Erdreich. Noch ist Triebkraft darin: alle Keime nimmt es auf, jegliche Saat sproßt mit Wucher empor.

Gut ist's dem Manne, wenn er das Joch getragen von Jugend an [4], wenn er sich gewöhnt hat an Gottes heilig Gebot, sich früh hineingelebt ins Gute!

Hat der Jüngling einmal seinen Weg eingeschlagen, so

---

[1] Weish. 2, 6. [2] Eccl. 12, 1. [3] Is. 61, 8.
[4] Klagel. 3, 27.

wird er auch in späteren Jahren nicht leicht davon ablassen [1]. Jung gewohnt, alt gethan!

Und wann willst du für die Zukunft sorgen, wenn nicht jetzt?

Wie wirst du im Alter finden, was du in der Jugend nicht gesammelt? [2]

Oder wolltest du gar Böses säen?

Weißt du nicht, daß, wer Wind ausstreut, Sturm erntet? [3]

Nicht so, o Freund! Anspruch hat auf dich die Kirche, Anspruch der Staat; blühe heran zum Troste jener, zum Heile dieses.

Anspruch hat auf dich die menschliche Gesellschaft; hilf sie retten, hilf sie heben. Du schuldest dich der Menschheit; erziehe dich für sie.

Du schuldest dich dir selber; gieb dich dir; begründe jetzt dein künftiges Wohlergehen.

Jüngling, — edles Herz, frisches Herz, thatendurstiges Herz! Alle Bahnen der Gerechtigkeit liegen vor dir offen! Wirf dich hinein, eile unaufhaltsam voran, — endlos thun sie sich vor dir auf; Gott allein begrenzt sie! Erstrebe das Höchste, das Beste!

Die Welt von Staub sei dir zu eng, zu niedrig; bist du ja zu Größerem geboren!

Mißkenne nicht eine Zeit, so kostbar, so schön, so folgenreich, eine Zeit, — vielleicht die einzige deines Lebens, dem ja möglicherweise kein Sommer, kein Herbst beschieden!

Und hättest du sie verkannt bisher, diese Jugendzeit, hättest du sie vergeudet, — o dann gestatte nun der Gnade, daß sie erneuere diese deine Jugend gleich der des Adlers [4]. — Ja, schüttle dein Gefieder, dehne deine Schwingen, — und dann hinaus in die endlosen Räume echter Größe, hinan zur strahlenden Sonne der ewigen Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit!

---

[1] Sprichw. 22, 6. [2] Eccli. 25, 5. [3] Os. 8, 7.
[4] Ps. 102, 5.

3. Des Lebens Ernst.

Occupatio magna creata est omnibus hominibus, et iugum grave super filios Adam. Eccli. 40, 1.

Nicht lasse dich in Irrtum führen, o Jüngling, durch den Leichtsinn deiner Altersgenossen.

Vom Glauben belehrt, erfasse du das Leben in seinem ganzen Ernste.

Ja, ernst ist das Leben! Diesen Ernst trägt jeder Augenblick desselben an der Stirne.

Sprich, was ist dies Leben an sich?

Wie kurz, wie armselig, wie gebrechlich!

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit; und diese kurze Zeit ist voll von mannigfachem Elend [1]. Wie eine Blume tritt er hervor und wird alsbald zertreten; flüchtig ist sein Dasein, wie ein Schatten, und nie hat er Ruhe.

Und das Leben in seinen Beziehungen zu Gott?

Woher kommst du?

Hat spielender Zufall dich auf diese Erde gesetzt?

Es giebt keinen Zufall, wo es ein höchstes und allwaltendes Wesen giebt, das notwendig die mit Bewußtsein und freiem Willen wirkende Endursache von allem ist.

Wo warst du vor etlichen zwanzig Jahren?

Bist du dein eigener Werkmeister?

Thorheit sondergleichen! Nichts handelt, ehe es ist.

Woher also bist du? — Und wer bist du?

Du bist das Werk der Hände Gottes.

Abermals hat Gott ein allmächtig „Es werde“ gesprochen, und da wurdest du.

Es wurde dein Leib, deine Seele; ein überaus inniges Band umschlang beide, und du wurdest Mensch genannt und zähltest zu den Bewohnern dieser Erde.

Und so sind dereinst die Vermittler deines irdischen Daseins, deine Eltern, aus dem Nichts geworden. Und so hinauf und hinauf: Malaleel war Kainans Sohn,

[1] Job 14, 1.

Kainan Henos', der Seths, der Adams, — und *Adam* *war Gottes*[1].

Aber Gott hatte *Absichten*, indem er dich schuf. *Planlos* konnte am allerwenigsten *er*, die höchste, unerschaffene Weisheit, handeln.

Er *mußte* dich *für sich* schaffen; denn nur *Gott* kann das Endziel eines *göttlichen* Wirkens sein.

Du bist *für Gott*! Was will das anderes sagen, als: Du hast hienieden Gott zu *loben*, ihn zu *verherrlichen*, ihm zu *dienen*?

Edle Aufgabe, *hochwichtige* Aufgabe! *Naturgemäße* Beschäftigung, die dem Menschen anerschaffen ist! *Ernste* Verpflichtung, die auf den Kindern Adams ruht![2]

Und *niemand* kann sich dieser Aufgabe entziehen, weil sich über *alle* Gottes Oberherrlichkeit erstreckt.

Von dem, der auf strahlendem Thron sitzt, bis zu dem, der zur Erde sich beugt und im Staube liegt; von dem, der in Purpur prangt, bis zu dem, der in rauhes Linnen sich hüllt[3], haben alle das *gleiche* Geschäft, die nämliche Bestimmung.

Noch einmal: *Ernste* Aufgabe, — die unseres Lebens!

Also nicht zu Gemächlichkeit und eitlem Zeitvertreib, zu Spiel und Lust, zu Scherz und Tand, zu Gewinn und Genuß bin ich hier.

Ich bin *Reisender*, aber meine Reise ist sehr *ernster* Art.

Dienst *Gottes* ist mein nächstes Ziel, der Durchgangspunkt; mein *letztes Ziel* ist *Gott selber*, — dies das *Ende*.

Wohin gehe ich demnach?

Ich pilgere ins *Jenseits*.

Es kommt der Tag, an dem das *Gezelt* meines Lebens abgebrochen und zusammengefaltet werden wird, wie das eines Hirten[4], und ich eingehen werde in die festgemauerten Räume der Ewigkeit.

Also ist auf dieser Erde meines Bleibens *nicht*?

---

[1] Luk. 3, 37. 38. [2] Eccli. 40, 1. [3] Eccli. 40, 3. 4.
[4] Is. 38, 12.

O nein! wir haben hier keine dauernde Stätte. Einer ewigen Zukunft wandern wir entgegen [1].

Ernster Gedanke: Von Gott! für Gott! zu Gott!

O begriffe ich ihn recht! Keineswegs würde er mir meine Jugendjahre vergällen. Diesem Ernst der Lebensauffassung würde entsprechen mein Lebenswandel; und ein guter Lebenswandel kann die Lebenstage nur versüßen.

Hell liegt die Zukunft vor uns, die kein Nebel der Sünde und keine Furcht vor unausweichbarer Strafe verdüstert.

Rein und klar liegt die Vergangenheit hinter uns, über der keine Nacht der Schuld, keine Wolke trüber Erinnerung brütet.

Heiter und ruhig, wenngleich feierlich und ernst gestimmt, schreite ich, unverrückt das Ziel im Auge, durch die Gegenwart.

Gott — Ursprung, Ziel und Ende! Er — mein vorzüglichster und freigebigster Wohlthäter, Belohner und Lohn, er — mein Alles — hier und dort!

Eingehen werde ich ins Heiligtum der Kenntnis und der Liebe Gottes, — eingehen zu Gott, der meine Jugend erfreut! [2]

4. Die Seele.

Quid dabit homo commutationis pro anima sua? Marc. 8, 37.

Wie wärest du doch thöricht, wenn du dafür hieltest, nur das Sichtbare, Hörbare, Fühlbare, den Sinnen Zugängliche bestehe!

In uns besteht und lebt etwas, das nicht mit den Augen erblickt, nicht mit den Händen betastet werden kann; dessen wir uns aber dennoch bewußt sind, dessen Wirkungen wir wahrnehmen.

Du denkst, du urteilst, du willst, du wählst; dies sind Fähigkeiten eines geistigen Wesens.

Das Gewand deines Fleisches also umhüllt etwas nicht in die Sinne Fallendes: es lebt in dir etwas, das edler ist

---

[1] Hebr. 13, 14. [2] Ps. 42, 4.

als der hinfällige Stoff deines Leibes, — etwas Geistiges, Selbstthätiges, Sichselbstbewußtes, Sichselbstbestimmendes.

Heiliger Odem Gottes! Belebter Hauch des Dreieinigen! Seele, Abbild der unendlichen Gottheit! Kostbares, dem Himmel selbst entstammendes Wesen![1] Unvergänglicher Schatz, wertvollstes Geschenk des mächtigsten und gütigsten Schöpfers!

Was ist der Leib, dieses Haus von Lehm[2], im Vergleich zur Seele! Was sind die Körper aller Menschen, selbst die ausgebildetsten, die gelenkigsten, die schönsten, die gesundesten, die kräftigsten — gegen Eine Seele!

Was ist alles Körperliche des Weltalls, was sind alle Scepter und Kronen der Könige, alle Goldmassen, alle Edelsteine, alle Schätze der Erde und des Meeres, was sind Sonne, Mond und Sterne gegen Eine Seele!

Und im Besitz eines solchen Gutes bin ich.

Thor, der ich bin! Ich halte nur hoch, was glänzt und flimmert, was wohl tönt, wohl riecht und schmeckt, was die Sinne erlustigt und den niedern Teil meines Ich, den tierischen, befriedigt!

Ich mühe mich ab für Geld und Gut, für Ehre, für Genuß; und meine Seele — die verkenne ich, vernachlässige ich, mißhandle ich, töte ich vielleicht sogar, insoweit dieses durch mich geschehen kann.

Wahrhaftig: da der Mensch in Ehre war, hat er es nicht eingesehen; zu den unvernünftigen Tieren hat er sich herabgewürdigt, und ihnen ist er ähnlich geworden![3]

Sieh jenen Leichnam. Wie ungestalt! wie ekelhaft! Keine Bewegung, keine Handlung! Alles kalt und starr. — Was mangelt ihm? Die Seele ist aus ihm gewichen, und mit ihr alle Schönheit, alle Würde, alles Leben.

Und kehrte in ihn Leben zurück, aber ein bloß tierisches Leben; fehlte der Gedanke, fehlte der Wille, fehlte die Freiheit, — wäre es nur Naturtrieb, nicht Selbstbestimmung, was da handelte und wirkte; fehlte, mit einem Wort, die vernünftige Seele: — welch armseliges Sein! welch kümmerliches Nippen am Ocean des Lebens!

---

[1] Gen. 2, 7. [2] Job 4, 19. [3] Ps. 48, 13.

Gold, Silber, Perlen, funkeln sie auch noch so herrlich, — wir können sie verachten, mit Füßen treten, gleich niedrigem Kehricht von uns werfen: die Seele ist über ihnen, sie bedarf ihrer nicht.

Ja selbst den Leib, der doch für jetzt so wesentlich an uns haftet, wir können ihn hassen, karg halten, züchtigen, uns freuen über seine nahe Auflösung; die Seele ist die Königin, sie führt das Scepter im Palast, — sie sollte es führen: sie ist die höhere Macht, die vornehmere, die reinere, sie die eigentliche Gebieterin. Der Leib gehört dem Moder an, und zu den Würmern spricht er: Ihr seid meine Brüder[1]. Staub ist er, und wiederum soll er zu Staub werden[2].

Erhabenes, unbeschreibliches Vorrecht der Geistigkeit!

Herrlicher Anknüpfungspunkt an die höhere Welt, ja an Gott selber, den einzig unerschaffenen, den höchsten Geist!

Ich habe eine unsterbliche Seele!

Also ist mit dem Tod nicht alles aus. Ich trage in mir eine Ewigkeit, und das Grab, in welches man einst meinen Leib senkt, begrenzt keineswegs mit seinen engen Räumen auch die Seele.

Nun erst fange ich an, die Frage des Welterlösers zu verstehen: Was kann wohl der Mensch geben zum Tausch für seine Seele?[3]

Eine unsterbliche Seele — sie wird nimmermehr durch Metall, das rostet und zerstiebt, oder sonst durch hinfällige Güter aufgewogen. Der Erdball in jener, eine Seele in dieser Wagschale: — wie schnellt jene in die Höhe und entfernt sich von dieser in eine Weite, die der Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit gleichkommt!

Und nun verstehe ich auch die Schweißtropfen, die Thränen, das Blut eines Gottmenschen; ich verstehe Bethlehem, Nazareth, Gethsemani und Golgatha; ich verstehe Kreuz, Kirche, Sakramente, Apostolat, alle Anstrengungen eines Gottes, um uns Ärmsten und doch so Reichen zu Hilfe zu kommen.

---

[1] Job 17, 14. [2] Gen. 3, 19. [3] Mark. 8, 37.

Ich verstehe aber auch die Anstrengungen der Hölle in Anfeindung eines solchen Besitztums.

Ich verstehe endlich besser mich selbst, die Rastlosigkeit, das Drängen meines ganzen Wesens, dies Sehnen meines Herzens nach einem Glücke, das ich mir ohne Schranken wünsche, den maßlosen Zug meines Innersten nach dem Unendlichen, Unbegrenzten.

Wahrhaftig, o Gott, du hast uns für dich geschaffen, — und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe gefunden in dir!

O Jüngling, erkenne früh den Wert deiner Seele, — früh, noch ehe die Welt Vorurteile aller Art ins Herz dir senkt und durch das Geflimmer des Erdentandes dein Auge blendet; früh, — damit du jetzt schon für sie sorgest und diese heilige Pflicht nicht auf eine Zukunft verschiebest, die ja den Wert deiner Seele in nichts erhöht, wohl aber deren Heil stets ungewisser und die Frist stets kürzer macht, die dir zur Vorbereitung für eine Ewigkeit zugemessen ist.

5. Eins ist notwendig.

Deum time et mandata eius observa, hoc est enim omnis homo. Eccl. 12, 13.

Du hast, o Jüngling, eine unsterbliche Seele zu retten. Diese zu rettende Seele ist deine Seele. Diese Seele, — sie ist nur Eine.

Diese deine Eine unsterbliche Seele mußt du retten; es ist notwendig.

Notwendig ist, was ohne Pflichtverletzung, ohne Verlust deines Zieles, ohne Frevel gegen Gott und dich selber nicht unterbleiben kann.

Nur deshalb wurden wir von unserm Schöpfer in diese Welt gesetzt, damit wir ihm dienten.

Dies ist die Pflicht der Pflichten; keine drängt mehr, keine drängt beständiger.

Alle übrigen sind dieser untergeordnet, und haben, daß sie Pflichten sind, eben von dieser.

Eine größere Notwendigkeit, als die, Gott zu dienen, kann es nicht geben; diese Pflicht kann selbst er, der

Herr, uns nicht erlassen, weil sie in seinem, weil sie in unserem Wesen begründet ist.

Was redest du also von wichtigen Geschäften, die deine Tage und Jahre ausfüllen und dir vielleicht keine Zeit übrig lassen oder gar dich verhindern, deinem Heilsgeschäfte obzuliegen?

Jetzt hast du dieses, jetzt das zu thun; jetzt für dieses, dann für jenes zu sorgen. Immer geschäftig! stets außer Atem! — Wohin? wozu? warum?

Mußt du reich werden? Mußt du gelehrt werden? Mußt du zu Ehren kommen? Mußt du gesund sein? Mußt du lange leben?

Vielleicht, — es ist möglich, — liegt es im Plane der Vorsehung, daß sich die Dinge also gestalten. Gewiß jedoch, völlig gewiß ist, daß Gott vor allem und vorzüglich deinen Dienst will und dich, ob reich oder arm, angesehen oder verachtet, jung oder alt, für den Himmel bestimmt hat. Retten mußt du dich.

Vieles andere mag gut, mag schön, mag nützlich, angenehm, ehrenvoll, mag selbst wichtig sein: daß du deine Seele rettest, ist alles dieses und noch mehr; denn es ist notwendig, schließlich allein notwendig, während alles übrige, denkbarerweise, entbehrlich ist oder aufgewogen werden kann. —

Und nun, mein Jüngling, miß mit den Augen des Geistes deine mögliche Zukunft; zähle die möglichen Jahre deiner Erdenpilgerschaft: wird dieses Eine Notwendige sich je anders gestalten? wird diese Pflicht eine Unterbrechung erleiden können?

Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der Mensch; das macht den ganzen Menschen aus [1]; das ist dem Menschen so wesentlich als seine eigene menschliche Natur; solange du Mensch bist, wirst du eigentlich nur diese Eine Aufgabe haben: Gott zu fürchten, Gott zu lieben, ihm zu dienen und so zur Seligkeit zu gelangen.

Laß also beiseite, oder betreibe doch nur nebenbei und in richtiger Unterordnung das, was weniger drängt,

---

[1] Eccl. 12, 13.

wovon weniger abhängt, — das Irdische, Zeitliche. Sei klug, sei vorsichtig, sei gerecht gegen dich! Ein Verstoß gegen dieses Gesetz des Glaubens und der Vernunft würde die furchtbarsten Folgen haben.

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? [1]

Siehst du: — Eins nur ist notwendig! [2] Und — merke es wohl, — es nützt nichts, die ganze Welt zu gewinnen, wenn darüber die Seele verloren geht; wie viel thörichter ist es, sie für ein Winziges, für eine Handvoll Geld, ein Schaumgebilde von Ehre, einen Augenblick der Lust auf ewig daranzugeben!

Hingegen: was kann es dir schaden, selbst die ganze Welt zu verlieren, wenn du nur deine Seele gewinnst? Es sei: alle Kronen der Erde türmen sich auf dem Haupte dieses, alle Scepter einen sich in den Händen jenes Menschen; alle Kostbarkeiten der Welt fließen in die Schatzkammern eines dritten zusammen; alle denkbaren Sinnengenüsse und Freuden ziehen in den Palast eines andern ein, — indessen du verkannt, verhöhnt, mit Füßen getreten wirst, indessen du darbst, hungerst, dürstest, frierst, leidest, verschmachtest: — und wenn nun jene alle zu Grunde gingen, indessen du deine Seele rettetest: wer hätte gewonnen?

Die Seele gewonnen, alles gewonnen: — den Himmel gewonnen, — Gott gewonnen, — gewonnen auf immer!

6. Der schmale Pfad.

Quam angusta porta, et arcta via est, quae ducit ad vitam, et pauci sunt, qui inveniunt eam! Matth. 7, 14.

Zwei Wege giebt es zum Jenseits: der eine ist der Weg der Gerechtigkeit, des Lebens nach der Vernunft und Gottes geoffenbartem Gesetz; — der andere ist der Weg der Sünde, des Lebens nach den Gelüsten der niedern Natur und den Anforderungen der Leidenschaften.

---

[1] Matth. 16, 26. [2] Luk. 10, 42.

Welcher von diesen Wegen der schmale sei, der schwierigere, und deshalb auch der weniger betretene, siehst du ein.

Die Stimme der Vernunft, das Gesetz Gottes schränkt ein und drängt zurück die sinnliche Natur, legt strenge Zügel der Begierlichkeit des Fleisches an, der Begierlichkeit der Augen, der Hoffart des Lebens [1].

Mühsam ist es, sich auf abschüssigem Pfad zu halten; mühsam, auf grobem Gestein oder in hemmendem Sand einherzuschreiten; mühsam, sich durch rauhe Felsen, durch verwundendes Gestrüpp hindurchzuarbeiten; mühsam, durch spitze Klippen, über entweichenden Schutt sich einen Steg zum hohen Gipfel zu bahnen. Und oben — ein enger Paß, ein schmales Bergthor!

Das ist der Pfad zum Himmel, den mir noch überdies gewaltige Wegelagerer, Satan und die Welt, verlegen.

Ich muß mein Heil wirken. Ich wirke es, indem ich die Sünde meide und Gutes thue [2].

Allein gerade zur Sünde zieht mich das angeerbte Verderben hin, und vom Guten, das ich üben soll, hält mich die sinnliche Natur ab.

Die Natur sagt: Erwirb, genieße, sei groß und frei.

Gott spricht: Suche zuerst das Reich Gottes [3] und dann das übrige. Und: Du sollst dir keine Ungerechtigkeit erlauben; du sollst nichts Unreines thun; du sollst Vater und Mutter und Obrigkeit ehren [4].

Die Natur flieht die Anstrengung sittlicher Vervollkommnung.

Gott will: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist [5]. Und Jesus redet von Gewalt, die das Himmelreich erleidet; und nur die Gewaltthätigen, sagt er, reißen es an sich [6].

Und: Zwei Herren kann man unmöglich dienen [7]. Wer ein Freund dieser Welt ist, der ist ein Feind Gottes [8].

---

[1] 1 Joh. 2, 16. [2] Ps. 36, 27. [3] Matth. 6, 33.
[4] Exod. 20, 12 ff. [5] Matth. 5, 48. [6] Matth. 11, 12.
[7] Matth. 6, 24. [8] Jak. 4, 4.

Schmaler Pfad! enge Pforte, die zum Leben führt![1]

Wie viele wandeln auf diesem schmalen Pfad? und wie viele arbeiten sich durch dieses enge Pförtchen hindurch?[2]

Ob viele oder wenige, — du, o Freund, du kannst, du mußt von diesen vielen oder wenigen einer sein; denn auch zu dir ist das Wort gesagt: Gieb auf dich selber acht und hüte deine Seele sorgfältig![3]

Die Feigheit allerdings spricht von Unmöglichkeit. Aber wie? Diese und jene haben gekonnt, und ich könnte nicht? Jüngere, Schwächere, Bedrängtere haben gekonnt, was ich für unmöglich ausgebe?

Die Feigheit geht noch weiter: sie verbirgt sich sogar hinter dem Zweifel. Wer weiß, sprichst du, ob ich zu den Auserwählten gehöre! Werde ich auch wirklich, selbst wenn ich mir Mühe gebe, aus der Zahl der Glücklichen sein, die ihr Ziel erreichen und in den Himmel gelangen?

O Freund, lebe du nur als ein Auserwählter, und gewiß wirst du mit den Auserwählten gerettet werden!

Durch gute Werke macht man ja seine Berufung und Auserwählung sicher[4].

Ja — schmaler Pfad! enges Thor! und doch — notwendiger Pfad und notwendiges Thor! Ich kann nicht anders, — ich muß diesen Pfad wandeln; es giebt keinen andern, der zum Leben führt. Willst du zum Leben eingehen, spricht Jesus, so halte die Gebote[5].

Wehe mir, wenn ich die breite, allerdings wohlgepflasterte Heerstraße wähle! Bequemer ist sie, — allein, wo mündet sie aus? An ihrem Ende — Hölle und Finsternis und Qual[6].

Ach, — lenke deine jugendlichen Schritte nicht auf diese Straße des Verderbens![7] Vielmehr gewöhne deinen Fuß, o Jüngling, an den rauhen und schließlich doch so angenehmen Pfad der Tugend und Gerechtigkeit, von dem es heißt, daß selig sind, die darauf wandeln![8]

---

[1] Matth. 7, 14. [2] Luk. 13, 24. [3] Deut. 4, 9.
[4] 2 Petr. 1, 10. [5] Matth. 19, 17. [6] Eccli. 21, 11.
[7] Eccli. 32, 25. [8] Ps. 118, 1.

Und wenn Millionen, und unter ihnen leider zahllose Jünglinge, die breite Sündenstraße nicht verlassen, sondern durchaus zu Grunde gehen wollen: du — rette deine Seele und wandle mutig in der Gesellschaft Christi und aller Heiligen auf dem schmalen Pfad der engen Pforte zu[1]. Harre aus, — sie führt zum Leben!

7. Wahres Glück.

Beatus populus, cuius Dominus Deus eius.
Ps. 143, 15.

Du möchtest glücklich sein, o Jüngling?

Und wer möchte es nicht!

Glücklich zu sein, das ist der unwiderstehliche Trieb eines jeden von uns. Und dieser Trieb stammt von Gott; er pflanzte ihn uns ins Herz.

Das Zweifache jedoch, was unser Wesen ausmacht, versteht das Glück auf zweifache Weise: der Geist auf die seine, das Fleisch auf die seine.

Kein Wunder! Unsere Seele ist der Odem Gottes, und mit ihm, dem höchsten, unendlichen Gute, strebt sie demnach sich wieder zu vereinigen, — der Flamme gleich, die emporlodert, weil sie verwandt ist mit der Luft, nicht aber mit der Scholle. Ein Erdengebild hingegen ist unser Leib, und zur Erde zieht es ihn demnach hernieder, von der er genommen.

Trostloser Zwiespalt! unseliges Mißverständnis, herbeigeführt durch die Sünde, fortgepflanzt mit der gemeinsamen Erbschuld!

So war es in der That vordem nicht, — damals, als die wechselseitige Übereinstimmung, als die gebührende Unterordnung, der Seele unter Gott, des Leibes unter die Seele, noch nicht gestört war.

Diese Übereinstimmung und harmonische Unterordnung soviel nur möglich wieder herzustellen, dahin müssen nun Vernunft und Glaube wirken.

Daß übrigens die Sinne, daß der Leib sich dergestalt

---

[1] Matth. 7, 14.

der Seele unterordnen, ist nicht bloß geziemend; sie können, sie dürfen ihre Stellung nicht anders auffassen.

Der Mensch ist nur Ein Wesen, und als solches hat er nur ein und dasselbe Ziel, nur ein und dasselbe Glück; dies müssen Leib und Seele, die diesen Einen ganzen Menschen ausmachen, erstreben.

Woher alle die falschen Begriffe von Glück in dieser Welt? Daher, daß man auf das wilde Geschrei der Leidenschaften hört, nicht aber auf den mahnenden Ruf der Seele, die nach Außersinnlichem verlangt.

Woher das vielfältige, das unsägliche Unglück allenthalben? Daher, daß der Mensch nach dem greift, was ihn von seinem Ziele ablenkt, in dem Befriedigung sucht, was ihn keineswegs zu sättigen vermag.

Unglück ist nur Eines: Bruch mit Gott, Abwendung von ihm; Trennung unserer Fähigkeiten, unseres gesamten Wesens von Gott; Verkennung unserer Endbestimmung, und Vernachlässigung dessen, was zu ihr führt.

Glück also ist in Gott, und sonst nirgends, — weil Glück die Ruhe ist, welche ein Wesen in der Erstrebung oder Erreichung seines Endzieles und der hierauf sich gründenden harmonischen Entwicklung und Befriedigung seiner vornehmsten und wesentlichen Fähigkeiten findet.

Die Sache so aufgefaßt: was wäre leichter, als glücklich zu sein?

Ist es dem Steine mühsam, zu fallen und Tausende von Klaftern in wenigen Augenblicken zu durchmessen?

Ist es dem Vogel mühsam, die Lüfte, dem Fische beschwerlich, die Fluten zu durchschneiden?

Dein Element ist Gott: für ihn bist du geschaffen. Laß nur deinem Herzen freien Zug. Es sucht das Unendliche, — verhindere, daß es immer wieder anpralle gegen die Grenzen enger, armseliger Erdengüter.

Glückseligkeit beginnt hienieden mit der Erkenntnis und dem Dienste Gottes, mit der Übung alles dessen, wozu uns die Liebe zu Gott drängt; wird vollendet drüben in der Anschauung und dem Vollbesitze des unendlichen Wesens, das wir hier zu lieben begonnen.

Lerne frühzeitig, o Jüngling, wo wahres Glück ist. Erspare dir folgenschwere Verirrungen, grausame Täuschungen, bittere, vielleicht allzu späte Reue.

Glücklich, allein glücklich das Volk, dessen Gott der Herr ist! [1]

Wer hingegen sich vom Herrn entfernt, der wird in den Staub geschrieben [2], und vertrocknet, weil er die Ader der lebendigen Gewässer verlassen.

Du suchst Ehre, dein Herz dürstet danach? — Großer Ruhm ist's, dem Herrn zu folgen [3].

Du suchst Reichtum? — Dein, o Herr, ist die Herrlichkeit, die Macht, der Ruhm, der Sieg, dein alles Lob; denn, was immer im Himmel ist und auf der Erde, gehört dir! Dein ist alle Oberhoheit, dein aller Reichtum, alle Größe, alle Herrschaft! [4]

Du suchst Freude? — Verkostet und erfahret, daß süß der Herr! [5]

Armes Herz, — das du immer nur nach dem Teile greifst! Der Ocean ist Gott, der Höchste, Reichste, Beste; Tropfen sind Geld, Ruhm, Erdenfreuden. Was Gutes, Wahres, Schönes ist und sein kann, das ist Gott, das ist in Gott, das ist von Gott.

O Tiefe der Reichtümer der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! [6]

O unermeßliche Schatzkammer alles denkbaren Glückes! Dahin gehe fortan mein Trachten, dafür schlage mein Herz, da weile mein Gedächtnis, dafür begeistere sich mein Wille!

8. Das größte Unglück.

Scito et vide, quia malum et amarum est, reliquisse te Dominum Deum tuum. Ier. 2, 19.

Du sprichst so viel von Glück, sehnst dich so sehr danach, und meidest vielleicht doch nicht das größte Unglück, das es giebt, — das Eine, eigentliche Unglück.

---

[1] Ps. 143, 15. [2] Jer. 17, 13. [3] Eccli. 23, 38. [4] Vgl. 1 Paral. 29, 11. 12. [5] Ps. 33, 9. [6] Röm. 11, 33.

Das Unglück ist der Bruch mit Gott, dem Urheber unseres Daseins, mit unserm Herrn, unserm Wohlthäter, unserm Ziel und Ende.

Und dieser Bruch ist die Sünde.

Ist die Sünde eine schwere, das heißt, ist der Gegenstand der Sünde etwas Bedeutendes, ist die Erkenntnis eine vollständige, und die Einwilligung desgleichen, so ist die Trennung eine vollständige und zieht den Tod der Seele nach sich.

Ist die Sünde keine schwere, so bereitet sich die Trennung nur vor; in diesem Falle ist die Seele nicht eben tot, wohl aber verwundet, krank, mehr oder weniger siech.

Die Sünde ist die freiwillige Übertretung eines göttlichen Gebotes, — ein Gedanke, ein Begehren, ein Wort, eine That, eine Unterlassung, — Gottes ewigem Gesetz zuwider. Der Sünder zieht das Geschöpf dem Schöpfer, den eigenen Willen dem göttlichen vor.

Das Wesen der Sünde besteht also in der Wegkehr von Gott und in der Abweichung von jener uns als Leiterin gegebenen Vernunft, welche das Böse meiden und das Gute thun heißt.

Allein — wer ist denn Gott, von welchem wir uns durch die Sünde abwenden?

Er ist unser Herr. Seiner Hände Werk sind wir, sein Volk und die Schäflein seiner Weide [1].

Er hatte das Recht, uns Gesetze vorzuschreiben.

Er mußte sogar uns Gesetze vorschreiben. Erschafft nämlich Gott ein Wesen, so muß er ihm auch die seinem Sein entsprechende Norm anweisen. Für das vernünftige Geschöpf aber giebt es keine andere als Gott, den Weisesten, den Heiligsten, die Richtschnur alles Rechten und Guten, oder vielmehr alles Rechte und Gute selber.

Und wenn ich freiwillig und erkanntermaßen von dieser Richtschnur abweiche, was thue ich anderes, als sprechen: Ich diene nicht? [2]

Und der Herr ist doch so groß! so heilig, so gewaltig, so unendlich! Sieh, was er geschaffen! Betrachte das Firmament, betrachte die Erde!

---

[1] Ps. 94, 7. [2] Jer. 2, 20.

Und ihm dient doch alles! Vor ihm beugen sich die Kniee derer, die im Himmel, die auf der Erde, die unter der Erde sind [1].

Und ich — wer bin ich? Allerdings ein reichbegabtes, bevorzugtes Geschöpf, — aber immerhin ein Geschöpf, hinfällig, sterblich, arm, beschränkt, ohnmächtig.

Und wer ist Gott noch?

Der beste Vater, dem ich alles verdanke, in der Ordnung der Natur sowohl, als in jener der Gnade. Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen, nicht Gott verdankst? [2]

Ja sogar das, was ich mißbrauche, das Geschöpf, und das, wodurch ich den Mißbrauch begehe, meinen Willen, habe ich von ihm.

Hat er unrecht, wenn er sich in den rührendsten Ausdrücken beklagt: Söhne habe ich ernährt und großgezogen, sie aber haben mich hintangesetzt? [3]

Wenn ich Vater bin, wo ist meine Ehre? und bin ich Herr, wo ist die Furcht vor mir? [4]

Hätte mein Feind mich geschmäht, so hätte ich's ertragen, — aber du, der du mit mir gleichen Sinnes sein solltest ...! [5]

Hierzu kommt, daß Gott die Sünde haßt, und zwar nichts mehr als sie, und nur sie [6]. Er liebt alles, was er gemacht hat; denn es ist gut [7]. Die Sünde ist nicht sein Werk. Er haßt die Sünde, er muß sie hassen — in eben dem Grade, als er sich selber liebt und lieben muß; denn die Sünde hat es auf seine Zerstörung abgesehen. Gott haßt also die Sünde wesentlich, notwendig, unendlich.

Und du hieltest mit dem Feinde deines Herrn? deines Vaters? — Du selber wärest dieser Feind?

Ja, die Sünde ist eine Empörung wider Gott, und sie ist um so unverantwortlicher, je lebhafter sich dem Böses Thuenden das Bewußtsein aufdrängen muß, daß er im An-

---

[1] Phil. 2, 10. [2] 1 Kor. 4, 7. [3] Is. 1, 2. [4] Mal. 1, 6. [5] Ps. 54, 13. 14. [6] Weish. 14, 9. [7] Weish. 11, 25.

gesicht des Allgegenwärtigen sündigt; je lebhafter ihm die Drohungen des Allgerechten und die Macht vorschweben, über welche der Unendliche verfügt, sich an dem Sünder zu rächen.

Ja, die Sünde ist ein Undank gegen Gott, und dieser Undank ist um so schwärzer, je weniger ich es verdiente, aus dem Nichts in ein Dasein gerufen zu werden, das ich nun mißbrauche; je größern Anspruch auf meine Willfährigkeit ein Vater hat, der mich gerade dadurch beglücken möchte, daß er mich zu seinem Dienste ruft.

O wisse und sieh, daß es böse ist und bitter, den Herrn, deinen Gott, verlassen zu haben! [1]

Jüngling, was sagt dein edles, fühlendes Herz zu dieser Schmach? Du, so jung, — ein Empörer? du — ein Undankbarer?

Müßte nicht zumal deinem Alter solche Verkehrtheit fremd sein?

Mehr als Vater und Mutter ist dir Gott, — mehr als Fürst und Lehensherr.

O — habe vor Augen und behalte im Geiste alle Tage deines Lebens den Herrn, deinen Gott! Hüte dich, irgendwann in eine Sünde zu willigen, und laß es dir nicht beikommen, ein Gebot deines Herrn und Gottes zu übertreten! [2]

9. Verderben der Sünde.

Quasi a facie colubri fuge peccata; et si accesseris ad illa, suscipient te. Dentes leonis dentes eius, interficientes animas hominum. Eccli. 21, 2. 3.

Hast du je recht ernstlich erwogen, was es Entsetzliches um die Sünde ist?

Sieh, du mußt sie einmal in ihrer ganzen Abscheulichkeit kennen lernen, sonst wird dich nie ein wahrer, entschiedener Haß wider sie beseelen.

Du liebst das Schöne. Häßlicheres, als die Sünde, auch nur in sich betrachtet, giebt es nicht.

Schönheit ist Zusammenhang, richtiges Verhältnis, Über-

---

[1] Jer. 2, 19. [2] Tob. 4, 6.

einstimmung der Form mit dem Wesen. Die Sünde ist Trennung, Zwiespalt, Mißverhältnis, Unordnung.

Du liebst das Große, das Edle. Niedrigeres, Schmählicheres, Entwürdigenderes, als die Sünde, läßt sich nicht denken.

Sie zieht uns zu den Geschöpfen, in die Geschöpfe, unter die Geschöpfe herab; verwischt den Adel unserer himmlischen Abstammung; zerbricht das uns aufgedrückte Siegel der göttlichen Kindschaft.

Und — Diebstahl, Meineid, Totschlag, Lüge, Treubruch, Unzucht, Ehrabschneidung, Ungehorsam, Gottlosigkeit, — wie schmachvoll ist das alles, und was hiermit zusammenhängt! Wie brandmarkt dergleichen selbst vor den Menschen und raubt Ehre, guten Namen, Ansehen, Einfluß bei dem bessern Teil derselben!

Und wenn erst gar ein und derselbe Mensch nicht etwa bloß Eines dieser Ungeheuer, sondern mehrere, viele derselben gebiert, welches Ungeheuer, welches Scheusal muß er selber sein!

Von den Tieren haben die meisten nur irgend Eine hervorragend böse Eigenschaft, als: Neid, Tücke, Gefräßigkeit, Geilheit, Grausamkeit, Starrsinn, Bosheit; — aber Menschen giebt es, die mehreren, ja vielen verschiedenartigen Lastern zugleich ergeben sind und dadurch unbeschreiblich häßliche Wesen werden.

Es ist übrigens die Sünde nicht bloß eine Makel, eine Unthat, etwas in sich Böses; sie fügt uns wirklichen, namenlosen Schaden zu.

Die Sünde beraubt uns.

Du warst ein Heiliger; Gebete, Almosen, Bußwerke, siegreiche Kämpfe, Opfer, Leiden, Verdienste aller Art hatten sich angehäuft; eine schwere Sünde, — und geraubt ist alles, — dahin, verloren. — Kein Lohn für alles dieses, wenn du jetzt stirbst.

Du wähnst vielleicht noch: Ich bin reich und habe Güter die Fülle und brauche nichts; und du weißt nicht, daß du elend bist und armselig und arm und blind und nackt![1]

---

[1] Apok. 3, 17.

Seine Hand hat der Feind an alles gelegt, was Kostbares an dir war[1].

Alle Gerechtigkeiten des Gerechten kommen nicht mehr in Betracht, sobald er gesündigt; und stirbt er in seiner Ungerechtigkeit, so ist er des ewigen Todes[2].

Und kannst du in diesem Sündenzustand etwas thun, das auf Lohn im Himmel Anspruch machen könnte? Nein. Völlige Unfruchtbarkeit. Ein Zweifaches ist plötzlich an Einem Tag über dich gekommen: Unfruchtbarkeit und Verwaisung[3]. Erst muß die Liebe wiederum ins Herz; denn, habe ich sie nicht, so nützt es mir nichts, selbst wenn ich all meine Habe zur Speisung der Armen, selbst wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe[4].

Geraubt hat dir die Sünde den Frieden des Herzens, das Bewußtsein der Freundschaft Gottes; — Nacht, Unordnung, Verwirrung, Chaos!

Thue, was du willst, — lärme, schwelge, jauchze, übertäube dich: — der Stachel sitzt im Herzen; weg ist die wahre Freude, zum Grabgesang geworden das schallende Lied[5]. Drangsal und Beklemmung über die Seele eines jeden Menschen, der Böses thut![6]

Dahin ist ferner die Freiheit; denn wahrhaft und eigentlich frei ist nur das Kind Gottes. Sklave Satans, des grausamsten aller Tyrannen; Diener einer harten, gebieterischen Welt; Spielball launischer Leidenschaften; Knecht der entehrendsten Gewohnheiten. In Banden liegt die Seele; in Banden oft selbst der Leib, als willenloses Werkzeug schmählicher Gelüste.

Sie ward Witwe, die Gebieterin der Völker; die vornehmste der Landschaften ist zinspflichtig geworden![7]

Und — stirbst du in der Sünde: kein Himmel, kein Gott, keine Seligkeit für dich; jegliches Anrecht hierauf verwirkt. —

Die Sünde trennt.

Sie trennt von allem, was gut ist.

---

[1] Klagel. 1, 10. [2] Ezech. 18, 24. [3] Js. 47, 9.
[4] 1 Kor. 13, 3. [5] Klagel. 5, 15. [6] Röm. 2, 9.
[7] Klagel. 1, 1.

Sie trennt, wenngleich unsichtbarerweise, von allen guten Menschen, die ja auf anderen Bahnen wandeln und nach einem andern Ziele streben; von den gesamten übrigen Geschöpfen, in deren Chor ich Sünder der grellste Mißton bin.

Sie trennt von Gott; denn wie könnten Christus und Belial zusammenwohnen?[1] Ein sündhafter Wandel ist ein Greuel vor dem Herrn, und er ist ferne von den Bösen[2].

Eine Scheidewand, dicht und hoch, hat sich aufgetürmt zwischen Gott und mir, und nächtlicher Schatten hat sich diesseits gelagert.

Die Sünde tötet.

Den Leib belebt die Seele, und die Seele ihrerseits wird übernatürlicherweise von der Gnade belebt. Durch die schwere Sünde geht die Gnade verloren; die Seele ist tot.

Gewichen ist von der Tochter Sions aller Schmuck[3], und all ihre Schönheit hat aufgezehrt der Tod, der Erstgeborene[4].

Ein toter Körper — wie ekelhaft, wie unheimlich! Eine tote Seele — wie grausig! Und mit einem solchen Seelenleichnam könnte ich wochen- und monatelang zusammenleben?

Ja, der Sünde Sold ist der Tod[5], — der Tod der Seele in diesem Leben, und drüben — ein zweiter, ewiger Tod ohne Möglichkeit einer Wiedererstehung. — Wehe dem Sündenvolke! dem Volke, beschwert von Missethaten, dem entarteten Nachwuchs, den nichtswürdigen Söhnen![6] —

Begreifst du nun, warum die Sünde das größte, ja das Eine eigentliche Unglück ist?

Hat die Heilige Schrift nicht recht, wenn sie sagt: Die Gerechtigkeit macht die Nationen groß; aber elend macht die Völker die Sünde?[7] und: Wer die Sünde liebt, der haßt seine Seele?[8]

Und diesem entsetzlichen Übel, der Sünde, — diesem Unwesen, diesem Scheusal, solltest du schon in früher

---

[1] 2 Kor. 6, 15. [2] Sprichw. 15, 9. 29. [3] Klagel. 1, 6.
[4] Job 18, 13. [5] Röm. 6, 23. [6] Is. 1, 4.
[7] Sprichw. 14, 34. [8] Ps. 10, 6.

Jugend anheimfallen? den Zähnen dieses Ungetüms solltest du deine junge Seele zum Zermalmen preisgeben?

O Jüngling, gleichwie vor einem giftigen Drachen, also fliehe vor der Sünde! Tritt nicht zu ihr hin, sonst erfaßt sie dich. Ihre Zähne sind Löwenzähne; sie würgen die Menschen [1].

10. Verheerungen der Sünde.

Ne dixeris: peccavi, et quid mihi accidit triste? Altissimus enim est patiens redditor. Eccli. 5, 4.

Sollte es dir etwa einfallen, zu sprechen: Schon oft habe ich gesündigt, und was ist mir Böses widerfahren? [2] Sollte dein Leichtsinn, der Sünde gegenüber, Einwendungen wagen?

O wie schnell würdest du verstummen, könntest du dich entschließen, einen ruhigen Blick auf Thatsachen zu werfen, wie sie uns der Glaube, wie sie uns die Weltgeschichte vorhält!

Es hatte der Herr eine große Anzahl weiser, schöner, mächtiger Geister geschaffen, bestimmt, ihm zu dienen und glücklich zu sein. Aber nicht alle hielten zur Zeit der Prüfung stand. Ein großer Teil von ihnen stürzte sich durch eine Hoffartssünde ins Verderben.

Es entvölkerte sich der Himmel. Herab wie ein Blitz fuhr Lucifer [3] und die ihm gefolgt, und der eben geschaffene Abgrund der Hölle verschlang sie alle. Gott schonte dieser sündigen Engel nicht, sondern mit Ketten der Hölle zog er sie hernieder und übergab sie der Qual [4].

Gerechter Gott! — welche Veränderung! Jene Engel, sie heißen nun Teufel, und in ihnen vereinigt sich alles, was sich nur immer Böses, Häßliches, Scheußliches denken läßt.

Und dies that Eine Gedankensünde!

Was muß es um die Sünde sein, wenn ein Gott, der ganz Liebe ist [5], zu solcher Strafe schreitet?

---

[1] Eccli. 21, 2. 3. [2] Eccli. 5, 4. [3] Luk. 10, 18.
[4] 2 Petr. 2, 4. [5] 1 Joh. 4, 16.

Zwei Menschen, unsere Stammeltern, waren makellos und herrlich aus Gottes schöpferischer Hand hervorgegangen.

Der Verstand bestrahlt vom Licht der ewigen Erkenntnis, der Wille zugewandt der Sonne der Gerechtigkeit, das Fleisch dem Geiste geziemend untergeordnet, vertraulicher Umgang mit Gott, Aufenthalt im reizenden Eden, und, blieben sie getreu, die Unsterblichkeit gewiß, — welch seliger Zustand!

Allein sie bestanden die Prüfung nicht. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gereichte ihnen, durch die Tücke der teuflischen Schlange, zum Fall.

Sieh, wie sie das Paradies verlassen, verurteilt zu Arbeit, Leiden und Tod, verwiesen aus Gottes Nähe in das ungastliche Haus der noch menschenleeren Erde!

Ihr Verstand hat sich verdunkelt, das Körperliche belastet wie eine schwere Bürde den Geist [1], die Begierlichkeit ist erwacht, und aus den Adern des Stammvaters schleicht es wie tödliches Gift hinüber in die Herzen der Millionen Nachkommen.

Armut, Not, Krieg, Hunger, Pest, Thränen, Klagen, tausendfältiges Elend, Zwietracht, Lüge, Verrat, Mord, — der Sünde Sold, der Tod: macht nicht das alles von nun an die Erde zu einem wahren Jammerthal?

Eine Sünde, — welche Folgen!

So straft Gott seine Lieblinge. Schwere, — aber gerechte Strafe! Gerechtigkeit ist ja der Gürtel seiner Lenden [2]; seine Gerechtigkeit währt ewig, und sein Gesetz ist Wahrheit [3].

Ist die Strafe groß, so ist die Schuld gewiß noch größer, da ja selbst in Gottes Strafen sich Liebe mengt und väterlich Erbarmen.

Und ist es nicht wahrscheinlich, daß mehr als Ein Verdammter in der Hölle ist, welchen eine einzige Todsünde an diesen Ort der Qual gebracht?

Wie mancher Knabe, wie mancher Jüngling hatte vielleicht eben die erste schwere Sünde gethan, und der Tod ereilte ihn und lieferte ihn schonungslos der göttlichen Ge-

[1] Weish. 9, 15. [2] Is. 11, 5. [3] Ps. 118, 142.

rechtigkeit aus. Sie ward soeben vollbracht, die unheilvolle That, befleckt soeben die lilienweiße Blume der Unschuld; noch war vielleicht die Schamröte auf den jugendlichen Wangen nicht verglüht; noch pochte es vielleicht in lauten Schlägen, das scheue, bösen Thuns sich bewußte Herz: — und der junge Sünder ward von frischer That hinweg vor Gottes Richterstuhl gerufen und durch die fürchterliche Frage überrascht: Wo ist Abel, dein Bruder?[1] wo ist deine Unschuld? Sieh, das Blut des Gemordeten schreit von der Erde zu mir empor!

Noch weit gewisser ist, daß gar viele in jenen Kerkern der ewigen Gerechtigkeit schmachten, die weniger Todsünden begangen haben, als ich. Und — welche Peinen dulden sie! welche Verlassenheit! welche Qual aller Sinne! und — ohne Ende!

Siehst du, was die Sünde ist? Ist sie wirklich eine Kleinigkeit, wie du es dir zuweilen im Taumel deines Leichtsinns einredest?

O Unverstand, zu sagen: Ich habe gesündigt, und was ist Schlimmes für mich daraus entstanden? Hast du gesehen, wie wahr ist, was die Schrift hinzufügt: Der Allerhöchste ist ein langmütiger Vergelter?[2] Er vergilt sicher, wenn auch nicht immer auf der Stelle.

Gieb acht! auch dich kann die Strafe ereilen!

Oder reicht etwa der Arm Gottes nicht bis zu dir? Meine Hand werde ich ausstrecken, spricht der Herr, und Krieg wider euch führen — mit gewaltigem Arm, mit Grimm und Entrüstung, mit entsetzlichem Zorn[3].

Und zu allen diesen Strafgerichten füge hinzu die fürchterliche Sintflut, die einst die Erde verschlang und sie rein wusch von den Verbrechen einer gottvergessenen, ganz zu Fleisch gewordenen Menschheit[4].

Schau im Geiste den Feuerregen, der Sodoma, Gomorrha und die übrigen Städte, die Heimat der unnatürlichen Fleischeslaster, verzehrt.

Denk an die undankbaren Kinder Israels, die Wunder und Wohlthaten ohne Zahl nicht an Gott zu fesseln

---

[1] Gen. 4, 9. [2] Eccli. 5, 4. [3] Jer. 21, 5. [4] Gen. 6, 12.

vermochten; du weißt, welch entsetzliche Heimsuchungen ihr wiederholter Abfall auf sie herabrief. Die Schlangen in der Wüste, das rächende Schwert, der Verlust der Bundeslade, der Grimm der Philister, die Tyrannei einheimischer Fürsten, Nabuchodonosor, Antiochus, Titus, die Zerstörung Jerusalems, die Zerstreuung, ja Verwerfung des gesamten treulosen Geschlechtes, — alles wohlverdiente Geißeln einer Sühne heischenden Gerechtigkeit!

O — ich ahne, was es um die Sünde ist!

Gesündigt habe ich! verbrecherisch gehandelt! Freventlich bin ich verfahren![1] Erhöre mich vom Himmel aus! Sei gnädig deinem Volke[2], das wider dich gesündigt, und laß es Barmherzigkeit finden!

11. Sünde und Kreuz.

Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra. Is. 53, 5.

Heftest du nicht zuweilen dein Auge auf ein Kreuz? — Ein schmähliches Strafwerkzeug, — ein göttlicher Dulder, — grausame Nägel, — tiefe, entsetzliche Wunden!

Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, — blutend, verschmachtend, von allen verlassen, endet hier durch martervollen Opfertod ein mühevolles Opferleben.

Du nennst Jesus deinen Erlöser. Dich also von deinen Sünden zu erlösen, kam der Sohn Gottes auf diese Erde, — lebte, lehrte, wirkte, litt, starb.

Und konnte denn niemand deine und der Welt Sünden tilgen als ein Gottmensch? Nein, — ebendeshalb, weil eine Beleidigung des Unendlichen, soll die Genugthuung eine vollkommene sein, eine unendliche Sühne fordert.

Also eine göttliche Person allein, leidensfähig in der angenommenen Menschheit, konnte dich von der Erbsünde und den eigenen Sünden befreien.

Wer ist demnach am Opferleben, am Opfertode Christi schuld? Du, deine Sünde.

---

[1] 3 Kön. 8, 47. [2] Joel 2, 17.

Unserer Übelthaten wegen wurde er zerfleischt, und zermalmt um unserer Verbrechen willen. Auf ihn hat Gott die Missethat unser aller gelegt[1].

In den Tod hat er sich dahingegeben, und den Verbrechern ist er beigezählt worden; die Sünden der vielen hat er getragen und für die Übertreter gebetet[2].

Dem ungerecht Richtenden hat er sich überliefert, — er, der unsere Sünden auf sich und auf das Kreuzesholz hinaufnahm, damit wir der Sünde stürben und der Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden wir geheilt wurden[3].

Ja, die Sünde ist schuld, daß Jesus am Kreuze stirbt; ohne sie war dieser Kreuzestod weder notwendig, noch hätte er überhaupt stattgehabt.

Auf dem Nacken dieses schuldlosen Gotteslammes lasteten die Sünden aller Zeiten, aller Völker, aller Personen. O — und vielleicht wogen gerade die meinigen vor allen schwer!

Wir sind gewohnt, die Ursache des Leidens und des Todes Jesu einzig bei den Juden zu suchen; allein sie waren nur die, wenngleich schuldvollen, Werkzeuge: der unsichtbare Arm — das war die Gerechtigkeit Gottes.

Ihn, der keine Sünde kannte, hat Gott gleichsam zur Sünde gemacht statt unser[4]; an ihm übt er Strafe; an ihm nimmt er Genugthuung, damit wir gerecht würden in Jesus.

Hier hast du, o junger Sünder, was Gott von der Sünde denkt, wie er sie beurteilt, wie hoch er sie aufnimmt, was sie einem Gott gekostet, wie sie in einem gewissen Sinn sein Übel ist. — Überlege es und beweine deinen Leichtsinn.

Indessen — noch nicht genug. Durch die Sünde erneuere ich gewissermaßen das Leiden, den Kreuzestod Christi.

Ich tilge sozusagen die frühere Erlösung. Wäre Jesus noch nicht gestorben, nun müßte er es — meinetwegen, der ich jetzt sündige. Ich veranlasse, soviel an mir liegt, ein neues Leiden, einen neuen Tod Christi, indem ich begehe, was ohne Jesu Sühnung keine Vergebung finden kann.

---

[1] Is. 53, 5. 6. [2] Is. 53, 12. [3] 1 Petr. 2, 23. 24. [4] 2 Kor. 5, 21.

Wohl ist Christus von den Toten auferstanden und stirbt nicht mehr; der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn[1]: allein ich handle, wenn ich sündige, so, als wollte ich, falls ich überhaupt nicht auf die Erlösung verzichte, Jesum zwingen, abermals für mich Mensch zu werden und zu leiden.

O mein Jesus! so wäre ich bethörter Jüngling denn herzlos genug, dich zu verraten, dich gebunden von Richterstuhl zu Richterstuhl, von Annas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes zu schleppen, dich zu verspotten, zu geißeln, mit Dornen zu krönen, dem Barabbas nachzusetzen, den Missethätern beizugesellen, dich mit dem schweren Kreuz zu beladen, an dasselbe zu heften, an selbem verbluten zu lassen, dich mit Galle zu tränken, deine Hände und Füße mit Nägeln, deine Seite mit einer Lanze zu durchbohren?

Sprich nicht, o Jüngling: So mein' ich's nicht, so handle ich nicht. Sieh selber, ob es nicht doch wahr ist: dein Stolz, deine Unmäßigkeit, deine Unreinigkeit, deine Trägheit, deine Rachsucht, dein Neid und deine Gottvergessenheit, — sie sind die Henker Jesu, und mittels ihrer tauchst du deine Hände in das Blut des Sohnes Gottes.

Das Fürchterlichste jedoch ist, daß überhaupt die Frucht des Blutes Christi für mich vereitelt, — ja, daß mir das Blut des Heilandes sogar zur Verdammnis wird, daß sich das Kreuz Christi zum Zeugnis wider mich erhebt[2].

Heilt das Blut des Gotteslammes nicht, so verwundet es; kommt es nicht als Segen über uns, so stürzt es als Fluch auf unser Haupt herab.

So ist es in der That jenen ergangen, die einst gerufen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder![3]

Wenn wir sündigen, so verschmähen wir die Gnade, und dieser verschmähten Gnade Preis ist das Blut Jesu Christi; wir verschmähen also, wir entehren, wir treten mit Füßen das Blut Christi[4].

Entsetzlicher Gedanke: Christi Blut mit Füßen treten! — Aber wie, wenn dieses allerheiligste Blut nicht bloß verunehrt, sondern sogar gewissermaßen der Hölle preisgegeben wird?

---

[1] Röm. 6, 9. [2] Vgl. Hebr. 6, 6. [3] Matth. 27, 25. [4] Hebr. 10, 29.

Erschreckliche Wahrheit: in den Verdammten triumphiert gleichsam Satan über das Blut Jesu Christi! Es klebt ja an jeder erlösten Seele, und diese Seele ist ihrer Sünden wegen der Hölle verfallen, und an dieser Seele verhöhnt Lucifer die ganze Ewigkeit hindurch Gott, seine Allmacht, seine Güte, — Jesus, sein Leiden, sein Kreuz und Blut.

Eine Seele, durch Jesu Blut erkauft, von Jesu Blut übergossen, wird von Gott, der nichts so liebt wie seinen eingeborenen Sohn, der Hölle überliefert — der Sünde wegen! Was muß die Sünde sein!

Sünde und Kreuz! rätselhafte und doch so klare Wechselbeziehung!

Und nun, teurer Jüngling, sieh deinem Gekreuzigten einmal recht ins brechende Auge! Verstehst du, — willst du die Sünde noch nicht verstehen? — O — dann bist du unbeweglicher als die sich spaltenden Felsen, unempfindlicher als die sich verhüllende Sonne, verhärteter und verschlossener als die beim Tod des Gottmenschen sich öffnenden Gräber.

Dann trifft dich das Wort des göttlichen Dulders: Weinet nicht über mich, sondern über euch [1]; und jenes andere: Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen? [2]

12. Entweihte Jugend.

Ossa eius implebuntur vitiis adolescentiae eius, et cum eo in pulvere dormient. Iob 20, 11.

Was ist es Trauriges um einen Menschen, der in der Blüte seiner Jahre einem Baume gleicht — ohne Frucht, ohne Knospe, ohne Blatt!

Gebrochen ist die Krone, gekrümmt der Stamm, traurig hängen die geknickten Äste zur Erde hernieder. Da wohnen keine munteren Vögel mehr, kein Schatten labt den müden Pilger.

Unselig verbrachte Jugend! Früh verlorene, vielleicht kaum gekannte Unschuld! Früh entfesselte Leiden-

[1] Luk. 23, 28. [2] Luk. 23, 31.

schaften! Früh angenommene, bereits tiefgewurzelte entsetzliche Gewohnheiten!

Alles erfaßt der Jüngling mit der ihm eigenen jugendlichen Frische; selbst die Verderberin, die Hölle, ist er im stande mit Inbrunst zu umarmen und mit Hartnäckigkeit umklammert zu halten.

Armes Herz! ödes Herz! — Grausame Welt, die du es namentlich auf junge Seelen absiehst, weil du weißt, wie folgenreich es ist, wenn schon im Keim das Seelenleben erstickt oder doch gehemmt wird!

Sünden des Ungehorsams und Verrats an kindlicher Treue und gebührender Unterwerfung gegen die Obrigkeit.

Sünden gegen die Gott schuldige Verehrung: Zweifelsucht, Unglauben; Gottvergessenheit: kein Gebet, laues Gebet, oberflächliches Gebet; Unehrerbietigkeit an geweihter Stätte, Mißachtung des Heiligen, Ekel am Worte Gottes, Mißbrauch der Sakramente.

Sünden verborgener Lust und tierischer Zügellosigkeit: Besudelung der jugendlichen Phantasie, Verunehrung des jugendlichen Gedächtnisses, Entweihung des jugendlichen Leibes, Vergeudung der jugendlichen Kräfte. — Finsterer, pestatmender, bodenloser Abgrund! Schmach über allen Begriff und Ausdruck! Ein Tag erzählt dem andern, und eine Nacht ruft der andern ihre Schande zu!

Sünden niedrigen Wohlbehagens an Speise und Trank: Übermaß, Leckerhaftigkeit, armseliger Trost in Wohlgenuß und Tafelfreuden bis zur Trunkenheit; Hintansetzung alles Edleren, Reineren, Geistigen.

Sünden der Trägheit: verabsäumte Standespflichten, Arbeitsscheu, Zeitvergeudung, maßlose Erholung, maßlose Ruhe, Lesewut, Spielwut, Mangel jeglichen Ernstes.

Sünden habsüchtiger Bestrebungen: Untreue, Betrug, Verschwendung, Diebstahl im kleinen und großen.

Sünden der Selbstüberschätzung, der Eitelkeit, der Anmaßung, der Hoffart; Talentstolz, Adelstolz, Geldstolz, Körperstolz; Einmischen in alles, Regierenwollen, mißverstandene Freiheitsliebe, Unleitsamkeit: reiche Quellen von Sünden und auch schweren Sünden.

Sünden der Lieblosigkeit: Verkennen der Rechte des Mitmenschen, Scheelsucht, Unverträglichkeit, Bitterkeit; Zwietracht, Haß, Unversöhnlichkeit.

Und wenn ich jetzt stürbe und umsonst auf Mannesjahre und längeres Leben gerechnet hätte? — So jung, und — in die Hölle!

Und wenn ich nicht jetzt sterbe, aber bald: — was ist für Gott geschehen, — für den Himmel, — fürs ewige Leben?

Und wenn ich noch lange lebe: — ist nicht doch ein großer Teil meines Hierseins auf Erden verloren? und wird das kommende Alter nicht diesen schauerlichen Anfängen entsprechen? Werden nicht auch meine Gebeine überquellen von den Sünden meiner Jugend? [1] und werden diese mir nicht auf der Ferse folgen, bis mich der Tod in Moder bettet?

O wie schwer ist es, umzukehren, wenn der Fuß sich einmal an den abschüssigen, bequemen Pfad gewöhnt!

Warum habe ich es so weit kommen lassen? warum nicht schon früher auf mein Gewissen gehört und bessere Wege eingeschlagen?

Armes Herz! ödes Herz! du mußt wieder zu Gott zurück! Die Leere muß ausgefüllt werden, — nicht mit armseligem Erdentand, mit Sinnengenüssen, die du von der Welt dir neuerdings erbetteln, mit neuen Missethaten, womit du den Ruin deines Seelenglückes zum vollendeten machen wolltest: — Unsterbliches muß hinein, Geistiges, Heiliges, Göttliches!

O Gott meiner Jugend, an den mich nur eben noch das Band einer ersten Erinnerung knüpft, — was bin ich geworden ohne dich!

Dich, den Quell des lebendigen Wassers, habe ich verlassen und mir Cisternen gegraben, die kein Wasser halten! [2]

An den trüben Strömen Ägyptens habe ich mich niedergelassen [3], und durch ihre unreinen Fluten ward mein Durst nur noch mehr gereizt!

---

[1] Job 20, 11. [2] Jer. 2, 13. [3] Jer. 2, 18.

Lauterer Quell des Lebens![1] wer führt mich zu dir zurück, auf daß ich meiner Jugend wieder froh werde?[2]

Und der Rest dieser Blütezeit, deren Opfer dir so angenehm ist, wem anders soll er geweiht sein als Dir, dem Gott meines Herzens und meinem Anteil in Ewigkeit?[3]

13. Die Hölle.

Ducunt in bonis dies suos, et in puncto ad inferna descendunt. Iob 21, 13.

Jüngling, es giebt eine Hölle, und sie ist tief und entsetzlich.

Nur der Thor sagt in seinem Herzen: Es giebt keine Hölle. Es ist der nämliche, der da spricht: Es giebt keinen Gott[4].

Und er redet so, — er, der zu feige ist, sich aus dem Lastersumpfe herauszuarbeiten, — er redet so, weil er, im Bewußtsein seiner Schuld, diesen Gott fürchtet, den er sich gerecht denken muß, und vor dieser Hölle zittert, der er sich verfallen weiß.

Ja, es giebt einen solchen Ort der Strafe im Jenseits.

Wann und wo fände sonst das Böse seine volle Vergeltung?

Wäre Gott nur barmherzig und nicht auch gerecht? Aber in Gott sind alle Eigenschaften gleich vollkommen, gleich unendlich.

Und der Menschenheiland, der sanfte, milde, — er, die unerschaffene Wahrheit, dem Lüge und Übertreibung gleich verhaßt, — er redet so klar!

Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein[5].

Dort erlischt das Feuer nicht, und stirbt der Wurm nicht[6].

Hinaus in die äußerste Finsternis![7]

Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer ...[8]

Fünfzehnmal im Evangelium spricht Jesus Christus vom höllischen Feuer.

---

[1] Ps. 35, 10. [2] Ps. 42, 4. [3] Ps. 72, 26.
[4] Ps. 13, 1. [5] Matth. 8, 12. [6] Mark. 9, 43
[7] Matth. 25, 30. [8] Matth. 25, 41.

Und hörst du den reichen Prasser: Ich werde gepeinigt in dieser Flamme?[1] und Vater Abraham: Es ist eine Kluft zwischen uns und euch, die nicht kann überschritten werden?[2]

Ja, — es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann[3]; keine Zeit mehr[4], also auch keine Buße mehr: wohin immer der Baum wird gefallen sein, da wird er liegen bleiben[5]; sie bringen ihre Tage in Genüssen hin, und in einem Augenblick fahren sie zur Hölle[6].

Und ach! wie schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen![7]

Verzehrendes Feuer, angefacht von Gottes gerechtem Zorn! Feuer, — geschaffen bloß zur Qual und Vollstreckung der unabänderlichen Urteile Gottes!

Rastloses Feuer! immer brennende, nimmer verbrennende Glut! Glut in den Eingeweiden, Glut in den Gebeinen und Gliedern, Glut in den Adern, Glut in den Sinnen, Glut im Herzen, Feuermeer, Flammenpfuhl![8] Feuer werde ich in deinem Innersten entzünden ...[9]

Wer von uns wird zu wohnen vermögen mit und in diesen ewigen Gluten?[10]

Unersättlicher, nie ruhender Wurm![11] ewig nagendes Gewissen! Natternzunge, die ewig tötet!

Ich konnte, — ich mußte! — wie viele Mittel zu meinem Ziele! wie viele Gnaden und Mahnrufe! wie viele Fristen zur Umkehr und Buße!

Fürchterliche Finsternis! Untergegangen die Sonne der Gnaden, das ewige Licht erloschen! Schwarze Nacht, grauenhaftes Dunkel!

Ohne Gott — die ganze Ewigkeit!

Weichet von mir![12] — Und Gott allein ist Licht, — ist Leben, — ist Wahrheit, — ist Reichtum, — ist Schönheit!

Weg sind die Geschöpfe mit ihrem armseligen Sinnentrost, — entrückt die Welt mit ihren Flittergütern; — und

---

[1] Luk. 16, 24. [2] Luk. 16, 26. [3] Joh. 9, 4.
[4] Offenb. 10, 6. [5] Eccl. 11, 3. [6] Job 21, 13.
[7] Hebr. 10, 31. [8] Offenb. 20, 9. [9] Ezech. 28, 18.
[10] Is. 33, 14. [11] Mark. 9, 43. [12] Matth. 25, 41.

doch sollte das Herz genießen, es sollte lieben, — dazu ist es geschaffen! Und Er, das alleinige Gut, — jetzt nicht mehr erreichbar, nachdem alles übrige sich entzogen!

Weichet von mir! — Ihr seid nicht mehr mein Volk[1], und ich gehöre nicht mehr euch!

Ohne Gott! Also ewig ziellos! ewig hungernd, ewig dürstend, ewig im Finstern tappend, ewig arm, ewig verwaist, ewig liebelos, ewig unglücklich!

Gerecht bist du, o Gott, und dein Gericht ist recht![2]

Wohlverdientes Los derer, die im Leben zu Gott gesprochen: Gehe weg von uns[3]; von dem Wege deiner Gebote wollen wir nichts wissen! Gehe weg ... — Gehet weg, ihr Verfluchten ...

Also gänzliche Abwesenheit jeglichen Glückes; Zustand des entsetzlichsten und vollständigsten Unglückes.

Und dieser Hölle mit ihrem Feuer, ihrem Wurm, ihrer Finsternis kann verfallen, wer auch nur Eine Todsünde gethan.

Reißt dein Lebensfaden, dies zarte Spinnengewebe: so bist du auf ewig verloren, hättest du auch nur Eine schwere Sünde mit hinübergenommen.

Eine Todsünde — Eine Hölle; tausend Todsünden — tausend Höllen. Das Strafgefühl des zu Verdammenden entspricht seiner Schuld und Sträflichkeit.

Und des Stolzen wartet seine Hölle; und des Habsüchtigen die seine; und des Unreinen die seine; und des Ungehorsamen die seine; und des Müßiggängers, des Ehrabschneiders, des Gotteslästerers, des Diebes die seine.

Büßen wird ein jeder für alles, was er gethan[4]; nach der Menge und Verschiedenheit seiner Sünden wird er gepeinigt werden.

Und jung, — sehr jung kann man in die Hölle kommen! — so jung, als man zu sündigen im stande ist.

O Gott, — ein Kind in der Hölle; ein Knabe in der Hölle; ein Jüngling in der Hölle! in der Hölle — zwischen den Teufeln, zwischen Verbrechern aller Art,

---

[1] Os. 1, 9. [2] Ps. 118, 137. [3] Job 21, 14.
[4] Job 20, 18.

zwischen Totschlägern, Giftmischern, Ehebrechern, Hunden[1] der Unzucht, Götzenanbetern, Meineidigen, Wüterichen, — zwischen dem Auswurf aller Zeiten, aller Orte, aller Stände, aller Alter!

Und in der Hölle — auf ewig!

Nimmer Linderung, nimmer Erlösung! — immer neue, immer alte Qual!

Herr, du bist gerecht! Furchtbar bist du, und wer widersteht dir?[2]

O schone, Gott, deines Volkes![3] — O brenne hier — in der Zeit, schneide hier, — aber schone dort in der Ewigkeit!

14. Die Ewigkeit.

Ibit homo in domum aeternitatis suae.
Eccl. 12, 5.

O Ewigkeit, o Ewigkeit! O unerforschliches Geheimnis! O unergründliche Tiefe, unermeßliche Weite, unerreichbare Höhe!

Blick hinaus, o Freund, auf diesen Ocean ohne Ruhepunkt und Gestade; schau hinein in diesen Tag ohne Abend, in diese Nacht ohne Morgen; laß hinab dein Senkblei in diesen Abgrund ohne Boden.

Tausend Jahre, Millionen Jahre, — welche Zeit!

Aber die Ewigkeit mißt keine Zahl; steter Anfang, — ununterbrochener, nie endender Fristenlauf. — Jetzt ohne Aufhören, — endlose Ringkette, — stets in sich selbst wieder einmündender Fluß!

Und sieh, — diese Ewigkeit ist ohne Wechsel, ohne Wandlung. Alles nimmt dort die Natur der Stetigkeit an. Ewiger Reichtum, oder ewige Armut; ewige Ehre, oder ewige Schmach; ewiges Glück, oder ewiger Jammer.

Sie werden regieren in alle Ewigkeit[4].

Sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in Ewigkeit[5].

Keine Abnahme des Glückes, keine Verringerung der Strafe. Dasselbe unendliche Glück — ewig; die-

---

[1] Offenb. 22, 15. [2] Ps. 75, 8. [3] Joel 2, 17.
[4] Offenb. 22, 5. [5] Offenb. 20, 10.

selbe entsetzliche Strafe — ewig. Welche Wonne! — welche Qual!

Und auf jedem Augenblick der Ewigkeit ruht die ganze Wonne der ganzen Ewigkeit, die ganze Qual der ganzen Ewigkeit.

Ja, — auch die Hölle währt ewig. Derjenige hat es gesagt, welcher spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen[1].

Was ist weiser als dies? Konnte Gott, deiner Freiheit unbeschadet, dich wirksamer deinem Ziele entgegenführen, als indem er durch Vorhaltung eines ewigen Himmels einerseits, aber auch einer ewigen Hölle andererseits, es dir, dem vernünftigen Wesen, gewissermaßen unmöglich machte, in der Wahl auch nur zu schwanken? Wasser und Feuer hat dir der Herr vorgesetzt; was dir gefällt, danach strecke deine Hand aus[2].

Was ist naturgemäßer? Abgewandt von Gott war dein Wille im Augenblick, als du aufhörtest, Erdenwanderer zu sein; abgewandt bleibt er immerdar: denn du bist am Ziel, und somit im Zustand der Unveränderlichkeit. Von nun an jede Reue fruchtlos, — oder vielmehr keine Reue denkbar, weil Verhärtung im Bösen, Abgang jeglicher Gnade, die nur für dieses Leben bestimmt ist.

Was ist gerechter? Die Beleidigung des unendlichen Wesens — und das ist ja die Sünde —, verdient sie nicht eine unendliche Strafe? Unendlich muß sie also sein; und da sie für dich, das endliche Wesen, nur der Dauer nach unendlich sein kann, so ist die Kerkerhaft der Hölle eine nie endende, und die Finsternis eine äußerste[3], von der es nimmer eine Rückkehr zum Lichte giebt. — O täusche dich nicht: groß ist Gott[4] — auch in den Werken seiner Gerechtigkeit!

Und das Blut Christi — ist es nicht von unendlichem Wert? Seine Verunehrung — und die Sünde verunehrt es — kann nur eine unendliche Strafe sühnen.

---

[1] Matth. 24, 35. [2] Eccli. 15, 17. [3] Matth. 8, 12. [4] Ps. 88, 8.

Ewig erhebt es Klage wider den Sünder vor Gottes Thron; ewig erhält es den Zorn Gottes wider ihn wach.

Wir erfassen die Hölle mit ihrer Pein nicht; dies rührt eben daher, daß wir die unendliche Majestät Gottes nicht erfassen, folglich die Sünde nicht, folglich die ihr gebührende Strafe nicht.

Entsetzlicher Gedanke: — ewig kein Glück! ewig die größte Pein!

Also kein Hoffnungsschimmer? Nein. Er würde machen, daß die Hölle aufhörte, Hölle zu sein. Gerade das ist das Eigentliche der Hölle: ihre Ewigkeit.

Und nun überdenke es, o Jüngling: Kurze Lust, — ewige Strafe! Die böse That eines Augenblicks, — eine Ewigkeit! Rasch vorübereilende, in wildem Sinnensturm durchtobte Jugendzeit, — unbewegliche Stetigkeit am Orte gerechter Vergeltung!

O wie müßte dieser Gedanke uns zur Zeit der Versuchung stärken! Allein so nahe er liegt, wenn der Glaube in uns nicht ganz erstorben, — es verdrängt ihn dennoch das Ungestüm der Leidenschaft. Dann türmt es sich wie Wolken vor uns auf. Selbst die durchdringendsten Lichtstrahlen werden abgehalten. Der Geistesblick wird mit Gewalt herniedergezogen und an die Erde geheftet [1]. Erde, Fleisch, Spanne Zeit, gegenwärtiger Augenblick, — über dieses hinaus siehst du nichts; kein Wunder, daß auch dein Thun das Malzeichen der Vergänglichkeit an sich trägt, nicht aber das unverwüstliche Gepräge der Ewigkeit, des Jenseitigen, Überirdischen.

Eingehen wird der Mensch in das Haus seiner Ewigkeit [2], — Haus ohne Oben und Unten, ohne Rechts und Links, ohne Vorne und Rückwärts.

Winziges Herz, warum dehnst du dich nicht jetzt schon — hinüber in diese unermeßlichen Räume, einst dir zur Wohnung beschieden?

Wie lange noch bleibst du eng? liebst Eitelkeit und Täuschung? [3] läßt dich verlocken durch die Nebelgebilde der Gegenwart und verlierst so das Himmlische und Ewige aus dem Gesicht?

---

[1] Pſ. 16, 11. [2] Eccl. 12, 5. [3] Pſ. 4, 3.

15. Die heilige Furcht Gottes.

Timor Domini principium sapientiae.
Prov. 1, 7.

Groß ist Gott, unendlich groß [1]: Schöpfer aller Dinge; Herr aller Wesen; unendlich in allen seinen Eigenschaften, in Majestät und Herrlichkeit, in Heiligkeit und Güte, in Macht und Weisheit, in Gerechtigkeit und Milde; er allein aus sich; er allein der Anbetungswürdige, der Liebenswürdigste, der Höchste, Beste; er der Preiswürdigste, und seiner Größe ist kein Maß [2].

Niemand ist dir gleich, o Herr! groß bist du, und groß ist dein Name in Kraft; wer soll dich nicht fürchten, o König der Völker? [3]

Was uns jedoch vor allem mit heiliger Scheu erfüllen soll, mit jener so heilsamen, wenngleich kindlichen Furcht: das ist, daß Gott, vermöge seiner Natur, das Gute belohnen und das Böse bestrafen muß, — daß er vergelten muß einem jeden nach seinen Werken [4].

Gott muß die Ordnung wollen und will sie. Er bestraft ohne Rücksicht auf Person oder Stand. Ihn blendet kein Schein, ihn besticht keine Schmeichelei, ihn verlockt kein menschliches Ansehen [5]. Tritt auch nicht immer schon hienieden die Strafe ein, sie bleibt nicht aus.

Er hat befohlen, das Böse zu meiden und das Gute zu thun; er giebt seinem Gebote Nachdruck durch Verheißungen und durch Drohungen. Wird er sie erfüllen? — Ich bin der Herr und ändere mich nicht [6].

Gott fürchten heißt, seine Erhabenheit mit Bewunderung anerkennen, seinen Verheißungen und Drohungen Glauben schenken, mit lebhafter Besorgnis alles meiden, was die Ungnade dieses gewaltigen Gottes veranlassen könnte.

Nicht um eine sklavische Furcht handelt es sich; um die Furcht des gut gearteten Kindes handelt es sich, dem an dem Wohlgefallen oder Mißfallen seines Vaters, in welchem

---

[1] Ps. 144, 3. [2] Ebend. u. Ps. 47, 2. [3] Jer. 10, 6. 7.
[4] Röm. 2, 6. [5] Eph. 6, 9. [6] Mal. 3, 6.

nachsichtige Liebe mit weiser Strenge sich paart, alles gelegen ist.

Eine solche Furcht ist wahrhaft der Weisheit Anfang[1]: die Grundlage jeglicher Lebensbesserung, die Schutzwehr wider jeglichen Rückfall, der Hebel jeglicher Tugend.

Diese Furcht verklärt sich allgemach zur Liebe, und beide, miteinander vermählt, einander ergänzend, sich gegenseitig durchdringend, — eine liebende Furcht und eine fürchtende Liebe, weben die Kronen des ewigen Lebens.

O fürchte Gott, christlicher Jüngling! Die Leidenschaften stürmen, die See geht hoch: — Herr, rette uns, — wir gehen zu Grunde![2] Du bedarfst eines mächtigen Ankers: er heißt — „Furcht Gottes".

Fürchte Gott, o junges Herz, und kehre um vom bösen Wege, falls du darauf geraten; des Herrn Gerichte sind ein tiefer Abgrund![3] Suche beizeiten den liebreich Barmherzigen auf, damit du nicht in die Hände des furchtbar Gerechten fallest.

Fürchte Gott, junge Seele, — und ist, zur Zeit der Versuchung, die Liebe nicht mehr im stande, dich vom Bösen abzuhalten, so zügle dich die Furcht; denke an den Allsehenden, an den Richter der Lebendigen und der Toten, unterdrücke dein Gelüsten durch die Wucht heilsamen Schreckens.

Fürchte Gott, teurer Jüngling, — und zwar unendlich mehr, als jene Wölfe, die deiner Unschuld nachstellen und vielleicht selbst mit Drohungen dich schrecken. Ihr Geheul vertönt, und ihre Zähne sind schnell stumpf; aber Gottes Zornruf währt ewig, und seine strafende Hand zieht nimmer sich von dem Verdammten ab.

Wer weise ist, der fürchtet und hütet sich vor dem Bösen; der Thor hingegen setzt sich darüber hinweg und ist vermessen[4].

---

[1] Sprichw. 1, 7. [2] Matth. 8, 25. [3] Ps. 35, 7.
[4] Sprichw. 14, 16.

16. Die Zeit.

Ecce enim breves anni transeunt, et semitam, per quam non revertar, ambulo. Iob 16, 23.

Der Kaufpreis der Ewigkeit ist die Zeit.

In der Zeit können wir Gott erwerben; die Zeit hat also gewissermaßen göttlichen Wert.

Durch die Zeit können wir Gott erwerben; denn die Zeit ist das Leben, und das Leben besteht aus Handlungen, die es ausfüllen. Diese Handlungen sind es, die einst entscheidend in die Wagschalen der Ewigkeit fallen.

Kostbare Zeit, die, wie eine Hülse den Kern, die Ewigkeit, ja Gott selber umschließt!

Die Zeit ist die Brücke, die sich für dich vom Nichts zur Ewigkeit wölbt.

Durch die Zeit gehst du in die Ewigkeit ein.

Die Zeit ist eine Gnade, ja die größte Gnade, da durch sie jede Gnade bedingt wird. Gieb einem Verdammten Zeit, — und er ist gerettet; gieb einem Seligen des Himmels Zeit, — und sein Thron hat sich um neue Stufen erhöht.

Aber die Zeit besteht aus Fristen: aus Jahren, Monaten, Wochen, Tagen, Stunden, Minuten.

Die Zeit ist kostbar, also sind die Stunden kostbar, sind die Augenblicke kostbar. Kostbar ist der heutige Tag, die jetzige Stunde, — der Augenblick, der jetzt rinnt; denn aus solchen Augenblicken besteht die Zeit, gleichwie ein Klumpen Goldes aus vielen Goldstäubchen besteht.

Nicht eigentlich der zukünftige Augenblick ist für dich kostbar, — denn erst mußt du ihn besitzen; nicht der vergangene ist es mehr, — denn er ist unwiderruflich vorüber; — der gegenwärtige ist es: um ihn handelt es sich; er ist da; den kannst, den sollst du dir nutzbar machen; er ist deine Zeit.

Rücksichtlich der Vergangenheit sagt die Gerechtigkeit, daß sie ihr gehört; rücksichtlich der Zukunft die Vorsehung: sie gehört mir; die Gegenwart, — sie ist die Zeit der Barmherzigkeit.

Zeit, — so kostbar, so entscheidend, warum verrinnst du so schnell und doch so unvermerkt?

Ich hefte mein Auge auf dich, und schon sehe ich nicht mehr, was ich noch eben festzuhalten gewähnt. Schon ist die Gegenwart zur Vergangenheit geworden; die Zukunft ist nun Gegenwart, und in der Gegenwart fließen Vergangenheit und Zukunft ineinander.

Du siehst auf einen Strom hinaus; die Woge, die eben nun dein Auge traf, ist bereits nicht mehr dort, wo du sie erblickt. Durch eine andere wird sie verdrängt; kein Festhalten, kein Stillestehen.

Sieh, — die kurzen Jahre, sie jagen vorüber[1], und ich wandle einen Weg, auf dem ich nicht mehr rückwärts kehre.

Unsere Tage hier auf Erden sind wie ein Schatten[2].

Wie eine Blume tritt der Mensch hervor und flieht dahin wie ein Schatten[3].

Was ist unser Leben? Rauch, den man einen Augenblick lang sieht, und schon ist er nicht mehr[4].

Wie ein Schatten ist unser Leben und wie ein Eilbote, der vorüberfliegt; und wie ein Schiff, auf dem Meere dahineilend, dessen Furchen sich alsbald wieder glätten; wie ein Vogel, dessen Vorüberziehen keine Spur in der Luft hinterläßt; wie ein Pfeil, hinter dem die Luft sich sofort schließt[5].

Was aber so schnell verrinnt, indem die Zeit verrinnt, das ist unser Leben, das sind die Zeitfristen, — die Tage, die Stunden, die Augenblicke; sie alle münden ein in den Ocean der Ewigkeit.

Es verrinnt die Kindheit, es verrinnen die Knabenjahre, die Jünglingsjahre verrinnen, — immer stärker schwillt der Strom der Zeit, immer stürmischer drängen die Wellen nach, immer näher treiben sie dem Ocean; — da ist die weite See, ehe du dich's versiehst: — — o flüchtige Zeit halte ein! — Vergeblicher Ruf, den die tosenden Wogen übertönen.

---

[1] Job 16, 23. [2] 1 Paral. 29, 15. [3] Job 14, 2.
[4] Jak. 4, 15. [5] Weish. 5, 9—11.

O verlorene Zeit, komme wieder! — Vergeblicher Ruf; aus dem Ocean keine Rückkehr der Wellen.

O Knabenjahre, die ihr mir meine Unschuld geraubt, kommet wieder! — Umsonst.

O Jünglingsjahre, in denen ich es versäumte, mich für meinen künftigen Beruf zu befähigen, kommet wieder! — Umsonst.

O Jugendalter, in dem ich so gar nichts für den Himmel gethan, komme wieder! — Umsonst.

Durch Nichtsthun vergeudete Tage, kommet wieder! — Umsonst.

Vertändelte Augenblicke, planlos verlebte Augenblicke, nicht auf die Ewigkeit bezogene und folglich nutzlose Augenblicke, kehret wieder! — Umsonst.

Durch Sündigen entheiligte Augenblicke, kommet wieder! — Umsonst.

O Herbst meines Lebens, der du so eilig dem starren Winter zuschreitest, wandle dich in Frühling! O falbe Blätter, die frostiger Schauer vom Baume rüttelt, wandelt euch in Knospen! — Umsonst! umsonst!

Einen Pfad wandle ich, auf dem es kein Zurückschreiten giebt [1].

Ja, nicht bloß sich wälzt die Zeit in ungestümer Strömung fort, — du selber bist die Zeit, du treibst in den Wogen und mit den Wogen dahin.

Nur Einer ist stetig und unveränderlich [2], — er, von dem und durch den alle Zeit ist, der sie uns gegeben, von dem wir selber sind, — Gott, der Ewige, der Unwandelbare.

Willst du Halt gewinnen in diesem rastlos dahinflutenden Zeitstrome? Klammere dich an Gott.

Dann wird die Zeit dich bloß umspülen, nicht fortreißen; oder was sie fortreißt, ist nur das Irdische an dir, das für die Vergänglichkeit Bestimmte. Das Beste ist geborgen.

O Sohn! halte fest die Zeit, schätze sie, bewahre sie! [3] Bald vielleicht giebt es auch für dich keine Zeit mehr [4].

---

[1] Job 16, 23. [2] Ps. 101, 28. [3] Eccli. 4, 23.
[4] Offenb. 10, 6.

Begehe keinen Betrug an dem guten Tag, der dir noch gegönnt ist, und kein Teilchen der guten Gabe lasse unbenutzt [1].

17. Entschuldigungen des Sünders.

Non declines cor meum in verba malitiae, ad excusandas excusationes in peccatis. Ps. 140, 4.

Feigheit und Bosheit suchen es sich und Gott einzureden, die Sünde verdiene Entschuldigung. Die Vergangenheit soll nachträglich, die Zukunft im voraus gerechtfertigt werden.

Sünder! Nur jene Entschuldigungen haben Geltung, die einst zur Stunde deines Gerichtes vom allgerechten Richter werden angenommen werden. Alle anderen sind Trug, Lüge, Selbsttäuschung. Eitel sind die Menschen, und sie bedienen sich trügerischer Wage! [2]

Namentlich ist die Jugend voreilig im Ersinnen solcher Entschuldigungen und legt den armen jungen Jahren zur Last, was gerade vielleicht der jungen Jahre wegen sich als größerer Strafe würdig erweist.

Du beschwerst dich über die Härte des Gesetzes, dessen Übertretung dich zum Verbrecher macht?

Und doch ist dieses Gesetz nur der Ausdruck einer edlen, von Gott uns anerschaffenen Natur.

Das Gebot ist die Richtschnur einer Handlung. Jede Richtschnur ist ein Maß, und zwar ein dem zu Messenden angepaßtes Maß, weil jedes Maß auf Verhältnis beruht. Gottes Gebot demnach muß im richtigen Verhältnis zu uns stehen, sonst kann es überhaupt nicht Richtschnur des Handelns für uns sein.

Kann da noch von Härte oder gar von Unmöglichkeit die Rede sein?

Vernimm den Gesetzgeber selbst: Das Gebot, das ich dir heute vorschreibe, ist nicht über dich hinaus, noch ferne von dir. Es ist nicht oben im Himmel. Es ist

---

[1] Eccli. 14, 14. [2] Ps. 61, 10.

nicht drüben, jenseits des Meeres. Ganz und gar neben dir, zu deiner Seite, in dir, um dich ist das Wort meines Gebotes, das du erfüllen sollst[1].

Vernimm den Weltheiland: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht[2].

Vernimm den Apostel: Gottes Gebote sind nicht schwer[3].

Und was antwortest du dem Beispiel Christi? was dem der Heiligen? was dem so vieler jugendlichen Heiligen?

Und der Dienst der Welt, — verlangt er vielleicht keine Opfer? Was läßt man sich nicht gefallen für Ehrenstellen, für Geld, für Beifall! — O Einseitigkeit! o Feigheit! o Lieblosigkeit gegen einen Gott, der mit seinem heiligen Gesetz schließlich doch nur unser Bestes will!

Der Mensch klagt ferner über den Reiz, den die Geschöpfe für ihn haben. Besitz lockt, Ehre lockt, Lust lockt; — sehr wahr. Allein — was sind die Geschöpfe? Sind sie unser Ziel und Ende? Gewiß nicht; vielmehr sind sie Mittel zum Ziel; — daher notwendig Unterordnung. — Was sind die Geschöpfe? Eitel, hinfällig, vergänglich sind sie. Sie kommen auf dem Strom der Zeit einhergeschwommen, und die Fluten, die sie gebracht, reißen sie auch wieder mit sich fort. Die Gestalt dieser Welt vergeht[4].

Ich bin noch so unerfahren, sagst du, es gebricht mir an Einsicht, es fehlt an Willensstärke; dazu der Leichtsinn, dazu die Macht der Gewohnheit, dazu die Strömung des Beispiels.

O Jüngling, — sei aufrichtig! Wolltest du das wirklich einst deinem göttlichen Richter ins Angesicht sagen? Sonst so hochfahrend, so überweise, so selbständig, so thatkräftig, so eifersüchtig auf Charakter und Ehrenhaftigkeit; und nun so kleinlaut, — zum Kind geworden, zur Puppe, zum Spielball!

Du bist unerfahren: — ergänze deinen Mangel an Einsicht und Erfahrung durch die Erfahrung und Einsicht anderer und durch das Licht von oben, welches du mittels inbrünstigen Gebetes auf dich herabziehst. Wird doch

---

[1] Deuter. 30, 11—14. [2] Matth. 11, 30. [3] 1 Joh. 5, 3.
[4] 1 Kor. 7, 31.

der gute Geist niemand versagt[1], der redlichen Herzens darum bittet! — Hast du nicht Eltern und Vorgesetzte? Hast du nicht, — kannst du nicht haben einen geistlichen Führer und Pfleger? Du bist unerfahren, — glaube also denen, die Erfahrung besitzen; laß dich warnen, belehren, leiten.

Du bist schwach: — stütze dich. Stütze dich auf andere, die deiner Seele helfen können und wollen. — Zumal stütze dich auf Gott. Warum so lässig im Gebete? warum so träge zum Guten? warum so karg im Empfang der heiligen Sakramente der Buße, des Altars? O Quell, der alle Wunden heilt! O Bad, das den Siechen kräftigt! O himmlischer Labetrank des Müden! O allmächtige Stärkung des Ohnmächtigen!

Du bist leichtsinnig: du merkest, daß du es bist, und willst nicht aufhören, es zu sein? giebst nicht acht auf dich? thust dir keine Gewalt an?

Das Beispiel verlockt dich: — warum blickst du immer in den Schatten und nicht vielmehr ins Licht? Apostel, Märtyrer, Bekenner, schwache Jungfrauen, Jünglinge, Knaben, Kinder, — o Wolke von Zeugen[2], — leuchtende, strahlende, glühende Wolke, — senke dich hernieder, überschatte diesen Kleingläubigen und laß ihn schauen und fühlen, was der Mensch mit Gott, durch Gott vermag! — Hättet ihr, Heilige, so gesprochen, wie dieser Engherzige, leer stünde der Himmel, und seine Throne wären noch herrenlos!

Die Gewohnheit? — Wer hat diese Bande geknüpft? Wer sie geknüpft, der zerreiße sie auch. Der zerreiße sie, — hörst du? Geht das Zerlösen nicht mehr, so zerreiße. Gewalt wird durch Gewalt bewältigt.

Und meine Leidenschaften! — Wie rollt unbändig das Blut in meinen Adern! wie glüht die Stirne! wie pocht das Herz! wie jagen einander die Gedanken! Das Gelüsten bewältigt mich!

Warum hast du sie groß gezogen? warum sie übermütig werden lassen?

---

[1] Luk. 11, 13. [2] Hebr. 12, 1.

Sei Mann; ergreife die Zügel und gieb sie nimmer aus deinen Händen, so sehr auch das Roß ins Gebiß schäumt. Bewaffne dich gegen dich selbst. Entschlossenheit, Mut, Ausdauer, — und du bist Herr und bleibst es.

Nach all dem, o bester Jüngling, du kannst, — nicht bloß, weil du mußt, sondern auch, weil du in der That allmächtig bist, wo immer es sich um dein Seelenheil handelt.

Wärest du auf dich allein angewiesen in diesem Kampf auf Leben und Tod, dann allerdings; — aber — der Herr ist bei dir, mit dir, in dir.

Ja, ich kann alles in dem, der mich stärkt![1] Alles! — o tröstliches Wort! Es ist also die Gnade mächtiger als meine Ohnmacht; sie ist hinreißender als die Strömung des Beispiels; sie ist ungestümer als das Stürmen meiner Jugend; sie ist feuriger als die Brunst der Leidenschaften; sie ist gewaltiger als die Gewalt der Gewohnheit; sie füllt die Abgründe meiner Unwissenheit und Erfahrungslosigkeit aus; sie dacht alle Berge meiner Schwierigkeiten ab. In ihr und durch sie werde ich die höchsten Mauern übersteigen[2].

Gnade, Gnade, — allmächtig, wie Gott selber, mit dir kann ich alles! Zerronnen sind alle meine Entschuldigungen, und mein Herz würde Sünde begehen, wollte es sich hinneigen zu boshafter Rede[3] und seine Feigheit durch hohle Entschuldigungen beschönigen.

18. Rückfall in die Sünde.

Fili, peccasti? Non adiicias iterum.
Eccli. 21, 1.

Schon eine einzige Todsünde ist etwas über allen Begriff Verabscheuungswürdiges, Böses und Schädliches.

Und in dieses Unglück stürzt sich der Rückfällige neuerdings; diesem Hassenswürdigsten wirft er sich nochmals und abermals in die Arme.

Eben hat ihm Gott verziehen, und schon ist der Versöhnungsbrief wiederum zerrissen, die Bande der

[1] Phil. 4, 13. [2] Ps. 17, 30. [3] Ps. 140, 4.

Sünde hingegen sind neuerdings geknüpft, und abermals wird Gottes langmütige Gerechtigkeit aufs verwegenste herausgefordert.

Menschenfurcht, Leichtsinn, falsche Sicherheit, wiederaufgesuchte Gelegenheit, Vernachlässigung der Mittel, Feigheit in den Versuchungen — dies die gewöhnlichen Ursachen eines Unglückes, das um so beklagenswerter ist, je schwerer dadurch Gott gekränkt, je augenscheinlicher das Heil dadurch gefährdet wird.

Gott hat dir verziehen — etwa darum, daß du ihn neuerdings beleidigest?

Je öfter, nach erhaltener Verzeihung, die Unbill sich wiederholt, desto tiefer ist jedesmal die Wunde, die dem liebevollsten Herzen Gottes geschlagen wird.

Statt dankbar zu sein, vergiltst du Gutes mit Bösem; es ist, als ob die erlangte Versöhnung dir neue Kräfte verliehe, Gott anzugreifen.

Undankbar ist es, eine Wohlthat nicht erwidern; undankbarer, sie vergessen; noch undankbarer, das Gute durch Böses vergelten; der Gipfel der Undankbarkeit jedoch, der Wohlthat sich als Angriffswaffe bedienen.

Und geschieht dies nicht beim Rückfall, wozu gerade die Barmherzigkeit Gottes und seine Geneigtheit zum Verzeihen dich zu ermuntern scheinen?

Statt dein Wort zu halten, das so fest und heilig schien und sein mußte, weil sonst deine Schuld nicht hätte erlassen werden können, ziehst du es zurück, brichst es schnöde, antwortest dem Herrn mit Trotz und Übermut.

Anstatt mit der Gnade zu wirken, anstatt es festzuhalten, das wiedererworbene Anrecht auf den Himmel, mißachtest du jene kostbaren Schätze, zerreißest mit frevelnder Hand die eben empfangene Urkunde deiner Verzeihung.

Allein — bedenke, was es um die Gnade Großes, was es Kostbares ist!

Sie ist eine Himmelsgabe.

Sie ist eine Gabe, die vom Schweiß, vom Blute Jesu Christi trieft.

Sie ist eine Gabe, die den Himmel selber in sich schließt, weil der Himmel der Preis der benutzten Gnade ist

und sich für uns um so herrlicher gestaltet, je getreuer wir mit der Gnade mitgewirkt.

Bedenke ferner, was es um den Himmel ist.

Der Himmel — ist die selige Ewigkeit, das ist Gott selber, der Höchste, Beste, Liebenswürdigste.

Wegen einer Handvoll Gerste, wegen einer Krume Brotes habt ihr mich verlassen [1], beklagt der Herr sich durch den Propheten. Das also ziehen wir dem Himmel, dem nie endenden Besitze Gottes vor!

Statt der wiedererlangten Freundschaft Gottes dich zu freuen, statt sie noch enger zu knüpfen, stößest du sie abermals von dir?

Und wenn schon jede Freundschaft heilig, um wieviel heiliger die wiederhergestellte! Hier wird noch innigere Zuneigung gefordert, noch unerschütterlichere Treue geboten.

Statt Gott glühender zu lieben, weil er dir so viel erlassen, und um so inniger, je mehr er dir erlassen [2], häufst du neuerdings Schuld auf Schuld, Frevel auf Frevel.

Uns selber übrigens fügen wir durch den Rückfall das größte Leid zu.

Der Sünde waren wir gestorben [3], und nun leben wir wieder ihr und in ihr.

Der Hölle waren wir entrissen, und bereits stehen wir abermals am Rand des gähnenden Abgrundes.

Der Ketten Satans waren wir ledig; gesprengt waren die Bande, und wir standen frei da [4]: und neuerdings schmachten wir im finstern Verließ, und härter als je lastet auf uns die Knechtschaft des grausamsten aller Tyrannen.

Verzogen hatte sich die schwärze Wolke, geklärt unser Gemüt; heiter lächelte der Himmel über uns: und nun — alles wieder trübe, neue Gewitter erheben sich, das Gewissen läßt wiederum seine Donner hören, unsere Seele, die alten Wege wieder aufsuchend [5], ist über alle Vorstellung niedrig geworden und mißgestaltet.

Und warum hattest du denn diese und jene Sünde aufgegeben? Scheint sie dir nun nicht mehr schändlich?

---

[1] Ezech. 13, 19. [2] Luk. 7, 47. [3] Röm. 6, 2.
[4] Ps. 123, 7. [5] Jer. 2, 36.

Was hat sich geändert? — Die Natur der Todsünde nicht; die Schmach des Gegenstandes, um den es sich handelt, nicht; die Bitterkeit der Folgen nicht.

Gott haßt nach wie vor die Sünde, und zumal diese Sünde; noch gähnt fürchterlich, wie bisher, die Hölle; noch ist der Tod gewiß, ganz gewiß, — und ungewiß seine Stunde.

O — geben wir acht, daß wir durch unsere Treulosigkeit nicht Zorn und Elend aufhäufen für den Tag der Vergeltung! [1]

Geben wir acht, daß unsere letzten Dinge nicht schlimmer werden als die ersten! [2]

Gieb acht, daß du dich nicht verstrickest in deiner Gottlosigkeit und nicht umkommest in den Schlingen deiner eigenen Missethaten! [3]

Gieb acht, daß dich nicht ereile der Herr, der Eiferer, der da rächt; er, der Rächer voll Grimm; er, der Rache nimmt an seinen Feinden und zürnet seinen Widersachern! [4]

Gieb acht, daß er nicht auf dich schleudere deine Abscheulichkeiten und dich zum Beispiel mache! [5]

Höre den Heiligen Geist: Die Erde, welche den oft auf sie herniederströmenden Regen einschlürft und doch nur Disteln und Dornen hervorbringt, ist eine verworfene und dem Fluch ganz nahe; man wird sie zuletzt ausbrennen [6].

Besser wäre es für diese Rückfälligen gewesen, den Weg der Gerechtigkeit nicht kennen gelernt zu haben, als nach dessen Erkenntnis wiederum abwendig geworden zu sein von dem heiligen Gebote, das ihnen zu teil ward. Es bewährte sich an ihnen jenes wahre Sprichwort: Der Hund kehrt zu dem zurück, was er ausgespieen, und das Schwein, eben gewaschen, wälzt sich abermals im Kot [7].

Wenn ich, was ich niedergerissen, wieder aufbaue, so mache ich mich zum Übertreter und Bösewicht [8].

O mein Sohn, — hast du das Unglück gehabt, zu fallen? Sündige nicht wieder! [9] Vielmehr trachte, das Frühere gutzumachen, und bitte Gott, er möge es dir verzeihen.

---

[1] Röm. 2, 5. [2] Luk. 11, 26. [3] Sprichw. 5, 22.
[4] Nahum 1, 2. [5] Nahum 3, 6. [6] Hebr. 6, 7. 8.
[7] 2 Petr. 2, 22. [8] Gal. 2, 18. [9] Eccli. 21, 1.

Von deinem jungen Herzen erwartet Gott am allerwenigsten, daß es ihn noch einmal ausschließe. Sei edel! sei zartfühlend! sei dankbar!

Sieh, du bist nun gesund geworden; jetzt aber sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre![1]

19. Die Gewohnheit.

Vae, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis, et quasi vinculum plaustri peccatum. Is. 5, 18.

Grimmigere Ketten, als die der bösen Gewohnheit, giebt es nicht.

Eine Sünde ist mehrmals geschehen. Die Zwischenräume, nach denen sie wiederkehrt, werden enger. Der stets häufigere Rückfall zieht die Gewohnheit nach sich. Bald wird die Sünde unentbehrlich, und es reißt uns zu ihr hin mit fast höllischer Gewalt. Es kann eine Sünde sozusagen zum Bestandteile der Lebens-, der Tagesordnung werden, — ja sie kann uns derart umstricken, daß sie gewissermaßen eine Notwendigkeit und unser Leben eine einzige, ununterbrochene Sündenthat wird.

Welch ein Zustand!

Die Erkenntnis verdüstert sich immer mehr. Es kann so weit kommen, daß man das Böse gut und das Gute bös nennt[2], daß man sich rühmt, im Bösen mächtig zu sein[3].

Das Gewissen regt sich nur leise mehr und in selteneren Fristen.

Der Wille wird immer ohnmächtiger. Schließlich verbleibt ihm kein Schatten einer Herrschaft mehr. Die Krone ist vom Haupt gesunken, das Scepter aus der Hand. Die Vasallen sind zu selbständigen Fürsten geworden, sich hängen sie den entweihten Königsmantel um und erteilen gebieterisch vom gewonnenen Throne herab Befehle.

Die Leidenschaft giebt das leiseste Zeichen, daß sie befriedigt sein will, und widerstandslos liefert sich die Seele aus. Ja, man geht dem Feinde selbst entgegen, man wirft sich ihm unaufgefordert in die Arme, man

---

[1] Joh. 5, 14. [2] Js. 5, 20. [3] Ps. 51, 3.

erniedrigt sich so sehr, daß man ihn willkommen heißt und mit Freuden in den eigenen Palast aufnimmt.

Welch ein Zustand!

Wie ein Gewand hat der Gewohnheitssünder den Fluch angezogen, und er ist in sein Innerstes hineingedrungen gleich Wasser, und gleich Öl rinnt er in seinen Gebeinen [1].

Der Fluch, die heillose Gewohnheit, umgiebt ihn ganz; Blicke, Gebärden, Reden, Handlungen, — alles zielt darauf ab.

Der Fluch, die heillose Gewohnheit, ist in sein Inneres gedrungen: Gedächtnis, Einbildungskraft, Denkvermögen, — alles ist voll davon.

Der Fluch, die heillose Gewohnheit, ist ihm sozusagen zum Lebenselemente geworden. Sie ersetzt ihm den Glauben, der endlich den vermessenen Vorurteilen und Lügen der Leidenschaft weichen mußte. Sie wird ihm alleinige Hoffnung; denn die Güter des Himmels hat er längst aufgegeben. Die Liebe, die wahre, reine, allein edle, die Liebe zum Schöpfer — sie ist erstickt; in seine Rechte haben sich die Geschöpfe eingedrängt.

Die Gewohnheit ist wie ein Gewand; sie ist wie ein Gürtel, welcher die Lenden umschlungen hält [2]; sie will nicht mehr von dir lassen, sie ist wie verwachsen mit dir.

Die Gewohnheit ist wie das Wasser des Gießbachs, — wild, ungestüm, alles verheerend.

Die Gewohnheit greift um sich wie Öl; stets tiefer dringt es ein und bildet schwer vertilgbare Makeln.

Welch ein Zustand!

Fortgesetzter, verhundertfachter, vertausendfachter Tod! Hundertmal verwester Leichnam, — Moder über Moder, — Grab, das sich nie schließt, sich stets erweitert, stets tiefer in den Erdenschlamm hinabsinkt, stets näher der Hölle rückt!

Und dieser Leichenzustand ist zur andern Natur geworden; sündigt man ja gleichsam in Einem fort, und mit Vergnügen, und bald ohne Gewissensbisse, und mit einer Art von Raserei, und mit erklärtem Trotz gegen das erkannte Gute.

Wehe, die ihr ziehet am Bösen mit Stricken des Truges, und die Sünde hinter euch einherschleppt gleich einem Wagenseil! [3]

---

[1] Ps. 108, 18. [2] Ps. 108, 19. [3] Is. 5, 18.

Und wächst mit der Zahl nicht auch noch die Bosheit der Sünde?

Vergrößert sich nämlich auch nicht immer der Gegenstand, so vergrößert sich doch, und zwar im Grunde freiwillig, die Hinneigung dazu, die Anhänglichkeit daran; es nimmt ab der Wille, sich zu bessern; es nimmt zu die Fertigkeit, zu sündigen, — die Fähigkeit, zu noch Schlimmerem zu kommen.

Gemordet hast du und dir Ungerechtes angeeignet; verkauft bist du dem Bösen ganz und gar [1].

Du liebst deine Sünde stets mehr und trittst mit dem Geschöpf in stets innigere Verbindung, du sündigst mit stets wachsender Heftigkeit, — gleichwie ja auch, wenn du Gutes thust und Tugend übst, gerade hierdurch die Liebe Gottes und alles Guten in dir zunimmt.

Allerdings macht die Gewohnheit, daß wir auf die Sünde weniger achten. Man wird blinder; die außergewöhnlichen Gnaden werden seltener; der Zug zur Sünde ist heftiger. Allein — wer ist an all dem schuld? Wer hat sich auf diesen Abhang begeben? wer hat diesen Schleier um die Erkenntnis geworfen? wer hat den Willen geknechtet und preisgegeben? wer dem Gewissen Schweigen auferlegt? wer hat die Gnade entfernt und hält sie in Entfernung?

Und die Gefahr dieses Zustandes!

Sie ist nicht bloß die eines jeden Sündenzustandes. Schlimm genug allerdings, daß mich, im Zustand auch nur Einer Todsünde, jeder nächste Augenblick der Hölle anheimliefern kann. Allein — noch ist mein Herz nicht verhärtet; noch vernehme ich Gottes Mahnruf; ich verspüre, daß ich mit mäßiger Anstrengung mich aufraffen kann; ich hab' es gesagt, und schon fange ich an [2], ein anderer zu werden.

Die Gewohnheit jedoch führt zur Eindruckslosigkeit, zur Verstocktheit, zum Trotz wider den Herrn, zur Herausforderung sogar der entsetzlichen Gerichte Gottes.

Verabscheuungswürdig und zu allem unnütz der Mensch, der die Missethat wie Wasser trinkt! [3]

---

[1] 3 Kön. 21, 19. 20. [2] Ps. 76, 11. [3] Job 15, 16.

Und nun denke dir einen Menschen, der sich schon als Knabe, schon als Jüngling dem Tyrannen aller Tyrannen, einer bösen Gewohnheit, verkauft. Fünf Jahre vorüber, zehn Jahre vorüber, — noch kein Ende! Sklave fünf, Sklave zehn, Sklave dreißig Jahre, — welche Erniedrigung!

Wie kann so ein Sklaventum selbst das natürlich Gute im Menschen bis zur Unkenntlichkeit zerstören, — das Gemüt verbilden, den Charakter verzerren, das Herz vergiften, die Seele mit Aussatz schlagen, das Mark aus den Gebeinen saugen, selbst den Leib mit Fäulnis füllen und ihn zur Pestbeule der Menschheit machen!

Und dann — welch ein Rückblick in dieses schwarze Chaos der schmählichsten Vergangenheit!

Unentwirrbarer Knäuel! Abgrund im Abgrund!

Und erst auf dem Todesbett — —!

O Jüngling, erbarme dich deiner Seele . . .![1]

Alles steht auf dem Spiele, — es ist also auch alles zu wagen.

Herr, reiße mich heraus aus dem Schlamm, auf daß ich nicht stecken bleibe; es ziehe mich nicht hinab der Wasserstrudel; nicht verschlinge mich die Tiefe, und der Abgrund schließe seinen Rachen nicht über mir![2] O — gieb es nicht zu!

20. Aufschub der Bekehrung.

Non tardes converti ad Dominum, et ne differas de die in diem. Eccli. 5, 8.

Was dich vielleicht hindert, zu Gott zurückzukehren, ist: Furcht vor der Schwierigkeit und Leichtsinn.

Wie werde ich es vermögen, sagst du, mich dieser oder jener Sünde zu enthalten? diese oder jene Gewohnheit zu brechen?

Es mag schwierig sein, — unmöglich ist es nicht; jetzt hast du noch Zeit und Gnade.

Willst du mit der Heilung warten, bis die Wunden noch tiefer gefressen? — Jede neue Sünde fügt zu den

---

[1] Eccli. 30, 24. [2] Ps. 68, 15. 16.

alten Wunden eine neue und reißt die alten auf, macht die Leidenschaft kühner, die Begierlichkeit heftiger, — raubt einen Grad der Einsicht dem Verstand, einen Grad der Stärke dem Willen, entfremdet Gott mehr und macht ihn karger, knüpft die Sklavenketten Satans und der Welt fester; zieht den Zauberkreis, in den die Sündenlust uns bannt, enger.

Diese Ketten zu sprengen, diesem Kreis zu entrinnen, ist heute leichter als morgen, — morgen leichter als übermorgen.

Du kannst, wenn du willst. Und warum? Weil du mußt. — Gott will in jedem Augenblick, daß dein sündhafter Zustand sein Ende erreiche; du bist in jedem Augenblick verpflichtet, zur Freundschaft Gottes zurückzukehren, deiner Bestimmung nachzustreben, dein Ziel zu erreichen.

Willst du wirklich einmal dich bekehren, so thu es bald, so thu es heute noch.

Ich Thor! worauf baue ich? — Ich wollte mich über Jahr und Tag, nach so und so vielen Wochen, nach so und so vielen Tagen bekehren, und kann mir nicht einmal den Abend des heutigen Tages versprechen!

Ich wollte mich auf dem Todesbett bekehren, und kann nicht sagen, ob dieses nicht vielleicht der Stuhl ist, auf dem ich sitze; der Zimmerboden, auf dem ich stehe; das Lager, auf das ich mich heute Abend zur Ruhe hinstrecke; die Straße, auf der ich morgen lustwandle oder meinen Geschäften nachgehe; der Reisewagen, das Schiff, das mich von einem Ort zum andern hintragen soll?

Es hat einer gesprochen: Nun, meine Seele, hast du des Guten in Fülle; genieße und sei fröhlich! [1] die Zukunft ist gesichert.

Du Thor! heute Nacht noch wird man dir diese deine Seele abverlangen, und was du zusammengerafft, wem wird's gehören? [2]

Was ist gewisser als der Tod? und zwar der einmalige Tod?

---

[1] Luk. 12, 19. [2] Luk. 12, 20.

Und was ist ungewisser an diesem gewissen einmaligen Tode als das Wann? das Wo? das Wie? . . . Entsetzliche Ungewißheit!

36 Millionen Menschen ungefähr wandern alljährlich aus diesem Leben hinüber ins jenseitige; also ungefähr 3 Millionen im Monat, 100 000 im Tag, 4166 in der Stunde. Gewiß werde auch ich einmal der winzige Bruchteil dieser Totenzahl sein. An ein Entrinnen ist nicht zu denken; — ich wähle das Sicherste und halte mich bereit.

Ich halte mich bereit; denn, mich erst vorzubereiten, könnte zu spät sein, da ja der Tod auch unangemeldet hereinbrechen kann.

Wisse, daß der Tod alles mit dir teilt, — Wohnung, Lager, Tisch, Speise, Bad, Reise; denn mitten unter Schlingen wandelst du [1].

Du bist jung, allerdings; aber — wie viele junge Leute befinden sich unter jenen 36 Millionen Leichen? — Und wo ist denn dieser und jener deiner jungen Bekannten?

Wer hat es dir verbrieft, daß du zum Manne werden, daß du das Greisenalter erreichen werdest? Sieh — dein Sarg folgt dir, gleich deinem Schatten, auf dem Fuße; vielleicht schließt er sich schon morgen über deiner jungen Leiche.

Nicht alle Früchte bringt der Sonnenstrahl zur Reife und pflückt nach langem Harren die bedächtige Hand des Gärtners; sehr viele weht, da sie noch hart und grün, der Sturm herab, — und vergessen liegen sie im Staube, und es zertritt sie der Fuß der Vorüberwandelnden.

O habe Sorge, daß stets Öl in deinem Lämpchen sei, die Liebe nämlich; bemühe dich, im Stande der Gnade zu verbleiben, damit nicht unversehens der Bräutigam erscheine, und du, zu spät kommend, gleich den thörichten Jungfrauen ausgeschlossen und mit den Worten abgewiesen werdest: Ich kenne dich nicht! [2]

Sage nicht: Die Güte des Herrn ist groß, und er wird sich der Menge meiner Sünden erbarmen. Erbarmen sowohl als gerechter Zorn gehen von ihm aus und kommen schnell

---

[1] Eccli. 9, 20. [2] Matth. 25, 12.

heran, und die hartnäckigen Sünder trifft sein grimmiger Blick. Zögere nicht, dich zum Herrn zurückzuwenden, und verschiebe es nicht von einem Tag zum andern; denn plötzlich kann sein Zorn hereinbrechen, und zur Zeit der Rache zerschmettert er dich [1].

21. Verstockung und Vermessenheit.

Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. Prov. 18, 3.

Wollte ich vielleicht deshalb mich noch nicht zu Gott bekehren, weil er gut ist?

Aber wie? weil Gott gut ist, dürfte ich böse sein? — Du wolltest also die Schätze seiner Güte und Langmut mißachten? Weißt du nicht, daß gerade diese Gütigkeit Gottes deine Buße beabsichtigt? [2]

Welches wohlgeartete Kind wird es der Liebe seines Vaters anthun, sie durch stets neue Kränkungen zu betrüben?

Welcher edelgesinnte Unterthan wird die Gnade des Fürsten, der seiner diesmal noch geschont, zu neuer Pflichtvergessenheit und Empörung mißbrauchen?

Weil Gott gut ist, liebevoll, langmütig, zum Verzeihen geneigt, muß auch ich gut sein, das heißt, die Liebe zu würdigen wissen, die Gnade ergreifen, der Langmut mich ergeben.

Du sagst: Gott hat mir schon oft verziehen; auch später wird er sich noch finden lassen, bereitwilligst mich in seine Arme schließen und an sein Vaterherz drücken.

Du scheinst nicht zu wissen, o Freund, daß auch Gottes Langmut gegen dich ihre Grenze hat. In diesem Augenblicke allerdings fließen seine Gnaden noch reichlich; denn sieh — wie hell es eben jetzt in deinem Geiste wird! wie es sich im Herzen regt! wie es dich wieder hinzieht zum Gott deiner Jugend! — Aber später?

Wie Gott Herr ist über die Zeit, so ist er es auch über die Gnade.

Nur eine wahre Bekehrung rettet. Zu einer wahren Bekehrung aber gehört die Gnade Gottes. Zwar, solange du

[1] Eccli. 5, 6—9. [2] Röm. 2, 4.

noch lebst, ist Gott bereit, dir die Gnade zu geben, mit der du dich bekehren kannst. — Aber wirst du sie benutzen? oder wirst du, nach deiner Auswahl, gerade die Gnade haben, die du wirklich zur Bekehrung benutzest?

Auf eine ausgesuchte und besonders reichliche Gnade hätte Anspruch, wer so oft und so lange der mahnenden Stimme das Ohr verschloß?

Wie oft stand der Heiland an der Thüre deines Herzens und klopfte und rief und flehte um Einlaß! [1] — Aber nein; drinnen alles still. Ja zuweilen sogar rauhe Worte, Höhnen und Schelten. — Was Wunder, wenn er endlich von dannen geht [2], und wenn bei neuem Anlaß das Klopfen leiser, der Ruf minder vernehmbar wird?

Freund, — täusche dich nicht; der Herr läßt seiner nicht spotten [3].

Ich habe gerufen, und ihr wolltet nicht hören; mit der Hand habe ich gewinkt, und keiner hat darauf geachtet; meine Räte blieben fruchtlos, und meine Drohungen ohne Wirkung. Aber nun will auch ich zu eurem Untergange lachen [4].

Suchet den Herrn, solange er sich finden läßt; rufet ihn an, solange er noch nahe ist! [5]

Solange ihr noch das Licht in eurer Mitte habt, wandelt, — damit die Finsternis euch nicht ereile! [6]

Solange du mit deinem Gegner auf dem Wege bist, bringe den Zwist zu Ende, — sonst überliefert dich dein Feind dem Richter [7].

Wir wollten Babylon heilen, und es ließ sich nicht heilen, — ziehen wir von hinnen; sein Strafgericht ist angewachsen bis zum Himmel und emporgeschwollen bis zu den Wolken [8].

Viele, ich sage es euch, werden versuchen, noch in das Himmelreich hineinzukommen; aber — es wird ihnen nicht mehr gelingen [9].

Du meinst vielleicht, es sei zu jeder Stunde leicht, mit David zu sprechen: Ich habe gesündigt [10], und, wie er,

---

[1] Offenb. 3, 20. [2] Hohel. 5, 6. [3] Gal. 6, 7.
[4] Sprichw. 1, 24—26. [5] Js. 55, 6. [6] Joh. 12, 35.
[7] Matth. 5, 25. [8] Jer. 51, 9. [9] Luk. 13, 24.
[10] 2 Kön. 12, 13.

Verzeihung zu erlangen; allein es handelt sich nicht darum, es überhaupt zu sagen, sondern darum, dies Wort der Gnade gut und wirksam zu sagen, wie David. Das bloße Wort macht die Sache nicht. Oder hat nicht auch Pharao es gesagt? und Saul? und Antiochus? und Judas? Aber wie haben sie es gesagt? gingen sie nicht doch zu Grunde?

Lange Frist hatte ihnen Gott gegeben zur Buße, und sie haben sie zu hoffärtigem Widerstreben mißbraucht [1]. Und so hat es sich erfüllt, daß es einem harten Herzen schließlich übel ergeht [2], — und: Um den Tod der Sünder ist es etwas sehr Schlimmes [3].

Oder ist vielleicht die Buße auf dem Krankenbette und angesichts des Todes stets verlässig? Ach — sehr oft ist sie selber eine kranke und läßt befürchten, daß sie des Todes sterbe!

Und du wolltest erst Buße thun, wenn du kaum mehr sündigen kannst? Dann verlassen allerdings die Sünden dich, nicht aber verläßest du die Sünden.

Was ist des Heuchlers Hoffnung? Erhört wohl Gott sein Geschrei, wenn über ihn Bedrängnis hereinbricht? [4]

O junge Seele, geliebtes Jerusalem! sieh, wie der Heiland weint! — dir gelten seine Thränen! O wenn doch auch du, spricht er, es erkenntest, und zwar noch heute, an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden gereicht! [5] — Jerusalem, Jerusalem! wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, gleichwie eine Henne ihre Küchlein unter den Flügeln sammelt, — und du wolltest nicht! Sieh, deshalb wird dir dein Haus verwüstet werden [6].

Weißt du, daß gerade deine Hartnäckigkeit den Heiland am bittersten kränkt? Stirbst du jung — in Unbußfertigkeit, so muß er dich jung verdammen. Lebst du länger und schiebst es auf, Buße zu thun, so verlierst du viele, viele Zeit, vergeudest, entweihst den schönsten Teil deines Lebens, die Jugend; deine Bekehrung selbst wird ungewisser, schwieriger, unverdienstlicher.

---

[1] Job 24, 23. [2] Eccli. 3, 27. [3] Ps. 33, 22.
[4] Job 27, 8. 9. [5] Luk. 19, 42. [6] Matth. 23, 37. 38.

Warum denn immer „morgen“? Wie lange wird es noch heißen: „morgen“? Warum denn nicht jetzt, nicht sogleich meinem Unglück ein Ende machen, meiner Schande ein Ziel setzen, mich im Richterstuhl der Buße reinigen, ein neues, besseres Leben beginnen, mein armes, zerrissenes Gewissen in Ordnung bringen . . .?

22. Das böse Gewissen.

Contritio et infelicitas in viis eorum, et viam pacis non cognoverunt. Ps. 13, 3.

Die Stimme des Gewissens ist nichts anderes als die Stimme Gottes selbst, des unendlich Heiligen, welcher sich im Tiefinnersten unseres Herzens für das Gute oder wider das Böse ausspricht.

Es ist die Regel alles Guten, die sich in uns zur Geltung bringen will; es ist ein Strahl jener ewigen Gerechtigkeitssonne, deren Licht durchzudringen versucht — wärmend und erquickend, wird es aufgenommen; sengend und verwundend, wolltest du es ausschließen.

Nicht wahr: wenn du Gutes thust, so fühlst du dich auch alsogleich in deinem Innern belohnt? Handelst du aber böse, so ist auch alsbald die Strafe da und quält dein Herz [1].

Giebt es kein höheres Glück hienieden als ein ruhiges, zufriedenes Gewissen: so giebt es auch hinwieder keine ärgere Pein als ein belastetes, vorwurfsvolles, anklagendes Gewissen.

Keine Natter ist so giftig, kein Dolch so schneidend, kein Zahn so grimmig, kein Gift so ätzend als dieses sich an dem Übelthäter rächende Gewissen; es ist die Hölle auf Erden.

Wohl glaubt der Sünder zuweilen, es endlich übertäubt und völlig zum Schweigen gebracht zu haben: — aber nein! Dieses oder jenes Ereignis, ein Todesfall, ein Mißgeschick vernichten plötzlich den erkünstelten Frieden.

An vermeintlich noch heiterem Himmel braust unversehens finsteres Gewölk einher; Schwüle hat sich über das Herz

[1] Vgl. Gen. 4, 7.

gelagert; unheimlicher stets wird die Gewitternacht; schon ist ein allerbitterster Tropfen in den Becher gefallen, der eben noch von Lust überquoll; dahin ist aller Wohlgeschmack, die Süßigkeit hat sich in Wermut gewandelt, das Gold blinkt nicht mehr, die Ehre ergötzt nicht mehr, das Vergnügen mundet nicht mehr. Zermalmung und Unglückseligkeit ist auf den Wegen der Bösen, und den Pfad des Friedens kennen sie nicht; denn die Furcht Gottes ist ihnen aus den Augen entschwunden [1].

Schrecken tönt stets in den Ohren der Gottlosen, und obschon ringsum Friede ist, so argwöhnt er doch überall Nachstellungen [2]. Überall sieht er Schwerter [3]; es schreckt ihn Drangsal, und die Angst umgiebt ihn wie ein Wall [4].

Es flieht der Böse, ohne daß irgend jemand ihn verfolgt; der Gerechte hingegen gleicht dem beherzten Löwen, der von Furcht nichts weiß [5].

Gerade dadurch, daß sie so leicht fürchtet, giebt die Schlechtigkeit Zeugnis von ihrer Verworfenheit; immer nämlich setzt ein zerrüttetes Gewissen Gräßliches voraus. Denn die Furcht ist nichts anderes als das Aufgeben des Gedankens an Hilfe, und während innerlich die Hoffnung auf sie schwindet, schlägt man das Nichtwissen des Grundes, welcher die Angst verursacht, höher an [6].

Trauriger Zustand, der allein schon Grundes genug wäre, der Sünde zu entsagen!

Wie manchen Jüngling macht das böse Gewissen frühzeitig alt! Dahin sind Anmut und Frische; es umdüstert sich die junge Stirne, das Auge ist umflort, trüber Ernst spielt um Wange und Mund; alles lahm, matt, welk; wilde Ausgelassenheit oder trübselige Launenhaftigkeit; kein wahrer Frohsinn, keine andauernde Heiterkeit; zuweilen verliert sich der Blick in unbestimmte Fernen oder stiert ziellos vor sich hin, — dann wieder sucht er irgend etwas oder scheint sich in Erinnerungen zu verlieren.

Sind's Nahrungssorgen, die diesen Armen foltern? Ist's

---

[1] Ps. 13, 3. [2] Job 15, 21. [3] Job 15, 22.
[4] Job 15, 24. [5] Sprichw. 28, 1. [6] Weish. 17, 10—12.

häusliches Unglück, das ihm das Herz zusammenpreßt? Hat er sich in erschöpfende Studien vertieft, die ihn aufreiben?

Ach nein; der äußere Himmel ist vielleicht heiter, wie sonst, aber drinnen hat es gewettert, und die angerichtete, selbstverschuldete Verwüstung malt sich mit düsterem Ernst in den jungen Zügen.

Unglückliches Herz, das der Natternbiß einer schweren Sünde vergiftet!

Und hält erst die Schlangenbrut der Sünde in zahllosen Windungen dasselbe umklammert!

Wohl würgst du vielleicht deinen Schmerz in dich hinein; du suchst dir die tiefe, eiternde, den jungen Lebenskeim benagende Herzenswunde zu verhehlen. Du triumphierst etwa sogar, daß es dir gelungen, nichts mehr zu fühlen. Von Gewissensangst und Schrecken, sagst du, ist keine Rede; ich lebe ruhig; den Tod fürchte ich nicht; was kümmert mich das Jenseits!

O entsetzlichster aller Zustände! Du Unglücklicher, das ist die schaurige Grabesstille; das ist das Schweigen Gottes, fürchterlicher als Wetterstrahl und Donnerrollen!

Gott also hat sich zurückgezogen, die Gnade schweigt: denn — Gewissen ist Gottes Ruf, Gewissen ist Gnade. — O bete, bete, daß Gott wieder rede! Mein Gott, verstumme nicht vor mir, damit ich nicht, so du schweigst vor mir, denen gleich werde, die da hinabfahren in die Grube![1]

Nein, — hoffentlich steht es noch besser um dich, teurer Jüngling! Es foltere dich dein Gewissen, es lasse dir keine Ruhe Tag und Nacht. Vielleicht sagst du dir alsdann: So kann ich nicht länger leben; warum auch wäre ich mir so feind, daß ich in einem solchen Zustande beharrte? Ist's nicht des Elendes genug? Hat mein junges Herz nicht genug Qual gelitten?

Jawohl, o junger Sünder: wie lange schon schleppst du dich mit belastetem Herzen herum?[2]

Schüttle ab die schwere Bürde! mache Luft der gepreßten Brust! tritt hervor ans heitere Sonnenlicht aus dem Dunkel deines verdüsterten Herzens!

---

[1] Ps. 27, 1. [2] Ps. 4, 3.

Nähere dich dem Herrn, und es wird wieder heller Tag werden; er wird dir Ruhe geben und mit lichtem Glanz deine Seele erfüllen: und er wird dein Gebein befreien, und du wirst sein wie ein wohlbewässerter Garten, und wie ein Brunnquell, dessen Wasser nicht versiegen![1]

23. Der gute Hirt.

In caritate perpetua dilexi te, ideo attraxi te miserans. Ier. 31, 3.

Sieh, der Herr will deiner Qual ein Ende machen!

Kennst du den guten Hirten, der die neunundneunzig Schafe in den Bergen zurückläßt und dem Einen verirrten nachgeht?[2]

Ich bin der gute Hirt, spricht Jesus Christus, unser Heiland; der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe[3]. Des Menschen Sohn ist ja gekommen, zu suchen und zu retten, was zu Grunde gegangen war[4]. Gekommen bin ich, damit sie das Leben haben und es stets reichlicher haben[5].

O lies im Auge des guten Hirten die zärtliche Besorgnis, den Kummer, das Verlangen, die Erwartung!

Sieh, wie eilig er schreitet! Horch, wie seine Stimme lockt!

Dieser ängstliche, weithin spähende Blick — er sucht dich; diese eilenden Schritte mit den blutigen Fußstapfen, die sich in die Erde drücken, — sie gelten dir; dieser Ruf, — er läßt deinen Namen wiederhallen. Dich, junges Schäflein, will er um jeden Preis wieder erwerben! schon ist seine Schulter bereit, dich aufzunehmen.

Wirst du dich nicht finden lassen?

Wirst du dem guten Hirten ausweichen?

Und gefällt es dir denn besser bei den Wölfen und reißenden Tieren der Wüste, als bei der sanften Herde Christi und im sichern Gehege?

Und hast du dich noch nicht müde geirrt?[6] und bist du der rauhen Pfade der Sünde noch nicht satt?

---

[1] Is. 58, 10. 11. [2] Matth. 18, 12. [3] Joh. 10, 11.
[4] Luk. 19, 10. [5] Joh. 10, 10. [6] Weish. 5, 7.

Du wolltest dir nicht sanfte Gewalt anthun lassen von ihm, der in ewiger Liebe dich geliebt?[1]

O ja, Vater meiner jungen Seele, — herumgeirrt bin ich wie ein Schäflein, das vom Weg abgekommen! Suche deinen Knecht auf . . .![2]

Bereit ist mein Herz! bereit ist es . . .![3]

24. Gottes Barmherzigkeit.

Vivo Ego, dicit Dominus Deus, nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua et vivat. Ezech. 33, 11.

Gott verstößt keinen Sünder, der wahre Buße thut.

Da er ganz Liebe ist[4] und nichts sehnlicher wünscht, als daß alle Menschen ihr Ziel erreichen und selig werden[5], so ist er stets bereit, den reumütigen, sich aufrichtig bekehrenden Sünder in Gnaden aufzunehmen.

So wahr ich lebe, spricht der Herr, Gott, — ich will den Tod des Bösen nicht, sondern vielmehr, daß er von seinem bösen Wege umkehre und lebe[6].

Gnädig und barmherzig ist der Herr, langmütig und überaus barmherzig[7].

Wären auch deine Sünden wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee; und wären sie rot wie Purpur, weiß sollen sie werden wie Wolle[8].

Allerdings haßt Gott das Böse und muß es hassen, wo und an wem immer er es findet; aber der Reumütige naht sich bereits Gott, und deshalb naht sich auch Gott ihm und bietet Versöhnung an.

Wie gütig erwies sich Jesus gegen den bekehrten Zöllner! gegen Magdalena, gegen den reumütigen Petrus, gegen den guten Schächer am Kreuze!

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren![9]

Viele Sünden werden ihr erlassen, weil sie viel geliebt[10].

Und Jesus sah den Petrus an[11].

---

[1] Jer. 31, 3. [2] Ps. 118, 176. [3] Ps. 107, 2.
[4] 1 Joh. 4, 16. [5] 1 Tim. 2, 4. [6] Ezech. 33, 11.
[7] Ps. 144, 8. [8] Js. 1, 18. [9] Luk. 19, 9.
[10] Luk. 7, 47. [11] Luk. 22, 61.

Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein [1].

Wie Trostreiches lehrte und erzählte nicht dieser liebevolle Heiland von seiner und seines himmlischen Vaters Huld gegen den in sich gehenden Sünder!

Und warum hat er das Sakrament der Buße eingesetzt und seinen Aposteln die Vollmacht der Sündenvergebung hinterlassen?

Jawohl: der Barmherzigkeit des Herrn ist die Erde voll! [2]

Und das ganze Erlösungswerk selber, — jeder Schritt des Gottmenschen in diesem Thränenthale, jede Schweißperle, jeder Blutstropfen, jeder Atemzug, — lauter Zeugnisse einer Liebe ohne Maß, einer Barmherzigkeit ohne Grenzen!

Du siehst es: erhaben über alle übrigen Werke sind die Erbarmungen Gottes! [3]

Die Schöpfung des gewaltigen Alls, — sie kostete dem Allmächtigen nur ein „Werde“; — das Nichts widersetzt sich nicht. Aber die Gnade, deren der Sünder zur Bekehrung bedarf, wie teuer erkaufte sie uns der Heiland! — Und wir setzen uns so leicht über die Sünde hinweg und vergessen der Leiden und des Todes eines Gottmenschen!

Um übrigens diesen Ocean der Güte in etwa zu ergründen: bedenke, wer derjenige ist, der verzeiht, wer derjenige, welcher der Verzeihung bedarf.

Uns fällt es oft so schwer, eine erlittene Kränkung zu verschmerzen; und wie nahe stehen wir doch, vermöge der natürlichen Gleichheit, unseren auch noch so boshaften Beleidigern! — Aber Gott — und ich!

Und wie verzeiht Gott? Verzeiht er nicht zuvorkommend? Sieh, spricht der Heiland, ich stehe an der Thüre und klopfe [4].

Verzeiht er nicht schnell? In dem nämlichen Augenblick, in dem wir ihn ernstlich darum angehen und uns anheischig machen, seinem heiligen Willen fürder in allem nachzukommen.

---

[1] Luk. 23, 43. [2] Ps. 32, 5. [3] Ps. 144, 9.
[4] Offenb. 3, 20.

Ich sprach: Mein Vergehen will ich dem Herrn bekennen; und schon hast du nachgelassen die Schuld meiner Sünde [1].

Und verzeiht er nicht, ohne auch nur das Mindeste nachzutragen? ohne irgend welche Beimischung von Bitterkeit?

Wenn der Böse Buße thut für alle Sünden, die er gethan, so soll er das Leben haben und nicht sterben; aller seiner Vergehen, die er begangen, werde ich vergessen [2].

Die Schuld des Bösen wird ihm nicht schaden, von dem Tage an, an dem er sich von seiner Sünde zurückwendet [3].

Zwar steht geschrieben: In Hinsicht der erlassenen Sünde sei nicht allzu zuversichtlich [4]; allein gerade auch dieses Wort ist ein Wort der Barmherzigkeit, indem es uns vor falscher Sicherheit warnt und uns anspornt, durch Eifer und gute Werke unsere Berufung und einstige Seligkeit sicher zu machen [5].

Ferner: Gott verzeiht nicht etwa bloß siebenmal, nicht siebenmal siebenzigmal [6], sondern so oft der Sünder in der erforderlichen Gemütsverfassung, in wirklich reumütiger Stimmung ihn wieder aufsucht.

Und nicht bloß verzeiht Gott dem Sünder, — er vergilt Böses mit Gutem, er belohnt ihn für diese Sinnesänderung; er wählt den Feind zum Liebling; er giebt noch weit mehr, als verlangt wurde: sich selber, den Himmel, die ewige Seligkeit.

Ja, Gott würdigt sich sogar, sich über die Rückkehr seines undankbaren Geschöpfes zu freuen. Wünschet mir Glück; denn ich habe mein Schäflein wieder gefunden! [7]

O unbegreiflicher, o unerforschlicher Schatz der göttlichen Barmherzigkeit! wer dich verschmäht, ist der wahnsinnigste Thor, — das liebloseste, härteste Wesen, das die Erde trägt, — der bitterste Feind seiner selbst, der boshafteste Verächter alles Lichtes [8], aller Wärme, aller Liebe!

Wer dich zurückstößt, dem bleibt allerdings nichts mehr übrig als die Hölle, die nicht einmal tief genug ist, um ein solches Ungeheuer von Gefühllosigkeit und Undank zu bergen.

---

[1] Ps. 31, 5. [2] Ezech. 18, 21. 22. [3] Ezech. 33, 12. [4] Eccli. 5, 5. [5] 2 Petr. 1, 10. [6] Matth. 18, 22. [7] Luk. 15, 6. [8] Joh. 3, 20.

Edles, jugendliches Herz! rührt dich die unaussprechliche Liebe dieses huldvollsten aller Väter nicht?

O — ergieb dich diesem Übermaß der Herablassung und Freigebigkeit! Wem anders kommt denn deine Umkehr zu Nutzen als dir selber?

Gott bedarf ja deiner nicht; er ist in sich und durch sich unendlich selig. Mein ist das Wild des Waldes, und die Herden auf den Bergen sind mein; wenn's mich hungerte, brauch' ich dir's nicht zu sagen; denn der Erdkreis ist mein, und was ihn füllt! [1]

Um dein Glück also handelt es sich, — um deinen Herzensfrieden hier, um deinen Himmel dort.

O so tritt mit Zuversicht zum Throne der Gnade hin, damit du Barmherzigkeit erlangest [2] und wiederum Kind Gottes werdest!

25. Der verlorene Sohn.

Quam magna misericordia Domini, et propitiatio illius convertentibus ad se! Eccli. 17, 28.

Jemand hatte zwei Söhne. Und es sagte der jüngere von ihnen dem Vater: Vater, gieb mir den Anteil des Erbgutes, der mir zukommt. Und er verteilte das Vermögen unter sie.

Und einige Tage darauf zog der jüngere Sohn fort mit Hab und Gut, weit weg in ein fernes Land, und verpraßte dort sein Vermögen, indem er ausschweifend lebte.

Und nachdem er alles durchgebracht, entstand eine gewaltige Hungersnot in jener Gegend, und er fing an zu darben.

Und er ging hin und verdingte sich an einen Bewohner jener Gegend. Und dieser schickte ihn auf sein Landgut, dort die Schweine zu hüten.

Und er hätte sich gern gesättigt an dem Futter, das man den Schweinen vorwarf; aber niemand gab es ihm.

Da ging er in sich und sprach: Wie viele Taglöhner

---

[1] Ps. 49, 10. 12. [2] Hebr. 4, 16.

im Hause meines Vaters haben Brot im Überfluß, und ich verschmachte hier vor Hunger!

Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, gesündigt habe ich wider den Himmel und vor dir! Nicht verdiene ich mehr dein Sohn zu heißen. Mache mich nur zu einem deiner Taglöhner.

Und er brach auf und kam zu seinem Vater. Aber noch war er fern, und schon sah ihn sein Vater und ward von Mitleiden gerührt, eilte ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

Und es sprach der Sohn zu ihm: Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen!

Der Vater aber sprach zu den Dienern: Schnell bringt das beste Gewand herbei und zieht es ihm an, und einen Ring thut ihm an die Hand und Schuhe an seine Füße. Und holet das gemästete Kalb und schlachtet es, und laßt uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder auferstanden; verloren war er und ward wiedergefunden [1]. —

Herrlicher Triumph einer fast unbegreiflichen Liebe! Wo wird solche Großmut auf Erden gefunden?

Und doch bleibt das hier Erzählte unendlich zurück hinter dem, was Gottes unaussprechliche Barmherzigkeit so oft und an so vielen und in so wunderbarer Weise wirkt.

Jener Vater erwartet den etwa wiederkehrenden Sohn, — Gott geht dem verlorenen nach; er selber ist es, der ihn aufsucht und zurückführt.

Jener Vater, der so milde ist, steht als Mensch nicht über seinem Sohne; aber Gott, — und der verlorene, sündige Mensch!

Jener Vater, so liebreich er auch gegen den Unwürdigen stets gewesen, vermochte ihm doch nur irdische Wohlthaten zu spenden; aber in dem himmlischen Vater hat der verlorene Sünder einen Wohlthäter beleidigt irdischer und überirdischer Ordnung. Was ist Geld, Speise, Kleidung, Erziehung, Anrecht auf zeitliche Erbschaft —? was

---

[1] Luk. 15, 11—24.

Schöpfung, Erhaltung, Erlösung, Gnade, göttliche Kindschaft, selige Ewigkeit —?

Und wissen wir, ob jener Vater, so gütig und huldreich er uns auch gezeigt wird, ein zweites, ein fünftes, ein zehntes Mal dem immer wieder entweichenden ungeratenen Sohn würde verziehen haben? Ach, — vielleicht wäre seine Langmut endlich ermüdet, und hätte sich das Thor des Vaterhauses zuletzt dem Unglücklichen für immer geschlossen! Aber Glaubenssatz ist es, daß Gott keinen Sünder verstößt, der wahrhaft reuig — selbst nach millionenmal erneuter Verirrung — zu ihm zurückkehrt und Buße wirkt.

So fasse denn Mut, mein armes Herz! Leben sollst du, und belebt und genesen Zeugnis ablegen von Gottes Liebe; und preisen sollst du ihn und frohlocken in seinen Erbarmungen![1]

O wahrhaftig: — groß ist die Barmherzigkeit Gottes, und unendlich die Huld, die er jenen angedeihen läßt, welche sich zu ihm zurückwenden![2]

Mache dich also auf, o Jüngling, und kehre um. Fort aus der Fremde, aus dem Land der Dürre, des Hungers, der Armut, der Sklaverei, der Entwürdigung! Siehst du nicht die ausgebreiteten Vaterarme, die dir mit Sehnsucht entgegenharren?

Aber, — einmal zurückgekehrt, verbleibe endlich im heimischen Vaterhaus und entweiche nicht noch einmal!

Sei dankbar! sei treu! Quäle nicht neuerdings durch Leichtsinn, durch Kälte, durch Verrat das liebende Herz des besten aller Väter!

26. Die Bekehrung.

Lavamini, mundi estote, auferte malum cogitationum vestrarum. Is. 1, 16.

Es giebt Bekehrungen der verschiedensten Art: oberflächliche und gründliche, vorübergehende und dauerhafte, scheinbare und wahre.

---

[1] Eccli. 17, 27. [2] Eccli. 17, 28.

Keine Bekehrung ist jene sogenannte Bekehrung, die, aus unedlen Beweggründen oder bloßer Not entspringend, sich äußerlich zu einigem, vielleicht selbst zu allem versteht, wovon sonst die wahre Bekehrung begleitet zu sein pflegt.

Die gründliche, die wahre Bekehrung meint es redlich und thut getreu alle Schritte, die zur Versöhnung mit Gott erfordert werden; sie kehrt entschieden zu Gott zurück, sie will Mittel und wendet sie an; ihr ist es vor allem um Ausdauer zu thun. Sie bricht vollständig mit der Vergangenheit; sie leistet in der Gegenwart, was immer zur Versöhnung mit Gott notwendig ist; aber auch die Zukunft schwebt ihr in all ihrer Wichtigkeit vor Augen.

Wohl leistet auch die vorübergehende Bekehrung für den Augenblick alles, was streng genommen zur Aussöhnung mit Gott erforderlich ist; man bleibt indessen hierbei stehen und sinkt deshalb in allerkürzester Frist wieder in den vorigen Zustand zurück. Es fehlt am Nachdruck.

Ist die Sünde ihrem Wesen nach Abkehr von Gott und Hinkehr zu dem Geschöpfe, so muß der erste Schritt der Bekehrung Abkehr vom Geschöpfe und Hinkehr zu Gott sein.

Diese Abkehr und diese Hinkehr muß aber von seiten des ganzen Menschen stattfinden: von seiten des Verstandes, der Erinnerung, der Vorstellung; von seiten des Willens, der Anhänglichkeit, der Liebe; ja selbst von seiten des äußern Menschen, durch Aufgeben des Gefährlichen, Zügelung der Sinne, Strenge gegen die verdorbene Natur.

Die wahre Bekehrung will übrigens nicht bloß dasjenige thun, was durch die Natur einer solchen Umkehr überhaupt gefordert wird; da sie es von diesem Augenblicke an nur auf das göttliche Wohlgefallen absieht, so macht sie den Anfang damit, auch die Bedingungen pünktlichst zu erfüllen, an welche die Wiederherstellung des übernatürlichen Bandes geknüpft ist.

Werden Heilmittel vorgeschrieben, — sie gebraucht sie; wird Genugthuung gefordert, -- sie leistet sie. Ich will wieder lebendig, ich will gesund werden, so spricht die Seele, — und fürder lebendig bleiben und stets mehr gesunden.

Hast du wirklich eine solche Umkehr vor?

Sind die Beweggründe dazu übernatürliche? Willst du die von Gott gesetzten Bedingungen getreulich erfüllen?

O Herr, ich will. Koste es, was es wolle, — ich will zu dir zurück. Zum Freunde, zum Vater will ich dich wieder haben; wieder will ich dein Kind sein! Genug des Zwiespaltes! genug der Bitterkeit!

Du fragst, wie soll ich nun diese Umkehr einleiten?

Zunächst, o teurer Jüngling, geh in dich. Schließe Aug' und Ohr; sieh nur noch Gott und dich; lausche nur noch der Gnade und dem Gewissen.

Im Gelärme der Welt verklingt der Mahnruf Gottes gleich leisem Flüstern beim Gewitterbrausen. Ich möchte dir lautere Milch reichen, spricht der Herr; deshalb möchte ich dich in die Abgeschiedenheit führen und da zu deinem Herzen reden [1].

Der Geist der Zerknirschung und der Buße — er kann unmöglich auftauchen zwischen den unruhigen Wogen des flutenden Alltagslebens.

Gönne dir Zeit des Nachdenkens, Zeit geistiger Ruhe.

Ein einsames Stündchen mit Gott, — himmlische Gnadenzeit! Wieviel hat er dir zu sagen, — er, der dich so wohl kennt, vor dem deine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft so offen und enthüllt daliegen, — er, der schon so lange nicht mehr mit dir reden konnte!

Rührt nicht alles Elend daher, daß wir eigentlich nie so recht uns angehören? Blindlings geht's voran, und zumal beim Jüngling, ohne Ruh', ohne Rast, — tagein, tagaus. Wir lassen unser armes Herz nicht zur Besinnung kommen; es wird sich fremd; es fühlt sich kaum mehr; es hat nicht Zeit, sich etwas zu gestehen. Immer atemlos, — stets in Sturm und Drang.

O ja: — trostlos ist geworden über alles Maß die Erde, weil niemand in seinem Herzen überlegt! [2]

So manches gilt es wieder zu verlernen, was die Welt uns beigebracht. Aber — verläßt du nicht Schule und Lehrer, wie wirst du es verlernen?

---

[1] Os. 2, 14. [2] Jer. 12, 11.

So manches gilt es wieder zu fühlen, wogegen die Welt uns stumpf gemacht, und gegen so manches gilt es stumpf zu werden, wofür die Welt uns eingenommen. Allein, entziehst du dich nicht dem verhängnisvollen Zauber, der dich gebannt, — wie dann?

Im geheimsten Winkelchen deines Herzens, da findest du Gott und dich, indessen du auf dem lärmenden Markte der Welt weder Gott noch dir selber begegnest.

Deshalb mahnt der Herr so eindringlich: Kehret zurück, o Sünder, zum Herzen![1] Und: Wenn ihr umkehret und ruhet, so werdet ihr gerettet werden; in Stillschweigen und in Hoffnung wird eure Stärke sein[2].

Und willst du die Gnade der wahren Bekehrung wissen und gleichsam die Entwicklungsstufen der Herzensumwandlung? Waschet euch, spricht der Herr, seid rein, entfernet aus meinen Augen, was noch böse ist in eurem Herzen; lernet Gutes thun, stehet dem Bedrängten bei ...[3]

Ja, o Herr, ich hab's gelobt; schon lege ich Hand an und beginne[4].

Herr, was willst du, daß ich thue?[5]

27. Das heilige Bußsakrament.

Misericordia et veritas obviaverunt sibi,
iustitia et pax osculatae sunt.
Ps. 84, 11.

Ist es mir wirklich Ernst mit meiner Umkehr zu Gott, so liegt mir ein Dreifaches ob, das sich in Einem vereinigt: rücksichtlich der Vergangenheit — Reue und Genugthuung, rücksichtlich der Zukunft — Vorsatz der Besserung, rücksichtlich der Gegenwart — Geständnis, — das heißt: ich muß zu einer guten Beichte schreiten. So auch erlange ich, mittels äußerer Zusicherung, Gewißheit, daß ich wieder in Gnaden von Gott bin aufgenommen worden.

Erinnere dich, o Jüngling, an jenen feierlichen Augenblick, da Jesus zu seinen Aposteln, sie anhauchend, sprach:

---

[1] Js. 46, 8. [2] Js. 30, 15. [3] Js. 1, 16. 17.
[4] Ps. 76, 11. [5] Apg. 9, 6.

Der Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist; deren Sünden ihr erlasset, denen sind sie erlassen; deren Sünden ihr behaltet, denen sind sie behalten[1].

Du siehst, er setzt sie hier zu Richtern ein: er legt es in ihre Hände, zu erlassen oder zu behalten.

O Vollmacht von wahrhaft unermeßlicher Bedeutung! O Gewaltfülle, erhaben über jede irdische Befugnis! Seelen binden, Seelen lösen! Wer kann das, wenn nicht Gott allein, — und wem Gott es übertragen?

Höre den Sohn Gottes: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden[2]. — Ist Sünden erlassen nicht auch eine Gewalt? Und hat Jesus sie nicht geübt, als er auf Erden wandelte? Jawohl hat er sie geübt — zum Staunen seiner Zeitgenossen, die ebenfalls einander fragten: Wer kann Sünden nachlassen, außer Gott allein?[3] Und eben diese Gewalt, damit sie nicht bei seinem Scheiden von der Erde mit ihm von hinnen zöge, übermacht er nun seinen Aposteln und deren Nachfolgern: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch[4].

Aber Jesus, als Gottmensch, war allwissend, sagst du; der Priester, bloßer Mensch, ist es nicht. Wird er blindlings, wird er willkürlich binden, lösen, schließen, öffnen?

O nein, mein Freund! Nach Recht nur und Gewissen darf ein Richter das Urteil fällen, nur nach richterlich vernommenem Thatbestande und erkanntem Sachverhalt. Und handelt sich's erst gar um Entscheidungen, die eine Ewigkeit, die Himmel oder Hölle in sich schließen, um wieviel gewissenhafter muß verfahren werden!

An dir ist es, dieses gewissenhafte Rechtsverfahren möglich zu machen — durch hinlängliches Geständnis, durch redliche Beichte.

Auch darf die Strafe, die über den Schuldigen zu verhängen ist, des richtigen Verhältnisses nicht entbehren; wie aber kann dies erreicht werden, wenn nicht die

---

[1] Joh. 20, 21—23. [2] Matth. 28, 18. [3] Mark. 2, 7.
[4] Joh. 20, 21.

Schuld in ihrem ganzen Umfang offen daliegt? Abermals demnach: redliches Geständnis, aufrichtige Beichte.

Die Beichte ist also göttlicher Einsetzung, weil Beichten allein die vernünftige Übung der Richtergewalt ermöglicht, welche Jesus Christus in seiner Kirche hinterlassen, womit er die Priester betraut hat.

Ich erkenne dies alles, o mein Gott, und bewundere deine unendliche Weisheit, und noch mehr — deine unendliche Liebe!

O welch fürsorgliche Huld! O welche Herablassung zur Gebrechlichkeit des armen Menschen! Wenn es uns überschwer gemacht wäre, Verzeihung zu erlangen; wenn wir nie wüßten, wann sie eintritt, und ob sie überhaupt eingetreten: wie traurig stände es um uns!

Ja, wirklich: im Bußsakramente begegnen sich Barmherzigkeit und Wahrheit; Gerechtigkeit und Friede küssen einander[1]. Der Mensch gesteht sich und Gott, das ist, dem Priester an seiner Statt, in aller Aufrichtigkeit seine Verirrungen ein: — und schon naht sich die Barmherzigkeit des Herrn dem Reuigen und kommt ihm auf seinem Pfad der Umkehr entgegen. Und dort, wo sie einander treffen, im Richterstuhl der Buße, da findet die Versöhnung statt: der Gerechtigkeit ist Genüge geleistet, — und seliger Friede tritt an die Stelle der bittern Feindschaft und der kummervollen Zerrissenheit.

O daß doch der Glaube an die Göttlichkeit des Bußsakramentes zumal in dir, o Jüngling, stets recht lebendig wäre! Die Leidenschaften toben, die Welt lockt; die Beichte ist ein Zügel, in welchen das wildgeartete Roß knirschend schäumt. Daher die Anwandlung von Unglauben, daher die Versuchung, zum Menschenwerk, zur irdischen Erfindung zu stempeln, was einzig nur himmlischen Ursprunges sein kann.

O göttlicher Urheber dieses erbarmungsreichen Sakramentes! würde es dich nicht aufs bitterste kränken, wenn ein mit so unendlicher Liebe gebotenes Heilmittel von mir mißkannt, wenn es verschmäht oder gar mißbraucht würde?

---

[1] Ps. 84, 11.

28. Beichten notwendig.

Qui abscondit scelera sua, non dirigetur; qui autem confessus fuerit et reliquerit ea, misericordiam consequetur. Prov. 28, 13.

Wer immer nach der heiligen Taufe das Unglück gehabt, schwer zu sündigen, ist auf die göttliche Bußanstalt, die Beichte, als notwendige Bedingung, Verzeihung zu erlangen, angewiesen.

Selbst bei der Unmöglichkeit, zu beichten, rettet die vollkommene Reue nur, insoweit sie den aufrichtigen Wunsch, die feste Absicht in sich schließt, die nun nicht mögliche Beichte einst wirklich und in ihrer notwendigen Vollständigkeit abzulegen.

Deshalb nennt die Kirche das Bußsakrament das zweite Brett im Schiffbruch, die andere Taufe. Ohne dieses Rettungsbrett gelangst du, Sünder, nicht ans Gestade der ewigen Seligkeit, — du versinkst in die Abgründe des ewigen Elends.

O wie bitter würde ich mich täuschen, wähnte ich, aus irgend einem Grunde dieses heilige Sakrament umgehen zu können! Gieb Almosen, pflege Kranke, begrabe Tote, faste, wache, bete, quäle dich, kasteie dich, weine dir die Augen blind; — nichts von alledem ersetzt die Beichte, sofern du im stande bist, dies Sakrament zu empfangen.

Die Beichte ist notwendig; an sie hat Gott im Neuen Bunde die Verzeihung geknüpft.

Nachdem Jesus Christus einmal den Priestern, als seinen richterlichen Stellvertretern, die Vollmacht, zu lösen oder zu binden, übertragen, können nun und nimmermehr die Bande der Sünde ohne Dazwischenkunft dieser bindenden oder lösenden Richter beseitigt werden. Wäre es nicht notwendig, sich eben diesen Richtern zu stellen, — könnte man gelöst werden auch ohne sie, so würde niemand sich ihnen stellen, ihnen, die zu lösen und zu binden vermögen.

Umsonst auch hätte dann die Kirche von Gott die Schlüssel empfangen, wenn ich Sünder auf anderm Wege als durch das von ihr zu öffnende Thor in den himmlischen Hochzeitssaal gelangen könnte.

Sind ferner einmal Richter gesetzt, an welche gewisse Schuldige gewiesen werden, so kann die Freisprechung nur durch sie geschehen. Und so darf denn auch kein vor Gott Schuldiger diesen von ihm gesetzten priesterlichen Gerichtshof umgehen.

Der Vater endlich hat alles Gericht dem Sohne übergeben[1]; keine Sündenvergebung außer durch ihn. Der Sohn hinwieder übergiebt alle seine Macht den Aposteln und ihren Nachfolgern, und sendet sie, wie ihn der Vater gesandt hat[2]; keine Sündenvergebung außer durch diese Nachfolger der Apostel, diese Ausspender der Geheimnisse Gottes[3].

Und wäre dieses Sakrament nicht notwendige Heilsbedingung, woher die Thatsache, daß man beichtet und von jeher gebeichtet hat?

Ich weise also zurück, was immer mein Stolz, mein falsches Schamgefühl wider diese Heilsanstalt einwenden. Und fiele mir ihre Benutzung auch noch so schwer, ich sehe es ein: ich muß sie gebrauchen. Kann etwa ich abschaffen, was Christus eingesetzt? Wollte ich die Bedingungen umändern, an welche es dem Herrn gefallen hat, die Verzeihung zu knüpfen?

Am Beleidigten ist es, vorzuschreiben, wodurch die verlorene Gunst wieder erlangt werden kann, nicht am Beleidiger.

O ja, meine Seele, — gehe hin zum Priester und zeige dich ihm![4] Zage nicht. Laß ihn schauen diesen garstigen Sündenaussatz, der dich der Verwesung überantwortet. Sprich: O Stellvertreter Christi, des göttlichen Wunderthäters, strecke deine Hand aus und heile mich; du hast die Gewalt, mich rein zu machen![5] Sprich nur ein Wort, und es wird gesund meine Seele![6] — O mächtiger Richter! zu deinen Füßen gestehe ich verirrter Jüngling meine Schuld. Übe an mir die gerechte Milde und die milde Gerechtigkeit desjenigen, der so oft hier auf Erden gesprochen: Deine Sünden sind dir erlassen, ziehe hin in Frieden!

---

[1] Joh. 5, 22. [2] Joh. 20, 21. [3] 1 Kor. 4, 1.
[4] Matth. 8, 4. [5] Luk. 5, 12. [6] Matth. 8, 8.

Wer seine Sünden verbirgt, der kann nimmer auf den rechten Weg kommen; wer hingegen sie eingesteht und sich von ihnen losmacht, der wird Barmherzigkeit erlangen[1]. Ich glaube dies und folge demnach bereitwillig der göttlichen Einladung.

29. Segnungen der Bußanstalt.

Si confiteamur peccata nostra, fidelis est et iustus, ut remittat nobis peccata nostra, et emundet nos ab omni iniquitate. 1 Io. 1, 9.

Warum sollte ich nicht lieben, was notwendig, wenn es zugleich auch nützlich, ja angenehm und trostreich ist?

Dringe einmal tiefer in das Wesen der Beichte ein, und du wirst Schätze entdecken, die all die scheinbare Bitterkeit des Heilmittels in Süße und Lieblichkeit verwandeln.

Was ist die Beichte der Sünden anderes als ein Aufdecken der Wunden?

Gefährlich sind, und drohen unheilbar zu werden, geschlossene und bedeckte Wunden. Heraus muß das Gift, heraus die Fäulnis; so nur ist Rettung möglich. Und sind solche geschlossene Wunden nicht auch viel schmerzlicher?

Es ist deshalb die Beichte, welche sie heilt, eine so naturgemäße Seelenarznei, daß der Schöpfer selbst des menschlichen Herzens als ihr Erfinder und Einsetzer anerkannt werden muß.

Mitteilung, zumal in Kummer und Ratlosigkeit, ist dem Menschen Bedürfnis. Was drückt mehr, was nagt gefräßiger am innersten Seelenleben als geheimer Gram, verschlossene Schuld? Das Herz ausschütten, das ganze Weh entfalten, Teilnahme suchen, Rat begehren können erleichtert den Menschen, und oft so sehr, daß schon dadurch allein die Heilung eingeleitet wird.

Und wenn erst diese Mitteilung von wirklicher Heilung begleitet ist?

Teile mir mit, daß dir eine Kränkung widerfahren, daß du einen Verlust erlitten: ich kann mit dir weinen, — aber

---

[1] Sprichw. 28, 13.

ungeschehen kann ich das Geschehene nicht machen. Teile aber dem Priester dein Seelenunglück mit: die Mitteilung selbst ist Heilung; denn durch jene hast du schon eine Hauptbedingung dieser erfüllt, und diese folgt jener auf dem Fuß.

Und hat wirklich das Wort: „Deine Sünden sind dir erlassen, gehe hin im Frieden“ [1], ins reuige Herz hineingetönt: wie lebt es auf! wie strömen Trost und Friede erquickend in dasselbe! wie kehren die seligen Augenblicke früherer Unschuld wieder!

Nicht schwebt mehr über unserm Haupte das Schwert, das jählings stürzen konnte; nicht mehr erstarren wir vor jenen fürchterlichen Worten, geschrieben von geheimnisvollem Finger: Gezählt, gewogen, verworfen [2]; — Gott ist wieder Vater, wir sind sein Volk, der Himmel ist unser Erbanteil, die Ewigkeit gesichert. — Barmherzigkeit Gottes, daß wir nicht sind vernichtet worden! [3]

Und wenn auch vielleicht gerade jetzt die Thränen fließen; wenn Seufzer der eben noch schwer belasteten Brust entsteigen: diese Thränen sind nicht mehr bitter, diese Seufzer nicht mehr erstickend; der ganze Schmerz rinnt ruhiger in geebnetem Bette und durch gedämmte Ufer dahin, bis er nach kurzem einmündet in den Strom des vollsten Trostes und sich mit seinen süßesten Wassern vermengt.

Und neben dem Unglück der Sünde findet nicht selten auch anderes in dieser Segensanstalt der Buße Linderung und Stütze.

Kommet zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid! [4]

Nicht die Welt tröstet; nicht an sie, selbst nicht in unseren natürlichen Leiden, hat Jesus uns gewiesen. Ich will euch erquicken. Zu sich ladet er uns, zu sich — auch in seinem Stellvertreter, zum Tröster und Ratgeber an Gottes Statt.

Nur mit den Lachenden, mit den Lärmenden, mit den wild Frohen hat es die Welt zu thun; ihr ist der

---

[1] Luk. 7, 48—50. [2] Dan. 5, 25. [3] Klagel. 3, 22.
[4] Matth. 11, 28.

Schmerz zu düster, ihm wendet sie den Rücken, sie flieht ihn, sie haßt ihn. — Ja sie gerade ist es, die verwundet, die sticht, sengt, vergiftet. Ihre Undankbarkeit, ihre Treulosigkeit, ihr wahnsinniger Übermut schlägt die schmerzlichsten, die tiefsten Wunden.

Jesus ist Heiland: er heilt durch sich, er heilt durch seine Stellvertreter. Jesus heilt alles; Jesus heilt milde; Jesus heilt gründlich. Jesus heilt glorreich; — die Narben der Wunden, die er geheilt, sind keineswegs schimpflich, — vielmehr leuchten, strahlen, duften sie.

Und hat die Beichte geheilt, hat sie hinweggenommen die Sünden, so schützt sie vor neuen Wunden.

Sie lehrt den Menschen auf sich achthaben. Und beschämt sie ihn heilsam, so hält sie ihn gerade hierdurch zurück, zu erneuter Beschämung Anlaß zu geben.

Die Beichte bahnt Tugend an. Sie ist's, die in den tief aufgeschaufelten Boden den ersten und notwendigsten Grundstein senkt: Demut, Demut — durch die Selbstdurchforschung, Demut — durch die Anklage, Demut — durch den Urteilsspruch, er mag lösend oder bindend lauten.

Beichten bringt Licht.

Die Leidenschaften umnachten den Geist. Die Welt täuscht; Schmeichler und falsche Freunde blenden. Der Sünder seinerseits macht die Finsternis noch dichter; er scheut es, die Decke von dem Abgrunde zu heben, er flieht das Nachdenken, er übertäubt den Gewissensruf, er jagt der Zerstreuung nach; durch stets neue Genüsse wirbelt er stets neue Staubwolken vom Boden auf, die ihn mehr und mehr sich selber verhüllen.

Der Richterstuhl der Buße ist das Grab der Leidenschaften, der Sitz unparteilicher Gerechtigkeit, der Thron der Wahrheit.

Verstummt ist die Welt: nur Gott, Glaube und Gnade reden noch. An die Stelle lügnerischer Freunde tritt der uneigennützige Wahrer der heiligen Rechte Gottes und der verkannten unsterblichen Seele. Die Wolken zerteilen sich, und der aufgewirbelte Staub sinkt nieder; Himmel und Himmlisches sind wieder sichtbar und scheinen heiter ins Herz hinein.

Und nicht bloß dunkle Vorurteile klären sich, welche die verkehrten Neigungen, welche böse Menschen schaffen, welche der böse Mensch sich selber schafft: selbst die Glaubensnacht, die hereinbrechende oder hereingebrochene, wird hinweggebannt; wie Schuppen fällt's von den Augen[1], die eben nur eigene Bosheit umflort hielt. Man glaubt lebendiger, man hofft, man liebt wieder; das Herz ist genesen, und auch dem Geiste strömt Gesundheit zu.

Beichten bringt Stärke.

Heftig sind die Leidenschaften; haben sie des schwanken Kahnes unseres Herzens sich bemächtigt, so schaukelt er nur noch planlos auf den schäumenden Wogen umher, um alsbald entweder an Riffen zu zerschellen oder ins Bodenlose zu versinken.

Und gegen diese Leidenschaften kräftigt die gute Beichte; die einen wirft sie völlig über Bord, die anderen unterwirft sie weisem, steuerkundigem Fährmanne.

O ja — Gott kannte das arme Menschenherz! Das gebotene Mittel ist seiner Schwäche angepaßt.

Die Leidenschaften finden Unterstützung in den Gelegenheiten, — in verkehrten Freunden, die nur allzu geläufig die Sprache des Lasters reden, — in Gesellschaften, dem Dienste jener Leidenschaften geweiht.

Die Beichte sprengt diese Fesseln; sie warnt, sie bietet edlere Freundeshand; sie knüpft segensvollere Bande.

Die Leidenschaften gedeihen im Gewirre der Zerstreuungen, der Gedankenlosigkeit, der Oberflächlichkeit, im Strudel des Alltagslebens, im Gewoge der Geschäfte.

Die Beichte führt den Menschen zurück in sich, sie führt ihn ein in die ewigen Wahrheiten des Glaubens; sie weckt alte Erinnerungen besserer Zeiten, sie weist auf eine ewige Zukunft hin. Die Beichte verknüpft das jammervolle Diesseits wieder mit dem seligen Jenseits; sie bringt den regellos dahinbrausenden Strom zum Stehen, um ihm wieder die Richtung himmelwärts zu geben.

Die Segnungen der Beichte erstrecken sich sogar bis zu anderen Menschen. Sie stellt ungerechtes Gut zurück,

---

[1] Apg. 9, 18.

schlichtet Zwiste, söhnt Feinde aus, macht angestiftete Ärgernisse gut und verhütet neue, trennt böse Menschen, schützt Habe, Ehre und Unschuld, zwängt den Übermütigen in die geziemenden Schranken, richtet den Zertretenen auf.

In die Familie bringt sie Treue, Ordnung, Frieden und Liebe; in den Staat Sicherheit, Gemeingeist und Unterwürfigkeit; aus der gesamten Menschheit macht sie eine Büßerfamilie, die sie ja wirklich ist und sein muß, solange Adam und Eva ihre Stammeltern sind.

O segensvolles Heilungsmittel! o Schatzkammer unaussprechlicher Güter! Ja wahrhaftig: getreu ist Gott und gerecht! er erläßt uns unsere Sünden auf unser Bekenntnis hin, er reinigt uns von aller Makel[1]; und überdies erleuchtet er uns, stärkt uns, erfüllt uns mit Trost, läßt uns im gewonnenen Seelenfrieden des Himmels Vorgeschmack verkosten!

Wie gut wäre es, o Jüngling, wenn du diese Segnungen einmal recht zu Herzen nähmest! Wäre dir alsdann die Beichte noch eine Folter? vermöchte es nur gebieterische Pflicht, dich hinzuführen zum Sakramente der Versöhnung? geschähe dann noch diese heilige Handlung mit Widerwillen? fahrlässig? oberflächlich? oder wohl gar in verkehrter Absicht?

30. Die Beichte leicht.

Vis sanus fieri? ... Surge ... et ambula.
Et statim sanus factus est homo ille.
Io. 5, 6. 8. 9.

So süß die Früchte sind, die uns die Bußanstalt zum Heil der Seele bietet, so leicht sind sie zu pflücken.

Du glaubst dies nicht? und dennoch mußt du's zugestehen, wenn du bedenkst, was die Sünde ist, was Gott ist, was du durch deinen Abfall von Gott verdient hast, welche Bedingungen er, der Beleidigte, hätte stellen können, wie peinliche Schritte zuweilen bei Aussöhnungen mit Menschen zu thun sind.

---

[1] 1 Joh. 1, 9.

Begnügt sich etwa die weltliche Gerechtigkeit mit bloßem Geständnis der Schuld, mit gezeigter reumütiger Gesinnung?

Öffentlichkeit der Verhandlungen, gebrandmarkte Ehre, Folter, Ketten, Gefängnis, Entbehrungen aller Art, Strang, Beil und Schwert umgeben die weltlichen Gerichtshöfe mit Schrecken und mit Graus.

Schleppt man dich gewaltsam in den Beichtstuhl? Begegnest du da unheilverkündender Richtermiene? — Alles geheim, alles in Güte, Milde, Liebe; und nachher kein Vorwurf mehr, — kein Kerker, keine Henkershand; vielmehr mit Ehren und Freundschaft überhäuft, gerechtfertigt, geadelt gehst du von dieser Untersuchung hinweg, in welcher du den Vorteil hattest, Schuldiger, Ankläger und Zeuge in einer Person zu sein.

Ja, welch vorteilhaftes Gericht — das Beichtgericht!

Der Ankläger ist hier der Sünder selbst, — er allein und in seiner eigenen Sache. Und er wird gehört, und sein Zeugnis ist entscheidend. Nicht kann da schwarze Verleumdung, nicht bittere Gehässigkeit sich eindrängen; Gattung, Zahl, Umstände, Absichten der That, — wie ich es weiß, und wie es sich verhält, so wird es angenommen; da kann niemand etwas übertreiben, verdrehen, mißdeuten: mir wird geglaubt. Nur mit dem Richter habe ich's zu thun.

Und dieser Richter, er ist mir von Anfang an gewogen. Und seine Gewogenheit wächst mit dem Vertrauen, das ich ihm schenke, — mit der Not, in der ich mich befinde. Und seine Gerechtigkeit ist Milde. Stellvertreter desjenigen, der das geknickte Rohr nicht vollends bricht und den noch glimmenden Docht nicht vollends erstickt, wird er sicherlich alles aufbieten, mich wieder emporzurichten, das ersterbende Fünklein wieder anzufachen [1]. — Selbst Mensch — ist er der menschlichen Schwäche sich wohl bewußt. — Und auch das schwebt ihm vor Augen, daß, wie sein göttlicher Meister, so auch er vor allem die Sendung hat, aufzusuchen und zu retten, was zu Grunde gegangen [2].

---

[1] Is. 42, 3. [2] Luk. 19, 10.

Wohl ist er Richter und hat den Anforderungen der ewigen Gerechtigkeit, des Allgerechten selber, Rechnung zu tragen; allein — wenn der Selbstankläger reuig, wenn er aufrichtig ist, wenn er wirklich sich in der Verfassung befindet, den Spruch des Heiles zu verdienen: so ist dieser Richter stets nachsichtig, sein Urteil lautet auf Leben, auf Begnadigung.

Wie schwierig ist es oft, die verscherzte Gunst eines beleidigten Fürsten wieder zu erlangen! Welch langwierige Unterhandlungen! welche Demütigungen! welche Proben von Unterwerfung und geänderter Gesinnung! Erst muß die Umgebung des Fürsten gewonnen werden. Nur mühsam und allmählich öffnet sich der Weg zum Throne. Man muß auf Gelegenheit warten. Und dann vielleicht öffentliche Beschämung, Kniefall, Abbitte — und bei alledem — Ungewißheit des Erfolges.

Und hier — ein einfacher, wenngleich ernstgemeinter Schritt bei Gottes Bevollmächtigtem, oder vielmehr bei Gott selbst, von welchem du im voraus überzeugt sein kannst, ja mußt, daß er dir, dem wahrhaft Reuigen, gern und vollständig verzeiht.

Und verlangte Gott von mir jahrelanges Fasten, verlangte er Pilgerreisen bis an die Grenzmarken der Erde; verlangte er Opfer aller Art, verlangte er als Preis der Aussöhnung mein ganzes Vermögen, meine Würden und Ämter, mein Kostbarstes, mein Liebstes: — was bliebe mir übrig, als diesen Preis zu erlegen, und so die gewünschte, mir durchaus unentbehrliche Gunst des Königs Himmels und der Erde wieder zu erwerben?

Und nun — einfaches Geständnis, freiwillige Verdemütigung! aufrichtige Genugthuung! — O mein Gott, wie leicht hast du mir gemacht, was du, und zwar ganz billigerweise, so sehr erschweren konntest, — oder wobei vielmehr von Erschwerung gar nicht die Rede sein kann, da es sich um eine Beleidigung unendlicher Art handelt!

Was ist die Beichte — gegen die Hölle, die ich durch die eine zu beichtende Todsünde, — gegen die hundertfache Hölle, die ich durch meine hundert zu beichtenden Todsünden verdient habe!

Dort — ewige Schande, ewiger Vorwurf, ewige Qual, — und dennoch kein Erlaß; hier, im heiligen Richterstuhl, kurze Beschämung, vorübergehende Zurechtweisung, minutenlange Beschwerde, — und dann — Erlaß, Versöhnung, Trost, Freude, Friede — für immer, wenn ich nicht zurückfalle!

Entweder bekennen oder brennen: — was ist leichter?

Dein Haus steht in lichten Flammen. Angenommen, du könntest es augenblicklich retten, ja sogar in seinen geschädigten Teilen wiederherstellen durch ein wenig Wasser, das du aus einem nahen Bache holen und in die lichterlohe Glut gießen müßtest: — wäre das Mittel nicht leicht? nicht erwünscht?

Durch die Beichte löschest du die Höllenglut.

Du schuldest so viele Millionen Goldstücke. Angenommen, du könntest Nachlaß der gesamten Schuld durch schleunige Entrichtung einer einzigen Geldmünze erlangen, die dir noch obendrein zu Handen ist: — wäre das Mittel nicht leicht? nicht erwünscht?

Durch die Beichte befriedigst du deinen Gläubiger, dem du so unendlich viel schuldest.

Du begegnest in einsamer Waldschlucht einem fürchterlichen Löwen; kein Ausweg, keine Waffe. Schon ist er im Begriffe, sich auf dich zu stürzen. Angenommen, du vermöchtest ihn durch irgend einen Wink zu besänftigen: — wäre das Mittel nicht leicht? nicht erwünscht?

Durch die Beichte besänftigst du deinen mit Recht erzürnten Gott, — ihn, den Gewaltigen, von dem es heißt, daß in seine Hände zu fallen entsetzlich ist [1].

Du bist tödlich krank. Man fragt dich: Willst du gesund werden? Ein einziges „Ja" schenkt dir Leben und Gesundheit wieder: — wäre das nicht leicht? nicht erwünscht?

Und so fragt Jesus dich, der du vielleicht schon lange daniederliegst: Willst du gesund werden? [2] Und du wolltest das „Ja" nicht sagen? nicht beichten und den Trostruf

---

[1] Hebr. 10, 31. [2] Joh. 5, 6.

vernehmen: Stehe auf und wandle [1] — und augenblicklich genesen?

O wie unverantwortlich wäre es, ein so leichtes Mittel von sich zu stoßen und für so große Güter nicht einmal ein so Geringes thun zu wollen!

Und gesetzt — es läge im Beichten etwas Schweres, — gesetzt, es fiele in einzelnen Fällen sogar recht schwer: — kannst du von der Arznei verlangen, daß sie aller Bitterkeit entbehre?

Ist es zu verwundern, daß ein Heilmittel der Krankheit angepaßt sei? Jede Schuld will bereut, will gestanden sein, um Nachlaß auch nur wünschen zu dürfen.

Wer wird gern vergeben, ohne darum angegangen zu sein? ohne die Überzeugung erlangt zu haben, der Beleidiger wünsche, soviel an ihm liegt, die böse That ungeschehen zu machen, und sei des Willens, sich ähnliches nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen?

Das mindeste, was zu einer Aussöhnung verlangt zu werden pflegt, ist doch gewiß das reuige Geständnis.

Ja, die Beichte ist Arznei, — himmlische Arznei, bereitet aus dem Blute Christi selber.

Arznei — himmlisch in ihrer Allgemeinheit; paßt sie ja für jede denkbare Seelenkrankheit, für jedes Alter, für jeden Stand, für jede Gemütsbeschaffenheit.

Arznei — himmlisch in ihrer Wirksamkeit; nie verliert sie an Kraft; an jedem noch so verjährten Übel erprobt sie sich.

Arznei — himmlisch in ihrer Einfachheit; bringe wahre Reue mit, klage dich aufrichtig an, — auf der Stelle, in einem Augenblick ist dein Seelenaussatz spurlos verschwunden.

Arznei — gereicht von himmlischer Freigebigkeit. Was kostet sie dir? Sie steht da — bereitet, fertig. Sie trieft vom Kreuze Jesu. Nimm und träufle davon auf deine Wunden. Du könntest sie nicht haben, wann du wolltest? Aber wie viele Priester sind überall! wie viele Seelenärzte befinden sich in deiner Nähe! Sie empfangen dich

[1] Joh. 5, 8.

mit offenen Armen, wenn du zu ihnen gehst; sie kommen mit Freuden, wenn du sie rufst; sie thun alles, sie müssen alles thun um Christi willen, um Himmelslohn, mit Selbstaufopferung, mit Verzicht auf jeglichen Eigennutz. — Und sie sind den Armen wie den Reichen, den Niedrigen wie den Vornehmen, den Unwissenden wie den Gelehrten gleich zugänglich. Alle haben Anspruch auf sie; alle haben ein Recht auf ihre Hilfe.

Wo bleiben nun deine Entschuldigungen, o Jüngling? Bethöre dich nicht: eigentlich ist's wohl nur Eines, was dich von der Beichte abwendig, was dir die Beichte unangenehm macht: Scheu vor Besserung, Furcht vor gründlicher Lebensänderung.

31. Blick in das Herz.

Si nosmetipsos diiudicaremus, non utique iudicaremur. 1 Cor. 11, 31.

Eine genaue und möglichst vollständige Anklage, wie sie das Beichtgericht notwendig macht, ist undenkbar ohne vorausgegangene sorgfältige Durchforschung des Herzens.

Entginge mir in der Beichte etwas Schweres, und wäre hieran sträfliche Leichtfertigkeit und Fahrlässigkeit bei der Vorbereitung in hohem Grade schuld: so hätte ich diese Unvollständigkeit mir als Sünde anzurechnen und das also empfangene Sakrament als mißbrauchtes zu betrachten.

Ich muß demnach mit Ernst und Fleiß mein Gewissen erforschen. Ich habe auf dieses Geschäft wenigstens jene Sorgfalt zu verwenden, die mir überhaupt bei jedem wichtigen Geschäfte Klugheit und Wahrnehmung meines eigenen Vorteils nahe legen.

Ebenso fern von Ängstlichkeit und Kleinlichkeit, wie von Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, werde ich mich zur Beichte vorbereiten auf eine Weise, welche der Würde des Sakramentes und dem Nutzen, den ich durch seinen Empfang beabsichtige, entspricht.

Ja, Heiliger Geist, du mußt mit deinen Lichtstrahlen das Dunkel meines sündigen Herzens erhellen!

O komm, entwirre den Knäuel dieser mannigfachen Vergehungen in Gedanken und Begierden, in Worten, in Handlungen, in Unterlassungen!

Erlaube nicht, daß sich die so segensvolle Arznei des Bußsakramentes für mich in Gift verwandle oder an nicht offengelegter Wunde unwirksam bleibe!

Verscheuche die thörichte Selbstliebe, welche hier am allerwenigsten am Platze ist. Zeige mir mich, wie ich war und bin, — so traurig auch etwa dieser Anblick sein mag.

Zeige mir, ich bitte dich, nicht bloß meine Verirrungen; laß mich auch die Quellen meiner Armseligkeiten und Gebrechen erkennen, sowie den Zusammenhang des einen Fehlers mit dem andern und mit dem Hauptfehler, der mich beherrscht.

Erbarme dich meiner Jugend und hilf mir das Gewebe meiner Leidenschaften durchschauen, das mich zu umstricken droht.

Erleuchte auch den Priester, dem ich mich anvertraue, meinen Seelenführer, — damit er nicht bloß als Richter, sondern namentlich und vorzüglich auch als Arzt an mir wirke und meiner Seele wohlthue.

Und dann, o göttliches Gnadenlicht, triff auch erwärmend mein Herz, — erweiche es, befruchte es, wecke in ihm eine reumütige Stimmung und heilige Entschlossenheit, fortan dem Willen Gottes getreuer nachzukommen, das Böse zu meiden, die Tugend zu üben, die nötigen und nützlichen Mittel anzuwenden.

O ja, — schaffe in mir ein anderes, ein reines Herz! erneuere in meinem Innersten den rechten Geist [1] und bringe mich wieder in die ursprüngliche Richtung himmelwärts, meinem Gott und Schöpfer zu! —

Es kommt bei der Gewissenserforschung sehr viel auf Ordnung an. Sie macht, daß du eines sogenannten Beichtspiegels völlig entbehren kannst und selbst das Aufzeichnen deiner Fehltritte überflüssig wird.

Durchgehe die zehn Gebote Gottes, die Gebote der

---

[1] Ps. 50, 12.

Kirche. Überlege bei einem jeden, ob und wie du gefehlt in Gedanken, in Reden, in Handlungen und Unterlassungen.

Oder: überdenke deine Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen dich. Erforsche, wie es um deine Gottesverehrung gestanden; um dein Verhalten gegen Höhergestellte, Gleichgestellte, Untergebene; um deine Berufspflichten und die verschiedenen Tugenden, die Gott an dir sucht: — Keuschheit, Mäßigkeit, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit, Sanftmut, Geduld, Demut.

Oder — und dies namentlich dann, wenn der Zeitraum, seitdem du nicht mehr gebeichtet, kürzer ist: durchgehe im Geist die einzelnen Tage: sieh, was da vorgekommen; denke an die Orte, wo du gewesen, an die Personen, mit denen du verkehrt, an die Geschäfte, denen du obgelegen.

Gehe ein auf die Zahl der schweren Sünden, sofern sie zu ermitteln ist, auf die Umstände, inwieweit sie die Sünde bedeutend erschweren und ihre Gattung ändern, auf die Teilnahme an den Sünden anderer oder die hierzu gegebene Veranlassung.

Frage dich sodann, ob du deine letzte Beichte ordentlich abgelegt, die anbefohlene Buße gewissenhaft erfüllt; ob du zurückerstattet, was zurückzuerstatten war, gutgemacht, was gutzumachen war, ob du die nächste Gelegenheit zu dieser oder jener Sünde gemieden, ob du die damals angeratenen Mittel gebraucht.

Und diese ganze Erforschung stelle an in Gegenwart des Dreimalheiligen, des allwissenden, untäuschbaren Gottes, in Gegenwart desjenigen, der Herzen und Nieren durchforscht [1], vor dem die Sterne nicht rein sind [2], der Jerusalem mit Leuchten durchsucht [3], vor dem an kein Verhehlen, an kein Verkleinern oder Bemänteln zu denken ist.

Bilde dir ein, du stehest vor dem Throne des ewigen Richters, wie du einst wirklich vor ihm stehen wirst. Komm diesem entsetzlichen Gericht zuvor und schlage jetzt freiwillig und in aller Aufrichtigkeit jenes verhängnisvolle Buch auf, in dem alle deine Gedanken, Reden und Werke verzeichnet stehen.

---

[1] Offenb. 2, 23. [2] Job 25, 5. [3] Sophon. 1, 12.

Fürwahr: würden wir mit uns zu Gerichte gehen, so würde uns Gott einst nicht zu richten brauchen![1]

Greif also mutig ins Herz hinein, o Jüngling! Laß keinen Winkel undurchsucht. Und gerade jene Falten, welche sich dem Offenlegen am meisten widersetzen, durchsuche mit dem größten Fleiße.

Sei gewissenhaft. Täusche dich nicht; unterfange dich nicht, Gott täuschen zu wollen.

32. Reue.

Cor contritum et humiliatum, Deus, non despicies. Ps. 50, 19.

Glaube nicht, daß die Hauptsache beim Empfange des Bußsakramentes die Gewissenserforschung sei. Worauf es vorzüglich ankommt, das ist die Reue.

Im Notfall kann die Reue selbst die Beichte ersetzen, und bei wirklich vollkommener Reue geht die Rechtfertigung der Lossprechung sogar schon voraus.

Ohne Reue kein Erlaß. Das liegt in der Natur der Sünde, welche eine Abkehr von Gott ist, eine Hinkehr zum Geschöpfe, also eine Verkehrtheit, eine Unordnung.

Das Herz muß wieder vom Geschöpfe losgerissen und zu Gott hingewandt werden. Diese Trennung ist notwendigerweise mit Schmerz verbunden; diese Hinwendung läßt sich nicht denken ohne Abscheu vor jenem Gegenstande, der uns Gott entfremdet hatte.

Die Reue ist also ein Seelenschmerz, ein Abscheu vor der Sünde, ein Wunsch, das geschehene Böse ungeschehen zu machen, verbunden mit dem Vorsatz, nicht wieder zu sündigen.

Deine Reue muß demnach eine innerliche sein, sonst ist sie überhaupt kein Seelenschmerz. Es muß dir wirklich leid thun, daß du so unglücklich warst, zu sündigen.

Ein sinnlicher Schmerz, ein Schmerz, der sich durch Beklemmung und Thränen äußert, der an einem bestimmten Wortlaut haftet, ist eben nicht nötig. Auch ohne

[1] 1 Kor. 11, 31.

Thränen und ohne die Fessel einer bestimmten Formel kann die Reue eine wahre sein; zerreißet eure Herzen, heißt es deshalb, nicht eure Kleider — und bekehret euch thatsächlich zum Herrn, eurem Gott [1].

Bedienst du dich einer Wortformel, so hast du Willensanstrengung zu machen, dir innerlich anzueignen, was sie ausdrückt. Das bloße Hersagen genügt nicht.

Da wir durch eine jede schwere Sünde des Himmels verlustig werden und uns der Hölle preisgeben; da eine jede Gott, das höchste, liebenswürdigste Gut, aufs bitterste verletzt: so muß unsere Reue eine allgemeine sein, das heißt, sich wenigstens auf alle schweren Sünden erstrecken.

Bereuest du auch nur eine schwere Sünde nicht, so ist deine Reue unzulänglich.

Könntest du zugleich Freund Gottes werden und sein Feind bleiben wollen, das heißt, an irgend schweren Sünden noch ferner festhalten?

Gieb also vor allem wohl acht, daß nicht etwa deine Lieblingssünde sich der Reue entzieht.

Die Reue muß ferner im Verhältnis stehen zu dem Übel der Sünde und zu dem Zwecke, den ich mittels der Reue erreichen will.

Je größer das angerichtete Übel ist, desto größer muß die Reue sein. Die Sünde ist das Übel der Übel. Nichts fügt größern Schaden zu als sie; es muß also auch der Schmerz, den wir ihretwegen in uns erwecken, über alles groß sein, — ja, er sollte, wäre das möglich, unendlich sein, weil die Sünde gewissermaßen ein unendliches Übel ist.

Wer die Sünde nicht als das höchste, als das einzig wahre Übel verabscheut, der hat ihr Wesen gar nicht erkannt, bei dem kann von Reue auch nicht die Rede sein.

Dieser über alles große Schmerz wird vom Willen bedingt, nicht aber vom Gefühl allein, oder auch nur vorzüglich von diesem.

Zweck der Reue ist Aussöhnung mit Gott. Wir wollen seine Gnade, seine Freundschaft wieder erlangen;

---

[1] Joel 2, 13.

wir wollen wieder fähig werden des einstigen Besitzes der ewigen, übernatürlichen Glückseligkeit.

Diesem übernatürlichen Zweck entspricht notwendigerweise nur ein übernatürliches Mittel. Die Reue sei also eine übernatürliche; sie stütze sich auf die Gnade und entspringe aus ihr, sie fließe aus übernatürlichen Beweggründen, als da sind: verlorene Freundschaft Gottes, verscherzter Himmel, verdiente Hölle, beleidigte Majestät und Güte Gottes!

O mein Gott! könnte ich meine Sünden stets mit vollkommener Reue bereuen! Könnte ich von allen auf mich bezüglichen Beweggründen so absehen, daß mich einzig oder doch vorzüglich nur die Liebe zu dir leitete! Wohl ist, ich weiß es, auch die übernatürliche unvollkommene Reue, wobei ich Himmel oder Hölle oder anderes, nicht auf dich allein, o Herr, Bezügliches ins Auge fasse, beim Empfange des Bußsakramentes hinreichend; — aber, o höchstes, liebenswürdigstes Gut, Gott der Wahrheit und der Schönheit, der Macht und Heiligkeit, du Inbegriff aller Vollkommenheit, — der Gedanke, dir widerstrebt, dich hintangesetzt, dich gekränkt zu haben, er sollte jedes andere Gefühl in mir beseitigen. Was ist mein Himmel gegen deine Ehre! Du allein bist heilig, du allein Herr, du allein der Höchste! Kann mein Schaden irgendwie in Betracht kommen, wo es sich um Verletzung deiner Rechte handelt? O — so gieb mir diese vollkommene Liebesreue, diese Reue ohne Eigennutz, — diese Reue, in der ich so zum Opfer werde, daß nichts von mir mehr übrig bleibt, — nach den Worten deines Sängers und Propheten: Ein Opfer ist Gott ein zerschlagener Geist; ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen![1]

O legen wir doch ja das größte Gewicht auf Erweckung der Reue! Drücken wir dabei auch die Beweggründe aus, sowohl die der vollkommenen, als auch die der unvollkommenen Liebe entspringenden, und den Vorsatz fürs Zukünftige.

[1] Ps. 50, 19.

Die Reue gehört mit zur Vorbereitung auf die Beichte; jedenfalls muß sie vor der Lossprechung erweckt werden und im Hinblick auf die eben abzulegende Beichte, mit der sie durch den Willen in Verbindung zu bringen ist.

Zuweilen scheint es uns schwer, diese reuige Stimmung in uns hervorzurufen oder überhaupt Reue zu erwecken. Beten wir darum. Gott, welcher will, daß wir uns bekehren, will auch das Mittel zu dieser Bekehrung; wir werden deshalb im stande sein, übernatürliche Reue in uns zu wecken, ohne welche es keine Bekehrung giebt.

Und facht er auch nicht immer unmittelbar in unseren Herzen diese Reue an, so gewährt er doch immer die Gnade des Gebetes, wodurch wir zur Gnade der Reue gelangen können.

Zu einer reuigen Stimmung verhilft uns vorzüglich auch die Erwägung der übernatürlichen Beweggründe, zu denen die natürlichen nicht selten den Übergang bilden können: — welche Schmach in so mancher Sünde! welche Folgen für Gesundheit, Vermögen, Ehre! welche Gewissensfolter, welch drückendes Bewußtsein! welcher Gegensatz zur Tugend, die zuweilen schon hienieden so sehr belohnt wird! welche Häßlichkeit in einer jeden Sünde, insofern sie der regelnden Vernunft, insofern sie dem ewigen Gesetze Gottes selbst zuwiderläuft! welche zeitlichen Strafen! Und der Tod — vielleicht so nahe! und das Gericht! — und die Ewigkeit! — Was ist es um die Hölle, — oder auch nur um das Reinigungsfeuer! Und der verlorene Himmel mit seiner ewigen Herrlichkeit! und die Gesellschaft der Heiligen! und Gott! dieses höchste, beste Wesen! Welche Empörung wider ihn jede Sünde! welcher Undank! Hat Gott das um mich verdient, — er, dem ich alles, gar alles verdanke, — in der Ordnung der Natur, in der Ordnung der Gnade? Und das liebevollste Herz Jesu! und das Kreuz! und das Gotteslamm auf dem Altare und im Tabernakel! und Gottes unendliche Vollkommenheiten, denen meine Sünden wie ebensoviele Höllenschatten gegenüberstehen!...

O mein Gott! ich erröte und wage es kaum, mein Antlitz zu dir zu erheben; denn meine Missethaten haben

mein Haupt überflutet, und das Böse, das ich begangen, ist angeschwollen bis zum Himmel![1] Verzeihe, o Gott der Liebe, einem verirrten Jüngling, der aus ganzem Herzen verlangt, zu dir zurückzukehren!

Nicht allein der Hölle wegen, die ich verdient zu haben mir recht wohl bewußt bin; nicht bloß wegen des verlorenen Anrechtes auf den Himmel und seine ewige Glückseligkeit: — ach — deinetwegen, o höchstes, bestes, liebenswürdigstes Gut, Gott der Huld, der Majestät und Herrlichkeit, — deinetwegen zumal thut mir leid, was je Böses ist von mir verübt worden — in Gedanken, in Worten, in Handlungen, in Unterlassungen. Könnte ich alles ungeschehen machen und meine Empörung und meinen Undank mit meinen Thränen, ja mit meinem Blute sühnen!

Verzeihe, daß ich meine Jugend so entsetzlich entweiht und gerade jene Jahre, auf die du zu meinem eigenen Besten so gerechte Ansprüche machst, dir und mir so räuberisch entzogen habe.

Fürder wenigstens sollst du an mir ein folgsames, edelgesinntes Kind haben. Dir sei der Rest meiner Jugendzeit und mein ganzes übriges Leben geweiht — in Frömmigkeit und Reinheit, in Sanftmut und Gehorsam, in Arbeitsamkeit und Nächstenliebe.

Gutmachen will ich nach Kräften das Geschehene; meiden die Gelegenheit zur Sünde; anwenden die mir geratenen Besserungsmittel. — Herr, gieb mir deine Gnade hierzu! gieb, daß ich dich von nun an über alles liebe und nie wieder von dir getrennt werde. — Amen! Amen!

33. Festes Vorhaben.

Iuravi et statui custodire iudicia iustitiae tuae. Ps. 118, 106.

Die Reue bedingt notwendig den Vorsatz.

Die Sünde, die geschehen, sie darf, sie soll nicht wieder vorkommen, — und überhaupt nichts mehr, was Gottes heiligem Willen irgendwie entgegen ist.

---

[1] 1 Esdras 9, 6.

Diesen ernstlichen Willen muß ich durchaus haben, soll von Verzeihung die Rede sein. Ohne wahren Haß der Sünde keine Verzeihung, und ohne festen Willen, die Sünde fernhalten und meiden zu wollen, kein wahrer Haß.

Dieser ernstliche Wille kann jedoch vorhanden sein trotz einer im Innern etwa aufsteigenden Befürchtung, unsere Besserung möchte nicht den gewünschten Verlauf nehmen.

Du thust indessen wohl, diese Befürchtung zu bekämpfen. Ja, halte ihn nieder, diesen Gedanken an abermaligen Rückfall, der so leicht zur Feigheit führt. Ein Rückfall ist zwar allerdings möglich, er liegt aber in um so größerer Ferne, je vertrauensvoller du dich der Gnade in die Arme wirfst.

Vergiß nicht, daß du alles kannst, — in dem, der dich stärkt[1]; und daß nie eine Versuchung über dich hereinbrechen wird, die über deine Kräfte ist[2].

Dein Vorsatz komme wahrhaft aus dem Herzen. Nicht die Worte sind's, die ihn ausmachen; der Wille entscheidet. Ich hab's geschworen, o Herr, und mir fest vorgenommen, zu achten auf die Gesetze deiner Gerechtigkeit[3].

Dein Vorsatz sei fest. Es koste, was es wolle: — es muß anders mit mir werden; dies und jenes insbesondere soll nie wieder vorkommen. Was soll mich noch von der Liebe Christi trennen? Mühsal? Bedrängnis? Hunger? Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? ...[4]

Dein Vorsatz sei allgemein. Er umfasse die begangenen Sünden und die, welche noch begangen werden könnten. Würdest du auch nur Einer schweren Sünde nicht entsagen, so wäre deine Bekehrung Täuschung; desgleichen, wenn dein Vorsatz nur einen gewissen Zeitraum umfassen wollte, nicht aber die ganze Zukunft.

Dein Vorsatz sei wirksam. Nicht nur beschließe, nicht mehr zu sündigen, sondern auch die Mittel anzuwenden, die Gelegenheiten zu meiden, gutzumachen, was

---

[1] Phil. 4, 13. [2] 1 Kor. 10, 13. [3] Ps. 118, 106.
[4] Röm. 8, 35.

gutzumachen ist, ernstlich an der Ausrottung der Leidenschaften und bösen Neigungen zu arbeiten.

Dein Vorsatz endlich muß auch übernatürlich sein, wie die Reue selbst, an welche er sich anschließt; er muß aus einem Beweggrunde entspringen, der dem Gnadenleben entnommen ist. Gott vor allem muß zufriedengestellt, meine Seele muß in Sicherheit gebracht werden; einer Hölle gilt es zu entgehen, einen Himmel zu verdienen. Die Ewigkeit, o mein Gott, — sie schwebt mir vor Augen![1] Warum sollte ich mir nicht eine kleine Weile Gewalt anthun, um dann ewig mich der Früchte meiner Willensanstrengung zu erfreuen?

Die größte Schwierigkeit, teurer Jüngling, macht dir wohl deine Lieblingssünde. Du liebst sie, und sie liebt dich. Es scheint dir vielleicht schwer oder gar unmöglich, von ihr für alle Zukunft abzulassen. Du kannst dich nur schwer entschließen, alle Mittel zu ergreifen, deine Befreiung um jeden Preis zu erstreben, Hand selbst an die Wurzeln zu legen und sie aus deinem Herzen auszurotten.

Und doch hat es dein Vorsatz gerade auf diese deine Lieblingssünde abzusehen, weil eben sie die Kette ist, an welcher du am schwersten trägst.

Kleingläubiger, warum zweifelst du?[2] Reicht dir dein Heiland nicht die Hand?

Und was vermag ein ernstlicher Wille nicht! Wohl leidet das Himmelreich Gewalt[3], allein die Gewaltthätigen, — diejenigen, die wahrhaft wollen, deren Wollen zur That wird, — sind auch gewiß, es an sich zu reißen.

Herr, — ich will. Es ist mir Ernst. Gestützt auf deine Hilfe, werde ich selbst das unmöglich Scheinende vermögen. Auf diese Hilfe rechne ich aber auch; denn mehr als je bin ich mir in diesem Augenblick, in welchem mir mein bisheriges Leben und meine Armseligkeit so recht lebendig vorschweben, meiner Ohnmacht bewußt. Vertrauensvoll erhebe ich meinen Blick empor zu dir, — zu den Bergen, von wannen mir Hilfe kommen wird![4]

---

[1] Ps. 76, 6 [2] Matth. 14, 31. [3] Matth. 11, 12.
[4] Ps. 120, 1.

Und nun, o Jüngling, sei deinem Gott gemachten Versprechen treu. Heilig sei dir dein gegebenes Wort. Du hast's gesagt: Ich will. So wolle denn in der That. Lege unverzüglich Hand an. Beweise, daß du auch Gott gegenüber auf Ehrenhaftigkeit und Edelsinn hältst. Habe Mut, vertraue. Der Herr der Heerscharen ist mit dir und deinem guten Willen, deine Schirmburg will der Gott Jakobs sein [1].

34. Aufrichtiges Bekenntnis.

Non confundaris confiteri peccata tua.
Eccli. 4, 31.

Aber hart bleibt es immer, dem Priester meine Schuld zu gestehen! Wohl sehe ich ein, daß dieses Bekenntnis notwendig ist, — weil du, o Herr, ihn an deiner Statt zum Richter gesetzt, und er nicht genügend richten kann, wenn ich ihm nicht offen und vollständig bekenne, was ich Böses gedacht, geredet, gethan; allein es empört sich mein ganzes Wesen wider diese Verdemütigung, und eine entsetzliche Scham bemächtigt sich meiner.

Mein Sohn! gerade hierin liegt der Anfang jener Genugthuung, die du schuldest. Unterziehe dich dieser Verdemütigung im Geist der Buße; erleide diese Beschämung zur Sühne für jene Schamlosigkeit, mit der du dich vordem über mein Gebot hinwegsetztest. Siehst du nicht die Versuchung des Bösen? Er stellt dir jetzt wiederum zurück, was er dir im Augenblicke deines Falles geraubt, die Scham; nun aber ist sie eine falsche.

Aber, o Herr, — was wird der Mann, der hier im heiligen Gerichte sitzt, was wird er von mir denken? So jung noch, und schon so tief in alle Bosheit eingeweiht! Vergehen an Vergehen, — schwere, mannigfaltige, zahllose! Und jene heimlichen Sünden! jene Gedanken, Begierden und Thaten, die das Tageslicht fürchten! O Scheusal von Jüngling! o wahrhaft verlorener Sohn! o verdorrtes Reis, des ewigen Höllenbrandes wert!

---

[1] Ps. 45, 8.

Mein Kind! nichts von alledem denkt mein Priester. Wohl mag er schaudern beim Anblick deiner weit klaffenden Wunden; wohl mag der Schmerz, der dich durchwühlt, in sein Vaterherz hinüberzucken: aber — mit jeder neuen Wunde, die du vor ihm aufthust, wächst sein Mitleid gegen dich Armen, — seine Liebe gegen dich Kranken, — und sein Verlangen, zu retten dich Unglücklichen. — Sieh, ich selber habe ihn hinausgeschickt, diesen Mann, auf die Straße nach Jericho, und habe ihm Wein und Öl mitgegeben — für dich. Oder wäre er sich nicht bewußt, daß er an meiner Statt ist, der ich ganz Barmherzigkeit und Liebe bin und zudecke die Sünden der Reuigen?[1] Könnte er vergessen, daß er selber Mensch ist und meine Barmherzigkeit schon so oft vonnöten hatte und noch jetzt dieselbe vonnöten hat? Giebt es eine Sünde unter denjenigen, die du nun zu bekennen hast, welcher er sich nicht noch schuldig machen könnte? Trägt nicht auch er seinen Schatz in gebrechlichem Gefäße[2], das oft in Gefahr gerät? — Das alles weiß er, und das stimmt ihn zur Teilnahme, zur Milde, zur Nachsicht.

Allein, o Herr, wenn das böse Leben, das ich bisher geführt, offenkundig würde?

Du fürchtest Unmögliches, mein Sohn. Ich, der ich dieses Sakrament eingesetzt, wache auch darüber, daß es möglich bleibe. Unmöglich würde es, wenn nicht im Priesterherzen begraben bliebe, was ihm ist anvertraut worden. Denke an meinen heiligen Blutzeugen Johannes von Nepomuk, dessen noch heute unverweste Zunge das Lob sakramentaler Schweigsamkeit verkündet. Und — solcher Johannes würde es wohl weniger geben, als es Priester giebt, wollte frevelnder Übermut sie zu einer so frevlerischen Verletzung locken?

So tritt denn hin, mein Kind, zu diesem Richterstuhl der Gnade. Gnade hat dir den Weg gebahnt, Gnade geleitet dich, Gnade erwartet dich, Gnade führt dich gerechtfertigt und triumphierend von dannen.

Erröte nicht, deine Sünden einzugestehen[3]. Dein Be-

---

[1] Ps. 84, 3. [2] 2 Kor. 4, 7. [3] Eccli. 4, 31.

kenntnis sei einfach, sei verständlich, sei demütig, — wie es sich für einen so schwer Schuldigen geziemt. Es sei aber vor allem aufrichtig und möglichst vollständig. Gieb die Zahl der schweren Sünden an, soweit du es vermagst; verschweige nicht die Umstände, welche die Art einer Sünde ändern oder deren Bosheit in dieser Weise erhöhen. Bekenne auch die Gedanken, die freiwilligen, die schwer sündhaften, — die zugelassenen und unterhaltenen bösen Vorstellungen, die Begierden, die sündhaften Pläne und Entschlüsse.

Wisse, daß ich dein Herz durchschaue. Vergebens hieltest du mir diese oder jene Falte verschlossen, — sie liegt geöffnet vor mir da; ein Verhehlen ist nicht möglich. Hole dir nicht statt Verzeihung neue Schuld, statt Segen Fluch, statt Beruhigung des gequälten Herzens gesteigerte Pein. Bedenke die Folgen unzeitiger Verschlossenheit und Scham: — neue Sünde, Gottesraub, Verkehrung des Heilmittels in Gift, Verstocktheit, Herzensverhärtung, vielleicht endliche Unbußfertigkeit, schrecklichere Hölle.

Oder ziehst du es vor, am jüngsten Tage deine geheimsten Sünden ans Licht gebracht und vor der gesamten Welt ins Verhör genommen zu sehen? Dies wäre dir erwünschter als ein Geständnis, das der verschwiegene Priester mit sich ins Grab nimmt?

Es sei, o Herr! Ermutigt durch dein Wort, will ich mein eigener Ankläger sein. Dem Priester an deiner Statt will ich wider mich meine Missethat eingestehen; schon naht deine Verzeihung mir, und meine Sünden hast du mir erlassen![1]

35. Generalbeichte.

Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae. Is. 38, 15.

Es giebt verschiedene Arten von Beichten.

Die gewöhnliche Beichte reicht bis zur nächst vorhergegangenen gültigen zurück.

Die allgemeine oder Generalbeichte umfaßt ent-

---

[1] Ps. 31, 5.

weder das ganze bisherige Leben oder doch irgend einen größern Abschnitt desselben.

Weiß man gewiß, oder ist begründete Befürchtung vorhanden, daß frühere Beichten ungültig gewesen, so muß eine Beichte abgelegt werden, die bis zu jener Zeit zurückreicht.

Ungültig kann von seiten des Beichtenden eine Beichte sein, weil entweder die Erforschung dazu sündhaft flüchtig und unzulänglich, oder weil keine wahre Reue, wie das Sakrament sie erfordert, vorhanden, oder weil der Vorsatz nicht ernstlich und fest, oder endlich weil die Anklage wissentlich unvollständig war.

Schuldbar grobe Unwissenheit; Selbstbetrug in Ansehung der gewählten Beichtväter; mangelhafter Wille in Hinsicht auf Versöhnung, auf Rückerstattung von Geld und Ehre, auf Wiedervergütung des gegebenen Ärgernisses, in Hinsicht auf bösen Umgang und nächste Gelegenheit; unaufhörlicher Rückfall in die alten schweren Sünden, jahrelanges Verharren in den schlimmsten Gewohnheiten — lassen ebenfalls ungültige oder doch sehr zweifelhafte Beichten befürchten.

Eine gute Generalbeichte macht solch einem zerrütteten Gewissenszustande ein Ende und bringt, was die Vergangenheit angeht, das Heil in Sicherheit.

Eine gute Generalbeichte ist demnach sehr trostreich, weil sie eine völlige Abrechnung ist mit der Vergangenheit, und die Grenzmarke, an der ein neues Leben anhebt.

Eine gute Generalbeichte wird dich zumal auf dem Todesbette beruhigen, weil sie einen großen Teil des Lebens ins reine gebracht, rücksichtlich dessen du alsdann keine Besorgnis mehr zu hegen brauchst.

Und nun wirf einen Blick auf so viele Jünglinge. Bedenke, wie manche jahrelang nur aus Zwang oder hergebrachter Gewohnheit, ohne Sorgfalt und Eifer, ohne Ernst und Besserung zur Beichte gehen.

Sprich, — wäre es nicht äußerst heilsam, wenn sie einmal innehielten, sich sammelten, diesen Knäuel angehäufter Verirrungen entwirrten, ihr Gewissen bis auf den letzten Niederschlag ausschöpften und aufrichtig von Gott Verzeihung für ihre arme Jugend erflehten?

Ein erwünschter Anlaß zu einer solchen Lebensbeichte wird dem Jüngling namentlich dann geboten, wenn irgend eine äußere Änderung, zum Beispiel der Übergang von den niederen zu den höheren Studien, eine innere Umwandlung oder irgend ein bedeutendes Ereignis eine wirksame Seelenerfrischung und Schlichtung der Gewissensangelegenheiten ratsam macht.

Und wäre dir eine Generalbeichte auch nicht notwendig, weil du bisher immer alles wohl bestelltest, — nützlich ist sie dir sicher, sofern du nicht zu jenen gehörst, die aus grundloser Ängstlichkeit sich stets über ihre Vergangenheit beunruhigen, — Seelen, denen gehorchen zuträglicher ist, als Generalbeichten ablegen.

Eine gute Generalbeichte hilft dir zu größerer Selbstkenntnis. Da siehst du, wie fern vom Ziele oder wie nahe du ihm bist, — was geschehen ist, was noch zu thun erübrigt, — wie sich deine Leidenschaften entwickeln oder verketten, — wie erfolgreich oder wie fruchtlos du bislang an ihrer Bekämpfung gearbeitet. Du hast nun einen bedeutenden Teil deiner Jugendzeit hinter dir: da siehst du, sofern nur dein Blick unbefangen ist, ob der Weg, auf dem du bisher wandeltest, dein fernerer Lebensweg bleiben darf oder nicht, ob er aufwärts zum Himmel oder abwärts zur Hölle führt.

Ein solcher Blick hat innigere Reue zur Folge, weil er auf zahlreichere Verirrungen stößt; er veranlaßt festeren Vorsatz, weil er wahrnimmt, wie wenig für den Himmel noch geschehen; er weckt ein lebhafteres Verlangen nach Besserung, weil er Wunden schaut, die mit der Zeit unheilbar werden könnten; er dämmt den Leichtsinn ein, weil ja der Eindruck, welchen diese Gesamtheit der Armseligkeiten macht, unmöglich ein anderer als ein ernster sein kann.

Eine solche Beichte verschafft deinem Gewissensführer eine genauere Kenntnis deiner selbst und macht es ihm möglich, dich mit gesegneterem Erfolg zu leiten.

Eine solche Beichte zieht reichlichere Gnaden auf dich herab, weil sie mit größerer Selbstbeschämung verbunden und wohl gewiß auch von größerem Reueschmerz begleitet ist. Es mehrt sich in der nun völlig reingewaschenen

Seele die Liebe zu einem Gott, der ihr so viel verziehen, — die Zuversicht wächst, der Glaube erstarkt, die Hingabe wird vollständiger.

Ruhe und nie gekostete Süßigkeit stellen sich ein; man ist wie neu geboren. Mit Mut fängt man die Lebensbesserung an, weil man weiß, daß Gott hinter sich geworfen all unsere Missethaten[1].

Frage die Erfahrung. Wie vielen war eine gute Generalbeichte der Beginn eines neuen Lebens!

Sie sprachen: Vor dir, o Gott, will ich wieder überdenken alle meine Jahre in der Bitterkeit meiner Seele[2].

Und alsdann: Ich hab's gesagt, und schon habe ich Hand ans Werk der Besserung gelegt[3].

Wie viele Frommgesinnte sogar giebt es, welche des Nutzens wegen, den ihre Seele daraus zieht, des Trostes wegen, den sie dabei finden, um der Ehre willen, die Gott daraus erwächst, von Zeit zu Zeit, zum Beispiel von Jahr zu Jahr, eine solche Rückschau halten und eine solche außergewöhnliche Beichte ablegen, um alsdann mit erneutem Eifer auf der Bahn des Guten voranzueilen!

Willst du eine solche Beichte ablegen, so verfahre dergestalt:

Ziehe dich, wenn möglich, einige Tage vorher etwas zurück. Kannst du deine Standesbeschäftigungen nicht ganz unterbrechen, so nimm dir doch täglich eine gewisse Zeit, die du in Zurückgezogenheit — mit Gott und dir — in Gebet, frommer Lesung, Erforschung deines Innersten hinbringst.

Teile dein Leben in übersichtliche Fristen und überlege, was da Böses vorgekommen in Gedanken, Worten, Werken, Unterlassungen — wider die Gebote Gottes und der Kirche, wider deine Standespflichten und die von dir geforderten Tugenden.

Überblicke zunächst nur die schweren Sünden; die läßlichen wirst du leicht ordnen.

Ist diese entferntere Vorbereitung geschehen, so setze für die nähere, unmittelbare, eine gelegene Zeit fest. Sage dem Beichtvater, was du vorhast; bitte ihn, dir zu helfen; klage dich zuerst über die Sünden an, deren du dich seit

---

[1] Js. 38, 17. [2] Js. 38, 15. [3] Ps. 76, 11.

deiner letzten gültigen Beichte schuldig gemacht, alsdann über die anderen, — so bündig, als du kannst, aber auch so genau, als du kannst, — in Demut und Zerknirschung.

O ja — in Demut und Zerknirschung! denn auf die Reue kommt es bei der Beichte immer zumeist an. Und könnte es da an Reue fehlen, wo ganze Jahre wider uns Zeugnis ablegen?

Warum, o Jüngling, schrickst du vor einem Besserungsmittel zurück, das dir so unberechenbaren Nutzen bringen wird?

Sträubt sich etwa deine Flatterhaftigkeit gegen den Ernst und das Bittere einer solchen Seelenschau? O — dann gerade bedarfst du ihrer!

Findest du es schwierig, dein ganzes Leben zu überblicken und Ordnung in dasselbe zu bringen? Aber — du bist noch so jung; wird dir deine Lebensbeichte leichter fallen, wenn Jahre noch an Jahre sich gereiht?

Habe Mut! Frage nicht, ob schwer oder nicht. Wenn's nötig, wenn's nützlich, warum es nicht thun? warum es nicht bald thun?

36. Genugthuung.

Quiescite agere perverse: discite benefacere... Is. 1, 16. 17.

Es giebt Vergütungen, zu denen uns gewisse Sünden ihrer Natur nach verpflichten und die, wenngleich uneigentlich, Genugthuung genannt werden können.

Dahin gehört zunächst die Rückerstattung fremden Gutes, das man sich ungerechterweise angeeignet hat, — eine Pflicht, von deren Übernahme sogar die Lossprechung bedingt ist.

Es kann sich sodann auch um Gutmachung gegebenen Ärgernisses, um Ersatz geraubter Ehre handeln, — gleichfalls heilige Pflichten, zu deren Erfüllung man in allen Fällen bereit sein und in gewissen auch wirklich schreiten muß.

Es wird uns indessen vom Priester, dem Richter an Gottes Statt, auch eine Buße auferlegt, und sie nennt man die sakramentale Genugthuung.

Diese Buße, wofern sie keine unbillige, anzunehmen, ist Verpflichtung, weil der Beichtvater das Recht hat, ja sogar die Obliegenheit, zur Züchtigung der Sünde einerseits, zur Heilung der Sündenfolgen und zur Bewahrung vor dem Rückfall andererseits, eine Buße aufzuerlegen.

Es gehört ferner die Buße, wenn auch nicht zum Wesen des Sakramentes, doch zur Vollständigkeit desselben; und daß diese erreicht werde, dafür hat nicht bloß der Spender des Sakramentes, sondern auch der Empfänger nach Kräften zu sorgen. Verpflichtung deshalb ist's, die auferlegte Buße zu erfüllen.

Im Sakrament der Buße verändert Gott dem Sünder, auf eine wunderbare Weise, die ewigen Strafen in eine zeitliche.

Es geht da eine Aussöhnung vor sich. Bei einer Aussöhnung kommt man von beiden Seiten einander entgegen, und dieses Entgegenkommen steht gewiß besonders von jenem zu erwarten, auf dessen Seite das ganze Unrecht ist. Gott erläßt die ewige Strafe, und du, o Sünder, — du wärest undankbar und stolz genug, dich zu nichts herbeizulassen? Du weigertest dich, die kleine Strafentschädigung, die dir auferlegt wird, anzunehmen? Du verabsäumtest die angenommene, oder erfülltest sie nur oberflächlich und in unzulänglicher Weise?

Und muß der Gerechtigkeit nicht wenigstens einigermaßen Genüge geschehen? Darf sie alle ihre Ansprüche preisgeben — auf die Gefahr hin, sich stets mehr und mehr mißkannt, gehöhnt, mit Füßen getreten zu sehen?

Gemachte Schulden werden nicht dadurch bezahlt, daß man keine neuen mehr aufhäuft, sondern dadurch, daß man sie wirklich abträgt; wir tragen sie ab — durch Bußwerke. Wir haben also die uns auferlegte Buße anzunehmen und in Vollzug zu setzen, — sie möge nun in Gebeten und Abtötungen oder in sonstigen heilsamen Übungen bestehen.

Verrichte demnach deine Buße pünktlich und mit Eifer. Was du davon gleich verrichten kannst, das verrichte gleich, oder doch noch vor der Kommunion, damit es nicht in Vergessenheit gerate. Entledige dich dieser sakramentalen

Buße mit um so größerer Genauigkeit, je wirksamer gerade sie zur Tilgung der noch übrigen Sündenstrafen ist. Sie wirkt nämlich — in irgend einem Gott bewußten Maß — unfehlbar, weil sie in Kraft der Schlüsselgewalt auferlegt ist.

Verrichtest du deine Buße erst, wenn du bereits abermals im Stande der Todsünde bist, so kannst du dadurch, wenigstens für die Zeit des Sündenzustandes, vor Gott keinen Nachlaß auswirken.

Genugthuung heißt übrigens auch all dasjenige, was in Hinsicht begangener Sünden vom Sünder übernommen wird, um die auch nach Erlassung der ewigen Strafe noch erübrigenden zeitlichen Strafen abzutragen und in Vereinigung mit den Verdiensten Christi und aller Heiligen die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters vollständig zu versöhnen.

Wohl hat Christus für unsere Sünden überschwenglich genuggethan; aber diese seine Genugthuung kommt eben nur jenen zu gute, die sich durch Buße derselben teilhaftig machen.

Wer mit Christus nicht leidet, der wird nicht mit ihm verherrlicht[1]. Christus aber leidet auch als Büßer. Christus büßt — und büßt für mich; ich wollte nicht mitbüßen?

Durch Christus sodann erlangen unsere Werke, wie überhaupt verdienende, so auch sühnende Kraft. Ohne Christus nichts, aber auch ohne uns nichts. Ohne uns hat Gott uns erschaffen, aber ohne uns will Gott uns nicht retten, uns nicht die Erlösungsfrüchte zukommen lassen. Wir müssen also mitverdienen, mitbüßen.

So füge denn der sakramentalen Genugthuung noch anderes, freiwillig Übernommenes bei, — Werke der Andacht, Werke der Abtötung, Werke der Liebe, — geistiger und leiblicher Barmherzigkeit.

Ertrage geduldiger, im Hinblick auf vollständigere Sündenabbüßung, die täglichen Mühen, die Leiden dieses Lebens, die Unannehmlichkeiten deines Berufes. Namentlich

---

[1] Vgl. Röm. 8, 17.

aber, o Jüngling, übernimm in dieser Absicht mit Hochherzigkeit und Mut die Beschwerden jenes täglichen, ja stündlichen Kampfes wider deine gärenden Leidenschaften, wider Sinnlichkeit und Ehrsucht, wider Zorn und Trägheit, wider Flatterhaftigkeit und Leichtsinn.

Laß nicht bloß ab vom Bösesthun und verlerne es, sondern lerne Gutes üben, Werke der Gerechtigkeit vollbringen, Verdienste sammeln [1].

37. Tröstungen des guten Gewissens.

Secura mens quasi iuge convivium.
Prov. 15, 15.

Wie wohl ist mir, o Herr, mein Gott, im Bewußtsein deiner wiedererlangten Freundschaft!

Ich fühle es: jetzt bist du mir nahe.

Nicht stehst du mehr als Richter mir ernst gegenüber und beklagst dich über vergeudete Wohlthaten, verschmähte Gnaden, über Undank, Verrat, Empörung; du bist ausgesöhnt mit mir, — das sagt mir mein Herz, das lassen die Tröstungen hoffen, die es dir gefällt über dasselbe auszugießen!

Eben noch so arm — dieses Herz, und nun so reich! Vor kurzem noch so zerrissen, so aufgewühlt, so zermalmt, — und nun so geeint, so ruhig, so gehoben! Eben noch so leer, so einsam und verlassen, und nun so voll, so glücklich in deinem Umgang, der ihm genügt, der es sättigt, der ihm nichts mehr zu verlangen übrigläßt!

O wahrhaftig, — die den Herrn fürchten, sie finden ihn! [2] Er läßt sich finden, und gefunden beglückt er, entschädigt für die etwa gebrachten Opfer, bewirkt eine heilige Vereinigung der Seele mit ihm, deren Früchte sind: Friede, Freude, Salbung, Seligkeit!

Wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, o Gott, die du verborgen und vorbehalten denen, die dich fürchten! [3]

Welch ein Abstand zwischen diesen stillen Freuden und jenen stürmischen der Welt! Und erst gar die ekel-

---

[1] Is. 1, 16. 17. [2] Eccli. 6, 16. [3] Ps. 30, 20.

haften Sümpfe trüber Sinnenhefe, — wie quälend ist ihr Gären, wie herb der Niederschlag im Herzen, indes der Andrang des reinen Wasserstromes die Stadt Gottes froh macht [1] und ringsum befruchtet!

Jawohl, — ein ruhiges Gemüt ist wie ein fortdauerndes Gastmahl! [2]

Kostbarkeit der Speisen, Schmackhaftigkeit, Menge und Auswahl, Anordnung, Bedienung, Annehmlichkeit der Gesellschaft: — dies alles und noch mehr findet sich an jener Tafel, mit welcher der Zustand des ruhigen Gewissens verglichen werden kann; und es dauert dieses Mahl, solange ich selber will, und es steht nur bei mir, es in die Ewigkeit hinüber zu verlängern. Ein ruhiges Gewissen — ein fortwährendes Freudenmahl!

Ein irdisches Mahl beginnt mit Hunger und endet mit Überdruß, und nicht selten verbittern es Zurücksetzung und Hader und folgen darauf Unmut und Gram und Krankheit: aber diese Freudentafel hebt an mit tugendhaftem Leben, setzt sich fort durch die Beharrlichkeit und schließt mit Gottes ewigem Besitze; Anfang ist Liebe, Verlauf ist Liebe, Vollendung und Krone ist Liebe.

Und steht auch dem Zeugnisse des guten Gewissens die heilige Furcht Gottes zur Seite, so stört dies doch keineswegs seine freudige Ruhe; denn eben diese Furcht beschützt das gute Gewissen. Auf sie gebaut bleibt Hoffnung Hoffnung und wird zurückgehalten, in falsche Zuversicht überzugehen, welche dem guten Gewissen den Untergang bereiten würde. Ein ruhiges Gewissen — ein fortwährendes Freudenmahl.

Ja, das gute Gewissen macht froh.

Es ist selbst der beste Zeuge. Ich bin auf gutem Wege zum Ziel, zu Gottes einstigem Besitz; — welch wahrhaftigern Grund zur Freude könnte es geben?

Jedes andere Gut ist äußeren Wechselfällen ausgesetzt, über die mir nur selten Macht zusteht: aber mein Gewissen gehört mir, — ich kann es so hüten, daß nichts ihm schadet, daß es gut bleibt und auf Gott gerichtet.

---

[1] Ps. 45, 5. [2] Sprichw. 15, 15.

Jeder andern Freude klebt etwas von der Erdscholle an; auch trägt, als bloße Erdenfreude, eine jede den Keim der Vergänglichkeit in sich; das gute Gewissen ist himmlischer Natur, diese Freude ist der Abglanz der dauernden Himmelswonne. — Und so ist denn wirklich kein Ergötzen größer als ein frohes Herz[1].

Das gute Gewissen macht frei.

Nicht hängt der Gerechte von fremder Gunst ab, so daß er sich nur freuen dürfte, wenn andere ihm es verstatten.

Gott, — und Gott allein: Gott — Spender dieser Freude, Gott — Gegenstand dieser Freude, Gott — Ziel dieser Freude.

In Majestät und Hoheit steht der mit der Gerechtigkeit Umgürtete da; weit hinweg über alle Knechte der Ungerechtigkeit ragt sein königliches Haupt und seine ungebeugte Stirne. Gott allein hat er sich ergeben; alle übrigen Fesseln hast du gesprengt, o Gott, — ein Opfer des Lobes sei dir geweiht![2]

Das gute Gewissen macht furchtlos.

Es fürchtet kein Unglück, keinen Verlust von außen; denn alles trägt es in sich und mit sich.

Es fürchtet nicht die Menschen; denn nur ans Herz reichen sie, aber nicht hinein. Gott können sie uns nicht entreißen, noch seinen Frieden.

Es fürchtet nicht den Tod; er gerade macht es zuversichtlicher. O — auf dem Totenbett, o saget es dem Gerechten, daß es ihm wohl ergehen wird![3] Da strahlt das gute Gewissen erst recht herrlich! Majestätisch und lieblich geht's im Diesseits unter, gleich der Abendsonne, um im Jenseits als ewig funkelndes Tagesgestirn wieder aufzutauchen. — Der Herr ist mein Licht und mein Heil: wen soll ich fürchten? Und erhöben sich auch Heerlager wider mich: nicht wird mein Herz erbeben![4]

Und diese Ruhe, diese Süßigkeit verläßt den Gerechten selbst in Not und Trübsal nicht.

Nicht bloß an sich ist der Honig süß, sondern er macht

---

[1] Eccli. 30, 16. [2] Ps. 115, 16. 17. [3] Js. 3, 10.
[4] Ps. 26, 1. 3.

auch süß, was man damit würzt. In gleicher Weise versüßt das gute Gewissen selbst das Bitterste.

Lieblicher ist dem Gerechten zu Mute inmitten der Leiden, als dem Bösen in den rauschenden Vergnügungen oder bei den verborgenen Sinnengenüssen, von denen er sich Trost erbettelt.

Und hätte er auch alles verloren: eines besitzt der Gerechte, das ihm alles ersetzt, weil es über alles ist: — Gott und Gottes Frieden, der ja jeden Begriff übersteigt[1].

Ja, einem Feuerfunken gleich, der in den Ocean fällt, vergeht und erlischt ein jeder auch noch so große Seelenschmerz, wenn er sich in ein gutes Gewissen senkt.

Und böte sich dem Gerechten auch nirgends Trost; wüßte er sich von der ganzen Menschheit verstoßen: er blickt in sein Inneres und sieht es tadellos, und alsbald sprudelt ihm der lauterste Quell süßester Zufriedenheit entgegen.

So ist denn, o mein Gott, mein Herz wieder jung geworden! O — bewahre ihm seine wiedererlangte Frische! Gieb nicht zu, daß es abermals siech und matt werde und altere, daß die Sünde es vergifte, der Stachel des bösen Bewußtseins es verwunde!

Es kröne fortan meine Jugend ein reines Leben, ein heiliges Leben, und deshalb auch ein frohes, ein genußvolles Leben! — O segne, Herr, des Jahres Kreislauf voll der Güte, und deine Gefilde werden sich mit Überfluß füllen. Prächtig wird die Wüste prangen, und die Hügel werden sich mit Jubel gürten![2]

38. Buße notwendig.

Si poenitentiam non egeritis, omnes similiter peribitis. Luc. 13, 5.

Nur zwei Wege giebt es zum Himmel: den der Unschuld und den der Buße. Wer den ersten nicht gewandelt, muß den zweiten wandeln; wer vor dem zweiten zurückschaudert, der wandle den ersten.

---

[1] Phil. 4, 7. [2] Ps. 64, 12. 13.

Der Weg der Unschuld ist der sicherste, der für Gott ehrenvollste, der für uns glorreichste; aber ach — wie wenige wandeln ihn!

Sinnlichkeit und Eigenliebe wollen so gar nicht einsehen, daß der Weg der Buße ein notwendiger für alle ist, welche den Weg der Unschuld verlassen haben.

Eigenliebe scheut das Geständnis der Schuld, welcher die Buße folgen muß; Sinnlichkeit haßt die Einschränkung, den Ernst, den Schmerz der Selbstzüchtigung, welche im Gefolge der Buße sind.

Und doch steht geschrieben: Wofern ihr nicht Buße thut, so geht ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde [1].

Und: Obgleich Gott die Zeiten der Unwissenheit nachgesehen, so verkündigt er doch nun den Menschen, daß alle überall Buße thun sollen [2].

Ohne Buße, insoweit sie Tugend ist, findet überhaupt gar kein Sündenerlaß statt, selbst nicht im Beichtgerichte. Die Buße ist gleichsam die Münze, wodurch wir die hochgehäufte Sündenschuld bei Gott abtragen und welche allein bei ihm gangbar ist.

Weder zur Zeit des mosaischen Gesetzes, noch unter dem Naturgesetze konnte ein Sündenerlaß stattfinden ohne Buße.

Und siehst du nicht, daß es wirklich so sein muß?

Du hast Gott beleidigt, das höchste, beste Wesen, — und du wolltest dich nicht darum kümmern? nicht darüber traurig sein? noch lachen, scherzen, schwelgen, üppig leben? Welche Begriffe hast du denn von Gottes Größe?

Über die begangenen Sünden sich nicht betrüben, betrübt Gott fast noch mehr als die Sünde selber.

Ich habe gewartet, spricht Gott, und zugehorcht. Da ist keiner, der Buße thäte über seine Sünde und sagte: Was habe ich gethan? [3]

Du hast Gott beleidigt, den gerechten, heiligen, — und du fürchtest dich nicht? Sieh, — noch tritt keine Veränderung ein, und noch fürchtest du Gott nicht [4]; und doch

---

[1] Luk. 13, 5 [2] Apg. 17, 30. [3] Jer. 8, 6.
[4] Ps. 54, 20

hält er seine Hand schon ausgestreckt zur Vergeltung. — Ist das nicht Gleichgültigkeit, nicht Trotz, nicht Verblendung?

Du hast Gott beleidigt, — und in diesem Zustande verharrst du *angesichts* Gottes? Du verlangst von ihm, daß er den Anblick deiner unreinen Seele ertrage und den Arm seiner Gerechtigkeit zurückhalte? Wofür, spricht Gott, haltet ihr mich denn, daß ihr mich euch ähnlich erachtet, mich gleichsam zum Mitschuldigen macht? [1]

Glaube übrigens nicht, daß sich dieses bloß auf die Zeit bezieht, in der du überhaupt mit Gott noch gar nicht ausgesöhnt bist. Ja — auch nach erhaltener *Lossprechung* ist Buße notwendig.

Mit der *ersten* in deinem Leben begangenen Todsünde tratest du in die unabsehbaren Reihen der zur *Buße Verpflichteten*. Die Unschuld, einmal verloren, kehrt nicht wieder, und weil *sie* nicht wiederkehrt, so kehrt auch ihr *Abzeichen* auf deiner Stirn nicht wieder; das *Brandmal* der Sünde besteht fort; du bleibst *Sünder*, — wenn auch begnadigter, — somit *Büßer* aus Pflicht — dein Leben lang.

Rechne hinzu, daß die Sündenerlassung eine Gnade ist, die von Gott ausgeht, lediglich deine *Seele* betrifft und rein *übernatürlicher* Art ist. Von solch einer übernatürlichen Wirkung kannst du, außer durch Offenbarung, keine *unumstößliche* Gewißheit erlangen. Du hast demnach immer Grund, deine Buße noch *zulänglicher* zu machen, — weil, je *reichlicher sie* ist, desto *gewisser* deine *Begnadigung* wird.

Ja — die Buße allein bietet dir *Zuversicht* der nachgelassenen Schuld, weil eben *sie* das Maß deines *guten Willens* bezeichnet, das Maß des Ernstes, womit du deine Umkehr bewerkstelligst.

Übrigens — selbst ohne *irgend eine* Sünde gethan zu haben, sind wir zur Buße verpflichtet, insofern nämlich Buße Abtötung besagt, Kampf, Entsagung, Vernichtung des bösen Menschen in uns.

---

[1] Is. 46, 5.

Als Büßer werden wir geboren; denn wir werden als Kinder des Zornes geboren[1].

Mensch und Büßer sind im jetzigen Zustande gleichbedeutend.

Glieder jener großen Familie, deren Stammeltern das göttliche Wohlgefallen eingebüßt und herrliche Gaben für sich und ihre Nachkommen verloren haben, tragen wir alle auf unseren Schultern die gemeinsame Last einer notwendigen Sühne und die Wucht eines angestammten Verderbens, mit dessen Folgen wir ringen müssen.

Brüder sodann eines leidenden Gottmenschen, teilen wir mit ihm den Büßercharakter, müssen ihn mit ihm teilen, sofern uns daran liegt, teil an der erwirkten Erlösung zu haben.

Gerade aus diesen Gründen zog es so manche Heilige, wenn sie auch nie ihre Unschuld verloren hatten, wie durch übernatürlichen Trieb zur Buße hin.

Es lebte in ihnen das Bewußtsein der Menschlichkeit; ein Streben, die Folgen einer auf sie übergegangenen Schuld nach Kräften zu verringern; ein Verlangen nach Genugthuung für eine ihnen als Menschen vorweg anhaftende Schuld; ein Wunsch, sich, wenngleich in den Grenzen der Erlaubtheit, durch Buße gleichsam selbst zu vernichten und zu Opfern zu machen, welche der Oberherrlichkeit Gottes und seiner Gerechtigkeit den Tribut gebührender Huldigung brächten.

Wenn der Mensch sich nicht wehe thut; wenn er nicht entsagt und kämpft, nicht sich Leiden auferlegt und den Ernst liebt, nicht empor strebt und ringt und wider den Strom rudert; wenn er die verkehrte Natur nicht zurückdrängt, sie nicht karg hält und dem Geiste botmäßig zu machen sucht: — werden ihn dann die Leidenschaften nicht entmenschen?

„Leide und meide!" das ist die große Losung, uns büßenden Menschen, uns menschlichen Büßern gegeben. Ohne Meiden und Leiden keine Sicherheit, kein Verdienst, keine Krone, kein Himmel.

„Leide und meide!" das gilt selbst dem ganz Un=

[1] Ephes. 2, 3.

schuldigen, dem noch Makellosen; denn nur hinter Dornen sind die Lilien sicher.

Buße, Selbstkreuzigung, Absterben, — hartes Wort! Und doch, — es muß über unsere Lippen, — ja — es muß ins Herz, und vom Herzen muß es hinüber in die That, — denn wenn wir nicht Buße thun, so gehen wir alle auf gleiche Weise zu Grunde.

Was namentlich dich, o Jüngling, von der Buße zurückschreckt, das ist ihr ernstes Antlitz. Du siehst da nur Strenges, Herbes, Peinliches; du malst sie dir bleich, grabähnlich, gespensterhaft.

Sei vernünftig! Jawohl ist die Buße ernst. Allein das ganze Leben ist ernst, — um wieviel ernster das Leben desjenigen, der irgendwann gesündigt?

Und sieh, — auf jenem allerdings ernsten Antlitze der Tugend und Buße prägt sich wahre Menschenwürde und himmlische Ruhe aus.

Wohl sagt „Buße" — Bitteres; indessen birgt diese bittere Schale süßen Kern: Frieden, Trost, Zuversicht.

Was du so scheust, das erleichtert dir die Gnade, die Salbung des Heiligen Geistes, der Beistand Mariens und der Heiligen, die Aussicht auf gewissen Lohn, die allmähliche Angewöhnung.

Und hat denn je — seit Adams Fall — der Mensch ein irgend bedeutendes Gut ohne Mühe und Schweiß erlangt? — Und jene so großen Güter — die Befreiung aus den Sündenbanden, die Sicherstellung vor neuer Gefangenschaft, die Wiedererlangung der göttlichen Gunst, die Bewahrung derselben, die Mehrung der Himmelsschätze — sie sollten nichts kosten?

O — wenn den Verdammten Frist zur Buße gegeben würde, von welchen Wundern wäre die Welt Zeuge!

Hast du auch nur Eine Todsünde begangen, so mußt du dich als Verdammten betrachten: verdient wenigstens hast du die Hölle, und anheimfallen konntest du ihr gleich im ersten Augenblicke nach der Sünde.

Gott hat dich bewahrt; er gab dir Frist, damit du Buße thätest[1]: und du wolltest nicht Buße thun?

---

[1] Offenb. 2, 21.

39. Wahrer Sündenhaß.

Qui autem diligit iniquitatem, odit animam suam. Ps. 10, 6.

Gleichwie es nicht einem jeden, der da „Herr, Herr“ [1] sagt, ernst gemeint ist mit der Anerkennung der Oberherrlichkeit Gottes, so ist es auch nicht jedem Ernst, welcher spricht: Nur keine Sünde mehr.

Ernst ist es dir, wenn du die Sünde wahrhaft hassest. Die Sünde aber hassen, heißt: sie wegen ihrer Abscheulichkeit und Grimmigkeit und wegen der Unbill, die sie Gott zufügt, auf alle Weise vermeiden.

Dem Feinde, den einer haßt, naht er nicht, er traut ihm nichts Gutes zu; stets entdeckt er in ihm böse Absichten wider sich; er hütet sich vor ihm; er tritt wider ihn auf; er sucht ihm zu schaden; er ist erbittert wider ihn; er verfolgt ihn.

Behandelst du so die Sünde?

Einen größern Feind als die Sünde hast du nicht und kannst du nicht haben, — davon mußt du überzeugt sein.

Jeder andere Feind kann dir schließlich nur an Zeitlichem, an Vergänglichem schaden, kann dir nur Irdisches verkümmern oder rauben; aber die Sünde sieht es auf deine einzige unsterbliche Seele ab, — auf deinen Himmel, auf deinen Gott.

Hast du diese Überzeugung noch nicht, daß die Sünde dein, ja selbst Gottes größter Feind ist, so kann allerdings von einem wahren Haß die Rede nicht sein; wenn aber, — so fluche ihr, fliehe sie, bekämpfe sie, wo und wann und an wem immer du sie triffst.

Es haßt die Sünde nicht, wer die Gelegenheit nicht meidet; ist doch die freiwillige Gelegenheit schon die Sünde selber, die beginnende nämlich, die in der Veranlassung gewollte, vorausgesehene.

Es haßt die Sünde nicht, wer mit der Versuchung spielt, sie gar nicht oder nur lässig bekämpft. — Du fürchtest die Schlange, und steckst sie in den Busen?

[1] Matth. 7, 21.

Es haßt die Sünde nicht, wer sein böses Fleisch nicht haßt, diesen Zunder der Sünde, stets gewärtig, den kleinsten Funken zum verheerendsten Brand zu nähren.

Es haßt die Sünde nicht, wer es unterläßt, den Sinnen heilsame Zügel anzulegen; steigt ja durch diese Öffnungen der Tod ins Herz [1].

Wenn du die Sünde nicht hassest, so hassest du Gott. Niemand kann zwei Herren dienen [2]. Wer nicht für Gott ist, der ist wider ihn [3].

Wenn du die Sünde nicht hassest, so hassest du dich, deine Seele, dein wahres Glück. Wer die Sünde liebt, ist seiner Seele Feind [4].

Wenn du die Sünde nicht hassest, so hassest du deine Jugend.

Ja, teurer Freund, sie giebst du preis, wenn du die Sünde liebst! Du trittst gewissermaßen zum eigenen Lebensbaume hin, der in der Vollpracht der hoffnungsreichsten Frühlingsblüten dasteht; und du rüttelst daran, du zerzausest die zarten Knospen, streust sie in den Wind oder trittst sie in den Staub.

Grausamer, — du gehst noch weiter; böse Säfte impfest du den jungen Zweigen ein, die ihrer Zeit vergiftete Früchte tragen werden.

Jawohl — vergiftete Früchte! Statt der Gewohnheit des Guten — ein fast höllischer Zug zum Bösen; statt trostreicher Erinnerung an eine Zeit der Unschuld und der Gottgefälligkeit — bittere Selbstanklage, nagender Vorwurf über frühere Verkehrtheit und Missethat; statt des ruhigen und getrosten Blickes in die Zukunft und in die Ewigkeit — ein Auge, von Besorgnissen umflort, die nur zu wohl begründet sind, und kummervolle Erwartung eines ernsten, nachsichtslosen Gerichtes.

O Sünde, Mörderin meiner Jugend, Räuberin meiner schönen Tage, — Fluch dir! — Jetzt wenigstens weiche für immer! Ewig soll mit dir gebrochen sein!

Quelle jeglichen Unheils, — versiege für immer!

---

[1] Jer. 9, 21. [2] Luk. 16, 13. [3] Luk. 11, 23.
[4] Ps. 10, 6.

Abgrund, der da verschlingt alles Schöne und Edle im Jüngling, schließe deinen Rachen!

Sünde, ich hasse dich, ich verabscheue dich! Verfolgen will ich dich, verscheuchen von anderen, strafen an mir.

O Buße, Buße! dies eine Wort beruhigt mich und tönt wohlklingend in der öden Leere wieder, welche die Sünde in meinem Herzen zurückgelassen hat!

40. Geist der Buße.

Facite ergo fructum dignum poenitentiae. Matth. 3, 8.

Sehr unrecht hätte der Sünder, beschränkte er seine Buße auf das Geringe, was im Beichtgerichte ihm ist auferlegt worden. Haben diese Werke auch in Kraft des Sakramentes eine besondere Wirksamkeit, so erlangt doch durch sie allein das Wort Christi noch seine gänzliche Erfüllung nicht: Bringet würdige Frucht der Buße[1]. Mag der so gerechtfertigte Sünder immerhin der Hölle entgehen — ein langes, hartes Fegfeuer hat er jedenfalls zu fürchten.

Man vergißt so leicht, daß man gesündigt und von Rechts wegen schon seit so und so lange in der Hölle schmachten könnte.

Man vergißt so leicht, daß die Sünde die Beleidigung des Unendlichen selber ist, — eine Empörung, ein Undank, ein Frevel, für welchen wir Gott nie genug entschädigen können.

Man vergißt so leicht, daß nach erlangter Seelengesundheit so vieles nachzuholen ist, was während unseres geistigen Siechtums versäumt wurde.

O beschämender Eifer der früheren Christen! Was bedeuten jene verschiedenen Grade der öffentlich Büßenden? was jene Rangordnung der Weinenden, Hörenden, Niedergeworfenen, Stehenden? was die oft für Jahre auferlegten beschwerlichen Übungen, das Fasten, das Wachen, die Kasteiungen, — wegen Sünden, die jetzt so gar manchen selbst zur Gewohnheit geworden?

---

[1] Matth. 3, 8.

Und doch hat die Kirche keineswegs den Geist geändert, wenn sie auch die Übung änderte.

Wirken wir demnach würdige Frucht der Buße! Sie stehe im Verhältnis zur Menge und Größe unserer Sünden; sie sei eine aufrichtige, gründliche, — wie es sich für wahrhaft Büßende geziemt; sie sei eine beharrliche.

Wohl dir, wenn der Tod dich als Büßer antrifft! So stirbt man am sichersten.

Und selbst die himmlische Herrlichkeit, — wie süß wird sie durch den Übergang vom Bußschmerz zum Himmelsglück! Noch sind die Thränen auf den Wangen des Verblichenen nicht vertrocknet, und schon werden sie, zu kostbaren Edelsteinen gehärtet, ihm von den Engeln ins Diadem der ewigen Herrlichkeit gefügt.

In der That ist die Buße eine zweite Taufe — ein Bad der Thränen.

Die Buße, sagt ein großer Geistesmann, ist ein fortwährendes Gericht, das man über sich selber hält.

Die Buße ist eine Strafe, die man in unerbittlicher Strenge stets wieder von neuem über sich verhängt.

Die Buße ist eine Selbstverdammung zum Tode, den man auch täglich und stündlich geistigerweise an sich vollzieht.

Die Buße ist eine Auslieferung seiner selbst, eine Übergabe in die Hände wohlbewaffneter Henker, die man zu eigener Pein gedungen.

Die Buße ist ein nie verstummender Schrei des Herzens: stets mehr, o Gott, wasche mich von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde![1]

Die Buße ist ein Vertrag zu Gunsten Gottes, seine vordem verletzten Rechte ohne Unterlaß an uns zu rächen.

Die Buße ist ein Vertrag gegen die Sinne und das Fleisch: — keine Ruhe mehr diesseits des Grabes.

Die Buße ist ein Vertrag selbst wider den innern Menschen, jeden nicht überirdischen Trost von ihm fern zu halten, — ein Vertrag zu Galle und Essig, zu Dorn und Nagel, zu Kreuz und Lanze.

---

[1] Ps. 50, 4.

Die Buße ist eine Kriegserklärung gegen den alten Menschen, — eine mit Bitterkeit begonnene, mit Hartnäckigkeit geführte und immer wieder angefachte Fehde wider sich.

Sie ist ein heiliger Ingrimm, eine erfinderische Wut, ein stets geschürtes Feuer, ein unaufhörlich gepeitschtes Wasser, ein gefräßiges Schwert, ein Tod im Leben, eine Art selbsterfundener Hölle, — Glut wider Glut, Qual wider Qual.

O heilige Tyrannei, die einst einen Petrus von Alcantara nach seinem Tode ausrufen ließ: Selige Buße, die mir solch einen Himmel erwarb!

Ja — die Buße gebiert unendliche Schätze.

Die Buße ist die Mutter der mannigfachsten Tugenden.

Die Buße führt zur Demut und befestigt darin.

Die Buße hat zur Tochter die Hoffnung.

Die Buße verscheucht die Verzweiflung.

Die Buße hilft mit vernichten und ans Kreuz heften den Schuldbrief, von dem der Apostel spricht[1].

Die Buße ist eine immerwährende Reinigung des Gewissens.

Die Buße ist ein Schild wider Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens.

Die Buße, glühend und ungestüm, kühlt und dämpft die Begierlichkeit.

Die Buße ist eine reichlich sprudelnde Quelle geistigen Trostes.

Die Buße genießt, trotz ihrer selbstgeschmiedeten Ketten, königlicher Freiheit und blickt mitleidsvoll auf die Söldlinge und Sklaven der Leidenschaften.

Die Buße macht den Jüngling zum Mann, den Mann zum Helden, den Helden zum Herrn über die verführerische Welt, über die zu gebieten wahrhaftiger Triumph ist.

Die Buße ist Liebe, — zunächst liebende Furcht, dann fürchtende Liebe.

Die Buße wirkt Liebe. Feuchtes Holz fängt nicht Feuer; und Gottes Liebe kann sich in einem Herzen nicht entzünden, das verwässert und getränkt von Sinnlichkeit ist.

---

[1] Kol. 2, 14.

Die Buße übt Liebe, Strenge gegen sich, Milde gegen andere. Entspringend aus dem Bewußtsein der Sündhaftigkeit, drängt sie harte Beurteilung der Nebenmenschen zurück.

Die Buße ist ernst, aber nicht finster; sie ist voll Zuversicht und deshalb froh und gehobenen Sinnes.

Die Buße macht Kleine groß, Einfältige zu wahren Weisen, Arme zu wahrhaft Reichen.

Die Buße ist eine Schatzkammer unberechenbaren Verdienstes.

Die Buße ist der Schlüssel des Himmels. O ja, ein seliger Himmelsschlüssel, — die allmächtige Buße! Wohl seufzte das Eisen, als es im Glutofen zuckte und unter den rastlosen Hammerschlägen unerbittlicher Selbstrache Funken sprühte; aber nun, zum kostbarsten Schlüssel gestaltet, öffnet es die enge Pforte und geht voran und meldet die Ankunft des geläuterten Erdenpilgers.

Selig, die da trauern; denn sie werden getröstet werden [1].

O sage, unschuldiger Aloysius, sage den Jünglingen, was es um die Buße ist!

Sage den Unschuldigen, wie die Buße schirmend das gebrechliche Gefäß umgeben muß, das sie noch unversehrt in reinen Händen tragen!

Sage den Schuldigen, wie die Buße der allerdings mit Thränen zu bereitende, aber auch durch nichts anderes zu ersetzende, haltbarste Bindestoff ist, welcher das unvorsichtig oder boshaft zertrümmerte Unschuldsgefäß vereinen und neugestaltet den Augen des reinsten und heiligsten Gottes erträglich machen kann!

O ich Weichling! o ich Feiger! o ich Verkehrter! Sündigen konnte ich, Buße thun kann ich nicht! Mich in den Abgrund der Hölle zu werfen, — dazu hatte ich den Mut; aber über eine mäßige Kluft zu setzen, einige steile Pfade zu erklimmen, die doch zum Himmel führen, — davor schaudere ich zurück!

O — weh dir, Korozain, und dir weh, Bethsaida! — denn wäre in Tyrus und Sidon geschehen, was in euch

---

[1] Matth. 5, 5.

geschehen, in Sack und Asche hätten sie Buße gethan. Aber ebendeshalb wird es auch Tyrus und Sidon im Gerichte gelinder ergehen als euch![1]

41. Beharrlichkeit.

Tene quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam. Apoc. 3, 11.

O möchte ich nun im Guten beharren, o Herr, und nie wieder vom Pfade der Gerechtigkeit abweichen!

Sicher würde es mir wenig nützen, das Rechte erkannt, es eine Zeitlang gewollt oder sogar geübt zu haben. Ende gut, alles gut. Wer bis ans Ende verharrt, der wird selig werden[2].

Vielmehr würde ich nur noch strafwürdiger, wenn ich abermals hinter mich blickte und den Schritt rückwärts lenkte; dann wäre ich des Himmelreiches nicht wert[3]. Der Knecht, der den Willen seines Herrn kennt, ihn aber nicht erfüllt, der wird mit vielen Streichen gezüchtigt werden[4], — und je besser er ihn kennt, desto strafwürdiger ist er.

Wohl ist die Saat bestellt, sie verspricht auch Gedeihen und Ernte; aber wie — wenn ein Gewitter alles zerstörte?

Wohl ist das Schiff mit Waren beladen, die ertragreichen Absatz verheißen; aber wie — wenn es angesichts des Hafens noch scheiterte?

Wohl ist der gute Pfad aufgefunden und eingeschlagen; aber wie — wenn ich ihn abermals verließe und in einen Abgrund geriete, dessen Rachen sich für immer über mir schlösse?

Vergebens läuft schnell, wer, noch ehe das Ziel erreicht ist, nachläßt. Dieses Ziel — für uns ist's erst erreichbar in der Ewigkeit.

Was hilft uns das Vollbrachte, wenn sich ihm nicht das zu Vollbringende beigesellt?

Nimm hinweg die Ausdauer, — und der Gehorsam entbehrt des Preises, die Dienstleistung der Gegengunst,

---

[1] Matth. 11, 21. 22. [2] Matth. 10, 22. [3] Luk. 9, 62. [4] Luk. 12, 47.

die Tapferkeit des Lobes; ohne sie keine Bekehrung heilvoll, keine Tugend lohnenswert.

Ach — Judas war Apostel des Herrn, er hatte gut begonnen. Und er ward Dieb, Lügner, Verräter, Gottesmörder, Selbstmörder.

Judas hat Jesus zum Lehrmeister und Seelenführer, lebt in der Gesellschaft Mariens und der Apostel, ist Zeuge so vieler Wunder, die ihn an der Gottheit Jesu nimmermehr zweifeln lassen, hat unter seinen Augen die herrlichen Tugendbeispiele Jesu, Mariens, der Jünger, — wird von Jesus hohen Vertrauens gewürdigt, geliebt, bedient, Freund genannt, — und endet so! O — wer da glaubt zu stehen, der sehe wohl zu, daß er nicht falle![1]

O Beharrlichkeit, du Krone der Guten, ohne welche nichts Gutes gut ist, weil es doch nicht zu dem verhilft, was allein und für ewig gut ist!

O Beharrlichkeit, enge Pforte des Himmels, die nicht umgangen werden kann, durch die ich mich hineinzwängen muß trotz aller Schwierigkeiten![2]

O selig, die da schon wohnen in deinem Haus, o Herr[3], — die ihre müden Füße schon gesetzt über die Schwellen der ewigen, heimatlichen Ruhestätte!

Fasse Mut, meine Seele! geduldе dich und harre aus!

Was mir die Beharrlichkeit oft so schwierig erscheinen läßt, das ist die lange Reihe von Jahren, die ich Jüngling mir etwa noch in Aussicht stelle, während welcher ich also jenes liebgewonnene Böse lassen, dieses so beschwerliche Gute üben soll.

Aber wie, — sind meine Tage nicht vielleicht schon gezählt?

Wüßte ich, daß mein Leben morgen zu Ende wäre, fiele es mir dann schwer, bis dahin zu beharren? Und doch — — vielleicht!

Sieh, ich komme schnell, spricht der Herr, — und mit mir kommt der Lohn![4] Was du hast, das halte fest, damit kein anderer statt deiner die Krone erlange[5]

[1] 1 Kor. 10, 12. [2] Matth. 7, 14; Luk. 13, 24. [3] Ps. 83, 5. [4] Offenb. 22, 12. [5] Offenb. 3, 11.

Und gesetzt, noch liege ein langer Lebensweg vor mir: — vertrauen will ich und mich stützen auf dich, o Gott! Dein Stab und deine Rute sind mein Trost[1]; mache nur, daß ich nicht wieder verlasse jene reichen Triften[2], auf die du mich jetzt zurückgeführt. Und sollte Güte mich nicht zu fesseln vermögen, so zügle mich Strenge. O ja: hier brenne, hier schneide, nur schone dort in der Ewigkeit!

Ich erkenne es klar: wenn ich nur will, so beharre ich. Mittel genug. Nur auf den Willen kommt es an.

Verstopfe ich die Quellen, so hört das Gift auf zu träufeln. Solche sind: Überschätzung der Geschöpfe, Leichtsinn, Menschenfurcht.

Und erst die Leidenschaften; — wollte ich sie ernstlich bekämpfen: wie gesichert wäre mir die Beharrlichkeit!

Und dann: wollte ich die Gelegenheiten entschieden meiden; in den Versuchungen mich männlich wehren; auch auf die kleineren Fehler wohl achthaben, um nicht durch sie wieder Schlimmeres anzubahnen: — wäre dann mein Heil nicht gesichert? Und könnte ich so nicht getrost der Zukunft entgegensehen?

So hilf mir denn, o Gott, mit deiner mächtigen Gnade! Ergänze meine Unerfahrenheit! kräftige meine jugendliche Schwäche! Jung und armselig bin ich allerdings[3], und die Feinde meines Heiles spotten meiner: so sei denn deine Hand mit mir, denn deine Gebote habe ich erwählt![4]

---

[1] Ps. 22, 4. [2] Ps. 22, 2. [3] Ps. 118, 141.
[4] Ps. 118, 173.

Zweites Buch.

Befestigung.

42. Die Geschöpfe.

Dominum Deum tuum adorabis et illi soli servies. Matth. 4, 10.

Gehörst nicht vielleicht auch du, o Jüngling, zur großen Zahl derjenigen, welche, die Bestimmung und Natur der Geschöpfe mißkennend, sie überschätzen und zum Nachteil ihrer Seele gebrauchen?

Befestigung im Guten ist undenkbar ohne richtige Anschauung und daraus entspringenden richtigen Gebrauch der erschaffenen Dinge, die uns umgeben.

Geld und Gut, Ehre und Lust, und wie sie sonst heißen, die Geschöpfe, die da glänzen, reizen und locken, sie werden eingelassen in das Herz, und hier errichten wir ihnen Throne und Altäre.

Und doch: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen[1].

Ist der Mensch nicht für Gott geschaffen?

Warum also diese Hingabe, diese Überlieferung seiner selbst an etwas, das nicht Gott ist?

O, in ganz anderer Beziehung stehen die Geschöpfe zu uns!

Ins Dasein gerufen von Gott, weil es ihm beliebte, seine Vollkommenheiten nach außen kundzugeben; zur Verfügung gestellt dem König dieser gesamten sichtbaren Schöpfung, dem Menschen: sollen sie ihm, dem für Gott Erschaffenen, zur ewigen Seligkeit Bestimmten, förderlich sein, dies sein Endziel zu erreichen; ja, helfen sollen sie ihm, Gott zu erkennen, Gott zu loben und zu ehren, ihm zu dienen und so selig zu werden.

Es sind also die Geschöpfe Mittel, nicht Zweck.

Wie thöricht demnach, in ihnen suchen, was sie nicht enthalten und auch nicht enthalten können!

---

[1] Matth. 4, 10.

Wie unverständig, in ihnen ruhen wollen!

Wie verkehrt, sie an Gottes Stelle setzen!

Wie sind wir bedauernswert, wenn wir an sie, die vergänglichen, uns anklammern!

Wie ist es unser unwürdig, sie, welche dem Range nach so tief unter uns stehen, uns zum Ziele zu setzen, sie also über uns zu erheben!

Und doch — dies geschieht, und hieraus entspringt alles Übel, entspringen Sünde und Hölle, zeitliches und ewiges Unglück.

O ihr Menschenkinder, wie lange noch liebt ihr Eitles und hascht nach Trügerischem![1]

Gott hat mich zum Herrn der Geschöpfe gemacht: sollte ich sie über mich herrschen lassen?

Gott hat mich zum Herrn der Geschöpfe gemacht — mit Vorbehalt jedoch seiner eigenen Oberhoheitsrechte und mit der Weisung, mich ihrer nach seinem Willen zu bedienen: könnte ich undankbar genug sein, mir anzueignen, was ein bloßes Lehen ist, und wider ihn zu kehren, was durch mich zu seiner Verherrlichung dienen soll?

Erkenne, o Jüngling, die wahre Ordnung der Dinge: der Mensch allein hienieden, als vernünftiges und freies Wesen, ist fähig, aus sich, kraft seiner Natur und unmittelbar Gott zu verherrlichen. Die übrigen Geschöpfe verherrlichen Gott nur durch den Menschen. Diese Verherrlichung wird einzig dadurch erreicht, daß der Mensch sich der Geschöpfe als ebensovieler Wohlthaten und lediglich nur nach den heiligsten und gerechtesten Absichten des höchsten Wohlthäters und Gebieters bedient.

Maßt sich der Mensch Unabhängigkeit an; verfügt er über sich und die Geschöpfe eigenwillig oder gar den Absichten Gottes zuwider; schreibt er sich irgend etwas von dem zu, was er hat oder ist oder erwirbt oder leistet; geht er vielleicht so weit, den Geber unterzuordnen der Gabe, die Gabe wider den Geber zu kehren, das Geschöpf zur Lostrennung vom Schöpfer, zur Empörung wider ihn zu zwingen und diese notwendige Wechselbeziehung zwischen

---

[1] Ps. 4, 3.

Schöpfer und Geschöpf zu zerstören: so ist er, in grausiger Stufenfolge der Missethat, ein Undankbarer, ein Empörer, ein Räuber an Gottes Gut und Ehre, ja in gewissem Sinne ein Gottesvernichter. An die Stelle Gottes setzt er das Geschöpf; das Geschöpf macht er zu seinem Götzen, ihm streut er Weihrauch, vor ihm beugt er das Knie, von ihm erbettelt und erwartet er Beseligung, wie sie nur Gott zu bieten im stande ist.

O böses und verkehrtes Geschlecht! so vergiltst du deinem Herrn, du thörichtes und unweises Volk![1]

Aber — wehe uns! Einst werden eben diese Geschöpfe befreit[2]; sie werden der Dienstbarkeit der Sünde enthoben, und dann wird sie Gottes Arm zur Rache wider ihre Feinde, wider die, welche sie mißbraucht, bewaffnen[3].

O lerne früh, bester Jüngling, wo wahre Weisheit ist[4], — die darin besteht, jedes Ding nach Gottes Absicht, wozu es da ist, und in der rechten Weise zu gebrauchen.

Frage nicht: Ist das bitter, ist es süß? ist es lästig, ist es angenehm? ist es schwer, ist es leicht? — Nein, hilft's zum Ziele oder nicht? will es Gott, oder will er es nicht? will er es so oder anders? Das frage und hiernach handle.

Bediene oder enthalte dich, je nachdem dir etwas zum Heile förderlich oder hinderlich; und gebrauche es insoweit oder enthalte dich davon insoweit, als etwas zu eben jenem Zwecke dient oder nicht dient.

Gerade die Jugend ist's, die, in ihrer Unerfahrenheit und in ihrem Leichtsinn, so vorschnell nach dem Scheine urteilt, und Hohles für Gediegenes, Schimmerndes für Echtes, Reizendes für Nützliches hinnimmt.

Sieht sie Rosen: sogleich müssen sie gepflückt sein. Bekränzen wir uns damit, spricht sie, ehe sie welken und vergehen![5]

Perlt Wein, duftet Salbe: Füllen wir uns damit an, überschütten wir uns damit[6], — nicht soll die blühende Jugendzeit an uns ungenossen vorübereilen.

Locken grüne Wiesen: Durchwandeln wir sie und hinter-

---

[1] Deut. 32, 5. 6. [2] Röm. 8, 21. [3] Weish. 5, 18.
[4] Baruch 3, 14. [5] Weish. 2, 8. [6] Weish. 2, 7

lassen wir überall Spuren unserer Lust[1]. Ja, kommet, genießen wollen wir die Güter, welche sich uns bieten, und ausnützen die Geschöpfe mit Hast in unserer Jugend![2]

So dachten sie und haben fehlgedacht, und haben sich blenden lassen durch die Verkehrtheit ihres Herzens, und haben die geheimen Absichten Gottes verkannt und die Würde ihrer heiligen Seelen verleugnet[3], indem sie dieselben den Geschöpfen unterordneten.

Nicht so du, mein Sohn! — Himmelwärts den Blick, zum Unerschaffenen! Es bleibe das Geschöpf, was es ist, — Mittel, und nur Mittel. In uns allein lebt Geist, lebt der Odem Gottes; sie, die Geschöpfe, für uns, nicht wir für sie.

Erspare dir das einst zu späte Geständnis: Verfehlt also haben wir das Ziel, wir Unsinnigen! Abgeirrt sind wir vom Wahren; der Gerechtigkeit Licht leuchtete uns nicht, und die Sonne der Einsicht tagte nicht für uns![4] Was frommte uns der Übermut, und zu was half uns des Reichtums Prahlen? Dahin ist alles, — vorübergezogen wie ein Schatten![5]

43. Alles Irdische eitel.

Ecce, universa vanitas et afflictio spiritus!
Eccl. 1, 14.

Wohl sind die Geschöpfe Werke Gottes, und spiegeln sich darin des Ewigen unendliche Vollkommenheiten. In ihnen hinterlegt er Güte und Schönheit und Wahrheit, bekundet Macht und Weisheit. Allein nur in höchst beschränktem Maße teilt er ihnen mit, was der Mensch in unendlichem Maße an ihm, dem Unerschaffenen, finden, erkennen und lieben soll.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit![6] Eitel ist Geld, eitel Ehre, eitel Vergnügen, eitel alles Geschaffene; eitel in sich, eitel für uns, eitel vor Gott, eitel für die Ewigkeit.

---

[1] Weish. 2, 8. [2] Weish. 2, 6. [3] Weish. 2, 21. 22.
[4] Weish. 5, 6. [5] Weish. 5, 8. 9. [6] Eccl. 1, 2.

Wie eng ist alles Erdenglück! Wie wenigen wird's zu teil! Geht nicht die Mehrzahl leer aus? Und in diese Güter, die wir Ehre, Lust, Geld und Gut nennen, sollte Gott unser Glück gelegt haben, — in Güter, die er mit solcher Ungleichheit unter Gute und Böse verteilt, in Güter, die so beschränkt sind, die nicht hinausreichen über die Grenzen der Sinne: des Auges, des Ohres, des Gaumens, des Gefühles, des Körpers?

Wie hohl ist alles Erdenglück! Sättigt es? stillt es den Durst des lechzenden Herzens? Dem Meereswasser gleich, reizt es noch mehr und brennt und martert und widersteht. Der Habsüchtige spricht: Noch mehr; der Genußsüchtige: Noch mehr; der Ehrsüchtige: Noch mehr[1]. Wirf in diesen Abgrund des Begehrens Gold und Silber und Perlen und Kronen und Genüsse und Freuden: er ist bodenlos, und sie, diese Güter, haben weder Höhe, noch Tiefe, noch Breite, noch Länge, noch Gewicht, noch Gehalt, noch Dichtigkeit, — eitel Schaum, Dunst, Seifenblasen!

Wie kurz ist alles Erdenglück! Wie gewonnen, so zerronnen! Für einige Jahre im Leben! und wenn auch das ganze Leben hindurch: — ist nicht das ganze Leben nur ein Traum? Zehn Jahre, fünfzig, hundert Jahre; welch Tröpflein im Meere der Ewigkeit! welch Sandkörnlein unter den Fußtritten des Königs der Herrlichkeit, der da einherschreitet mit den Riesenschritten seines ewigen Seins![2] — Wie wenn du die Woge umarmen und festhalten wolltest, die tosend ans Ufer schlägt: so zerrinnt dir im Augenblick das Erdenglück, das du an dich gebannt wähntest, und strömt vorüber, andere Ufer und andere Thorenherzen zu bespülen. Liebt man es, so verunreinigt es, — besitzt man es, so beschwert es, — verliert man es, so peinigt es.

Wie giftig ist alles Erdenglück! Es nagt an den heiligen Wurzeln, mit denen wir, unserer Abstammung nach, im Jenseits fußen. Und sind sie zerfressen, diese Wurzeln, und bloßgelegt und verzehrt durch den Sonnenbrand irdischen Wohlergehens: so fällt der Baum gänzlich ins Diesseits herein und verdorrt und dient nur noch zum Brennstoff einstiger Höllenflamme.

---

[1] Vgl. Sprichw. 30, 15. [2] Hab. 3, 6.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen!

Heute Glück, Ruhm, Reichtum, Gesundheit, Wohlleben, — vielleicht morgen schon Trauer, Schmach, Entbehrung, Schmerz, Tod.

Heute im Palast, morgen in der Gruft.

Heute auf schwellendem Kissen, morgen im harten Sarge.

Heute an üppiger Tafel, — morgen da, wo man Speise weder mehr braucht, noch findet [1].

Heute umringt von Schmeichlern, Freunden, Genossen der Lust und des Jubels, — morgen draußen, einsam, abgeschlossen, allein mit Gewürm und Moder.

Heute Scherz und Gelächter, — morgen die letzte Thräne, die über die fahle Wange schleicht.

Heute Titel und Würden und Lob und Huldigung, — morgen nackter Leichenstein.

Heute in blühender Schönheit, duftend, geschmückt, holdselig, bezaubernd, — morgen stumm, grinsend, entstellt, übelriechend, geflohen, verabscheut.

Heute frische Jünglingsgestalt, — morgen welke, gealterte Leiche, verzerrtes Todesbild, unheimliches Gerippe.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit!

Wie wenn in der Wüste die beweglichen Hügel von Stelle zu Stelle eilen, und dort Vertiefungen entstehen, wo eben noch Berge von Sand sich erhoben: so eilen die Erdengüter hierhin, dorthin, kommen und gehen, schwellen und schwinden; selig, wer auf dieselben den Fuß nicht setzt, sich ihnen nicht anvertraut, sondern so durch die Güter dieser Welt hindurchpilgert, daß er die ewigen nicht verliert!

Das wahre und allein befriedigende Gut ist nur Gott; von ihm rührt jegliches begrenzte Gut her.

Das fühlt auch unser Herz, und deshalb ist es unruhig, dieses Herz, bis es Ruhe findet in Gott.

Du bist reich, aber wenn du Gott nicht hast, — nicht jetzt und nicht einst, was hast du?

Du bist geehrt; aber wenn unter deinen Ehrentiteln der eines Kindes und Freundes Gottes sich nicht zu oberst

[1] Eccli. 14, 17.

findet: so umgeben dich lauter Schatten, und das Wirkliche und Wesentliche fehlt.

Du genießest; wenn aber Ziel und Grund irgend welchen Genusses, wenn sein Gegenstand nicht mittelbar oder unmittelbar Gott ist: so fehlt gerade das, was den Genuß zum wahren, der Seele allein würdigen, sie allein befriedigenden macht.

Alles Irdische, von dem du Beglückung erwartest, ist nicht in deiner Seele, es ist ihr fremdartig, ist unzulänglich, — deshalb auch niemals völlige Befriedigung.

Gut und Geld, — es kommt nur an dich heran; aber von Metall, von Haus und Grund lebt die Seele nicht, gleichwie der Körper nicht von Luft lebt.

Die Vergnügungen, — sie dringen bis zu den Sinnen: aber den eigentlichen Sitz jenes maßlosen Verlangens, jenes unersättlichen Durstes nach Glückseligkeit erreichen sie nicht.

O Herz, für Gott geschaffen, wie leichtsinnig verkennt man deine Natur! wie grausam überhört man dein Begehren! wie thöricht wähnt man, dich mit Eitelkeiten zu sättigen, die deine Verbannung hier auf Erden dir nur noch unerträglicher machen, weil sie durch den Gegensatz die wahre Heimat um so greller kennzeichnen!

Jawohl, o Jüngling: du bist zu Größerem geboren!

Dieser Erdentand ist deiner nicht wert. Schäle jetzt dein Herz los von dem, wovon ja doch, über kurz oder lang, der Tod, der unerbittliche, dich trennen wird.

Die Fesseln, die in der Jugend geknüpft werden, sind enger und werden schwerer gesprengt; knüpfe sie daher nicht.

Bewahre frei dies junge Herz. Wohl dir, trifft dich der Tod als Freien!

Vergiß es nie und nimmer: Gott allein genügt, — nur er, aber er auch vollständig.

44. Der Tod.

Memor esto, quoniam mors non tardat.
Eccli. 14, 12.

Ja, der Tod kommt und wirft um all den Erdenglanz düstern Trauerflor.

Er kommt, — und der Jubel verstummt, die Freunde fliehen, die Welt läßt uns im Stich, der flüchtige Tag

des Erdenlebens schwindet, und heraufdämmert der endlose Tag der Ewigkeit.

Ja, er kommt, — oder vielmehr — wir tragen ihn mit uns herum; denn Staub sind wir, und zum Staube müssen wir zurückkehren [1]. Und verurteilt sind wir, — die Gunst der Unsterblichkeit ward ja dem Menschen entzogen: — Du wirst des Todes sterben [2].

Wer will ihn fern halten, diesen Unvermeidlichen? Erhöhtes Wohlleben? Gerade das beschwört ihn oft nur um so rascher herbei. Die Kunst der Ärzte? Sie hat ihre Grenzen und weicht machtlos der Allgewalt des Todes. Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben [3].

Siehst du nicht, wie andere Geschlechter hervorsprossen und, gleich wandernden Völkern, uns nachwogen? Sie drängen sich heran und rufen: Machet Platz! an uns ist nun die Reihe, zu leben; ihr, steiget hinab in die Grube und sperret den Pilgerpfad nicht länger, auf dem nun wir einherzuziehen haben.

Er kommt, der Tod, — aber einmal nur.

Entscheidender Schritt, der nur einmal geschieht!

Eine Schwelle, über die ich muß, — und drüben Himmel oder Hölle; kein Pfad, der zurückführt. Einmal zu sterben, ist dem Menschen gesetzt.

Jawohl lebt man nur einmal; aber deshalb eben stirbt man auch nur einmal. Gut gestorben, schlecht gestorben, — es bleibt dabei. Hier giebt's keinen Probezug.

Er kommt, der Tod, aber wann? aber wie?

O Ungewißheit, peinlicher selbst als alle Gewißheit!

Werde ich Knabe zum Jüngling heranwachsen? Werde ich Jüngling zum Manne gedeihen? Ereilt mich heute noch der Tod? ereilt er mich morgen?...

Überrascht er mich plötzlich? Thut er mir Gewalt an? Erstickt er mich im Blute? Versenkt er mich in die Wogen? Löscht er mein Lebenslicht sanft und allmählich aus?

Naht er vermummt, wie ein Räuber, oder giebt er sich mir zu erkennen und gönnt mir Frist, ihm ins Gesicht zu schauen?

---

[1] Gen. 3, 19. [2] Gen. 2, 17. [3] Hebr. 9, 27.

O Labyrinth von Möglichkeiten, von Wahrscheinlichkeiten, von Hoffnungen und Befürchtungen!

Auch Jünglinge sterben. Auch Knaben und Kinder sterben. Auch sie sind Staub und Lehm, und auch an diesen Wohnungen rüttelt die eiserne Hand des Todes, und sie zu zertrümmern wird ihm fürwahr nicht schwer. Heute mir, morgen dir.

O — vergiß es nicht, daß der Tod nicht lange ausbleibt![1] „Nicht lange", — hörst du? — Und bliebe er zehn, und bliebe er zwanzig Jahre aus, — ist das lange? Er kommt jedenfalls, und stets noch so früh, daß dir dein ganzes Leben nur der Traum einer Nacht dünkt.

Und ist es stets besser, spät zu sterben?

Ach — langes Leben, lange Verantwortlichkeit! langes Leben, nicht immer besseres Leben! Nur noch tiefer wühlt sich oft der Mensch in die Erdscholle hinein, nur um so vielfacher schlingt sich das Band sündlicher Anhänglichkeit und muß dann um so gewaltsamer zerrissen werden.

Ja, — der Tod kommt, und wie ist seine Hand so kalt! Wie fällt sie wuchtvoll auf die nun für immer sich schließenden Augenlider! Wie durchfurcht sie schonungslos selbst die blühendsten Wangen!

Er kommt, und wie ist sein Erscheinen so ernst! Bestelle dein Haus[2], spricht er. Ordne nach außen deine Geschäfte, — aber vor allem ordne da drinnen dein Haus; — denn sterben wirst du und nicht länger mehr leben.

Er kommt, und wie gewaltsam tritt er auf!

Er beraubt. Gold und Silber, Geschmeide, Schätze, Kleiderschmuck, — nichts wird dem Menschen gelassen. Ein armes Leichengewand und sechs Bretter. Und wäre dein Herz auch verschmolzen mit deinem Geld zum einen und nämlichen Götzenbild: — die Scheidung findet statt, der Raub geschieht, umsonst ist jeder Widerstand.

Er trennt. Kinder werden den Armen der Eltern entwunden, Eltern den Kindern, Freunde den Freunden: da hilft kein Klagen, kein Händeringen, kein Umklammern, kein Zurückbeschwören.

---

[1] Eccli. 14, 12. [2] Is. 38, 1.

Er überliefert. Den Leib giebt er der Verwesung preis. Jetzt schon blaß, entstellt, kalt und regungslos, wird er, der nun Leichnam heißt, in wenigen Wochen nur noch in Gebeinresten bestehen. Gebeinreste und ein Totenschädel, — das ist die ganze Herrlichkeit des Fleisches, — des Fleisches, welches so oft zum Abgott wird. Sieh nun, wen du anbetetest!

Die Seele überantwortet er Gott und führt sie vor seinen Richterstuhl, und da — o wehe ihr, wenn Schuld auf ihr lastet!

Und dieser Raub, diese Trennung, diese Überlieferung — das Werk eines Augenblickes. Wie wenn ein Traum entweicht, bist du von der Erde verschwunden, und die dich eben noch lebend gesehen, fragen: Wo ist er jetzt?[1]

Das ist's, was auch deiner wartet, und nicht wirst du ihm entgehen. Und vielleicht trifft dies alles dich schon als — Jüngling. — Ist's unmöglich?

45. Das Gericht.

Cuncta, quae fiunt, adducet Deus in iudicium. Eccl. 12, 14.

Der Tod überliefert uns den Händen des ewigen Richters, und vor diesem fürchterlichen Richterstuhle wird uns erst recht klar, was das Irdische war, was es für uns hätte sein sollen.

Angekommen am Gestade der Ewigkeit, mußten wir zurücklassen die gebrechliche Fähre, die uns hinübergetragen über das Meer dieses Lebens: unsern morschen Leib und die irdischen Dinge.

Wie Schuppen ist's nun von den Augen gefallen[2]. Weit hinter uns die Welt; ihr Sirenengesang dringt nicht mehr an unser Ohr, das Blinken ihres Goldes nicht mehr an unser Auge, ihre Ergötzungen dringen nicht mehr an unsere Sinne; diese Sinne sind abgestreift, — Gott und Ewigkeit, und sonst nichts mehr.

Jegliche Täuschung hat aufgehört. Helles Licht strömt ins Herz. Es sieht, wie es längst hätte sehen sollen.

---

[1] Job 20, 8. 7. [2] Apg. 9, 18.

In Gegenwart des Allwahrhaftigen muß es sich eingestehen all die Verirrungen der Vergangenheit, all die Verblendung, die gewollte und nicht gewollte, mit ihren Folgen, — die Harthörigkeit, die Trägheit, den Leichtsinn, die Sorglosigkeit.

Nicht die Welt mit ihren lockeren Grundsätzen ist's, die dich jetzt richtet; nicht ihr Gesetzbuch ist's, welches da jetzt aufgeschlagen wird, dein Urteil zu begründen.

Die Heiligkeit Gottes selber, sein Evangelium, — sieh da, wonach du gerichtet wirst.

O weisester Richter! o unbescholtenster Richter! o mächtigster Richter, dessen Händen sich niemand entwinden, dessen Ausspruch niemand umgehen kann, — wohin soll ich vor deinem Geiste gehen? wohin vor deinem Antlitz fliehen?[1]

Gewicht und Wage sind die Gerichte des Herrn[2], und abgewogen wird da alles; und jegliches, was geschieht, wird Gott zu Gericht bringen[3], und jede Abweichung wird beobachtet, ob da etwas gut oder böse sei.

Jüngling, was dünkt dir: wenn du jetzt, in diesem Augenblick, vor Gott zu erscheinen hättest, wie ließe sich dieses Gericht für dich an?

Welche Verirrung hättest du am bittersten zu beklagen?

Welche Selbsttäuschung zöge dir die schwerste Verantwortung zu?

Wie hast du die erschaffenen Dinge um dich herum benützt? wie Geld und Gut, Speise und Trank, Ruhe und Erholung? wie deine Gesundheit und deine Körperkräfte? wie deinen jungen Leib und deine jugendlichen Glieder? wie deine Sinne? wie deine Talente? wie dein Gedächtnis, deine Phantasie, dein Denkvermögen, deinen freien Willen?

Würdest du es wagen, deine jungen Jahre als Entschuldigung vorzuschieben?

Jung allerdings, — aber gerade deshalb noch um so näher am Born der Wahrheit, am Quell des Lebens, am Ausgangspunkt des Weges.

Jung allerdings, — aber auch zu dir, dem Jüngling, redeten Vernunft und Glaube, auch dich konnten Selbstbeobachtung und Erfahrung belehren über den wahren

[1] Ps. 138, 7. [2] Sprichw. 16, 11. [3] Eccl. 12, 14.

Wert der Geschöpfe, und wie sie nur dazu da sind, uns zum Schöpfer emporzuführen.

O sei weise! Ist einmal die Wagschale des Bösen gesunken, und bist du zu leicht erfunden, — ach, dann ist's zu spät! Und weintest du alsdann auch Ströme von Thränen: sie erweichen das Herz des Allgerechten, der endlich nun sich selber Gerechtigkeit schuldet, nicht mehr, — sie verdunsten spurlos an der Hitze der ewigen Flammen, die bereits aus den höllischen Abgründen dir entgegenlodern.

46. Die Welt.

Religio munda et immaculata apud Deum et Patrem haec est: ... immaculatum se custodire ab hoc saeculo. Iac. 1, 27.

Die Welt, nach der Sprache des Evangeliums, ist die Gesamtheit der Sünder und alles dessen, was zur Sünde reizt.

Sie ist die Gesamtheit aller derjenigen, die an dieser äußerlichen Welt mit ihren sogenannten Gütern haften, in dieses Sinnliche all ihr Glück setzen, auf das Übersinnliche hingegen keinen Wert legen, es vernachlässigen oder gar verachten.

Die Welt haßt also Armut, Leiden, Erniedrigung, und betrachtet sie als entsetzliche Übel, denen ausgewichen werden muß um jeden Preis.

Die Welt ringt also nach Reichtum, Wohlleben, Ansehen und Ehre; darin besteht ihr Himmel, und ihn zu erreichen wird kein Mittel verschmäht.

Die Welt kennt keine Freude als die, so durch die Sinne und auf dem Wege der Natur erlangt wird.

Die Welt kennt keine Ehre als die des gefeierten Namens, der Ämter und Würden, des Ansehens bei den Menschen.

Die Welt kennt kein Gut als jenes, das blinkt, das klingt, das sich durch Zahlen ausdrücken, das sich gegen anderes Erdengut umsetzen läßt.

Die Welt ist die Zeit und das Zeitliche im Gegensatz zur Ewigkeit und zum Ewigen.

Die Welt ist das Diesseits mit seinen Bestrebungen, das Jenseits auszuschließen und durch das Diesseits zu ersetzen.

Die Welt ist also der Widerpart Christi auf Erden.

Die Welt ist also die auf Erden am eigenen und am fremden Verderben arbeitende Hölle.

Die Welt ist also das bis zum letzten der Tage fortbestehende Götzentum des Ich, der Natur, der Scholle, des Stoffes, der Zeit — mit seinen Priestern, Anbetern, Altären, Opfern und Gebräuchen.

Kein Wunder, daß von dieser Welt gesagt ist, sie liege im argen[1].

Kein Wunder, daß sie verflucht ist und wir unzähligemal vor ihr gewarnt werden.

Nicht für die Welt bete ich, spricht Jesus, sondern für die, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind[2].

Und: Habet Vertrauen, ich habe die Welt überwunden[3].

O liebet die Welt nicht, noch was in der Welt ist! Wenn einer die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm[4].

O ihr ehebrecherisch Gesinnten! wißt ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Gott feindlich entgegensteht?[5] Wer immer also Freund dieser Welt sein will, der macht sich selbst zum Feinde Gottes.

O — bildet euch nicht in diese Welt um![6] Die Welt vergeht ja und ihre Begierlichkeit; wer aber den Willen Gottes vollzieht, der währt ewig[7].

Darin besteht der reine und makellose Dienst bei Gott und dem Vater, daß man mildthätig sei und sich unbefleckt bewahre von dieser Welt[8].

Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und das ist der Sieg, der die Welt besiegt, unser Glaube[9].

Als in den ersten Zeiten des Christentums sich noch alles schroff gegenüberstand: da war es auch nicht schwer, die Kinder dieser Welt von den Kindern Gottes zu unterscheiden. Jetzt aber, bei der so allgemeinen Mischung

---

[1] 1 Joh. 5, 19. [2] Joh. 17, 9. [3] Joh. 16, 33.
[4] 1 Joh. 2, 15. [5] Jak. 4, 4. [6] Röm. 12, 2.
[7] 1 Joh. 2, 17. [8] Jak. 1, 27. [9] 1 Joh. 5, 4.

und bei der Lauigkeit so vieler Christen, hat sich unter den Christen selbst eine Welt gebildet, und sie stets gleich als die böse zu erkennen und ihr sich zu entwinden, ist schwieriger geworden.

Man vermengt Evangelium und Weltgeist; man streut den Samen dieses Geistes vorsichtiger aus; man verbirgt sorgfältiger das Gift; man hüllt sich in Deutungen und Trugbegriffe.

O welch große Gefahr, insgeheim und allmählich Überläufer zu werden! Welche Gefahr, durch angestrebte Vereinbarung unvereinbarer Gegensätze, durch versuchte Vermittlung des Unzuvermittelnden Verräter am Evangelium zu werden!

Da giebt es nur ein Rettungsmittel: entschiedenen Bruch. Ja, — Bruch mit der Welt, Bruch — dem Herzen nach, der Gesinnung, dem Willen nach; erklärte Feindschaft — ohne Vorbehalt und Zusatz, entschiedene Kriegserklärung, völlige Sonderung, auf daß wir nicht mit dieser Welt verdammt werden [1].

Es muß die Welt uns gekreuzigt sein [2]. Sie gelte uns als ein niedriger Sklave, der, seiner Treulosigkeit wegen, ans Holz der Schande geschlagen zu werden verdient. Ihr Anblick ist mir verhaßt, jede Verbindung mit ihr scheue ich, jeden Anteil an ihren Werken verleugne ich, — ich darf, ich will fürder nichts mit ihr zu thun haben; weiche von mir, Satan [3], Versucher, Menschenmörder von Anbeginn! [4]

Jawohl sei die Welt mir gekreuzigt; sie hat ja auch meinen Herrn und Heiland gekreuzigt, weil er ihre Grundsätze, ihre Handlungsweise verdammte und Lügen strafte, weil er ihren Einfluß hemmte. Und sie kreuzigt jetzt noch Jesus, sie lacht über ihn, sie verfolgt, was ihm anhängt, sie arbeitet ihm entgegen.

Willst du die Welt kennen? Nimm das Evangelium Jesu in die eine, das der Welt in die andere Hand; vergleiche Grundsatz mit Grundsatz, Rat mit Rat, That mit That.

Wer hat recht?

---

[1] 1 Kor. 11, 32. [2] Gal. 6, 14. [3] Matth. 4, 10. [4] Joh. 8, 44.

Wenn aber jener recht hat, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben [1], der nur will die Ehre Gottes und der Menschen Heil, der Sohn Gottes, mit einem Wort, der gekommen, alles wiederherzustellen [2]: — warum tragen wir auf zwei Schultern? Warum wanken wir bald auf die eine, bald auf die andere Seite? Ist der Herr euer Gott, so folget ihm; wenn aber Baal es ist, so folget ihm [3]. Halbheit ist hier schon Abfall und Verrat.

O lerne kennen, teurer Jüngling, die böse Welt! Lerne sie kennen; denn deiner Unbefangenheit droht große Gefahr. Lerne sie kennen; denn einmal ihr verfallen, entrinnst du nur verwundet, wenn du überhaupt entrinnst; ihre Zähne sind Löwenzähne, die hinwürgen die Menschenseelen [4].

Ja — böse ist sie; böse in ihrem Treiben, böse in ihrer Selbstsucht, böse in ihren Absichten auf dich.

Thöricht ist sie — trotz aller Vernunft und Aufklärung, deren sie sich unaufhörlich und bis zum Ekel rühmt. Ist nicht der Thor der Thoren, wer gerade das Gegenteil von alledem behauptet, lehrt und thut, was die ewige, die unerschaffene Weisheit, der eingeborene Gottessohn, behauptete, lehrte, that?

Arg ist die Welt. Sie ist eine Betrügerin. Sie hat nichts, und verspricht alles. Und was sie zu spenden vorgiebt, was ist's? Es sind keine Güter; denn was sind Geld, Ehre, Sinnenlust? Es sind nicht sättigende Güter; es sind gefährliche Güter. Sie bietet den Skorpion statt des Eies, die Schlange statt des Fisches, den Stein statt des Brotes [5].

Sie ist eine Verräterin. Andere beraubt sie, um dich zu bereichern, und dich beraubt sie, wenn es ihr einfällt, andere bereichern zu wollen. Und dann — im Tod? Da wendet sie dir den Rücken, überläßt dich deinen Schmerzen, deinen Todesängsten und den Armen der ewigen Gerechtigkeit. Nun sieh du zu [6], spricht sie hämisch und giebt dich auf und lebt mittlerweile fort in Saus und Braus, bis auch sie zur Hölle hinabfährt.

---

[1] Joh. 14, 6. [2] Ephes. 1, 10. [3] 3 Kön. 18, 21.
[4] Eccli. 21, 3. [5] Luk. 11, 11. 12. [6] Matth. 27, 4.

Grausam ist die Welt. Ist sie nicht eine Tyrannin? Welche Willkür! welch herrisches Wesen! Verlangt sie nicht unbedingten Glauben, rückhaltslose Hingabe, blinden Gehorsam? Droht sie nicht? straft sie nicht? mischt sie nicht Gift und schärft sie nicht Dolche?

Sie ist eine Mörderin. Hienieden legt sie den ihr Ergebenen die Natter der Gewissensbisse an den Busen, und dort, o dort! — frage die Verdammten, wer sie bis an den Rand gelockt, sie dann ihrem Schwindel preisgegeben und kalten Blutes hat in den Abgrund taumeln sehen!

Vom Himmel herab und von der Hölle herauf ertönt der Fluch wider die Welt.

O fliehe, fliehe, — erwehre dich ihrer Liebkosungen! Sei zufriedener, von ihr getadelt, verhöhnt, verfolgt zu werden, als ihren Umarmungen zu verfallen.

Und will sie nicht ablassen von dir, so verscheuche sie mit Gewalt; werde du auch ihr ein Kreuz[1]. Was ihr unausstehlich ist, weißt du: das Kreuz.

47. Das Sterben.

O mors, quam amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis! Eccli. 41, 1.

Es kommt also auch für mich jene letzte Stunde, mit der meine Zeit abschließt.

Hingestreckt auf ein Schmerzenslager, umgeben von klagenden Verwandten und Freunden, harre ich ihr mit Bangigkeit entgegen.

Bereits ist sie mir angekündigt; schon ward mir der Leib des Herrn als Zehrung gereicht für die schwere Reise; das heilige Öl hat mich zum letzten, zum entscheidenden Kampf gesalbt.

Lebet wohl, ihr alle, die ihr hienieden mir teuer waret!

Und sie naht, diese letzte Stunde. Kälte erfaßt die Glieder. Schwer hebt sich die Brust. Die Kräfte schwinden. Und doch will der Leib nicht von der Seele lassen, ohne

[1] Gal. 6, 14.

die er zum leblosen Stoff herniedersinkt. Und es entspinnt sich ein gewaltiges Ringen. Schweiß benetzt die Stirne; die letzte Thräne quillt aus dem gebrochenen Auge.

Und noch ein anderer Kampf, der von hinnen ziehenden Seele allein bewußt, hat sich erhoben. Einen letzten, entscheidenden Angriff wagt derjenige, der sie im Leben so vielfach angefochten, um ihren Besitz so heftig gestritten.

Schreckliche Bilder ziehen an der Seele vorüber. Wie eine erdrückende Last senkt sich das Bewußtsein eines schuldvollen Lebens auf die keuchende Brust hernieder.

So viele Jahre! So viel Böses! So wenig Gutes! Traurig verlebte Jugend! Früh verlorene Unschuld! Versäumte Pflichten! Gegebenes Ärgernis!

Und der ränkevolle Versucher, — er, der einst der Seele selbst über große Vergehen so leicht hinweghalf, schnürt sie nun zusammen und flößt ihr Gedanken des Mißtrauens und der Verzweiflung ein.

Beruhigende Worte, die der Priester des Herrn flüstert, träufeln allerdings Balsam in das gemarterte Herz. Der Blick, den das verglimmende Auge auf das Bild des Gekreuzigten sendet, entdeckt hier allerdings noch die Züge eines barmherzigen Heilandes: aber dennoch — das ist die Stunde der finsteren Mächte[1]; auf diese haben sie längst geharrt. — Und der letzte Augenblick ist da.

So fahre denn hin, o christliche Seele, ziehe fort von dieser Welt — im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten; im Namen des Heiligen Geistes, der in dich ausgegossen worden; im Namen der heiligen Engel und Erzengel, der Patriarchen und Propheten, der Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, aller Heiligen Gottes; heute noch gelange an den Ort des Friedens, und empfange deine Wohnstätte auf der heiligen Sion! Brich auf, — ziehe von hinnen!

Und das Röcheln wird heftiger, die Stimme versagt, der Geist gerät in Verwirrung, das Auge umschleiert sich immer mehr. In stets weitere Fernen rückt diese Außen=

---

[1] Luk. 22, 53.

welt, — im nächsten Augenblick schon liegt sie weit hinter mir.

Lebet wohl, Besitzungen, Geld, Gut, Kostbarkeiten, Dinge, an denen mein Herz hing; — ihr könnt meine Begleiter nicht sein!

O Tod, wie bitter ist der Gedanke an dich dem Menschen, der sich im friedlichen Besitze seiner Güter gefällt, — dem Manne, der von Sorgen nichts weiß, vor dem alle Wege sich ebnen, und dem noch jeglicher Genuß mundet![1] Ich sterbe. Ich bin tot.

Und nun liegt mein Leichnam da — kalt, starr, häßlich; und sie begleiten ihn spärlich und schaffen ihn hinaus in Eile und versenken ihn tief in die Grube, und nach Wochen schon haben die Würmer sich darein geteilt.

Auf Erden aber bin ich bereits vergessen; die Thränen des Beileides sind versiegt; mein Besitztum ist geteilt. — O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel![2]

In finsterer Grube habe ich mir ein enges Bettchen bereitet. Zur Fäulnis sprach ich: Du bist mein Vater, und zu den Würmern: Ihr seid meine Mutter und meine Schwester[3].

Lange Jahre habe ich mir versprochen, und schon bin ich eingetreten in die Pforten der Ewigkeit. Noch war mein Dasein am Beginnen, und schon ist mein Lebensfaden zerschnitten[4].

O Tod, gut ist dein Gericht![5] Du lehrst uns vernünftig urteilen. Du giebst uns kostbare Aufschlüsse über den Wert alles Irdischen, das diesseits des Grabes bleibt und im Jenseits nichts zu schaffen hat.

Du weisest uns recht eindringlich auf das hin, was in uns das Bessere, Edlere, weil Unvergängliche, ist, — auf die Seele, die nicht stirbt, die man nicht in die Erde verscharrt, die der Verwesung nicht anheimfällt.

Du heilst uns von ungeordneter Anhänglichkeit an Personen und an Dinge dieser Welt. Du schälst uns los von Geld und Gut, von Ehre und Prunk, von Wohlleben und Genuß.

---

[1] Eccli. 41, 1. 2. [2] Eccl. 1, 2. [3] Job 17, 13. 14.
[4] Is. 38, 12. [5] Eccli. 41, 3

Einmal muß geschieden sein; warum Bande knüpfen, erhalten, befestigen, die unter solchen Schmerzen gesprengt werden?

Du mahnst mich, o Tod, an Wachsamkeit; denn du nahst, wie der Dieb zur Nachtzeit[1], und raffst hinweg, wen der Herr dich tilgen heißt aus der Zahl der Lebendigen — ohne Unterschied des Alters, Standes, Verdienstes.

O Tod, gut ist dein Gericht! Du zeigst dem Leidenden, dem Manne der Opfer und der Entsagung, das Ende seiner Mühsale und den Anfang der Belohnung. O willkommener Tod, o Pforte der Ruhe, Triumphthor, Schwelle des Glückes, Erlöser, Befreier!

Du machst ein Ende jeglicher Versuchung und der Gefahr, Gott abermals zu beleidigen.

Du führst aus diesem Jammerthal zu Gott, zu Jesus, zu den Heiligen! Du erquickst den müden Erdenpilger und krönst seine Anstrengungen; du bevölkerst den Himmel und weisest den harrenden Pforten Fürsten zu!

Nicht brauchst du den Tod zu fürchten, o Jüngling! Lebe nur makellos, bewahre die Unschuld, — und dein Sterben wird ein Übergang zum bessern Leben sein. Kostbar vor dem Angesichte des Herrn ist der Tod seiner Heiligen![2]

48. Christus — die Heiligen — die Welt.

Nunc iudicium est mundi, nunc princeps huius mundi eiicietur foras.
Io. 12, 31.

Wer die Wahrheit kennt und sie sagen will, dessen Zeugnis, fürwahr, verdient nicht bloß Anerkennung, sondern kann auch vernünftigerweise von niemand zurückgewiesen werden.

Diese Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses, diese Endgültigkeit eines Urteils steigert sich in dem Maße, als jenes Vermögen des Wissens und jene Geradheit des Wollens über alle Möglichkeit des Irrtums und der Bestechung erhaben sind.

Was ist sonach von Christus zu halten, was von den

[1] 1 Thess. 5, 2. [2] Ps. 115, 15.

Heiligen, wenn sie durch Wort und That Zeugnis für oder wider etwas ablegen?

Wenn ich urteile, spricht Jesus, so ist mein Urteil wahr[1].

Und so muß es sein, o mein Heiland! denn du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes[2].

Du warst beim Vater von Ewigkeit her, bist wesensgleich mit ihm und teilst mit ihm wie Macht und Größe, so Weisheit und Wahrhaftigkeit!

Was der Vater weiß, das weißt du, und aus dieser göttlichen Wissenschaft nahmst du die Schätze der Lehre, die du den Menschen mitteiltest, und nach dieser göttlichen Wissenschaft hast du auf Erden, den Menschen ein Muster, deinen Wandel eingerichtet.

Wenn ich ein Urteil fälle, so ist mein Urteil wahr; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat[3]. Ich und der Vater sind Eins[4].

Wie ich höre, so urteile ich, und mein Urteil ist gerecht; denn nicht suche ich meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat[5].

O ja, Herr, mein Gott, deine Zeugnisse sind über alle Maßen glaubwürdig![6] Was du gutheißest, das ist gut; was du verdammst, das ist verdammenswert.

Die Heiligen sind offenbar diejenigen Menschen, welche dem Erlöser durch Ähnlichkeit der Gesinnung, durch Nachahmung seines Beispieles am nächsten kamen.

Belehrt durch sein Wort, gebildet in seiner Schule, genährt von seinem Geiste, geleitet durch seine Gnade, haben sie den Heiligsten der Heiligen aufs vollkommenste an sich ausgeprägt; Christi Denkweise ist die ihrige geworden, sein Urteil das ihrige, sein Gutheißen oder Verwerfen das ihrige. Sie lebten, — aber schon nicht mehr sie, sondern Christus lebte in ihnen[7].

Kein Wunder, wenn ihnen die Welt war, was sie Christo war; wenn auch sie dieselbe verachteten, mit Füßen traten und, auf dem einmal erkannten Wege allein wahrer

---

[1] Joh. 8, 16. [2] Matth. 16, 16. [3] Joh. 8, 16.
[4] Joh. 10, 30. [5] Joh. 5, 30. [6] Ps. 92, 5.
[7] Gal. 2, 20.

Größe voranschreitend, sich auch zum allein wahren Heldentum, dem der gänzlichen Losschälung, emporschwangen.

Was war die Welt Christo?

Jetzt ist das Urteil der Welt, sagt er; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen [1]; jetzt werden seine Gesinnungen enthüllt, jetzt wird er entlarvt, jetzt wird der Kampf gegen ihn eröffnet.

Kann gut sein, wogegen Christus zu Felde zieht und zum Kampfe auffordert?

Christus ferner lehrt Grundsätze, die denen der Welt schroff entgegenstehen, und indem er sie lehrt, verurteilt er die Welt und brandmarkt sie als voll des Irrtums und des Verderbens.

Die Welt: Selig die Reichen; denn sie brauchen sich nichts zu versagen und können den Himmel schon hienieden auf Erden haben.

Jesus: Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich [2].

Die Welt: Selig, denen es vergönnt ist, ihre Rache zu befriedigen; denn sie haben ihre Ehre gerettet und ihrem eigenen Gefühle genügt.

Jesus: Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen [3].

Die Welt: Selig, die von Not und Kummer, von Plage und Arbeit nichts wissen; denn das ist des Menschen Trost auf Erden: froh sein und gute Tage verleben.

Jesus: Selig, die da trauern; denn sie werden getröstet werden [4].

Die Welt: Selig, denen Freude und Genuß in Fülle zuströmt; denn nie kann uns deren genug geboten werden; — und das Leben ist so kurz!

Jesus: Selig, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden [5].

Die Welt: Selig, die für sich selber zu sorgen wissen; denn jeder ist sich selbst der Nächste und auf fremde Hilfe rechnen ist unsicher.

---

[1] Joh. 12, 31. [2] Matth. 5, 3. [3] Matth. 5, 4.
[4] Matth. 5, 5. [5] Matth. 5, 6.

Jesus: Selig die Barmherzigen; denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen [1].

Die Welt: Selig, die ihren Neigungen in allem zu Willen sind. Genuß und Befriedigung, — und ginge auch die Seele darüber zu Grunde!

Jesus: Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen [2].

Die Welt: Selig, die auf ihrem Rechte, und wäre es auch mit Gewalt, bestehen; denn davon ablassen, bringt Schande und Schaden und gewährt dem Nebenmenschen den Vorteil über uns.

Jesus: Selig die Friedfertigen; denn sie werden Söhne Gottes heißen [3].

Die Welt: Selig, wen die Menschen auf den Händen tragen, wem sie wohlwollen, wem sie schmeicheln, wem sie Gunst erweisen; denn also wandelt man angenehme Wege und verlebt ruhige Tage. Selig, wenn euch die Menschen hochschätzen, wenn sie euch loben, auszeichnen, mit Ehren überhäufen. Beneidenswerte, die ihr seid, ihr habt den Gipfel des Wünschenswerten erreicht, — frohlocket und genießet eures Glückes!

Jesus: Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig ihr, wenn sie euch beschimpfen und verfolgen und euch alles Böse fälschlich nachsagen meinetwegen: freuet euch, jubelt, denn reich ist euer Lohn im Himmel! [4]

Indessen — nicht bloß durch den Widerspruch der Grundsätze hat Jesus über die Welt den Stab gebrochen: merke auf sein Handeln, folge einem jeden seiner Schritte hier auf Erden, — alle Fußstapfen weisen nach entgegengesetzter Richtung.

Geh nach Bethlehem, walle zur Krippe, ziehe mit nach Ägypten, weile zu Nazareth, durchwandle Judäa, begieb dich nach Gethsemani, steig auf Golgatha, — begegnest du nicht überall dem armen Jesus, dem erniedrigten Jesus, dem leidenden Jesus? dem armen, erniedrigten, leidenden — aus eigener, freier Wahl?

---

[1] Matth. 5, 7. [2] Matth. 5, 8. [3] Matth. 5, 9. [4] Matth. 5, 10. 11. 12.

Solchen Wert also legt Jesus auf Gemächlichkeit, auf Reichtum, Ehre, Wohlbehagen? auf Güter, welche die Welt bis zu den Sternen erhebt, nach denen sie sich heiser ruft, müde quält, wund läuft, blutig zankt? zu deren Erreichung ihr kein Weg zu lang, kein Pfad zu steil, keine Anstrengung zu groß, kein Wagnis zu keck, kein Mittel zu verrucht ist?

Jawohl ward damals das Urteil der Welt gesprochen, ward damals der Fürst dieser Welt zu Schanden gemacht!

Jesu Thun und Lassen zeiht die Welt des Irrtums, der Bosheit und der Sünde; und diese Anschuldigung und Verdammung währt fort, solange die Lehre Jesu währt und sein heiligstes Beispiel Nachahmer unter den Menschen zählt.

Und — o Macht des göttlichen Beispiels — eine ganze Wolke von Zeugen[1] ist da und überschattet die Erde; und aus ihr strahlen Apostel und Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen hoch über der von Trug und Täuschung umnachteten Welt, und aus der Wolke donnert's Verurteilung herab auf die schon durch Christus so feierlich und nachdrücklich Verurteilte, und fort hallt das Echo davon — hin durch die Jahrhunderte bis an das Ende der Zeiten.

Und dann — am großen Tage, am Tage der Wahrheit und des Zeugnisses — bestätigt der gesamte Himmel, bestätigen Gott, die Engel und die Auserwählten das längst gefällte Urteil, — alle Lüge hat ein Ende, und es triumphiert die Wahrheit allein.

Gefallen, gefallen nun ist Babylon, jenes gewaltige Babylon, das mit seinem unzüchtigen, den Grimm des Herrn erregenden Wein alle Völker berauschte![2]

Es verlocke dich demnach nicht der gleißende Schein, o Jüngling! Laß den Glauben deine Augen erleuchten und den Lichtstrahl des Jenseits herüberdringen in dieses Leben.

Nach Jesu Urteil allein gestalte sich das deine. Durch ihn, das Licht der Welt, lasse dich aufklären[3]. Ihm glaube aufs Wort; er weiß die Wahrheit, er will und kann sie dir nicht vorenthalten.

Die Welt ist verblendet; auf Täuschung geht sie aus und sucht, Irrtum verbreitend, den eigenen zu verbergen.

---

[1] Hebr. 12, 1. [2] Offenb. 14, 8. [3] Joh. 8, 12.

Und auf den Jüngling zumal sieht sie's ab; ihn möchte sie überraschen, verlocken, umstricken, dem Verderben überliefern. Seine Unerfahrenheit kommt ihr gelegen; seine Empfänglichkeit, seine Wißbegier, sein feuriger Sinn, sein dürstendes Herz, — das alles ist zum Mißbrauch ihr willkommen.

So gieb denn acht und laß dein Herz nicht der Täuschung zur Beute werden![1]

Hüte dich vor der Schlinge, und du wirst sicher sein![2]

Gebrauche diese Welt, als gebrauchtest du sie nicht![3]

49. Die Blindheit.

Fili hominis, fode parietem, ... ingredere et vide abominationes pessimas. Ez. 8, 8. 9.

Das Geistesauge kann ebensogut absichtlich weggewandt oder geschlossen werden, als das körperliche.

Man kann dasjenige übersehen, was zur Rettung unserer Seele, zur Besserung unseres Lebens dienlich wäre; man kann sich selber übersehen, sich unbekannt, rätselhaft, verhüllt bleiben.

Diese geistige Blindheit oder Verblendung ist weit folgenreicher als die leibliche.

Ich kenne mich nicht; ich werde mich also überschätzen.

Ich kenne mich nicht; ich weiß also nicht, von woher Gefahr droht, was zu beseitigen, was zu verbessern ist.

Diese Blindheit wird von Satan sorgfältig gehegt. Er arbeitet emsig, uns zu Fremdlingen im eigenen Herzenshause zu machen. Bald bedient er sich äußerer Zerstreuungen, der Geschäfte, der Vergnügungen, unsere Aufmerksamkeit von uns abzulenken; bald der Eigenliebe, der nichts mißfälliger ist als Entdeckungen beschämender Natur im Innern unser selbst; bald falscher Freunde, die uns schmeicheln, die uns in Weihrauchwolken hüllen, so daß wir an uns selber nichts mehr unterscheiden.

Gerade hieraus geht hervor, wie gefährlich diese Geistesblindheit ist. Sie fördert den Untergang der Seele; deswegen wird sie von Satan veranlaßt und unterhalten.

[1] Deut. 11, 16. [2] Sprichw. 11, 15. [3] 1 Kor. 7, 31.

Und in der That: kenne ich mich nicht, so kann es mir urplötzlich ergehen wie dem sorglosen Hausbewohner, der unter stürzenden Trümmern sein Grab findet, weil er nicht wußte, daß die Baufälligkeit so weit vorangeschritten.

Es kann mir ergehen wie dem unvorsichtigen Schiffer, der den Leck nicht gewahrt, durch welchen die Meereswoge eindringt.

Es kann mir zum mindesten ergehen wie dem dünkelhaften Künstler, der jede Belehrung, jeden tiefern Blick in die Kunst und auf vollendete Muster verschmäht, um nicht die Stümperei und Mangelhaftigkeit seiner eigenen Leistungen zu gewahren, um nicht genötigt zu sein, von dieser Selbstgenügsamkeit abzulassen und nach Vervollkommnung zu trachten.

Freilich, wenn du nicht weißt, daß dir etwas fehlt, und wenn du nicht weißt, was und wieviel dir fehlt, ist Streben unmöglich.

So ist's bequemer. Aber die Verantwortung?

Wozu hat uns Gott natürliches und übernatürliches Licht in Fülle gegeben und will uns dessen, auf unsere Bitte, stets mehr geben, wenn nicht, damit wir sehen, was uns noch abgeht?[1]

Warum selbst die Erforschungen zum Empfang des Bußsakramentes so oberflächlich?

Warum nie oder selten eine sorgsame Rechenschaft über einen verlebten Tag?

Warum im ganzen Jahr kaum ein einziges Viertelstündchen der Zurückgezogenheit, das uns belehren könnte, wie es mit unseren Leidenschaften steht, ob sie wachsen, ob sie abnehmen, wie sie sich untereinander verbünden, wie sie unser geistiges Haus untergraben und bedrohen?

Wie so mancher besitzt die gründlichste Kenntnis anderer, weiß wenigstens genug über ihren Charakter, ihre Sitten, ihre Handlungsweise zu urteilen und zu reden; und sich selber ist er ein verschleiert Bild, von dem ihm kaum die gröbsten Umrisse bekannt sind!

Ist das nicht schmachvoll? O ihr Heuchler! was es nur immer am Himmel und auf der Erde giebt, davon

---

[1] Ps. 38, 5.

nehmt ihr Einsicht[1]: und warum wollt ihr denn gar nicht sehen, wie es um euch steht?

Und dann: Was macht uns hart und rücksichtslos gegen den Nebenmenschen? Diese namenlose Überschätzung unser selbst. Hieraus die freventlichen Urteile, die Bitterkeit, der falsche Eifer, das gehässige Wesen. Warum siehst du den Splitter im Auge des Mitbruders, den Balken in deinem eigenen aber nicht?[2]

Selbst die heidnischen Philosophen setzten in die Selbstkenntnis den Höhepunkt der Weisheit, empfahlen sie, gaben Lehren, wie man sich darin üben könne.

Und wir, denen bei diesen so nützlichen Wanderungen im Labyrinthe unseres armen Herzens die Offenbarung und die Gnade Führer und Leuchter sein wollen, bleiben hinter den Heiden zurück!

Du strebst, o Jüngling, nach Wissenschaft. Seit Jahren lernst du, und noch hast du vielleicht vor, so manches Jahr der Erwerbung von Wissenschaft zu widmen. Hättest du alle Wissenschaft, die deiner selbst aber nicht, so wärest du der Unwissendste und der am wenigsten Berechtigte, auf wahre Bildung Anspruch zu machen.

Bist du nicht dir selber weise, was kann es helfen, alle erdenkliche Weisheit zu besitzen?

Ja — um zwei Wissenschaften dreht sich unser ganzes Verstandes- und Herzensleben: Herr, möchte ich dich, möchte ich mich erkennen!

Kenntnis Gottes wirkt Furcht, Liebe und Nacheiferung.

Kenntnis meiner wirkt heilsame Beschämung, Demut und Anspornung.

Dem Jünglinge ist die Selbstkenntnis ganz vorzüglich nötig.

In diesem Alter entwickeln sich die Leidenschaften, und sie in ihrem Entstehen, in ihren ersten Anfängen zu bekämpfen, ist von entscheidender Wichtigkeit. Dazu aber ist von nöten, daß ich wisse, ob sich wirklich solche Leidenschaften entwickeln, und in welcher Weise sie mit meinem

---

[1] Luk. 12, 56. [2] Matth. 7, 3.

Charakter zusammenhängen; und das gerade wird durch die Selbstkenntnis erreicht.

Satan seinerseits ist nie thätiger, als wenn er merkt, daß irgend eine neue Leidenschaft in unserm Herzen keimt; dann schürt er sie, dann bietet er ihr Nahrung, führt ihr Bundesgenossen zu, liefert Waffen und Geschosse. Haben wir uns aber nicht beständig im Auge, so werden diese hochwichtigen Zeitpunkte übersehen, und das Böse hat im Herzen um sich gegriffen, fast ehe wir noch ahnten, daß es nahe.

So gehe denn, o Menschensohn, — durchbohre die Wand, tritt hinein und schaue die entsetzlichen Greuel, die hier hausen[1].

Ja — dringe hindurch, o Jüngling, durch den dichten Nebel deiner freiwilligen Blindheit, welche dich dir verhüllt. Sei dir nicht ferner ein Geheimnis.

Hast du es redlich vor, dich stets mehr vom Bösen ab- und zum Guten hinzukehren, so mußt du dich kennen. Unnütz ist ein zielloses Streben; und nur durch Kenntnis deiner selbst wirst du belehrt, worauf zu zielen ist.

Ein blinder Jüngling, — welch herzzerreißender Anblick! Das schöne Sonnenlicht nicht schauen, an der Farbenpracht der Natur sich nicht laben, nicht tauchen können den Blick ins Blau des Himmels und ins Grün der Saaten, — und dies alles in einem Alter, in dem das Leben so reichlich quillt und gleichsam aus allen Poren sprudelt! — Ein blinder Jüngling! ... Gott nicht sehen! sich nicht sehen! dem Lichte heilsamster Erkenntnis den Zutritt verwehren!

Erleuchte, o Herr, meine Augen, damit ich nicht in Unkenntnis meiner entschlummere, wie im Todesschlaf![2] Erhelle, o Gott, meine Finsternisse![3] Nimm hinweg die trügerische Hülle der Eigenliebe und jene träge Feigheit, die nicht sehen will, weil sie nicht handeln will!

Warum warten, bis das grellblendende Licht der hereinbrechenden Ewigkeit meine freiwilligen Finsternisse zu Schanden macht und grausam aufhellt?

---

[1] Ezech. 8, 8. 9. [2] Ps. 12, 4. [3] Ps. 17, 29.

50. Die Schwäche.

Usquequo, parvuli, diligitis infantiam?
Prov. 1, 22.

Ist nicht die kostbarste Gabe, womit unsere Seele von der Huld des Schöpfers beschenkt wurde, der Wille, — dieses erhabene Vorrecht, sich nach Gutbefinden zu irgend etwas zu bestimmen oder nicht zu bestimmen?

Dem Willen leuchtet der Verstand voraus. Diese Fackel der Erkenntnis weist auf das Gute, als auf das zu Umfassende, hin und läßt es im Schimmer seiner himmlischen Abstammung erscheinen, zeigt aber auch das Böse in seiner nächtlichen Gestalt und grauenvollen Verwandtschaft mit der Hölle, damit wir es meiden.

Der Wille, gleich den übrigen Seelenfähigkeiten, ist der Entwicklung, der Vervollkommnung fähig, kann aber auch vernachlässigt, kann verkehrt werden.

Es giebt Menschen, die fast keinen Willen zu haben scheinen. Nur zu Natürlichem, nur zu Sinnlichem haben sie Willen; danach wird alsogleich die begehrliche Hand ausgestreckt. Was den Sinnen schmeichelt, was gefällt, ergötzt, wohlthut, — das wollen sie.

Es ist dies aber nicht so fast Wille, als natürlicher Sinnentrieb; denn der eigentliche Wille handelt stets im Verein mit der Erkenntnis und bestimmt sich nach dieser, nicht aber nach der äußern Lockung.

Es giebt sodann Menschen von überaus schwachem Willen. Ihnen ist nur das zunächst Gelegene, Allgewöhnliche, ganz Unschwere erreichbar.

Zu sittlich Schwierigem, das kräftigen Anlauf, das männliche Ausdauer erforderte, vermag sich ihre Kindheit nicht zu erschwingen.

Sie schwanken vom Guten zum Bösen zurück; am Guten selber wird nur genippt; die Oberfläche ist so recht eigentlich ihr Lieblingselement; nichts Erhebliches wird erreicht, nichts von Bedeutung durchgeführt.

Von solchen heißt es in Wahrheit: Wie lange noch, ihr Kleinen, liebt ihr die Kindheit?[1] Und: Seien

---

[1] Sprichw. 1, 22.

wir nicht wie Kinder, schwankend, gewiegt von jedem Windeshauch![1]

Und solcher Kinder giebt es selbst unter denen, die auf außersittlichem Gebiete wahrhaft Großes leisten, die Unzahl.

Handelt es sich um Forschung, Erfindung, mechanische Fertigkeiten, um Unternehmungen und Thätigkeiten nach außen, um Verfolgung ehrgeiziger, habgieriger, genußsüchtiger Pläne: — sie gleichen siegreichen Eroberern, denen keine Burg zu fest, keine Feindeswaffe zu mörderisch, kein Widerstand zu hartnäckig ist.

Aber — o schau diese Kinder! — ganze Jahre haben sie auch nicht einen Sieg über das eigene verkehrte Herz aufzuweisen!

Die geringste Schwierigkeit schreckt diese Feiglinge; die mindeste Anstrengung erschöpft diese Schwächlinge; ein seichter Graben, ein Erdhügel vermag diese Helden aufzuhalten; der unansehnlichste Feind treibt diese Kinder in schmachvoller Flucht vor sich her.

O Jämmerlichkeit! Wie nimmt sich so manche äußere Größe und Erhabenheit neben dieser sittlichen innern Winzigkeit lächerlich aus!

Da trägt ein Jüngling die Stirne hoch. Er hält sich für geistreich, gebildet, vornehm, wohlgestaltet, ehrenhaft; voll von sich, eitel, eigenwillig, herrisch, unlenksam, unnahbar, weidet er sich an vermeinter jetziger Größe und träumt von zukünftiger; und ach — im Herzen! Niederlage auf Niederlage, Schmach auf Schmach, Sklaverei, Elend, Niedrigkeit, Verlust — vielleicht selbst der Menschenwürde!

Da brütet er über großartigen Plänen. Nichts Bestehendes ist ihm recht; sein Tadel trifft alles; überall sieht er nur Gebrechen, Mängel, nötige Verbesserungen; so und so müßte es sein, so muß es werden. Aber das eigene Innere zu ordnen, daran legt er keine Hand; hier steuert er keinem Mißbrauch; hier überwuchert der Aufruhr, wankt der Herrscherthron, maßen wilde Horden sich das Regiment an.

---

[1] Ephes. 4, 14.

Wie lange noch, ihr Kleinen, liebt ihr die Kindheit? O Jüngling! nur der Wille ist eigentlich Wille, der sittlich Großes, sittlich Schweres unternimmt und durchführt; denn dazu vorzüglich, zur Erreichung seines Endzieles, ist dem Menschen diese erhabene Fähigkeit des Wollens gegeben.

Sagt die Erkenntnis: Da fehlt es, da ist der wunde Fleck des Herzens, — so sage der Wille: Es soll abgeholfen werden, und so und so. Und indem er es sagt, schreitet er ans Werk.

Sieh, wie er den Hindernissen die Stirne bietet! Nicht fehlt es an Schwierigkeiten. Vielleicht prallt er hundertmal ab; aber hundertmal stürmt er wieder an. Und unter dem Feldgeschrei: Gott will es, und ich will es! pflanzt er das siegreiche Banner auf der eroberten Zinne auf.

Noch mehr. Statt träger Siegesruhe sich hinzugeben, waffnet er sich mit neuem Ungestüm; er eilt von Burg zu Burg, von Feldlager zu Feldlager; — und hat er diese Festen alle, diese rebellischen Leidenschaften — um den Preis freilich von Schweiß und Blut — erobert, so rastet er noch nicht: durch Wachsamkeit und fortgesetzten Kampf behauptet er das Erworbene, stellt es sicher, — ordnet, waltet, herrscht.

O allesvermögender Wille des Jünglings! Ja, — überträgt der Jüngling auf den Willen die Frische seines Alters, die Thatkräftigkeit, die Hochherzigkeit, deren Keime in seiner edlen Brust schlummern, so kann ihm nichts widerstehen, — kein noch so eingebürgertes Laster, keine noch so schwierige Tugendunternehmung.

Ich will, spricht er, — und gleich den Mauern Jerichos beim Geschmetter der Trompeten Josuas[1], dieses Helden voll des Glaubens und der Thatkraft, stürzen die Hindernisse. Schon ist das Gewollte in seinen Händen, schon freut er sich des kostbaren Besitzes, er hält ihn fest, er wahrt, er mehrt ihn.

Ohne thatkräftigen, ausdauernden Willen gleicht der Jüngling dem allerdings zierlichen und schmucken Blumenkelche, den aber ein auch nur etwas heftiger Wind neigt, beugt, zerzaust, knickt, indes die junge Eiche mit ihrem Wipfel noch immer himmelwärts ragt.

---

[1] Hebr. 11, 30.

Umsonst, o Jüngling, klagst du deinen schwierigen Charakter an, beschuldigst die Heftigkeit deiner Leidenschaften; wollen kannst du, und dieser Allgewalt weicht alles. Durch sie bist du Vernichter, Schöpfer.

So versuche denn und wolle.

Und da die wahre Willensstärke von zweierlei abhängt: einer Idee und einem Gefühl, — einem klaren, umfassenden, lebendigen, gewaltigen Gedanken und einem starken, das Gemüt beherrschenden Gefühl, das erwärmt, wie die Idee erleuchtet: so entnimm dem überreichen Schatze deines heiligen Glaubens, dem unerschöpflichen Vorrat deiner himmelentsprossenen Religion einen solchen bewältigenden Gedanken und ein solch begeisterndes Gefühl.

51. Der Leichtsinn.

Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde.
Ier. 12, 11.

Mein Sohn, woher kommt es, daß noch so wenig Licht in dir ist[1] und dein Wille so wenig vermag?

Ist daran nicht deine jugendliche Leichtfertigkeit schuld, die sich jedes ernstern Gedankens zu erwehren und jeden durchgreifenden Entschluß zu vereiteln sucht?

Warum ist dir mein geoffenbartes Wort ein verschlossenes Buch? Warum dringen die großen Wahrheiten des Heils so selten an dein Herz heran und so gar nie in dein Herz hinein?

Immer wieder wirfst du dich in den Strudel der mannigfaltigsten Zerstreuungen; immer wieder läßt du dich von dem Strome des Alltagslebens wehrlos dahinspülen. Nie ein Ruhepunkt, nie ein Stillstand; kein Innehalten, kein Nachdenken!

So freilich kannst du unmöglich mich, deinen Schöpfer, vernehmen, wenn tausenderlei Geschöpfe dich umschwirren; denn nicht bin ich im Lärm und im Gewoge[2]. So freilich kannst du unmöglich dich selber schauen, wenn Wesen aller Art dein äußeres wie dein inneres Auge umgaukeln.

---

[1] Joh. 12, 35. [2] 3 Kön. 19, 11.

Und möchte dich einmal ein heilsamer Gedanke, der von Folgen für dein armes Herz sein könnte, erfassen: du wehrst ihn ab, du läßt ihn erlöschen, dem Dochte gleich, der in dem karg besorgten Lämplein verglimmt. —

Sind diese Vorwürfe deines Herrn und Gottes unbegründet, o Jüngling?

Jawohl ist es gerade die Jugend, deren Hauptschwäche der Leichtsinn ist. Die Beweglichkeit der Phantasie, die Unreife des Urteils, die Bereitwilligkeit der Sinne, jeglichen Eindruck aufzunehmen, der Drang, sich frühestens hineinzuwerfen ins Gewühl des Lebens, machen ihr das Nachdenken mühsam, unlieb, lästig.

Indessen bedürfte doch eben sie eines so notwendigen Ballastes, um das allzu leichte Fahrzeug vor tausend Gefahren, von denen eine größer als die andere ist, sicherzustellen.

Du nützest dich ganz ab im Dienste der Außenwelt.

An der Menge der Dinge, denen du dich hingiebst, zersplitterst du dich.

Geist und Herz verflüchtigen, zersetzen sich im ununterbrochenen Verkehre mit den Geschöpfen, denen du endlich mehr angehörst als dir selber.

Deine Gedanken stieben ziellos auseinander, wie Feuerfunken; nun schimmern sie, im nächsten Augenblick ist's Nacht; dann leuchten andere auf, um alsbald zu erlöschen.

Warum lenkst du sie nicht öfter auf Gott und auf das Heil deiner unsterblichen Seele?

Warum heftest du sie nicht, zuweilen wenigstens, auf jene so eindringlichen, so bewältigenden Wahrheiten, von denen geschrieben steht: Gedenke deiner letzten Dinge, und in Ewigkeit wirst du nicht sündigen? [1]

Warum greifst du so selten nach einem Buche, das, weise Lehren enthaltend, dich auf deine Pflichten aufmerksam machen, dir heilsame Wahrheiten in Erinnerung bringen könnte?

O Erde, Erde, Erde! Vernimm das Wort des Herrn! So spricht der Herr: Schreib es auf und merk es dir: Unfruchtbar wird dieser Mann sein und kein Gedeihen haben in seinen Tagen [2].

---

[1] Eccli. 7, 40. [2] Jer. 22, 29. 30.

Ohne Nachdenken, o Jüngling, kein Fortkommen und Wachsen im Heil, kein gedeihliches Seelenleben, keine Reife der Tugend, keine Vollendung.

Leichtsinn zerstreut, zertritt mit eigenen Füßen die besten Keime.

Leichtsinn übersieht, läßt vorüberziehen die kostbarsten Gelegenheiten zu Verdienst und Kronen.

Leichtsinn überhört, beachtet nicht das mahnende Gewissen, verlacht Warnung, scherzt über Drohung, mißkennt Ruf und Zeit der Gnade.

Leichtsinn hüpft über Sünden hinweg [1], versäumt die Heilung, reißt alte Wunden wieder auf.

Leichtsinn stürmt bis an den Rand des Abgrundes, und taumelt er nicht jedesmal hinab, so verdankt er es einzig nur besonderem, unverdientem Himmelsschutze.

Ach, verödet ist und trostlos liegt danieder die Erde weit und breit, weil niemand gefunden wird, der in sich ginge und sich's zu Herzen nähme! [2]

Willst auch du zu diesen trostlosen Erdenkindern zählen, die so gar keine Ahnung zu haben scheinen von dem Ernste ihrer Bestimmung, der hohen Wichtigkeit ihres Lebens, der in ihre Hände gelegten Entscheidung über eine Ewigkeit?

Warum hättest du für alles Zeit, nur nicht dazu, dir selber und deiner Seele hie und da auf eine Weile anzugehören, dich deiner in etwa bewußt zu werden und mit Überlegung die Geschäfte deines Innern, die wichtigsten, die du hast und haben kannst, zu ordnen?

52. Die Leidenschaften.

Post concupiscentias tuas non eas et a voluntate tua avertere. Eccli. 18, 30.

Die Leidenschaften sind Regungen des sinnlichen Begehrungsvermögens, durch welche, auf Vorhalten der Phantasie und unter Teilnahme des Leibes und der Sinne, der Mensch zu einem Gute hin- oder von einem Übel weggezogen wird.

---

[1] Sprichw. 14, 16. [2] Jer. 12, 11.

Das sinnliche Begehrungsvermögen erstreckt sich zunächst nur auf den Leib, ist für dessen Erhaltung und Wohlsein besorgt.

Liebe, Verlangen, Freude, Haß, Abscheu, Traurigkeit, Zorn, Verwegenheit, Furcht, Hoffnung, Verzweiflung — mit ihren verschiedenen Abstufungen — ringen nach dem Guten, erwehren sich des Übels mit größerer oder geringerer Anstrengung, je nach der Lebhaftigkeit der Vorstellung und den empfangenen Eindrücken.

Diese Leidenschaften, durch die Vernunft gezügelt und geleitet, sind in sich keineswegs böse; vielmehr könnten sie, als außerordentliche Kräfte unserer Natur, in außerordentlichen Gelegenheiten uns behilflich sein, selbst ein sehr schwieriges Gut zu erreichen, ein sehr mächtig andringendes Übel von uns abzuwenden.

Allein, seitdem auch diese Kräfte, infolge der Sünde unserer Stammeltern; vom Verderben betroffen wurden; seit die verdunkelte Vernunft und der geschwächte Wille ihren Übergriffen so bedeutenden Vorschub leisten: sind gerade sie die vorzüglichsten Förderungsmittel des sittlich Bösen, die reichste Quelle der Verwirrung und der Sünde.

Sie dienen der Welt und Satan vorzugsweise als Anknüpfungspunkte; und haben überdies mangelhafte oder verkehrte Erziehung, böse Umgebung, unheilvolle Verhältnisse diese Leidenschaften gesteigert und mächtig gemacht, bieten Temperament und Geistesrichtung ihnen Stütze und Nahrung: so giebt's kein sittliches Verderben, in das sie den Menschen zu stürzen nicht im stande wären.

O wahrhaftig: ein schweres Joch lastet auf den Söhnen Adams vom Tage ihrer Geburt an bis zum Tage ihrer Begräbnis, ihrer Rückkehr in den Schoß der Mutter aller! [1]

Jawohl — der Leib, der verwesliche, beschwert die Seele [2], und ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerstrebt! [3]

Diese Leidenschaften zu zügeln, ist die Aufgabe unseres Lebens.

Es muß dahin gearbeitet werden, daß sie nicht zur Unzeit sich erheben, daß sie nicht bösen Gegenständen sich

---

[1] Eccli. 40, 1. [2] Weish. 9, 15. [3] Röm. 7, 23.

zuwenden, daß sie selbst rücksichtlich der guten ein weises Maß nicht überschreiten.

Das ist der Kriegsdienst, um den es sich während unseres ganzen irdischen Daseins handelt [1].

Die Notwendigkeit dieses Kampfes ist sonnenklar.

Und lebte im Menschen auch nur eine jener Leidenschaften: Wachsamkeit, Kampf wären unerläßlich. Und nun so viele, die, gleich wilden Tieren, sich um unsern Besitz streiten!

Ohne diese Zügelung der Leidenschaften ist der Mensch nicht mehr Mensch.

Ohne diese Zügelung keine wahre Herzensruhe, kein Friede, kein Ebenmaß der Seele.

Ohne diese Zügelung keine sittliche Gottähnlichkeit, keine Erkenntnis des Höhern, kein wahrhaft fruchtbares Wollen.

Deshalb sagt's dir der Mund des Allerhöchsten auf so nachdrückliche Weise: Deinen Begierlichkeiten sollst du nicht nachgehen, vielmehr wende dich von deinem eigenen Willen ab [2].

Unter deiner Herrschaft stehe dein Gelüste, und du sollst darüber Gewalt üben [3].

Und dieser Kampf muß sich auf eine jede deiner Leidenschaften erstrecken.

Eine jede einzelne gleicht dem Feuerfunken, der, vernachlässigt und unbewacht, die herrlichsten Paläste in trostlose Schutthaufen zu verwandeln, die schönsten, volkreichsten Städte dem Erdboden und der Wüste gleichzumachen im stande ist.

Eine jede einzelne von ihnen gleicht der vom Berg sich lostrennenden Lawine, die, stets wachsend, von Trümmern der Zerstörung begleitet, sich selber zerschellend, in grausigem Fall tief unten in der Schlucht anlangt.

Und dieser Kampf wider die Leidenschaften muß die ganze Lebenszeit umfassen.

Solange ich Pilger bin, bin ich Kämpfer.

Solange ich hier auf Erden weile, trage ich in mir diesen Zunder des Bösen, der stets überwacht, gedämpft, gelöscht sein will.

---

[1] Job 7, 1. [2] Eccli. 18, 30. [3] Gen. 4, 7.

Die Jugend allerdings, die Jugend ist so recht die Kampfeszeit wider die Leidenschaften und verkehrten Neigungen.

Da entwickeln sie sich, da sehen sie sich nach Gegenständen um; da spähen sie nach Bundesgenossen. Die Glut der Jahre, der bewegliche Sinn, die Neugierde, die Unerfahrenheit, die Schwäche, — alles kommt ihnen da zu statten.

O Jüngling, auf! umgürte dich![1]

Mächtige Feinde haben deine Seele umgeben[2]. Gleich wütenden Stieren umlagern sie dich; brüllenden und raubenden Löwen gleich haben sie ihren Rachen geöffnet, dich zu verschlingen[3].

Säume nicht. Nimm mit Entschlossenheit diesen Kampf auf; er ist entscheidend.

Noch gehört das Haus deines Herzens dir; du wolltest deine Feinde davon Besitz nehmen lassen?

Er ist jetzt leicht, dieser Kampf, — leichter wenigstens, als wenn diese nämlichen Leidenschaften, einmal erstarkt, sich festgesetzt und eingebürgert haben.

Oder, sprich, — was hebst du leichter mit Stamm und Wurzel aus der Erde: die junge Pflanze oder den mächtigen Baum?

Wen bewältigst du leichter: den schwachen Knaben oder den wuchtigen Mann?

Wen dämmst du mit geringerer Mühe: den seichten, unansehnlichen Bach oder den tiefgehenden, wild einherflutenden Strom?

53. Die besondere böse Neigung.

Si praestes animae tuae concupiscentias eius, faciet te in gaudium inimicis tuis. Eccli. 18, 31.

Wohl mögen in dir die verschiedensten Leidenschaften, gleichwie auf einer Walstatt, um die Oberhand streiten: eine jedoch thut sich gewiß vor allen übrigen hervor und strebt nach unumschränkter Herrschaft.

---

[1] Apg. 12, 8. [2] Vgl. Ps. 16, 9. [3] Vgl. Ps. 21, 13. 14.

Ja, jeder Mensch hat irgend eine böse Neigung, die in ihm herrschend ist.

Sie ist gleichsam der rote Faden, der sich durchs ganze Lebensgewebe zieht und ihm die Färbung giebt.

Sie ist das Triebrad, welches eine Menge anderer in Bewegung setzt.

Welche ist bei dir diese Hauptleidenschaft?

Ist es der Leichtsinn, die Oberflächlichkeit?

Ist es die Trägheit? die Scheu vor Arbeit und Anstrengung?

Ist es die Sinnlichkeit, die Gier nach Genuß und tierischem Wohlsein?

Ist es der Ehrgeiz, die Eitelkeit, die Gefallsucht, die Menschenfurcht?

Ist es die Lauheit, die Kälte gegen Gott und Göttliches?

Ist es der Neid? Ist es die Habsucht? Ist es die Zornmütigkeit? die Lügenhaftigkeit? die Lieblosigkeit? der Geist der Unabhängigkeit, der Auflehnung und Widersetzlichkeit?

Ist es der Kleinmut, die Engherzigkeit, die Feigheit?

Leicht kannst du deine Hauptleidenschaft erkennen, wenn du dir nur die Mühe geben willst, nachzudenken.

Welche sind die Fehler, die immer wieder den Gegenstand der Anklage bei deinen Beichten ausmachen? Wie heißt deren gemeinschaftliche Quelle?

Worüber müßtest du dir wiederholt Vorwürfe machen, wenn du die heilsame Gewohnheit hättest, an jedem Abend einen Blick auf die eben verlebte Tagesfrist zu werfen?

Was ist's, was dich am leichtesten erregt? was dir am öftesten vor die Seele tritt? was dich in Gedanken am häufigsten beschäftigt? was andere, die dich kennen, übereinstimmend an dir tadeln? was mit stets neuer Lebhaftigkeit in deinem Herzen auftaucht? was trotz der mannigfaltigsten Gestaltung doch immer auf die eine Wurzel hinweist?

Diese deine Hauptleidenschaft anzugreifen und rastlos zu bekämpfen, ist von entscheidender Wichtigkeit.

Ist sie nicht gewissermaßen der Herd aller Unordnung, alles Aufruhres in deinem Innern?

Ist nicht sie der Mittelpunkt, an dem sich aller Krankheitsstoff deines siechen Herzens ansammelt, um dann in giftigen Wunden da und dort hervorzubrechen?

Wärest du über diese Leidenschaft Meister: der Sieg über die übrigen wäre nicht bloß viel leichter, sondern auch viel dauerhafter.

Er wäre leichter, — denn, wem die Erstürmung der eigentlichen Festung gelungen, wie könnten dem die Nebenwerke widerstehen?

Er wäre dauerhafter, — denn ist der Hauptfeind geschlagen, so fehlt den Bundesgenossen das gemeinschaftliche Band, und hiermit die Möglichkeit des vereinten Handelns und der ernstlichen Wiederaufnahme früherer Feindseligkeiten.

Lässest du hingegen auch nur die eine Leidenschaft gewähren, o Jüngling, so wirst du bald zum Sklaven vieler werden.

Sie wächst, sie schwillt, — sie zieht, der Giftpflanze gleich, alle verdorbenen Säfte deiner bösen Natur an sich; sie breitet sich aus, sie beherbergt unter ihrem finstern, scheußlich fruchtbaren Schatten eine Menge anderer bösartiger Pflanzen und Gewächse, und hegt sie, und leiht ihnen ihren eigenen Stamm, sich daran hinaufzuranken; und von diesem finstern Winkel aus strömt verheerendes Wehen über dein ganzes Herz.

Nein, — laß deine Begierlichkeit nicht überhandnehmen, sonst macht sie dich deinen Feinden zum Spott[1].

Wie wahr dies ist, daß der Mensch durch eine Leidenschaft ins tiefste Verderben gestürzt werden kann, siehst du an Judas, dem gefallenen Jünger Jesu. Ungeordnete Geldliebe macht ihn zum Dieb, zum Gottesverräter, zum Selbstmörder, zum unglücklichsten der Menschen, von dem geschrieben steht: Besser wäre es ihm, er wäre gar nicht geboren[2].

So richte denn von nun an dein Augenmerk auf die in dir vorherrschende böse Neigung.

Überwache sie sorgfältig. Ihr besonders spüre in deinen Gewissenserforschungen und Vorbereitungen zur Beichte

---

[1] Eccli. 18, 31. [2] Matth. 26, 24.

nach. Sei stets aufmerksam auf sie. Nimm ihr Wachstum und ihre Verkettung mit den anderen Leidenschaften sorgfältig wahr. Tritt durch oft erneute kräftige Vorsätze ihr entgegen. Laß dir wider sie von deinem Seelenführer Mittel angeben.

Oder ist, o Jüngling, dieser Mühe, und noch weit größerer, deine Seele nicht wert?

Wäre es denn besser, dir einst in der Hölle eine Ewigkeit hindurch zurufen zu müssen: Meine Lieblosigkeit, mein Stolz, meine Sinnlichkeit, meine Trägheit, meine Habgier, meine Scheelsucht hat mich hierher gebracht?

O sehet es einmal ein, ihr Unweisen im Volk! und ihr Thoren, werdet endlich klug! [1]

54. Die Habsucht.

Radix omnium malorum est cupiditas.
1 Tim. 6, 10.

Freilich neigt der Jüngling, des Leichtsinns und der Kurzsichtigkeit wegen, die ihn auf seine Zukunft nur sehr wenig Bedacht nehmen lassen, und weil es sich gewöhnlich noch nicht um sein eigenes Gut handelt, weit eher zur Verschwendung hin, als zur Anhänglichkeit an Geld und Habe.

In einer Zeit jedoch, die so am Irdischen haftet, wie die unsere, in welcher groß und klein so auf Vermehrung des Besitzes bedacht ist und in der erhöhten Kunstfertigkeit, in den Schöpfungen sinnreicher Erfindung Mittel in Menge findet, solch unordentlichem Hange zu genügen, fehlt es auch an jungen Herzen nicht, deren Götze das Geld zu werden anfängt.

Trauriger Vorbote einer unheilvollen Zukunft! Trübe Quelle mannigfacher Verirrung in der Gegenwart!

Du fängst an, die Güter dieses Lebens über Gebühr zu schätzen, preisest und erachtest für groß und glücklich jene, die mit Zeitlichem gesegnet sind; du hältst mit Zähigkeit an dem Deinen fest und betrübst dich über alles Maß bei herein-

[1] Ps. 93, 8.

brechenden Verlusten; dein Herz wird unruhig und ergeht sich in Wünschen nach Besitz; du spürst den Wegen nach, auf denen du zu Reichtum gelangen könntest; minder redliche, sodann unredliche, endlich völlig verwerfliche und verbrecherische Mittel werden nicht verschmäht; „reich um jeden Preis“ ist schließlich die Losung: — und unter deinen Füßen thut sich ein ganzer Abgrund von Nichtswürdigkeit auf.

Aller Übel Wurzel ist die Geldgier![1]

Kleinere Veruntreuungen bis hinan zum Unterschleif und Diebstahl; Betrug, Übervorteilung des Nebenmenschen; Zurückbehalten des unrechtmäßig Erworbenen; gieriges Anhäufen des Besitzes; Härte gegen Arme und Notleidende; Kargheit, schmutziger Geiz gegen sich und andere; Vergessen des Himmels, Gottes und der Ewigkeit — über Erde, Geld und Zeit.

Aller Übel Wurzel ist die Geldgier!

Und Reichtum bläht auf. Äußeres Gut, wähnt man, ersetzt innere Güte. Man stützt sich auf das Irdische; man glaubt, den Herrn entbehren, durch Geld alles erreichen zu können. Unsere mächtige Hand, sagen sie, nicht der Herr, — wir bringen alles zu stande[2].

Und in der That öffnet ein goldener Schlüssel alle Schlösser. Das Thor zu allen Lastern gähnt weit, sobald Zauberruten von Gold und Silber es berühren.

Wenn schon, die reich werden wollen, in des Satans Schlingen geraten[3], um wieviel mehr setzen die, welche reich sind und reich zu sein lieben, sich vielfältigen Vergehungen aus![4]

Aber, o Jüngling, was sind denn die Reichtümer?
Sind sie nicht Tand und Erde, wie hienieden alles?
Sind sie nicht vergänglich und unstät?
Sind sie nicht zahllosen Wechselfällen ausgesetzt?

Werden sie nicht einstens jedenfalls im Tode uns entwunden? Du Thor! noch heute Nacht wird man dir deine Seele abverlangen: und was du dir angesammelt, wessen wird es sein?[5]

---

[1] 1 Tim. 6, 10. [2] Deut. 32, 27. [3] 1 Tim. 6, 9.
[4] Vgl. Eccli. 11, 10. [5] Luk. 12, 20.

Wenn der Reiche im Tod entschlummert, so nimmt er nichts mit sich fort; da wird er seine Augen öffnen und nichts mehr vorfinden. Entblößung wird über ihn hereinbrechen wie Wasserflut, und plötzlich in der Nacht wird der Sturm ihn bewältigen. Der Glutwind erfaßt ihn und hebt ihn von der Stätte, und wie der Wirbel rafft er ihn dahin [1].

Rasch also, unerwartet, unwiderstehlich und unwiederbringlich wird zu Verlust gehen alles Erdengut.

Und wie unglücklich ist, wer dieser Leidenschaft dient!

Welche Unruhe beim Erwerb! welche Sorge im Besitz! welcher Kummer beim Verlust!

Zähle die schlaflosen Nächte des Habgierigen!

Dort Pläne und Schwierigkeiten, hier Mißtrauen und Verdacht, da Bangigkeit und Furcht.

Was man liebt, das sucht man mit Anstrengung.

Was man liebt, das fürchtet man zu verlieren.

Und der Glaube nimmt Schaden; denn die Habsucht will sehen und betasten und zählen, indessen der Glaube ein fester Grund ist für das, was man hofft, eine sichere Überzeugung von dem, was man nicht erblickt [2].

Und die Hoffnung siecht; denn man vertraut aufs Ungewisse der Reichtümer [3].

Und die Liebe erkaltet; denn sie artet in Eigensucht aus und speist sich selber [4].

O wahrhaftig: Besser ist weniges mit Furcht des Herrn als große Schätze und Unersättlichkeit! [5]. Und: Strömen Reichtümer von selbst herzu, — o so hänge dein Herz nicht daran! [6]

Gieb mir, o mein Gott, weder drückende Not, noch Reichtum; verleihe nur, was nötig ist zu meinem Unterhalt, damit ich nicht etwa, übersatt, verlockt werde zu Verleugnung und spreche: Wer ist der Herr? oder, durch Armut verleitet, stehle und falsch schwöre beim Namen meines Gottes [7].

Es kann indessen dem Jüngling begegnen, in das Laster

---

[1] Job 27, 19. 20. 21. [2] Hebr. 11, 1. [3] 1 Tim. 6, 17. [4] Judas 12. [5] Sprichw. 15, 16. [6] Ps. 61, 11. [7] Sprichw. 30, 8. 9.

der Geldgier verstrickt zu werden nicht aus Liebe zum Geld als solchem, sondern insoweit es Mittel zur Befriedigung verschiedener Leidenschaften ist.

Er will genießen, — er braucht Geld.

Er will Gefährten und Freunde um sich scharen, — er muß sie fesseln.

Was ist schlimmer: das Geld lieben, um es zu verwahren und anzuhäufen, oder es lieben, um es zu vergeuden und nach Gutbefinden der eigenen unordentlichen Wünsche wieder hinzugeben?

Auch so wird die Gier, zu Geld zu gelangen, eine Quelle mannigfachen Unrechts.

Eltern und Vorgesetzte werden hintergangen, vielleicht wird ihnen selbst sauer Erworbenes abgepreßt; Spiel, bloß des Gewinnes wegen; betrügerischer Gewinn beim Spiel; Hinterlist, Hehlerei, Entwendung.

So prüfe denn dein Herz, o Jüngling!

Findest du, daß du die Güter dieser Erde liebst und an ihnen haftest, so ruhe nicht, bis du diese ungeordnete Liebe in dir erstickt.

Dürstest du nach Geld, um deinem Hange zu Genuß und Freuden zu genügen, so zügle ihn und lerne Maß und notwendige Entsagung.

Bist du reich, so wisse, daß du auch dies Gott verdankst und ihm einst Rechenschaft geben wirst über alles.

Wisse ferner, daß viele Menschen des Reichtums wegen zu Grunde gehen, und daß es des Heilands Wort ist: O wie schwer ist es für jene, welche sich auf Reichtum stützen, ins Reich Gottes einzugehen![1] Wirke deshalb du, mehr als jeder andere, dein Heil in Furcht und Zittern[2].

Hänge dein Herz nicht an dein Geld. Nicht das Geld an sich ist böse, aber die Anhänglichkeit daran; diese macht es zum Bleigewicht, das uns in die Tiefe zieht.

Lebe standesgemäß, aber einfach. Gebrauche deine Reichtümer mit Mäßigung und nach Gottes heiligen Absichten.

---

[1] Mark. 10, 24. [2] Phil. 2, 12.

Habe die Armen lieb und freue dich, daß Gott dich zu ihrem Pfleger gemacht. Sei freigebig gegen sie und erfülle so das Wort des Herrn: Raffet keine Schätze auf Erden zusammen, wo Rost und Motten sie zerstören, wo Diebe sie ausgraben und davontragen; vielmehr im Himmel sammelt euch Schätze [1], wo sie nimmer verloren gehen können. O, machet euch Freunde vom ungerechten, verderblichen Mammon! [2] — Versuche, an dir zu erfahren, daß Geben seliger ist als Empfangen [3]. Ein wohlthätiger Jüngling, — welch erhebendes Schauspiel!

Bist du arm, so murre nicht; freue dich vielmehr deiner Ähnlichkeit mit Jesus.

Unverschuldete Armut ist keine Schande, und selbst verschuldete wird durch Ergebenheit verdienstlich. Gott hat beide gemacht: den Armen und den Reichen [4].

Sei aber auch arm im Geiste [5], sonst ist deine Armut eine verdienstlose. Nur diese Armen werden vom Heiland selig gepriesen.

Habe Vertrauen auf Gott. Er, der die Lilien des Feldes kleidet, so daß sie herrlicher sind als Salomon in all seiner Pracht, wird Menschen nicht vergessen [6]. Suche du nur vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige wird dir gewiß dazugegeben werden [7].

Bist du weder reich noch arm, so laß es dir nicht einfallen, unruhig zu werden. Haben wir Nahrung und Kleidung, uns hinlänglich zu bedecken, so seien wir damit zufrieden [8].

Weg also mit aller Unzufriedenheit, weg mit Kleinmut, mit überflüssiger Sorge, mit ungeordnetem Verlangen!

Eins nur ist notwendig: daß unsere Seele einst nicht arm und bloß befunden werde. Fürs übrige aber wirf auf den Herrn deine Sorge, und er wird dich ernähren; nicht wird er wanken lassen in Ewigkeit den Gerechten [9].

---

[1] Matth. 6, 19. 20. [2] Luk. 16, 9. [3] Apg. 20, 35.
[4] Sprichw. 22, 2. [5] Matth. 5, 3. [6] Vgl. Matth. 6, 29. 30.
[7] Matth. 6, 33. [8] 1 Tim. 6, 8. [9] Ps. 54, 23.

55. Die Selbstsucht.

Soli Deo honor et gloria in saecula saeculorum. Amen. 1 Tim. 1, 17.

Gott ist notwendig der Mittelpunkt, das Ziel, die Richtschnur von allem. Er allein nämlich ist durch sich und von sich selbst, und nichts von dem, was ist, ist ohne ihn.

Der Mensch jedoch, der armselige, drängt sich in Gottes Rechte ein. So winzig er auch ist, so unendlich der Abstand ist zwischen Gott und ihm, so nachdrücklich Vernunft und Glaube ihn auf diesen Abstand hinweisen: er dünkt sich dennoch groß, will alles auf sich beziehen, nimmt für sich die Anerkennung und Liebe aller in Anspruch.

In alles nistet sich der Egoismus.

In die Beziehungen zu Gott. Ja, selbst die Andachtsübungen können von Selbstsucht strotzen.

Du betest — nicht so fast, weil Gott dadurch geehrt wird, als weil dein Gebet dir nützen soll, weil es dir Trost verschafft, weil du erhebende Gefühle und wohlthuende Anregungen erwartest. Darauf siehst du es ab.

Und scheint Gott sich irgendwann zurückzuziehen, ist seine Nähe minder fühlbar, werden deine Bitten nicht sofort gewährt: so erkaltet dein Eifer, dein Gebet wird lauer und seltener, du murrst wider Gott, du deinerseits ziehst dich von ihm zurück.

Auch in die Beziehungen zum Nächsten schleicht sich die unheilvolle Selbstsucht. Wir streben nach seiner Anerkennung. Nicht weil er die Person Christi vorstellt, zollen wir ihm Achtung, begegnen wir ihm gütig, sind wir schonend, thun wir ihm Gutes: sondern weil wir ein Gleiches von ihm erwarten, weil wir auf Vergeltung rechnen oder doch auf Gewogenheit und dankbare Gesinnung. Fällt dies hinweg, schwindet diese Hoffnung: so tritt Kälte ein, unsere Hand zieht sich zurück, unsere Freigebigkeit versiegt, unsere Thätigkeit erlahmt.

Uns selber endlich fügt der Egoismus nicht geringern Schaden zu. Er gleicht der Motte, die auch der kostbarsten Gewänder nicht schont, — dem Wurme, der selbst die schönsten Früchte verunstaltet und zernagt.

Da ist keine unserer wirklichen oder vermeinten Tugenden, deren erste Bewunderer wir nicht selber wären; kein Fehler, den wir nicht übersähen oder doch entschuldigten.

Man lobt sich, man achtet sich, man ist eingenommen von sich und für sich, man ruht in sich, man bezieht alles auf sich.

Wir selber sind der Hauptbeweggrund unseres Thuns und Lassens. Es ist, als ob alles, die ganze Welt, ja Gott selber, nur unsertwegen, nur für uns da wäre.

Verfällt der Jüngling dieser selbstsüchtigen Richtung, so geht das Schönste und Beste an ihm zu Grunde. Was Alter und Zartheit der Gesinnung ihm als Schmuck verliehen, die Unbefangenheit, die Einfalt, die Frische, — es welkt dahin, es stirbt ab.

Er wird steif, glatt, eisig; seine Höflichkeit artet in Ziererei aus, seine Liebe in Absichtlichkeit, sein Denken in Selbstbespiegelung, sein Reden in Schwulst, sein ganzes Wesen in Unnatur.

Es ist, als ob er nur immer sich selber sähe und auf den Lippen stets bloß die eine Frage trüge: Und ich?

Er studiert nicht, um zu wissen, sondern um zu glänzen; er ist gehorsam und geschmeidig, um in Gunst zu stehen; er ist verträglich und zuvorkommend, um beliebt zu sein.

Was ihn erquickt, ist Lob; was ihn verwundet, ist Tadel. Erfolg macht ihn übermütig, Unglück schlägt ihn zu Boden.

Er ist launisch, bewegt sich in Extremen, sucht aufzufallen, liebt das Absonderliche.

Durch alle diese Erbärmlichkeiten führt stufenweise die Selbstsucht hindurch.

Sie zehrt von sich selber; lebt von sich, für sich, in sich, mit sich.

Und doch, o mein Gott, ist alles von dir, für dich, in dir, mit dir; — und dir, o König der Ewigkeiten, dem Unsterblichen, Unsichtbaren, dir, Gott allein, gebührt auch allein die Ehre und der Ruhm in alle Ewigkeit![1]

Der Egoismus ist eine schreiende Ungerechtigkeit gegen Gott, dessen unbeschränkter Oberherrlichkeit er entgegen-

---

[1] 1 Tim. 1, 17.

tritt, dessen Ehre er verkürzt, dessen liebevolle Pläne er durchkreuzt.

Er ist ein Feind der Menschheit; denn er spaltet diese große Brüderfamilie, indem er Interessen Interessen gegenüberstellt, Mißtrauen, Neid und Hader weckt, Gewaltthätigkeit übt und selbst zu Grausamkeit übergeht.

Er fügt dem einzelnen unberechenbaren Schaden zu; denn er zieht ihn zurück vom einzig wahren Gut, giebt ihn der Hohlheit preis, der Unzugänglichkeit, dem Nichts; wirft ihn dem Bösen in die Arme, raubt ihm den Frieden und die Ruhe.

Schaffe die Selbstsucht ab, und die Verbrechen hören auf, Unschuld kehrt wieder, harmlos zieht der Erdenpilger seines Weges, Liebe und Eintracht wandeln diese Welt in ein Paradies um.

Schaffe die Selbstsucht ab, und es wendet das ganze Sinnen und Trachten der Menschen sich wieder Gott zu; man liebt Gott, man dient ihm wieder seinetwegen, seiner Wohlthaten wegen, seiner unendlichen Vollkommenheiten wegen; man ist mit allen seinen Anordnungen zufrieden, im Glück gelassen, im Unglück getrost; ein jeder sieht in seinem Nächsten sich, und statt den Nebenmenschen auf sich zu übertragen und ihn gewissermaßen für sich auszubeuten, überträgt man sich auf alle und dient allen mit Großmut, mit Aufopferung und Hingabe.

Dann erfüllt sich, im weitesten Umfange des Wortes, das große Gebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte; das ist das größte und das erste Gebot. Das zweite aber ist diesem ähnlich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[1].

56. Die Eitelkeit.

Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam! Ps. 113. B. 1.

Der Mensch ist voll von sich. Hat er Vorzüge, so hält er sie für größer, als sie wirklich sind, oder schreibt

[1] Matth. 22, 37. 38. 39.

doch nur sich dieselben zu. Hat er keine, so legt er sich deren bei und sonnt sich dann behaglich an dieser eingebildeten Herrlichkeit und Größe.

Armselige Menschenherzen, von Wind und Schaum gespeist!

Der Jüngling namentlich wird so leicht versucht, sich anzukünsteln, was ihm mangelt.

Er fühlt es: noch ist sein Wissen stümperhaft, seine Erfahrung unzulänglich, seine Thatkraft von geringer Ausdauer.

Er sieht um sich so viele, die ihm, gleichwie an Alter, so auch an Begabung, Geschicklichkeit, Lebensbildung, an Tüchtigkeit und Entschiedenheit überlegen sind.

Und die Kluft der Jahre möchte er überspringen und schon jetzt sein, was er noch werden soll. Es muß daher der Schein zu Hilfe kommen, er muß die Wirklichkeit ersetzen.

Die äußeren Eigenschaften werden überhoch angeschlagen: Abkunft, Vermögen, Gestalt, Körperkraft, Fertigkeiten, Anstand. Die inneren werden überschätzt: Talent, Scharfsinn, Gedächtnis, Charakter, gutes Herz, richtiges Gefühl, Ehrenhaftigkeit, Tugend.

Hieraus Selbstvertrauen, Geringschätzung anderer, Aburteilen, wegwerfendes Reden, herrisches Auftreten, Anmaßung, Prahlerei. Die eigenen Gebrechen werden sorgfältig verhüllt. Überall will man sich geltend machen. Durch Kleidung, Haltung, Ton, Gebärde, durch auffälliges Wesen oder gar durch erkünstelte Anspruchslosigkeit und gleisnerische Demut will man dem eigenen Götzen auf den Thron verhelfen, von wo aus er die Huldigungen der Mitwelt entgegennehmen soll.

Und müssen erst gar Schmuck und Salbe den innern Gehalt ersetzen, oder wird darauf Wert gelegt!

Lächerlicher und doch bedauernswerter Mensch! Was hast du, das du nicht empfangen? Wenn du es aber empfangen, warum thust du, als hättest du es nicht empfangen [1], und warum genügt es dir nicht?

Bist du, weil du dich etwas dünkst, minder abhängig vom Urheber deines Daseins, und steht es nicht in seiner Macht, dir noch in diesem Augenblicke zu entziehen, was du dein nennst?

---

[1] 1 Kor. 4, 7.

Und meinst du, des Herrn helles Auge durchdringe die Weihrauchwolken nicht, in welche du dich zu hüllen bemüht bist? er kenne nicht deine Armseligkeit, leibliche und geistige, so wie sie ist und wie sie einst vor der ganzen Welt zu Tage kommen wird?

Wohl sagst du und machst es andere glauben: Ich bin reich und übervermögend und wohlversehen, — und du weißt nicht, daß du elend bist und armselig und arm und blind und nackt![1]

Du bist vor Gott, was du wirklich bist; dich und andere magst du täuschen, ihn täuschest du nicht.

Was ist die Ehre, o Jüngling?

Jeder Mensch ist für Ehre und Größe geboren; denn eines jeden Bestimmung ist der Besitz Gottes.

Gott ist groß, weil er in sich alles hat und niemandes bedarf; der Mensch ist groß, wenn er nur von dem Größten allein alles empfängt, alles erwartet.

Jede Zuthat vom Geschöpf ist Schwäche und Armut. Und du gehst und bettelst rings bei den Geschöpfen Ersatz für das wahre Gut, das du durch die Sünde verloren, und für die Größe, die du in dir selber nicht hast?

Was ist die Ehre, o Jüngling?

Die Ehre ist Wahrheit. In Lug und Täuschung kann Ehre nimmer sein.

Wenn du dich belügst, indem du dir fälschlich irgend etwas beilegst, — wenn du andere täuschest, indem du dich ihnen darstellst, wie du nicht bist: kann da von Ehre die Rede sein? — Solche Ehre ist die größte Unehre.

So suche denn Ehre in Wahrheit und echter Größe.

Statt anderen aufzudrängen, was du nicht bist, strebe wirklich nach dem, was du sein sollst.

Das aber, was du trotz Mühe und guten Willens nicht zu erreichen vermagst, kann dir nimmer zur Unehre gereichen.

Schwäche, Mißgestalt, Armut, Schwerfälligkeit des Geistes, Ungunst der Verhältnisse — sind keine Schmach.

Kann Schande sein, was nicht von uns abhing, es zu erhalten oder zu bewahren? Ebensowenig, als zur

---

[1] Offenb. 3, 17.

Ehre gereichen kann, was ohne Zuthun und Verdienst erlangt wurde.

Alles, was wir sind, sind wir von Gottes Gnaden, und gleichwie auch das Mindeste uns zum Dank verpflichtet, ebensowenig ist Grund vorhanden, selbst auf das Größte uns etwas zu gute zu thun.

Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre! [1]

Dazu bin ich ja auf der Welt, dich zu verherrlichen, und all mein Gebein, mein ganzes Wesen rufet laut: Herr, wer ist dir gleich? [2]

Ja, du allein bist heilig, du allein gewaltig, du allein hocherhaben!

Dir, o Herr, Gerechtigkeit, uns aber Beschämung des Antlitzes! [3]

Amen! Lobpreis und Ehre, und Weisheit, und Danksagung, und Ruhm und Stärke und Macht unserm Gott in alle Ewigkeit! Amen [4].

57. Der Stolz und Ehrgeiz.

Dixisti: Deus ego sum; ... et dedisti cor tuum quasi cor Dei. Ez. 28, 2.

Die Eigenliebe, erreicht sie einen hohen Grad, artet wirklich in vollendeten Stolz und Selbstvergötterung aus.

So spricht Gott, der Herr: Erhoben hat sich dein Herz, und du hast gesagt: Ich bin Gott; und du hast dir dein Herz gemacht wie das Herz Gottes [5].

Dies geschieht, wenn der Mensch alles sich zuschreibt, sich selbst bewundert, sich in seinen Eigenschaften wohlgefällt, Anerkennung und Ehre von allen ringsum in Anspruch nimmt, die Selbstverherrlichung zum Endziel seines Thuns und Lassens setzt.

Gott, der die Fülle alles Seins besitzt, der die Quelle alles Guten und der Mittelpunkt aller Wesen ist, muß

---

[1] Ps. 113. B. 1. [2] Ps. 34, 10. [3] Baruch 1, 15. [4] Offenb. 7, 12. [5] Ezech. 28, 2.

alles auf sich beziehen; er ruht in sich, gefällt sich, er fordert von seinen vernunftbegabten Geschöpfen Lob und Verherrlichung. Anders kann er vermöge seines Wesens nicht.

Das Geschöpf, das angemaßterweise handelt wie Gott, der Schöpfer, eignet sich sozusagen das Herz Gottes an, sein Denken, sein Wollen und Streben.

Wie mißfällig muß Gott dies sein! Ich bin der Herr, spricht er; meine Ehre gebe ich nicht einem andern und meinen Ruhm nicht Götzenbildern[1]. — Und: Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in den Höhen wohnt, und der herunterschaut, als auf Niederes, auf alles, was im Himmel ist und auf der Erde?[2]

In welchem Gegensatz steht solche Denk- und Handlungsweise zur eigenen Armseligkeit und zu dem unverkennbaren Abhängigkeitsverhältnis, in dem wir Gott gegenüber uns befinden!

Der Ehrgeiz beschäftigt sich namentlich mit der Zukunft.

Er trägt sich mit Wünschen herum, die es auf Lob und Anerkennung, auf Einfluß und hohe Stellung absehen.

Er wünscht sich größere Fähigkeiten, um heller strahlen und andere verdunkeln zu können.

Er träumt von Ruhm und Herrlichkeit und malt sich Bilder künftiger Größe aus.

Er schmiedet Pläne und sinnt auf Unternehmungen; er räumt Hindernisse hinweg und bereitet Pfade.

Er schafft Nebenbuhler beiseite, verdrängt die einen, hält fern die anderen, verscheucht diese, läßt jene seine Obmacht fühlen.

Er liebt, was ihn ehrt und auf der Bahn der Ehre unterstützt; er haßt, was ihn übersieht, ihm den Vorrang streitig macht oder wirklich abgewinnt.

Er strebt stets höher; keine Schranke scheint ihm unübersteigbar, kein Ziel unerreichbar.

Der Augenblick würde all sein Ahnen und Sehnen erfüllen, in welchem er eine ganze Welt zu seinen Füßen sähe und nichts mehr über sich. — Du sprachst: Ich bin ein Gott[3].

---

[1] Is. 42, 8. [2] Ps. 112, 5. 6. [3] Ezech. 28, 2.

Wieviel Menschenblut hat der Ehrgeiz schon vergossen, wie viele Ungerechtigkeiten, Überlistungen, Gewaltthätigkeiten an einzelnen, wie an ganzen Völkern verübt!

Und der untergrabene Herzensfriede! Auch auf dem Wege zur Ehre finden sich Dornen, Kränkungen, Zurücksetzungen, Widerstand, Durchkreuzung gefaßter Pläne, Furcht, Eifersucht, Feindschaft, Rache.

Und wird das Ziel nicht erreicht, — wie qualvoll! Also solche Kraftanstrengungen — vergebens?

Und schlägt die Ehre in Schande um, so reicht die mißverstandene Ehre wohl gar die mörderische Waffe dar, die einem unerträglich gewordenen Leben ein feiges Ende machen soll.

Ja, zu solchem Umfang kann eine Leidenschaft gedeihen, die, weil sie mit dem fleischlich Niedrigen nichts gemein hat, uns oft so entschuldbar vorkommt und zuweilen selbst im Strahlenglanze einer gewissen Großartigkeit erscheint.

Und doch — o Jüngling, betrachte das Wesen des Stolzes und entdecke in ihm eine vielleicht bisher nie geahnte Verkehrtheit.

In jeder Sünde läßt sich ein Doppeltes unterscheiden: die Abkehr vom Schöpfer, die Hinkehr zum Geschöpfe.

Die Hinkehr zum Geschöpfe, so schlimm sie ist, ist nicht das Schlimmste an der Sünde. Wodurch die Sünde gewissermaßen unendlich böse wird, das ist die Abkehr von Gott, dem höchsten, besten, alleinigen Gute.

Nach diesem Maßstab ist das Wesen einer jeden Sünde zu beurteilen.

Was die Hinkehr zum Geschöpfe angeht, so erscheint der Ehrgeiz allerdings nicht so verwerflich als andere Laster, die sich zum Beispiel mit Erdengut oder mit den Sinnen befassen, weil nämlich die Ehre höher steht als jene rohen, grob irdischen Gegenstände und sozusagen geistiger Natur ist; was jedoch die Abkehr vom Schöpfer betrifft, so ist der Ehrgeiz viel verwerflicher.

Er zieht uns mehr von Gott ab, er stellt uns ihm feindseliger gegenüber, er beeinträchtigt ihn gewissermaßen in dem ihm Eigensten.

Erdengut und Erdenfreude stehen völlig außer dem Bereiche Gottes und sind nur insofern Güter Gottes, als

sie dem Menschen Mittel sein sollen, Gott zu verherrlichen. Die Ehre aber, die aus rein Geistigem hervorgeht und darauf beruht; die Ehre, welche aus Anerkennung von seiten des Verstandes und aus Geneigtheit von seiten des Willens erwächst, ist das einzige äußere Gut, das Gott dem Herrn durch seine vernünftigen Geschöpfe zu teil werden kann.

Diese Ehre verdient er im höchsten Grade, und sie allein nimmt er als den seiner Güte und Größe schuldigen Tribut in Anspruch; sie allein bezweckt er und kann er nur bezwecken, wenn er nach außen wirkt.

Und an ihr beeinträchtigt ihn der Stolze und wirft sich sozusagen zu Gottes Nebenbuhler auf.

Daher die Gegenüberstellung, die Abkehr — nicht etwa in bloß schiefer Richtung, sondern in gerade entgegengesetzter.

Dies alles gilt vom Stolz — wenigstens, wenn er einen hohen Grad erreicht, wenn der Mensch sich ihm mit vollem Bewußtsein und mit voller Hingabe des Willens anheimliefert, — wenn also nicht von einer bloßen Anwandlung die Rede ist, sondern wenn er, gehegt und genährt, zum offenen Ausbruch kommt, zur eigentlichen Kriegserklärung wider Gott.

Überdies ist er es gerade, der die übrigen Laster, gesellt er sich ihnen bei, noch schwärzer macht.

Und um dieser Hoffart willen läßt Gott es bisweilen zu, daß der Mensch in schmähliche Sünden, des Fleisches namentlich, gerät. Da mag er dann, in bodenloser Erniedrigung, das Eingebildete seiner Größe erkennen.

So laß denn diese schlimme Pflanze, o Jüngling, in deinem Herzen nicht aufkeimen. Und wären auch Schmeichler, oder blinde Eltern, oder übelberatene Lehrer bemüht, sie großzuziehen; führte ihr die Eigenliebe auch unaufhörlich Nahrung zu: — wache, daß sie nicht gedeihe.

Gieb Gott die Ehre![1] Sei gewiß, daß Gott für deine Ehre in dem Maße Sorge tragen wird, als du dich ihrer begiebst und um sie unbekümmert bist.

[1] Joh. 9, 24.

Ehrst du dich nicht selber, strebst du nicht nach Menschenehre, dann ehrt er dich. Und — welche Ehre, von dem geehrt zu werden, der nur achtet, was wirklich Achtung verdient, und auf dessen Achtung es allein ankommt, weil er allein der Höchste ist, der Größte, Beste, Vollkommenste!

58. Der Neid.

Vita carnium sanitas cordis; putredo ossium invidia. Prov. 14, 30.

Gott, Herr über alles, verteilt nach seinem weisesten Ermessen die Güter dieses Lebens, die inneren und die äußeren.

Reichtum, Ehre, Gesundheit, Schönheit, Talent, Charakter, — über alle diese und ähnliche Gaben steht ihm das unumschränkte Recht zu.

Wie unbillig demnach, ja wie anmaßend handle ich, wenn ich irgend einem Mitmenschen solche ihm vom Herrn verliehene Vorzüge mißgönne!

Der bloße Wunsch, der sich beim Anblick fremden Glückes selbst im wohlgeordnetsten Herzen regen kann, der Wunsch, sich ähnlichen Wohlergehens zu erfreuen, ist noch kein Neid, — ist natürlich, ist verzeihlich.

Der Fehler fängt da an, wo die Unruhe im Herzen beginnt, und vergrößert sich in dem Maß, als dieses unruhige Begehren zunimmt, den Geist verfinstert, das Herz vergiftet, nach außen hervortritt, zu Wort und That übergeht.

Ein unedles Laster!

Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen [1]. Und noch jetzt rührt all das Böse, welches Satan mit Gottes Zulassung in der Welt anrichtet, von seinem Neide her. Satan erträgt es nicht, daß Wesen niedrigerer Natur die verlassenen Engelsitze im Himmel erwerben und einst als Mitherrscher Gottes den siegreichen Fuß auf den Nacken der Abtrünnigen setzen sollen. Und er schadet, wo und wie er kann, selbst auf die Gefahr hin, seine eigene Pein dadurch noch zu vergrößern.

---

[1] Weish. 2, 24.

Ein unedles Laster, — das mich Satan ähnlich macht!

Dem einen mißgönne ich sein Talent, seine Leichtigkeit im Erfassen, seinen Scharfblick, sein Gedächtnis, seinen Fortschritt in der Wissenschaft und das hierdurch erworbene Lob; einen andern beneide ich um seine Abkunft, seinen Adel, seinen Reichtum, seine Körpergestalt, seine Gunst bei Vorgesetzten und Freunden, seine Aussichten auf eine glanzreiche Zukunft.

Vielleicht erstreckt sich mein Neid sogar auf Vorzüge, die jemand sich selbst erworben, die er erhöht durch Ringen und Streben.

Seine Frömmigkeit, seine Sittsamkeit, sein wohlgeordnetes Verhalten gegen jedermann, die Geschmeidigkeit seines Charakters, sein Fleiß, sein Anstand, seine Anspruchslosigkeit, sein Verdienst, seine Tugend sind mir ein Dorn im Auge; ich kann mich kaum des Hasses erwehren, und oft verraten giftige Blicke, spitze Worte, kränkende Thaten die Erbitterung meines verkehrten Herzens.

Ein unedles Laster! Engherzigster Selbstsucht entsprossen, mündet es eben auch nur im eigensten Ich. Denn der Grund des Neides liegt darin, daß ich, was der andere hat, als meine Verkleinerung ansehe.

Ein thörichtes Laster! Durch Beneiden und Scheelsehen eignest du dir dasjenige keineswegs an, dessen Vorhandensein am andern dich mit Gram erfüllt. Vielmehr arbeitest du, in gewisser Beziehung, an der Zerstörung dessen, was du hast, indem du dich unwürdig machst, es ferner zu besitzen.

Wie leicht wäre es möglich, daß du Gottes Rache über deine Ungenügsamkeit herabriefest! So gehe denn, Undankbarer, könnte er dir sagen, — geh, Bettler an Geist, an Herz, an Tugend, an Ehre und Geld, geh, mühe dich zu Tode, härme dich, verzehre dich; ich bin's, von dem aller Segen herrührt, du aber verdienst ihn fürder nicht; geh, — verflucht sei die Erde in deinem Werke[1]; ich versage deiner Arbeit die Frucht[2], und selbst auf deinem geistigen Acker, auf Verstand und Herz, laste strafende Unfruchtbarkeit;

---

[1] Gen. 3, 17. [2] Vgl. Gen. 4, 12.

ich will mürbe machen deinen Hochmut und deine Härte; über dir sei der Himmel von Eisen und unter dir die Erde von Erz; deine Arbeit zerrinne in nichts, es keime nichts, es gedeihe nichts[1].

Ein thörichtes Laster! Du vergeudest Zeit und Kräfte, und um so weiter bleibst du hinter dem Glücke deines Nächsten zurück, mit je mißgünstigerem Auge du es betrachtest.

Warum schrumpfst du zusammen vor Trübseligkeit?[2] Leben des Leibes ist Gesundheit des Herzens, das heißt Freigebigkeit und liebevolle Teilnahme; Knochenfraß hingegen ist der Neid[3].

Ein schlimmes Laster! Es bringt um die Ruhe des Gemütes, verwickelt in Erbärmlichkeiten, weckt Schadenfreude, schürt freventliche Urteile, ruft Verdächtigungen, Verleumdungen, Gehässigkeiten hervor; es verstrickt in den engen Kreis kleinlichster Anschauung; es lähmt die Kraft des Geistes und der That; es verdüstert das Herz, weckt Feindseligkeiten, facht Rachgier an, rät zu Mitteln entsetzlicher Art; und wie oft schliff es selbst Dolche und mischte Gifte und führte zu Gewaltthat, Raub und Mord!

Siehst du, wie die junge Erde sich zum erstenmal von Blut rötet? — Und es ist — Bruderblut.

Und Kain erzürnte heftig, weil Abels Opfer Gott angenehmer waren als die seinen. Und sein Antlitz fiel ein. Und Kain lockt Abel ins Freie; und da erhebt er sich wider seinen unschuldigen Bruder und erschlägt ihn[4].

Ein schlimmes Laster! Der Neid der Pharisäer heftet den Gottmenschen ans Kreuz. Sie verkennen die Zeit der Heimsuchung und sehen mit ihrem durch den Neid umflorten Blick den nicht, auf welchen Jahrtausende geharrt. Der Neid hat gemacht, daß sie nicht sein Volk mehr sind[5].

So ist es denn wahr, daß böse ist das Auge des Neidischen; er wendet sein Angesicht ab und mißachtet seine eigene Seele[6].

---

[1] Vgl. Lev. 26, 19. 20. [2] Mich. 4, 9. [3] Sprichw. 14, 30. [4] Gen. 4, 5. 8. [5] Vgl. Os. 1, 9. [6] Eccli. 14, 8.

Verschließe, o Jüngling, diesem niedrigen Laster dein edles Herz!

Was du hast, das hast du von Gott; und es ist zureichend, dich, wenn du nur mitwirken willst, zu deiner Bestimmung zu führen.

Für das, was du nicht hast, bist du nicht verantwortlich; wollte Gott, daß du es besäßest, so hätte er es dir verliehen oder doch zu seiner Erwerbung dir die Wege geöffnet. Und wolltest du denn irgend etwas haben wider Gottes Willen?

Freund! Anstatt die Zeit mit giftigem Scheelsehen zu verlieren oder sie durch sündhaften Gram dir zu vergällen, freue dich des Deinen und wuchere damit nach Kräften. Hierüber allein wirst du einst Rechenschaft zu geben haben.

Das Mindeste, mit Dank von Gottes Hand angenommen und weise benützt, genügt, uns überreich vor Gott und für die Ewigkeit zu machen.

O fliehe den Neid, dies giftige Laster! Vertrocknend wie ein Glutwind würde der Neideshauch über das Blütengefilde deiner Jugend dahinfahren. Wehrtest du seinem Wehen nicht: geschehen könnte es sein um die Frische deines Herzens, um deine Unbefangenheit, um deinen Frohsinn, um dein jetziges und einstiges Glück.

Und was erst später, wenn es sich um Wichtigeres, um Entscheidenderes handelt? um Amt, Stellung, Einfluß, Vermögen?

59. Der Müßiggang.

Multam malitiam docuit otiositas.
Eccli. 33, 29.

Müßig geht, wer nichts thut.

Es ist aber auch eine Art von Müßiggang: nicht das thun, was man soll, und schlecht thun, was man thut.

Nichts ziemt der Jugend weniger als Müßiggang, als Trägheit.

Hat etwa deine Vergangenheit, o Jüngling, schon aufzuweisen, was dir Anspruch auf Ruhe verliehe?

Und deine Gegenwart? Sie will von dir, dem Jüngling, Schwung, Leben, Frische; aber Müßiggang ist verfrühtes Altern, Absterben, Faulen.

Die Zukunft, — sie fordert gebieterisch Thätigkeit. Ist sie dein, so muß Vorsorge getroffen werden, und Geist und Herz wollen gebildet sein. Ist sie nicht dein, und giebt es für dich bald keine Zeit mehr [1], so muß jetzt etwas geschehen, damit du nicht mit leeren Händen oder bloß mit dem vergrabenen Talente [2], dem bösen Knechte gleich, vor dem Herrn erscheinest.

Müßiggang ist Undank wider Gott, der uns Seelen- und Körperkräfte gegeben, damit wir sie verwerten.

Müßiggang ist Raub an Gottes kostbarer Gabe, der Zeit.

Müßiggang ist Unbill gegen Gott; die Unthätigkeit verunstaltet uns, — ihm, dem ewig Thätigen, gegenüber, — bis zur schmählichsten Unähnlichkeit.

Müßiggang ist Ungerechtigkeit. Wir sind Glieder der menschlichen Gesellschaft; der Nächste hat Anspruch auf unsere Dienste, in Familie, Staat, Kirche.

Ungerechtigkeit zumal ist er wider jene, die mühsam erworben, was wir thatenlos vergeuden, und wider jene, die herrlich würden benützt haben, was aus unserer Schuld fruchtlos bleibt.

Müßiggang giebt schmähliches Beispiel dem Nächsten; er wird zu gleicher Schuld angereizt. Vielleicht wird er selbst zum Murren wider Gottes Vorsehung versucht; drückt ihn ja das Joch mühsamer Anstrengung um so schwerer, je weniger der Mitmensch sich herbeiläßt, es mit ihm zu teilen.

Und welch ein Gegensatz selbst zwischen der vernunftlosen Natur und dem Müßiggänger: sie — in steter Thätigkeit begriffen, Gottes unwandelbarem Gesetz aufs emsigste nachkommend, er — jeder Anstrengung ausweichend, unthätig, Gottes heiligen Absichten nicht entsprechend.

Müßiggang zieht sehr oft zeitlichen Schaden nach sich, Verachtung, Armut [3].

Müßiggang beeinträchtigt die Geisteskräfte. Du gehst durch den Garten des Trägen, und sieh, — er ist voll von

---

[1] Offenb. 10, 6. [2] Matth. 25, 25. [3] Sprichw. 28, 19.

Nesseln; es bedeckt ihn Dorngestrüppe, und das schützende Mauergehege ist zerfallen [1].

Müßiggang verdirbt das Herz und lehrt sehr viel Böses [2]; er ist die Sündenpfütze unserer Seele.

Aus stillem Wasser steigen faule Dünste auf und aus unthätigem Herzen müßige, gefährliche, böse, abscheuliche Gedanken, die zu Begierden werden und in schmähliche That übergehen können.

Müßiggang verweichlicht, entnervt; er raubt dem Geiste seine Schärfe, dem Charakter seine Kraft, dem Gemüt seine Fülle.

Müßiggang gewöhnt an schmachvolle Niederlagen.

Müßiggang macht die Feinde unseres Heils verwegen; sie sehen uns sorglos und zählen auf unsere Feigheit.

Müßiggang ist aller Laster Bundesgenosse; er bahnt ihnen bequemen Pfad ins sieche und verzagte Herz.

Müßiggang ist hoffärtig. Anmaßung muß wahres Verdienst, Dünkel Wissen, äußerer Schein innern Gehalt ersetzen. Der Träge dünkt sich weiser als sieben wahrhaft Gebildete [3].

Müßiggang ist mißgünstig; Wohlstand, Erfolg des Nächsten verstimmen ihn.

Müßiggang verschanzt sich gern hinter Unwahrheit, nimmt Zuflucht zu Heuchelei und Trug.

Müßiggang ist nicht selten verschwenderisch. Und wie oft schon hat er diebisch die Hand nach dem ausgestreckt, was ihm auf minder bequemem Wege unzugänglich war?

Müßiggang haßt Tadel und Zurechtweisung, will nicht gestört werden, ist zänkisch und wird gern trotzig.

Müßiggang ergeht sich lieblos über andere, ist mißtrauisch und schmähsüchtig.

Müßiggang ist neugierig und hält die Thore aller Sinne offen.

Müßiggang ergiebt sich oft dem Übermaß in Trank und Speise und sucht in niedriger Thätigkeit Befriedigung und Zeitvertreib.

Müßiggang wird gottvergessen; denn auch das Gebet, das wahre, ist Thätigkeit, ist Anstrengung.

---

[1] Sprichw. 24, 30. 31. [2] Eccli. 33, 29. [3] Sprichw. 26, 16.

Müßiggang ist unbeständig; jetzt will der Träge, jetzt wieder nicht [1].

Müßiggang ist furchtsam. Der Träge spricht: Ein Löwe ist draußen; mitten auf der Straße wird man mich umbringen [2].

Müßiggang ist feige; er stirbt an eitlen Wünschen [3].

Nichts wagt er für den Himmel; ihn lockt kein Verdienst, ihn begeistert keine Krone.

Müßiggang macht Geist zu Fleisch und Fleisch zu Fäulnis.

O gehe hin, Träger, zur Ameise! siehe, wie sie es macht, und lerne weise sein [4].

Ein träger Jüngling — ein betrübender Anblick! Ein Frühling ohne Sonnenwärme; kein Grün, keine Blüte, keine Knospe, kein Duft, keine Hoffnung! Es blüht der Feigenbaum nicht, und kein Trieb ist in den Weingärten; es täuscht des Ölbaumes Ansatz, und die Ackerfluren versprechen keine Nahrung [5].

O habe acht und fürchte des Herrn Ausspruch: Jeder Baum, der nicht Frucht hervorbringt, und zwar gute Frucht, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen [6].

60. Die Genußsucht.

Ecce, haec fuit iniquitas Sodomae...: superbia, saturitas panis et abundantia... Ez. 16, 49.

Im vollkommensten Gegensatz zum Zwecke unseres Daseins, zur Bestimmung der Geschöpfe, zum Ernste jenes allein Notwendigen, das unsere Aufgabe ist, steht die Sucht, zu genießen und alles, was sich nur immer darbietet, zum Vorteil unserer Sinne auszubeuten.

Mäßige Erholung ist dem Menschen Bedürfnis; Abspannung hat der Geist, Erquickung der Leib von nöten.

Aber, o mein Gott, — wo Sinnen und Trachten nur auf Zerstreuung hingewandt sind; wo ohne Wahl und Maß

---

[1] Sprichw. 13, 4. [2] Sprichw. 22, 13. [3] Sprichw. 21, 25.
[4] Sprichw. 6, 6. [5] Hab. 3, 17. [6] Luk. 3, 9.

genossen wird, was nur erhascht werden kann; wo die Seele der Sinne wegen Schaden leidet; wo das Übernatürliche dem Natürlichen, die Ewigkeit der Zeit, das Unvergängliche dem Hinfälligen zum Opfer gebracht wird: da ist jene von dir, o Gott, so weislich gezogene Grenze überschritten; ich gerate in Widerspruch mit deinen heiligsten Absichten und laufe Gefahr, einen überaus thörichten und schädlichen Tausch zu treffen.

Und gerade dieses Haschen nach Genuß, diese Unersättlichkeit und Gier im Genuß ist eine der verheerenden Krankheiten unserer Zeit, der nagende Wurm unseres Geschlechtes.

Begründet in der eigenen Begierlichkeit, geweckt durch die Erfindungen des Prunkes, der Gemächlichkeit und des Sinnenreizes, genährt durch weichliche Erziehung, durch Verzärtelung und Afterliebe im Schoße der Familie, gutgeheißen und angepriesen durch das allseitige Beispiel: wird die Genußsucht stets mehr zum herrschenden Laster in dem einzelnen, wie sie es bereits in der Gesellschaft ist.

Und wenn nun Auge und Ohr, wenn Gaumen und Geruch, wenn Sinne und Glieder sich gar nichts mehr versagen können; wenn sie nach allem begehren und sich alles Erreichbare zueignen: so entsteht eine Hingabe an das Sinnliche, ein Aufgeben des höhern, edlern Strebens, welches dem ganzen Leben die geistige Richtung benimmt und es dem tierischen Dasein nahebringt.

Gedenke, mein Sohn, daß du in diesem Leben Gutes genossen, Lazarus aber nur Übles! Jetzt wird dieser getröstet und wirst du gepeinigt [1].

Kommet, seid froh und genießet; hinterlasset überall Spuren der Lust [2]. So haben sie gedacht — und sich fürchterlich betrogen.

Sieh dir die Belustigungen an, denen die Welt sich hingiebt, denen namentlich die verlockte Jugend in die Arme geworfen wird: Tänze, Spiele, Gelage, Mummereien, Theater, Ohrenkitzel. Zeitvertreib; — worauf sehen sie es ab? auf nützliche Erholung? auf mäßige, — die auch allein nur die nützliche sein kann? — Auf Genuß.

---

[1] Luk. 16, 25. [2] Weish. 2, 6. 9.

Wenn das nicht wäre, so trüge man nicht mehrenteils befleckte Herzen davon, zerstörten Seelenfrieden, Verwirrung des Gewissens, Überdruß und doch stets neue Gier.

Das Spiel, zur Gewohnheit und zur Leidenschaft geworden, bringt Unordnung in die Berufsarbeiten, giebt Anlaß zur Verschwendung, zu Zank und Haß, zu Fluch und Roheit.

Die Belustigungen der Bühne, selbst abgesehen von den widersittlichen Grundsätzen, welche nun fast allwärts vorgetragen, von den brandmarkenswerten Thaten, welche schamlos dargestellt und als erhaben gefeiert werden, übertragen schon an und für sich die eigene Hohlheit in das Herz des Zuschauers, verflachen es, entrücken es der Wirklichkeit des Lebens und des Berufes, steigern das Bedürfnis nach Sinnenreiz, wecken Gefühle verdächtiger, wenn nicht geradezu böser Art. Scenerie, Kostüm, Musik, glänzende und glanzsüchtige Zuhörerschaft, — alles bezaubert, alles ist gemacht, den Geist zu überspannen, die Wahrheit zu verwischen, uns selber aber in unwahre Rollen hineinzuwerfen, von deren jämmerlichem Ausgang ein schuldbeladenes Leben und ein hoffnungsloses Ende nur allzu häufig Zeugnis ablegen.

Die Tänze, selbst die schuldlosesten, gleichen, wie ein großer Geistesmann gesagt hat, den Eßschwämmen: — die besten taugen nichts. Erhitzung der Phantasie, Überreizung, Gefallsucht, Neugierde, veranlaßte gefahrvolle Bekanntschaften, Nachwehen, als da sind: Zerstreutheit, Schlaffheit, Untauglichkeit für Ernsteres und Notwendigeres, machen daraus wahre Klippen der Unschuld und Gelegenheiten bedauerlicher Verirrungen.

Je gewaltiger die Aufregung der Sinne und der Eindruck des Vergnügens, desto weniger Raum für das Nachdenken und den Ernst.

Je beschäftigter der Mensch mit dem, was außer ihm liegt, je thätiger in den äußeren Sinnen: desto stumpfer an den inneren, desto tauber für die Stimme der Pflicht, des Gewissens, der Gnade.

Die Genußsucht schwächt das Herz und ertötet in uns die Geradheit des Gefühls, die uns zum Guten lenkt.

Was ist's, was Sodoma zu *Sodoma* gemacht, was über diese blühende Stadt den Feuerregen herabgerufen? Sieh, *das* war schuld an Sodomas Nichtswürdigkeit: Hochmut, Genüge an Brot, *Wohlleben*, Müßiggang und Hartherzigkeit [1].

O Himmelreich, das du *Gewalt* leidest und nur den Gewalt Gebrauchenden dich erschließest [2], — werde ich auf solch blumigem Pfade und durch diese Weichlichkeit hindurch zu dir gelangen?

Dies zu glauben, war etwa verzeihlich, ehe noch Gottes Sohn herniederstieg und den *Kreuzesweg* erwählte. Jetzt ist es Selbstbetrug, Wahnsinn, Feigheit.

Er zeigte, *wo* Rettung sei für die gefallene Menschheit, wie sie wiederum zu Adel, wie sie zu Verdienst und Lohn kommen könne.

Und der Weg ist der gleiche für *jung* und *alt*.

Die Jugend hat hierbei einzig das Vorrecht, die *vorderste* in den Reihen der mühseligen Erdenpilger zu sein, den Kampf zu eröffnen, ihn mutiger zu führen, — wie es ihrer Lebensfrische, ihrem glühenden Herzen und der Notwendigkeit entspricht, sich für die Zukunft die Entsagung nicht zu erschweren.

61. Die Unmäßigkeit.

Non est regnum Dei esca et potus.
Rom. 14, 17.

Speise und Trank fristen unser körperliches Leben; so ist's Bestimmung des Schöpfers. Wo die *Unordnung* beginnt, da beginnt die *Schuld*.

Wahrhaftig, das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank [3], und hierin ruhen, darin Seligkeit suchen, ist Verkehrtheit, Mißbrauch, Verleugnung der Menschenwürde.

Je *ausschließlicher* jemand des *Genusses* wegen ißt und trinkt, desto schreiender ist der Mißbrauch, desto größer die Schuld.

Schreitet Essen und Trinken bis zum groben Übermaße, zur schweren Schädigung der Gesundheit vor, hemmt es so

---

[1] Ezech. 16, 49. [2] Matth. 11, 12. [3] Röm. 14, 17.

sehr die Seelenfähigkeiten, veranlaßt es arge Zeitverschwendung und Versäumnis der Standespflichten: so ist das eine Art Götzendienst, dessen Opfer vor Gott wahre Greuel sind.

Die also wandeln, sind Feinde des Kreuzes Christi, ihr Ende ist Untergang, ihr Gott ist der Bauch, und ihr Rühmen ist in ihrer Schmach[1].

Diese unordentliche Anhänglichkeit an Speise und Trank ist verschieden in ihren Abstufungen und reicht schließlich bis in den schlammigen Abgrund der vernunftlosen Tierheit hinunter.

Ungeordnetes Verlangen, ungezügelte Gier, Leckerhaftigkeit und Wählerei, niedrige Freude, Überfüllung, Verlust des freien Sinnengebrauches, Verdunkelung, Umnachtung, Knechtung des Geistes durch die Übermacht des Stoffes, Vergewaltigung des freien Willens, — alles Ausgeburten einer Leidenschaft, die um so entehrender wird, je näher sie uns der Entmenschung bringt.

Und doch, — was den Trunk angeht, so huldigt ihm namentlich so mancher unbesonnene Jüngling.

Weil viele dem Trunke ergeben sind, weil er vielen selbst als Ehrensache gilt, weil er sich hinter Geselligkeit und Laune verbirgt: so betritt der Jüngling ebenfalls diesen abschüssigen Pfad und strebt darauf vielleicht wohl gar nach trauriger Berühmtheit.

Man sollte glauben, ein wohlerzogener Jüngling könne solch wüstem Treiben unmöglich Gefallen abgewinnen. Allein — was thut nicht schlimmes Beispiel, die Ermunterung anderer, der böse Hang, die falsch verstandene Ehre?

Und so geht denn auf diesem Weg so manches vortreffliche Gemüt zu Grunde, so mancher schöne Charakter entartet, so manche Unschuld wankt zu Grabe, so mancher gefährliche, schlechte, sittenmörderische Bund wird geschlossen, so manche Ausgelassenheit erlernt, so vieles von arbeitsamen Eltern mühsam erworbene Geld wird verschlemmt, verschlungen, verpraßt, entweiht, so manche Gesundheit zerrüttet, so mancher edle Beruf vereitelt, zu so

---

[1] Phil. 3, 18. 19.

manchem Unheile der Zukunft der fürchterlich wuchernde Keim gestreut.

Jawohl, die Unmäßigkeit hat schon viele getötet [1] — an der Seele zumal!

Vor allem aber ist es die Unreinigkeit, welche durch Unmäßigkeit entflammt und geschürt wird.

Wein und lärmende Trunkenheit machen unkeusch; wer immer daran sich vergnügt, wird nicht weise werden [2].

Die geistigen Getränke erhitzen; sie sind für die unlautere Leidenschaft, was für die Flamme das Öl.

Die Dünste, die sich entwickeln, umnebeln den Geist und senken sich dann, schweren Wolken gleich, belastend auf das Herz hernieder. Die Erkenntnis des Guten wird verdüstert, der Wille ist wie erdrückt; schwerfällig zum Guten und edler Gesinnung unfähig, beherrschen den Trunkenen nur noch die Sinne. Zu allem geneigt, was tierisch ist, gewährt er der Begierde unschwer, wozu sie drängt, und wäre es auch das Schmählichste. Welche Schutzwehr erübrigt da noch der Keuschheit, wenn der Wächter schläft, die Thore offen stehen, die Mannschaft bestochen oder wehrlos gemacht ist?

Nicht umsonst warnt der Apostel: Berauschet und überfüllet euch nicht mit Wein; denn darin ist Unzucht. Vielmehr erfüllet euch mit dem Heiligen Geist [3].

Und wie — wenn der Tod über dich hereinbräche — zur Stunde, da du fast nur noch der äußern Gestalt nach ein Mensch bist?

Gebet acht, spricht Jesus Christus, daß nicht etwa eure Herzen in Rausch und Trunkenheit befangen seien, und plötzlich hereinbreche über euch jener Tag! [4]

Ein Jüngling, ein junger Mann, diesem Laster ergeben, — welch ein Greuel dem Himmel, welch ein Greuel allen wirklich ehrenhaften Menschen! Welche Angewöhnungen stehen da nicht in Aussicht! welche Niederlagen! welche Entehrungen!

Und — wer zählte sie alle, die Zeitversäumnisse, die

---

[1] Eccli. 31, 30. [2] Sprichw. 20, 1. [3] Ephes. 5, 18. [4] Luk. 21, 34.

Anlässe zu Hader und Zank, die Zoten und nichtswürdigen Lieder, die Unziemlichkeiten und Roheiten, welche die Trinkgelage mit sich bringen!

Hier, wenn je, bedarf es großer Entschiedenheit, soll gründliche Heilung eintreten.

Es ist die Menschenfurcht zu überwinden; es gilt, die Gelegenheiten zu meiden; Enthaltsamkeit, Strenge gegen sich selber sind unerläßlich.

O bebe nicht zurück vor diesen Opfern, — du, der du bisher dieser Leidenschaft gefrönt!

Je kräftiger du auftrittst, desto schneller ist der Sieg in deinen Händen.

Ja, gebrauche Gewalt! Erbarme dich deiner armen Jugend! Gieb sie nicht einem Laster preis, das vielköpfig ist wie kein anderes und, selbst Ungeheuer, nur Ungeheuer gebiert, ja dich selber zum Ungeheuer macht, sofern du dich ihm in die Arme wirfst.

Wie paßt solcher Lebensübermut zum Durste des gekreuzigten Erlösers, zur Galle und zum Essig des für dich leidenden Jesus?

Wie paßt er zum Elend so vieler darbenden Mitmenschen, zum Angstschweiß und Todesringen so vieler zur gleichen Stunde Dahinscheidenden?

Wie paßt er zur Qual derjenigen, die vielleicht eben dann der Hölle überantwortet werden? zum Ächzen eines reichen Prassers: Ich leide Pein in dieser Flamme! Vater Abraham, schicke den Lazarus, auf daß er mit der äußersten Fingerspitze meine Zunge durch Wasser kühle![1]

Jetzt, wo der Keim des Übels vielleicht noch jung, ist Hilfe unschwer; mühsam aber ist's, den Stamm zu fällen und Wurzeln auszurotten, die sich tief in den Boden gearbeitet und weit um sich gegriffen!

Wachet auf, ihr Trunkenen, und weinet und heulet, ihr alle, die ihr an Süßigkeit euch berauscht! sehet, das alles wird euch vom Munde hinweggenommen werden[2].

---

[1] Luk. 16, 24. [2] Joel 1, 5.

62. Die Unlauterkeit.

Animae irreverenti et infrunitae ne tradas me! Eccli. 23, 6.

Sind andere Laster Ströme, welche Millionen Unglücklicher mit sich dahinreißen, so ist das Laster des Fleisches eine wahre Sündflut, die fast alles in ihre Abgründe hineinzieht.

Greise, Männer, Jünglinge treiben, — bald näher, bald ferner dem Gestade, — in diesen unsauberen, stürmischen Fluten einher, tauchen empor, um gleich wieder zu versinken, machen Anstrengungen, zu entrinnen, und geben sich wieder preis! Einige gelangen ans Ufer und retten sich, viele gehen unter und verschwinden für immer.

O bittere Wahrheit: in Ehren könnte der Mensch sein, wollte er seine Würde behaupten und sich rein bewahren! Allein er zieht es vor, sich den unvernünftigen Tieren gleichzustellen, und wird ihnen ähnlich [1]. Ja — gleich stellt er sich ihnen, die doch kein anderes Gesetz kennen als das ihrer Triebe, indessen ihn die Vernunft leiten und zügeln sollte.

O Herr! vor des niedern Teiles Lust bewahre mich, und der Unzucht Begierlichkeit erfasse mich nicht! Einem schamentbehrenden und zügellosen Sinn laß mich nicht anheimfallen! [2]

Ach, zu Fleisch ist unser Geschlecht geworden! [3] Abgestreift hat es das Höhere, Geistige. Der Geist hat das Fleisch sich zinsbar gemacht: Gedächtnis, Phantasie, Begehren, Denken, Wollen, — aufs Fleisch sind sie gerichtet. Das Fleisch selbst aber giebt sich tierischem Gelüste preis, verunehrt sich, bringt sich in Widerspruch mit seiner Bestimmung und Gottes heiligen Absichten, beraubt sich der Mitgliedschaft mit Jesu Leib, macht sich der glorreichen Auferstehung in ganz besonderer Weise unwürdig.

O traurigste aller Verirrungen, welcher es vorbehalten ist, ein Doppeltes zugleich anzustreben: Zerstörung alles

---

[1] Ps. 48, 13. [2] Eccli. 23, 6. [3] Gen. 6, 3.

Geistigen und Höhern im einzelnen, Vernichtung der gesamten Menschheit!

Kein Wunder, wenn die unlautere Sünde ein wahrer Greuel ist vor Gott, dem Himmel und der Erde.

Jawohl — ein Greuel vor Gott.

Der himmlische Vater vertilgt durch Feuer von oben fünf sündige, solchen Lastern ergebene Städte. Tritt hin an das Tote Meer mit seinen salzigen Fluten, das heute noch beschäftigt scheint, die Schandthaten eines unreinen Geschlechtes von der Erde hinwegzuätzen. — Und muß nicht Gott ein Laster aufs äußerste verabscheuen, welches sein Ebenbild so jämmerlich verunstaltet und dieses vornehmste Werk seiner Hände aus dem erhabenen Range hinausdrängt, den er ihm unter den Wesen zugedacht?

Der Sohn Gottes, dem jede andere Schmach willkommen war, der sich Volksaufwiegler, Schlemmer und Trinker, Freund der Sünder und Zöllner schelten ließ, giebt nimmer zu, daß man den Ruf seiner Lauterkeit antaste. Und er, der Allerreinste, hat sich uns durch sein Herzblut anvermählt, — und wir wären treulos genug, dieses heilige Band zu zerreißen und unsere Glieder, die seine Glieder geworden[1], der unreinen Sünde preiszugeben?

Der Heilige Geist, der auf vorzügliche Weise als Geist bezeichnete, verabscheut zumal dieses Laster, das wie kein anderes den Menschen, seinen Tempel, entweiht[2] und ihn selbst daraus vertreibt. Und warum ist die Taube sein Sinnbild, wenn nicht, weil besonders sie Unsauberkeit und Fäulnis flieht?

Die heiligen Engel, diese lauteren Geister, schrecken zurück vor einem Laster, das ihnen die Verwandtschaft mit uns Erdgeborenen zur Beschämung gereichen läßt und an einer Unzahl Pflegbefohlener ihre schützende Liebe vereitelt.

Die Heiligen des Himmels — sie hassen die Unreinigkeit in dem Maße, in welchem sie sich nunmehr dort oben in des reinsten Gottes Anschauung gefallen und vordem hienieden entweder gegen jene Sünden siegreich gekämpft oder sie in entsetzlicher Buße an sich gerächt haben.

---

[1] 1 Kor. 6, 15. [2] 1 Kor. 3, 17 und 6, 19.

Die Menschen ihrerseits, so niedrig gesinnt sie sein mögen, fühlen Abscheu wider Lasterhafte dieser Art. Oder sprich: Wenn du von irgend einem andern wüßtest, was du von dir weißt, — wenn du kenntest seine geheime Schmach und die Zügellosigkeit seines Herzens: fühltest du dich nicht abgestoßen von ihm? Und besäße er alle Tugenden neben dem einen Laster der Unreinigkeit, du würdest ihm die Achtung versagen, er gälte in deinen Augen nichts.

Du selbst, unlauterer Jüngling, bist dir ein Greuel. Oder ekelt dich dieser Sündenwust nicht an, der deine Seele erdrückt? Schämst du dich nicht dieser namenlosen Schwäche und Feigheit? dieses Fallens und Aufstehens, und Aufstehens und Fallens? dieses Wollens und Nichtwollens? dieser unsäglichen Sklaverei der Gewohnheit? dieser Fleischlichkeit und Versunkenheit ins Niedrigste? Quält dich nicht dieses zerrissene Gewissen? Schreckt dich nicht diese fürchterliche Aussicht auf die Ewigkeit?

Und ach! diesem greulichen Laster sind zahllose Jünglinge ergeben, — in Gedanken, in Rede und That, allein und im Verein mit fremder Verworfenheit!

Dieses Laster beschwören sie an sich heran durch Unvorsichtigkeit, durch freventliche Neugierde, durch Zügellosigkeit der Augen, Ohren, Hände, durch Lesung schlechter Bücher, durch Umgang mit bösen Menschen, durch sinnliche Freundschaften, durch Müßiggang, durch weichliches Leben, durch Absonderung von Gott.

Wie viele Jünglinge giebt es, die edel und gut, ja fast fehlerfrei, dem Himmel zur Wonne, der Kirche zum Trost, dem Staat und der Familie zur Hoffnung daständen und blühten, wenn nicht eben dieses Laster sie verunstaltete, — sei es, daß es das einzige ist, welches sie beherrscht, sei es, daß die übrigen im Gefolge von diesem sind!

Ach, gefallen ist das schirmende Gehege um diesen kostbarsten Teil des Weinberges der Kirche, und jeder Vorübergehende vergreift sich daran! Ein Laster, grimmig wie der Eber aus dem Walde, hat ihn zerwühlt, und es verheert ihn ein Ungetüm voll Gefräßigkeit und Wut![1]

[1] Ps. 79, 13. 14.

Wer giebt meinem Haupte Thränen, und Wasserbäche meinen Augen, auf daß ich weine Tag und Nacht über die ermordeten Söhne meines Volkes?[1]

63. Verderben der unreinen Sünde.

Ignis est usque ad perditionem devorans, et omnia eradicans genimina. Iob 31, 12.

Entsetzlich sind die Verheerungen des unreinen Lasters. Es ist ein Feuer, das bis zur Vernichtung frißt und jeglichen guten Keim von der Wurzel aus zerstört[2].

Selbst das körperliche Wohlsein bleibt nicht immer ungeschont, am allerwenigsten beim Jüngling, der solchen Werken ergeben ist; vergeudete Kraft, vergiftete Säfte, zerrütteter Körper, gestörte Entwicklung, verfrühtes Alter, verkürztes Leben sind nicht selten die fürchterlichen Folgen früher Sittenentartung.

Und wenn nichts schön ist, was nicht rein, und die Reinheit des Menschen seine Keuschheit ist: werden liebliche Frische, gesunde Blüte, echte Anmut, wahrer Adel den unreinen Jüngling zieren? Und wenn die heilige Keuschheit eine Art himmlischer Blume ist, die mit ihrem Duft das ganze irdische Haus des menschlichen Leibes erfüllt: wie wäre das gegenteilige Laster nicht eine häßliche Giftpflanze, deren Pesthauch abstößt, betäubt, verheert, was nur immer in ihre Nähe gerät?

Zuweilen verunstaltet die Unlauterkeit geradezu und drückt dem ganzen Äußern den Stempel roher Tierheit oder widerlicher Verweichlichung auf.

Nicht selten überdies erleiden die Geistesfähigkeiten Schaden: das Gedächtnis wird stumpf, träge, unsicher; die Fassungskraft nimmt ab.

Die wahre Wissenschaft, die keusche, züchtige, entzieht sich unsauberen Geistern. Nein, in ein verkehrtes Herz zieht die Weisheit nicht ein, und nicht nimmt sie Wohnung in einem Leibe, der den Sünden dient[3]. — Und handelt sich's erst gar um himmlisches Wissen,

---

[1] Jer. 9, 1. [2] Job 31, 12. [3] Weish. 1, 4.

um die Kenntnis der göttlichen Dinge: wäre etwa sie dem Unreinen zugänglich? Trennen nicht vielmehr die verkehrten — und um so gewisser die unreinen — Gedanken von Gott?[1]

Der Charakter verkümmert. Was an ihm Schönes und Edles, geht allmählich zu Grabe, die Unbeständigkeit nimmt überhand, die Gemeinheit überwuchert. Wie mancher an sich vortreffliche Charakter verwildert nach und nach unter dem Einfluß dieser entsetzlichen Leidenschaft und artet endlich in völlige Verkehrtheit aus!

Der Wille erschlafft. Er kehrt sich immer mehr vom Guten ab, das Anstrengung erfordert, — wird stets beharrlicher im Bösen, wozu die Natur mit bald unwiderstehlicher Macht ihn hinreißt.

Der Seele raubt das unreine Laster allmählich die heilige Furcht Gottes.

Es untergräbt in ihr die noch vorhandenen guten Neigungen.

Es führt Ekel an der Tugend herbei, verursacht Unlust, Mißfallen an Heiligem und Heilsamem.

Das Gebet wird unschmackhaft, dann langweilig; es unterbleibt; es wird gering geschätzt, verachtet; schon ist's verhaßt. Die Sakramente werden gemieden oder mißbraucht; sie sind zur Qual geworden oder zum Gegenstand des Spottes und der Lästerwut. Das Wort Gottes ist unerträglich, ein frommes Buch ein Greuel, der Aufenthalt an heiliger Stätte unausstehlich.

Spürst du das Feuer, das bis zur Vernichtung frißt? das jeglichen guten Keim selbst in der Wurzel zerstört?[2]

Schon begreift der zum Tier gewordene, der ganz in Fleisch übergegangene Mensch gar nicht mehr, was vom Geiste Gottes ist[3].

Der Glaube sinkt; Zweifel tauchen auf; diese Religion, die unaufhörlich darauf dringt, daß ein jeder sich rein bewahre und wandle in Heiligung und Ehrbarkeit[4], — diese Religion wird unbequem; es tritt Kühle

---

[1] Weish. 1, 3. [2] Job 31, 12. [3] Vgl. 1 Kor. 2, 14.
[4] 1 Thess. 4, 4.

gegen sie ein, dann Kälte, dann kommt's zum Hohn, dann zum völligen Bruch, — innerlich, vielleicht auch äußerlich.

Die Gnade wird nicht gehört; ab prallt sie an eherner Herzenspforte.

Stets größere Blindheit lagert sich über die Seele; das Böse scheint ihr gut, das Gute bös.

Die Sünde verbreitet keinen Schrecken mehr; man trinkt sie gleich dem Wasser[1]. Der längst geschwächte Wille wird bald völlig ohnmächtig; das Gewissen ist erdrückt, geknechtet.

Man ist hart gegen alle Mahnungen von außen und von innen; Schwindel hat die Seele erfaßt, Wahnwitz und Übermut sich ihrer bemächtigt. Hat der Unkeusche ein weises Wort vernommen, so mißfällt es ihm, und er wirft es hinter sich[2].

Und immer härter und verstockter wird der Unglückliche. Die Sündflut steigt; Laster aller Art nehmen überhand; die Unreinigkeit selber wird zur Sünde ohne Unterbrechung[3]. Fast kein Auftauchen mehr ist wahrzunehmen, — vollständiger Schiffbruch, allgemeiner Untergang.

Und nun — die Unbußfertigkeit, dieses fürchterliche Thor zur Hölle, in der ein eigenes ewiges Straffeuer den Unreinen erwartet!

Wie viele überrascht der Tod mitten in ihrem Lasterleben! wie viele, ohne ihnen Zeit zu ernster, gründlicher Buße zu gewähren!

Und wie viele von denen, die seit früher Jugend diesen garstigen Sünden ergeben gewesen, wollen nicht einmal mehr sich bekehren! Sie haben verzweifelt und sich gänzlich ausgeliefert der Unzüchtigkeit, sich ergeben aller erdenklichen Unflätigkeit, sich verkauft ihrer Sünde[4].

Verzehrt also auch der Keim der Hoffnung, der Keim der Liebe, — ausgerottet bis in die Wurzeln. — O Feuer, das bis zur Vernichtung frißt![5]

Und nun gehen sie zu Grunde in ihrer Versunkenheit, wie unvernünftige Tiere, und empfangen den Lohn für ihren Frevel[6].

---

[1] Job 15, 16. [2] Eccli. 21, 18. [3] Vgl. 2 Petr. 2, 14. [4] Ephes. 4, 19 und Röm. 7, 14. [5] Job 31, 12. [6] 2 Petr. 2, 12. 13.

Jüngling, der du einem so schmählichen, so vernichtenden Laster anheimgefallen, — Armer, Bedauernswürdiger! Wann wird des Elendes ein Ende sein?

Im Mannesalter? Aber — wird standesgemäße Keuschheit dich als Mann zieren, wenn Ausschweifungen niedrigster Art dich als Jüngling entehrt?

Im Greisenalter, — wenn die Glut erlischt und die Grabeskühle bereits dein Gebein anschauert? O — auch dann können noch Funken sprühen, und das Lassen hat kein Verdienst, wo die Gelegenheit fehlt zum Thun und die Kräfte dem Wollen verneinend antworten.

Und fürchtest du dich wirklich nicht vor dem Tod? Wie — wenn er dich mitten im Sinnenrausch überraschte? — welch ein Hintritt! Wenn kurz darauf — ohne Beichte und Buße? — o schreckliche Ewigkeit!

Und scheust du denn gar nicht des Herrn allsehendes Auge? O — es blickt in die Nacht, es sieht dich in der Kammer, es beobachtet dich in der Abgeschiedenheit! — Du wähnst dich allein? Thor! wann und wo wärest du es je! Sieh! eben jetzt, in diesem Augenblick der Sünde und der Schmach, funkelt es dich an, — sein Blitzen könnte dich durchbohren!

O übertünchte Gräber, gebet acht! Von außen fein, von außen sauber, von außen ehrenhaft, alles wohl verhehlt; — drinnen faul, drinnen ekelig, drinnen Modergeruch und Würmergewühl![1]

Ein Auge zuckt durch diese Marmorglätte hindurch, und vor ihm liegt offen das geheimste Treiben jener schmachvollen Leidenschaft. — O jüngster Tag, welche Greuel wirst du enthüllen! welche Täuschungen berichten! welche Lasterverzweigungen aufdecken!

Armer Jüngling, wann wirst du umkehren? Heute noch nicht? Wird es morgen leichter? wird es nach Wochen leichter? Der Stein fällt, und stets gewaltsamer wird sein Sturz; der Strom der bösen Gewohnheit schwillt, und stets reißender wird sein Lauf.

Bist du glücklich? Wie könntest du es sein! Sättigt

---

[1] Vgl. Matth. 23, 27.

nichts hienieden, weil es nicht Gott ist, — um wieviel weniger, was geradezu das Gegenteil von Gott ist!

Wie ist dir zu Mut nach jenen Augenblicken wüsten Sinnentaumels? — O wie öde! o wie leer! — und der Stachel tief im Herzen! Ach — Elend! seufzest du alsdann; und du hast sehr recht.

Armer Jüngling, welche Erinnerungen werden einst deine Seele foltern! Ausgestreckt auf dem Totenbette wirst du an deinem Geistesauge vorüberziehen sehen diese Jugendjahre, die du nun so schnöde entweihst; schauen diese und jene Thaten, schaudern vor jener Unzahl, zu der du deine unreinen Vergehungen vielleicht schon jetzt hast anwachsen lassen.

Erkennen wirst du, daß du konntest, wenn du wolltest, — erkennen, daß du konntest, weil du mußtest. — Und dieses Fleisch, — ach, dieses sündige Fleisch, fast zerfällt es schon vor deinem Hinscheiden; — geplagt, zerschlagen, verwelkt, erstorben liegt es da, zu nichts nütze als zur Pein.

Wo ist nun die Lust? was blieb von ihr übrig? Hat nicht vielleicht eben sie deinen Tod beschleunigt? — Sehr wohl möglich.

O Bester, sei weise und meide ein Laster, das deiner Jugend das brennendste Schandmal aufdrückt, dir deine schönsten Tage vergiftet und, vorgreifend in die Zukunft, die Keime kostbarer und süßer Früchte zernichtet.

64. Geist der Unabhängigkeit.

Qui abiicit disciplinam, despicit animam suam. Prov. 15, 32.

Die Freiheit ist die Fähigkeit der Selbstbestimmung. Diese Selbstbestimmung soll aber das Gute zum Ziele haben; sie ist um so vollkommener, je weniger sie vom Guten abzuweichen im stande ist.

Die sogenannte gesellschaftliche Freiheit besteht in der ungehinderten Ausübung der einem jeden zustehenden Rechte. Mißbräuchlich nennt man Freiheit die Lossagung von jeglicher, auch noch so begründeten Autorität.

Gott, der Schöpfer und Oberherr, der Lenker der Gesamtwelt und der einzelnen, hat Rechte über uns, die er, zum gemeinsamen und zu unserm Besten, anderen Menschen mitteilen kann und mitgeteilt hat.

Schon die Abstufungen des Alters bedingen Unterordnung. Da jedes nachfolgende Geschlecht in die Fußstapfen des vorausgegangenen tritt, so muß es auch von diesem geführt, es muß belehrt, erzogen, herangebildet werden. Dies macht Abhängigkeit, Gelehrigkeit, Gehorsam, Unterwürfigkeit notwendig.

Die Verschiedenheit der Stände alsdann, die mannigfache Verteilung der Güter dieser Erde, die Stellungen in der Gesellschaft, der Einfluß, welchen äußere Macht, verbunden mit sittlicher Kraft, auf die neben- und miteinander Lebenden übt; Geschicklichkeit, geistige Überlegenheit: sind neue Quellen gegenseitiger Unterordnung, — Quellen, die ganz und gar in der Natur des Menschen und seiner allmählichen Entwicklung ihren Ursprung haben, die von der Gestaltung einer aus Verschiedenen bestehenden Gesellschaft herrühren.

Freiheit also beanspruchen, die mit dem Ledigsein von jeder gegenseitigen Verpflichtung gleichbedeutend wäre, ist Wahnsinn, ist Ungeheuerlichkeit.

Eltern und Kinder, Fürst und Unterthanen, Obrigkeit und Untergebene, reich und arm, Mächtige und Geringe stehen in Wechselbeziehungen, haben Rechte und Pflichten, die von Gott angeordnet, die in der Natur begründet sind.

Diese gegenseitige äußere Unterordnung, wie sie Alter, Stand, gesellschaftliche Stellung, Einfluß des Geistes und der äußeren Güter nach sich ziehen, führt auch die innere mit sich, das heißt, die Unterwürfigkeit, die Nachgiebigkeit des Willens in allem sittlich Erlaubten.

Beseitige diese Unterordnung, zerreiße diese Bande vernünftiger Abhängigkeit und billigen Gehorsams: und es treiben sich die Menschen wie wilde Tiere auf der Erde herum; die einzelnen, die Geschlechter, die Völker zerfleischen sich; alle Natur wird verkehrt, und die vernünftige Schöpfung bietet ein Schauspiel dar, wie es in der unvernünftigen nimmer zu erblicken ist, wo Abhängigkeit, Ord-

nung, Mitwirken, Wechselunterstützung den Grundzug des Gesamtbestehens ausmachen.

Die Beobachtung dieser innern Unterordnung als einer Pflicht, begründet in der Natur des Menschen und in dem Bestehen einer menschlichen Gesellschaft, hat Gott unserer sittlichen Freiheit anheimgegeben, und es ist folglich Mißbrauch dieser, wenn eine äußere Freiheit angestrebt wird, die weder im Plane der Vorsehung liegt, noch überhaupt mit unserer Stellung als Menschen und Glieder der Gesellschaft verträglich ist.

So schwärme denn, o Jüngling, für eine Freiheit, wie sie Gott nicht versteht und wie sie in sich unmöglich ist, — aber wisse, daß du um so unfreier wirst, je mehr du dich einer vernünftigen Unterordnung entziehst.

Wer jegliche Zucht abwirft, der haßt wirklich seine Seele [1], — der schlägt sie in Bande, der überliefert sie entsetzlicher Sklaverei; denn dafür, daß er sich nicht in der von Gott geordneten Weise unterwürfig und gegen die rechtmäßige Obrigkeit gehorsam erweist [2], gerät er in die Fesseln der Sünde und des Satans und gräbt sich einen nimmer zu öffnenden Zwinger in der fürchterlichen Hölle. Ja, raset nur, ihr Freiheitsschwindler! Die Ordnung der Dinge möget ihr für eine Weile verkehren, aber gegen den vermöget ihr nichts, der selbst Könige mit eiserner Rute züchtigt [3] und zerschmettert, wann er will, die Schädel vieler auf Erden [4].

Arme Jünglinge, die man mit dem süßen Worte „Freiheit" ködert! Man hetzt euch gegen die Eltern; man wiegelt euch gegen die Lehrer auf; die Obrigkeit wird mißachtet; man lehrt euch über alles urteilen, über alles absprechen; man redet zu euch in hochtönenden Ausdrücken von Menschengröße und Selbstbewußtsein: — was soll dies alles? Nur unter die Rute weit härterer Herren sollt ihr geraten, — böser Menschen und wilder Leidenschaften, die euch gängeln und beherrschen werden gleich willenlosen Maschinen.

Und gelänge es erst gar, euch, unter dem Aushängeschild von Freiheit und Brüderlichkeit, gewissen Vereinen in die

---

[1] Sprichw. 15, 32. [2] 1 Petr. 2, 13. [3] Ps. 2, 9. [4] Ps. 109, 6.

Arme zu werfen, deren Bestrebungen sorgfältig verhüllt, deren eigentliche Satzungen geheim gehalten werden, — Bündnissen, welche die Kirche längst gebrandmarkt, ja sogar mit Fluch und geistlicher Strafe belegt hat, — ach, dann würdet ihr den Freiheitsbecher erst bis zur blutigen Hefe zu leeren bekommen, und das erschreckliche „Vorwärts" würde für euch zum Tyrannen ohne Schonung und Erbarmen. — Thatsachen sprechen, und wer Ohren hat zum Hören, der höre[1].

Nicht, wen Menschen befreien oder zu befreien vorgeben, der ist frei, sondern — wen der Sohn Gottes befreit, der ist frei in der That[2]. Der Sohn Gottes aber befreit durch sein heiliges Wort, durch sein Beispiel und seine Gnade aus den Banden der Sünde, des Satans, der Leidenschaften.

Diesen Zeitgeist, o Jüngling, den Geist der Unabhängigkeit und mißverstandener Selbständigkeit, hast du nach Kräften von dir fern zu halten; du hast ihn zu bekämpfen, wo und an wem immer du ihn findest — in der Schule, in der Familie, in der Gemeinde, im Staat, in der Kirche. Er ist deiner und anderer Ruhe feindselig; er sinnt auf Verwirrung und Untergang des einzelnen und aller.

Und — wirst nicht auch du einst durch Alter, Stand, Erfahrung eine Stellung einnehmen, die dir andere untergiebt? Wirst du alsdann Ansehen zu besitzen wünschen, oder nicht? wirst du Gehorsam verlangen, oder nicht? Du wirst es, du mußt es. So lerne denn jetzt Untergebener sein, sonst verdienst du es nie und nimmer, vorzustehen.

Eigensüchtige Menschen! Von anderen verlangen sie, was sie selbst nicht leisten. Also allein ihnen sollten Freiheit und Gleichheit zu gute kommen?

O heilige und glorreiche Freiheit der Kinder Gottes[3], himmelweit verschieden von der, welche durch die Welt bis zu den Wolken erhoben wird!

O heilige Freiheit der Kinder Gottes, erhaben über jede Fessel, jeden Kerker, jede äußere Sklaverei!

---

[1] Mark. 4, 23. [2] Joh. 8, 36. [3] Röm. 8, 21; Gal. 4, 31.

O heilige Freiheit der Kinder Gottes, die in dem unaussprechlichen Vorrecht besteht, gut sein und des Guten so viel, als es beliebt, wenigstens im Herzinnersten, üben zu können!

O heilige Freiheit der Kinder Gottes, die aus der Ordnung entspringt und jenen vollen Herzensfrieden im Gefolge hat, der allen Begriff übersteigt![1]

O heilige Freiheit der Kinder Gottes inmitten des gewissenhaftesten Gehorsams, der in allen rechtmäßigen Oberen Gott selber sieht! Und — Gott gehorchen, ist fürwahr kein Schimpf.

O heilige Freiheit der Kinder Gottes, die den schuldlosen Jüngling hoch über den lasterhaften Mann und Greis erhebt und ihm an himmlischer Klugheit ersetzt, was da den Jahren abgeht!

O heilige Freiheit der Kinder Gottes, die überall herrscht, wo Gottes Geist weht[2], der Geist der Liebe im vollsten Sinn!

Ja, wohl sind wir zur Freiheit berufen, aber dergestalt, daß die Freiheit nicht der Begierlichkeit zum Anlaß werde, sondern wir einander durch die Liebe des Geistes dienen[3].

65. Geist der Lügenhaftigkeit.

Os, quod mentitur, occidit animam.
Sap. 1, 11.

Du hast, o Herr, meinen Geist für die Wahrheit gemacht. Wahrheit ist ihm Bedürfnis, Wahrheit Leben, Wahrheit allein befriedigt ihn.

Kaufe dir Wahrheit, o Sohn, und wolle nicht die Weisheit verkaufen[4].

Schätze die Wahrheit und trachte, sie auf alle Weise zu erwerben. Nimm nur Wahres an, glaube nur Wahres: in all deinem Forschen strebe nur nach Wahrheit; urteile erst nach der Kenntnisnahme der Dinge; das ist wahre Weis-

---

[1] Phil. 4, 7. [2] 2 Kor. 3, 17. [3] Gal. 5, 13.
[4] Sprichw. 23, 23.

heit. Anders handeln heißt, sich selber täuschen, an sich zum Lügner werden.

Aber auch anderen biete nur Wahrheit. Wer lügt, der verkauft die Weisheit, der giebt sie preis, der schätzt sie gering.

Bist du nicht, o Jüngling, das Ebenbild Gottes, der die Wahrheit selber ist?[1] Diese Ebenbildlichkeit ist dein vorzüglichster Schmuck; entstelle sie nicht durch die Lüge. Und hülltest du die Unwahrheit auch in das prunkendste Gewand: sie geziemt dir nicht, sie entwürdigt dich, sie verunstaltet dich.

Es giebt eine Lüge des Herzens, eine Lüge des Mundes und eine Lüge der That; Denken, Reden und Handeln — können aus Lüge entspringen, auf Lüge beruhen: die am meisten verbreitete ist die Lüge des Mundes.

Fast immer hat die Lüge ihren Grund in der Eigenliebe.

Du willst gefallen und angenehm sein? Du schmeichelst: du redest anders vom Nächsten und zum Nächsten, als du im Herzen denkst. Du übertreibst und schmückst deine Rede auf Kosten der Wahrheit.

Du willst dich in Achtung bringen? Du dichtest dir Vorzüge an und bringst sie bei anderen zur Geltung. Du willst deine Schuld verbergen und einer Verdemütigung entgehen? Du entstellst die Thatsache und suchst durch Unwahrheit einen Ausweg.

Du willst einen Vorteil über deinen Nächsten erringen? Du läßt seinen guten Eigenschaften nicht Gerechtigkeit widerfahren, vergrößerst seine Fehler, legst ihm deren bei; dich aber hebst du hervor, dich rechtfertigst du mit Verletzung der Wahrheit.

Wohl giebt es Menschen, welche die Lüge für den verzeihlichsten aller Fehler halten; und giebt es nicht sogar solche, die das Lügen mit zu den Notwendigkeiten dieses Lebens rechnen? Sie nennen es alsdann Politik, Umsichtigkeit, Unvermeidlichkeit.

Wie aber denkt der Gerechte, der wahrhaft Gewissenhafte?

Der Gerechte verabscheut jedes lügnerische Wort[2]. Ihm ist es bewußt: Der Mund, der Lüge sagt, tötet die Seele[3],

---

[1] Joh. 14, 6. [2] Sprichw. 13, 5. [3] Weish. 1, 11.

d. h. kann selbst zur Todsünde führen. Und in dieser Überzeugung beirrt ihn die Allgemeinheit dieses Lasters nicht.

Jawohl ist das Reich der Lüge ein sehr ausgedehntes. Lüge ringsum, und Wahrheit wird mit Gold aufgewogen. Es lügt das Kind fast schon in der Wiege, der Knabe in der Schule, der Jüngling unter seinen Altersgenossen, der Erwachsene in seiner Berufsstellung, der Dienstbote, der Handwerker, der Handelsmann, der Hohe, der Niedrige. Keine Wahrhaftigkeit ist mehr auf Erden [1]; sie ist in Vergessenheit geraten [2]. Nur den Vorzug hat unser Geschlecht, daß die Geschliffenheit der Form und die Tünche feinerer Bildung es ihm leichter machen, die Lüge zu verbergen.

Und trotz dieser Lügenflut, trotz des Dafürhaltens einer verkehrten Welt, — wie denkt der Herr davon, er, dessen Wahrhaftigkeit ewig währt? [3] Auf Wahrheit sehe ich, spricht er, und meine Lippen verabscheuen den Frevel; gerecht sind alle meine Reden; nicht ist an mir Böses und Verkehrtheit; böser Weg und zwiegespaltene Zunge sind mir ein Greuel [4].

Nur eine Wage hat der Herr, und doppelt Gewicht kennt er nicht; trügerische Wage ist ihm ein Greuel, richtig Gewicht aber sein Wohlgefallen [5].

Und hierin gleicht der Ehrenmann, — der es wahrhaft ist, — Gott. Wie er denkt, so redet er; seine Rede ist: Ja, ja, nein, nein; er weiß, daß vom Bösen herrührt, was darüber ist [6].

Wohl sagt er nicht immer alles Wahre, weil er erkennt, daß auch Schweigen zur rechten Zeit — Weisheit ist; aber was er sagt, das ist — nach seinem Dafürhalten — in sich und vor Gott so, wie er es sagt, und lauter ist sein Absehen.

Und muß er leiden um der Wahrheit willen, so freut er sich und duldet und harrt. Er weiß, daß die Wahrheit, ähnlich dem siegreichen Sonnenstrahl, sich dennoch einmal Bahn bricht, und daß ihr spätestens und jedenfalls am großen Tag der allgemeinen Abrechnung allseitige und entscheidende Anerkennung zu teil wird.

---

[1] Os. 4, 1. [2] Is. 59, 15. [3] Ps. 116, 2.
[4] Sprichw. 8, 7. 8. 13. [5] Sprichw. 11, 1. [6] Matth. 5, 37.

Und — gesetzt, die Wahrheit verlangte Opfer; — sind nicht sie die edelsten und verdienstlichsten? Durch Lüge hingegen zu Vorteil kommen, zu Gut und Ehre, ist Nachteil, ist Verlust und Schmach.

Weißt du, wer der Vater der Lüge ist?[1] Höre: Ihr werdet nicht sterben, — wie Götter werdet ihr sein[2], spricht Satan zu Eva. Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest[3], spricht Satan zu Jesus.

Lüge, und abermal Lüge. Satan belügt, wen er zum Bösen versucht.

Ja, den Vorsatz, zu täuschen und zu lügen immerdar, und durch die Lüge den Schöpfer um seine Ehre, die Geschöpfe um ihr Endziel zu bringen, hat Lucifer mit sich in die Hölle hinabgenommen. Satan ist der Gegensatz Gottes in allem; Gott ist die Wahrheit, Satan die Lüge[4]. Wenn Satan lügt, so redet er von dem Seinen[5].

Welche Verwandtschaft mit Satan entsteht durch die Lüge! welche Teilnahme an seiner Verderbtheit, an seiner Wut, zu verderben!

Es giebt Lügner aus Übereilung.
Es giebt Lügner aus Geschwätzigkeit.
Es giebt Lügner aus Gewohnheit.
Es giebt Lügner aus Bosheit.
Es giebt Lügner von Handwerk.

Sind die ersteren entschuldbar, und gereichen sie der Menschheit durch die Flüchtigkeit ihres Sinnes nicht so fast zu Schaden als zur Unehre: so machen sich die letzteren gar leicht zu eigentlichen Gliedern jener großen Lügnerfamilie, deren Haupt der Böse selber ist[6], und zu wahren Lügenkindern, wert der Verachtung und des Fluches der gesamten Erde.

Ja, die Lüge ist ein Abscheu vor Gott; sie ist verhaßt allen Menschen, die noch auf Ehre und Gewissen halten; die Lüge widerstrebt dem Zweck, zu welchem dem Menschen die Gabe der Sprache verliehen ist; die Lüge sieht es auf den Ruin der menschlichen Gesellschaft ab, indem sie das gegenseitige Vertrauen erschüttert.

---

[1] Joh. 8, 44. [2] Gen. 3, 4. 5. [3] Matth. 4, 9.
[4] Joh. 8, 26. 44. [5] Joh. 8, 44. [6] Joh. 8, 44.

Die Lüge verdirbt aber auch den Charakter und hat gar mannigfache Entartungen im Gefolge. Oder muß die Angewöhnung des Lügens nicht allmählich zu Doppelzüngigkeit, zu Hinterlist und Verstellung führen? zu Untreue und Verletzung des gegebenen Wortes? zu sündhaften Beteuerungen, zu Fluch, zu Meineid? Macht sie nicht mißtrauisch gegen andere, in denen nur zu leicht die eigene böse Angewöhnung als vorhanden angenommen wird?

Und doch — wie viele Jünglinge giebt es, denen die Wahrheit wirklich teuer ist? Von der allgewöhnlichen, kaum beachteten Übertreibung, von der Scherzlüge und unwahren Entschuldigung bis hinan zur Schadenlüge und freventlichen Beteuerung: — welche Reihenfolge von Versündigungen wider die Wahrhaftigkeit!

Zurückhaltung im Reden, Aufmerksamkeit auf sich, männlicher, oft erneuter Entschluß, der Wahrheit immerdar und in allem getreu zu bleiben, sind die wirksamsten Mittel, eine ans Lügen gewöhnte Zunge zu bessern.

Ja, — fliehe die Lüge[1], o Jüngling!

Gieb deinem Gemüte keine schiefe, verderbte Richtung und dränge deinem Geiste nicht eine Unnatur auf, vor welcher er zurückschaudert.

Bete oft: Eitles und lügenhaftes Reden, o Herr, halte fern von mir[2]; geraden Sinn aber verleihe und bewahre mir![3] Du liebst die Wahrheit und dringst darauf, daß sie auch mir teuer sei![4] O möchte ich behutsam genug sein und Mut genug besitzen, mich von dem Pfade der Wahrheit nie wieder zu entfernen![5]

66. Geist der Lieblosigkeit.

Ori tuo facito ostia et seras. Eccli. 28, 28.

Die Lieblosigkeit entspringt zuweilen aus einem von Natur herben Gemüt.

Gewöhnlich jedoch hat sie ihren Grund in Stolz und Selbstüberschätzung.

---

[1] Exod. 23, 7. [2] Sprichw. 30, 8. [3] Vgl. Eccli. 37, 19.
[4] Ps. 118, 138. [5] Vgl. Ps. 118, 30.

Überlegenheit des Wissens, Geschicklichkeit, Reichtum, vornehme Abkunft, Gewöhnung an Lob und Schmeichelei werden leicht zu Quellen einer Untugend, die zumal den Jüngling gar sehr entstellt und ihn übel vorbereitet auf die einst unvermeidlichen Beziehungen zu Untergebenen, zu gleich und höher Gestellten, in welche sein Stand ihn bringen wird.

Indessen trägt bei denjenigen, die sich mit Geistesarbeiten befassen, zuweilen gerade auch diese Beschäftigung das Ihrige dazu bei, diesen Geist der Lieblosigkeit zu wecken oder großzuziehen.

Das Verlangen, mehr als andere zu wissen, der Wunsch, zu glänzen und sich hervorzuthun, ein gewisser Siegesübermut, oder aber Mißgunst, Neid, geheimer Grimm gegen solche, deren Wirken von Gelingen gesegnet ist, mißstimmen das Herz, verengen es, machen es hart, rauben dem Blicke die Unbefangenheit, der Zunge die Freundlichkeit, der Hand die Bereitwilligkeit zu brüderlicher Aufopferung und Hingabe.

Eine andere Quelle ist der Zeitgeist selbst. Diese von frühester Jugend an beförderte Anmaßung und Selbstüberhebung trägt ihre Früchte: Verwegenheit im Urteilen, Widerspruchsgeist, Hartnäckigkeit, Bitterkeit, Heftigkeit, Leidenschaftlichkeit. Gleichgestellte und Vorgesetzte werden ohne jegliche Befugnis vor den Richterstuhl der eigenen Vernunft oder Unvernunft geladen, der Stab wird gebrochen; man wird Beurteiler, ja selbst Verächter des Nächsten in dem Maße, in welchem man der eigenen Vernunft ein Recht über alles einräumt und an Selbstbewunderung, an Selbstvertrauen zunimmt.

Argwohn, freventliches Urteil, Übelnachreden, Verleumdung, Bitterkeit, Spott, Beleidigung, Unversöhnlichkeit, Haß — vergiften Zunge, Geist und Herz.

Wir übersehen, daß der Nächste in einer höhern Beziehung zu uns steht und die Person Christi vorstellt.

Und wo bleibt das Gebot des Heilandes, den Nächsten zu lieben wie uns selbst? [1]

Zum wenigsten halte deine Zunge im Zaum, und für deine Worte mache eine Wage [2]. Deiner Zunge setze Thor

---

[1] Mark. 12, 31. [2] Eccli. 28, 29.

und Riegel, und sieh wohl zu, daß du durch die Zunge nicht zum Falle kommest [1].

O schwer zu hütende Pforte! Ich kann nicht umhin, sie oftmals aufzuthun, und wie leicht entschlüpfen alsdann verkehrte Reden zugleich mit den guten!

Fürwahr: Wer durch das Wort nicht sündigt, der ist ein vollkommener Mann! [2] Nutzen, Notwendigkeit und Schicklichkeit legen es mir oft auf, zu reden; — wie wachsam muß ich sein, diese Pforte zur gehörigen Zeit zu öffnen, zur gehörigen Zeit zu schließen!

Sind da nicht gottesfürchtige Wächter: Weisheit und glaubensvolle Liebe, — so entsteht Unordnung, es findet Auslaß, was nicht soll, — die Ehre des Nächsten wird angetastet, Zwietracht gesäet, Kränkung veranlaßt, Rachgier geweckt, geschürt, entflammt.

O mein Gott! wie wenig lasse ich mir angelegen sein, das Wort auf mich anzuwenden: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue du auch keinem andern! [3]

Wie leichtfertig und freventlich urteile ich oft über den Mitbruder!

Wie schonungslos rede ich über ihn! Fast nur er ist der Gegenstand meiner Gespräche! Ich falle über ihn her, seine bösen Eigenschaften ziehe ich ans Tageslicht, die guten stelle ich in den Schatten; Gutes wird verkleinert, Schlimmes vergrößert, böse Absichten werden unterschoben, edle verdreht; wahres Böse wird weiter verbreitet, falsches erdichtet.

Und doch: Ein Greuel unter den Menschen ist der Verleumder [4].

Und: Wer insgeheim den Nächsten herabsetzt, der unterscheidet sich in nichts von der Schlange, deren Lust es ist, aus dem Hinterhalt zu beißen [5].

Und wie schwer zu vergüten, o mein Gott, ist gewöhnlich der Schaden, den die böse Zunge anrichtet!

O — die Menschenkinder! wie sind ihre Zähne gleich Waffen und Pfeilen, und ihre Zungen wie spitzes Schwert [6].

---

[1] Eccli. 28, 28. 30. [2] Jak. 3, 2. [3] Tob. 4, 16.
[4] Sprichw. 24, 9. [5] Eccl. 10, 11. [6] Ps. 56, 5.

Herr, du allein weißt, wie unheilbar oft die Wunden sind, welche solche giftige Geschosse schlagen!

Setze deshalb, o mein Gott, eine Wache meinem Munde und festschließende Thüren meinen Lippen; laß nie mein Herz sich neigen zu der Bosheit Worten [1].

Aber auch mein Ohr verschanze mit Dornen [2], damit böses Gerede nicht eindringe!

Gieb mir Kraft, durch düstern Blick und ernste Haltung die lieblose Zunge zum Verstummen zu bringen; denn so wird die Verleumdung verscheucht, wie durch den Nordwind der Regen [3].

Wird schon ein Trunk Wassers, in deinem Namen dem Mitmenschen gespendet, so freigebig von dir belohnt, o Gott: wie hätte ich nicht Anspruch auf deine Huld und deinen Lohn, wenn ich des Nächsten Ehre wahre oder sonst ihm Gutes an Seele und Leib erzeige? [4]

67. Das Ärgernis.

Ecce peccatores intenderunt arcum, paraverunt sagittas suas in pharetra, ut sagittent in obscuro rectos corde.
Ps. 10, 3.

Es giebt Menschen, denen es nicht genügt, selbst böse zu sein; andere müssen in ihre Bosheit hineingezogen werden.

In der Natur des Lasters liegt es, daß es Mitschuldige sucht, und darin gleicht der Verdorbene dem wilden Tiere, daß er blutdürstig wird und auf Beute ausgeht. Und der junge und kleine Löwe ist großer Löwe geworden und hielt es mit den Löwen und lernte Beute erjagen und Menschen erwürgen und Witwen machen [5].

Diese vorsätzliche Mitteilung des Lasters von seiten des Bösen nennt man Ärgernis im engern Sinne.

Je ausdrücklicher und bewußter diese Absicht ist, anderen an der Seele zu schaden, desto teuflischer ist das Ärgernis.

Ärgernis geben heißt, so reden, so handeln, daß

[1] Ps. 140, 3. 4. [2] Eccli. 28, 28. [3] Sprichw. 25, 23.
[4] Vgl. Matth. 10, 42. [5] Ezech. 19, 6. 7.

andere vom Guten ab- oder gar zur Sünde hingeleitet werden.

Ärgernis geben heißt also, verführen, heißt, Gute schlecht, Schlechte noch schlechter machen.

Ärgernis geben heißt, einer Seele schaden, dem Eigentum Gottes nahe treten.

Worauf hat Gott ein begründeteres Recht als auf die Seele des Menschen? Er ist ihr Schöpfer, ihr Erhalter, ihr Heiland, ihr Heiligmacher.

Ihr hat er sein Ebenbild aufgeprägt, sie hat Jesus mit seinem Blut erlöst, sie ward in der Taufe dem Heiligen Geist als Tempel geweiht.

Ärgernis geben heißt, die Seele des Mitmenschen morden, ihr das Leben der Gnade rauben, sie in die Hölle stoßen oder diese ihr noch tiefer graben.

Eine Seele morden! Was ist alles Körperliche, was die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit und ihren Schätzen gegen eine Seele!

Eine Seele morden! Ihr also alle bisherigen Verdienste rauben, sie mit Unfruchtbarkeit schlagen, ihr den Frieden entreißen, sie der ewigen Pein überantworten, die über den Unbußfertigen hereinbricht in jenem Augenblick des Todes, der wie ein Dieb in der Nacht kommt [1].

Und dieser Mord ist ein Meuchelmord, weil der Seelenmörder gewöhnlich heimtückisch handelt, oft lange lauert, alles vorherbedenkt, vielleicht sogar im Schafspelz naht. Sieh, die Sünder haben ihren Bogen gespannt, sie halten ihre Pfeile im Köcher bereit, um im Dunkeln zu durchbohren, die geraden Herzens sind [2].

Und dieser Mord bleibt selten nur bei einem Opfer stehen. Gewöhnlich werden aus den Verführten wieder Verführer, und so pflanzt sich das Verderben fort, der Mordstahl geht von Hand zu Hand, Leichen häufen sich auf Leichen, und die gesamte Erde wird ein Sündengrab.

Da liegen diese Hingemordeten, und von ihren Leichnamen steigt Modergeruch empor: die Berge werden fahl von ihrem Blut [3].

---

[1] Vgl. Offenb. 3, 3. [2] Pf. 10, 3. [3] Is. 34, 3.

Aber — wehe den Mördern! Wehe dem Menschen, durch den Ärgernis kommt! Besser wäre es ihm, er würde, einen Mühlstein am Hals, in die Tiefe des Meeres versenkt![1]

Ärgernis geben ist also das Werk des Teufels; denn der Teufel ist der Menschenmörder von Anbeginn[2].

Welche Verantwortlichkeit: die Schöpfung Gottes zerstören! das Erlösungswerk vernichten! den Heiligen Geist in seinen Gnadenwirkungen hindern! eine Seele dem Untergange weihen! einen Bruder hinmorden!

Wie, ein Mann macht Jagd auf seinen Bruder?[3]

Das Blut deines Bruders Abel schreit um Rache empor![4]

Und das Blut Jesu? Wenn ihr gegen eure Brüder sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzet, so sündigt ihr wider Christus selbst. — Den Bruder verderben, welchen Jesus durch sein Blut erlöst![5]

Welche Verantwortlichkeit! Statt für die eigenen, vielen und schweren Vergehungen zu büßen, statt die eigenen tiefen Seelenwunden zu pflegen und zu heilen, tauche ich die Hand in fremdes Blut, veranlasse Sünden selbst bei anderen!

Und auf dem Totenbett — welche Erinnerungen!

Und beim Gericht! — Sein Blut fordere ich von deiner Hand![6]

Und in der Hölle — Wolf und Lamm, Verführer und Verführter! Wehe dir, der du raubst; geraubt wirst du werden![7]

Wehe ihnen, denn die Wege Kains sind sie gewandelt![8]

Ziehet hindurch, ihr Rächer, und würget; schonet nicht, habet kein Erbarmen; auch ich werde kein Erbarmen haben; sondern alles, was sie Böses angerichtet, will ich über ihr Haupt hereinbrechen lassen[9].

Und — wie schwer ist das Ärgernis wieder gutzumachen! Eingedrungen in die verborgensten Adern ist das Gift: wer wird es da noch entdecken, daraus noch entfernen können?

---

[1] Matth. 18, 6. 7. [2] Joh. 8, 44. [3] Vgl. Mich. 7, 2.
[4] Gen. 4, 10. [5] 1 Kor. 8, 11. 12. [6] Ezech. 3, 18.
[7] Is. 33, 1. [8] Judas 11. [9] Ezech. 9, 5. 10.

O bete, bete, daß Gott dir verzeihe, daß er die Seele, die du zu Grunde gerichtet, wieder zum Leben erwecke!

Bete und wirke nun im entgegengesetzten Sinne: rette Seelen, suche Verirrte auf die gute Bahn zu bringen — durch Wort, durch Beispiel; wirke zur Verbreitung des Guten, sei Apostel des Himmels, bevölkere die Stadt Gottes!

O ja — hüte dich wohl, irgendwie Veranlassung zum Bösen zu sein!

Es ist des Bösen genug auf unserer fluchbeladenen Erde; — mehre es nicht. Es sind der Menschen genug, die abirren von ihrer Bestimmung, ihr letztes Ziel und Ende verfehlen! vergrößere die Zahl dieser Unglücklichen nicht und stürze dich nicht selber in doppeltes Verderben. Sprich vielmehr: Die Bösen will ich deine Wege lehren, o Herr, und zu dir zurückwenden sollen sich die Gottlosen[1].

O Jüngling, — mit dem Bewußtsein durchs Leben schreiten, in jugendlicher Leidenschaft einst eine Seele gemordet, sie Böses gelehrt, der Unlauterkeit überantwortet oder der Religion entfremdet, — der Menschheit, der Familie, dem Staat, der Kirche ein Glied schädlich, unnütz oder wenigstens minder nütz gemacht zu haben, — welche Bitterkeit! welch nagender Vorwurf! Erspare ihn dir!

Indessen sei auch du vor den Wölfen auf der Hut.

Sind Glaube und Sitten dir teuer, so sei vorsichtig.

Irreligiöse Äußerungen, zotige Reden, freches Benehmen, Zudringlichkeit, Keckheit; oder aber listige Schmeichelei, sinnliche Zutraulichkeit, Geheimthuerei und Streben nach Sonderung verraten den Wolf. Weiche aus, fliehe; kannst du dieses nicht, so suche Hilfe, rufe die Hirten, setze dich zur Wehr.

Wenn jemals der Wolf sich zum Lamme gesellt, so der Sünder zum Gerechten. Aber was hat der Reine mit dem Hunde zu thun?[2]

---

[1] Ps. 50, 15. [2] Eccli. 13, 21. 22.

68. Die mißbrauchten Sakramente.

Ideo inter vos multi infirmi et imbecilles, et dormiunt multi. 1 Cor. 11, 30.

Ein anderes ist, den heiligen Sakramenten nicht die Fülle des Nutzens abgewinnen, welcher daraus zu gewinnen wäre, ein anderes, sie mißbrauchen, entweihen, an ihnen freveln.

Die heiligen Sakramente der Buße und des Altars sind ihrer Natur nach Quellen unaussprechlichen Segens. Je nachdem aber der Mensch sich ihnen naht mit engem oder umfangreichem Gefäß, je nachdem er Vorsicht anwendet, den gewonnenen Inhalt zu bewahren: schöpft er aus ihnen viel oder wenig, genießt des Geschöpften längere oder kürzere Zeit.

Zwar ist gerade nicht die Dauer der Frist, welche zur Vorbereitung verwendet wurde, maßgebend für den zu erlangenden Nutzen, weil es hier überhaupt mehr auf den Geist, auf das Verlangen, auf die innere Gediegenheit ankommt: indessen mahnt dennoch die Heiligkeit der Sache, die Wichtigkeit des Geschäftes von Hast und Eile dringend ab.

Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit wären zumal bei solch heiligen Handlungen überaus tadelnswert.

Das Herz wird nicht erweicht; der Tau kann nicht durchdringen; die befruchtende Feuchtigkeit vermag nicht, sich zu verbreiten. Wie wäre da Gedeihen denkbar?

Hier vor allem gilt das Wort: Was du thust, das thue, — das heißt: dem widme dich aufs beste, das verrichte mit Fleiß, mit Sorgfalt, das führe mit Ernst zu Ende.

Sehr nachteilig sind auch mangelhafte Danksagung und geringer Eifer nach Empfang der heiligen Sakramente; nachteilig insbesondere die Hast und Zerstreuungssucht, mit welcher wir uns wieder ins Alltagsleben hineinwerfen.

Leider verflüchtigt sich die angesammelte Wärme nur allzu schnell; öffnest du aber Thüre und Fenster und gewährst rauhem Luftzug freien Durchgang: so ist sie im Augenblick dahin, und die hereinbrechende Kälte ist um so fühlbarer, wirkt um so schädlicher, je unvermittelter der Übergang ist.

O — wenn wir die Gabe Gottes *kennten!*[1] wenn wir so recht durchdrungen wären von der Größe der Huld, die uns, namentlich im allerheiligsten Altarssakramente, zu teil wird, — von dem Wert der Gabe, von dem Einfluß, den die würdig und eifrig empfangenen Sakramente auf unsern *geistigen Fortschritt* und auf die Ewigkeit üben!

Aber ach, es fehlt an Hochschätzung, es fehlt an Liebe, an Innigkeit.

Das Feuer wärmt nicht, das Licht erhellt nicht, die Arznei heilt nicht, der Überfluß bereichert nicht, die Kraft stärkt nicht.

Das *irdische* Brot, so grob und sinnlich es ist, wirkt thätiger auf unsern Leib als dieses *himmlische* Brot auf unsere Seele. Wir genießen das *leblose* Brot von Staub und Erde, und unser Körper gedeiht, wird stark und gelenkig, trotz Siechtum und Tod: das Brot des *Lebens* hingegen empfangen wir, nehmen in uns auf den Heiland und Gottmenschen Jesus Christus mit all der Machtfülle seiner *Gottheit*, mit all den Verdiensten und Schätzen seiner heiligen *Menschheit*, — und unser Geist bleibt blind, lahm, starr, unthätig, unser Wille irdisch, geteilt, feig, ohnmächtig!

Wie *oft*, o Jüngling, hast du schon gebeichtet und kommuniziert?

Ist dein Herz *reiner*? dein Eifer *reger*? dein Wille *stärker*? deine Besserung *nachhaltiger*?

Steht das Wachstum deines Seelenlebens im *Verhältnis* zur *Zahl* der bisherigen Beichten und Kommunionen?

Sieh wohl zu, daß nicht auch in diesen hochheiligen Dingen dein *Leichtsinn* vieles verderbe! — Erforschung — *obenhin*, Reue obenhin; Anklage obenhin, Danksagung, Buße obenhin; wenig Sammlung zwischen Beicht und Kommunion; Eile *vor* der Kommunion, Zerstreutheit *bei* der Kommunion, Eile *nach* der Kommunion, keine Spur von Geistessammlung an den Kommuniontagen, — o teurer Jüngling, was wird aus deiner Seele werden, wenn du dir

[1] Vgl. Joh. 4, 10.

nicht Zeit, nicht Mühe nimmst, ihr diese geistigen Speisen gebührend darzureichen, sie passend zu genießen und durch gedeihliche Ruhe nutzreich zu machen?

Und erst gar der unwürdige Empfang des hochheiligen Sakramentes! Er besonders ist schuld, daß so viele unter uns krank und schwach sind und so viele des Todes entschlafen [1].

Und ist dieser Gottesraub unerhört unter den Jünglingen?

Aber sieh, wie bei so manchem alles aus bloßem Zwang oder doch aus bloßem Herkommen geschieht! Keine Hochachtung, keine Liebe, kein innerer Trieb, — und deshalb auch keine Sorgfalt, kein Eifer, keine Inbrunst.

Und die Fahrlässigkeit sinkt allgemach zur Gleichgültigkeit herab, zur Mißachtung, ja zur Verachtung und zu einer wahren Bosheit wider Gott und Göttliches.

Wer mit dem Bewußtsein einer nicht bereuten und gebeichteten Todsünde zum Tische des Herrn hinzutritt, der vergreift sich an dem Heiland, indem er sein heiligstes Fleisch und Blut wie gemeine Speise behandelt, und ruft so auf sich selber das göttliche Strafurteil herab [2].

Du hast aus verschuldeter Nachlässigkeit eine schwere Sünde nicht gebeichtet, du hast vorsätzlich, aus falscher Scham oder bösem Willen, eine schwere Sünde in der Beichte verhehlt: trittst du in diesem Zustand geistigen Todes zum Altar, so verdoppelt, so vervielfacht sich dein Tod.

Das allerheiligste Sakrament ist ein Sakrament der Lebendigen. Es ist Speise, und Speise kann Leichnamen nimmer nützen.

O welch entsetzlicher Frevel — eine unwürdige Kommunion!

Den Heiland, den Reinsten, zwingen, im allerunsaubersten Herzen Platz zu nehmen!

Ist die unmittelbare Gotteslästerung, an und für sich betrachtet, die schwerste aller Sünden, und nimmt alsdann die Sünde der Juden, welche Jesum kreuzigten, die nächste Stufe in der Rangfolge der großen Verbrechen ein: so reiht sich unmittelbar an diese Frevel die unwürdige Kommunion, die den verhüllten Gott mißhandelt und verunehrt.

---

[1] 1 Kor. 11, 30. [2] 1 Kor. 11, 29.

Gott will, daß alles Heilige in Ehren gehalten werde, — selbst Kleider, Geräte, Gebäude, die dem Gottesdienste geweiht sind. Und er selber spricht: Werfet das Heilige nicht den Hunden vor [1].

Allein was ist heiliger als dieses allerheiligste Sakrament, welches ja das Ziel, der Inbegriff aller übrigen Sakramente ist?

Was ist heiliger als der Leib, das Blut Jesu, des Allerheiligsten, des nun im Himmel glorreich Regierenden, des einstigen Richters der Toten und Lebendigen? Und können denn Jesus und Belial sich zu einander gesellen? [2]

Und zum Mißbrauch tritt Verrat, tritt Heuchelei hinzu. Die Maske der Freundschaft wird aufgesetzt; man naht als Judas. Der Schein der Frömmigkeit muß die Bosheit, erheuchelte Ehrfurcht den Trotz, Freundesmiene die Gewaltthat verhüllen.

Und so wird denn diesem liebevollsten Heiland seine freigebige Güte mit dem allerschwärzesten Undanke vergolten. Volk, mein Volk, was habe ich dir gethan, — o antworte mir! [3] O mein erwählter Weinberg, wie bist du mir fremd geworden und hast bittere Frucht angesetzt! [4] Den Barabbas ziehst du mir vor, und mich, deinen Heiland, kreuzigst du!

O unheilvolle That! zu den vorhandenen Sünden fügt der unwürdig Kommunizierende eine neue, noch fürchterlichere: der Mensch vergreift sich an dem Herrn, das Geschöpf am Schöpfer, der Erlöste an seinem größten Wohlthäter; und das Heilmittel verkehrt sich in Gift, die Segnung in Fluch, das Blut der Versöhnung in Blut der Rache; der Gottesräuber genießt seinen eigenen Richter und hiermit das Gericht, den einstigen Zeugen, die Anklage, das Urteil, die Verdammung [5].

Was Wunder, wenn der Herr von einem solchen Frevler sich zurückzieht! Hat er ja — nicht etwa bloß die Gnade, nein — den Urheber der Gnade und des Lebens mißbraucht, entehrt, mit Füßen getreten [6].

---

[1] Matth. 7, 6. [2] 2 Kor. 6, 15. [3] Mich. 6, 3.
[4] Vgl. Jer. 2, 21. [5] 1 Kor. 11, 29. [6] Vgl. Apg. 3, 15.

Und das Herz wird infolge des Mißbrauchs immer gleichgültiger, härter, kälter gegen alles Göttliche.

Über so Großes einmal hinweg, warum nicht noch einmal? warum nicht öfter?

Und die Verblendung wächst, und die Verstocktheit nimmt zu; Todesstille drinnen, Heuchelei draußen; die Seele vergiftet, die Menschen betrogen, Gott verraten.

Und nicht bloß geistiges Siechtum, geistige Schwäche, vervielfachter Seelentod sind die unvermeidlichen Begleiter der unwürdigen Kommunion: selbst körperliches Weh, Gottesurteil, jäher, entsetzlicher Tod traten schon zuweilen als Vorboten einer Gottesrache auf, die im Jenseits noch viel schrecklicher hereinbrechen wird.

Wäre es möglich, daß du solch gräßlichen Frevels dich schon so jung schuldig machtest? — O Jüngling, welche Zukunft!

So willst du dich denn abstumpfen gegen alles Gute, Hohe, Edle, indem du mit dem Schlimmsten beginnst?

O — ist erst die Liebe zum Heiland aus deinem jungen Herzen gewichen, ist es ihm derart entfremdet, daß du ihn verraten kannst — kaltblütig, mit Vorbedacht: — wozu bist du alsdann nicht fähig?

Freund, mit einem Kuß verrätst du des Menschen Sohn? [1] — Das hat dein Heiland nicht um dich verdient!

Willst du dir die Mühe nicht geben, dem Reinsten eine reine Stätte in deinem Herzen zu bereiten, so lade ihn lieber nicht zu dir.

Sei ehrlich; sprich nicht: Ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach [2], — sondern: Ich mag mich nicht würdig machen. Dann kränkt zwar allerdings dein Kaltsinn deinen Heiland tief, aber deine Vermessenheit entweiht das Heiligste nicht.

O geduldigster Jesu! wie teuer müssen dir deine Auserwählten sein, daß du ihretwegen ein Sakrament einsetztest, in welchem bösen Menschen so reichliche Gelegenheit geboten wurde, dich aufs schnödeste zu verhöhnen, dich aufs grausamste zu mißhandeln!

---

[1] Luk. 22, 48. [2] Matth. 8, 8.

69. Die Menschenfurcht.

Qui me erubuerit et meos sermones, hunc Filius hominis erubescet. Luc. 9, 26.

Der Mensch sollte sich eigentlich nur des Einen schämen: des Bösen, — es zu thun, es gethan zu haben.

Indessen — armselig genug — schämt er sich sehr oft des Gegenteils: das Böse zu lassen, das Gute zu thun.

Es beunruhigt ihn der Gedanke, möglicherweise von anderen belächelt, getadelt, verspottet zu werden; er wird verwirrt, er gerät in Schrecken, er handelt gegen seine bessere Überzeugung; die Anregung zum Guten wird überhört, die Gelegenheit dazu verstreicht, — man ist besiegt; Gewissen, Tugend, Gott sind preisgegeben.

Junge Leute verfallen leichter als andere dieser falschen Scham, dieser thörichten Furcht, — und zwar deshalb, weil über sie die Einbildungskraft so viel vermag und ihr Gemüt für alle Eindrücke so empfänglich ist.

Wie viele Bekehrungen, vom Bösen zum Guten, vom Guten zum Bessern, verhindert die Menschenfurcht! Wieviel Böses veranlaßt, wieviel Gutes vereitelt sie!

Was wird man von mir denken? was wird man dazu sagen? Man wird über mich lächeln; man wird spotten. Wie kann ich mich von diesem, von jenem trennen, dieses und jenes aufgeben? Man wird es übelnehmen, es wird auffallen.

Die ganze Welt ist voll solcher Sklaven, und oft sind gerade jene, die sich am meisten mit Unabhängigkeit brüsten, die erbärmlichsten Diener solcher Jämmerlichkeit.

Ehre, — mißbrauchtes Wort! Besteht sie in feiger Nachgiebigkeit? in mehr als unzeitiger Gefälligkeit? im Preisgeben dessen, was man innerlich als gut und recht, als nützlich, ja als notwendig anerkennt? im Hinopfern der eigenen richtigen Überzeugung?

Hat der noch Ehre, welcher sich selber aus Furcht verleugnet? wer sich aufgiebt — um eines Wortes, eines Scherzes, einer Miene, eines Spottes willen?

Feiger, — denn das bist du, und dafür halten dich selbst diejenigen, welchen du nachgiebst, — Feiger, warum läßt du dich also knechten?

Sind denn die, vor denen du dich so gar sehr fürchtest, von Natur aus deine Herren und Gebieter?

Gott allein ist von Natur aus dein Gebieter und Herr. Von ihm hast du dein Sein; er kann es dir entziehen, wann er will. Er wird dich einst richten, nicht sie. Sein Wohlgefallen muß dir höher gelten als alle Mißgunst der Menschen, und Gottes Mißfallen kann durch alles Wohlgefallen der Menschen nicht aufgewogen werden.

Lasset euch nicht in Schrecken jagen von denen, welche zwar den Leib zu töten im stande sind, über dieses hinaus aber nichts weiteres mehr vermögen. Ich will euch zeigen, wen ihr zu fürchten habt: Fürchtet jenen, der, nachdem er getötet hat, auch in die Hölle zu stürzen vermag; jawohl, den fürchtet![1]

Und welche Unbill thust du Gott an, wenn du ihn den Menschen nachsetzest! Du schämst dich also Gottes?

Und doch — was ist ehrenvoller, als Gott dienen, seinen Willen thun? Ist er nicht der König des Himmels und der Erde? Ist er nicht der Schönste, Beste, Höchste?

Und wie — wenn Gott sich einst deiner schämt? Wenn er dich, an jenem Tage des schrecklichen Gerichtes, in deiner Nichtswürdigkeit vergehen läßt? wenn er dann dich verleugnet, wie du ihn jetzt verleugnest? wenn er nichts von dir wissen will?

Wofern jemand sich meiner und meiner Worte schämt, werde auch ich mich seiner schämen[2] am Tage des Gerichtes, spricht der Herr; — und er wird Wort halten.

Und vor wem schämst du dich denn?

Sind es Gute, Tugendhafte? Sind es jene, die einst mit den Heiligen des Himmels kommen und sitzen werden, die Welt zu richten?

Sind es nicht Sünder, Bösewichte, Verkehrte, Thoren, die du fürchtest? Jawohl — Thoren! Die Thoren, sagt die Schrift, verachten jene, so das Böse fliehen[3]. Jawohl — Sünder! Dem Sünder ist der Dienst Gottes verhaßt[4].

---

[1] Luk. 12, 4. 5. [2] Luk. 9, 26. [3] Sprichw. 13, 19.
[4] Eccli. 1, 32.

Und wieder: Wer auf dem geraden Pfade wandelt und Gott fürchtet, wird verachtet von dem, welcher auf dem schmählichen Sündenweg einherschreitet [1].

Bist du so empfindlich für die Anerkennung der Menschen: warum strebst du nicht nach der Hochachtung und dem Lobe der Besseren unter ihnen?

Und um was handelt es sich? warum fürchtest du dich? Ist denn die Tugend etwas Schändliches? Was hat denn Wert, wenn nicht eben sie? und sie allein?

Reichtum vergeht, Ehre verweht, Vergnügen entweicht: — die Tugend, wertvoll in sich, anerkannt von Gott, gepflegt von dem besten Teile der Menschheit, Gegenstand des Neides selbst den Bösen, — die Tugend bleibt, reicht hinüber ins Jenseits, krönt und wird gekrönt, herrscht in Ewigkeit. Strahlen werden die Gerechten und im Gesetze Gottes Bewanderten in nie endende Ewigkeiten [2].

Schämst du dich etwa auch deiner Natur, deines Wesens, deiner Bestimmung? — Unerhört! Schämt sich der Vogel des Fluges, der Fisch, daß er schwimmt? Und ist nicht der Dienst Gottes deine Natur, dein Element, dein Ziel und Ende? Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist jeder Mensch, das ist der ganze Mensch [3].

Du fürchtest, als Sonderling zu gelten?

Aber weißt du auch, daß du als Tugendhafter stets Sonderling sein wirst?

Nicht Sonderling sein wollen im Sinne der Bösen, heißt, auf die Tugend verzichten.

Du schreitest nicht auf der breiten Straße einher, du bist sonach Sonderling; du wandelst den schmalen Pfad, du suchst die enge Pforte, — du sonderst dich also von der großen Menge ab, du mußt dich absondern.

O bleibe nur Sonderling! Die Sonderlinge kommen in den Himmel, die Alleweltmenschen bleiben draußen.

Sprich, guter Jüngling: wohin käme es, wolltest du dich nach den Gesinnungen und dem Betragen gewisser Jugendgenossen richten? loben, was sie loben, — tadeln,

---

[1] Sprichw. 14, 2. [2] Dan. 12, 3. [3] Eccl. 12, 13.

was sie tadeln, — handeln, wie sie handeln? Ziehen sie nicht scharenweise auf der bequemen Heerstraße des Sinnen- und Sündenlebens einher?

Nein; du hast dein Gewissen, deine aus dem Evangelium geschöpften Grundsätze; danach handle, und nach anderm frage nicht.

Es ist Zeit, daß du Mann werdest. Du redest oder träumst doch so viel von Selbständigkeit; — wo ist sie?

70. Schaden der Menschenfurcht.

Qui timet hominem, cito corruet.
Prov. 29, 25.

Wer die Menschen fürchtet, kommt schnell zum Fall[1].

Die Menschenfurcht ist allen unseren Pflichten gleich schädlich.

Es leiden die Pflichten gegen Gott.

Der äußere Gottesdienst unterbleibt entweder ganz oder entbehrt jener Ehrfurchtsbezeigungen, auf welche Gottes Majestät so gerechten Anspruch hat.

Sieh jenen Jüngling, wie er sich schämt, vor und nach der Mahlzeit zu beten, in der Kirche das Knie zu beugen, das heilige Kreuzzeichen zu machen, geweihtes Wasser zu nehmen, Bildern der Heiligen, Gott gewidmeten Personen und Sachen Ehrfurcht zu erweisen, in der Kirche und beim Gebete eine fromme, bescheidene, demutvolle Haltung anzunehmen.

Wäre er allein, vielleicht thäte er es; — aber, — Himmel! ich will mich nicht verlachen lassen!

Und warum sieht man ihn so selten am Richterstuhl der Buße? am Tische des Herrn?

Wohl macht sich vielleicht das Bedürfnis geltend; aber — die Menschen! Man wird mich Frömmler schelten!

Wird diese zunächst etwa bloß erkünstelte Kälte nicht bald bis zum Herzen vordringen? Was wird aus der armen Seele werden, versäumt man es, das Herz oftmals zu reinigen, es oft mit der göttlichen Speise zu stärken?

---

[1] Sprichw. 29, 25.

Armselige Verblendung! Nicht schämt man sich, Menschen Ehre zu erzeigen, höflich, gefällig, zuvorkommend zu sein, in Artigkeiten gegen sie zu wetteifern; nicht schämt man sich, Mächtige und Reiche um ihre Gunst, um ihr Wohlwollen anzusprechen; nicht schämt man sich, den Bedürfnissen des Leibes durch Speise und Trank, durch Ruhe und Erholung Rechnung zu tragen: aber du, arme Seele, kannst darben, mußt des himmlischen Brotes entbehren, weil — nicht zwar gerade eine Verfolgung, wohl aber ein spöttisches Wort, ein hämischer Tadel in Aussicht steht; du, o mein Gott, mußt dich mit der allerverborgensten und den Menschen um jeden Preis zu verbergenden Huldigung begnügen, weil — es Edelmut erfordert, sich frank und frei zu dir zu bekennen.

Und du, o heilige Kirche, — wie wird es dir ergehen, greift man dich in Gegenwart eines so feigen Jünglings an? Man belächelt dich; er schweigt. Man verleumdet dich; er schweigt. Man beschimpft dich; er schweigt. Vorurteile aller Art werden hervorgesucht; er schweigt. Der Priesterstand wird verunglimpft, heilige Gebräuche werden verlacht, man verdreht Thatsachen und schmiedet Lügen; er hat kein Wort der Verteidigung; er ist auf einmal unwissend geworden, er schweigt. Siehe, wie er bald sogar mithöhnt, mitschmäht, mitsteinigt.

Beichte, Ablaß, Papsttum, Cölibat, kirchliche Orden, Wallfahrten, fromme Einrichtungen — alles darf man vor ihm angreifen: längst hat den Feigen die Menschenfurcht entwaffnet; ja er greift mit an und schlägt, o des Frevels, seine eigene Mutter.

Er scheint wohl gar nur auf eines noch zu warten, auf die Gelegenheit nämlich, fragen zu können: Wieviel wollt ihr mir geben, und ich will ihn euch überliefern[1] — meinen Glauben, meine Religion, meine Kirche, meinen Heiland?

O der Nichtswürdigkeit einer solchen Handlungsweise! o der Niedrigkeit! o der Charakterlosigkeit! Leben wir etwa in den Zeiten Neros, Diokletians, Julians? Glühen Roste? brüllen Löwen? blitzen Schwerter? heulen wütende Volksmassen um uns?

---

[1] Matth. 26, 15.

Welche Erbärmlichkeit! Mein Heiland schämt sich nicht, entblößt, verhöhnt, verlassen, zwischen zwei Missethätern bei hellem Tage, angesichts von ganz Jerusalem für mich am Kreuze zu hängen: — und ich wage es nicht, ihm auch nur den mindesten offenkundigen Beweis von Liebe zu geben!

Die Kirche schämt sich nicht, mich Ungeratenen zu hegen und zu pflegen, mich von der Wiege bis zum Grabe mit ihren mütterlichen Segnungen zu geleiten, mir selbst noch als Sünder und verlorenem Sohne den Titel eines Christen, eines Katholiken zu lassen, mir Unreinstem ihre reine Hand zum Aufstehen und zum Versöhnungskuß zu bieten: und von meinen Lippen kommt kein Sterbenswörtchen zur Wahrung ihrer Rechte, ihrer Würde, ihrer Ehre, ihrer Größe, ihrer Schönheit. — Söhne habe ich ernährt und großgezogen, sie aber haben mich preisgegeben![1]

Nicht minder haben die Mitmenschen von dieser jämmerlichen Menschenfurcht zu leiden.

Handelt es sich um Höhergestellte? Aus Menschenfurcht stimmt man ein in das alberne Freiheits- und Gleichheitsgeschrei. Selbst denjenigen begegnet man mit Widersetzlichkeit, welchen man nach Gott alles verdankt.

Und erst die Lehrer! Ihrer schont weder die geifernde Zunge noch die von anderen erlernte Roheit. Sie quälen, mißachten, herabsetzen, ihnen in nichts Gerechtigkeit widerfahren lassen, wird von den anderen als guter Ton gepriesen. Sich beugen, nachgeben, vom Ungehorsam abstehen, wäre schimpflich. Über alles herfallen, alles vor den Richterstuhl der eigenen Vernunft zur Verantwortung laden, von allem und gar allem das Warum wissen wollen und sich um keinen Preis ergeben, gehört zum Zeitgeist, bekundet Aufklärung nach der Mode: — wer wagt es da, anders zu denken, anders zu handeln?

Herzlosigkeit und Geringschätzung gegen Gleichgestellte; Härte, Übermut, herrisches Wesen gegen Jüngere und Niedrigere, — alles Früchte des schalsten Egoismus, — gelten beinahe als Tugenden. Das ist Selbstbewußtsein, Charakterfestigkeit, Männlichkeit.

---

[1] Js. 1, 2.

Handelt es sich um Grundsätze? Die lockersten sind die der Mehrzahl; ihnen huldigt man. Welche Begriffe von Ehre! Rache, Zweikampf, Selbstmorde — erlaubte oder doch entschuldbare Handlungen. Welche Begriffe von Sittlichkeit! Man meide nur das Schlimmste, man hüte sich vor dem Gerede und vor der Öffentlichkeit, — im übrigen verdient die menschliche Schwäche Nachsicht; wir sind keine Engel.

Und hier wird ein zweideutiges Wort gesprochen; man ist still. Und dort ein schlüpfriges; man mißbilligt es nicht. Und dort ein gemeines; man lacht dazu. Und um jeden Verdacht der Engherzigkeit fern zu halten, stimmt man ein, klatscht Beifall, thut das Seinige dazu, überbietet, — ja wetteifert bald mit den Rohesten an Unsauberkeit und erkauft sich dadurch bei jungen Wüstlingen und niedrigen Genußmenschen den traurigen Ruf eines guten Gesellschafters, — eines jungen Mannes, der zu leben weiß, der lebt und leben läßt, eines Freisinnigen, Zwanglosen, Lebenslustigen.

Man teilt ihre Begriffe von Tugend und Laster. Trunk — verzeihlich; Müßiggang — notwendige Abspannung; endloses, nur zu oft leidenschaftliches Spiel — Zeitvertreib; Lesung sinnlicher Bücher — Bildung, Weltkenntnis; Verschwendung — Freigebigkeit; Eitelkeit und Ziererei — Anstand; Schmeichelei — Höflichkeit; Lüge — unvermeidliche Zurückhaltung; Doppelzüngigkeit — Vorsicht; Unredlichkeit — kluge Berechnung.

O — wehe euch, die ihr das Böse gut und das Gute bös nennet, die ihr aus der Finsternis Licht und aus dem Lichte Finsternis macht, denen das Bittere als süß und das Süße als bitter gilt [1] — der Menschen wegen!

Der Sklave der Menschenfurcht gleicht der Drahtpuppe, die willenlos alle Bewegungen ausführt, welche man sie machen heißt.

Armselige Rolle, — zumal eines Jünglings unwürdig, der seine edle, freie Stirne höher tragen und auf ihr das Brandmal elender Menschendienerei nicht dulden sollte!

---

[1] Is. 5, 20.

Böse Genossen spotten, daß du deinen Standespflichten nachkommst? daß du studierst, arbeitest, deine Zeit gut anwendest? Antwort: Ich weiß, was ich zu thun habe.

Sie locken zu Trinkgelagen, zu gefährlichen Vergnügungen? Sprich: Ich will nicht.

Sie dringen darauf, den Grund deiner Lebensbesserung zu erfahren? Sage: Das kümmert mich.

Sie spotten über deine Sinnesänderung? Laß sie gewähren: stumpfe Pfeile thun nicht weh.

Sie lachen über deine Gewissenhaftigkeit? Bedaure ihre Gewissenlosigkeit.

Widersprich, wo's not thut; tritt auf; wehre dich. Hier ist Trotz an rechter Stelle.

Das Schlimmste, was dir zustoßen könnte, wäre hier das Beste: daß derlei Menschen von dir abließen.

O Glück, solcher verkehrter Freunde ledig zu sein und endlich einmal wieder frei aufzuatmen!

Gesprengt hast du meine Fesseln, o Herr! nun will ich dir wieder Lobopfer weihn[1], — dir dienen, wie ich's muß; dich lieben, wie ich's kann; nur von deiner heiligen Furcht mich leiten lassen, wie ich's soll.

71. Die bösen Gelegenheiten.

Qui amat periculum, in illo peribit.
Eccli. 3, 27.

Vergebens dringst du in die Bosheit der einzelnen Laster ein und erweckst so in dir jenen Abscheu wider sie, den sie verdienen; zu diesem Erkennen muß das Meiden der Gelegenheit hinzukommen, sonst bleibt alles bloße Verstandessache und wird deine Verantwortlichkeit nur um so größer.

Jeglicher Gefahr der Sünde kannst du allerdings hienieden nicht ausweichen; denn voll der Schlingen ist die Welt, die ja ganz im argen liegt[2], und die schlimmste aller Gefahren trägst du mit und in dir herum — das Fleisch, die Leidenschaften. Es giebt jedoch der Gelegen-

[1] Ps. 115, 16. 17. [2] 1 Joh. 5, 19.

heiten zum Bösen sehr viele, denen du dich recht wohl entziehen kannst.

Die Gelegenheiten zur Sünde sind mannigfach, wie die Lebensverhältnisse der einzelnen selbst, und fast ein jeder Mensch, ein jedes Alter, ein jeder Stand hat seine eigenen.

Unter der nächsten Gelegenheit versteht man äußere Beziehungen, durch die jemand gewöhnlich zum Falle kommt, sei es um der eigenen Gebrechlichkeit willen, sei es wegen der Gewalt, mit welcher sie auf ihn einwirken.

Für jenen ist es ein bestimmter Ort, für diesen eine gewisse Person, die ihm fast jedesmal Veranlassung zum Falle wird, — für einen andern ist es eine Beschäftigung, für noch einen andern eine Belustigung, ein Spiel, ein Buch oder ähnliches.

Der erste von allen Vorsätzen, den ich machen muß, wenn ich mich aufrichtig zu Gott bekehren und diese meine Bekehrung befestigen will, ist, solch eine nächste Gelegenheit mit allem Ernst zu meiden. Ohne dieses kann von einer wahren und dauerhaften Bekehrung durchaus keine Rede sein.

In der nächsten Gelegenheit kann ich wieder fallen und sündigen. — Bin ich nicht mehr der alte Mensch, der nämliche schwache, gebrechliche Mensch wie sonst? Hat die Möglichkeit aufgehört, weil mein Wille sich für einen Augenblick dem Bessern zugewandt?

In der nächsten Gelegenheit werde ich wahrscheinlicherweise wieder fallen. Wer die Gefahr liebt, der kommt in ihr um[1], und die Gefahr liebe ich, von der ich mich nicht fernhalte, da ich es doch könnte und sollte.

In der nächsten Gelegenheit muß ich sozusagen wieder fallen. Fordere ich nicht gewissermaßen die Sünde heraus und Gott auf, mir seine Gnade zu entziehen? Oder ist Gott schuldig, mir außerordentliche, kräftigere und deshalb ausreichende Gnade zu gewähren, weil es mir beliebt, tollkühn zu sein und mich freiwillig in Lagen zu begeben, in denen die gewöhnlichen Gnaden unzulänglich sind?

---

[1] Eccli. 3, 27.

Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen[1]; du sollst ihm nicht die Pflicht auferlegen wollen, Wunder der Gnade an dir zu wirken. Und das thust du, wenn du dich in die nächste Gelegenheit wirfst.

Da erwachen mit erneuter Kraft die bösen Neigungen, die alten Angewöhnungen regen sich, die frühere Blindheit fängt an, hereinzubrechen, der Wille wankt, der Hang zur Sünde wird stärker, die heilsamen Gedanken treten in den Hintergrund, Satan gewinnt immer mehr Boden, — schon bist du, selbstverschuldeterweise, zu schwach, den Andrang der Versuchung zu überstehen, — du strauchelst, du fällst.

So mußte es kommen; warum begabst du dich auf den Weg des Ruins — trotz der Mahnung des Heiligen Geistes und deines Gewissens: Auf einen trümmerbedeckten Weg setze deinen Fuß nicht, und du wirst nicht anstoßen![2]

Schwer freilich mag es dir werden, o Jüngling, gewisse Bande zu sprengen, die dich so fest umschlungen halten.

Diesen Verkehr aufgeben! jene Gesellschaft meiden! jenes Haus nicht mehr betreten! dieser Erholung entsagen! jenes Buch verbrennen! — wie unangenehm! wie schwer! wie unmöglich!

Allein, o Bester, — habe Erbarmen mit deiner unsterblichen Seele!

Es wird dort Böses gesprochen; schamlose Reden treffen dein Ohr; dein Herz verunreinigt sich; du sprichst mit; das Labyrinth gewisser, dir wohlbewußter Verirrungen verschlingt sich immer mehr. — Rette dich! eile, fliehe, kehre nie wieder!

Und jene andere Gesellschaft, deren wüstes Treiben und niedrige Genüsse dir längst hätten Ekel einflößen sollen, in welcher Unmäßigkeit und Plattheit den Vorsitz führen, — wirst du ihr nicht den Rücken wenden? — Aber siehe, was du da schon alles erlernt! Zähle die Wunden, die deine Seele auf dieser selbst aufgesuchten Walstatt schon erhalten! — Heraus! fliehe! rette deine Seele!

---

[1] Deut. 6, 16. [2] Eccli. 32, 25.

Und erst gar jene glatte Schlange, deren Reize etwa dein Auge bestechen! — O Jüngling, — du? — in solcher Nähe? Du weißt es also nicht, daß Wein und Weiber selbst Weise zum Falle bringen und Kluge in strafwürdiges Treiben verwickeln?[1] — Großer Dulder, — du reiner Mann vorchristlicher Zeit, erhebe dich und lehre diesen unvorsichtigen Jüngling einen Bund schließen mit seinen Augen, auf daß er an eine Jungfrau nicht einmal denke![2]

O fliehe all diese jugendliche Ausgelassenheit[3]. Befleiße dich vielmehr der Gerechtigkeit, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Friedens mit allen denen, die Gott in reinem Herzen dienen!

Der Heiland sagt: Wenn dein Auge dich ärgert, dir Anlaß zur Sünde wird, so reiße es aus und wirf es von dir; und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie weg[4]: und du wolltest Beziehungen nicht lösen, die weit weniger eng sind, deren Beseitigung mit weit geringerem Schmerz verbunden ist?

Ja, teurer Jüngling, frage dich angesichts Gottes, ob es keine Fesseln zu sprengen giebt, welche dich hemmen, dein ewiges Ziel zu erreichen?

Warte nicht zu: immer starrer werden sie, immer enger umschließen sie dich. Jeder Augenblick ist Zeitverlust, bringt Todesgefahr.

Du wolltest besser werden, dich im Guten befestigen, — und die nächste Gelegenheit zum Bösen nicht meiden?

O sei vernünftig! betrüge dich nicht selber so entsetzlich grausam! bringe dich nicht um die Früchte mühevoller Anstrengung, die du schon gemacht, dich herauszuarbeiten und ewiger Sklaverei zu entrinnen!

Geh, ermanne dich, schüttle vollends ab von deinem Nacken die Fesseln, du gefangenes Sion![5] ergreife Speer und Schild[6], zücke das Schwert und tritt entgegen den Feinden deines Heils!

---

[1] Eccli. 19, 2. [2] Job 31, 1. [3] Vgl. 2 Tim. 2, 22. [4] Matth. 5, 29. 30. [5] Is. 52, 2. [6] Ps. 34, 2. 3.

72. Der Umgang.

Fili mi, si te lactaverint peccatores, ne acquiescas eis. Prov. 1, 10.

Kaum eine menschliche Altersstufe giebt es, welche so wenig für sich und in Trennung von anderen lebt, als die Jugend.

An öffentlichen Lehranstalten, in Erziehungshäusern ist der Jüngling fortwährend unter anderen. Die jugendliche Lebhaftigkeit; das Bedürfnis, sich anzuschließen, sich mitzuteilen; das Bewußtsein mangelnder Erfahrung; das Gefühl der Schwäche bei Vereinzelung fesseln ihn an Altersgenossen und Erwachsene.

Kein Wunder, daß eben von dieser Seite her dem Jünglinge die größte Gefahr droht.

Der Umgang führt allmählich zur Verähnlichung.

Sitten und Sprache machen Eindruck; des Freundes Gedanke, der mittelst des Wortes zu mir gelangt, wird leicht der meinige, seine Handlungsweise die meinige. Natürliche Liebenswürdigkeit, Ansehen der Stellung und des Alters, Ähnlichkeit der Charaktere erhöhen diesen Eindruck; der Anschluß wird inniger, man ahmt einander nach; der Freund geht in den Freund über, wird eins mit ihm, lebt mit und in dem Freunde.

O wie wird da die jugendliche Voreiligkeit oft bedauerlich überrascht! welch entsetzliche Schlingen bereitet sich hier zuweilen der jugendliche Leichtsinn, der nicht prüft, sondern voranstürmt und zugreift!

Gleichheit der Gemüter, ein gewisses anziehendes Wesen, sprudelnder Witz, Humor, Dreistigkeit, Redefertigkeit, ja selbst die bloße Gestalt ist oft bei Freundschaften allein entscheidend und knüpft mehr oder minder enge und dauerhafte Bande.

Aber ach! nicht alles, was glänzt, ist Gold!

Trau, schau, wem! So lautet ein ebenso altes als inhaltschweres Sprichwort. Trau nicht jedem! schau wohl zu, wem du dich anvertraust und dein Herz schenkst!

Noch deutlicher sagt's die Schrift: Hüte dich mit

aller Sorgfalt vor deinem Nächsten, und nur an wahrhaft Weise schließ dich an[1].

Handelt es sich um den bloß alltäglichen Umgang, um jenen vorübergehenden Verkehr mit anderen Jünglingen, wie er im gewöhnlichen Leben unvermeidlich ist: so mache es dir zum Gesetz, mit verdächtigen oder gar mit anerkannt schlechten, unsittlichen, irreligiösen nichts, durchaus nichts zu thun zu haben. Nur insoweit die christliche Liebe solch einen vorübergehenden Verkehr durchaus erheischt oder erleuchteter Seeleneifer als nützlich erscheinen läßt, gestatte ihn dir — und auch dann nur mit Zurückhaltung und großer Vorsicht.

Es giebt junge Leute, deren Verkehrtheit sich nicht zu verbergen weiß. Dieses verschlossene Wesen, dieses Träumen und Brüten, diese frivole Sprache, dieses wegwerfende Reden über Religion, Priestertum, fromme Gebräuche, Obrigkeit und Gesetz; diese Scheu vor dem Gotteshause, vor dem Gottesdienste, vor dem Gottesworte, vor den heiligen Sakramenten; dieser Geifer, ausgegossen über Gute und Gutes; dieses lüsterne und freche Auge, diese Sinnlichkeit in Haltung und Gebärde, diese Leidenschaftlichkeit, diese Ausgelassenheit, diese Freude an Trunk, Spiel, rohem Treiben, diese maßlose Genußsucht, diese widerliche Eitelkeit, dieses Prahlen, dieses Herrschen, dieses Aburteilen, diese Anmaßung, diese Lieblosigkeit, dieses Zeitvergeuden, diese Beiseitesetzung fast aller Standespflichten, — Freund, hier wisse, daß der Tod in deiner Nähe weilt! habe keine Gemeinschaft mit ihm; du wandelst mitten unter Schlingen[2].

Ohne freventlich zu urteilen, kannst du aus manchen dieser Erscheinungen entnehmen, wo und inwiefern dir Gefahr droht. Habe acht! Zieh dich zurück! Tritt, wo es klug und von Nutzen erscheint, mit Freimut auf. Jedenfalls hüte dich, solchen Menschen Beifall zu zollen; so kämest du allmählich um deine Unabhängigkeit. Und — welche Schmach, sich unter solcher Leute Fuß zu krümmen!

Dann giebt es Jünglinge, die weder kalt noch warm sind, weder sehr verkehrt noch gut, — gewisse unschädliche

[1] Eccli. 9, 21. [2] Eccli. 9, 20.

Persönlichkeiten, die auch wohl von anderen als Nullen bezeichnet werden.

Bei diesen droht dir zunächst wohl nicht Gefahr; allein auch Gutes giebt es da nichts zu lernen. Hier müssen Nächstenliebe und Anstand dir sagen, was zu thun ist.

Es giebt gute junge Leute, musterhaft in Fleiß, Frömmigkeit, Sittlichkeit. Sie lieben das Gebet und die Sakramente, sind im Gotteshause ehrerbietig und gesammelt; fröhlich und heiter, wie sie sind, prägt sich dennoch in ihrem ganzen Wesen ein gewisser Ernst, eine liebenswürdige Reife aus; sie achten ihre Vorgesetzten, kommen ihrer Standespflicht gewissenhaft nach; nie verunreinigt ein unsauberes Wort ihre Lippen; Selbstbeherrschung und Anstand machen ihren Umgang angenehm.

Zu diesen halte; auf ihrer Seite stehe; verteidige sie, ermuntere sie, sei gegen sie besonders liebevoll und zuvorkommend. Selbst aus einem vorübergehenden Verkehr mit ihnen wirst du Nutzen ziehen.

Handelt es sich um eigentlichen Umgang, um jenen innigern Verkehr, wobei man sich gegenseitig sucht, zu einander gesellt, in vertrautere Gespräche einläßt, Gedanken und Gefühle austauscht, manches gemeinschaftlich unternimmt: — so trachte vorerst, gewiß zu sein, daß derjenige, mit dem du anzuknüpfen gedenkst, wirklich gut und tugendhaft ist, daß dem Scheine die That entspricht, daß er die Probe einer sorgfältigern Beobachtung besteht, daß nicht bloß Gefahrlosigkeit, sondern eigentlicher Vorteil für dein Herz in Aussicht steht.

Hinweg mit allen jenen, die dir beim wichtigen Geschäfte der Selbstheiligung hinderlich sind.

Hinweg mit denen, welche dich von deinen Gebetsübungen, vom Empfange der heiligen Sakramente abwendig machen wollen, — die nur die Welt anpreisen, ihre Genüsse, ihre Freuden, ihre Ehren, — die nichts kennen als dies, nur hierin ihr Glück und ihren Trost suchen, denen das Überirdische Thorheit, deren Herz, Kopf und Mund nur von Vergnügungen angefüllt sind, von Albernheiten, Zeitvertreib, — die einer höhern Lebensauffassung sozusagen unzugänglich scheinen. Sind das Leute,

die für dich passen, — für dich, der du schon allzu geneigt bist, den Ernst des Lebens zu mißkennen?

Hinweg mit Tagdieben, Schwätzern, Nichtsthuern, — Leuten, die ihre Standespflichten selbst nicht erfüllen und es ungern haben, daß andere sie erfüllen. Sie möchten, daß auch du dir wohl sein ließest. Unvermerkt ziehen sie dich in ihren Zauberkreis, bannen dich an Spiel, nichtswürdigen Zeitvertreib, Gesellschaften, Theater, Vergnügungen zweideutiger Natur. Und ob es dabei stehen bleibt?

Laß sie ihre Wege gehen, laß sie jubeln, Becher leeren, Straßen und öffentliche Plätze zu ihrem Lieblingsaufenthalte machen, schauen und sich zur Schau stellen; — du hast Besseres, du hast Ernsteres zu thun: deine Seele zu retten, Gott zu dienen, den Himmel zu erringen.

Bei diesen allen ist nichts Gutes, ja nur Böses oder, was zum Bösen führt, zu lernen; du aber mußt Gutes lernen. Ist dir ein näherer Umgang nicht wahrhaft nützlich, so ist er dir schädlich.

Wer Pech anrührt, besudelt sich; und wer mit einem Hoffärtigen zu thun hat, wird in Hoffart geraten [1]. Und dies gilt von allen Lastern.

Irre doch ja nicht: böse Reden verderben gute Sitten [2].

Gieb recht acht, und dein Ohr merke wohl auf: du befindest dich auf abschüssigem Wege, auf dem du stürzen kannst [3].

Wer mit Weisen umgeht, der wird selber weise; der Freund der Thoren aber wird ihnen ähnlich [4].

Knüpfe keine Freundschaft mit einem zornmütigen Menschen, und mit einem gewaltthätigen habe nichts zu thun; sonst möchtest du seine Wege lernen und deiner Seele Schaden bereiten [5].

Habe kein Wohlgefallen an den Pfaden der Bösen, und es gefalle dir nicht der Weg der Gottlosen; fliehe, geh nicht darüber, beuge ab und lasse ihn abseits [6].

---

[1] Eccli. 13, 1. [2] 1 Kor. 15, 33. [3] Eccli. 13, 16.
[4] Sprichw. 13, 20. [5] Sprichw. 22, 24. 25.
[6] Sprichw. 4, 14. 15.

O mein Sohn! wenn die Sünder süß mit dir thun, so laß dich nicht verlocken. Sagen sie dir: Komm, mache gemeinschaftliche Sache mit uns, — so folge ihnen nicht, mein Sohn, und setze deinen Fuß nicht auf ihre Pfade. Ihre Füße eilen dem Bösen nach[1].

Aber wie, — wenn du das Unglück gehabt hättest, mit Bösen anzuknüpfen?

O dann — dann fliehe schleunig aus Babylon![2] entweiche aus der Mitte der Chaldäer! Heraus, o mein Volk, aus Babylon, und ein jeder rette seine Seele vor dem gewaltigen Grimm des Herrn![3]

Und wenn du dich in einen Umgang eingelassen, der anfangs nicht böse war, und du merkst, daß er dir nun schadet, sei es, weil der Freund auf böse Wege gerät, sei es, weil überhaupt die Freundschaft ausartet: so brich ab — schleunig, entschieden, vollständig. Nur so ist Rettung vor gegenseitigem Verderben.

73. Die Bücher.

Ab inimicis tuis separare, et ab amicis tuis attende. Eccli. 6, 13.

Es giebt auch leblose Freunde, die gleichwohl gewaltigen Einfluß üben, — die Bücher.

Auch hier findet ein inniger Verkehr statt. Gedanken, Gefühle werden ausgetauscht; man gewinnt sich lieb; es kommt zur Verähnlichung.

Auf den Jüngling namentlich, auf ihn, den Empfänglichen, der so sehr unter der Herrschaft der Phantasie steht, üben die Bücher eine große Gewalt.

O Jüngling, hier erst sei recht auf deiner Hut!

Deine Wißbegierde treibt dich zum Lesen. Du strebst nach Bildung und weißt, daß Bücher hierzu beitragen.

Mancher müßige Augenblick will durch Lesen ausgefüllt sein.

Die Welt ist überflutet von Büchern. Überall Gelegenheit zum Lesen: Hausbibliotheken, öffentliche Bibliotheken, Leihbibliotheken, Flugschriften, Zeitungen.

---

[1] Sprichw. 1, 10. 11. 14. 15. 16. [2] Is. 48, 20. [3] Jer. 51, 45.

Man giebt dir Bücher in die Hand, man drängt sie dir auf, man rät dir diese und jene an, deine Studien selber erheischen vielleicht Belesenheit.

Und zwischen all diesen Büchern — wieviel Giftiges! wieviel Todbringendes! Hier zumal bewahrheitet sich das Wort: Die Hölle hat ihren Rachen weit aufgethan und ihren Schlund geöffnet ohne Maß und Grenze![1]

Neugier erregende Titel, herrliche Ausstattung, erläuternde Darstellungen, Wohlfeilheit, — Fallstricke in Menge! Und hierzu die Unerfahrenheit des Jünglings, die Blindheit mancher Eltern, der böse Rat anderer, das allgemeine Beispiel.

Übt die Rede, weil sie belebt ist, großen Einfluß: so ist doch auch die Wirkung des geschriebenen Wortes überaus gewaltig.

Jene verhallt, dieses bleibt; jene ist meist die Schöpfung des Augenblickes, dieses wohldurchdacht, geordnet, geglättet, geschmückt; jene wird einmal gehört, dieses kann tausendmal wiedergelesen werden; jene wirkt nur auf eine beschränkte Zuhörerschaft, dieses kann zu Millionen der Mit- und Nachwelt reden. In die verschiedensten Sprachen übertragen, durcheilt das Buch, jetzt namentlich — bei der so erstaunlichen Leichtigkeit und Raschheit des Verkehrs —, Länder und Weltteile, spendet Segen oder wirkt Verheerung, richtet auf oder streckt danieder. Das Buch hat tausend Zungen; es spricht von Herz zu Herz und dringt um so tiefer ein, je einsamer der Leser, je ungeteilter die Aufmerksamkeit ist.

Erkenne aus den Wirkungen die Macht der schlechten Bücher: Verwirrung der Begriffe, Grundsatzlosigkeit, Afterweisheit, Verbildung, Verkehrung aller Rechte, Abfall von Gott, Sittenverderbnis, Heidentum.

Manches allerdings wird mit dem Namen Aufklärung bezeichnet; aber, — o höllisches Licht, du leuchtest zur ewigen Nacht! Qualm bist du, greulicher Qualm im Vergleich mit der reinen göttlichen Wahrheitssonne!

Zunächst, o Jüngling, mäßige deine Lesewut.

---

[1] Js. 5, 14.

Was deines Standes ist, weißt du, kannst du wissen. Willst du diese deine Pflichten genau erfüllen, so erübrigt dir für die Lesung leichtfertiger Bücher gewiß nicht mehr viel Zeit. Jedenfalls lernst du, was dir in deinem Berufe förderlich ist, durch spärlicheres Lesen — und zwar nützlicher Bücher —, durch Thun und Üben besser als durch Überfüllung mit Ideen und Überreizung des Gefühls.

Sodann greife nicht unvorsichtig zum nächsten besten Buche.

Selbst rücksichtlich derjenigen Bücher, die dich zu einem künftigen Berufe vorbereiten sollen, gieb wohl acht. Verstehst du es, hier das Wertvolle vom Verwerflichen zu sondern, so bist du fürwahr wie der Mund Gottes [1], — ein Erleuchteter, ein Weiser.

Jedenfalls muß die Bildung, die du anstrebst, eine wahre sein; Bildung aber auf Kosten des Herzens ist Verbildung, ist Wahnsinn, ist Untergang des Geistes und Herzens zugleich.

Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt — auf Kosten jedoch seiner armen Seele — zu gewinnen? [2] Was nützt es dem Jüngling, alles zu kennen, alles zu wissen, — belesen und in allem bewandert zu sein, was klassisch ist oder heißt: wenn er an seiner Seele Schaden leidet? Grausames Höllenfeuer, angefacht oder geschürt durch verderblicher Schriften unzerstörbaren Brennstoff!

Und aus trüben Quellen wolltest du reine Bildung schöpfen?

Bezüglich der eigentlichen Lesebücher mache es, wie es bei der Wahl der Freunde zu machen ist.

Vor allem sei behutsam. Es berücke dich kein noch so vielversprechender Titel, keine noch so prunkende Ausstattung, kein noch so gefeierter Name.

Es gelte dir selbst die Empfehlung anderer nur so viel, als diese selber dir rücksichtlich deines Seelenheiles gelten können.

Sagt man dir: Sieh — hier ist Christus, sieh — dort ist er, so glaube es nicht; denn viele falsche Christus

---

[1] Jer. 15, 19. [2] Matth. 16, 26.

und viele falsche Propheten werden sich erheben und große Zeichen thun und Wunder wirken, so daß, wenn's möglich wäre, selbst die Auserwählten in Irrtum geführt würden [1]. Von manchem Buche heißt es: das ist schön, das ist unschädlich; sei nichtsdestoweniger vorsichtig.

Was willst du auf das Zeugnis derjenigen geben, die es vielleicht nicht einmal mit ihrem eigenen Seelenheile ernstlich meinen? Wer von der Erde ist, der ist irdisch und redet von der Erde [2] und denkt so.

Scheide aus, was die Kirche zu lesen irgendwie verbietet. Sie meint es gut mit dir; sie hat Gewalt über dich und kann und muß von dir verlangen, daß du ihre Ehre und dein Heil auf das gewissenhafteste wahrest.

Scheide aus, was dir selber als schlecht oder zweideutig bekannt ist. Schlecht ist jedes Buch, welches den Glauben oder die Sitten oder beide zugleich geradezu oder auf Umwegen gefährdet.

Scheide aus, wovor du gerechte Besorgnisse hegen mußt. Hier versuchen wollen, wäre zum mindesten Tollkühnheit. Und weißt du nicht selber Rat, so suche Rat bei deinem Gewissensführer.

Scheide aus, was verweichlicht. Selbst mit Büchern, die nicht irgend einen Nutzen für dich haben oder dem Zwecke vernünftiger Erholung entsprechen, verliere keine Zeit, — sie ist zu kostbar.

Sodann: wisse dich zu beherrschen. Stößest du im Lesen auf etwas, was deinen Glauben antastet, dein Schamgefühl verletzt, — hinweg mit der Schlange.

Wäre das Gift auch noch so süß, böte sich dir das Böse auch zierlich und gereimt, im Schmuck der herrlichsten Sprache dar: — es ist Böses, es ist Gift, es wirkt als Gift. Lasse los von deinen Feinden, und selbst vor jenen, die deine Freunde zu sein scheinen, nimm dich in acht [3].

Ferner: die Leselust feßle dich nicht dergestalt, daß du deiner nicht mehr mächtig bist, aus der Wirklichkeit hinaustrittst und für sie zeitweise verloren gehst.

---

[1] Matth. 24, 23. 24. [2] Joh. 3, 31. [3] Eccli. 6, 13.

Lies nicht zu viel; dein Geist verwässert sonst oder wird zur regellosen Mosaikarbeit, in der nur Farben- und Marmorteilchen unterschieden werden, aber keine Grundidee, keine bestimmte Zeichnung.

Dieses Unbestimmte in uns zu bewirken, gewisse träumerische Stimmungen hervorzurufen, aus der Wirklichkeit des Lebensernstes und der gewöhnlichen Pflichten uns hinauszurücken, zu überreizen und dann zu verflachen, zu verwässern, ist eines der traurigen Vorrechte der Romane, dieser Sündflut mit ihrem Wortschwall, ihrem Platzregen, ihren Wolkenbrüchen von Gefühlen, ihrem Schaum und Abschaum, ihrem Gewoge, ihren Schiffbrüchen, ihren Leichen und Äsern.

Siehst du den Jüngling, wie er halbe Nächte lang über seinem Buche brütet? Er sieht, er hört nichts mehr; er verschlingt, er wird verschlungen. Welche Teilnahme! welche Gier! Alle die Leidenschaften, die in dem Buche thätig sind, dringen an sein Herz heran, dringen in dasselbe hinein. Liebe, Haß, Ehrgeiz, Neid, Rachgier, Wut, Verzweiflung, — welch ein Chaos von Gefühlen! Welche fieberhafte Aufregung! Welch ein Wogen und Jagen der mannigfachsten Bilder! Welche Welt, verschieden von der, die ihn zunächst umgiebt!

Und ist der Roman unsauber, welche abscheulichen Dünste atmet das arme Jünglingsherz dann ein! Wie besudelt sich die Phantasie! wie wallt es in den Adern! wie glimmt bereits der schlimme Funke und droht alsbald in helle Flamme aufzuschlagen! Ach, — vielleicht ist schon der nächste Augenblick Zeuge des jähen Falles oder doch des Entschlusses zur bösen That!

Wie auch könnte jemand Feuer bergen in seinem Busen, ohne daß sein Gewand in Flammen aufginge? [1]

Wie ist doch der Mensch seiner Seele so feind! Wissend und wollend wirft er sich zwischen Schwerter und Speere und überläßt es dem blinden Zufall, sie unter all dieser mörderischen Geschossen unversehrt zu bewahren!

[1] Sprichw. 6, 27.

Genug, o Jüngling, hast du zu thun, dich wider dich selbst zu wehren und den Übermut der andrängenden Leidenschaften zu bewältigen. O geselle ihnen doch keine Bundesgenossen bei! Laß ab! Rette deine Seele! Glaube denen, welche es wohl mit dir meinen!

74. Die Versuchungen.

In igne probatur aurum et argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis. Eccli. 2, 5.

Wie wahr ist es, o Herr, daß des Menschen Leben hier auf Erden ein Kampf ist![1] — Satan, Welt, Fleisch, die Leidenschaften, der jugendliche Ungestüm — welche Gegner! Sichtbare Feinde, unsichtbare Feinde, Feinde drinnen, Feinde draußen, schlaue Feinde, rastlose Feinde, grimmige Feinde!

Fürchte nicht, mein Sohn! Mächtiger als sie alle bist du, und meine Gnade. — Wüßtest du, welche Schätze die Versuchungen bergen, über welche Mittel, sie zu überwinden, du verfügst, — nie würdest du dich über sie beklagen.

Aber, o mein Gott, sie sehen es auf mein Verderben ab. Verschworen haben sie sich gegen mich, und mit Gewalt wollen sie mich in den Abgrund der Hölle drängen. Von allen Seiten stehen sie wider mich auf und suchen meine Seele[2].

Mögen sie immerhin es auf dein Verderben absehen, o mein Sohn, — ich bezwecke nur dein Bestes, indem ich es so zulasse. Falsche Sicherheit wäre für dich das Gefährlichste. Diese immerwährenden Versuchungen aber mahnen dich stets an deine Gebrechlichkeit, erhalten dich wach, legen dir das Verlangen nach meiner Hilfe nahe.

Noch schlimmer wäre die Lockerung des Bandes zwischen mir und dir. Die Versuchungen allerdings möchten dich von mir trennen; dennoch knüpfen sie dich nur noch enger an mich: sie lassen es dich fühlen, daß du auf mich angewiesen bist und ohne mich nichts vermagst[3]. Dann

---

[1] Job 7, 1. [2] Ps. 53, 5. [3] Joh. 15, 5.

erhebt sich dein Auge unwillkürlich himmelwärts, deine Hand sucht meine Hand, dein Herz schmiegt sich an meines.

Die Versuchungen haben noch einen andern Nutzen: sie erinnern dich, daß nicht hienieden deine Heimat ist. Deine Heimat — ein Land der Plage, des Kampfes, der Gefahr? Da fängst du an, zu sagen: Wehe mir! warum verlängert sich meine Pilgerfahrt hier auf Erden? [1] Und: — Die Tage meiner irdischen Wanderschaft sind schlimm [2]; wer wird mich frei machen von dem Leibe dieses Todes? [3]

Sieh, das ist gut; das wahrste und segensvollste Gefühl, das der Mensch haben kann, ist das Verlangen nach oben.

Die Versuchungen bieten dir Gelegenheit, zu büßen. Abgesehen davon, daß sie oft gerade in deinen früheren bösen Angewöhnungen ihren Grund haben und in dem Leichtsinn, mit dem du dich sonst der Sünde in die Arme warfst: beschämen sie dich heilsam, demütigen dich, verweisen dich an Abtötung und Selbstbeherrschung, legen dir Strenge und Entsagung auf.

Die Versuchungen läutern dich. Im Feuerofen werden Gold und Silber erprobt, gottgefällige Menschen aber im Glutofen der Erniedrigung [4]. Da sondern sich die Schlacken; was mein ist, und was dein, trennt sich dort. Selbstliebe, Eigennutz, eitle Selbstbefriedigung werden niedergeschlagen. Die Dinge dieser Welt werden dir gleichgültiger, ja allmählich, als Reizmittel zur Sünde, sogar verhaßt. Aus deiner Unthätigkeit wirst du aufgerüttelt; der Sporn wirkt anregend, schmerzt er auch.

Die Versuchungen, mein Sohn, sind keineswegs ein Zeichen meines Mißfallens. — War Tobias nicht ein treuer Knecht? Diente er mir nicht in aller Aufrichtigkeit und Großmut? Und du weißt, was ich ihm durch meinen Engel sagen ließ: Weil du mir lieb warst, so mußte Heimsuchung über dich kommen und dich erproben [5].

Ja, oft ist es ein besonderes Zeichen meiner Liebe, wenn ich Trübsal schicke. Ich biete Gelegenheit, Treue zu

---

[1] Pſ. 119, 5. [2] Gen. 47, 9. [3] Röm. 7, 24.
[4] Eccli. 2, 5. [5] Tob. 12, 13.

bewähren, Verdienst zu sammeln; ist das nicht Liebe, nicht Belohnung?

Die Versuchungen kräftigen dich. Durch jede wohl bestandene Versuchung erlangt der Wille einen neuen Grad der Stärke, eine Erhöhung seiner Fähigkeit, sich zum Guten zu bestimmen. Und ist nicht eine Tugend, die keine Prüfung bestanden, eine schwache, eine zweifelhafte Tugend? Was weiß derjenige, der nie versucht worden?[1] Allerdings wäre es um die Heiligkeit ein leichtes und bequemes Ding, könnte sie ohne Mühe erworben, ohne Kampf behauptet werden.

Die Versuchungen rücken deinen Thron im Himmel höher, verschönern ihn, mehren für die ganze Ewigkeit deine Glorie, deine Seligkeit. Du siegst, — und eine Belohnung ist dir hinterlegt; du siegst hundertmal, und eine hundertfache Belohnung wartet deiner.

Und du wolltest dich noch über deine Versuchungen beklagen?

Zwar sollst du demütig genug sein, sie nicht herauszufordern, jedoch auch so viel Eifer und Verlangen nach Fortschritt haben, um sie nicht zu scheuen.

Aber, o Herr, — ich werde fallen! Ich bin noch so jung, so unerfahren, so schwach!

O fürchte dich nicht, du kleine Schar; denn es hat eurem Vater gefallen, euch die Herrschaft zu übergeben[2].

Vertrauet, ich habe die Welt überwunden[3].

Du hast, o Sohn, einen mitleidsvollen Hohenpriester[4], der die Beschwerden dieses Erdenlebens kennt; — wie hätte er nicht Erbarmen mit deiner Schwäche? wie wäre er nicht zu jeglicher Unterstützung bereit?

Ich kenne das Lehmgebilde, das aus meinen Händen hervorgegangen[5].

Ich kenne, o Jüngling, deine Unerfahrenheit, die Tücke deiner Feinde, die Gewalt deiner auflodernden Leidenschaften; meine Hilfe wird deinen Bedürfnissen entsprechen.

---

[1] Eccli. 34, 9. [2] Luk. 12, 32. [3] Joh. 16, 33.
[4] Hebr. 4, 15. [5] Vgl. Ps. 102, 14.

O teures Kind, — sieh, in meinen Händen trage ich dich geschrieben [1]; dein Heil schwebt mir stets vor Augen und liegt mir am Herzen! Ja — über dich, o Jüngling, wache ich mit besonderer Sorgfalt!

75. Täuschungen und Fehler in den Versuchungen.

Crede Deo, et recuperabit te. Eccli. 2, 6.

Eine Menge Täuschungen und Fehler pflegen zumal den Jünglingen bei den Versuchungen zuzustoßen; denn groß ist die List der Schlange, vor deren Bissen wir uns zu schirmen haben.

Das Gut, das uns durch die Sünde zu teil werden soll, spiegelt sie uns als überaus groß und begehrenswert vor. Die Phantasie erhitzt sich; die Leidenschaft wird entflammt. O wie lieblich wird jene Sünde sein! wie süß, wie wünschenswert ist jener Genuß! wie schwer hingegen fällt der Widerstand! wie hart ist es, dieses nicht zu thun, jenes zu thun!

Die Verzeihung, deren wir nach dem Fall bedürfen, stellt Satan uns im Augenblick der Versuchung als leicht zu erlangen vor. Ich kann ja wieder beichten! ich kann ja Buße thun! nur noch diesesmal — und dann nie wieder!

Ist aber einmal die Sünde vollbracht, so läßt uns Satan die Besserung, zu welcher uns die Gnade auch nach oft wiederholtem Fall noch anregt, fast als eine Unmöglichkeit erscheinen. Ich kann nicht mehr! das Übel ist zu tief gewurzelt! die Versuchungen sind stärker als ich; ich gebe mich preis.

Das sind entsetzliche Täuschungen, — Täuschungen, welche die allerschlimmsten Folgen haben und als wahre Bundesgenossen des Versuchers auftreten.

Aus den Widersprüchen erkennst du am besten den Geist der Lüge, der hier waltet.

Ja — Lüge über Lüge.

Es ist nicht wahr, daß die Sünde wirklich süß ist. Süß also wäre, wogegen das Gewissen sich sträubt, was

[1] Is. 49, 16.

Verwirrung begleitet, was von Scham, Betrübnis und Vorwurf gefolgt ist?

Nach Widerstand und Sieg vielmehr läßt innere Belobung sich vernehmen, stellen Trost, Ruhe, Freude sich ein. Und brächte auch wirklich die Sünde Vergnügen, — dahin ist es, fast ehe du dir bewußt wurdest, daß du es genossest; der Stachel hingegen bleibt und brennt und schwärt.

Es ist nicht wahr, daß die Bekehrung so leicht ist. Ist sie nicht ein Werk der zuvorkommenden Gnade? Kannst du nicht während der That plötzlich dahinsterben? nicht unmittelbar nach ihr? nicht wenigstens, noch ehe du ernstlich an Umkehr gedacht? Und wo bleibt dann die Reue? wo Beichte? wo Buße?

Und nicht bloß Lüge ist eine solche Zuflüsterung, — zum schwarzen Undank gegen Gott will sie dich verleiten, indem sie dir rät, seine Güte mit Bosheit zu vergelten.

Unwahr wieder ist, daß die Auferstehung nach einem Falle, ja selbst nach vielen Fällen, ins Bereich der Unmöglichkeit gehört. Also vorhin noch so leicht, und nun, und später, so schwer, so unmöglich? Wie? die böse Gewohnheit wäre unvertilgbar? die Besserung unerreichbar? der Sieg unerkämpfbar?

Jawohl ist Satan ein Lügner und der Vater der Lüge! [1]

Vor allen diesen Täuschungen hüte dich, o Jüngling. Du siehst, wie trügerisch solche Vorspiegelungen sind. Vor der Sünde — fürchte, — nach der Sünde — vertraue; das ist Wahrheit.

Aber auch gewisse Fehler mußt du meiden.

Werde nicht gleich ungeduldig, wenn Versuchungen kommen oder wenn sie länger andauern.

Sich wundern, daß Versuchungen hereinbrechen, heißt, sich schlecht kennen oder eine Ausnahme beanspruchen, die selbst Heiligen nicht gewährt wurde.

Vielmehr, o Sohn, — du zumal, der du eben erst den Dienst Gottes antrittst, halte deine Seele auf Versuchung bereit[2].

---

[1] Joh. 8, 44. [2] Eccli. 2, 1.

Währt die Versuchung länger, so verliere weder die Geduld, noch den Mut. Geduldige Ausdauer ist's, welche dir den Besitz deiner Seele sichert [1].

Wie, du wolltest schon verzagen? Und wer bist du denn, um den Herrn so zu versuchen? Nicht durch solche Rede ruft man die Erbarmung Gottes auf sich herab; sie weckt vielmehr seinen Zorn und schürt seinen Grimm. Warum dem Herrn eine Zeit zum Erbarmen setzen und ihm vorschreiben, wann er uns helfen soll? [2]

Hat etwa die Gnade ihre siegende Kraft verloren? Sieh, der Arm des Herrn ist nicht verkürzt [3].

O nein, mein Sohn! Gieb dich Gott anheim, und er wird alles wieder recht machen [4].

Wo die Not am größten, da ist oft die Hilfe am nächsten.

Und — wenn du das Unglück gehabt, zu fallen, sprich nicht mit so vielen thörichten Jünglingen: Nun ist alles verloren.

Solche Rede ist oft weit eher das Geständnis der Feigheit als der Ohnmacht.

Wie, du wolltest dich nun auch in Zukunft den Versuchungen preisgeben! Du wolltest die Waffen wegwerfen? dich ausliefern?

Wenn so die Soldaten handelten, wie stände es um Sieg? um Ehre?

Sei Mann! Fürchte nicht! Sei stark! Siegreich wird der Herr dich machen über alle deine Feinde, wider welche du zu kämpfen hast [5].

O nein, — nur nicht die Waffen gestreckt! Und hättest du wirklich das Unglück gehabt, Gott zu mißfallen, so thue schnell Buße, nicht aber reize den Zorn des Herrn noch mehr. Bitte alsdann um Vergebung. Greife neuerdings zum Schwert und kämpfe die Kämpfe des Herrn und wehre dich mannhaft um deine Seele [6]. Ja, die erlittene Niederlage mache dich nur um so tapferer, denn nun gilt es auch, sie zu rächen.

---

[1] Luk. 21, 19. [2] Vgl. Judith 8, 11. 12. 13.
[3] Is. 59, 1. [4] Eccli. 2, 6. [5] Vgl. Jos. 10, 25.
[6] Eccli. 4, 33.

76. Verhalten zur Zeit der Versuchung.

Resistite diabolo, et fugiet a vobis.
Iac. 4, 7.

Verschieden sind die Versuchungen bei verschiedenen. Je nachdem nämlich der Mensch dem Guten näher oder ferner steht, treten auch die Versuchungen heftiger oder sanfter, sinnlicher oder geistiger, offener oder versteckter auf.

Gewöhnlich reizen die Versuchungen den Menschen durch Vorhaltung eines den Sinnen wünschenswerten Gutes. Eigne es dir an, sprechen sie; verboten oder nicht, — nimm, genieße.

Deshalb handelt es sich vor allem darum, daß der Mensch sich vorsehe, und daß Vernunft und Glaube die Herrschaft über die Sinne behaupten.

Also Wachsamkeit; die Sinne nicht noch begehrlicher machen, vielmehr sie einschränken und zügeln.

Dann aber überhaupt das Innere so geordnet erhalten, daß die herannahenden Versuchungen wahrgenommen werden können.

Herrscht drinnen im Herzen chaotische Verwirrung; treibt da alles wild durcheinander; jagt toller Leichtsinn das Gemüt wie im Kreise herum; verbreiten Vorurteile aller Art ringsum die dichtesten Nebel: so ist kein Vorsehen möglich. Man gewahrt das Nahen des Feindes nicht; er ist in der Burg des Herzens, ehe du dich's versiehst: er setzt sich fest, er ist Meister, er hat dich in Ketten und Bande geschlagen.

Von noch größerer Wirkung ist es, der Versuchung, soviel wir es vermögen, keine Anknüpfungspunkte zu bieten.

Wie thöricht aber, wie verantwortungsvoll wäre es erst, die Versuchung heranzulocken, ihr die schwache Stelle des Herzens zu zeigen, sie einzuladen, ihr die Hand zu reichen! Und dies geschieht, wenn man den Gelegenheiten zum Bösen nicht ausweicht.

Ist die Versuchung einmal da, so hüte dich wohl, zu glauben, du könntest sie nicht besiegen.

Getreu ist Gott, und nicht duldet er, daß wir über unser Vermögen versucht werden; vielmehr wird er mit der

Versuchung auch den guten Ausgang geben [1], — seine Gnade, durch die wir siegen können.

Aber auch vermessen dürfen wir nicht sein und unseren Kräften etwas zutrauen. Anstatt also auf dich zu bauen und auf rein natürlichem Wege die Versuchung bemeistern zu wollen, erhebe Aug' und Herz zum Berge Gottes; von da wird dir Hilfe werden [2]. — Ist jemand in Trübsal und Not? Er bete [3].

O ja, teurer Jüngling, bete, sobald die Versuchung hereinbricht! Verbünde dich sogleich mit Gott, dem besten, dem mächtigsten, dem ausdauerndsten, dem notwendigsten Bundesgenossen. Rufe Jesus an. Empfiehl dich Mariens Mutterschutz. Bezeichne dich mit dem heiligen Kreuzeszeichen. Sprich die gewaltigen und süßen Namen Jesus, Maria, Joseph aus. Klammere dich fest an Gott, wie einer, den die wilden Wogen vom rettenden Felsenriff, welches er soeben umfaßt, hinwegzuspülen drohen.

Dann ist noch das Wichtigste, o teurer Jüngling, daß du gleich, sogleich Widerstand leistest.

Laß die Versuchung auch keinen Finger breit Boden gewinnen. Sie wahrnehmen und widerstehen, sei dir eines und dasselbe.

Widerstehet schnell und entschieden dem Versucher, und er wird von euch fliehen [4].

Ach, — hier fehlen die meisten! Sie lassen die Versuchung erst gewähren, sie sehen ihr gleichsam zu, sie tändeln mit ihr; und schon stehen sie am Rande des Abgrundes; mächtig zieht es sie hinab, Schwindel erfaßt sie, Nacht wird's in der Erkenntnis, es wankt der Wille, — o jäher, aber — vorauszusehender Fall! Wer die Gefahr liebt, der geht in ihr zu Grunde [5].

Will die Versuchung nicht weichen, wird sie ungestümer: so führe dir heilsame Gedanken vor die Seele.

Gott sieht mich! Wie könnte ich unter seinen Augen solch Böses thun! [6]

Was erlange ich dadurch? Kurz die Lust, ewig die Pein!

---

[1] 1 Kor. 10, 13. [2] Ps. 120, 1. [3] Jak. 5, 13.
[4] Jak. 4, 7. [5] Eccli. 3, 27. [6] Vgl. Gen. 39, 9.

Was habe ich Gott versprochen, als er mir noch jüngst so bereitwilligst verzieh? Und dies wäre der Dank für Gottes Güte?

Und — wenn der Tod hereinbräche — während der That, nach der That? O — die ewige, die entsetzliche Hölle!

Was bin ich im Begriffe zu thun? Eine Sünde. Und die Sünde ist das einzige, das größte Übel, der Bruch mit Gott, der Tod der Seele, der Verlust des Himmels, die Sklaverei Satans!

Und Gott sollte ich beleidigen, der mir nur Gutes gethan? ihn, den Heiligsten, den Höchsten, Besten? meinen Schöpfer, meinen Vater?

Wo ist mein Kruzifix? O laß mich Dir ins Auge schauen, sterbender, für mich verblutender Jesus! Und Dir soll ich so vergelten?

Nein, o mein Gott, — lieber sterben als sündigen! Ich will nicht. Weiche von mir, Satan![1]

Glaubst du, daß solche Gedanken nicht wirksam wären?

Ein vortreffliches Mittel ist ferner, den Geist sofort auf anderes zu lenken. Lies etwas; sprich mit jemand; zerstreue dich. Keinesfalls aber fasse die Versuchung selbst ins Auge; es genüge dir, zu wissen, daß sie eine Versuchung ist.

Vortrefflich wäre es, die Versuchung zum Anlaß des Guten zu machen. Nichts würde den bösen Feind so beschämen als dies.

Übe also, wenn du kannst, einen Tugendakt, welcher dem Bösen entgegengesetzt ist, wozu die Versuchung anreizt.

Auf diese Weise schlägst du den Feind mit seinen eigenen Waffen und verleidest ihm das Wiederkehren; denn sicher hat er keine Lust, dein Heil zu fördern.

An jenen Tagen aber, an denen du schwerer versucht wirst, bete mehr und eifriger; lies in irgend einem guten Buche, übe eine Abtötung; thue ein gutes Werk.

Nach überstandener Versuchung danke Gott. Freue dich der wiederkehrenden Ruhe. Die Waffen jedoch lege

---

[1] Matth. 4, 10.

nicht weg; denn nur für eine Zeit wird der Versucher dich verlassen [1].

Lange und sorgfältig und unter vielen Beschwerden übt sich der junge Krieger im Waffendienst, und doch gilt es da einen Kampf, der nur über Zeitliches entscheidet: kurzwährender Vorteil, vergängliche Kronen, — sieh da den ganzen Preis mühseligen Strebens und blutigen Ringens. Aber ein geistiger Kriegsdienst [2] ist unser ganzes Leben; um die Seele handelt es sich hier, um die Ewigkeit.

Wie gut wäre es, wenn du von früher Jugend an in diesem Waffendienst dich übtest; wenn du früh die rechte Weise lerntest, den Versuchungen siegreich zu begegnen!

Und wie wichtig ist es, nicht in der Jugend schon dem Feinde zu unterliegen und das Schandmal der Sklaven sich auf den gebeugten Nacken brennen zu lassen! Vom schwachen Jünglinge besiegt und mit Schimpf zurückgetrieben, wird Satan den Mann eher fürchten und in Ruhe lassen, dem überdies die Reife des Alters neue Waffen, der Erfahrung und der Stärke, bietet.

77. Die läßliche Sünde.

Stultus illudet peccatum. Prov. 14, 9.

Du kannst nicht Wälle genug um die Festung deines Herzens herum aufführen.

Haß und Abscheu vor jeder schweren Sünde, heilige Furcht Gottes, Flucht der Gelegenheit, Herzhaftigkeit im Kampfe wider Reden und Thun der Menschen und wider innere Anfechtungen, — das sind gleichsam die notwendigen Verschanzungen des armen Menschenherzens, welches unaufhörlich bekriegt und zum Treubruch wider Gott, seinen Herrn, aufgereizt wird.

Indessen sind wir durchaus noch nicht gesichert, solange uns die läßliche Sünde als etwas Übersehenswertes gilt.

Der Entschluß, auch ihr, soweit es die menschliche Schwachheit zuläßt, auszuweichen, bildet gleichsam das Vorwerk und eine höchst notwendige Schutzwehr der Seele; die

[1] Vgl. Luk. 4, 13. [2] Job 7, 1.

anstürmenden Feinde werden aufgehalten, sie ahnen den Ernst des Widerstandes, sie begreifen, welcher Wert auf die Festung selber gelegt wird.

Und warum sollte ich nicht entschlossen sein, auch die läßliche Sünde zu meiden?

Ist nicht sie ebenfalls eine Beleidigung Gottes? ein Undank? eine Auflehnung?

Ist nicht auch ihretwegen, zu ihrer Sühne, das Blut Christi geflossen?

Giebt es — nach der Todsünde — ein größeres Übel als die läßliche Sünde?

Haben die Heiligen sich in Untersuchungen ergangen, was läßliche Sünde und was schwere sei, und nicht vielmehr mit aller Kraft ihres Willens zu entfernen und zu meiden gestrebt, was sie überhaupt als Gott mißfällig erkannten?

Die läßliche Sünde! Wohl wird sie leichter erlassen als die schwere Sünde; wohl können gute Werke, kann Gebet, können Sakramentalien sie tilgen, und wird die Beichte nicht erfordert zu ihrer Vergebung: indessen — was sehe ich? Ich sehe, vom Glauben erleuchtet, einen Ort, tief und grausig und mit Qualen aller Art gefüllt, einen Ort, den ungestilltes und doch überaus heftiges Verlangen, den Reue über selbstverschuldeten Vorenthalt der Anschauung Gottes zu einem wahren Reinigungs- und Peinigungsorte machen.

Jawohl, — nichts Unreines kann in den Himmel eingehen[1]; nur ganz Reine, nur solche, die völlig makellosen Herzens sind, können hinansteigen zum Berge Gottes, können stehen an seinem heiligen Ort[2]. Die Schlacken der Seele bis zur letzten müssen, und wäre es durch Feuer[3], beseitigt werden; nur lauteres Gold darf von den Wänden des Himmelssaales schimmern und sich im Glanzesstrom des Allerhöchsten spiegeln.

Und nun frage ich mich in aller Aufrichtigkeit: Wie habe ich es bisher mit der läßlichen Sünde gehalten?

Wer zählte sie alle — die mehr oder weniger freiwilligen Zerstreuungen im Gebete, die Unehrerbietigkeiten im Umgange

---

[1] Offenb. 21, 27. [2] Vgl. Ps. 23, 3. 4. [3] 1 Kor. 3, 15.

mit Gott und an heiliger Stätte, die lieblosen Herzensstimmungen und Urteile, die rauhen und bitteren Worte, die unbesonnenen, verletzenden Scherze, die kleineren, immerhin aber wohlbewußten Pflichtversäumnisse, die Übertreibungen und Verstöße wider die Wahrhaftigkeit, die unbewachten Gefühle, die selbstgefälligen, prahlerischen Reden, die sinnlichen, vielleicht sogar ans Lüsterne streifenden Vorstellungen und Wünsche, die Fehler aus Mangel an Selbstbeherrschung bei Speise und Trank, die schlecht unterdrückten Regungen der verschiedensten Leidenschaften!

Welche Kette von Gebrechen und Armseligkeiten! Und wie wenig Mühe gebe ich mir, sie zu sprengen!

O mein Gott, wie sklavisch verfahre ich noch in deinem Dienste!

So ist es mir denn also nur um die Hölle zu thun, — daß ich ihr entrinne, daß ich nicht auf ewig zu Grunde gehe! Aber deiner Liebe — ihr vermag ich kein Opfer zu bringen, für sie bin ich nicht der geringsten Großmut fähig, sie kränke ich, sie gilt mir wenig!

O Jüngling, erhalte dir dein Gewissen zart, oder mache es wieder zart, wenn es sich etwa gehärtet hätte! Dir besonders steht Zartheit des Gewissens vor allem an, und erwirbst du sie nicht jetzt, so wird es, den Bestrebungen der Welt gegenüber, dich mit der Sünde vertraut zu machen, stets unwahrscheinlicher, daß du je dazu gelangst.

Höre nicht auf diesen Geist der Welt und auf die einfältige Rede, mit welcher sie immer gleich zur Hand ist: Das ist ja nur eine läßliche Sünde!

Wohl machen tausend läßliche Sünden noch keine Todsünde aus, weil eben die Todsünde der Art nach verschieden ist von der läßlichen; allein auch diese ist und bleibt eine Sünde, das heißt, die Übertretung eines göttlichen Gebotes; sie ist ein Übel Gottes, weil eine Kränkung Gottes; sie tritt feindselig wider Gottes Heiligkeit und Majestät auf, wenngleich gerade nicht in jener boshaft rebellischen Weise wie die Todsünde.

Nur der Thor, der Sinnlose spottet der Sünde[1],

[1] Sprichw. 14, 9.

— er, der nicht versteht oder nicht verstehen will, was es um eine Beleidigung Gottes ist.

Der wahrhaft Weise, er, voll geraden Sinnes, faßt einzig das Wohlgefallen Gottes ins Auge und ist beflissen, ihm zu genügen im Kleinen wie im Großen. Ihm ist Gott König, Herr, Vater, Freund; ihm ist heilig Gottes Wunsch, Gottes Gebot ist ihm alleinige Richtschnur, Gottes Liebe vorzüglichster Grund des Handelns.

Du hast mir, spricht er, ein Gesetz gegeben, o Gott, und als Pfad deinen Willen angewiesen; auf keine Weise will ich abweichen von deinen heiligen Satzungen. Meine Schritte mache recht nach deinem Ausspruch, damit nicht Herr werde über mich irgend welche Ungerechtigkeit![1]

78. Gefahren der läßlichen Sünde.

Qui spernit modica, paulatim decidet.
Eccli. 19, 1.

Wer nicht entschlossen ist, mit Gottes Hilfe selbst die läßliche Sünde, zum wenigsten die freiwillige, zu meiden: dem ist es sicher mit dem Haß der Todsünde nicht so ernst, als es sein sollte; der meint es mit dem Heile seiner Seele nicht so redlich, als er müßte.

Ist's etwa in allen Fällen ein so Leichtes, zu erkennen, wo die läßliche Sünde aufhört, wo die Todsünde beginnt? Ist's nicht vielmehr zuweilen fast unmöglich, zu wissen, auf welches der beiden Gebiete ich den Fuß gesetzt? Läßlich ist eine Sünde wegen der Kleinheit des Gegenstandes, wegen der Mangelhaftigkeit der Erkenntnis und der Einwilligung. Dies alles grenzt sich nicht immer genau ab: und wie gefährlich wäre hier eine Verwechslung!

Jedenfalls steht manche läßliche Sünde der Todsünde sehr nahe. — Du wandelst an dem Rande eines Abgrundes; löst sich unter deinen Füßen auch nur eine Scholle, — die äußerste, die dich trägt, so bist du verloren. Und welche ist diese äußerste?

---

[1] Ps. 118, 102. 133.

Gleichwie die Krankheit dahin wirkt, allmählich die Seele vom Körper zu trennen: so bahnt die läßliche Sünde den Tod der Seele an. Und gerade hierin liegt das Gefährliche der läßlichen Sünde.

Je mehr läßliche Sünden du thust, desto näher stehst du dem schweren Fall.

Je sorgloser du in Bezug auf sie handelst, desto jäher wird der Pfad zum Abgrund, desto lockerer wird die Scholle am Abgrund.

Die läßliche Sünde mindert in uns die Liebe, — wenn auch nicht dem Wesen, so doch der Thätigkeit nach. Wir werden gleichgültiger gegen die Sünde überhaupt, wir gewöhnen uns daran. Kommt eine außerordentliche Gelegenheit, eine schwerere Versuchung, — wir halten nicht stand.

Die läßliche Sünde betrübt den Heiligen Geist [1], sie stört sein Wirken in uns; sie arbeitet dahin, das Feuer der göttlichen Liebe im Herzen zu löschen. Die Gnaden nehmen ab, die besondere Hilfe verringert sich in dem Maß, in dem unsere Untreue sich mehrt [2].

Satan wird kühner; er nimmt wahr, daß wir mit der Sünde spielen. Diese Sorglosigkeit unterhält er, darin wiegt er uns; wir schlummern, bis ein erschütternder Fall uns grausam weckt.

Sieh, so wahr ist es: Wer das Kleine gering achtet, der kommt allmählich zum Fall! [3] Und: Wer im Geringen untreu ist, der wird es auch im Größern sein [4].

Ist man träge und sorglos, so senkt sich das Gebälke, und sind die Hände lässig, so wird es ins Haus hineinregnen [5].

Wohl sind die kleinen Sünden nur Regentropfen: aber diese kleinen Tropfen zerstören Mauerwerk und Holzgefüge und können stattliche Paläste in Schutthaufen verwandeln.

Nein, auch Kleines ist nicht zu übersehen. Selbst im gewöhnlichen Leben berücksichtigt es der wahrhaft Vernünftige und erachtet, daß davon Größeres abhängen könnte.

Beschleunigst du an deinem Leibe nur die Heilung großer Wunden?

---

[1] Ephes. 4, 30. [2] Vgl. 1 Thess. 5, 19. [3] Eccli. 19, 1. [4] Luk. 16, 10. [5] Eccl. 10, 18.

Beseitigst du aus deinem Antlitze nur große Flecken? Achtest du an deinem Gewand nur große Risse? Und ist die Seele nicht mehr als Gewand und Fleisch? Hast du deine Seele wirklich lieb, so meide die läßliche Sünde.

Sieh, auch sie verunstaltet das Ebenbild Gottes an dir, sie verdunkelt es. Die Seele bedeckt sich mit ekelhaftem Aussatz, mit entstellenden Geschwüren.

Die läßliche Sünde lenkt den Erdenpilger zwar nicht von seiner Bestimmung ab: allein sie führt ihn wie auf Umwegen; sie bringt Verwirrung und Stockung in das Heilsgeschäft.

Die läßliche Sünde wirkt verfinsternd auf das Erkenntnisvermögen, schwächend auf den Willen, anreizend auf die Leidenschaften, abstumpfend auf das Gewissen, stärkend auf die bösen Gewohnheiten.

Die läßliche Sünde macht uns ungelenk zum Guten, indem sie die gute Angewöhnung unterbricht, die Fähigkeiten dem Bösen zuwendet.

Die läßliche Sünde entstellt unsere guten Werke: sie gleicht dem gefräßigen Wurm an Jonas' Epheustaude, der giftigen Fliege an der rotwangigen Frucht, dem faulen Blatt an dem zierlichen Blumenkelch.

Die läßliche Sünde macht Gott karger gegen uns und hemmt seine Liebeserweisungen. Seine Vertraulichkeit nimmt ab, die Tröstungen ziehen sich zurück, die guten Anregungen werden seltener und schwächer.

O Jüngling, — das alles hast du in deinem Leichtsinn noch nie bedacht. Aber ist dem nicht wirklich so? führt der Glaube eine andere Sprache?

So lerne denn auch auf das Geringe achten.

Bringe Ordnung in deinen geistigen Haushalt; verhindere jeden möglichen Schaden, übersieh keinen möglichen Gewinn.

Fürchte, Gott zu beleidigen — im Großen wie im Kleinen; wer ihn wahrhaft fürchtet, der übersieht in seinem Dienste nichts[1].

---

[1] Eccl. 7, 19.

Liebe Gott und sei ihm treu im Geringen und im Großen; stets ist er ja derselbe gute, große, liebenswürdige Gott, unseres Dienstes und unserer Hingabe unendlich wert.

79. Das Gebet.

Sine intermissione orate. In omnibus gratias agite: haec est enim voluntas Dei in Christo Iesu in omnibus vobis. 1 Thess. 5, 17. 18.

Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben.
Das Gebet hilft aus der Sünde heraus.
Das Gebet hält die Sünde fern.
Das Gebet wirkt Tugend.
Das Gebet vollendet die Tugend.

Wer also nicht recht zu beten weiß, der weiß auch nicht recht zu leben; um wieviel weniger wird derjenige recht zu leben wissen, welcher gar nicht betet!

Ohne mich vermöget ihr nichts, spricht Jesus Christus. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige[1]; aus mir und durch mich allein empfanget ihr Saft und Gedeihen.

Aus uns haben wir nichts, und aus uns können wir nichts. Arm und hilfsbedürftig, wie wir sind; abhängig ganz und gar von dem, welcher allein alles Gute in sich schließt, weil er selber das höchste Gut ist: sind wir ans Gebet gewiesen; es ist der Schlüssel zu den Schatzkammern unseres himmlischen Vaters.

Ohne göttlichen Beistand kein Heil, ohne Gebet kein Beistand, also ohne Gebet kein Heil.

Wohl verleiht Gott einige, und namentlich die ersten Gnaden, ohne daß wir ihn darum bitten; die ferneren Gnaden aber hängen vom Gebete ab, weil wir das Heil durch eigene Mitwirkung erlangen sollen.

Mit der gesteigerten Notwendigkeit göttlicher Hilfe steigert sich sodann auch die Notwendigkeit des Gebetes. Deshalb müssen wir besonders zur Zeit der Versuchung zum Gebete unsere Zuflucht nehmen. Deshalb ist zumal die Jugend auf das Gebet angewiesen, — sie, der so

[1] Joh. 15, 5.

große Gefahren drohen; sie, die so schwach und so hilfsbedürftig ist; sie, für welche es sich um eine Aussaat handelt, von der die entscheidungsvolle Ernte abhängt.

Die Beharrlichkeit endlich, die schließliche Erreichung unseres Zieles und Endes, wird nur denen gewährt, die Gott darum bitten; denn verdient kann sie nicht, sie muß erfleht werden.

Aber, o mein Gott, warum sollte nur die Notwendigkeit, nur das Gefühl des allseitigen Bedürfnisses mich zum Beten antreiben?

Bist du nicht derjenige, dem nahen, mit dem reden zu dürfen die höchste Ehre sein, zur süßesten Wonne gereichen muß?

Das Gebet nämlich ist die Erhebung des Gemütes zu Gott, sei es, um ihn zu loben, sei es, um ihm zu danken oder bei ihm Hilfe zu suchen.

Gott loben, ihn anbeten, ihm, unserem Schöpfer, die gebührende Huldigung erweisen, — was kann es Erhabeneres, was Beglückenderes geben?

Die empfangenen Wohlthaten anerkennen, die Schuld abtragen, Liebe durch Gegenliebe vergelten, — was ist naturgemäßer, lobwürdiger, süßer?

In Not und Angst dem Gefühle Ausdruck leihen, dem gepreßten Herzen Luft machen, um Schutz vor geistigen, vor leiblichen Gefahren flehen, — was ist billiger, was heilsamer, was beruhigender?

Freilich, o mein Gott, bist du der Allwissende; du kennst meine Armseligkeiten und Bedürfnisse unendlich besser als ich; dir sind sie bekannt, noch ehe ich daran denke, sie dir vorzutragen. Auch bist du der Allgütige, zum Helfen stets Bereite; du bist über allen Begriff liebevoll und kommst meinen Wünschen sogar zuvor: nichtsdestoweniger liebst du es, daß ich meine Abhängigkeit, meine Hilfsbedürftigkeit mir und dir eingestehe und zu einem Mittel greife, welches, neben der Erhörung, die es in Aussicht stellt, mich noch überdies mit Verdiensten bereichert.

Und ist es nicht dein Wille und Gebot, daß ich bete? Was wurde öfter, was deutlicher, was nachdrucksvoller eingeschärft? Immer müsset ihr beten und nie nach-

lassen[1]. Wachet und betet[2]. Betet ohne Unterlaß, beharret in Danksagung; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus in euch allen[3].

Und um wie vieles hast du nicht zu beten, o Jüngling!

O bete, daß Gott den Lebenspfad erhelle, an dessen Anfang du stehst, der sich aber bereits ins Unsichere zu verlieren droht!

O bete, daß Gott dich Schwachen stütze, daß er dich leite; denn sieh, schon wird der Pfad steiler und Abgründe begrenzen ihn!

O bete, daß Gott dich schirme; bereits erwarten dich Wegelagerer, und schlaue, beutelustige, blutgierige Feinde ziehen, Böses sinnend, wider dich heran!

Bist du tot, durch die Sünde, so bete. — O gieb dies eine Hoffnungszeichen möglicher Erweckung! Ist dein Gebet dann auch nicht eigentliches Leben, so ist's ein Funke doch, an dem das Leben sich neuerdings entzünden kann.

Bist du krank und armselig, so bete. Beten heilt, Beten stärkt, Beten richtet auf, Beten stellt die frühere Thätigkeit wieder her.

Bist du träge und beschwert, so bete. Beten entbürdet, Beten hebt empor, Beten leiht Flügel.

Bete, teurer Jüngling, daß dein kostbares Kleinod, die Unschuld, nicht verloren gehe! Und ist es dahin, liegen die Blätter dieser einst so wundervollen Lilie welk und besudelt an der Erde: so bete, Ärmster, auf daß durch des Gebetes Allmachtswort diese kostbarste der Blumen neu erstehe! Sieh, schon ist sie wieder kenntlich, sie lebt wieder, sie duftet wieder — Gott und Engeln zum Entzücken: ja, bete, daß Herz und Sinn dir lauter bleiben oder wiederum lauter werden, daß dein Leib eine reine Wohnung sei des Heiligen Geistes, und diese Glieder würdig werden, einst Verklärung und Himmelsherrlichkeit zu erlangen!

Bete, daß der Welt Pesthauch dir nicht schade.

Bete um Einsicht, die Schlingen des Bösen wahrzunehmen, um Klugheit, ihnen auszuweichen, um Kraft, sie zu zerreißen.

---

[1] Luk. 18, 1. [2] Matth. 26, 41. [3] 1 Thess. 5, 17. 18.

Bete, daß die Sorge um das Seelenheil stets dein Erstes und dein Wichtigstes bleibe.

Bete um Stärke wider die Menschenfurcht.

Bete, daß du deine Standespflichten getreu und unerschrocken erfüllen mögest.

Bete um Demut, um unterwürfigen Sinn und Gehorsam, wie er deiner Jugend ansteht.

Bete um Abwendung schwerer Versuchungen.

Bete um die Gnade einer guten Standeswahl, die so entscheidend ist für Zeit und Ewigkeit.

Bete, daß du zu einem Manne heranreifest, welcher der Menschheit wahrhaft nütze, der Kirche zur Zier, den Angehörigen zum Trost und zur Ehre gereiche.

Bete für deine Eltern, Vorgesetzten, Wohlthäter, Freunde, — für alle, die um dein Heil besorgt sind und es wohl mit dir meinen.

Bete für deine Feinde und Widersacher.

Bete für alle Notleidenden und Hilfsbedürftigen. Denen, für die du betest, nützest du, und dir selber nützest du nicht minder; — denn Barmherzigkeit werden die Barmherzigen erlangen[1].

Ja, — bitte, und du wirst empfangen; suche, und du wirst finden; klopfe an, und dir wird aufgethan werden[2].

Bete ehrfurchtsvoll, bete demutsvoll, bete vertrauensvoll, bete im Namen Jesu, bete inbrünstig, bete mit Ausdauer, bete mit Hingabe an den göttlichen Willen, bete viel, — ja — bete, bete!

Und weißt du nicht, daß, abgesehen von den Gnaden, welche du durch Beten erlangst, das Gebet an sich schon, als Unterredung mit Gott, als Verkehr der Seele mit dem Höchsten, Reinsten, Besten, eine über allen Begriff große Gewalt der Heiligung besitzt?

Moses hatte einst mit dem Herrn auf Sinai geredet und war lange bei ihm verweilt; als er wiederkehrte, sieh, da war sein Antlitz umleuchtet, und Strahlen ergossen sich daraus, Spuren des Zusammenseins mit Gott, — so daß die Kinder Israels in Furcht gerieten[3].

---

[1] Matth. 5, 7. [2] Matth. 7, 7. [3] Exod. 34, 30.

Es ist unmöglich, daß wir viel, daß wir näher mit jemand verkehren, ohne von seiner Gesinnung, ohne von seiner Gesittung allmählich etwas in uns hinüberzunehmen.

Wenn dies vom Verkehr mit Menschen gilt, warum sollte es nicht auch vom Verkehr mit Gott gesagt werden können?

Gott ist ein Geist, der reinste Geist; je mehr ich mit ihm, dem Geiste, durch das Gebet verkehre, an ihn denke, nach ihm verlange, mich bittend zu ihm wende: desto mehr vergeistige ich mich, desto mehr geht von diesem rein geistigen Wesen Gottes in mich über und drängt das Rohe, Fleischliche, Irdische zurück. Emporgehoben wird durch die Übermacht des Geistes diese schwere Masse der Körperlichkeit; — sie kann nicht anders, sie muß hinan.

Umgekehrt; je weniger ich mit diesem Geiste durch den Umgang in Verbindung trete; je seltener, je lauer ich bete: desto mehr gewinnen Fleisch und Erde und Tierheit in mir die Oberhand.

Es seufzt der Geist, vereinsamt, abgeschnitten von seinem Lebensquell, preisgegeben und verlassen, unter der Wucht der niedern Natur, die ihn daniederhält, erdrückt, erstickt, zu entgeistigen, zu verkörpern sucht.

Siehst du, wie sehr du mittels des Gebetes dir deinen Kampf wider die niedrige Natur erleichtern könntest?

Das Gebet reinigt und kühlt; es ist, als ob ein erfrischender Luftzug in das schwüle Herz dränge.

Das Gebet versetzt in den Himmel; die Beschäftigung der Verklärten im Jenseits, Gott anzubeten, Gott zu preisen, wird die unsere.

O mein Heiland, flöße mir Liebe zum Gebete ein! Lehre mich beten![1] Zieh mich hinan zu dir und behalte mich an deinem Herzen!

Was soll aus mir schwachem Jüngling werden, wenn nicht du mich trägst, stützest, leitest, stärkst!

O Vermessenheit, o Täuschung, o Hochmut: allein und wie aus sich selbst das erhabene Ziel erreichen wollen, — die Seligkeit, den Himmel, den unaussprechlichen Besitz Gottes!

---

[1] Luk. 11, 1.

O nein, mein Gott, — durch dich allein und mit dir komme ich zum Ziel, das du ja selber bist! Dir übergebe ich mich! an dich schließe ich mich an! von dir lasse ich nimmer! Amen.

80. Häufige Beichte.

Deprecatio offensionis et adiutorium casus, exaltans animam et illuminans oculos, dans sanitatem et vitam et benedictionem. Eccli. 34, 20.

Können einige Sakramente, des unauslöschlichen Males wegen, das sie der Seele aufdrücken, der Wirkungen wegen, die stets in irgend einem Maße in der Seele fortdauern, und weil sie uns in ein bleibendes Verhältnis einführen, nur einmal oder nur in selten wiederkehrenden Fällen empfangen werden: so giebt es hingegen andere, welche ihrer Natur nach und der Bestimmung wegen, die sie haben, uns Erdenpilgern auf unserer Himmelsreise stets zur Hand zu sein, an keine andere Fristen geknüpft sind, als an die, welche Nutzen und Bedürfnis anweisen.

Wie groß und häufig wiederkehrend ist das Bedürfnis der Reinigung!

Wie nützlich ist es, sich oft in Verbindung zu setzen mit dem Quell alles Lebens!

Selbst an der eifrigsten Seele bleibt von diesem Erdenstaub alltäglich hängen.

Selbst bei der eifrigsten Seele lockert sich gar leicht das übernatürliche Band der Gnade, welches sie mit Gott vereint, und will wieder angezogen werden.

Und was erst trägt sich bei dem eigentlich irdischen Menschen zu, bei dem oft Fall auf Fall erfolgt, und die Versunkenheit ins Zeitliche die Kluft zwischen ihm und Gott stets zu erweitern droht?

Den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars einzig auf die österliche Zeit beschränken, heißt, das Allermindeste thun und gleichsam nur durch einen letzten Faden mit der Kirche zusammenhängen.

Wie viele bringen durch diese Kargheit und Lauheit ihr Seelenheil in die schwerste Gefahr!

Es mag allerdings einzelne fast leidenschaftslose Menschen geben, die wenig von Versuchungen wissen und von stärkerem Zug zur Sünde frei sind: für die Mehrzahl jedoch ist die Gelegenheit zur Sünde häufig, die Lockung dazu alltäglich; in der Mehrzahl streiten Fleisch und Natur wider Geist und Gnade dergestalt, daß ohne stets neu zuströmende übernatürliche Stärkung andauernder Sieg undenkbar ist.

Man wird demnach bald wieder fallen; dem ersten Fall reihen andere Fälle sich an — und zwar in stets kürzeren Fristen; schon hat sich abermals die Gewohnheit festgesetzt; ihre Wurzeln haben Muße, bis zur nächsten Osterzeit um sich zu greifen. Und dann eine Beichte in zweifelhafter Gemütsverfassung, oder auch vielleicht keine, — weil man entmutigt ist und dem Dienste Gottes sich bereits wiederum entfremdet fühlt.

Der Jüngling, der bei bloßer Osterbeichte oder überhaupt bei spärlicher Beichte sich gut hält, gehört zu den Wundern.

Ist er unverdorben, so setzt er sich, wenn er selten beichtet, der fast gewissen Gefahr aus, ins Verderben zu geraten.

Mit den Jahren wachsen die Leidenschaften. Hilfe von oben wird stets unentbehrlicher, ein Halt stets notwendiger. Der Knabe, der Jüngling müßte belehrt, er sollte gewarnt werden — und zwar oft, weil die Beweglichkeit des jungen Sinnes die gute Mahnung so schnell wieder vergißt; zwischen dieses Rufen der tobenden Natur, des wallenden Blutes, der lockenden Neugier, einer verführerischen Welt, leichtfertiger Freunde, des verkehrten Beispiels müßte öfters eine Stimme aus höherer Welt hineintönen; das Gewissen müßte unterstützt, die heilige Furcht Gottes befestigt, der gute Wille gekräftigt, der sinkende Mut neu belebt, das betrogene Auge enttäuscht werden.

Wo und durch wen wird dies geschehen, wenn nicht in dem gnadenreichen Bußsakrament? wenn nicht durch den Mann, der die Schlangenkrümmungen des Feindes in meiner Seele so deutlich wahrnimmt und die gefährliche Stelle kennt, welche das Ungetüm sich als Ziel zum Biß ersehen?

Vom Rande des Verderbens, ja selbst im Augenblick des Sturzes reißt oft eine gute Beichte den unglücklichen Jüngling noch zurück. Halte ein, — tönt's in die Ohren des Bethörten, — deine Seele! die Ewigkeit! Das ist böse! das führt zum Bösen! Sieh, so würde das enden! Fliehe! kämpfe! rette dich!

Jedenfalls ist das Unglück — brach es, lange aufgehalten, schließlich doch herein — nicht so unheilbar, wenn häufiges Beichten das Gewissen zart erhält und wohlunterhaltener Verkehr mit einem erleuchteten Seelenführer eine zuverlässige Stütze leiht.

Ist aber der Jüngling verdorben, ach — dann giebt's kein Auftauchen ohne häufige Beichte!

Kein Auftauchen, — hörst du? Die seltenen Ausnahmen können kaum in Berechnung kommen. Frage die Erfahrung — vielleicht die eigene.

Ja, dem Rückfälligen und dem Gewohnheitssünder ist die häufige Beichte vor allen notwendig.

Du willst besser werden? Räume zuerst den Schutt hinweg. Auf Trümmern führt man kein neues Gebäude auf.

Du willst die Tyrannei deiner bösen Angewöhnungen sprengen? Nur durch häufige und kräftige Hammerschläge zermalmst du diese harten Sklavenketten.

Du willst den Brand deiner wilden Leidenschaften löschen? Gieße wieder und wieder Wasser hinein. Nichts dämpft wirksamer die Glut, als häufig beichten.

Sind es nicht zumal die Blindheit des Verstandes und die Schwäche des Willens, welche deine Besserung erschweren?

Durch häufiges Beichten wird der Verstand stets mehr und mehr erleuchtet; die Erkenntnis der Sünde wächst; man begreift immer mehr ihre Häßlichkeit, Fluchwürdigkeit, Gefährlichkeit; man sieht klarer die Fallstricke der Welt, Satans, des Fleisches; man überzeugt sich immer besser von der Nichtigkeit der Geschöpfe; die Selbstkenntnis wird größer; man nimmt die Besserungsmittel genauer wahr; du beichtest, und die jugendliche Flüchtigkeit wird wieder einmal zum Stillestehen gebracht; Gott, Religion, Standespflicht treten neuerdings vor die Seele.

Der Wille stärkt sich immer mehr; nicht bloß wirkt die sakramentale Gnade; schon dieses Einschreiten wider uns selber kräftigt den Willen, gewöhnt an Selbstüberwindung. Der Reiz der Sünde schwindet. Der öfter wiederkehrende Genuß des erquickendsten Seelenfriedens weckt das Verlangen nach Fortdauer; das Gewissen macht sich immer mehr geltend; die Tugend, der Dienst Gottes werden liebgewonnen.

O Jüngling, könntest du dich entschließen, — du, der du vielleicht bisher in erbärmlichster Sklaverei schmachtest, könntest du dich entschließen, häufig und regelmäßig und gut zu beichten, — du wärest unfehlbar gerettet!

Und vermöchtest du es wohl gar über dich, dir als Gesetz aufzuerlegen, daß nie die Sonne über einer schweren Sünde, die dir zugestoßen, untergehe, — nicht bloß wärest du alsdann viel sicherer vor den Folgen eines jähen Todes, sondern es könnte sich in deinem Herzen auch nimmermehr eine böse Gewohnheit festsetzen.

Wir vergessen so leicht, daß durch das heilige Bußsakrament nicht allein die Sünden erlassen, sondern auch Gnaden der Bewahrung verliehen werden, und zwar Gnaden, angepaßt dem Alter, dem Stande, den Verhältnissen, den unvermeidlichen Gelegenheiten, in denen wir uns befinden.

Und wird nicht gerade auch durch häufiges Beichten das Beichten leichter?

Je seltener man beichtet, desto mühsamer ist es, den Fehlern nachzuspüren, desto unbeholfener lassen wir uns zu diesem Geschäfte an; — und gebe Gott, daß diese Unbehilflichkeit nicht einst auf dem Sterbebett die entsetzlichsten Folgen äußere!

Mache den Versuch. Beichte öfter, — wenigstens monatlich. Du wirst sehen, wie es stets leichter wird.

O mein Gott! So oft jammere ich bei mir selbst und beklage die namenlose Schwäche und den Unbestand meines Herzens. Trostlos und fast verzweifelnd blicke ich in den Abgrund, an dessen Rande mich die Leidenschaften und Laster auf- und niederjagen, und halte mich für verloren. Ich lasse mich dahinspülen von den hochgehenden Fluten und gebe mich preis.

Eitel Klagen! Feigheit! Unverstand! Ich kann den Strom dämmen und die Wogen zum Stillstand bringen — nicht durch thatenloses Zuschauen und Händeringen, durch unmännliches Aufgeben meiner selbst, sondern durch getreue Nützung derjenigen Mittel, welche der beste Kenner, weil Schöpfer, des menschlichen Herzens mir in die Hände gegeben.

Ich kann dem Abgrunde entrinnen, aber ich muß mich endlich dir, o Gott, und zu wiederholten Malen, in die Arme werfen und immer wieder mich an dich anklammern.

Du bist Abwendung des Anstoßes und Hilfe wider den Fall; du erhebst die Seele und erleuchtest die Augen, giebst Heilung und Leben und Segensfülle![1]

81. Andachtsbeichte.

Ne verearis usque ad mortem iustificari. Eccli. 18, 22.

So jemand sagt, er thue keine Sünde: so täuscht er sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm[2].

Auch der Gerechte fällt, er fällt siebenmal, er fällt oft, — aber er erhebt sich gleich wieder[3].

Jeder Mensch also bedarf der Reinigung, und zwar der häufigen.

Diese Seelenreinigung geht zumal im Bußsakramente vor sich. Hier, wo dem sichtbaren Zeichen die unsichtbare Gnade entspricht, werden wir dieser Reinigung gewiß, während das bloße Gebet, der Gebrauch der Sakramentalien, die Verrichtung guter Werke, was alles ebenfalls den Erlaß geringerer Fehler wirken und den der größeren anbahnen kann, das Eintreten jener Reinigung nur hoffen läßt oder doch den Umfang derselben nicht genauer bezeichnet.

Wohl sind die schweren Sünden der eigentliche Gegenstand der Beichte; sie müssen bekannt werden, — hinsichtlich ihrer ist die Beichte Notwendigkeit.

Es ist indessen sehr nützlich, auch die nicht schweren

---

[1] Eccli. 34, 20. [2] 1 Joh. 1, 8. [3] Sprichw. 24, 16.

Fehltritte zu bekennen, und auch bloß sie, wenn keine schweren Sünden vorhanden sind.

Eine solche Beichte nennt man, zum Unterschiede von der Pflichtbeichte, zu welcher nämlich die Todsünden verpflichten, — eine Andachtsbeichte.

Auch solchen, welche selten in schwere Sünden fallen, welche nie in Todsünden fallen, ist es nützlich, oft zu beichten.

Du wolltest selten beichten, weil du kein großer Sünder bist?

Gieb acht, daß du es nicht wirst, oder wieder wirst, — gerade deshalb, weil du selten beichtest!

Die Beichte gleicht dem reinigenden Luftzug, der von Zeit zu Zeit in ein verschlossenes Gemach gelassen werden muß, damit die Luft darin nicht dumpf und ungesund werde.

Die Beichte gleicht dem schmeidigenden Öle, welches von Zeit zu Zeit auf starre Stoffe geträufelt wird, sie vor allzugroßer Sprödigkeit zu schützen; sie gleicht der ätzenden Flüssigkeit, welche den Rostansatz hinwegnimmt und das Metall blank erhält.

Die Beichte erhält unsern Eifer wach — teils wegen des verstärkten Gnadenantriebes, teils wegen des erneuten Vorsatzes und der mahnenden Worte des Beichtvaters.

Die Beichte erhöht die Kraft, uns im Stande der Gnade zu erhalten.

Die Beichte ist ein vortreffliches Mittel wider die Versuchungen. Unter Schutt und in Verstecken lauert die Schlange; decke sie auf, und sie entweicht. — Warte nicht, bis die Versuchung dich verwundet, sondern vielmehr brauche die Arznei vor der Krankheit[1].

Beichten steigert die Fertigkeit, die Tugend zu üben.

Beichten wirkt innigere Vereinigung mit Jesus; die Hindernisse werden entfernt, die Gnaden strömen reichlicher, die Liebe wächst, das Seelenleben quillt frischer, die Werke werden lebendiger, verdienstvoller, die Kronen im Himmel strahlender.

Nichts wäre verderblicher, dem wahren Fortschritt hinderlicher, als Selbstüberschätzung, als Vornehmthun,

---

[1] Eccli. 18, 20.

als ein gewisses stolzes Selbstbewußtsein, in dem man vermeinte, nunmehr allein aufrecht dastehen zu können und Gottes kaum mehr zu bedürfen. O lasse dir nur keine Scham überkommen, bis zum Tode an Gerechtigkeit zu wachsen![1]

Du sagst, du seiest gut; aber der wahrhaft Gute ist auch eifrig, und der Eifrige beweiset seinen Eifer durch Thaten. Läßt sich Eifer denken ohne Äußerungen des Eifers und ohne Mittel zum Eifer? Und beides sind die Sakramente, — die oft und gut empfangenen Sakramente.

O Undankbarkeit! Du hast mich emporgehoben, o Gott, aus dem Schlamme meiner Sünden, und der Sakramente bedientest du dich als Hebel; und nun wollte ich gleichgültig sein gegen eben das, was mir so heilsam gewesen?

O Blindheit! Die Sakramente besitzen so belebende Kraft, — ich habe es erfahren; und ich sollte ihnen nicht zutrauen, das Leben, zu dem sie mich erweckt, stets mehr und mehr zu befestigen, zu erhöhen, zu vollenden?

Du sagst, es sei Gefahr des Mißbrauchs da.

In alles kann sich Mißbrauch schleichen. Thue das Deinige, und Mißbrauch wird dir von Gott nicht vorgeworfen werden.

Du fürchtest, es möchte dir bei häufiger Beichte an Reue fehlen?

Ziehe aus dem frühern Leben diese oder jene bereits gebeichtete schwere Sünde mit in diese Beichte herein: kann es an Reue mangeln? Schließe sie ausdrücklich in deine Anklage ein; es wird Stoff zur Lossprechung vorhanden sein.

Mißbrauch wäre nur dann zu fürchten, wenn du aus bloßer Gewohnheit beichtetest und mit jener Oberflächlichkeit, mit welcher man sich ganz alltäglicher Geschäfte entledigt. Ein tüchtiger Seelenführer indessen — und um einen solchen muß sich umsehen, wem immer das Wachstum seiner Seele am Herzen liegt — wird dies zu verhindern wissen; er wird dich anleiten, er wird dich spornen; er wird mit Rat und That deinem Eifer nachhelfen.

---

[1] Eccli. 18, 22.

Und beichtest du wirklich oft, so halte dich bei der Gewissenserforschung nicht lange auf. Gehe nicht zu sehr ins Kleinliche ein. Nimm nur, was wirklich mit Bewußtsein und Bedacht geschehen. Sondere Gewisses von Ungewissem. Findest du wenig zu beichten, so bessere das wenige, und du wirst sicher heilig.

Du sagst, man müsse kein Aufsehen machen.

Sehr richtig. Trage auch du deinen Eifer im Empfang der Sakramente nicht zur Schau. Im übrigen sorge du für dich. Dein Seelenheil und dein Fortschritt im Guten ist deine höchsteigene Sache. Hier ist jeder für sich.

O — die falsche Scham! Wie viele Jünglinge hält sie zurück, öfter zu den heiligen Sakramenten zu gehen — trotz des wohl gefühlten Bedürfnisses!

Mein Freund! der Welt wirst du es nie recht machen. Du wolltest auf ihre Gutheißung warten? — Dann kommst du zu spät.

Jawohl, — Gründe in Menge flüstern Satan und die Welt dem Jüngling zu, um den häufigen Empfang der heiligen Sakramente zu hintertreiben. Nun nicht aufgelegt, — dann nicht genug vorbereitet, — diesmal zu mühsam, — ein anderes Mal keine Zeit. Wann wirst du einmal durchgreifen? — Ich will. Heute ist mein Tag. Es thut wieder not. Es geschieht; ich gehe.

82. Das Brot des Lebens.

Ego sum panis vitae. Ioan. 6, 35.

Beichte und Kommunion, — sieh da die beiden vorzüglichsten Gnadenquellen des Neuen Bundes.

Wir armen Menschen mit unserer Sündhaftigkeit, — wie stände es um uns ohne jenes Sakrament der Reinigung! Wir armen Menschen mit unserer Hinfälligkeit, — wie stände es um uns ohne dieses Sakrament der Stärkung!

Der Herr kennt unsere Bedürfnisse und kommt denselben zu Hilfe.

Hat er aufs freigebigste Fürsorge getragen für die Erhaltung und das Gedeihen des Leibes: um wieviel reich-

licher wird er für die Seele sorgen, die ganz geistig ist, ganz überirdisch und himmlisch, und deshalb an Wert den Leib unendlich übertrifft!

Ja, auch ihr hat er — im Neuen Bunde der Gnade — eine Nahrung zugewiesen, — Nahrung, angepaßt ihrem Wesen, ihrer Bestimmung, ihrer Hoheit und Würde, ihren Thätigkeiten und Verrichtungen.

Diese Nahrung ist nichts anderes als Gott selber; es lebt ja übernatürlicherweise nur von Gott die Seele, und nur er kann sie anfüllen, kann sie sättigen.

Diese Nahrung ist die Eucharistie; hier ist Jesus zugegen — mit Gottheit und Menschheit, mit Fleisch und Blut, wahrhaft, wirklich, wesentlich, — der nämliche, der glorreich regiert im Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters.

Ich bin das Brot des Lebens[1]. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so auch lebt durch mich und meinetwegen, wer mich ißt[2].

Jesus im Sakrament erhält das Leben der Seele. — Das höhere, übernatürliche Leben der Seele ist die Gnade. Jesus ist Leben und Gnade und die Quelle aller Gnaden. Und Jesus wird hier empfangen, genossen, geht in uns über.

Jesus im Sakrament mehrt das Leben der Seele. — Der würdig Genießende wächst, gedeiht, schreitet von Tugend zu Tugend[3], wird geistig größer, kräftiger, ausdauernder; denn das hinzuerworbene Leben erhöht das bereits vorhandene zu verstärktem übernatürlichem Handeln.

Jesus im Sakrament ergänzt das Leben der Seele. — Gleichwie der Leib durch schädliche Einflüsse verliert, und angewiesen ist, diesen Verlust von außen her wieder zu ersetzen: ebenso erleidet auch die Seele Nachteil durch die Einwirkungen der bösen Neigungen und durch die Anreizungen der Sinnenwelt, findet hinwieder Heilung und Ergänzung durch das ewig stetige, ewig volle Leben, mit dem sie im Sakrament in Verbindung tritt.

Jesus im Sakrament ergötzt. — Gleichwie die Vorsehung an den Gebrauch der sinnlichen Speise, damit er nicht, zum Schaden unseres Körpers, verabsäumt werde,

[1] Joh. 6, 35. [2] Joh. 6, 58. [3] Ps. 83, 8.

Genuß, Freude, Annehmlichkeit knüpfte und sogar wollte, daß die Befriedigung der Notwendigkeit dieses Vergnügen noch erhöhte: so haftet auch am Genusse des Fleisches und Blutes Christi eine Wonne, eine Lust geistigen Kostens beim Empfang und eine Lust geistiger Sättigung nach dem Empfange, die den innern, höhern Menschen überaus erquickt und ihn für Augenblicke fast unter die glücklichen Scharen der Himmelsgäste versetzt.

Brot vom Himmel gab er ihnen, das allen Wonnegeschmack in sich enthält [1]. Nur der durch den Erdengenuß verwöhnte Gaumen will diese Himmelswonne nicht verspüren.

O Brot des Lebens! o Labsal und Stärkung! o Arznei! o Süßigkeit! o wunderbare Umwandlung in Jesus!

Ja — Umwandlung in Jesus, — den Lebendigen und Allbelebenden.

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm [2].

Was also immer gemeinschaftlich werden kann, das geht von Jesus in mich und von mir in Jesus über, das vereinigt sich hier auf wunderbare, unbegreifliche Weise.

Also — nur die Sünde und was zu ihr gehört, die böse Begierlichkeit, kann nicht mit Jesus zusammensein; alles übrige ist dieser gegenseitigen Durchdringung fähig. Wir leben in Jesus, und Jesus lebt in uns. Jesu Denken, Empfinden, Handeln wird das unsere, — alles freilich nach dem Maße der Befähigung des einzelnen; — aber es geschieht, — es liegt in der Absicht Jesu, daß es geschehe.

Und so geht der würdig Kommunizierende je mehr und mehr in Jesus über, und jede Kommunion befördert diesen Übergang und bildet diese Umwandlung in Jesum aus.

Und die Züge dieses Menschenbildes werden immer ähnlicher dem Gottesbilde Jesus; das Gepräge des Irdischen wird stets undeutlicher an ihm, das Himmlische tritt hervor, und zwischen all der Menschlichkeit dämmert allmählich das Göttliche hindurch.

O Macht der Liebe und Vereinigung! Ich lebe, — schon nicht ich, Christus aber lebt in mir [3].

---

[1] Weish. 16, 20. [2] Joh. 6, 57. [3] Gal. 2, 20.

Jüngling, zu welcher Höhe könnte der Genuß der Eucharistie dich emporheben!

Und wenn auf bereits weiches Wachs das Feuer mit Schnelligkeit einwirkt: wie leicht wäre es der glühenden Liebe deines Heilandes, dein junges Gemüt mit sich im Sakramente zu verschmelzen, erlaubtest du ihm nur, seine ganze Wirksamkeit an dir zu äußern!

Allein — du fliehest scheu; du giebst dich nicht hin; dem versengenden, austrocknenden Brande der Weltliebe weichst du weit weniger aus als den verklärenden, wohlthätig wärmenden Liebesstrahlen, die sich aus dem Sakrament auf dich hinübersenken möchten!

Und doch ist es für dein Herz Bedürfnis, zu lieben, sich zu vereinigen! Und doch kann die Leere darin nur von Überirdischem, Göttlichem ausgefüllt werden!

83. Das wirksamste Gegengift.

In me omnis spes vitae et virtutis.
Eccli. 24, 25.

Schon als Inbegriff und Fülle aller Gnaden und Segnungen muß die Eucharistie das wirksamste Gegengift wider die Begierlichkeit sein.

Nie zwar wird diese Giftwurzel völlig ausgerottet werden können. Solange wir Söhne Adams und Erdenpilger sind, wird der gefährliche Zunder in uns glimmen.

Aber niedergehalten kann sie werden, diese stets rege Begierlichkeit; abgestumpft kann er werden, dieser tödliche Stachel.

Und der Empfang des hochheiligen Sakramentes erweist sich eben darin am wirksamsten.

Jesus bezweckt hier Vereinigung; die Innigkeit dieser Vereinigung aber steht im Verhältnis zur Beseitigung des ihr Feindseligen. Jesus im Sakramente muß daher, je nach der Gemütsverfassung des Empfängers, die Begierlichkeit schwächen, ihren Einfluß hemmen, auf den niedrigern Teil unserer Menschheit beschwichtigend wirken.

Und in der That — die reine, jungfräuliche Seele Jesu, mit meiner Seele vereinigt, sie sollte diese nicht läutern?

Das reine, jungfräuliche Fleisch Jesu, genossen, hinübergenommen in mich, — es sollte dem Ungestüm meiner Sinnlichkeit nicht Einhalt thun?

Der himmlische Friede, den der eucharistische Jesus mit in mein Gemüt bringt, er sollte den Sturm meiner Leidenschaftlichkeit nicht besänftigen? O ja — der übervolle Friedensstrom wird die Stadt Gottes erfreuen, und der Allerhöchste wird je mehr und mehr seine Wohnstätte, die Seele, heiligen [1].

Teilt die sinnliche Speise dem Körper ihre Eigenschaften mit, so daß er Hitze oder Kälte, Trockenheit oder Feuchtigkeit von ihr annimmt: so geht gewiß von diesem überirdischen Mahle, in dem die Heiligkeit selbst, die Fülle aller Tugenden empfangen wird, Heiligkeit und Tugend in uns über und wirkt dem Bösen und Verderbenden nachdrucksvoll entgegen.

Zweierlei hält den Tod, den leiblichen, fern: Wirksamkeit nach innen durch Speise und Arznei; Schutz und Abwehr nach außen mittels geeigneter Waffen. Die Eucharistie ist geistige Speise und geistige Arznei; sie ist aber auch Waffe und verscheucht, als Zeichen der Erinnerung an Christi Tod, die Feinde unseres Heils.

Ja — Jesus, der nur Leben ist, bekämpft den Tod, wo immer er ihn findet, und verfolgt ihn bis in seine entferntesten Ursachen.

Jesus haßt, was immer dem Leben der Gnade zuwider ist; diesen Haß teilt er uns mit, so oft er sich selber mitteilt.

Jesus wünscht, im Herzen verbleiben zu können, das ihn soeben gastlich aufgenommen; die Sünde allein verdrängt ihn, und zur Sünde reizt die Begierlichkeit an. Jesus im Sakrament streitet also wider die Begierlichkeit. Er hebt den Menschen zu sich empor, er sucht ihn loszumachen von den tausend Banden, die ihn an die Sünde und an Sündliches fesseln, er stärkt seinen Willen, er giebt ihm Waffen in die Hand wider den gemeinschaftlichen Feind und bietet sich selber als mächtigsten Bundesgenossen an.

---

[1] Ps. 45, 5.

In mir, spricht er, ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend[1].

Und zu dieser innern Wirksamkeit des hochheiligen Sakramentes kommt noch die notwendige Vorbereitung mit ihren verschiedenen Akten, und namentlich der würdige Empfang des Bußsakramentes, welches allein schon so mächtig und siegreich wider die Sünde streitet und wider alles, was zu ihr führt, so daß viele durch dasselbe vollständige Rettung gefunden.

O sieh, Jüngling, welch ein leichtes, ja welch ein süßes, liebliches Mittel du in der Eucharistie hast, jene Leidenschaften zu bewältigen, deren Wüten dich so oft dem Verderben nahe bringt!

Du klagst über die Heftigkeit dieser Begierlichkeit, über den so starken Zug zum Sinnlichen, über die Empörungen des Fleisches und dessen nie rastenden Drang zum Niedrigen: — anstatt zu klagen, — gebrauche. Mache den Versuch.

Wo ist ein Jüngling makellos geblieben an Seele und Leib, ohne Freund gewesen zu sein des jungfräulichen Jesus? ohne oft an seiner Brust geruht zu haben? ohne aus diesem reinsten Borne reichlich und oft geschöpft zu haben? ohne getrunken zu haben von diesem Wein, aus dem Jungfrauen sprießen?[2]

Ja, gebrauche, — aber gut und oft und beharrlich.

84. Die heilige Kommunion.

Dicite filiae Sion: Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus. Matth. 21, 5.

Ich sehe es, o mein Gott, nie werde ich mich zum Empfange deines heiligen Leibes und Blutes vorbereiten können, wie es die Hoheit dieses Sakramentes fordert.

Denn — wer bin ich Armseliger, der ich dir eine Wohnung in meinem Herzen bereiten soll? Und wer bist du, der du bei mir einzukehren dich würdigen willst?

Was habe ich mehr als meinen guten Willen? Und wird er dir genügen, o Heiligster, o Reinster, o Erhabenster?

---

[1] Eccli. 24, 25. [2] Zach. 9, 17.

So werde ich mich denn bemühen, es zunächst an der notwendigen Herzensverfassung nicht ermangeln zu lassen.

Ich werde mich prüfen [1]; die schweren Sünden werde ich durch Reue und Beichte aus mir entfernen.

Thäte ich dieses nicht, — o dann unterschiede ich schlecht diese Himmelsspeise von der gemeinen, irdischen Speise, und äße und tränke mir das Gericht [2]; ich entheiligte das Allerheiligste und beginge einen Raub, indem ich mir Unreinstem das Reinste auf die ungebührendste Weise zueignete.

Ich werde mich aber auch bemühen, es an der geziemenden Herzensverfassung nicht fehlen zu lassen.

Es ist dies jene Vorbereitung, die im Verhältnis steht zu deiner Hoheit einerseits, zu deiner Herablassung, o mein Gott, andererseits, — zu den heiligen Absichten, welche du mit mir hast, und zu den Früchten, die ich selber mir von dem sakramentalen Genuß verspreche.

Ich werde mich also bemühen, mein Herz auch von den läßlichen Sünden zu reinigen. Namentlich werde ich mich bestreben, jede vorsätzliche und bewußte Anhänglichkeit an irgend eine Sünde zu beseitigen.

Ich werde mich zu durchdringen suchen mit jenem lebendigen Glauben, der mich unter der unansehnlichen Broteshülle den Herrn des Himmels und der Erde schauen läßt.

Ich werde aus meinem Herzen verbannen alle Lieblosigkeit der Gesinnung gegen den Nebenmenschen. Der nämliche Leib Christi nährt mich und alle; wie dürfte Trennung herrschen, wo solche Einigung stattfindet? Unter einem Haupt, so liebreich und so sanft, — sich hassende und gegenseitig befeindende Glieder?

Ich werde meine Unwürdigkeit anerkennen und bekennen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, aber — sprich nur ein Wort, und es wird gesund meine Seele! [3]

Ich werde mich nahen in Demut. Demütige Gesinnung ist unerläßlich bei dem, welcher sich zum Empfange anschickt eines sich selbst vernichtenden Gottes.

Ich werde mich zu entzünden trachten von heiliger Liebe. Diese Liebe ist voll Verlangen und Sehnsucht. Wann werde

---

[1] 1 Kor. 11, 28. [2] 1 Kor. 11, 29. [3] Vgl. Matth. 8, 8.

ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte des Herrn?[1] O — wie der Hirsch verlangt nach Wasserquellen, so sehnt meine Seele sich nach dir, o Gott![2]

Diese Liebe ist bemüht, durch Akte der verschiedensten Tugenden das Herz zu verschönern. Ja wohl kann mein Eifer dem hochzeitlichen Gewande[3], welches da ist die heiligmachende Gnade, noch mannigfaltigen Schmuck beifügen, Geschmeide und Perlen, wodurch seine Pracht erhöht wird.

Wo ist der Glaube meiner ersten Kommunion? wo das Verlangen, wo die Inbrunst jenes heiligen Tages?

Ach, ich nehme es nunmehr so obenhin, und deshalb lassen auch meine Kommunionen gar leise Spuren in mir zurück! Jede Ursache wirkt ja nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, an dem sie thätig sein soll.

O Flüchtigkeit meines jugendlichen Alters! — selbst in das Wichtigste, in das Heiligste mischest du dich!

Allein — ich könnte ihn beseitigen, diesen sträflichen Leichtsinn, wenn ich nur wollte. Ich könnte schon einige Tage vor der beabsichtigten Kommunion mich sammeln, mir Gewalt anthun; ich könnte meinen Sinn darauf hinlenken, meinen Gebeten eifriger, meinen täglichen Geschäften gewissenhafter obliegen.

Und die Zwischenzeit zwischen Beichte und Kommunion könnte ich, mehr oder minder, frommen Übungen weihen. Gehört doch dem Weltdienst Zeit genug: warum schenke ich nicht auch Gott zuweilen einige Stunden?

Ich könnte in irgend einem frommen Buche lesen, in einer Kirche das Allerheiligste besuchen, ich könnte mir einzelne kleine Werke der Entsagung auferlegen. Mein erster Gedanke am Kommuniontag selbst müßte die nahe Ankunft des großen und gütigen Königs sein.

Sieh, meine Seele, dein König kommt; er zieht einher in Milde[4]. Auf! ihm entgegen! kleide dich in Licht, o Jerusalem, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn will über dir aufgehen![5]

---

[1] Ps. 41, 3. [2] Ps. 41, 2. [3] Matth. 22, 12.
[4] Matth. 21, 5. [5] Js. 60, 1.

Erhaben ist das Werk; denn nicht einem Menschen gilt es nun eine Wohnung zu bereiten, sondern Gott! [1]

Wirklich? darf ich's glauben? Gott wird bei den Menschen wohnen! [2]

O mein Gott, hilf du mir selber, dich würdig zu empfangen!

Voll heiligen Verlangens verfüge ich mich sodann zur Kirche, bete, betrachte, bekenne, bereue, verspreche, liebe, begehre, — eile endlich zum Altar, in demütiger, aber anspruchsloser Haltung, bescheiden, gesammelt, in Gott versenkt.

Und nun besitze ich ihn, — nimmer lasse ich ihn! [3] Ich bete an, ich danke, ich lobe, preise, bitte für mich und andere. Der Außenwelt unzugänglich und selbst vom Buchstaben der Gebetsformel mich trennend, wenn er mich kalt läßt, unterhalte ich mich vorerst, wie es das Herz mir eingiebt, mit meinem Heiland, mit dem Liebhaber meiner armen Seele.

Das sind die kostbaren Augenblicke, die benützt werden müssen! Noch währen die Gestalten, und solange sie währen, ist auch Jesus Christus, der Sohn Gottes, wahrhaft und wesentlich in mir zugegen; ich bin ein lebendiges Gottesgezelt [4] und umschließe den, welchen die Himmel nicht begrenzen, durch den die Könige regieren [5], der jene, welche ihn liebend umfassen, reich macht, und der ihre Schatzkammern anfüllt [6].

O Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! [7] O erbarme dich meiner Jugend! Komm zu Hilfe meiner Blindheit, meiner Unerfahrenheit, meiner Schwäche! O Reinster, der du so gern unter Lilien weidest [8], erhalte meinen Sinn, erhalte meinen Leib rein und makellos und deiner wert! O mein Beschützer [9], o Jesus, mein Hort, blicke auf mich ärmsten Jüngling, und stärke mich im Kampfe wider die Welt, wider Fleisch und Blut, wider alle Widersacher meines Heiles! [10] Jesus, dir lebe ich; Jesus, dir sterbe ich; — Jesus, dein will ich sein im Leben und im Sterben!

---

[1] 1 Chron. 29, 1. [2] 2 Chron. 6, 18. [3] Hohel. 3, 4. [4] Offenb. 21, 3. [5] Sprichw. 8, 15. [6] Sprichw. 8, 21. [7] Mark. 10, 47. [8] Hohel. 2, 16. [9] Ps. 83, 10. [10] Vgl. Ps. 39, 15.

Glückselig in meinem Besitz, verweile ich zum mindesten noch eine Viertelstunde im Hause des Herrn und begebe mich alsdann ruhig zurück in die Wohnung und an mein Tagewerk, fest entschlossen, das so segensvolle Band der heiligsten Vereinigung nicht leichtsinnig mehr zu zerreißen.

Und dieser ganze Tag wird mir ein Gottestag sein. Oft noch wird sein Morgen mir ins Gedächtnis kommen und zu erneuter Danksagung Anlaß geben.

Das ist ein Tag, geheiligt dem Herrn, unserm Gott! hinweg mit aller Trauer![1]

Hinweg aber auch mit allem Leichtsinn und mit unziemlicher Zerstreutheit! Je länger ich am Herrn festhalte, desto länger hält er an mir fest; und — o würde ich nie mehr von ihm getrennt!

85. Häufiger Empfang des Altarssakramentes.

Venite, comedite panem meum et bibite vinum, quod miscui vobis. Prov. 9, 5.

Wäre in uns das Gute überhaupt haltbarer, und wirkten wir mit den Gnaden eifriger mit: so wären auch die heiligen Sakramente in ihren Segnungen andauernder.

O wie sind wir so unstät und veränderlich! Schnell sind selbst die besten Eindrücke verwischt, und von den größten Gnadengeschenken Gottes sind nach kurzer Frist oft nur armselige Reste übrig!

Dieser Veränderlichkeit und Gebrechlichkeit durch unmäßig häufigen und wenig sorgfältigen Empfang der Sakramente, des hochheiligen Altarssakramentes namentlich, nachhelfen zu wollen, wäre ebenso frevelhaft als zwecklos.

Ihr aber durch oftmalige Gnadenerneuerung, durch häufige Auffrischung der früher empfangenen guten Eindrücke zu Hilfe zu kommen, ist nicht bloß nicht Mißbrauch oder Leichtsinn oder Verwegenheit, sondern Klugheit, Kenntnis des Bedürfnisses und Eingehen auf die Absichten Gottes.

O ja, teurer Jüngling, tritt recht oft zum Tische des Herrn hinzu, — so oft, als es dein Beichtvater dir rät, —

[1] 2 Esdr. 8, 9.

aber würdig, nach geziemender Vorbereitung und in lauterster Absicht.

Bei niemand ist die Unbeständigkeit größer als bei dir; nirgends verflüchtigt sich der Balsam der Andacht so rasch als in deinem Herzen; nirgends auch ist die Hilfsbedürftigkeit dringender und andauernder als bei dir.

Von allen Seiten drohen Gefahren: stärke dich recht oft mit dem Brote, das kräftigt[1].

Die Welt lockt und will dich fesseln: schmiege dich recht häufig an das Herz deines Erlösers.

Die Leidenschaften entwickeln sich; sie werden bedrohlich und sinnen auf den Untergang deiner Seele: vereinige dich oft mit Jesus, der Leben ist und Leben wirkt.

Eine würdige Kommunion gereicht Gott zu großer Ehre. Warum nicht diese Ehre ihm oft erzeigen?

Eine würdige Kommunion ist die gute Benützung einer Wohlthat, die Gott uns auf das freigebigste darbietet. Von der Wohlthat guten und häufigen Gebrauch machen, erfreut den Geber.

Eine würdige Kommunion ist ein Werk der Andacht und des Eifers. Liebe führt zum Altare, Liebe wird am Altare gesucht; also aus Liebe, mit Liebe, um Liebe. Warum diese Handlung nicht oftmals wiederholen?

In der heiligen Kommunion erstrebe ich Vereinigung mit Jesus. Je öfter ich sie suche, — wenn nur aufrichtig: desto lieber und wohlgefälliger ist dies Jesu.

Durch die häufige Kommunion erfülle ich den innigsten Wunsch Jesu. — Warum giebt er sich hier unter Brotsgestalt hin? Speise wird häufig genossen, und unter den Speisen Brot am häufigsten.

Und er spricht seinen Wunsch noch deutlicher als durch bloße Zeichen aus. Kommet, genießet das Brot, das ich euch gebe, und trinket den Wein, den ich euch mische[2]. Welch dringende Einladung!

Und Jesus droht: So ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und nicht trinket sein Blut, werdet ihr das Leben nicht in euch haben[3]. Bezieht sich auch dies zu-

---

[1] Vgl. 3 Kön. 19, 8. [2] Sprichw. 9, 5. [3] Joh. 6, 54.

nächst wohl nur auf den Genuß, der irgendwann stattfinden soll: so ist doch der Grund, warum das Fleisch und das Blut Christi irgendwann genossen werden soll, derselbe, weshalb es oft genossen werden soll: dieser Genuß ist nämlich ein höchst wirksames Mittel, das Leben der Seele zu erhalten und zu fördern.

Wer häufig kommuniziert, handelt durchaus nach dem Geist der Kirche. Die ersten Gläubigen kommunizierten oft; die Lehrer der Kirche, ja selbst die Konzilien ermahnen eindringlich zur häufigen Kommunion. Und jetzt noch fordert uns die Kirche ohne Unterlaß durch ihre Diener auf, recht oft dem Tische des Herrn zu nahen.

Und in der That muß es im Geist der Kirche sein, zu wünschen, es möchten die Gläubigen mit Jesus, ihrem Haupt, aufs innigste vereinigt sein, um durch ihn Lebensfrische und Lebensfülle zu empfangen.

Vielleicht aber fürchtest du das Gerede der Menschen. — Fürchte vielmehr das Ärgernis, das du giebst, wenn du selten zum Tisch des Herrn hinzutrittst. Wer oft an diesem Himmelsmahle sich beteiligt, und wessen Lebenswandel diesem Andachtseifer entspricht, der ist's, der die Gemeinde erbaut, die Guten erfreut, die Schlechten beschämt, den Hausgenossen gutes Beispiel giebt, der Religion Achtung verschafft, die Lässigen und Lauen zur Nacheiferung anregt.

Der Nutzen indessen, welchen diese heilige Übung dir gewährt, wiegt alle Scheingründe weit auf.

Ist eine würdige Kommunion schon so wohlthuend und nutzreich, indem sie mit Jesus vereinigt, dem Urheber aller Gnaden: was werden mehrere, was werden viele gute und eifrige Kommunionen in dir wirken?

Bereits hat das Böse kaum mehr Zeit, aufzutauchen; der Ohnmacht wird schnell wieder aufgeholfen, die Fristen der innern Erneuerung drängen einander. Die heilsamsten Übungen wiederholen sich Schlag auf Schlag: Erforschung, Reue, Anklage, Genugthuung, und dies alles als entferntere Vorbereitung; und dann die nähere: Glaube, Hoffnung, Liebe, Verlangen, Anbetung, Bitte, Versprechen, Danksagung.

Ja — groß ist der Nutzen der häufigen Kommunion!

Geh, frage die Nachlässigen. Steht es besser, seit ihr selten kommuniziert? Ist euer Leben eifriger, tugendreicher, musterhafter? Und wer sind denn überhaupt diejenigen, die selten zu den heiligen Sakramenten hinzutreten?

Frage die Eifrigen. Verdanken sie nicht alles dem oft empfangenen Brot des Lebens? Größere Unschuld und geringere Fehler, — wem haben sie es zuzuschreiben?

Frage jene Heiligen und Geistesmänner, welche die öftere Kommunion so dringend empfahlen: sprachen sie nicht aus Erfahrung? Den reuigen Sündern rieten sie dieselbe als Mittel wider den Rückfall, den Schwachen als Stärkung, den Gerechten als Labsal, allen als Antrieb zu jeglicher Tugend, als mächtigen Sporn zur Selbstvervollkommnung und Heiligkeit.

O lebten wir so, daß wir verdienten, täglich zum Tisch des Herrn zugelassen zu werden! Wir kommunizieren selten, — vielleicht leben wir auch so, daß wir es nicht öfter verdienen.

Und der Trost, der uns durch Jesus im Sakramente zu teil wird! O meine Seele, — die Süßigkeit, die du, wohl vorbereitet, bei diesem himmlischen Gastmahl empfindest: — diesen Trost sollte ich dir nicht oft, nicht recht oft verschaffen, da es doch in meiner Gewalt steht?

Teurer Jüngling, weißt du, warum du immer wieder den trügerischen Liebkosungen der Welt anheimfällst? Weil du dich so schnell aus den Armen Jesu loswindest, so selten in sie zurückkehrst. Die seligen, bei Jesu zugebrachten Augenblicke vergissest du alsbald, und anstatt sie rascher wieder herbeizuführen, suchest du anderwärts Labung und Trost.

So kehre denn oft zum Tische des Herrn zurück. Verkoste und sieh, daß süß der Herr ist![1]

Und jedesmal, ehe du nach beendeter Danksagung vergnügt und neugestärkt aus dem Gotteshause scheidest, versprich dem Heiland baldige Rückkehr, — nach einigen Wochen, nach drei Wochen, nach vierzehn Tagen, nach acht Tagen.

[1] Ps. 33, 9.

86. Der Herr ist mein Hirt.

Ego pascam oves meas, et ego accubare eas faciam, dicit Dominus Deus. Ez. 34, 15.

Vom Sündentode zum Leben auferweckt durch die Allmacht und Barmherzigkeit deines Gottes; gehegt und gepflegt von ihm mit wahrhaft unaussprechlicher Vaterliebe; hinangezogen bis zum Herzen selber deines huldreichsten Erlösers[1]: schuldest du es der Dankbarkeit, in diese Wohlthaten einmal tiefer einzudringen, sie mit Aufmerksamkeit zu überdenken und nach ihrem ganzen Umfange zu würdigen.

Wohl magst du nun ausrufen und dem königlichen Sänger nachsprechen: Der Herr ist mein Hirt, und nichts wird mir mangeln[2].

Ja — mein Hirt bist du, o Jesus! Nicht Sorge, nicht Wachsamkeit, nicht Zärtlichkeit hast du gespart. Alles hast du gethan, was du thun konntest — und wozu bist du nicht noch bereit?

Du bist mein Hirt, o Jesus, — du mein Herr und mein Gott[3], voll Größe und Majestät, du der Unendliche! Du lässest dich herab, mir Führer und Begleiter, mir Nährer und Erzieher zu sein. Dein Auge ruht auf mir, deine Hände schützen mich, deine Schultern tragen mich.

Mich darf ich dein Schäflein nennen, o bester Hirt, — mich armseliges Geschöpf, das ich aus mir selber nichts bin und nichts habe, — mich schwachen, hilfsbedürftigen Jüngling, noch zu nichts nütze, noch ganz zu bilden und zu erziehen!

Allein gerade um diese meine Armut zu bereichern, bist du mir Hirt, o Gott! Darin gefällst du dir, mich reich zu machen, auf daß ich Überfluß habe in allem, und nichts mir mangle in keiner Gnade[4].

Hingeführt hat mich mein Hirt, auf grüne Triften[5].

Der heilige Glaube mit seinen Lehren, das Wort Gottes, die heilsamen Einsprechungen, die Beispiele der Guten, die gewöhnlichen und besonderen Gnaden, die Sakramente zumal, diese Anstalten unermeßlichen Segens: sind das nicht

---

[1] Vgl. Joh. 12, 32. [2] Ps. 22, 1. [3] Joh. 20, 28.
[4] 1 Kor. 1, 7. [5] Ps. 22, 2.

in Wahrheit die herrlichen Triften, die uns im Alten Bunde versprochen worden, — Triften, unendlich wertvoller als erdentsprossene, vergängliche Weide?

Wie wahr ist, was da geschrieben steht: Auf überreichen Triften will ich sie weiden, und auf Israels Berghöhen sollen ihre Hürden sein; daselbst mögen sie ruhen auf grünem Rasen, und auf fetten Triften schweifen über die Berge Israels hin; ich selber werde weiden meine Schafe, und ich werde sie sich lagern lassen, spricht der Herr[1].

Längs erquickender Wasserbäche zieht er mich groß[2].

Was sind alle Genüsse der Welt gegen die lauteren Freuden eines wohlbestellten Gewissens, gegen den süßen Trost in deinem Dienste, o gütigster Gott, in deinem Umgange, o liebenswürdigster Erlöser?

O trübe Fluten Babylons, aus denen leider auch ich verblendeter Jüngling so oft schon morastiges Wasser getrunken[3], — rinnet fortan eure Wege! Nicht sollet ihr mehr die Lippen verunreinigen, die verkostet süße Himmelsgabe[4], die sich gelabet an den klaren Strömen lebendigen Wassers![5]

Meine Seele zieht er an sich; auf der Gerechtigkeit Pfade führt er mich — um seines heiligen Namens willen[6].

Wie oft verließ ich untreues Schäflein die sichere Hürde, die gesunde und reichliche Weide, die lautere Quelle, den liebevollen Hirten, und rannte blindlings in die Wüste, verirrte mich in ungebahntes, wasserloses Land[7] und in verwundendes Gestrüppe!

Und der gute Hirt betrübte sich über mein Entweichen; meine Verblendung schmerzte ihn, mein Unglück ging ihm tief zu Herzen; er machte sich auf, er eilte mir nach, er ließ seine Stimme ertönen, er lockte, flehte, drohte; er ruhte nicht, bis ich, von seiner Liebe bewältigt, wiederkehrte und die Bahn der Gerechtigkeit neuerdings betrat.

Und aus Liebe thut er dies alles, um seines heiligen Namens willen, um das Wort an mir zu bewahrheiten: Wo groß war

---

[1] Ezech. 34, 14. 15. [2] Ps. 22, 2. [3] Jer. 2, 18.
[4] Hebr. 6, 4. [5] Offenb. 22, 1. [6] Ps. 22, 3.
[7] Ps. 106, 4.

die Verirrung, da war doch noch weit größer die Gnade [1]; und jenes andere: Umsonst, ohne irgend etwas dafür wiederzuerhalten, wurdet ihr in die Sklaverei dahingegeben; umsonst, mit großmütiger Freigebigkeit, sollt ihr wieder eingelöst werden [2].

Und auf diese Weise abermals dem Hirten und der Herde beigesellt, was habe ich zu fürchten?

Selbst wenn ich wandeln müßte mitten in des Todes Schatten, habe ich kein Unglück zu fürchten, weil du mit mir bist. Dein Stab und deine Waffe — diese erfüllen mich mit tröstlicher Zuversicht [3].

Allerdings umgeben mich schwachen, unerfahrenen Jüngling tausenderlei Gefahren und drohen meiner Seele mit Tod: Satan ist grimmig, die Welt liegt im argen [4], Fleisch und Leidenschaften bekriegen mich ohne Unterlaß; allein, o mein Hirt, schmiege ich mich eng an dich, bleibe ich auf den gesegneten Triften, die du mir anweisest, entziehe ich mich nicht deinem leitenden Hirtenstab und dem friedlichen Schutze deiner Hirtenwaffe: so bin ich sicher, ich brauche nicht zu fürchten, daß mir Böses widerfahre [5], — ich kann getrost sprechen: Es kämpfe jeglichen Feindes Hand wider mich, wenn nur du mich neben dir behältst, o mein Gott! [6]

Und — o Wohlthat über alle Wohlthaten — ganz bereit steht der Tisch vor meinem Angesichte wider diejenigen, die mich bedrängen! Mit Öl reichlich hast du mein Haupt übergossen, und der Becher, den du mir darreichst, wie mutbringend und vortrefflich ist er! [7]

O heiliges Gastmahl, in dem Christus genossen wird, — er, der Starke und Mächtige! Soll ich zittern, wenn Jesus mit mir ist? [8] Sie mögen kreisen rings um mich, die Wölfe; aus des Hirten Hand reißt niemand ein Schäflein [9], — er selber hat es gesagt, der gewaltige Hirt.

O vortrefflicher Kelch, den Christi Blut selber füllt!

O heilsames Öl göttlicher Gnadeneinwirkung, das du mein ganzes Wesen durchdringst, meinen Starrsinn ge=

---

[1] Röm. 5, 20. [2] Is. 52, 3. [3] Ps. 22, 4.
[4] 1 Joh. 5, 19. [5] Ps. 22, 4. [6] Job 17, 3.
[7] Ps. 22, 5. [8] Vgl. Ps. 26, 1. [9] Joh. 10, 28.

schmeidig, meine Blindheit sehend, meine Weichlichkeit wehrbar machst, meine Jugendkraft erhöhst, mir Behendigkeit zum Kampfe gegen die Welt verleihst!

Nun — ich begreife, warum Satan, die Welt, meine eigene Verderbtheit so emsig bemüht sind, mich vom Tische des Herrn zurückzuhalten!

Sie wissen, diese Feinde meines Heils, sie wissen recht wohl, daß sie erst dann alles über mich vermögen, wenn sie mich hinweggelockt von diesem Lebenswege, wenn sie mich entfernt aus der schützenden Nähe des Hirten, wenn sie mir entzogen die kräftigende Nahrung, die Salbung von oben, den ermunternden Trost, die belehrende Mahnung, das begeisternde Beispiel des vortrefflichen Hirten.

Nein, — es soll ihnen nicht gelingen. Zu Schanden sollen werden und zurückweichen, die meiner Seele nachstreben![1] Dir anhangen, o mein Gott, ist mir ja gut[2], mich dir anvertrauen, süß!

O — und deine Barmherzigkeit will mit mir sein alle Tage meines Lebens, und wohnen werde ich im Hause des Herrn in endloser Dauer der Tage![3]

Ja, mein Jesus, möge die frohe Auferstehung, die deine Hirtensorge an mir gewirkt, kein Ende mehr sehen! möge die heilige Gemeinschaft, deren du mich im Sakramente gewürdigt, keine Trennung mehr erfahren!

Sie währe hier auf Erden bis zum letzten Atemzug deines treuen Schäfleins und setze sich fort eine Ewigkeit hindurch im seligen Jenseits, wo immergrüne Triften auf Hügeln, die von Wonne wiederhallen[4], Hirt und Herde unzertrennlich vereinen.

O Ruhe, o Freude! dort wird kein Löwe hausen, kein böses Tier wird hinansteigen[5]; unangefeindet werden dort einherwandeln, die erlöset worden von dem Hirten und dem Bischof ihrer Seelen![6]

---

[1] Ps. 34, 4. [2] Ps. 72, 28. [3] Ps. 22, 6. 7.
[4] Ps. 64, 13. [5] Is. 35, 9. [6] 1 Petr. 2, 25.

Drittes Buch.

Fortschritt.

87. Jesus — König.

Sequar te, quocunque ieris. Matth. 8, 19.

Bist du wirklich ein König? fragte einst Pilatus den Herrn. — Es ist, wie du sagst, ich bin's[1].

Ja, christlicher Jüngling, — Jesus ist König, er ist dein König.

Auch du wardst von ihm erworben um großen Preis[2], um den Preis seines kostbaren Blutes, — auch von dir gilt das Wort des Apostels: Ihr seid nicht mehr euer eigen[3]; du bist Jesu Eigentum, er ist dein königlicher Herr!

Diese Wahrheit, o Jüngling, hat eine große Tragweite.

Ist Jesus dein König, dann schuldest du ihm Anhänglichkeit, Treue, Hingabe; ist er dein König, dann bist du, als sein Unterthan, zu aufrichtigem, zu opferwilligem Gehorsam verpflichtet.

Aber wie, wenn dieser dein König auch dein Kriegsherr wäre?

Dann wärest du, sein Soldat, gehalten, auf seinen Ruf in Kampf und Krieg zu gehen, — zu Schutz und Trutz, zu Abwehr und Eroberung dich mit ihm zu verbünden.

Und in der That ist Jesus Heerführer, ist kriegerischer König. Nicht bin ich gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert![4]

Und in der That bist du Soldat dieses Königs, Bannerpflichtiger von Geburt und durch Berufung. Arbeite und kämpfe, mahnt deshalb der Apostel, wie es sich für einen guten Soldaten Christi Jesu ziemt[5].

Siehst du, wie dein Kriegsherr auszieht, eine ganze Welt zu erobern, sie seinem himmlischen Vater und sich selber botmäßig zu machen?

---

[1] Joh. 18, 37. [2] 1 Kor. 6, 20. [3] 1 Kor. 6, 19.
[4] Matth. 10, 34. [5] 2 Tim. 2, 3.

Ein friedlicher König allerdings wäre Jesus, stellte sich ihm kein Widerpart entgegen, unterwürfe sich ihm alles willig und unbedingt. Aber nein: — es trotzt die Sünde, und was mit ihr verbündet ist; es widersetzt das Reich der bösen Mächte sich.

Die Sünde der ersten Menschen war geschehen. Sogleich wird ein Erlöser versprochen; das Böse soll er wieder aus der Schöpfung verdrängen, die Welt Gott wieder gewinnen. Freilich hebt der eigentliche Kampf erst mit der sichtbaren Erscheinung des Sohnes Gottes hier auf Erden an; nun entbrennt er aufs grimmigste. Von da an währt er fort in ungeschwächter Heftigkeit, und fort wird er währen bis an das Ende der Tage. Herrschen und kämpfen muß Jesus, bis er sich alle Feinde zu Füßen gelegt. Als der letzte unter den Feinden aber wird der Tod vernichtet [1]. Denn alles ist ihm untergeben worden. — Ja, kämpfen muß Jesus, bis er das Reich seinem Gott und Vater zurückgegeben, bis er vernichtet alle höllischen, feindlichen Gewalten [2].

Das Reich der Sünde also will dein König, muß dein König zerstören — in dir und überall. Dazu kam Jesus auf die Erde, dahin zielten seine Lehren, dies beabsichtigten seine Beispiele. Dies ist der Zweck seines Feldzuges; dazu verlangt er deine Mithilfe und hegt die gerechte Erwartung, daß du ihm folgen werdest. Komm, spricht er, folge mir nach [3]. Und: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach [4].

Nachfolge Christi — erste Christenpflicht. Kein Alter, kein Stand ist ihrer enthoben. Was immer Christ heißt, gehört zum Heerbanne Christi. Zu allen aber sprach er: Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst [5].

Von dir, o junger Christ, erwartet Christus eifrigere Nachfolge, treuere Anhänglichkeit, glühendern Kampfesmut, wärmere Begeisterung, werkthätigern Anteil an einer so edlen, die Ehre Gottes und dein und aller Menschen Heil so nahe berührenden Unternehmung.

---

[1] 1 Kor. 15, 25. 26. [2] 1 Kor. 15, 24. [3] Luk. 5, 27.
[4] Matth. 16, 24. [5] Luk. 9, 23.

So höre denn auf deines Königs Ruf, umgürte dich mit der Waffenrüstung Gottes[1]. Folge deinem Anführer auf allen Bahnen der Tugend und Gerechtigkeit, auf denen er dir vorangegangen ist. Sprich: Meister, wohin immer du gehst, dahin gehe auch ich[2]. Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben[3]: wie könnte ich auf diesem Wege fehlgehen? Wie könnte ich, von dieser Wahrheit geleitet, irren? Wie könnte ich, vereint mit diesem Leben, sterben? Selbst die Wunden müssen in diesem Kampfe zum Leben sein; wurde ja für dich, du unüberwindlicher Kriegsheld, sogar der Tod zum Leben! Und weiß ich ja, o großmütigster Fürst, daß du mir nie etwas zu thun, nie etwas zu leiden gebietest, was nicht du zuerst gethan, nicht du zuerst gelitten. Weiß ich ja, daß ein jeder Schritt auf diesem steilen Pfade durch die Fußstapfen, die blutigen Fußstapfen, bezeichnet ist, die du ihm eingedrückt. Ruhmvolle Bahn also, verlässige Bahn, — Bahn zum Heile, Bahn zur Herrlichkeit!

Mut, meine Seele! Blicke hin auf deinen König, den gewaltigen, starken, todesmutigen, siegverklärten. Durch ihn geschützt, von ihm geführt, kommst du sicher zur unverwelklichen Krone der Herrlichkeit[4]. Aber — merke es wohl: der Lohn entspricht dem bewiesenen Kampfesmute, der Opferwilligkeit, der Hingabe, der Ausdauer; niemand wird ja gekrönt, es sei denn, er habe gesetzmäßig gekämpft[5], das heißt — tapfer und siegreich, und bis ans Ende, und für die gerechte Sache, und mit den rechten Waffen.

88. Tugend und Tugendhaftigkeit.

In ipso (Christo) ambulate, radicati et superaedificati in ipso. Col. 2, 6. 7.

Sehr viel kommt darauf an, o Jüngling, daß deine Begriffe von Tugend und Tugendhaftigkeit die richtigen seien.

Du glaubst vielleicht, Tugend sei irgend eine einzelne gute Handlung?

---

[1] Ephes. 6, 11. [2] Matth. 8, 19. [3] Joh. 14, 6.
[4] 1 Petr. 5, 4. [5] 2 Tim. 2, 5.

Du wähnst, die Tugend bestehe in gewissen frommen Übungen, an welchen noch dazu das Äußere größern Anteil hätte als das Herz?

Oder gilt dir vielleicht gar eine gewisse Ehrenhaftigkeit, ein Freisein von gröberen Fehlern, solchen namentlich, die nach außen hervorbrechen, als Tugend?

Unrichtige, mangelhafte Begriffe!

Vorerst wisse, daß die christliche Tugend mit einer gewissen Rechtschaffenheit nichts gemein hat, die auf rein menschlichen Beweggründen und Anschauungen beruht und sich zuvörderst nur menschliche Anerkennung zum Ziele setzt; die Wurzeln jener sind edler, sie reichen tiefer, ihre Triebkraft ist mächtiger.

Allerdings giebt es auch eine natürliche Tugend, das ist, eine Geneigtheit und Fertigkeit zu guten Handlungen, die aus bloß natürlichen Kräften und Ursachen entspringt, auf bloß natürlichen Beweggründen fußt, aber auch bloß auf natürlichen Lohn Anrecht hat.

Allein du bist ja für ein übernatürliches Ziel erschaffen und wünschest doch gewiß, dereinst auch einer übernatürlichen Belohnung teilhaftig zu werden; folglich handelt es sich für dich um eine übernatürliche Tugend, um eine Tugend, die sich stützt auf übernatürliche Beweggründe, zu der uns befähigt übernatürlicher Gnadenbeistand, die aber auch, als solche, Anspruch hat auf dereinstige übernatürliche Belohnung.

Und wozu bist du denn Christ, wenn du nicht christlich handelst, das heißt, im Verein mit Christus, deinem Haupte, und wie Christus, dein Haupt?

Beweggrund und Regel unseres Handelns können sein: sinnlicher Trieb, Vernunft, Geist Christi.

Handeln bloß aus sinnlichem Triebe, ist tierisches Handeln.

Vernünftig handeln, ist menschlich handeln.

Handlungen, zu denen Christi Geist uns antreibt, die dem Geiste Christi gemäß sind, solche allein sind christliche Handlungen.

Hat Gott, der Vater, Christus zu unserm Haupt gemacht und über die gesamte Kirche gesetzt, welche sein Leib ist[1],

---

[1] Ephes. 1, 22. 23.

so dürfen wir schlechterdings nur als Glieder Christi handeln. Wir müssen in ihm wandeln, eingewurzelt und gegründet in ihm [1].

Tugend ferner ist keine einzelne gute That. Tugend ist eine Fertigkeit zu sittlich guten Handlungen, die alle Gott zum letzten Ziele haben.

Tugend ist etwas länger Dauerndes, ist ein beharrendes Streben, zu thun, was Gott wohlgefällig ist.

Tugend ist also mehr als Laune, mehr als Zufälligkeit, mehr als vorübergehende Begeisterung.

Tugend ist also Thätigkeit, Tugend ist Eingreifen ins tägliche Leben. Mit eben der Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Tugendhafte seine Beziehungen zu Gott ordnet und dem Gebete, das ist, dem eigentlichen Dienste Gottes, obliegt, regelt er auch die Beziehungen zum Mitmenschen und kommt den Pflichten nach, die ihm sein Stand auferlegt.

Tugend ist werkthätiges Gebet, ist Gottesverehrung, ist Lob Gottes, ist Huldigung im Werk, ist Opfer durch Handeln und durch Leiden.

Willst du wissen, was Tugend ist? Betrachte den Heiland. Jede Tugend, die nicht nach der seinigen sich gestaltet, ist nutzlose Tugend, ist täuschende und getäuschte Tugend, ist keine Tugend. Gerade um uns Tugend zu lehren, kam der Sohn Gottes auf diese Erde.

Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, spricht Jesus zu den Juden, so glaubet mir nicht [2].

Jesus thut also die Werke seines Vaters. Er handelt in der Kraft des Vaters, er handelt nach dem Willen des Vaters.

Das Denken Jesu, das Wollen Jesu ist einzig auf Gott gerichtet. Jesus thut nichts, um den Menschen zu gefallen; der Menschen Mißfallen hindert ihn nicht, zu thun, was Gott gefällt.

Jesu Beten bleibt keineswegs beim Gefühle stehen; es geht zur That über. Vollständige Hingabe an Gott, grenzenlose Liebe zu den Menschen, Selbstentäußerung,

---

[1] Kol. 2, 6. 7. [2] Joh. 10, 37.

Opfer, — sieh da, wie Jesu Handeln mit Jesu Beten im schönsten Einklang steht!

Jesus erfüllt das Gesetz; allein der Hauch der Liebe ist's, der diese Gesetzeserfüllung belebt. Der Buchstabe tötet ja, der Geist macht lebendig[1].

Jesu Trachten und Sinnen ist dem Himmlischen zugewandt. Seinen Aufenthalt auf Erden sieht er als eine Zeit an, bestimmt, den himmlischen Vater durch Wort und Handlung zu verherrlichen.

Jesus verstattet seiner Natur einzig, was sie nicht entbehren kann und was zur Erfüllung seiner Sendung hier auf Erden zweckdienlich ist. Über diese Grenze hinaus reicht die Sorge, die er sich selber widmet, nicht.

Jesus überläßt sich vollständig der göttlichen Vorsehung; in ihre Hand legt er seine Ehre, seine Ruhe, sein Wohlsein; ihr stellt er es anheim, für die wenigen Bedürfnisse seiner menschlichen Natur zu sorgen.

Jesus verwirft den Reichtum nicht, allein er giebt der Armut den Vorzug; er verwirft gewisse Vergnügungen nicht, aber er weist ihnen das strengste Maß an und erwählt für sich selber das Leiden, die Verfolgung, das Kreuz; er verwirft die Ehre nicht, allein er weicht ihr aus und zieht die Verborgenheit, das Unansehnliche, die Verdemütigung vor. Diese Geschöpfe alle ordnet er dem göttlichen Willen unter, bekundet aber durch die freie Wahl des Gegenteils, für wie verfänglich und heilsgefährlich er sie erachte.

Jesus legt auf jene Sünden größeres Gewicht und geißelt jene Verirrungen mit ernsteren Worten, welche von größerer Verblendung des Geistes und von größerer Verderbtheit des Herzens zeugen. Nachsichtig gegen die Schwachen, ist er strenge gegen die Boshaften und Verhärteten. Die falsche Gerechtigkeit ist ihm vor allem verhaßt, und die Augendienerei gilt ihm als wahrer Greuel.

Jesu äußerer Wandel ist edel, anspruchslos, milde, freundlich. Jesus wird allen alles[2]. Liebe hat ihn auf die Erde geführt, Liebe prägt sich in seinem gesamten Verkehr mit den Menschen aus.

---

[1] 2 Kor. 3, 6. [2] Vgl. 1 Kor. 9, 22.

Die Schwächen seiner Umgebung trägt er mit unsäglicher Geduld. Er ist herablassend, zuvorkommend, mitleidig; er geht umher, Wohlthaten spendend[1]; alle seine Schritte sind durch Segnungen bezeichnet.

Verfolgungen beugen ihn nicht; den grimmigsten Feinden gegenüber bleibt er unerschrocken; stets giebt er der Wahrheit Zeugnis[2]; die Wahrheit und sein unschuldiger Lebenswandel sind die einzigen Waffen, deren er sich zur Abwehr bedient. Er sieht in seinen Widersachern die Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit; er duldet, er verzeiht, er stirbt — das Opfer selbst für die Henker.

Siehst du, was Tugend ist, teurer Jüngling? Ist sie eine Äußerlichkeit? eine Laune? eine bloße Anwandlung? etwas Vorübergehendes?

Wohlan, betrachte aufmerksam deinen Heiland und handle nach solchem Vorbilde[3].

89. Mittel zur wahren Tugend.

Regnum coelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud. Matth. 11, 12.

Nichts Wertvolles wird hienieden ohne Kampf gewonnen, die Tugend am allerwenigsten; Kampf wider die verderbte Natur, Kampf wider Satan, Kampf wider die Welt.

Um wahre, gründliche Tugend zu erlangen, müssen Mittel angewandt werden, es muß Gewalt gebraucht werden.

Erschrick nicht, o Jüngling, wenn von Gewalt die Rede ist. Ein so hohes Gut wie die Tugend, ein so vortrefflicher Lohn wie die ewige Seligkeit ist wohl des Kampfes wert.

Ja, das Himmelreich leidet Gewalt, — aber jenen, die Gewalt anwenden, ist es auch verbürgt[4].

Du möchtest tugendhaft werden? Du mußt es wollen, ja — wollen.

Dies erste aller Mittel scheint nicht schwierig zu sein. Und dennoch: — gleichwie es das unentbehrlichste und

---

[1] Vgl. Apg. 10, 38. [2] Vgl. Joh. 18, 37.
[3] Vgl. Exod. 25, 40. [4] Matth. 11, 12.

weitestreichende von allen Mitteln ist, so ist es auch das schwierigste; denn es umfaßt den ganzen Menschen, es umfaßt Zeit, Umstände, Gelegenheiten, — es schließt nichts aus, es schließt alles ein, es umgeht kein Opfer, es schrickt vor nichts zurück.

O wie ist dieser wahre Wille, dieser aufrichtige, ungeteilte, werkthätige, ausdauernde Wille so selten!

Du willst, ein anderer will, — allein welch himmelweiter Unterschied ist vielleicht zwischen deinem und seinem Wollen!

Wieviel eitles, unfruchtbares Wünschen nennt man Wollen! Verlangen ist noch nicht wollen; heute anfangen und morgen wieder ablassen, ist noch nicht wollen; etwas thun und nicht das, was nötig wäre, und nicht alles, was zu thun wäre, ist noch nicht wollen.

Du wunderst dich, daß du im Guten noch so wenig vorangeschritten; hast du es je ernstlich gewollt?

O mein Gott, verleihe mir schwachem Jüngling kräftigen Willen! Verleihe mir Feigem mutigen Willen! Verleihe mir Geteiltem ganzen Willen! Verleihe mir Unbeständigem ausdauernden Willen!

Wer zur Tugend gelangen will, muß ferner auf sich achten. Die Unachtsamkeit, die Ausgegossenheit, die Hingabe ans Äußere ist ein Hindernis der Tugend.

Das Gewissen spricht; du überhörst es. Die Stimme Gottes spricht; du schenkst ihr keine Aufmerksamkeit. Der Herr möchte dein Lehrmeister sein, er möchte dich erziehen, dich leiten; aber du bist mit tausend anderen Dingen beschäftigt, sein Rufen dringt nicht bis zu dir, sein Winken bleibt unbeachtet, sein Drängen wird nicht wahrgenommen.

Sich also in Ruhe erhalten, sich besitzen, der allzu lebhaften Phantasie Zügel anlegen, dem natürlichen Ungestüme Einhalt thun, gelassen handeln, mit Bedacht handeln, mit Voraussicht handeln, ist ein vortreffliches Mittel zu gründlicher Tugend, der ja nichts fremder ist als Ungestüm, als Planlosigkeit, als maschinenmäßige Alltäglichkeit.

Diese Ruhe und Sammlung wird es dir auch möglich machen, bei deinem Thun und Lassen auf Jesus, dein gött-

liches Vorbild, hinzublicken, ihm seine Gesinnungen abzulauschen, ihn bei seinem Handeln zu beobachten. Wie muß ich es machen, um ihm ähnlich zu werden?

Solch fruchtreiche Gedanken sind denjenigen gänzlich fremd, die, vom Wirbelwind umhergetrieben oder von der Flut des Alltagslebens dahingerissen, keinen Stillstand kennen, sich selbst nie angehören, immer Äußerlichem hingegeben sind.

O mein Heiland, wie bekannt — und doch so unbekannt ist mir dein Leben und Wandeln auf Erden!

Ist's doch, als hättest du nicht für mich gelebt! Und dennoch sind alle deine Handlungen meinetwegen geschehen! Gehörten alle zu der Einen, großen Gottesthat, der Erlösung, die den Himmel öffnete: so war auch jede einzelne eine Erlösungsthat, bestimmt, den Weg zu zeigen, der zum Himmel führt.

Ein Beispiel habe ich euch gegeben, sprichst du, damit, wie ich gethan habe, auch ihr thun möget [1].

Und wie sind namentlich die Jahre deiner Jugend, o mein Heiland, lehrreich für mich Jüngling! Gerade um meiner Jugend als Muster zu dienen, bringst du deine Jugend in den allergewöhnlichsten Verhältnissen zu, meidest alles Außerordentliche und übst in höchster Vollkommenheit jene Tugenden, welche dieses Alter ganz besonders zieren.

O mache mein Herz recht gelehrig [2], bester Lehrmeister! Gieb mir Licht, damit ich sehe, — gieb mir Kraft, damit ich handle!

Jawohl bist du es, mein Herr und Gott, der du mich Nützliches lehrest [3], — Nützliches fürs Leben, Nützliches für die Ewigkeit!

Du willst mich leiten auf dem Wege, den ich zu wandeln habe. Und — merke ich auf deine Weisungen, — o dann wird mein Friede anschwellen wie der Strom, und meine Gerechtigkeit wird anwachsen wie die Meereswoge. Die Früchte meiner Tugenden werden zahlreich werden wie der Sand am Ufer, und meine guten Werke

---

[1] Joh. 13, 15. [2] 3 Kön. 3, 9. [3] Js. 48, 17.

sich mehren wie Sandkörner, und nicht untergehen und nicht zertreten wird mein Name werden vor deinem Angesicht[1].

90. Geist des Glaubens.

Iustus in fide sua vivet. Hab. 2, 4.

Glauben haben, und den Geist des Glaubens haben, ist nicht eines und dasselbe.

Du glaubst; hast du aber auch den Geist des Glaubens?

Wie der Leichnam sich vom beseelten Leib, so unterscheidet sich die Seele, die bloß den Glauben hat, von jener, die auch den Geist des Glaubens hat.

Deswegen heißt es ja auch: Der wahrhaft Gerechte lebt aus dem Glauben[2]; er ist kein Toter, sondern ein Lebendiger; es ist Lebenshauch in ihm, er wirkt, als wahrhaft Lebendiger, durch den Glauben und in dem Glauben.

Geist des Glaubens hat, wer von den Wahrheiten unseres heiligen Glaubens dergestalt durchdrungen ist, daß sie ihm bei allem Thun und Lassen vorschweben und als Richtschnur seines Denkens, Redens, Handelns dienen.

Es bricht eine Versuchung über dich herein; schnell erinnerst du dich, daß du zum Dienste Gottes erschaffen bist, daß er dein Herr und Gebieter, dein Wohlthäter und Vater ist, dem zu mißfallen, den zu kränken das höchste Übel, das größte Unglück wäre.

Es lockt dich ein verbotener Genuß; sogleich stellst du der kurzen Dauer der angepriesenen Sinnenfreude die Länge einer endlosen Ewigkeit gegenüber. Du siehst unter dir die Hölle gähnen, du erblickst über dir die Palmen und die Kronen, welche des Siegers harren.

Es naht die Welt, und tausenderlei Blendwerk umgaukelt dich: O ich kenne dich, sprichst du; ich weiß, daß deine Gestalt vergeht[3]; das Himmlische allein hat Wert, — warum sollte ich nach Irdischem haschen?

---

[1] Vgl. Js. 48, 19. [2] Hab. 2, 4. [3] 1 Kor. 7, 31.

Es gärt die Leidenschaft, es wallt das jugendliche Blut, es tobt der Stachel des Fleisches: Gott sieht mich, denkst du; sein reinstes Auge ruht auf mir; o — lieber sterben als angesichts des Herrn so Schmähliches begehen! [1]

Es drückt dich ein Leid; dein Auge wendet sich wie von selbst dem Gekreuzigten zu. Diese Ähnlichkeit mit Jesus beruhigt dich, sie thut dir wohl, sie tröstet dich; du verlangst nicht, vom Kreuze herabzusteigen; — noch mehr Leiden, rufst du, noch mehr! — und dieser Ruf kommt dir vom Herzen.

Es trifft dich bitterer Undank, die Menschen vergessen dich, sie thun dir weh, sie handeln ungerecht wider dich: Wenn ich nur Freund Gottes bin [2], sprichst du, — seine Freundschaft währet ewig.

Es wird dir schwer, mit Pünktlichkeit, mit Eifer und Ausdauer deinen Berufsgeschäften obzuliegen; allein schon hat dein Blick sich himmelwärts gewandt: Gott will es, denkst du; er hat mich in diese Verhältnisse gesetzt, ihm zuliebe will ich mit Freuden alles thun; und dann — wartet meiner nicht dereinst die ewige Ruhe?

Es bricht großes Unglück über dich herein: Zwei Dinge sind gewiß, sprichst du: — Gott weiß, was nun geschieht, und er liebt mich unendlich; er könnte, was mich niederbeugt, von mir nehmen, und thut es doch nicht, — folglich muß, was mich jetzt trifft, zu meinem Besten sein. Es geschehe sein heiliger Wille, es walte die Vorsehung; ich gebe mich ihr rückhaltslos anheim; liebe ich nur Gott, so muß mir alles zum Besten gereichen [3].

Es fällt dir schwer, dich anderen unterzuordnen. Sogleich tritt die Wahrheit vor deine Seele, daß jegliche Gewalt von Gott herrührt [4], daß folglich alle deine rechtmäßigen Oberen Stellvertreter Gottes sind.

Es unterscheidet die Natur zwischen Menschen und Menschen; Gefühle der Lieblosigkeit beschleichen dich: Nein, sagst du, — alle Menschen sind Ebenbilder Gottes, alle sind Miterlöste, alle sind meine Brüder; was ich dem

---

[1] Vgl. 1 Mos. 39, 9. [2] Vgl. Jak. 2, 23. [3] Röm. 8, 28. [4] Röm. 13, 1.

Mindesten aus ihnen thue, das habe ich Christus selbst gethan [1].

Es reizt dich das Gefühl der Rache; — schnell öffnet sich dein Ohr, — es lauscht, es hört den Heiland sprechen: Vater, vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun! [2]

Sieh, so lebt der Gerechte aus dem Glauben, in dem Glauben. Der Glaube ist sein geistiges Lebenselement. Sein Denken, Fühlen, Reden, Handeln, Lassen richtet sich nach dem Glauben, nach Gottes Wort, nach Jesu Lehre und Beispiel.

Dies heißt, den Glauben verwerten, — machen, daß er, statt ein totes Kapital zu sein, reiche Zinsen trage, Böses vereitle, Gutes wirke, himmlische Thaten veranlasse, eine Quelle zahlloser Verdienste dem von ihm Beseelten werde.

Sind die Wahrheiten der Religion für uns nur da wie außer uns liegende, mit uns weiter nicht in Verbindung stehende Dinge, so sind sie für uns eigentlich nicht da. Dann sind sie ein Stück Geschichte oder eine Sammlung trockener Lehrsätze und weiter nichts.

Die Jugend besonders, mit der ihr eigenen Flüchtigkeit der Auffassung, mit jener Unbeständigkeit des Sinnes, ist gar sehr geneigt, den Glauben in sich nicht zum Leben gelangen zu lassen.

Welche Stärke könnte der Jüngling aus dem Glauben schöpfen! welchen Halt gewinnen inmitten seiner Jugendstürme!

O Geist des Glaubens, wann wirst du mich Leblosen einmal beleben! Was bleibt mir schließlich von meinem Christentum noch übrig, wenn die Religionswahrheiten bloß gewußt werden, mir aber nicht gegenwärtig sind, nicht in mein Leben übergehen? Nichts bleibt mir übrig als — der Name und die Verantwortlichkeit.

Ich glaube, o mein Gott, aber — o vervollständige diesen meinen Glauben, mehre ihn [3], mache ihn thatkräftig!

---

[1] Matth. 25, 40. [2] Luk. 23, 34. [3] Vgl. Mark. 9, 23.

91. Die Frömmigkeit.

Pietas ad omnia utilis. 1 Tim. 4, 8.

Das Wort Frömmigkeit wird vielfach mißverstanden, und darum ist die Frömmigkeit so manchen ein Gegenstand des Spottes, so manchen selbst ein Gegenstand des Hasses.

Die wahre Frömmigkeit jedoch ist etwas sehr Erhabenes, Schönes, Preiswürdiges.

Frommsein und Frommthun sind zwei sehr verschiedene Dinge.

Frömmelei ist Heuchelei, ist Unfug, ist mehr oder minder absichtliche Täuschung anderer, ist Täuschung unser selbst.

Frömmigkeit ist Wirklichkeit; fußt sie ja auf jenem wohlbegriffenen Verhältnisse, in dem wir Menschen zu Gott stehen. Sie stellt uns Gott, die Geschöpfe dem Schöpfer, die Söhne dem Vater gegenüber, und heißt uns von Gott denken, von ihm reden, für ihn handeln, wie es diese Wechselstellung fordert.

Ja, die wahre Frömmigkeit, die echte Pietät gegen Gott, beruht auf diesem Grundsatz: Gott ist mein Schöpfer, mein Herr, mein Vater, mein Wohlthäter, mein alles; ihn anzubeten, ihn zu loben, ihm zu danken, ihn zu bitten, ist die Aufgabe meines Lebens. So preise denn, meine Seele, den Herrn, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen[1]; aber auch mein Gebein, mein Leib, meine äußeren Sinne sollen huldigend ausrufen: Herr, wer ist dir gleich?[2]

Wir müssen Gott huldigen — vor allem da drinnen im Herzen; dann aber auch, als Wesen, die nicht rein geistig sind, äußerlich mit unseren körperlichen Sinnen.

Wir müssen Gott huldigen — nicht mit dem bloßen Gefühl oder mit tönenden Worten, sondern, und dies vorzüglich, durch Unterwerfung unseres Willens unter seinen allerheiligsten Willen.

Diese Übereinstimmung des Wandels mit jenen Hul=

---

[1] Ps. 102, 1. [2] Ps. 34, 10.

digungen, wie Herz und Lippe sie darbringen, macht das Wesen der Frömmigkeit aus, ist der Prüfstein jeder Frömmigkeit, ist zum wenigsten die Krone und Vollendung jeglicher Frömmigkeit.

Ja, der wahrhaft Fromme ist tugendhaft oder befindet sich doch gewiß auf dem Wege zur Tugend, — nicht bloß der Gnaden halber, die ihm das Gebet erwirbt, sondern überhaupt infolge jener geziemenden Unterordnung, in welcher er sich Gott gegenüber befindet.

Sucht also die wahre Frömmigkeit sich?

Sie sucht zuvörderst und vorzüglich Gott.

Deshalb ist die wahre Frömmigkeit nicht abhängig von Gefühl und Einbildung und bemißt nicht hiernach den Wert oder den Erfolg des Gebetes. Der fühlbare Trost gilt ihr als etwas Zufälliges, wenngleich Wünschenswertes; Gott will sie vor allem; ihr eigentliches Element ist der Glaube.

Die wahre Frömmigkeit weiß sogar Gott Gottes wegen zu verlassen: denn ihr Grundzug ist Hingabe, Opfermut, werkthätiges Lieben. Gottes Wille ist ihre Richtschnur.

Die wahre Frömmigkeit überladet sich nicht mit Andachtsübungen zum Nachteil notwendiger Standesgeschäfte oder heiliger Liebespflichten.

Die wahre Frömmigkeit weiß sich aber auch stets so viel Zeit zu erübrigen, daß dem Herrn die gebührende Huldigung und dem Sehnen des Herzens, sich enger mit Gott durch das Gebet zu vereinigen, in den vernünftigen Schranken Genüge geleistet werde.

Die wahre Frömmigkeit beschränkt sich keineswegs auf den eigentlichen Gebetsverkehr mit Gott; sie weiß dem gesamten Thun und Lassen jene himmlische Richtung zu geben, die das Gebet zum ununterbrochenen macht [1].

Die wahre Frömmigkeit verabscheut nichts mehr als den bloßen Lippendienst. Wer auch liebte mehr die Wahrheit als sie? Gar wohl hat sie es begriffen, daß Gott ein Geist ist und daß er auf eine seiner geistigen Natur entsprechende Weise, vor allem also im Geist und in der Wahrheit, müsse angebetet werden [2].

---

[1] 1 Thess. 5, 17. [2] Joh. 4, 24.

Die wahre Frömmigkeit prunkt nicht. Sie will nicht auffallen; sie trägt sich nicht zur Schau. Freilich giebt sie Gott, was Gottes ist[1], und schämt sich weder des Gebetes überhaupt, noch einer ehrfurchtsvollen äußern Haltung beim Gebete; allein sie weiß, daß Gott zumal auf das Herz sieht.

Die wahre Frömmigkeit ist nicht eigensinnig. Sie ist nachgiebig. Sie ist leitsam und gelehrig und unterwirft, in Sachen namentlich des Innern, ihr Urteil weisem Rate und erprobter Führung. Sie verkennt die Gefahren nicht, denen Eigenmächtigkeit und Dünkel eine Seele selbst auf dem Pfade der Tugend überantworten können. Sie vertraut sich Gottes Stellvertretern um so aufrichtiger an, je mehr sie die Täuschungen des Geistes der Finsternis fürchtet, der sich zuweilen sogar in einen Engel des Lichtes verkleidet[2].

Die wahre Frömmigkeit überhebt sich über niemand; den auftauchenden Gedanken armseliger Selbstgefälligkeit tritt sie mit Entschiedenheit entgegen.

Die wahre Frömmigkeit ist nicht launisch; sie betet nicht weil sie oder nur wenn sie dazu aufgelegt ist. Sie sucht ja Gott und Gott vor allem.

Die wahre Frömmigkeit ist keineswegs unduldsam. Sie ist nicht hart gegen andere. Haßt sie das Böse am Menschen, weil Gott es haßt, so liebt sie doch den Menschen und will ihm wohl. Setzt sie in Bewegung, was sie vermag, um zur Bekehrung irgend eines Verirrten mitzuwirken, so drängt sie doch niemand ihre Gebets- oder Lebensweise auf.

Die wahre Frömmigkeit ist nicht finster. Wie? er, der Fromme, dessen Auge fast ohne Unterbrechung nach der hellstrahlenden Sonne der Gerechtigkeit hingewandt ist; der fortwährend mit einem Gott verkehrt, welcher ganz Licht ist, in dem keine Finsternis sich findet[3]: er würde Düsterkeit auf seiner Stirne dulden? Nein, Heiterkeit, echter Frohsinn gerade sind eine Haupteigenschaft der wahren Frömmigkeit. Gott im Herzen, Gott im Sinn, Gott auf den Lippen, im Einklang mit Gott, im Einklang mit sich, — und finster, trübsinnig, abstoßend?

---

[1] Matth. 22, 21. [2] 2 Kor. 11, 14. [3] 1 Joh. 1, 5.

Die wahre Frömmigkeit weiß nichts von knechtischer Furcht. Wohl ist es ihr bekannt, daß der Weisheit Anfang die Furcht des Herrn ist[1]: allein sie fürchtet liebend, und sie liebt fürchtend.

Die wahre Frömmigkeit verkehrt mit Gott unbefangen, kindlich, innig; da ist keine Spur von Steifheit oder Frost. Indessen verhütet sie auch, daß ihre Vertraulichkeit mit Gott in Leichtfertigkeit ausarte und zu einer solchen werde, wie sie zwischen gleichgestellten oder gar sich gering achtenden Menschen herrscht.

Die wahre Frömmigkeit verleugnet nirgends die Gediegenheit ihrer Grundsätze, die Würde ihres Handelns. In der Kirche und beim Gebete ernst, gesammelt, in Gott versenkt, ist sie auch draußen und im Leben keineswegs flatterhaft, ausgelassen, weltlich, den Leidenschaften preisgegeben. Diese Gegensätze, sie weiß es, sind anstößig, ärgerlich, erzeugen Gott Feinde und machen ihm oft selbst diejenigen abwendig, die sich ihm zu nähern begannen.

Die wahre Frömmigkeit also, in ihrem ganzen Umfang aufgefaßt, ist Gottesdienst im engern und im weitern Sinne, Gottesdienst in der Übung — je nach den Standesverhältnissen, Gottesdienst in der Gesinnung, — begründet in dem unwandelbaren Verlangen, den Allerhöchsten zu ehren und seinem heiligen Wohlgefallen zu genügen.

O welche Begriffe machen wir uns oft von der Frömmigkeit! Möchtest du nie, o Gott, von uns zu sagen brauchen: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir[2]. Und doch ehrten wir dich bloß mit den Lippen, wenn die That die Worte Lügen strafte.

Findest du, o Jüngling, daß die so verstandene Frömmigkeit wirklich jenen Spott verdient, der ihr — zumal von jungen Leuten — so häufig widerfährt?

Siehst du nicht, wie unrecht man hat, die Frömmigkeit mit Namen zu brandmarken, als da sind: Heuchelei, Kriecherei, Kopfhängerei, Bigotterie, Unduldsamkeit, Verfinsterung?

---

[1] Sprichw. 9, 10. [2] Mark. 7, 6.

Berichtige übrigens, wenn's nötig ist, auch deine eigenen Anschauungen. Hüte dich, je wieder über Frömmigkeit und Fromme zu spotten; dein Spott wäre eine Selbstanklage und bekundete deine Thorheit oder deine Bosheit.

Schäme dich nicht, nach einer also verstandenen Frömmigkeit zu streben.

Nichts Ehrenwerteres als eine solche Frömmigkeit.

Nichts Nützlicheres als eine solche Frömmigkeit. Von ihr gilt das Wort: Zu allem ist die Frömmigkeit nütze [1]. Zu allem ist sie nütze, — hörst du?

Sie macht das Leben süß. Im Umgange mit Gott ist Trost für alles. Nichts fehlt denen, die in kindlicher Ehrfurcht mit Gott verkehren [2]. Gütig ist der Herr jenen, die auf ihn harren, der Seele, die ihn sucht [3].

Was ist es, das so manchen Gebeugten aufrichtet, so manchen Verlassenen gar reichlich für der Welt Ungnade entschädigt? Es sind die Tröstungen der Frömmigkeit und das auf die Frömmigkeit sich gründende Bewußtsein einer himmlischen Anwartschaft.

Die Frömmigkeit adelt das Leben und macht es verdienstlich. Die wahre Frömmigkeit ist zu allem nütze, denn sie erfreut sich der Verheißung des gegenwärtigen Lebens und des zukünftigen [4].

Ja, ein großer Gewinn ist die Frömmigkeit! [5] Sie birgt ungeahnte Schätze, überirdische Reichtümer, Gnade, Segen, Freundschaft Gottes, ewiges Leben.

Und von welchem Nutzen ist die Frömmigkeit zumal für den Jüngling!

Sie ist Kühlung im angefachten Brande jugendlicher Leidenschaften.

Sie ist Schutzwehr gegen den feindseligen Andrang der Welt und der Hölle.

In ihr und durch sie werden die Keime der Laster erstickt; Tugenden werden geweckt, gefördert, zur Vollendung geführt.

Der Knabe Jesus betet, der Jüngling Jesus betet,

---

[1] 1 Tim. 4, 8. [2] Vgl. Ps. 33, 10. 11. [3] Klagel. 3, 25.
[4] 1 Tim. 4, 8. [5] 1 Tim. 6, 6.

erfüllt aufs genaueste die Pflichten gegen Gott, seinen himmlischen Vater; er nimmt zu an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen [1].

Sieh dein Vorbild, o Jüngling, und thue desgleichen!

Ja, strebe nach Frömmigkeit, lasse dir angelegen sein, fromm zu werden.

Ein frommer Jüngling, welche Freude für den Himmel!

Ein frommer Jüngling, welche Zierde der Erde!

Ein frommer Jüngling, — welch nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft verspricht er zu werden, herangebildet im vertrauten Umgang mit Gott!

Ein frommer Jüngling, — wäre er nicht auch ein pflichtbeflissener, berufstreuer Jüngling?

Ein frommer Jüngling, — wäre er nicht auch ein reiner Jüngling?

Ein frommer Jüngling, — wäre er nicht auch ein freundlicher, milder, verträglicher, gefälliger, gesitteter, liebenswürdiger Jüngling?

O Herr, sende deinen Geist aus [2], den Geist der Andacht und der Gottseligkeit! [3] Gieb uns ein frommes junges Geschlecht, und das Angesicht der Erde wird sich erneuern! [4]

92. Gottvertrauen.

Habe fiduciam in Domino ex toto corde tuo. Prov. 3, 5.

Wie oft, o mein Gott, will mir der Mut sinken, sei es, daß ich hinter mich blicke auf den bisher zurückgelegten Lebenspfad, sei es, daß ich vor mich schaue auf den noch übrigen Weg und die bevorstehenden Schwierigkeiten ins Auge fasse!

Wieviel verlorene Jugendzeit! wieviel Böses, das ich gethan! wieviel Gutes, das unterblieben! Was müßte nicht alles noch geschehen! wieviel giebt es noch zu vergüten, wieviel noch zu erringen! Und meine Schwäche! Und meine Blindheit! Und alle die Feinde meines Heiles ringsumher!

---

[1] Luk. 2, 52. [2] Ps. 103, 30. [3] Is. 11, 2.
[4] Ps. 103, 30.

Mein Sohn, habe Mut! Vertraue auf mich, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen![1] Verzagtheit macht weder Vergangenes gut, noch stellt sie Zukünftiges sicher.

Verzagtheit lähmt die Kraft, raubt die Ausdauer, trübt den Blick, hemmt den Aufschwung.

Habe ich dir nicht Beweise genug meiner Macht und meiner Güte gegeben? Da du nicht warest, habe ich dich erschaffen, und da du von mir abirrtest, habe ich dich wieder aufgesucht und zurückgeführt. Hingegeben habe ich mich für dich[2], — mich, den Unendlichen, für dich, das armselige Geschöpf.

Mittel sonder Zahl habe ich dir zur Verfügung gestellt, das Leben zu erwerben und es stets reichlicher zu erwerben[3].

Dein Mißtrauen kränkt mich, deine Engherzigkeit mißfällt mir. Ist meine Gnade nicht mächtig genug[4], dir die Wege zu bahnen, deine Schritte zu leiten, dich zum Ziele zu führen?

Und meine Verheißungen, werden sie in Erfüllung gehen oder nicht? Und was habe ich öfter und nachdrücklicher versprochen, als daß ich diejenigen nicht verlassen werde, die mir vertrauen, die auf mich hoffen?[5] — Ich bin der Herr und ändere mich nicht[6].

Sieh, du machst es, wie einst der kleingläubige Jünger[7], welcher zwar auf dem Wasser einherschritt, aber zitternd nur und einzig an die eigene Ohnmacht denkend.

Armselige Menschenkinder! meinen Geschöpfen glaubet ihr, ihnen vertrauet ihr, auf sie stützet ihr euch, von ihnen erwartet ihr Hilfe; mir aber, dem allmächtigen Schöpfer, überlaßt ihr euch nicht, und meine Hand scheint euch nicht stark genug!

O ihr Blinden! Sind die Geschöpfe nicht hinfällig und wandelbar, indessen ich der Unwandelbare und Ewige bin? Gleichen sie nicht dem schwachen Schilfrohr, das zusammenbricht und, sobald man sich darauf stützt, in die Hand eindringt und sie durchbohrt?[8]

---

[1] Sprichw. 3, 5. [2] Gal. 2, 20. [3] Joh. 10, 10.
[4] Vgl. 2 Kor. 9, 8. [5] Vgl. Ps. 33, 23. [6] Mal. 3, 6.
[7] Matth. 14, 30. [8] Is. 36, 6.

Die wahre Frömmigkeit weiß nichts von knechtischer Furcht. Wohl ist es ihr bekannt, daß der Weisheit Anfang die Furcht des Herrn ist [1]: allein sie fürchtet liebend, und sie liebt fürchtend.

Die wahre Frömmigkeit verkehrt mit Gott unbefangen, kindlich, innig; da ist keine Spur von Steifheit oder Frost. Indessen verhütet sie auch, daß ihre Vertraulichkeit mit Gott in Leichtfertigkeit ausarte und zu einer solchen werde, wie sie zwischen gleichgestellten oder gar sich gering achtenden Menschen herrscht.

Die wahre Frömmigkeit verleugnet nirgends die Gediegenheit ihrer Grundsätze, die Würde ihres Handelns. In der Kirche und beim Gebete ernst, gesammelt, in Gott versenkt, ist sie auch draußen und im Leben keineswegs flatterhaft, ausgelassen, weltlich, den Leidenschaften preisgegeben. Diese Gegensätze, sie weiß es, sind anstößig, ärgerlich, erzeugen Gott Feinde und machen ihm oft selbst diejenigen abwendig, die sich ihm zu nähern begannen.

Die wahre Frömmigkeit also, in ihrem ganzen Umfang aufgefaßt, ist Gottesdienst im engern und im weitern Sinne, Gottesdienst in der Übung — je nach den Standesverhältnissen, Gottesdienst in der Gesinnung, — begründet in dem unwandelbaren Verlangen, den Allerhöchsten zu ehren und seinem heiligen Wohlgefallen zu genügen.

O welche Begriffe machen wir uns oft von der Frömmigkeit! Möchtest du nie, o Gott, von uns zu sagen brauchen: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist fern von mir [2]. Und doch ehrten wir dich bloß mit den Lippen, wenn die That die Worte Lügen strafte.

Findest du, o Jüngling, daß die so verstandene Frömmigkeit wirklich jenen Spott verdient, der ihr — zumal von jungen Leuten — so häufig widerfährt?

Siehst du nicht, wie unrecht man hat, die Frömmigkeit mit Namen zu brandmarken, als da sind: Heuchelei, Kriecherei, Kopfhängerei, Bigotterie, Unduldsamkeit, Verfinsterung?

---

[1] Sprichw. 9, 10. [2] Mark. 7, 6.

Berichtige übrigens, wenn's nötig ist, auch deine eigenen Anschauungen. Hüte dich, je wieder über Frömmigkeit und Fromme zu spotten; dein Spott wäre eine Selbstanklage und bekundete deine Thorheit oder deine Bosheit.

Schäme dich nicht, nach einer also verstandenen Frömmigkeit zu streben.

Nichts Ehrenwerteres als eine solche Frömmigkeit.

Nichts Nützlicheres als eine solche Frömmigkeit. Von ihr gilt das Wort: Zu allem ist die Frömmigkeit nütze [1]. Zu allem ist sie nütze, — hörst du?

Sie macht das Leben süß. Im Umgange mit Gott ist Trost für alles. Nichts fehlt denen, die in kindlicher Ehrfurcht mit Gott verkehren [2]. Gütig ist der Herr jenen, die auf ihn harren, der Seele, die ihn sucht [3].

Was ist es, das so manchen Gebeugten aufrichtet, so manchen Verlassenen gar reichlich für der Welt Ungnade entschädigt? Es sind die Tröstungen der Frömmigkeit und das auf die Frömmigkeit sich gründende Bewußtsein einer himmlischen Anwartschaft.

Die Frömmigkeit adelt das Leben und macht es verdienstlich. Die wahre Frömmigkeit ist zu allem nütze, denn sie erfreut sich der Verheißung des gegenwärtigen Lebens und des zukünftigen [4].

Ja, ein großer Gewinn ist die Frömmigkeit! [5] Sie birgt ungeahnte Schätze, überirdische Reichtümer, Gnade, Segen, Freundschaft Gottes, ewiges Leben.

Und von welchem Nutzen ist die Frömmigkeit zumal für den Jüngling!

Sie ist Kühlung im angefachten Brande jugendlicher Leidenschaften.

Sie ist Schutzwehr gegen den feindseligen Andrang der Welt und der Hölle.

In ihr und durch sie werden die Keime der Laster erstickt; Tugenden werden geweckt, gefördert, zur Vollendung geführt.

Der Knabe Jesus betet, der Jüngling Jesus betet,

---

[1] 1 Tim. 4, 8. [2] Vgl. Ps. 33, 10. 11. [3] Klagel. 3, 25.
[4] 1 Tim. 4, 8. [5] 1 Tim. 6, 6.

erfüllt aufs genaueste die Pflichten gegen Gott, seinen himmlischen Vater; er nimmt zu an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen [1].

Sieh dein Vorbild, o Jüngling, und thue desgleichen!

Ja, strebe nach Frömmigkeit, lasse dir angelegen sein, fromm zu werden.

Ein frommer Jüngling, welche Freude für den Himmel!

Ein frommer Jüngling, welche Zierde der Erde!

Ein frommer Jüngling, — welch nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft verspricht er zu werden, herangebildet im vertrauten Umgang mit Gott!

Ein frommer Jüngling, — wäre er nicht auch ein pflichtbeflissener, berufstreuer Jüngling?

Ein frommer Jüngling, — wäre er nicht auch ein reiner Jüngling?

Ein frommer Jüngling, — wäre er nicht auch ein freundlicher, milder, verträglicher, gefälliger, gesitteter, liebenswürdiger Jüngling?

O Herr, sende deinen Geist aus [2], den Geist der Andacht und der Gottseligkeit! [3] Gieb uns ein frommes junges Geschlecht, und das Angesicht der Erde wird sich erneuern! [4]

92. Gottvertrauen.

Habe fiduciam in Domino ex toto corde tuo. Prov. 3, 5.

Wie oft, o mein Gott, will mir der Mut sinken, sei es, daß ich hinter mich blicke auf den bisher zurückgelegten Lebenspfad, sei es, daß ich vor mich schaue auf den noch übrigen Weg und die bevorstehenden Schwierigkeiten ins Auge fasse!

Wieviel verlorene Jugendzeit! wieviel Böses, das ich gethan! wieviel Gutes, das unterblieben! Was müßte nicht alles noch geschehen! wieviel giebt es noch zu vergüten, wieviel noch zu erringen! Und meine Schwäche! Und meine Blindheit! Und alle die Feinde meines Heiles ringsumher!

---

[1] Luk. 2, 52. [2] Ps. 103, 30. [3] Is. 11, 2.
[4] Ps. 103, 30.

Mein Sohn, habe Mut! Vertraue auf mich, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen![1] Verzagtheit macht weder Vergangenes gut, noch stellt sie Zukünftiges sicher.

Verzagtheit lähmt die Kraft, raubt die Ausdauer, trübt den Blick, hemmt den Aufschwung.

Habe ich dir nicht Beweise genug meiner Macht und meiner Güte gegeben? Da du nicht warest, habe ich dich erschaffen, und da du von mir abirrtest, habe ich dich wieder aufgesucht und zurückgeführt. Hingegeben habe ich mich für dich[2], — mich, den Unendlichen, für dich, das armselige Geschöpf.

Mittel sonder Zahl habe ich dir zur Verfügung gestellt, das Leben zu erwerben und es stets reichlicher zu erwerben[3].

Dein Mißtrauen kränkt mich, deine Engherzigkeit mißfällt mir. Ist meine Gnade nicht mächtig genug[4], dir die Wege zu bahnen, deine Schritte zu leiten, dich zum Ziele zu führen?

Und meine Verheißungen, werden sie in Erfüllung gehen oder nicht? Und was habe ich öfter und nachdrücklicher versprochen, als daß ich diejenigen nicht verlassen werde, die mir vertrauen, die auf mich hoffen?[5] — Ich bin der Herr und ändere mich nicht[6].

Sieh, du machst es, wie einst der kleingläubige Jünger[7], welcher zwar auf dem Wasser einherschritt, aber zitternd nur und einzig an die eigene Ohnmacht denkend.

Armselige Menschenkinder! meinen Geschöpfen glaubet ihr, ihnen vertrauet ihr, auf sie stützet ihr euch, von ihnen erwartet ihr Hilfe; mir aber, dem allmächtigen Schöpfer, überlaßt ihr euch nicht, und meine Hand scheint euch nicht stark genug!

O ihr Blinden! Sind die Geschöpfe nicht hinfällig und wandelbar, indessen ich der Unwandelbare und Ewige bin? Gleichen sie nicht dem schwachen Schilfrohr, das zusammenbricht und, sobald man sich darauf stützt, in die Hand eindringt und sie durchbohrt?[8]

---

[1] Sprichw. 3, 5. [2] Gal. 2, 20. [3] Joh. 10, 10.
[4] Vgl. 2 Kor. 9, 8. [5] Vgl. Ps. 33, 23. [6] Mal. 3, 6.
[7] Matth. 14, 30. [8] Is. 36, 6.

Haben die Geschöpfe irgend etwas aus sich? Wenn aber ich die Quelle alles Guten bin, wenn jedes vortreffliche Geschenk und jede vollkommene Gabe von mir kommt[1]: warum denn wendest du dich nicht an mich, der dir alles in allem sein will und sein kann?

Und die Feinde deines Heiles, — wer kennt sie besser als ich? und wer wünscht aufrichtiger, daß du ihnen nicht unterliegest, als ich? O fürchte nicht, — „Herr der Heerscharen", das ist mein Name[2].

So schreite denn getrost voran, o Jüngling; du hörst die Stimme deines Gottes. O wirf dich ihm in die Arme[3], er wird dir wahrhaft Vater sein, dich behüten, dich leiten und zum ersehnten Ziele führen.

Dein Vertrauen kenne keine andere Grenze als die der Allmacht und der Allgüte Gottes selber. So wahr es ist: aus mir vermag ich armer Mensch nichts, so wahr ist es: in Gott vermag ich alles[4].

So will ich denn an dir festhalten, dich lieben, o Gott, meine Stärke! Du bist meine Grundfeste und meine Zuflucht und mein Erretter. Mein Gott, mein Helfer, auf dich vertraue ich! Mein Schirmherr, meines Heiles Horn bist du, und du nimmst dich meiner an[5].

93. Die Nächstenliebe.

Carissimi, diligamus nos invicem, quia caritas ex Deo est. 1 Io. 4, 7.

Es genügt bei weitem nicht, den Nächsten nicht zu hassen.

Geliebte Brüder, lieben wir einander[6]; — dies ist die Losung des Christentums, jener heiligen, himmlischen Religion, welche uns Menschen weit über die natürlichen Neigungen emporhebt, uns mit übernatürlichen Banden umschlingt und uns eine Stellung anweist, wie sie aus den Beziehungen hervorgeht, in die uns Jesus zu einander und zu sich gebracht.

---

[1] Jak. 1, 17. [2] Is. 51, 15. [3] Vgl. Ps. 54, 23.
[4] Phil. 4, 13. [5] Ps. 17, 2. 3. [6] 1 Joh. 4, 7.

Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet[1].

Wie hat Jesus mich geliebt? Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben[2].

Er hat sich für mich der Gerechtigkeit des himmlischen Vaters als Opfer überliefert; er hat meine Sündenschuld auf sich genommen; er hat Unsägliches aus freier Wahl erduldet; er ist am Kreuz für mich gestorben; er hat als Gedächtnis seines Opfertodes das hochheilige Altarssakrament eingesetzt und weilt noch jetzt aus Liebe zu mir im Heiligtum des Tabernakels.

So hat Jesus mich geliebt; ich aber muß meinen Nächsten lieben, wie Jesus mich geliebt hat. Ja — auch ich sollte mich dahingeben für den Mitbruder, ich sollte das Meinige mit ihm teilen; mein Herz, meine Hand, mein Gut und Geld sollten ihm mitangehören.

Noch eine andere Richtschnur der Nächstenliebe giebt Jesus an: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst[3].

Wie liebe ich mich? Liebe ich mich nur zeitweise? liebe ich mich nur kalt und unwirksam? Ich liebe mich ausdauernd, ich liebe mich aufs innigste. Ich halte von mir fern alles Böse, ich wünsche mir alles Gute und bin ohne Unterlaß beschäftigt, mir des Guten so viel zu verschaffen, mein Wohl so sehr zu fördern, als es nur immer in meinen Kräften steht. So liebe ich mich, und ich muß meinen Nächsten lieben wie mich selber, das heißt, meine Nächstenliebe muß der Liebe, die ich gegen mich selber trage, wenn nicht gleich, doch gleichartig sein.

Um so lieben zu können, bedarf es eines gewaltigen, eines erhabenen Beweggrundes. Dieser ist kein anderer als die Liebe Gottes. Die christliche Nächstenliebe ist aus Gott; sie liebt im Nächsten Gott, sie liebt den Nächsten in Gott und Gottes wegen[4]. Sie erblickt im Mitbruder das Ebenbild des gemeinsamen Schöpfers, sie erkennt in ihm den Miterlösten durch Christi Blut; der Nächste erscheint

---

[1] Joh. 13, 34. 35. [2] Gal. 2, 20. [3] Matth. 19, 19.
[4] Vgl. 1 Joh. 4, 7.

ihr als ein Glied des mystischen Leibes Christi, als gleichberechtigter Miterbe des Reiches der ewigen Herrlichkeit.

Der Täuschungen hinsichtlich der Nächstenliebe sind viele.

Da giebt es Jünglinge, denen die Nächstenliebe gleichbedeutend ist mit Philanthropie. Allein der Unterschied ist kein geringerer als der zwischen einer Puppe und einem beseelten Körper; es fehlt eben jegliche höhere Bezugnahme. Philanthropie — frostiges Wort, eisige Hand, erstarrtes Herz!

Da giebt es Jünglinge, die nur jene lieben, die sie schätzen, die ihnen wohlthun, von denen sie Wohlthaten zu erwarten haben. Auch hier zeigt sich noch keine Übernatürlichkeit. Wenn ihr nur jene liebet, die euch Gutes thun, sagt der Heiland, welchen Lohn werdet ihr davon haben? Thun dies nicht auch die Zöllner?[1] Und wenn ihr euch bloß gegen diejenigen freundlich erweiset, die sich eure Brüder nennen, was thut ihr mehr als die Heiden?

Da giebt es Jünglinge, die nur lieben, was durch Charakter oder wohl gar bloß durch äußere Vorzüge sich ihnen als liebenswürdig darstellt. Wo ist hier die Übernatürlichkeit? In ähnlicher Weise und auf den bloßen Sinneneindruck hin lieben auch die Tiere einander oder liebt ein Mensch einen Gegenstand, ein Gemälde, eine Blume, ein Tier.

Da giebt es Jünglinge, deren Liebe sich nur auf jene erstreckt, die ihnen zunächst stehen. Enge Herzen, beschränkte Seelen, karge Menschen, eingezwängt in die schmalen Grenzen von Fleisch und Blut, Menschen, welche die Liebe Gottes noch gar nicht begriffen haben! Wenn Gott nur liebte, was gleicher Natur mit ihm, was mit ihm wesensverwandt wäre, — arme Menschheit, wie stände es um dich!

Wohl hat die Liebe ihre Rangordnung, weil es von seiten der zu Liebenden größere oder mindere Ansprüche geben kann, die sie auf unsere Liebe haben. Obenan stehen die Wohlthäter und jene, mit denen uns Bande des Blutes verknüpfen, — an beider Spitze unsere Eltern. Sodann folgen die Geschwister und andere,

---

[1] Matth. 5, 46.

die uns nahe stehen. Ihnen reihen sich jene an, welche die Not zwingt, ihre Hand nach unserer Hilfe auszustrecken.

Ja, es giebt eine Rangordnung der Personen, welche zu lieben sind; es giebt auch Grade der Liebe selbst, insofern sie nämlich einer Person mehr oder minder, in dieser oder jener Weise, zuzuwenden ist.

Das Laster hasse, den Menschen liebe. Diese Scheidung an einer und der nämlichen Person mag schwer sein, — unmöglich ist sie nicht. So will's die rechte Ordnung, so will es Gott. So handelt auch der himmlische Vater, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und Regen entsendet über Gerechte und Ungerechte [1].

Willst du das ganze herrliche Bild der christlichen Nächstenliebe vor deinen Augen aufgerollt sehen?

Die Liebe ist duldsam, sie ist milde; die Liebe weiß nichts von Neid, sie ist nicht unbescheiden; sie erhebt sich über niemand, sie kennt auch keine Ehrsucht, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges; sie hat nicht Freude an dem Unrecht; sie freut sich, wenn die Wahrheit siegt; sie bedeckt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie übersteht alles. Die Liebe hört nimmer auf [2].

O versuche es, teurer Jüngling, und liebe also! Du siehst, es handelt sich ums Thun. O meine Kindlein, lieben wir einander, nicht mit bloßem Wort, nicht mit der Zunge allein, sondern im Werk und in der Wahrheit! [3] So hat uns ja auch Gott geliebt, so liebt er uns fortan; wir aber müssen Nachahmer Gottes sein, als geliebte Kinder, und wandeln in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns dahingegeben hat als Sühnung und als Opfer [4].

Der wahren Nächstenliebe steht die ungeordnete Selbstliebe als vorzüglichstes Hindernis im Wege. Diese macht, daß man den Nächsten entweder gar nicht liebt, weil man nämlich nur sich liebt — oder ihn bloß liebt, weil und insofern seine Liebe uns Vorteil bringt.

Solch frostigem Egoismus wolltest du schon in der

---

[1] Matth. 5, 45. [2] 1 Kor. 13, 4—8. [3] 1 Joh. 3, 18. [4] Ephes. 5, 2.

Jugend Raum geben, auf die Gefahr hin, dein Herz stets mehr erstarren und in Fühllosigkeit übergehen zu sehen? Du wolltest unterscheiden, wie Gott nicht unterscheidet, — er, der bei aller Bevorzugung, welche er zu Gunsten dieses oder jenes Geschöpfes aus ihm allein bekannten Gründen eintreten läßt, mit einer wahren, väterlichen, unparteiischen Liebe alle umfängt, die er seine Söhne nennt?[1]

Wer keine Liebe hat, der gleicht dem kalten Götzenbilde, das nie giebt, nur immer nimmt; es weilt in goldbekleideten Gemächern, es prangt in strahlenden Juwelen, es thront in Weihrauchwolken, es sieht zahllose Opfer für sich verbluten und läßt sich Huldigungen darbringen Tag und Nacht; allein es regt sich nicht, es kommt nicht entgegen, es vergilt nicht, es erhört nicht, es gewährt nicht, es schützt nicht, es errettet nicht.

Wer Liebe hat, der gleicht der holden, milden, herrlichen Sonne, die da glänzt, erwärmt, befruchtet, leuchtet allen, allen Segen spendet! Sie vergoldet die bescheidenen Dächer der Strohhütten, wie sie die ragenden Zinnen stolzer Burgen bescheint; sie schwebt über den steilen Bergeshöhen und senkt ihre Strahlen hinab in die Niederungen, ihr Leuchten und Wärmen verbreitet Wonne, erquickt die Herzen, stimmt zu Jubel und Preis allüberall.

O Geist der Liebe, durchglühe mein junges Herz!

O möchte ich ähnlich werden jenen ersten Christen, auf welche selbst die Heiden mit Verwunderung hinblickten, von welchen sie sagten: O sehet, wie sie einander lieben!

94. Heilige Unterwürfigkeit.

Adolescentes, subditi estote senioribus.
1 Petr. 5, 5.

Du hast mir, o mein Gott, Eltern und Vorgesetzte gegeben, damit sie mich an deiner Statt hienieden leiten und meinem Ziele zuführen.

Wie thöricht handle ich, betrachte ich diese meine Oberen mit bloß menschlichem Auge!

---

[1] Ps. 81, 6.

Wie verkehrt handle ich, erfülle ich, was sie mich thun heißen, entweder gar nicht oder nur in sklavischer Furcht und aus menschlichen Rücksichten!

Gehorsam, — geheimnisvolles Wort, das wenige ergründen, das sehr wenige in seinem ganzen Umfange zur That machen!

Gehorsam, — verhaßtes Wort, an welchem viele Jünglinge Ärgernis nehmen, das ihnen gleichbedeutend ist mit Erniedrigung, Schwäche, Feigheit!

Nun ja, o guter Jesus, dann ist dein Beispiel Thorheit, und vergebens steht deine ganze Jugendgeschichte mit den bedeutungsvollen Worten verzeichnet: Und er zog mit seinen Eltern hinab nach Nazareth und war ihnen unterthan![1]

Wahr ist's, meiner Eigenliebe behagt es nicht, den Willen anderer zum meinigen zu machen, auf ihr Geheiß zu thun, was mir vielleicht beschwerlich ist.

Wahr ist's, meinen Stolz empört es, daß andere Menschen über mir stehen. Es ist ihm unerträglich, sich abhängig zu wissen, zu lauschen auf den Wink eines andern, ihm bereitwillig zu Diensten zu sein.

Aber — will ich vielleicht die Weltordnung umkehren? Will ich die Abstufungen des Alters und der Stände, will ich jene so heilsame Gliederung abschaffen, die von Gott selber herrührt, — eine Gliederung, von welcher das Bestehen einer menschlichen Gesellschaft abhängig ist?

Und wer bin denn ich junger Mensch, der ich mich dem Gehorsam entziehen möchte? Bin nicht eben ich meiner Unerfahrenheit wegen, um meiner Schwäche willen auf andere angewiesen, durch welche mein Wissen und mein Wollen sozusagen Ergänzung finden?

Was würde aus mir, bliebe ich mir allein überlassen, und nähme niemand sich meiner Leitung an?

Und ziemt es denn meiner Jugend, das Haupt so hoch zu tragen und niemand über mir dulden zu wollen?

Bin ich doch erst in die Welt eingetreten und habe in ihr noch nichts zu sagen; weder Alter noch Verdienst verleihen

[1] Luk. 2, 51.

mir ein Recht, zu herrschen. Zudem ist ja nicht wert, daß befehle, wer nicht erst gelernt hat — gehorchen.

Ich würde mich indessen täuschen, hielte ich die bloße Ausführung des mir Befohlenen schon für Gehorsam.

Soll der Gehorsam christliche Tugend sein, so muß des Glaubens lebendiger Hauch ihn beleben.

Wer befiehlt mir? Die rechtmäßige Obrigkeit an Gottes Statt, — Eltern, Lehrer, geistliche und weltliche Vorgesetzte, wie sie mir meine Verhältnisse, meine dermalige Stellung anweisen. Jede rechtmäßige Gewalt kommt ja von Gott[1].

Wie sehr würde ich mir den Gehorsam erleichtern, sähe ich in meinem Obern nicht immer bloß den Menschen! Gott will es, sollte ich mir sagen, — und diese Anschauung würde es mir leicht machen, selbst das Schwerste auszuführen, selbst dem widerwärtigsten Befehle freudig nachzukommen.

Gott will es! — Wer sollte da nicht demutvoll, nicht gern, nicht schnell, nicht vollkommen gehorchen, wo es sich um das Geheiß eines so erhabenen, eines so mächtigen Herrn handelt?

Gott will es! — Wer sollte nicht mit freudiger Bereitwilligkeit gehorchen, wo es sich um den Wunsch eines so gütigen, liebevollen Vaters, eines so freigebigen Wohlthäters handelt?

Ohne diese Übernatürlichkeit des Beweggrundes wird unser Gehorsam weder allgemein genug, noch dauerhaft, noch wirksam und starkmütig genug sein.

Ohne diese Übernatürlichkeit der Auffassung wird unser Gehorsam in den allermeisten, namentlich aber in schwierigeren Fällen bitter, qualvoll, ja unerträglich sein.

Ohne diese Übernatürlichkeit ermangelt der Gehorsam des Verdienstes, weil übernatürliche Belohnung überhaupt nur übernatürlichen Handlungen zu teil wird. Sie haben ihren Lohn bereits empfangen[2]; dies würde einst auch von denjenigen gesagt werden, die bloß aus menschlichen Gründen den Anordnungen der Oberen Folge leisteten; sie thaten ihre Schuldigkeit, sie entgingen der

---

[1] Röm. 13, 1. [2] Matth. 6, 2.

Rüge, dem Tadel, der Strafe. Armseliger Lohn, — indessen der glaubensvolle Gehorsam eine wahre Fundgrube himmlischer Schätze werden, den Gehorsam adeln, bereichern, zu preiswürdigem Sieger machen könnte![1]

So will ich denn der Mahnung des Apostels getreuer und starkmütiger nachkommen: Ihr Jünglinge, seid unterthan euern Eltern und Vorgesetzten![2]

Gehorchen — um Gottes willen ist ehrenvoll, ist verdienstvoll: warum sollte mißverstandene Freiheit mich verlocken und meine wahre Freiheit gefährden, die darin besteht, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist?[3]

Gehorchen entehrt nicht, wohl aber nicht gehorchen aus Selbstsucht, Stolz, Eigensinn oder anderen, von der Leidenschaft herrührenden Beweggründen.

Christus war gehorsam, gehorsam bis zum Tode, gehorsam bis zum Tode am Kreuze[4], — und ich wollte mein Haupt nicht beugen, nicht anerkennen eine rechtmäßige Gewalt über mir, nicht vollstrecken Befehle, die es auf mein eigenes Beste und auf die Wahrung notwendiger Ordnung in Familie, Staat und Kirche absehen?

95. Die Friedfertigkeit.

Estote invicem benigni, misericordes, donantes invicem. Eph. 4, 32.

Die christliche Sanftmut und Friedfertigkeit, ebenso notwendige als liebenswürdige Tugenden, finden an dem jugendlichen Ungestüme einen schwer zu bezwingenden Gegner.

Wie ist das junge Blut so heiß! Schnell wallt es auf und reißt das unbewachte Jünglingsherz zum Unwillen, zu Zorn und Wut dahin.

Oft ist die kleinste Beleidigung schon hinreichend, dich zu erbittern, zu Gedanken der Abneigung, des Grolles, des Hasses, zu unbedachten Äußerungen, zu polternden

[1] Vgl. Sprichw. 21, 28. [2] 1 Petr. 5, 5. [3] Luk. 20, 25.
[4] Phil. 2, 8.

Reden, zu trotzigem Auftreten, zu Scheltworten, zu Drohungen, zu Gewaltthätigkeiten zu vermögen.

Es tobt die Leidenschaft, bereits wird der Ruf der Vernunft nicht mehr gehört; die Erregtheit gewinnt die Oberhand; es kommt zu Zank, zu Feindschaft, zu Worten und Thaten, wie sie nur blinde Gereiztheit einzugeben im stande ist.

Einem Orkane gleich, bemächtigt sich der Zorn des unbewachten Herzens. Plötzlich haben finstere Wolken sich angesammelt, es stürmt, das Unwetter rast hernieder. Bis dahin kann die Zorneswut sich steigern! — Wer wird ein Gemüt ertragen, das sich so leicht dem Unmut überläßt?[1]

Und oft ist es um jenen verhaltenen Zorn, um jene verbissene Wut, wie sie einzelnen in sich gekehrten Gemütern eigen ist, noch etwas weit Schlimmeres. Tage- und wochenlang, ja noch länger gärt es im giftgefüllten Herzen. Wehe, wenn die verschlossene, nach innen fressende Wunde plötzlich losbricht!

Die Zornmütigkeit veranlaßt des Bösen sehr viel.

Die Zornmütigkeit verhindert des Guten sehr viel. Auf solch vulkanischem Boden kann keine Tugend sprießen. Die Tugend liebt friedliches Erdreich; sie gedeiht nur in der Liebe; und wo kein Friede ist, da ist auch keine Liebe. Wo Eifersucht und Zanksucht herrschen, da ist Unbestand und Böses mannigfachster Art[2].

Was ist zu thun? Es wache ein jeder sorgfältig über sich, derjenige zumal, der sich seiner Reizbarkeit bewußt ist und schon öfters solche Ungewitter in seinem Innern sich hat ansammeln sehen.

Laß dich in keinen Streit ein, o Jüngling! Und wärest du auch zänkisch von Natur, gehörtest du zu jenen mißarteten Charakteren, die nicht das Mindeste ertragen können, die im Urteil vorschnell, unbesonnen in der Rede, rasch zur That der Gewalt, vorlaut, barsch, rechthaberisch, häkelig, überall Zwist hinbringen, wo immer sie selber erscheinen; wärest du einer jener Menschen, deren Hand, wie die Ismaels, immer kampfesbereit wider alle ist[3]: um der

---

[1] Sprichw. 18, 14. [2] Jak. 3, 16. [3] Gen. 16, 12.

Sanftmut Christi willen[1] — bezwinge dich, wenn man dich reizt, halte dich zurück, hadere nicht, schmähe nicht, wisse wenigstens zu schweigen, des Wortes der Schrift eingedenk: Des Thoren Lippen mischen sich in Streitigkeiten, und des Thoren Mund weckt Zank[2]; ehrenvoll hingegen ist's für den Menschen, sich von Streit und Zank fern zu halten[3].

Allein auch du mußt keinen Streit anfachen. Reize also niemand durch unzeitiges Necken, durch Bitterkeit, durch ironisches Wesen, durch boshaftes Sticheln, durch plumpe Angriffe auf seine Ehre, durch Tadelsucht, Schmähsucht, Widerspruchsgeist.

Hüte dich sogar, soviel du es vermagst, namentlich in Gegenwart gewisser reizbarer Leute, vor unvorsichtigen Äußerungen, die mißverstanden werden könnten und voraussichtlich Zwietracht säen. Gereicht Speise meinem Bruder zum Ärgernis, so will ich nimmerdar Fleisch essen, auf daß ich meinem Bruder kein Ärgernis bereite[4].

Noch einmal: Giebt man dir Anlaß zum Zorn, greift man dich ungerechterweise an, so bemühe dich, deine Gelassenheit nicht zu verlieren; erzürne dich nicht, werde nicht auch du heftig, vielmehr versuche es, den Streit durch freundliche Worte beizulegen; ein Wort, gesprochen mit Sanftmut, hemmt ja den Zorn, indessen eine harte Rede ihn noch mehr anfacht[5].

Glaube ja nicht, daß solch ein Verfahren dich herabwürdige. Wer Herr über sich bleibt, steht allezeit höher, als wer durch Zanken und Schmähen sich wegwirft und die größte aller Schwächen, Mangel an Selbstbeherrschung, bloßstellt.

Den Unbilden, wenn man kann, vorbeugen, sie nicht achten, thun, als merke man sie nicht, ihnen kein Gewicht beilegen, sie rasch vergessen, ist klüger, ist edler, ist verdienstlicher, als ärgerlich werden, schmähen, drohen; zumal ja das Beispiel desjenigen einer sanften Handlungsweise das Siegel des wahren Adels aufprägt, von dem geschrieben

---

[1] 2 Kor. 10, 1. [2] Sprichw. 18, 6. [3] Sprichw. 20, 3.
[4] 1 Kor. 8, 13. [5] Sprichw. 15, 1.

steht, daß er, geschmäht, nicht wieder schmähte, mißhandelt, mit keiner Drohung entgegnete [1].

Das ist wahrer Edelsinn, das ist Heldenmut, das ist Seelengröße.

Kinder lärmen, Männer bleiben ruhig; Schwache geraten außer sich und werden nur noch mehr verachtet, Starke besitzen sich und werden nur noch mehr geschätzt.

O seien wir gütig gegeneinander, seien wir barmherzig, haben wir Nachsicht! [2]

Jawohl giebt es vieles zu ertragen [3], und der Gebrechen ist kein Ende. Dafür werden aber auch die Friedfertigen, das ist diejenigen, welche weder den Frieden anderer stören, noch den ihrigen stören lassen, Kinder Gottes genannt werden [4], das heißt Nachahmer, Freunde, Lieblinge Gottes, der ein Gott des Friedens ist [5] und des Friedens wegen seinen eingebornen Sohn auf diese Welt gesandt hat.

Wie wichtig ist fürs spätere Leben der Geist des Friedens, — wie wichtig für den Familienkreis, wie wichtig für die nachbarlichen Beziehungen, wie wichtig für den Staat!

Ein höchst verderbliches Glied der menschlichen Gesellschaft ist hingegen der Brausekopf, der Unruhestifter, der Mann der Zwietracht, welcher alles übel deutet, der immer recht haben, der stets die Oberhand behaupten will, der alle verletzt und selber so leicht verletzt wird, der mit nichts zufrieden ist, sich in alles mischt, selbst aber nicht duldet, daß jemand sich um ihn kümmere. — Abscheulicher Egoismus: Frieden für sich von allen in Anspruch nehmen, ihn aber keinem gönnen wollen!

Und läge Mühe darin, einem unabhängigen Charakter Zügel anzulegen: die Früchte dieser Anstrengungen sind so süß, daß, sie zu erlangen, sogar die größten Opfer freudig müssen gebracht werden.

Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Milde, Langmut, Sanftmut, Treue, Sittsamkeit [6].

---

[1] 1 Petr. 2, 23. [2] Ephes. 4, 32. [3] Vgl. Gal. 6, 2.
[4] Matth. 5, 9. [5] 1 Kor. 14, 33. [6] Gal. 5, 22. 23.

96. Verzeihung der Unbilden.

Homo homini reservat iram, et a Deo quaerit medelam? Eccli. 28, 3.

Nichts fällt der Natur schwerer, als jene zu lieben, die uns Böses zugefügt. Hiergegen empört sich unser ganzes Innere, es widersetzt sich der gekränkte Stolz, es trotzt das Herz und will auf seinem Recht bestehen.

Und wenn sich dennoch das Gebot der Nächstenliebe selbst bis auf die Feinde erstreckt: so geht eben hieraus hervor, wie vollkommen das christliche Gesetz ist, und wie es die Veredelung des ganzen Menschen durch Niederhaltung jedes ungeordneten Gefühles anstrebt.

Wer ist unser Nächster? Jeder Mensch. — Wer immer mit der gleichen menschlichen Natur bekleidet, für wen immer der eingeborene Sohn des Vaters Mensch geworden ist, gelebt und gelitten hat, wem immer die gleiche himmlische Belohnung in Aussicht gestellt wurde: der ist unser Nächster. Daß, weil jemand wirklicher= oder vermeinterweise uns beleidigt hat, jene Natur= und Bestimmungsähnlichkeit nicht verloren geht, ist klar.

Unsern Nächsten aber müssen wir lieben. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst [1].

Damit indessen keinem Christen in den Sinn käme, eine Ausnahme geltend machen zu wollen, so sprach der Heiland geradezu und befehlsweise von der Feindesliebe: Ich aber sage euch, liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für jene, die euch verfolgen und verleumden, damit ihr wahre Söhne eures Vaters im Himmel seid [2]. — Jesus betont den Unterschied zwischen einst und jetzt, zwischen seiner Lehre und den Satzungen der Menschen: — ich aber sage euch. Jesus flicht diese notwendige Vergebung der Unbilden in das Gebet ein, das er seine Jünger lehrt, und macht sie gleichsam zur Bedingung der von Gott gehofften Verzeihung: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern [3].

Ist das deutlich?

---

[1] Gal. 5, 14. [2] Matth. 5, 44. 45. [3] Matth. 6, 12.

Bei dir, o Jüngling, kann es sich doch wohl nicht leicht um erhebliche Unbilden, um folgenreiche Ehrenkränkungen, um Beeinträchtigungen an Gut und Glück, um Angriffe auf Leib und Leben handeln.

Hier hat ein unvorsichtiges Wort dir wehe gethan, dort die Unterlassung einer Höflichkeitsbezeigung dich geärgert; nun ward dir eine kleine Gefälligkeit abgeschlagen, dann ein gehofftes Lob vorenthalten; man hat dich übersehen, man hat dir widersprochen; ein mißverstandener Scherz, eine derbe Rede hat dich verletzt.

Und solche und ähnliche Kleinigkeiten wären hinreichend, Herzen einander zu entfremden, gehässige Gefühle zu erwecken, bittere Äußerungen, Feindseligkeiten, Thätlichkeiten, Groll, Haß, Rache zu veranlassen?

Siehst du nicht, daß gekränkte Eitelkeit, daß Selbstsucht, Eifersucht gar oft die einzigen Quellen sind, aus denen hervorsprudelt, was du gerechte Erbitterung nennst?

Du sprichst von angetasteter Ehre, mißachteter Freundschaft, verletzter Treue; wenn Gott in ähnlicher Weise uns gegenüber empfindlich wäre, wenn auch er sich so schwer erweichen und zur Verzeihung stimmen ließe, wenn auch er die zugefügten Unbilden so langsam vergäße, sie uns so lange nachtrüge!

Wie oft nehmen wir Gottes Milde und Langmut in Anspruch: und unser Nächster muß jede Übereilung so bitter büßen, wird schonungslos wieder gekränkt, vermag es nimmer, den verlornen Platz in unserem Herzen zurückzuerobern!

Ein Mensch beharrt wider seinesgleichen im Zorne, und von Gott erwartet er Gnade und Heilung? Gegen einen Menschen, der doch ist, was er selber, hat er kein Erbarmen, — und er bittet um Verzeihung für seine Sünden? [1]

O gedenke des Endes und lasse ab, feindselig zu sein! Verwesung und Tod treffen ja einst jeden Menschen [2].

Gedenke der Furcht Gottes und zürne nicht deinem Nächsten. Gedenke des Bundes des Allerhöchsten und achte nicht auf des Nächsten Unüberlegtheit! [3]

---

[1] Eccli. 28, 3. 4. [2] Eccli. 28, 6. 7. [3] Eccli. 28, 8. 9.

Vergieb dem Nächsten, der dir unrecht gethan, — dann werden auch dir, wann du bittest, deine Sünden gelöst werden [1]. Wer aber Rache nehmen will, der wird die Rache des Herrn empfinden, der ihm seine Sünden sicher aufbehalten wird [2].

Du sagst: Von Rache ist keine Rede; ich will meinem Feinde nichts Böses; wir werden uns einfach nicht mehr umeinander kümmern.

O trostloses Wort, hinter welchem sich der Stachel der Erbitterung verbirgt! Ist Gleichgültigkeit — Liebe? Und — o wäre das nur Gleichgültigkeit! Allein es ist schlecht verhehlte Gereiztheit, es ist Rachgefühl der erlittenen Kränkung, es ist Geneigtheit, die erste Gelegenheit zur Wiedervergeltung wahrzunehmen.

Unwürdiger Jünger desjenigen, der am Kreuze noch für dich, um dessentwillen er litt, betete: Vater, vergieb ihm, — er weiß nicht, was er thut! [3]

Hättest du es etwa je gewagt, in solchem Zustande freiwilliger Abneigung, genährter Unversöhnlichkeit, glimmenden Hasses dich dem Tische des Herrn zu nähern und im hochheiligen Sakramente dich mit jenem zu vereinigen, der ganz Liebe ist [4] und der will, daß auch du Liebe seiest? Nein, so sehr hast du gewiß das Sakrament der Liebe nie verkannt.

Ich darf mir nichts vergeben, sagst du, — ich kann mich nicht mißachten lassen; ich muß ihm zeigen, daß er unrecht hat. — Du bestehst also auf deinem Rechte? Gut; auch Gott besteht auf dem seinen: Ich aber sage dir, liebe deinen Feind [5]. Gott besteht auf seinem Rechte, daß er nicht beleidigt werden dürfe durch deine Unversöhnlichkeit und daß geliebt werde, wen er will und wen er selber nicht von seiner Liebe ausschließt.

Weit entfernt, Böses mit Bösem zu vergelten, überwinde du in der Güte die Bosheit [6].

Räche dich nicht selber, sondern überlasse die Rache dem, der von sich spricht: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr [7].

Im Gegenteil: — so dein Feind hungert, speise ihn;

---

[1] Eccli. 28, 2. [2] Eccli. 28, 1. [3] Luk. 23, 34. [4] 1 Joh. 4, 8. [5] Matth. 5, 44. [6] Röm. 12, 21. [7] Röm. 12, 19.

so ihn dürstet, gieb ihm zu trinken; thust du dieses, so häufst du feurige Kohlen auf sein Haupt[1].

O Jüngling, laß keinen Groll in dir gegen irgend jemand aufkommen. Gewähre nie und nimmer Eingang in dein Herz gehässigen Gedanken, bitteren Gefühlen, schadenfrohen Wünschen, feindseligen Plänen. Hier mußt du auch den ersten Anfängen vorbeugen.

Mißfällt dir etwas an deinem Mitmenschen? Bedenke, daß auch du deine Schwächen hast, und daß gewiß auch andere der Geduld bedürfen, deine Gebrechen zu ertragen. Jawohl tragen wir Menschen alle ein jeder an des andern Last; so geht das Gebot Christi in Erfüllung[2].

Bist du beleidigt worden? Gutes mit Bösem erwidern, ist teuflisch; Gutes mit Gutem vergelten, ist menschlich, ist vernünftig; Böses mit Gutem lohnen, ist königlich, ist göttlich.

O erschwinge dich zu dieser Erhabenheit, teurer Jüngling, und ahme Gott selber in der Unermeßlichkeit seiner Liebe nach! Sei edelmütig. Tritt hinaus aus den Schranken deines menschlich engen Herzens und handle göttlich.

Nun aber greife in dein Inneres, o Freund, und prüfe deine Stimmung wider diesen oder jenen. Ist gar kein Groll, ist gar keine Bitterkeit da drinnen? Gärt kein Unmut? regt sich keine Rachgier? Bist du allen herzlich gut und zeigst du durch die That, daß alle in deinem Herzen Platz gefunden?

O laß die Sonne nicht untergehen über deinem Zorn![3] Versöhne dich — bald, aufrichtig, vollständig.

Sieh, der Tag deines eigenen Gerichtes nahet heran. Sei geneigt zum Verzeihen, damit du auch deinen Richter geneigt zum Verzeihen findest!

97. Eine dringende Liebespflicht.

Ne reverearis proximum tuum in casu suo, nec retineas verbum in tempore salutis. Eccli. 4, 27. 28.

Wenn du als Reisender auf einen Irrweg gerietest, würde es dir nicht erwünscht sein, daß man dich ermahnte und dir die richtige Fährte zeigte?

---

[1] Röm. 12, 20. [2] Gal. 6, 2. [3] Ephes. 4, 26.

Übertrage, was in solchem Falle die wohlgeordnete Selbstliebe dich wünschen heißt, auf den Nächsten. Er ist fehlgegangen; er hat einen Pfad eingeschlagen, der entweder gar nicht oder nur auf Umwegen zum letzten Ziel und Ende, zum einstigen Besitze Gottes, führt. Du hast Kenntnis davon; du stehst zu ihm in einer Beziehung der Verwandtschaft oder Freundschaft, welche dir ein freimütiges Wort, ein Wort schonenden Tadels, wohlmeinenden Rates verstattet; und du könntest schweigen? Du könntest zusehen, wie dein Bruder sich stets mehr von seinem Ziele entfernt, wie er seinem Verderben stets raschern Schrittes zueilt, wie seine geistige Not stets größer wird?

Wer seinen Bruder in Not sieht und verschließt sein Herz vor ihm, wie kann in einem solchen die Liebe Gottes wohnen? [1]

Dies Wort, von der zeitlichen Not und der drückenden Lage der Armen gesagt, es findet mit noch größerm Rechte Anwendung auf die geistige Not des Nächsten, auf jene höchste Gefahr, in welcher die irrende Seele schwebt, ihr Ziel für immer zu verfehlen.

Und dennoch mag es nur wenige Punkte des christlichen Sittengesetzes geben, wider welche sich im Herzen des Jünglings so viele Vorurteile regen als gegen diese Liebespflicht brüderlicher Warnung.

Selbst den besten Jünglingen will es so gar nicht einleuchten, daß es lieblos, ja in manchen Fällen selbst gewissenlos ist, das Böse nicht zu hindern, da man es hindern könnte.

O, wie vielen, deren Wort nicht ohne Einfluß wäre, verschließt alberne Furcht oder menschliche Rücksicht oder mißverstandene Schonung oder bedauerliche Gleichgültigkeit den Mund! Die Betrogenen! sie meinen sich eine Unannehmlichkeit, dem Mitmenschen eine Verdemütigung oder einen Ärger zu ersparen — und ziehen sich nicht selten schwere Verantwortlichkeit zu, begehen oft an dem Mitmenschen ein nur schwer zu vergütendes Unrecht.

Wohl ist das Gebot des Herrn, die Sünden anderer zu verhindern, vorzüglich an die Oberen gerichtet: es ist in-

[1] 1 Joh. 3, 17.

dessen ein Gebot der Nächstenliebe überhaupt und geht, in den Schranken einer heiligen Klugheit, alle Christen an[1].

Freilich muß es sich, damit eine Verpflichtung da sei, um mehr als eine Vermutung, es muß sich um etwas Sicheres handeln, um eine That oder um eine augenscheinliche Gefahr, in welche zu stürzen der Mitbruder im Begriffe steht.

Es muß ferner gegründete Hoffnung vorhanden sein, ja selbst Wahrscheinlichkeit, der Nächste werde sich bessern.

Endlich muß kein schwerer Schaden zu befürchten stehen, der mir selber aus meiner wohlgemeinten Mahnung erwüchse. — Dies die Bedingungen, unter welchen die Verpflichtung eintritt.

Die wahre Liebe jedoch ist nicht so berechnend. Wohl ist und muß sie mit Klugheit gepaart sein; aber das Heil des Menschen macht sie erfinderisch. Sie ist schonend, aber freimütig; sie ist zuwartend, aber mutvoll; sie ist gelassen, aber ernst und nachdrucksvoll.

Wie mancher Jüngling geht aufs unglücklichste zu Grunde, weil da unter jenen, die sich seine Freunde nennen, keiner, gar keiner ist, welcher die Liebe und den Mut hätte, ihm zu sagen: Freund, gieb acht! Freund, wenn mich nicht alles täuscht, so wird dein Pfad abschüssig; jedenfalls scheint er ein Irrpfad zu sein, er kann zum Abgrund führen. Freund, du wirst so lau im Dienste Gottes, du entfremdest dich immer mehr deiner Religion; dein Glaube scheint zu wanken. Freund, jene zweideutigen Gespräche mißfallen mir. Freund, jener Umgang wird dir nichts Gutes bringen, jene Gesellschaft paßt nicht für dich, jenes Buch muß fort aus deinen Händen. Freund, deine Berufspflichten scheinen dir gleichgültig geworden zu sein. Freund, du wirst so unverträglich, du wirst so hochfahrend. Freund, geh in dich; tritt wieder einmal hin zu den heiligen Sakramenten, die du vielleicht schon einige Zeit nicht mehr empfangen hast; suche dir einen guten Beichtvater, labe dich wieder einmal am Brot des Lebens. Freund, o mein Freund, werde ein anderer!

---

[1] Vgl. Matth. 18, 15.

Gutes Wort findet guten Ort, sagt das Sprichwort, und bloße Besorgnis oder vorgefaßte Meinung, welche gar oft auf wirklicher Unterschätzung des Nächsten beruht, dürfen uns nicht zurückhalten, die Liebespflicht am Bruder zu erfüllen.

Scheint es unzweckmäßig, dies gute Wort selbst zu sprechen, so ist durch gänzliches Schweigen die Verpflichtung noch nicht aufgehoben.

Die richtige Ordnung verweist in einzelnen und wichtigen Fällen noch auf ein anderes Mittel. Jesus Christus giebt es an, wenn er von der Zurechtweisung des Nächsten, in der Absicht, Feindschaften vorzubeugen, redet: Wenn dein Bruder wider dich Sünde thut, so gehe hin und stelle ihn zur Rede. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; will er dich nicht hören, oder ist deine Mahnung unzureichend, so sage es der Kirche[1], das heißt den Oberen, den Vorgesetzten, die zu helfen die Pflicht haben, die zu helfen im stande sind.

Angeberei ist unter der Sonne das Häßlichste. Erbärmlichkeiten wegen Lärm schlagen, Obere belästigen, Freunde kränken, ist unvernünftig, ist kindisch. Handelt es sich aber um Wichtiges, um das Wohl einer unsterblichen Seele, — vielleicht sogar mehrerer, vielleicht vieler unsterblichen Seelen: o so lade niemand die Verantwortlichkeit auf sich, ein Mittel zu versäumen, welches die Vernunft nahelegt, das Gewissen befiehlt, das Verfahren edler Menschen gutheißt, vielfältiger Erfolg bewährt hat!

O nein, teurer Jüngling, scheue dich nicht, deinem Nächsten in seinem Falle beizuspringen! halte nicht zurück das Wort zur Zeit, da er vielleicht gerettet werden kann![2]

Bei der Liebe, welche du dir selber schuldest, bei dem Wunsche, den du hegst und hegen mußt, es möge niemand durch unzeitiges, feiges Schweigen zu deinem ewigen Untergange mitwirken: rede, wann zu reden ist, und rette, was zu retten ist!

---

[1] Matth. 18, 15. 17. [2] Eccli. 4, 27. 28.

98. Wahre Freundschaft.

Qui credit cito, levis corde est et minorabitur. Eccli. 19, 4.

Giebt es wohl ein Wort, das mehr mißbraucht wird als das der Freundschaft?

Freundschaft dient zum Deckmantel des Eigennutzes, zum Deckmantel der Sinnlichkeit.

Wahre Freundschaft ist christliche Nächstenliebe, gesteigert und, aus Gründen edelster Art einem oder wenigen Mitmenschen zugewendet, von diesem oder von diesen hinwiederum auf ähnliche Weise erwidert.

Es spricht der Eigennützige: Ich liebe dich. Aber er liebt einzig nur das Geld, er liebt die Anerkennung, er liebt die Gunst, den Vorteil, die Wohlthaten, die Gegenvergeltung.

Es spricht der Sinnliche: Ich liebe dich. Aber er liebt einzig nur die Wohlgestalt, das Äußere, die feinen Sitten, die Gesprächigkeit, den Humor, er liebt vielleicht sogar die Lasterhaftigkeit oder doch die Geneigtheit zum Laster.

Es spricht der wahre Freund: Ich liebe dich. Und er liebt vor allem wegen einer geistigen Eigenschaft; er liebt — nicht bloß in reiner, sondern in guter Absicht; er liebt um des sittlichen Vorteils willen, den er dem Freunde und sich aus dieser Annäherung verspricht, er liebt ihn wie sich selbst, so daß keinem von ihnen dieser sittliche Vorteil entgehe.

Ja — die Freundschaft nimmt die Natur desjenigen an, um dessen willen man den Freund liebt.

Liebst du jemand des Bösen wegen oder in der Absicht, im Vereine mit dem Freunde bös zu sein, so ist die Freundschaft eine böse.

Liebst du jemand eitler Dinge wegen, so ist die Freundschaft eine eitle.

Liebst du jemand um des Guten willen, so ist die Freundschaft eine gute.

Die Bande also, die Freunde verbinden, können sehr verschiedener Art sein: sündhafte Bande, eitle Bande, sittliche, ja heilige Bande.

Die gute, die wahre Freundschaft geht, wie oben gesagt, vom Guten aus, zielt auf das Gute ab, steht unter dem Einflusse des Guten.

Der Beweggrund, jemand auf besondere Weise zu lieben, ist seine erhöhte Liebenswürdigkeit; wer ist der Liebe würdiger als der Tugendhafte?

Der Zweck, welchen diese bevorzugende Liebe anstrebt, ist das Wohl dessen, den man liebt; giebt es unter allen Gütern ein größeres, ein notwendigeres als die Tugend?

Die Richtschnur endlich, das Maß, die Regel der wahren Liebe kann nur die Tugend sein. Wer des Freundes wegen Gott beleidigt, der setzt Gott hintan, der verstößt wider die Vernunft und wider das ausdrückliche Gebot: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften [1]. Der Freund also darf für den Freund oder des Freundes wegen nichts thun, was der Tugend zuwider ist.

Und nun berechne, teurer Jüngling, wie viele Freundschaften wahre sind.

Rechne ab die Freundschaften, die eher Feindschaften sind, weil man sich gegenseitig zum Anstoße ist, einander verführt, verdirbt, in den Höllenabgrund hinunterzieht; rechne ab die Freundschaften, die nichts als Hohlheiten sind, weil jeder höhere Zweck davon ausgeschlossen ist; die nur auf den Augenblick berechnet sind, die bloß beim Äußern, beim Zufälligen, beim Vergänglichen stehen bleiben: — wie viele Freundschaften erübrigen noch?

Liebe! Liebe! die ganze Welt redet von Liebe, alles will lieben, alles sagt, daß es liebe, — aber wieviel unlautere, wieviel bloß natürliche, wieviel verfängliche, wieviel eigennützige, niedrige, keiner Probe fähige Liebe maßt sich den hehren Namen der Liebe an!

Wie wenn die blutrote, düster qualmende Pechflamme sich mit dem silbernen, reinen Mondlicht vergleichen wollte: so die Liebe, die auf Sinnlichkeit beruht, und die Liebe, welche wahre Freunde verbindet.

Wen verlangt es heftiger, zu lieben, als den Jüngling?

---

[1] Luk. 10, 27.

wer muß hier aber ängstlicher auf seiner Hut sein als der Jüngling?

Ja, o Jüngling, bewache dein Herz! Laß dich nicht durchs Auge fangen [1]. Mißtraue deiner Phantasie. Traue nicht vorschnell dem Gefühle! Warte, prüfe.

Wohl ist es um die gute Freundschaft etwas sehr Edles, aber auch um die böse etwas sehr Verderbliches.

Zwei Herzen nähern sich; sind beide verdorben, so ist's, wie wenn Feuer mit Öl sich mengt oder zwei tobende Gießbäche sich in dasselbe Rinnsal stürzen; ist eines verdorben, — was ist wahrscheinlicher: daß Unversehrtes die Fäulnis heile, oder daß die Fäulnis das Unversehrte verderbe? sind beide gut, so bedarf es auch da noch der Wachsamkeit und Zurückhaltung; schon manche Freundschaft hat rein begonnen und schmachvoll geendet [2].

Traue demnach, wenn es sich um Freundschaft handelt, nicht einem jeden. Wer schnell traut, ist leichtsinnig und setzt sich der Gefahr aus, in Elend zu geraten [3].

Laß es dir nicht einfallen, Freundschaft mit jemand schließen zu wollen, an dem du Laster entweder entdeckt hast oder mit Grund mutmaßest. Der Freund der Thoren wird ja den Thoren ähnlich [4].

Nicht einmal auf solche richte dein Augenmerk, an denen du nichts sittlich Liebenswürdiges wahrnimmst.

Knüpfe keine Freundschaft, die es nicht wahrscheinlich erscheinen läßt, daß sie dich besser macht. Wer bloß seinen Nutzen darin sucht, daß er dich liebt, oder wer es auf die alleinige Befriedigung absieht, die er darin findet, dich zu lieben und von dir geliebt zu werden, der verdient nicht, dein Freund zu sein. Desgleichen nicht, wer sich um dein wahres Wohl, dein Seelenheil, nicht kümmert, wer dir schmeichelt, zu deinen Fehlern schweigt, sie für sich ausbeutet oder gar befördert.

Halte fest an dem Grundsatze: Wer nicht Freund Gottes ist, der kann auch der meinige nicht sein. Umsonst erwartest du von jemand, daß er dir wahrhaft nütze, wenn er

---

[1] Judith 9, 13. [2] Vgl. Gal. 3, 3. [3] Eccli. 19, 4. [4] Sprichw. 13, 20.

sich selber unnütz, weil Feind Gottes, ist. Umsonst zählst du auf Treue bei dem, welchen Gott selber nicht an sich zu fesseln vermag.

O Seltenheit der wahren Freundschaft — in einer Welt voll Eigennutz, voll Bosheit und voll niedrigster Gesinnung.

Glücklicher, der du bist, wenn du einen guten, einen wahren Freund besitzest! Ein treuer Freund ist ein mächtiger Schutz; wer einen solchen gefunden, der hat einen Schatz gefunden[1].

Nichts giebt es, das so wertvoll wäre als ein treuer Freund, und wertlos sind Gold und Silber in schwerer Menge — gegenüber der Güte seiner Treue. Wer den Herrn fürchtet, wird auch gute Freundschaft haben, weil ihm gemäß sein Freund sein wird[2]; gemeinsam werden sie in der Gottesfurcht voranschreiten und im Herzen geeint bleiben.

Ist es schwierig, einen wahren Freund zu finden, so ist es wichtig, den gefundenen sich zu erhalten. Unaufrichtigkeit, Mißtrauen, Eifersucht und Zornmütigkeit lockern die Freundschaften und trennen gar bald die gelockerten. Ohne beiderseitige Selbstbeherrschung wird wohl nie eine Freundschaft dauerhaft sein.

O Gott, der du uns Herzen gegeben, der Liebe bedürftig und durch die Liebe beglückt, behüte meine Unbefangenheit vor jeder falschen, mir schädlichen, dir mißfälligen Freundschaft. Liegt es aber in deinen heiligen Absichten, mich einen wahren Freund finden zu lassen: so segne du einen solchen Freundschaftsbund und verleihe, daß er reiche bis an den Grabesrand, ja hinüber bis an die Stufen deines Thrones!

99. Die Arbeitsamkeit.

Homo nascitur ad laborem, et avis ad volatum. Iob 5, 7.

Arbeit — hartes Wort! Und in der That bedeutet Arbeit Ernst, Anstrengung, Mühsal, Leiden.

Sich beschäftigen ist noch nicht arbeiten.

---

1. Eccli. 6, 14. 2. Eccli. 6, 15. 17.

Wohl ist, wer arbeitet, beschäftigt; nicht aber läßt sich von einem jeden, der beschäftigt ist, sagen, daß er arbeite.

Es giebt Thätigkeiten, die dem Müßiggange näher stehen als der Arbeit.

Arbeit setzt Überwindung irgend welcher Schwierigkeiten voraus.

Es arbeitet, wer zu einem bewußten Zweck mit Ernst und Ausdauer geistige oder körperliche Fähigkeiten oder beide zugleich in Thätigkeit setzt.

Wohl ist nicht eine jede Art gleich mühsam, und es giebt Arbeiten, welche, sei es wegen ihrer Beschaffenheit, sei es, weil man sich bereits eine gewisse Fertigkeit darin erworben, nicht eben von großer Anstrengung begleitet sind; dennoch stößt eine jede Arbeit auf irgend einen größern oder geringern Widerstand von seiten der verdorbenen Natur, welcher jeder Ernst mißfällig, die jedem beharrlichen Streben abhold ist.

Freilich giebt es auch Beschäftigungen, welche zuletzt ermüden. Hieran ist indessen weit weniger der Kraftaufwand schuld als das Einerlei der Beschäftigung selbst oder die eingetretene Erschlaffung des vorher aufgeregten Menschen.

Allein muß denn gearbeitet sein?

O Jüngling, ja. Dem Gesetze der Arbeit ist jeder Mensch unterworfen. Zur Arbeit wird der Mensch geboren wie zum Fluge der Vogel[1].

Seit der Mensch sich wider Gott empört; seit er trotzig zu ihm gesprochen: Ich diene nicht[2]; seit er gewaltsam Besitz genommen von dem, was ihm des Höchsten Wille versagt; seit er sich Rechte angemaßt auf Geschöpfe, die ihm vom Schöpfer nur mit Beschränkung und wie zur Nutznießung überlassen waren: tritt auch die Schöpfung gegen ihn auf, und muß der Scholle von Staub ebensogut wie dem geistigen Erdreiche fast alles abgerungen werden. Durch Thränen und Schweiß will sie erweicht sein, diese harte Erde; kaum eine Frucht ohne Arbeit, kaum ein dauernder Genuß ohne vorhergegangene Anstrengung. Und wie-

---

[1] Job 5, 7. [2] Jer. 2, 20.

viel weniger kann von Vervollkommnung, kann von eigentlicher Ausbildung der Körper- oder Geistesanlagen ohne Arbeit die Rede sein!

Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brot essen[1]. — Hörst du das Urteil? Im Stammvater hat es auch uns getroffen, und seitdem wird der Mensch geboren zur Arbeit wie zum Fluge der Vogel[2], — das heißt, die Arbeit gehört hienieden gewissermaßen mit zur Natur des Menschen; sie ist ein Bestandteil der menschlichen Bestimmung, — der Mensch kann, er darf sich ihr nicht entziehen, er ist auf sie angewiesen, — er vernichtet sich, er setzt aufs Spiel sein Dasein, sein wahres Glück, seine Würde, seine Gottähnlichkeit, wenn er sich der Arbeit entzieht, der Unthätigkeit anheimfällt, seine Fähigkeiten verkümmern läßt, statt sie zu entwickeln.

Wo, auf welchem Gebiete, menschlicher Thätigkeit zugänglich, ist denn je etwas Namhaftes geleistet worden ohne Anstrengung, ohne Fleiß, ohne Arbeit? Siehst du nicht die Schwielen an der Hand des Landmannes, dem es endlich gelingen will, sich eine sorgenfreie Lage zu bereiten? Siehst du nicht die Spuren mühevollen Strebens, ausgeprägt in den ernsten Zügen des sinnreichen Erfinders, des gefeierten Künstlers, des gewaltigen Meisters des Gedankens und der Rede? Siehst du den Mann der Wissenschaft, wie er Nächte durchwacht und nur unter Anstrengungen aller Art hinunter in des Wissens tiefen Schacht gelangt? Echte Bildung, wahre Selbstveredlung — undenkbar ohne Arbeit, ohne Mühe, ohne Kampf!

Aber meine Stellung, meine Verhältnisse entheben mich der Arbeit, sprichst du. Andere haben für mich gearbeitet; das Glück hat für mich gearbeitet. Ich bin wohlhabend; ich kann sorgenfrei leben; ich habe, was ich brauche.

Meinst du? — Mißratener Sprosse würdiger Ahnen, berechtigen edler Vorfahren Fleiß und Thätigkeit dich zu Unthätigkeit, Unfleiß und träger Gemächlichkeit? Und will, was von anderen erworben wurde, nicht mitverdient,

---

[1] Gen. 3, 19. [2] Job 5, 7.

will es nicht, in den Schranken eines vernünftigen Strebens, gesichert und bewahrt werden?

Aber — ich bin noch jung. So jung noch und schon arbeiten! Wann wird es mir vergönnt sein, das Leben zu genießen?

Jung! Ebendeshalb findet das Gesetz der Arbeit auf dich seine besondere Anwendung. Deine Jugendkraft, deine Jugendfrische suchen ein Feld, sie wollen verwertet sein.

Und was heißt es denn, das Leben genießen? Heißt es: wider Gottes Anordnungen handeln? Heißt es: der Vorsehung Pläne durchkreuzen? Heißt es: die Hände in den Schoß legen und thatenlos verzehren, was andere unter Mühen mannigfacher Art gesammelt? Heißt es: den vorausbezahlten Lohn ohne die entsprechende Gegenleistung ausnützen? Heißt es: thun, was man nicht soll, und nicht thun, was man soll? Heißt es: Talente vergraben, die nur in der Jugend ans Tageslicht gefördert werden können, Talente, mit denen gerade in der Jugend ein heiliger Wucher getrieben werden muß? Heißt es: sich der Gefahr aussetzen, in schmachvoller Unthätigkeit elend zu verkommen?

Genießen! — Ist dieses Leben zum Genießen da? Genießt der Wanderer, solange er wandert, und nicht vielmehr erst am Ziel, am Orte der Ruhe, wo endlich seines Bleibens ist?

Genießen! — Heißt genießen: seine Bestimmung verfehlen, oder sie nur auf langen Umwegen und unter den höchsten Seelengefahren erreichen? Heißt es: dem Gewissen zuwiderhandeln? — Echter Genuß wird nur in getreuer Pflichterfüllung gefunden, ist nur im Opfer, ist nur im Bewußtsein des befriedigten göttlichen Willens, der gesicherten künftigen Belohnung zu suchen, die in ewiger, nimmer endender Ruhe bei und in Gott bestehen soll.

Genießen! — Hat Jesus genossen? Er hat gearbeitet, er hat gelitten, er hat sich die Ruhe auf das Jenseits verspart; er wollte erst sagen können: Es ist vollbracht[1];

---

[1] Joh. 19, 30.

ich habe vollbracht das Werk, das du mir, o mein himmlischer Vater, zu vollbringen gegeben![1]

Haben die Heiligen genossen? genossen — die hochherzigen Märtyrer, die rastlosen Apostel, die ernsten Büßer, die wachsamen Jungfrauen, die Bekenner voll Selbstverleugnung und thatendürstender Gottesliebe?

Raffe dich auf, teurer Jüngling, fasse Mut! — tritt unverzagt den Weg an und streue in Gottes Namen unter Schweiß und Thränen dein Samenkorn aus[2]. Sicher wird der Tag nicht ausbleiben, der die herrlichsten Garben in deinen Schoß niederlegt, der Tag froher Ernte, überreicher Vergeltung.

Und bricht er hienieden nur spät an, dieser Erntetag, und immer noch umdüstert durch die Nebel dieses Jammerthales: so wartet er doch deiner im Jenseits, — ein Tag der Ruhe, ein Tag ohne Abend, ein ewiger Sonnentag, ein Tag nie verhallenden Erntejubels[3].

Und wieviel besser ist es, hier auf Erden zu arbeiten und dort zu ruhen, als hier zu ruhen und im Jenseits ewige Plage zu leiden! Von den Verworfenen heißt es ja: Der Rauch ihrer Peinen steigt empor in Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht[4].

Da oben jedoch — ewige Ruhe! Sieh, nun spricht der Geist, daß sie ausruhen sollen von ihren Arbeiten[5]. Die Werke, die sie mitbringen, bereiten ihnen die Ruhestätte, die jetzt ihrer wartet.

Dann wirst du sprechen: Eine kleine Weile habe ich mich abgemüht, und dafür nun ewige Ruhe gefunden[6]. Du wirst sprechen: Kehre zurück, meine Seele, zu deiner Ruhe, denn Gutes hat dir der Herr gethan. Errettet hat er mein Leben vom Tode, mein Auge von den Thränen, meine Füße vom Falle. Und nun will ich gefallen dem Herrn im Lande der Lebendigen[7], der Ruhenden, der Seligen!

---

[1] Joh. 17, 4. [2] Pf. 125, 6. [3] Vgl. Pf. 125, 5. [4] Offenb. 14, 11. [5] Offenb. 14, 13. [6] Eccli. 51, 35. [7] Pf. 114, 7—9.

100. Männlicher Sinn.

Iustus quasi fundamentum sempiternum.
Prov. 10, 25.

Mit dem Schilfrohre spielen die Winde und legen es hierhin, legen es dorthin.

Der weiche Thon nimmt alle Formen an; alles drückt ihm sein Bild und Siegel auf.

Im flüchtigen Sande verwehen im Nu die Spuren, und an der Stelle der Niederungen, welche du dort eben noch erblicktest, erheben sich bereits kleine Hügel.

Unmännlich ist es, jener wohlgeordneten Selbständigkeit entbehren, die sich nur gegen die Vernunft, gegen die wahrhaft bessere Einsicht nachgiebig erweist.

Unmännlich ist es, von jedem Eindruck sich überwältigen, sich lediglich vom Gefühle leiten lassen, der Phantasie, der Laune, der augenblicklichen Stimmung huldigen, dem Herzen keine bestimmte, dauernde Form geben.

Unmännlich ist es, nach allem haschen und kaum Ergriffenes ohne Grund wieder aufgeben, keinen Vorsatz festhalten, keinen Entschluß ausführen, keiner Schwierigkeit die Stirne bieten.

Es giebt Charaktere, so schwankend, daß man sie kaum zu kennzeichnen vermag. Bald froh, bald trübe, bald dem Guten hold, bald dem Bösen, — bald ungestüm, bald zögernd, in steter Bewegung, in ewigen Wogen begriffen, bleiben diese Gemüter sich selber unlösbare Rätsel. Solche Menschen werden auf dem Lebensmeere gleich Schiffen umhergeworfen, die des Steuerruders entbehren.

Weißt du, daß es vom Thoren heißt, er sei wandelbar wie der Mond [1], vom Gerechten hingegen, er stehe unerschüttert wie ewige Grundfesten? [2]

Es giebt Charaktere, so weich, daß kaum etwas eindruckslos an ihnen vorüberzieht. Wo ist da der Jüngling, der künftige Mann zu erkennen? Die verschiedensten Stimmungen folgen rasch aufeinander; Furchtsamkeit macht der Unternehmungslust, der Begeisterung Kälte Platz. Das Herz

---

[1] Eccli. 27, 12. [2] Sprichw. 10, 25.

hängt sich sogleich an alles; wohl ist es auch für die Tugend empfänglich, die *bösen* Eindrücke jedoch hinterlassen leider noch weit tiefere Spuren.

Diese Weichlichkeit greift so um sich, daß selbst die äußere Erscheinung, der Blick, die Haltung, der Gang, die Rede, die Gebärde von ihr Zeugnis ablegen.

Möge solchen Jünglingen doch nie ein Verführer nahen! wie leichtes Spiel hätte er!

Es giebt Charaktere, so *flüchtig*, daß Gottes Gnadenerweise bei ihnen jeglicher Nachhaltigkeit entbehren. Innere Mahnungen, heilsame Anregungen, gute Beispiele, — all das und noch anderes, bleibt wirkungslos; nichts wird beachtet, nichts unterstützt.

Bedauernswerte Charaktere, deren Umgestaltung große *Schwierigkeiten* bietet, die unverdrossenste Ausdauer in Anspruch nimmt!

Unverbesserlich jedoch sind solche Gemütsarten keinesfalls.

Nein, o Jüngling, — verzage nicht; *ernstem* Streben gelingt auch das Schwerste.

Gestehe dir nur vorerst deine Schwäche ein.

Suche alsdann ihre Erscheinungen im einzelnen kennen zu lernen.

Habe den Mut, dich eine Zeitlang aufmerksam zu *beobachten* und durch stets erneute *Vorsätze* wider den entdeckten Fehler anzukämpfen.

Gewöhne dich an *Überlegung* und Ruhe. Handle nie voreilig und ungestüm, und über alles, was du thust, gieb dir Rechenschaft.

Erlaube dem Gefühle nicht, zu *überwuchern*; trachte vielmehr, Herr deines Herzens zu werden.

Die Beständigkeit darf nicht in Starrsinn, die Festigkeit nicht in Härte ausarten; vielmehr muß immer ein gediegener Grund wie zur Entschließung und zur That, so zur Rücknahme und Unterlassung vorhanden sein.

Gilt dies alles von deinem Handeln überhaupt, o Freund, so gilt es vor allem von deiner *Frömmigkeit*.

Nichts ist *widerlicher* als eine sentimentale Frömmigkeit.

Nichts ist unvollkommener als eine nur an Äußerlichem haftende oder auf bloßen Gefühlen fußende Frömmigkeit.

Nichts ist thatenloser als eine bloß von Eindrücken lebende Frömmigkeit.

Allerdings giebt es eine fühlbare Andacht, und sie hat ihren Wert; sie ist eine Gabe des Heiligen Geistes und kann ein wahres, ein vortreffliches Mittel zur Tugend sein. Es giebt aber auch eine Herzensrichtung, — man könnte sie eine süßlich-fromme nennen, welche der wahren Tugend sehr großen Eintrag thut. Sie bläht den Geist auf, das Herz hingegen läßt sie leer; sie hascht nach geistigen Leckerbissen, indessen es der Seele an gediegener Kost gebricht; sie betrügt und wird betrogen; fade, selbstsüchtig, abgeschmackt, gereicht sie Gott und Menschen zum Ekel, widersteht jedermann, nur nicht sich selbst.

Weißt du, worin das Männliche der Frömmigkeit besteht? Darin, daß der Wille, der am Mann das Männlichste ist, in seiner ganzen Vollkraft den Dienst Gottes ergreift.

Gilt es, ein Gebot des Herrn in Vollzug zu setzen, — er ist zur That bereit.

Gilt es, einen Kampf zu kämpfen für gute Sitte und Tugend, — er ist zur That bereit.

Gilt es, eine Schwierigkeit zu bewältigen, die sich dem erkannten Besten entgegenstellt, — er ist zur That bereit.

Die echte Männlichkeit verschmäht keineswegs die äußeren Übungen der Frömmigkeit; aber sie regelt sie, sie bringt sie mit den Standespflichten in Einklang, sie hält jede auffällige Zuthat davon fern, sie verschmäht den bloßen Schein, sie dringt auf den innern Geist, sie greift ins Herz, sie schreitet zum Opfer, sie arbeitet, sie ringt, sie siegt.

Scheint es zuviel von dir verlangt, o Jüngling, dein Herz zu solcher Männlichkeit heranzuerziehen?

O mache wenigstens den Versuch und fange an! Erhebe die gesunkene Hand, und die erschlafften Kniee richte wieder auf [1].

---

[1] Hebr. 12, 12.

Kinder genug, Weichlinge genug; sei du Mann und beschäme, jung an Jahren, was sich gereift nennt, es aber der Gesinnung, der That nach keineswegs ist.

Die Welt braucht Männer. Nicht Schöngeisterei und Schönrederei, nicht Fühlen und Träumen rettet sie, sondern Handanlegen und Thun. Nicht durch Fühlen und Träumen wurden die Heiligen heilig, sondern durch Kämpfen, Wagen, Leiden, Entsagen.

Lerne also männlich handeln und mache, daß dein Herz erstarke[1].

101. Die heilige Reinigkeit.

O quam pulchra est casta generatio cum claritate! Sap. 4, 1.

O wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Ruhmesherrlichkeit! Unsterblich ist sein Gedächtnis; bei Gott ist es in Ehren und bei den Menschen. Solange es auf Erden weilt, ahmt man ihm nach, und ging es dahin, so sehnt man sich danach, und nun triumphiert es, in Ewigkeit Kronen tragend, weil es den Kampfpreis unbefleckten Streites errungen[2].

Erhabenes Lob, vom Heiligen Geiste selber der Tugend der Keuschheit gespendet!

Der Himmel also erfreut sich an reinen Seelen; er blickt mit Wohlgefallen auf sie herab.

Gott ist ein Geist; dieser geistigen Natur Gottes rückt der Keusche durch die Bewältigung seines Fleisches nahe.

Die Engel sind Geister; wie müssen sie Sterbliche lieben, die, was die Himmlischen kampflos und von Natur besitzen, in heißem Streit und als Tugend erringen!

Den Menschen erscheint die Keuschheit ehrfurchtgebietend. Da ist kein noch so Verworfener, der nicht zum wenigsten innerlich hochschätzte, was zu erreichen ihn seine Feigheit verhindert.

Jeder Stand hat seine ihm eigene Keuschheit, das heißt, einem jeden Stande ist, je nach seinen Verhältnissen und Pflichten, eine bestimmte Stufe dieser Tugend zugewiesen.

---

[1] Ps. 26, 14. [2] Weish. 4, 1. 2.

Die Keuschheit des Jünglings ist eine allseitige. Er vor allem hat den Beruf, sich rein, ganz rein zu bewahren in Heiligkeit und Ehre[1].

O heiliger Vorzug des jugendlichen Alters, in ihrem ganzen Umfange eine Tugend üben zu können und zu sollen, der Himmel und Erde Bewunderung erzeigen, — eine Tugend, welche so liebenswürdig ist, daß ohne sie alle anderen Tugenden ihren Glanz verlieren; so erhaben, daß, wer sie besitzt, den Seligen des Himmels ebenbürtig ist; so nutzreich, daß auf sie das Wort Anwendung finden kann: Alles Gute ist mir zumal mit ihr gekommen und unberechenbarer Ehrenglanz durch ihre Hände![2]

Mit Recht wird die Keuschheit durch die Lilie versinnbildet; denn nicht bloß ergötzt diese Blume durch ihr glänzendes Weiß das Auge, sie erquickt auch den Geruchssinn durch den balsamischen Duft, den sie verbreitet.

So prangt auch die Keuschheit überaus lieblich, so verbreitet sie köstlichen Weiheduft, so labt sie den himmlischen Bräutigam, von dem es heißt, daß er unter Lilien weidet[3], und zieht ihn hernieder ins Jünglingsherz, das nunmehr ein wahrer Gottesgarten geworden.

Die Keuschheit hat den erhabenen Vorzug, die schöne, glänzendweiße Tugend der Seele zu sein und zugleich dem Leibe zur Zierde zu gereichen.

Schau der Unschuld ins lichte Auge: — welch ein Glanz, welch stille Größe! Wie spiegelt sich da die Reinheit Gottes wieder! So glänzt kein wolkenloser Frühlingshimmel, so funkelt kein Tautropfen am Strahle der Morgensonne, so klar ist kein Bächlein, in dem die Sterne sich beschauen, so müßten die Engel blicken, nähmen sie Körpergestalt an! O selig fürwahr, die da unbefleckt einherwandeln[4] auf dem staubbedeckten Pfade dieses Erdenlebens!

Ja — die Reinheit adelt den Leib. Oder ist es nicht, als dufte diese Tugend hindurch durch die irdische Hülle und verkläre den Leib, dies Erdengebilde, zu überirdischer Anmut und Himmelshoheit?

---

[1] 1 Theſſ. 4, 4. [2] Weish. 7, 11. [3] Hohel. 2, 16.
[4] Pſ. 118, 1.

Und wie erst adelt die Keuschheit die Seele! Da ist die Vernunft, was sie sein soll, — Gebieterin; das Fleisch ist, was es sein soll, — Unterthan; die rechte Ordnung ist somit hergestellt. Und wird diese Ordnung auch nicht ohne Kampf und Selbstüberwindung aufrecht erhalten, so liegt doch gerade hierin ein unbeschreibliches Glück. Nichts Ungeregeltes erhält Zutritt ins Herz, kein unerlaubtes Verlangen findet Gewähr; drinnen Ordnung, draußen Wachsamkeit, die Furcht des Herrn allwärts, — o heilige Ruhe, o süßer Gottesfriede, o selige Sicherheit!

Wie sehr die Reinheit die Seele adelt, erkennst du erst recht, wenn du auf die Entwürdigung blickest, welcher die Unlauterkeit die Seele überantwortet. Wie zieht sie den Menschen hernieder! wie giebt sie ihn schmählicher Sklaverei preis! wie stellt sie ihn fast mit den Tieren auf gleiche Stufe!

O welch ein Abstand zwischen der reinen Seele und zwischen der unreinen!

Entmenscht gewissermaßen die Unkeuschheit den Menschen, so macht hingegen die Keuschheit den Menschen zum Engel[1].

Allerdings herrscht ein Unterschied zwischen dem Engel auf Erden und zwischen dem Engel des Himmels, — ein Unterschied der Glückseligkeit jedoch, nicht der Tugend. Und so mag denn immerhin die Keuschheit der letztern eine weit glücklichere sein: die Palme hochherziger Tapferkeit aber gebührt dem Engel im Fleische. Die Keuschheit allein ist es, die bereits in diesem Lande des Todes und in diesem sterblichen Leben ein Bild jener unsterblichen Herrlichkeit bietet; sie allein führt schon hienieden und zwischen all den betäubenden Hochzeitsfreuden ein Leben, wie man es in jenen seligen Gefilden lebt, allwo nur keusche Seelen den Thron des Lammes umstehen, und erfreut sich demnach bereits auf Erden des Vorgeschmackes himmlischer Wonne.

Und, o Jüngling, vergiß es nicht: im Gefolge der Keuschheit befinden sich viele andere Tugenden. Ist die Demut der Keuschheit Grundlage, so dient ihr die Sittsamkeit als

---

[1] Vgl. Matth. 22, 30.

Wächterin. Keuschheit besteht nicht ohne Abtötung, ohne Mäßigkeit und Selbstbeherrschung; Keuschheit beharrt nicht ohne Liebe, ohne Gottvertrauen, ohne Frömmigkeit [1].

O liebliche Tugendgruppe, dem Himmel eine Wonne, der Erde ein Schauspiel, der Hölle ein Ärgernis!

O Religion des Segens, die du eine so liebliche und fruchtbare Tugend lehrst, nährst und vollendest, durch sie den Menschen sich selber wiedergiebst, ihm seine himmlische Abstammung wahrst und im gereinigten Herzen göttliches Leben anfachst!

Und die Belohnungen, auf welche eine so herrliche Tugend Anspruch hat? Die Belohnungen, o Jüngling, — wer vermöchte sie aufzuzählen, wer sie zu schildern?

Aus dem Wohlgefallen, das Gott, der reinste Geist, an reinen Seelen hat, bemiß die Gnadenerweise und den Lohn, welche er der Keuschheit vorbehält.

Aus den Kämpfen, zu welchen die Erhaltung der Keuschheit Anlaß giebt, ohne welche — für die allermeisten — es keine Keuschheit giebt, bemiß die Wiedervergeltung, den Sieg, die Kronen.

O fürwahr, wem die Reinheit des Herzens lieb ist, der hat den König zum Freunde! [2]

Sieh, wie Gott den reinen Seelen sich mitteilt! sie werden ja Gott anschauen [3].

Sieh, wie er sie bevorzugt, in seine Nähe ruft, an seiner Brust, wie einst den Liebesjünger, ruhen läßt! [4]

Sieh, wie er ihnen einen eigenen Himmel bereitet, sie mit besonderen Gewändern, mit besonderen Siegeszeichen schmückt, ihnen ihre Stelle im nächsten Gefolge des Lammes anweist! [5]

Sieh, wie er sie Lieder lehrt, die nur jungfräuliche Lippen zu singen vermögen! [6]

O ja, — wer die Reinheit des Herzens liebt, der hat den König, den höchsten König, zum Freunde, zum Ver-

---

[1] Ausführlicheres über die heilige Reinheit enthält das Büchlein: „Die Perle der Tugenden", vom Verfasser dieser Blätter.

[2] Sprichw. 22, 11. [3] Matth. 5, 8. [4] Joh. 21, 20.

[5] Offenb. 14, 4. [6] Offenb. 14, 3.

trauten, zum ewigen Bräutigam! Ja — Ein Geist ist mit Gott, wer ihm durch Entsagung, durch Flucht aller unlautern Sinnlichkeit anhängt [1].

O Himmel der Reinen, wie schön bist du! Wie bist du ein so erwählter Ort, ein so erhabener Bergesgipfel, ein so ausschließliches Heiligtum! Wer wird hinaufsteigen zum Berge des Herrn, wer stehen an seiner heiligen Stätte? Der fleckenlose Hände hat und reinen Herzens ist [2].

102. Wachsamkeit im Innern.

Fili mi..., omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit. Prov. 4, 23.

Soll, o Jüngling, die Bewunderung, welche die heilige Reinigkeit, diese unvergleichliche Tugend, dir abnötigt, eine unfruchtbare sein?

Nimmermehr. So handle denn. So suche, deine Keuschheit, hast du sie bisheran bewahrt, in Sicherheit zu bringen; suche die nach beklagenswertem Verluste wiedereroberte durch die geeigneten Mittel zu schützen.

Willst du der Gefahr am nachdrücklichsten begegnen? Sei wachsam; hüte dich wohl, die aufsteigenden bösen Gedanken gewähren zu lassen.

Taucht in deiner Seele ein unlauteres Bild auf, regt sich ein unreiner Wunsch, pocht böse Begier an dein Herz: so gieb kein Gehör, brich schnell ab, wende hinweg dein geistiges Auge und lenke es auf anderes, Besseres oder doch Gleichgültiges.

Die Fahrlässigkeit im Ausschlagen der bösen Gedanken straft sich aufs traurigste und wird der Anlaß zahlloser Fehltritte.

Leicht wird der vernachlässigte Funke zum hellen Brand, und — wehe, ist die Glut einmal entfacht!

Es ist nur zu wahr, daß gar manche ihre Gedanken nur wenig bewachen und beinahe zu glauben scheinen, hierüber erstrecke sich ihre Verantwortlichkeit nicht. — Irrtum! Die freiwillige, die vorsätzlich herbeigerufene, die wissentlich ge-

---

[1] 1 Kor. 6, 17. [2] Ps. 23, 3. 4.

hegte unreine Lust, auch nur in Gedanken, ist schwere Sünde, kann zu noch schwererer Sünde führen und führt in der That sehr oft dazu.

Und wäre wohl eine Keuschheit denkbar, die nur der unsauberen Werke sich enthielte, dem Geiste aber jedwede Besudelung, auch mit dem Niedrigsten, erlaubte?

Und sieht denn Gott nicht in das Innerste des Menschen? Durchforscht er nicht Herz und Nieren?[1] Berührt ihn jene Entwürdigung eines so edlen Wesens, wie die Seele ist, nicht auf das empfindlichste?

O so bewahre denn, mein Sohn, mit aller Sorgfalt dein Herz![2] Aus ihm geht Leben hervor, aber auch — Tod und ewiges Verderben. Aus dem Herzen gehen hervor scheußliche Pläne, Mord, Ehebruch, Unreinigkeit und die übrigen Laster[3].

Wehre ab die unerlaubten Gedanken, dränge zurück das sträfliche Begehren: und es wird nicht zu schlimmen Thaten kommen, böser Keime bösen Früchten.

103. Behütung der Sinne.

An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti?
1 Cor. 6, 19.

Die beiden vorzüglichsten Hüterinnen der heiligen Keuschheit sind die Schamhaftigkeit und die Sittsamkeit.

Erstere beseitigt die nächsten, letztere wehrt die entfernteren Gefahren ab.

Die Schamhaftigkeit ist jene ehrfurchtsvolle Priesterin, der das Heiligtum unseres Leibes von Gott selbst ist anvertraut worden. Mit banger Scheu hütet sie die heiligen Altäre; will unreines Feuer sich auf ihnen entfachen, so erschrickt sie und dämpft unverzüglich die verräterische Glut.

Die Sittsamkeit hält an des Tempels Thoren emsig Wache und verweigert jedem mit unerbittlicher Strenge den Zulaß, den immer es gelüsten möchte, die gottgeweihte Stätte zu verunehren oder auch nur die heilige Ruhe zu stören, die alldort herrschen soll.

---

[1] Ps. 7, 10. [2] Sprichw. 4, 23. [3] Vgl. Matth. 15, 19.

Ja, o Jüngling, ein Heiligtum ist dein Leib. Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Heilig ist Gottes Tempel, und der seid ihr[1]. Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des Heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr habt von Gott?[2]

Die Schamhaftigkeit legt unziemlicher Freiheit die gebührenden Zügel an. Allein oder bei anderen hat der Züchtige stets Achtung vor sich selber. Da ist kein Blick, keine Gebärde, keine Handlung, die er nicht aufs gewissenhafteste nach den Gesetzen der lautersten Ehrbarkeit regelt. Nichts von allem, was er thut, hat das helle Tageslicht zu scheuen. Allzeit schwebt ihm der Gedanke vor: Des Herrn Auge dringt überall hin, es ist gerichtet auf Gute und Böse[3]; wenig hülfe es mir, der Mitwissenschaft der Menschen zu entziehen, was vor Gott, dem allgegenwärtigen, unverhüllt daliegt[4].

Der Freche hingegen und der schuldbar Unvorsichtige erlaubt sich allein oder vor seinesgleichen, was dem reinsten Auge Gottes mißfällt, worüber die heiligen Engel, die Hüter der Sterblichen, trauern, worüber lautere Menschen erröten müßten, was zu schmählichem Falle führen kann und nur zu oft auch wirklich führt.

Die Sittsamkeit legt sträflicher oder doch gefährlicher Neugier heilsame Fesseln an. Namentlich sind es die Augen, welche der Sittsame zu zügeln bemüht ist.

Die Sinne sind die Zugänge unseres Herzens, und dieses unser Herz wird der Tummelplatz aller erdenklichen Leidenschaften, wenn Sorglosigkeit oder Verrat der Wächter den Feinden von außen gestatten, den einheimischen Empörern Waffen zu leihen und Bundesgenossenschaft zu gewähren.

Der Unsittsame läßt seine Augen überall hinschweifen. Nichts entgeht ihm; alles muß er sehen, hören, wissen. Nicht vermag er es, sich irgend etwas zu versagen. Seine Sinne beherrscht er ebensowenig wie das Herz. Und weil denn Aug' und Ohr allen Eindrücken offen stehen, so dringt

---

[1] 1 Kor. 3, 16. 17. [2] 1 Kor. 6, 19. [3] Sprichw. 15, 3. [4] Hebr. 4, 13.

durch sie gar häufig auch Gefährliches hinein. Ebendeshalb muß er oftmals ausrufen: Wehe, der Tod ist durch die Thore hineingedrungen! — Jawohl steigt der Tod von außen hinein und dringt in unsere Häuser, um zu tilgen die Kinder von der Straße, die Jünglinge von den Plätzen![1]

O Jüngling, du klagst so oft über die Heftigkeit gewisser Versuchungen; — bist du nie selber schuld?

Bist du vorsichtig genug?

Stehen Auge, Ohr, Hand, steht der ganze äußere Mensch unter geziemender Aufsicht der Vernunft und unter dem Einfluß jenes so heilsamen Gedankens an den allgegenwärtigen, heiligsten und reinsten Gott?

Sei versichert, deine Reinheit ist in höchster Gefahr, das Heiligtum deines Leibes ist der Entweihung nahe, waltet da nicht jene ernste Priesterin, wird es nicht gehütet von jener gewissenhaften Wächterin.

Sei versichert, die etwa verlorene Unschuld wird nicht wieder erworben, der geschändete Tempel gelangt nicht wieder zu Würde und Ehre, wird er nicht erst durch jene erhabene Priesterin gereinigt, wird nicht sie selbst in ihre Rechte eingesetzt, wird nicht die Hut an den Zugängen des Heiligtums verstärkt und durch die strengsten Gesetze verlässig gemacht.

Wäre es möglich, daß ein schamloser, frecher, ausgelassener, den Sinnen überantworteter Jüngling nicht auch ein unsittlicher wäre?

Wäre es möglich, daß ein züchtiger, behutsamer, eingezogener, wachsamer Jüngling nicht auch ein keuscher wäre?

Trage also den Herrn in deinem Leibe; verherrliche ihn darin[2] durch Züchtigkeit und Heiligkeit.

Ängstlich sollst du nicht sein, wohl aber gewissenhaft und streng. Was nicht Sünde ist, sollst du nicht für Sünde halten, — wohl aber, was an die Sünde grenzt oder zur Sünde führt, entschieden meiden. Es hängt nicht von dir ab, nicht angefochten zu werden, — wohl aber kannst du es verhüten, der Anfechtung Veranlassung zu bieten oder sie durch Fahrlässigkeit bedrohlich zu machen.

---

[1] Jer. 9, 21. [2] 1 Kor. 6, 20.

Sodann vergiß nicht: auch die Tugend der Keuschheit ist der Vervollkommnung fähig. Die Vollkommenheit der Reinheit, insofern sie Tugend ist, besteht zwar nicht in dem Freisein von jeglicher Versuchung: wohl aber in einer stets größern Unzugänglichkeit, in einem stets gesteigerten Abscheu vor aller Unsauberkeit, in einer stets verschärften Hut der Sinne, in einem stets mannhaftern Auftreten wider Fleisch und Blut.

Weil ich aber wußte, daß ich unmöglich enthaltsam sein könnte, wenn es nicht Gott verleiht, so wandte ich mich flehend an ihn und rief zu ihm aus Herzensgrund um Hilfe und Stärke [1].

O Gott, du Liebhaber reiner Seelen, gieb mir einen Sinn und ein Herz, das die schnöden Freuden des Fleisches aufs entschiedenste verabscheut.

Präge meinem Gebein deine heilige Furcht ein [2], meinem Auge aber schwebe stets deine Allgegenwart vor, Ehrfurcht gebietend und ermutigend.

O Gott meiner Jugend, gieb nicht zu, daß die Wasserflut scheußlicher Angewöhnungen mich dahinreiße, daß mich verschlinge die Tiefe, daß der Abgrund schmählicher Entsittlichung seinen Rachen über mir schließe! [3]

O vielmehr gewähre mir die Tugend makelloser Reinheit, die mich dir so wohlgefällig macht, mir so großen Seelenfrieden hienieden und so herrliche Kronen im Jenseits sichert, die meiner Jugend zu solcher Zierde gereicht und gereifter Weisheit Früchte verleiht! [4]

Was hülfe mir menschliches Wissen in beflecktem Leibe, und wozu dienten mir irdische Schätze ohne diesen Himmelsschatz unangetasteter Reinigkeit?

O sieh, mein Gott, lieben will ich fortan diese lieblichste der Tugenden, lieben — mehr als Gesundheit und Wohlgestalt und irdisches Gut, und setzen will ich sie mir zur Leuchte und ihrem Glanze folgen, der nie untergeht [5]. Stehe du mir bei, o Jungfrau der Jungfrauen, und du, hl. Joseph, der reinsten Jungfrau reiner Bräutigam, und

---

[1] Vgl. Weish. 8, 21. [2] Ps. 118, 120. [3] Vgl. Ps. 68, 16.
[4] Vgl. Weish. 4, 9. [5] Weish. 7, 10.

auch du, mein schützender Engel! O bittet für mich, ihr Reinen, ihr Heiligen alle, daß ich in dieser so schönen Tugend beharre, mich in ihr täglich mehr vervollkommne[1]. Amen.

104. Die Demut.

Ubi est humilitas, ibi et sapientia.
Prov. 11, 2.

Die Tugend der Demut vereinigt in sich zwei herrliche Vorrechte: die Grundlage nämlich und der Schmuck aller übrigen Tugenden zu sein.

Ohne Demut keine Tugend fest; ohne Demut keine Tugend schön.

Ohne Demut jede Tugend Scheintugend; ohne Demut jede Tugend gefährdete Tugend.

Je höher der Tugendbau emporgeführt werden soll, desto tiefer müssen die Fundamente liegen.

Je prächtiger der Tugendschmuck, desto unentbehrlicher die Krone aller Tugenden, die Demut.

Wo Demut ist, da ist auch wahre Weisheit[2], — das heißt, im Gefolge der Demut zumal befinden sich gar herrliche, gar liebenswürdige Tugenden: Einsicht, Frömmigkeit, Liebe, Sanftmut, Gehorsam, Sittsamkeit.

Der Demütige nimmt die richtige Stellung Gott gegenüber ein. Von dir, o Herr, habe ich alles; dürfte ich mich irgend eines Vorzuges rühmen?[3] Du allein bist groß[4]; denn du allein bist aus dir und hast alles aus dir. Du bist unendlich und von Ewigkeit. Ich bin klein und winzig und ward durch dich in der Zeit, bin armselig und hinfällig, bin Staub und Moder.

Der Demütige verkennt die Rechte des Nächsten nicht. Bin ich mehr als mein Mitbruder? Und gesetzt, ich hätte die Vorzüge, deren er sich nicht erfreut: ist es nicht Gott, der ihm vorenthielt, wessen ich mich rühme?

Dem Demütigen fällt es nicht schwer, zu gehorchen. Gern nimmt er die Befehle anderer hin, vollzieht sie pünktlich und ist zu noch Schwererem bereit. Die letzte Stelle

---

[1] Vgl. Ps. 16, 5. [2] Sprichw. 11, 2. [3] Vgl. 1 Kor. 4, 7.
[4] Vgl. Ps. 85, 10.

ist ihm stets die liebste, und alle über sich zu sehen, gewährt ihm Trost.

Der Demütige überschätzt sich nicht, vielmehr bleibt er sich stets seiner Unzulänglichkeit bewußt und findet in dem, was ihm mangelt, Grund genug, sich anderen nachzusetzen. Was bin ich meiner natürlichen Abstammung nach? Was bin ich der Gnade nach? Von wem hänge ich ab? Wer hat über mich zu verfügen in Zeit und Ewigkeit?

Warum, o Jüngling, bist du nicht demütiger? Weil du dich nicht kennst.

Woher bist du? Wer bist du? Was hast du gethan, seit du hier auf Erden weilst? Hast du nie Böses verübt? War der Himmel nie Zeuge deiner Schmach? Was ist für Gott geschehen? Wo sind deine guten Werke? wo deine großen Thaten für den Himmel?

Was wird einstens aus dir werden? Noch haben unter der Erde die Würmer sich in deinen Leichnam nicht geteilt, und schon bist du über der Erde vergessen. Dein Name ist verschollen; dein Ruhm beginnt bereits zu erbleichen, den ruhmredigen Buchstaben gleich, die deinen Grabesmarmor schmücken.

O teurer Jüngling, begreife einmal deine Hinfälligkeit. Bringe es dir einmal zur lebendigen Überzeugung, daß du nichts, gar nichts aus dir selber bist.

Dieser Gedanke macht dich unmutig? Nicht doch. Darin liegt eben deine Größe, keine Größe zu haben ohne den, der allein alle Größe hat.

Demut steht dem Jüngling so wohl an.

Demut macht liebenswürdig; die Demut ist ja die Mutter der Einfalt, der Unbefangenheit, der Bescheidenheit.

Demut bewahrt rein; denn der Demütige weicht den Gefahren aus, weil er seine Gebrechlichkeit erkennt, und bedient sich der Mittel, welche die zarteste der Tugenden zu schützen geeignet sind. Hingegen kommt Hoffart vor dem Fall[1] und bahnt die Pfade zum bodenlosen Abgrund der Unsittlichkeit.

---

[1] Sprichw. 16, 18.

Demut verhilft zur Wissenschaft; denn Demut ist gelehrig, mißtraut sich selbst, nimmt gern Rat und Leitung an.

Demut ist hochherzig, befähigt zu großen Thaten, unternimmt Schwieriges. Ist ja, wer nicht sich selber sucht, weit größerer Aufopferung fähig, als wen die Schranken des engen Ichs gebannt halten.

Demut verschafft Frieden. Demut kennt keinen Neid, weiß nichts von Haß, schürt keine Rachgier.

Demut ist allzeit glücklich. Ihr geschieht nie unrecht; sie wundert sich über kein Mißgeschick; sie murrt nicht, verzagt nicht, giebt sich nicht auf. Sie hofft und vertraut und harrt; sie freut sich, daß Gott Ehre aus ihrer Erniedrigung erwächst, und ist zu noch größeren Opfern bereit. Kein Schlag ist so herbe, den sie nicht geduldig ertrüge; sie küßt die Hand, die sie züchtigt, weil sie weiß, daß es die Hand des liebevollsten, des gerechtesten und besten Vaters ist.

Demut indessen wird nicht durch bloßes Nachdenken, durch Betrachten ihrer Liebenswürdigkeit erlernt.

Die Übung ist die beste Lehrmeisterin auch dieser Tugend.

Laß beiseite alles Gesuchte in Kleidung, Haltung, Gang und Rede. Sei einfach und ungezwungen, männlich und gerade.

Erwehre dich der selbstgefälligen Gedanken, Erinnerungen, Pläne, Wünsche; unterdrücke die aufsteigenden, schlage in die Flucht die wiederkehrenden.

Führe nicht immer dich selber im Munde. Jage nicht eitlem Lobe nach und betrübe dich nicht über Tadel.

Strebe in allem nach Gottes größerer Ehre und halte für Gottesraub, um dein Haupt die Lorbeeren des Ruhmes zu winden, der ihm allein gebührt [1].

Bei Kränkungen bleibe gelassen; jedenfalls schweige zur Zeit der Gereiztheit, und überschätze die Größe der Unbill nicht, welche man dir angethan.

Bete oft um Demut, um eine Tugend, welche der Himmel so sehr an Maria bewunderte und durch die

[1] Vgl. 1 Tim. 1, 17.

höchste Würde, die einem Sterblichen zu teil werden kann, belohnte.

Vor allem aber lerne demütig sein von Jesus, der so ausdrücklich mahnt: Lernet von mir sanft und demutsvoll sein[1]; — lerne es durch Betrachtung, lerne es durch passende Lesung.

O Demut, verborgene, aber ebendeshalb um so kostbarere Tugend, möchte ich dich stets höher schätzen, nach dir in stets rastloserem Eifer streben, dich immer lieber gewinnen und zur Grundtugend meines Herzens machen!

105. Demut erhöht.

Superbum sequitur humilitas, et humilem spiritu suscipiet gloria. Prov. 29, 23.

„Demut erniedrigt." — Thörichtes Wort! Wiederhall jenes tollkühnen Rufes, der einst im Himmel erscholl: Ich will hinan, dem Allerhöchsten will ich gleich sein[2].

Lügnerisches Wort, Ausdruck jener feigen Eigenliebe, der es zu mühevoll ist, nach dieser herrlichsten der christlichen Tugenden zu streben!

Nein, o Jüngling, gerade umgekehrt: — Demut erhöht. Der Heilige Geist selber hat es gesagt: Den Hoffärtigen ereilt die Erniedrigung, dem aber, der demütigen Sinnes ist, folgt ruhmvolle Erhöhung auf dem Fuße[3].

Allerdings mußt du Demut nicht mit Kleinmut, mit Zaghaftigkeit, mit einem gewissen engherzigen Wesen verwechseln.

Die Demut, — jene Demut, welche Jesus gelehrt, welche die Heiligen geübt, — läßt uns beim Lichte des Glaubens unser Nichts und unsere unsägliche Armseligkeit schauen. Dieser Anblick erfüllt uns mit einer heiligen Verachtung unser selbst. Der Gedanke: Aus mir bin ich nichts, aus mir habe ich nichts, führt notwendigerweise dazu, Gott allein in allem die Ehre zu geben und nur auf das Gewicht zu legen, was er für groß und ehrenvoll hält.

Wie gleichgültig ist mir, spricht der Demütige, was die Welt erhaben und ruhmreich nennt! Ist das nicht alles

---

[1] Matth. 11, 29. [2] Is. 14, 14. [3] Sprichw. 29, 23.

Eitelkeit? Giebt es eine Größe außer in Gott? Hat Jesus während seines sterblichen Lebens eine andere gesucht?

Warum sollte ich irgend einen Mitmenschen verachten, spricht der Demütige ferner, weil ihm gewisse glänzende Eigenschaften abgehen, welche die Welt hoch anschlägt? Ist es nicht Gott, der sie ihm versagt, — vielleicht gerade um sie durch wertvollere zu ersetzen? Und — glänzt mein Nächster, ist er reich, schwelgt er in Genüssen, — gern gönne ich ihm sein Glück, gern bin ich der Letzte, der Vergessenste; ich weiß, was mich groß macht: meine Niedrigkeit, wenn ich sie recht erkenne.

Der Demütige baut auf Gott; auf ihn allein stützt er sich. In Gott allein glaubt er etwas zu vermögen oder vielmehr alles zu vermögen [1], weil er sich auf die Allmacht selber stützt.

Sieh, das ist Demut; und Demut wäre Erniedrigung?

Demut ist Wahrheit, und Wahrheit entbehrt nie der Größe.

Demut ist Kraft in Gott, und Kraft und Gottesstärke sind etwas Großes.

Ja, Demut macht groß. Sie adelt die Seele, indem sie dieselbe ihrer hohen Abstammung von Gott und ihrer ehrenvollen Abhängigkeit von ihm bewußt bleiben läßt. Sie stellt der Seele ihre wahre überirdische Größe zurück, indem sie dieselbe der geborgten irdischen entkleidet. Sie giebt ihr statt des Scheines die Wirklichkeit, statt der Schale die Frucht, statt der glitzernden Glasperle den Diamant.

Demut erweitert das Herz. Die Schranken des Zeitlichen stürzen, menschliche Vorurteile fallen, himmlische Absichten brechen sich Bahn.

Demut macht furchtlos. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, — wen soll ich fürchten? [2] Er ist mein Beschützer, in seine Hand habe ich alles gelegt, — vor wem soll mir bangen? Erhöben sich auch ganze Heerlager wider mich, — mein Herz wird nicht beben; kämpfte

[1] Phil. 4, 13. [2] Ps. 26, 1.

auch alles gegen mich an, — gerade dieses soll mir Zuversicht einflößen [1].

Demut macht unternehmend. Irdische Hindernisse gelten ihr nichts. Thörichte Schüchternheit und eitles Selbstvertrauen haben heiliger Kühnheit, unerschütterlichem Gottvertrauen den Platz geräumt. Voran — zur größern Ehre Gottes, ruft die mutige Demut; nichts kann mich hemmen, was nicht Gott ist; er selber leiht mir seine Allmacht, und in seinem Namen werde ich turmhohe Mauern übersteigen [2].

Weißt du, wer sich erniedrigt, wer klein, winzig, erbärmlich ist? Der Hoffärtige.

Er kriecht, er windet sich, er macht tausenderlei Versuche, zur Gunst der Menschen zu gelangen. Wie oft greift er zu Mitteln entehrendster Art, einen Nebenbuhler zu beseitigen! Betrug, Verleumdung, Verrat, Gewalt, — nichts wird verschmäht. Wie ist er voll von sich! Wie selbstgefällig schreitet er, blickt er, redet er! Wie trägt er sich zur Schau! Wie drängt er sich überall hervor! Wie legt er Gewicht auf Titel, Höflichkeitsbezeigungen, Auszeichnungen! Wie unglücklich ist er, wenn seine Ehre angetastet, wenn ihm eine Unbill zugefügt wird, wenn ihm Zurücksetzungen widerfahren, wenn sich nicht alles nach Wunsch unter seinen Schritten ebnet!

O Jämmerlichkeit! — Und das wäre Größe?

Von allem dem weiß der Demütige nichts; er ist erhaben über diese Schwächen und blickt mit Bedauern auf die gepeinigten Sklaven mißverstandener Ehre.

Indessen können selbst die Menschen nicht umhin, denjenigen wenigstens innerlich zu ehren, der sich nicht ehrt und auf jede irdische Ehre verzichtet.

Und welche Ehre wartet des Demütigen erst dort oben! Befindet sich unter jenen seligen Himmelsfürsten auch nur einer, der hienieden nicht demütig gewesen wäre? Gehört der Himmel etwa den Hoffärtigen? O nein, — die Pforte ist zu eng [3]; durch sie vermag die Aufgeblasenheit nicht einzugehen.

---

[1] Ps. 26, 3. [2] Ps. 17, 30. [3] Matth. 7, 14.

Und so erfüllt sich denn auch Christi Wort: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, der wird erhöht werden [1].

106. Der Frohsinn.

Animus gaudens aetatem floridam facit; spiritus tristis exsiccat ossa.
Prov. 17, 22.

Es giebt eine Traurigkeit, die böse ist, die Gott beleidigt, den Nächsten abstößt, sich selber quält, die Tugend hemmt, das Laster fördert.

Es giebt eine Traurigkeit, die gut ist, eine Traurigkeit zum Heile. Sie mag bitter scheinen; dennoch entbehrt sie der Tröstung nicht. Sie gleicht dem Gewitter, dessen Wolken sich allgemach in fruchtbaren Regen auflösen und schon stellenweise Öffnungen zeigen, durch welche das heitere Blau herniederblickt.

Die Traurigkeit der Leidenschaft ist herbe, trostlos, unruhig, gewaltthätig; sie erdrückt das Gemüt; sie artet leicht in völlige Zerrissenheit aus. Nicht selten gleicht sie dem wildflutenden Meere, dessen Wellen schäumend himmelan schlagen und, mit Gekrach zusammenbrechend, in den Abgrund zurückstürzen, um alsbald neuerdings ihren Gischt emporzuspritzen.

Es giebt auch eine natürliche Traurigkeit. Das ist die Traurigkeit gewisser allzu empfänglicher Gemüter, welche fast ohne Veranlassung, von trüben Anschauungen erfüllt, von düsteren Gefühlen überwältigt werden. Dann dunkelt es im Geiste; der Wille erlahmt; die Phantasie treibt ihren Spuk; schwer lastet's auf dem Herzen; dumpf brütet der Mensch dahin und sinkt in sich zusammen.

Dieser Art von Traurigkeit, dieser Schwermut begegnen wir bei der Jugend unserer Tage weit häufiger, als es die Lebenslust so vieler, das äußere Wohlleben, die zahllosen Mittel der Genußsucht sollten vermuten lassen. Allein hier gerade berühren wir den Grund des Übels. Der Wünsche sind zu viele, die Sättigung währt zu kurz,

---

[1] Luk. 18, 14.

die Gegensätze sind zu schroff, die Übergänge zu gewaltsam, die plötzliche Leere bricht zu vernichtend herein.

Rechne dazu die weichliche Erziehung, wie sie in gar manchen Kreisen herrschend ist, und die so häufige Überreizung der Sinne; betrachte die vielen Bedürfnisse, an welche sich in unseren Tagen die Menschen, und schon sehr früh, gewöhnen; nimm wahr, wie rasch die Jugend heutzutage ins Leben eingeführt wird, — und jene Erscheinungen sind sattsam erklärt.

Wie viele starke Charaktere giebt es unter unseren Jünglingen? Wie viele hingegen überlassen sich wehrlos jeglichem Eindruck, geben sich preis übertriebenen Vorstellungen und überschwenglichen Gefühlen, vergeuden daran ihre besten inneren Kräfte und machen sich unbrauchbar fürs alltägliche Leben; sie bewahrheiten so das Wort des Heiligen Geistes: Die größte Plage ist Trauer des Herzens [1], und: Wie dem Kleide die Motte und dem Holze der Wurm, also schadet Niedergeschlagenheit dem Herzen des Mannes [2].

Jawohl hat der Gram schon viele getötet, und nie bringt er Nutzen! [3]

Selbstbeherrschung und Anschluß an Gott sind die tauglichsten Mittel, ein düsteres Gemüt aufzuhellen.

All dieser Finsternis steht der wahre Frohsinn, dies Hauptmerkmal eines tugendhaften Jünglings, ruhig und heiter lächelnd gegenüber.

Frohsinn ist ein Vorrecht der Tugend. Heiter zu sein hat niemand das Recht, als wer annehmen darf, daß er in Gottes Gunst steht. Der Sklave der Sünde, der Feind Gottes, er zittere, er wehklage, er schaudere bei dem Gedanken an die Hölle, die unter seinen Füßen gähnt.

Der wahre Frohsinn hat also zur Grundlage die Reinheit des Herzens. Er entspringt der trostreichen Zuversicht: ich bin Freund Gottes.

Der wahre Frohsinn wurzelt in dem herzerweiternden Gedanken: Gott ist mein Vater, er liebt mich, er sorgt für mich, er ordnet, was mir immer begegnet, zu meinem Besten an.

---

[1] Eccli. 25, 17. [2] Sprichw. 25, 20. [3] Eccli. 30, 25

Der wahre Frohsinn findet seine Nahrung in trostreichen Anschauungen, wie die Religion sie nahelegt; der Gedanke an den Allgegenwärtigen erquickt das Herz; die Fülle der Gnaden, welche uns von der Kirche geboten werden, belebt den Mut, die Hoffnung auf eine freudenreiche Ewigkeit stimmt zum Jubel.

Frohsinn ist also zunächst eine ruhige Stimmung des Innern. Keine Nebel umhüllen den Geist; sicher werden sie nie so dicht sein, daß der sonnige Strahl des erquickendsten Gottvertrauens sie nicht durchbräche und erhellte.

Frohsinn tritt aber auch nach außen hervor. Das frohe Herz malt sich in den Zügen ab. Ruhig ist das Antlitz, das Auge frisch, die Stirne frei, die Haltung sicher, der Gang belebt.

Der Frohsinn jedoch entbehrt des Ernstes nicht, wo Ernst erfordert wird; er mildert aber diesen Ernst, benimmt ihm seine angeborene Herbheit und setzt ihm seine Schranken.

Der Frohsinn teilt sich gern mit. Der Frohsinnige ist zugänglich, gesprächig, freundlich. Scherz und Laune sind in seiner Hand nicht Pfeile, die verwunden; sie sind höchstens Geschosse, deren unschädliches Schwirren ergötzt.

Der Frohsinn bedarf des Polterns nicht, sich kundzugeben. Geht er aus dem Ebenmaß einer Seele hervor, die jede Unordnung fern hält: so äußert er sich auch ohne Unordnung. Das gerade ist das Hauptkennzeichen des echten Frohsinns: sich besitzen und dieses Besitzes sich in Ruhe erfreuen.

Ein fröhliches Gemüt macht das Alter blühend; trauriger Sinn dagegen macht vor der Zeit alt[1]. Es steht also dem jugendlichen Alter zumal der heitere Sinn wohl an, auf daß es dem Namen und der That nach ein wahrhaft blühendes sei.

Meide die Sünde, und vor allem das unreine Laster: — und du hast das mächtigste Hindernis wahrer und dauerhafter Fröhlichkeit beseitigt.

---

[1] Vgl. Sprichw. 17, 22.

Halte die Leidenschaften im Zügel, vorzüglich deine Hauptleidenschaft: und du hast den Hauptstörenfried deines Herzens bewältigt.

Sei fromm und schließe dich an Gott an: und du hast die vorzüglichste Quelle der Freude und des Trostes dir erschlossen.

O ja — die Furcht des Herrn erfreuet das Herz und giebt Wonne und Freude und Fülle der Tage! [1]

107. Die Erholungen.

Avocare ..., lude et age conceptiones tuas, et non in delictis. Eccli. 32, 15. 16.

Der Mensch, der ernster Standespflicht mit Treue nachkommt, bedarf von Zeit zu Zeit der Abspannung.

Erschlafft nicht selbst die stärkste Sehne, wenn sie allzu lang gespannt bleibt?

Hier indessen die rechte Mitte einhalten, ist hohe Weisheit.

Die Erholung sagt der Natur zu, während der Ernst der Arbeit und der Pflicht ihr lästig fällt. Deswegen sind wir nur allzu geneigt, uns sowohl hinsichtlich der Art, als hinsichtlich des Maßes Ausschreitungen zu gestatten.

Und erst der Jüngling, welcher das Leben so wenig von seiner ernsten Seite auffaßt! Ihn zieht der flatterhafte Sinn von seiner Berufspflicht ab, ihn wirft die Genußsucht den Ergötzungen in die Arme und heißt ihn hier Befriedigung suchen.

Traurige Lebensaussaat, die nur aus Tand und Zeitvertreib besteht und nur unter Scherz und Ausgelassenheit geschieht, während es doch heißt: Die in Thränen säen, werden unter Frohlocken ernten! [2]

Handle du vernünftig, o Jüngling; lerne, dich unschuldig erholen, dich mäßig erholen.

Ja, unterbrich zuweilen die ernste Beschäftigung, scherze und spiele und treibe, was dir Freude macht und wohlgefällt, aber nicht in Frevel und Übermut [3].

---

[1] Eccli. 1, 12. [2] Ps. 125, 5. [3] Vgl. Eccli. 32, 15. 16.

Vorerst sei der Beweggrund deiner Erholungen und Spiele ein guter. Dieser Beweggrund ist kein anderer als die Arbeit und Berufspflicht selbst, zu welcher mäßige Erholung dich tauglicher machen soll. Die Arbeit leidet durch die nicht unterbrochene Anstrengung. Ruhe also von ihr aus und bereite dich eben hierdurch zur wiederaufzunehmenden vor.

Deine Erholungen und Spiele seien unschuldig.

Fliehe, was deiner Seele schaden könnte.

Fliehe, was dich unordentlich aufregt, was deinen Geist in eine Art wilder Hast versetzt.

Fliehe, was zu Lieblosigkeit, Hader, Zorn, Zwietracht Anlaß werden könnte.

Fliehe, was den Geist so sehr zerstreut, daß er sich nachher zur Arbeit oder zum Gebete nur mit der äußersten Mühe zu sammeln vermöchte.

Fliehe, was die Leidenschaften nährt, die Habsucht, den Neid, die Ungeduld, die Eitelkeit, die Rachsucht.

Fliehe, was zu unordentlicher Anhänglichkeit Veranlassung werden oder wohl gar in der Folge zu den schlimmsten Entartungen führen könnte.

Spiele deshalb nie hoch, sonst zielt dein Spielen auf Gewinn, wird gefährlich, stürzt in Unruhe, macht dich verantwortlich, irdische Güter unheilig verwendet, sie den Armen Christi entzogen zu haben. Setze an dein Spiel nur so viel Geld — wenn du überhaupt um Geld spielst —, als du verlieren darfst, ohne dein Gewissen zu verletzen, höhere Pflichten zu verraten, dir Reue zu bereiten, Ärgernis zu geben, Sünde zu begehen.

Spiele, die in Tragödien ausarten, legen lautes Zeugnis ab, daß da leidenschaftlich und um Leidenschaften zu befriedigen gespielt ward.

Beim Spiele beherrsche dich.

Sei nicht launisch oder bitter. Gewinnst du, so reize deine Gegner nicht durch Triumphieren; verlierst du, so verliere wenigstens deinen Gleichmut und deine Heiterkeit nicht. Doppelter Gewinn ist's, beim Gewinn durch Mäßigung und Anstand auch des Nächsten Achtung und Liebe gewinnen.

Ein wüster Spieler — ein häßliches Ungeheuer. Ein liebenswürdiger, stets sich selber gleicher Spieler

ist etwas gar Seltenes; wer es ist, der zeigt große Selbstbeherrschung und schöne Herzensgaben.

Kehrst du vom Spiele *ruhig*, heiter, ohne Einbuße der Selbstbeherrschung heim: so hast du, wäre dir auch Verlust begegnet, dennoch Gewinn gemacht.

Deine Spiele und Erholungen dürfen ein vernünftiges *Zeitmaß* nicht überschreiten; sonst verfehlen sie den *Zweck*, der allein Erholungen zu erlaubten, zu nützlichen und guten macht.

Durch Übermaß wird das Spiel zur *Beschäftigung*; es benimmt ihm den Charakter der bloßen Erholung, den es nie verlieren darf.

Das Übermaß benimmt dem Spiel die Fähigkeit, uns zu *erquicken*. Langes Spiel ermüdet, reizt, verstimmt; nun sollte wieder vom Spiele ausgeruht werden, da man von ihm doch Erquickung nach der Arbeit erwartete.

Übermaß erzeugt sträfliche *Anhänglichkeit*. Solcher Anhänglichkeit verfallen junge Leute gar leicht. Anhänglichkeit aber an das Spiel und ungeordnetes Verlangen nach Gewinn veranlassen Zeitverlust, benehmen den Geschmack an Ernsterem, erzeugen Unlust an der Arbeit, lenken den Geist davon ab und erfüllen ihn mit Tand und ungehörigen Gedanken.

Arbeit, Gebet, Mahl, Schlaf und Spiel, sagt ein geistreicher Mann, sind die fünf Finger unserer Hand: aber der *kleinste* und der *letzte* unter ihnen ist das Spiel. Wer diese Finger am besten zu gebrauchen versteht, der entspricht am meisten den heiligen Absichten einer unendlich gütigen und weisen Vorsehung.

Du siehst, o Jüngling, was *Vernunft* und *Religion* dir hinsichtlich der Erholungen, zumal der Spiele, raten.

Jede Erholung will durch *Arbeit* erkauft sein; dann nur ist sie verdient, dann nur mundet sie. Wer nicht im Dienste der Pflicht sich *abmüht*, der hat kein Anrecht auf *Erholungen*, die ja die Bestimmung haben, die eingebüßten Kräfte wieder zu ersetzen.

Der Spieler, der keine Arbeit kennt oder *mehr* spielt als arbeitet, der ist ein *Verschwender*, ja ein *Räuber*; er reißt an sich, was ihm nicht gebührt, er vergeudet das Kostbarste, die Zeit.

Leben, um zu genießen, um Spiel an Spiel, Ergötzung an Ergötzung zu reihen, ist des Menschen unwürdig, der wahrhaftig zu Ernsterem, zu Höherem geboren ist.

Sich Ergötzungen gestatten, um zu leben, um dem eigenen Berufe besser zu entsprechen, zur Arbeit frischer, zum ernsten Handeln kräftiger zu sein, ist vernünftig, wird von Gott gutgeheißen, bietet selbst der Tugend mannigfachen Anlaß zum Fortschritt und zum Verdienst.

So freue dich denn, o Jüngling, in deiner Jugend, und wohlgemut sei dein Herz in deinen Tagen; wandle, wie es dein Herz gelüstet, und nach dem Schauen deiner Augen; aber wisse, daß für dies alles Gott dich zu Gericht ziehen wird[1].

108. Die Gesittung.

Amictus corporis, et risus dentium, et ingressus hominis enuntiant de illo. Eccli. 19, 27.

Es giebt eine rauhe Tugend, und es mag sein, daß einige hierzu berufen sind.

Es giebt aber auch eine gefällige Tugend, und ihrem Einfluß zumal ist es zuzuschreiben, wenn sich das Reich des Guten hienieden erweitert.

Wie wohl steht der Anstand dem gebildeten Jüngling! Wie erhöht er seine sittlich guten Eigenschaften, macht ihn liebenswürdig, macht sie nachahmungswürdig!

Ist die Tugend die kostbare Perle, so ist die gute Gesittung die kunstreiche Fassung, welche das Auge ergötzt, den Wert des Geschmeides erhöht.

Wohlanständigkeit und Tugend stehen miteinander in innigem Verbande.

Beide entsprießen ja einer gemeinschaftlichen Wurzel, der Selbstverleugnung; beide haben einen gemeinschaftlichen Feind, die Selbstsucht.

Wohl läßt der Weltling, um der Welt zu gefallen, sich zu gar vielem herbei, was ihm nicht wenig schwer werden mag. Er zwängt sich in gewisse Formen, er läßt Ansichten

[1] Eccl. 11, 9.

und Neigungen unberücksichtigt, die ihm sonst teuer sind; er legt sich Einschränkungen auf, er verschmerzt Kränkungen, übersieht Zurücksetzungen, hält zurück, was er aussprechen, und spricht aus, worüber er schweigen möchte; er will gefallen, gefallen um jeden Preis; er will seine Stellung behaupten, er will steigen, und wird deswegen, um der Welt Lohn, ein unrühmliches Opfer der Eitelkeit, der Selbstsucht, der Menschengunst.

Nicht so der Tugendhafte. Auch er bringt Opfer, ja er bringt sich selber zum Opfer, aber — aus Liebe und um Gottes Lohn. Hat er sein Gewissen sichergestellt, das nicht geopfert werden kann, weil es einem Höhern angehört: so bestrebt er sich im übrigen, allen alles zu werden [1]. Er schränkt sich, anderen zulieb, gerne ein, er bequemt sich ihnen an, ist nachgiebig, wo er es sein darf, ist zurückhaltend bei aller Freiheit, und frei, ohne jemand zu verletzen; er lobt, was Lob verdient, und weiß den Tadel, wo Pflicht oder Klugheit oder Liebe es erheischen, auszusprechen, durch Teilnahme und Freundlichkeit zu mildern; er ist heiter ohne Ausgelassenheit, zuvorkommend, dienstfertig ohne Kriecherei: unter älteren ist er bescheiden, zwischen Gleichgestellten wohlwollend, gegen Untergebene herablassend.

O Macht der Liebe, o heilige Gewalt der Selbstverleugnung!

Und eine solche Gesittung, die solchen Beweggründen entspringt und um solcher Opfer Preis erkauft wird, trüge nicht den Stempel der Echtheit an der Stirne?

Sie wäre nicht himmelweit von jener künstlichen Tünche, von jenem glatten Firnis, von jenem höfischen Wesen verschieden, das uns todeskühl entgegenweht, weil es liebetotem, selbstsüchtigem Herzen entstammt und jeder höhern Weihe entbehrt!

Die Höflichkeit, der Anstand, die feine Bildung, der gute Ton haben nur Wert, inwieweit sie aus Liebe hervorgehen, auf Liebe abzielen. Ist wahre Selbstverleugnung ihre Quelle, beruhen sie auf jener Hochschätzung des Nebenmenschen, wie sie der Glaube uns nahe legt: so sind sie preiswürdig, gottgefällig, verdienstlich.

---

[1] Vgl. 1 Kor. 9, 22.

Das bloße Lob eines artigen Gesellschafters, eines gebildeten Weltmannes ist weder ausreichender noch überhaupt würdiger Beweggrund einer Tugend, die nur durch die Liebe aus einer bloß gesellschaftlichen zu einer christlichen wird.

Gerade, weil die echte Gesittung der Liebe entstammt und die Liebe befördert, soll sie dir, o Jüngling, nicht fremd sein, du magst dich zu einem Stande bestimmen, zu welchem du willst. Erlerne sie, Gottes wegen, durch Selbstbeobachtung und durch Beobachtung anderer, wahrhaft Gebildeter.

Viele Fehler gegen die Liebe wirst du vermeiden, beseitigst du, was der Wohlanständigkeit zuwider ist. Ja, sogar dir selber wird die Wohlanständigkeit Gewinn bringen, indem du durch sie lernst, dich mit einer Art Ehrfurcht zu behandeln.

Erachte es nicht unter deiner Würde, hinsichtlich der Gesittung sogar auf Kleineres dein Augenmerk zu richten. Kleidung, Haltung, Blick, Gebärde, Gang, Rede, nichts ist zu übersehen.

Nicht einmal die Heilige Schrift, dies ernsteste der Bücher, verschmäht es, Regeln des Anstandes, welche gar oft auch Regeln der Weisheit, noch öfter aber Regeln der Liebe sind, zu verzeichnen. Beziehen sich diese Regeln überhaupt auf den gesamten äußern Menschen, so betreffen sie doch namentlich das mißbrauchteste unserer Sinneswerkzeuge, die Zunge.

Aus dem Ansehen erkennt man den Mann, und aus dem Entgegenkommen des Antlitzes den Einsichtsvollen. Der Anzug des Leibes und das Lachen der Zähne und der Gang eines Menschen geben Kunde über ihn [1].

Der Thore Augen sind an der Erde Enden [2].

Im Munde der Thoren ist ihr Herz, und im Herzen der Weisen deren Mund [3].

Ein weiser Mensch schweigt bis zu seiner Zeit; der Possenreißer aber und der Unkluge, die beobachten keine Zeit [4].

Wer antwortet, ehe er gehört, der zeigt, daß er thöricht und der Beschämung wert ist [5].

---

[1] Eccli. 19, 26. 27. [2] Sprichw. 17, 24. [3] Eccli. 21, 29.
[4] Eccli. 20, 7. [5] Sprichw. 18, 13.

Wer vieler Worte sich bedient, verletzt seine Seele [1].

Der Thor bricht in lärmendes Gelächter aus, der Weise aber lacht kaum stille [2].

Thorheit ist's von einem Menschen, zu lauschen an den Thüren; für den Klugen wäre es schwere Schmach [3].

Der Thor schaut durch das Fenster ins Haus, der wohlgesittete Mann aber wartet draußen [4].

Jüngling, in deiner eigenen Sache rede kaum. Wirst du zweimal gefragt, dann erst fange an, zu entgegnen. In vielen Dingen sei wie unwissend und höre schweigend zu und frage auch. Inmitten Höhergestellter sei nicht vorlaut, und wo Greise sind, da sprich nicht viel [5].

Sitzest du in der Mitte vieler zu Gast, so strecke nicht der erste unter ihnen deine Hand aus und fordere nicht zuerst zu trinken [6]. Sage nicht: Viel ist's, was dasteht. Bedenke, daß es etwas Schlimmes um ein gierig Auge ist [7]. Überlade dich nicht beim Gastmahle, sondern genieße als mäßiger Mensch das, was dir vorgesetzt wird. Bemiß, was du deinem Nächsten lassen sollst, an dir selber [8], und höre der erste auf, um des Anstandes willen, und sei nicht unersättlich zum Anstoße der Anwesenden [9].

Und glaubst du vielleicht, dem Menschenheiland sei die Gesittung etwas Gleichgültiges gewesen?

Welches Bild entwerfen uns von ihm die Propheten? Er wird nicht lärmen, nicht wird seine Stimme durch die Straßen hallen; das geknickte Rohr wird er nicht völlig brechen und den eben noch glimmenden Docht nicht gänzlich auslöschen; er wird nicht finster sein und nicht stürmisch handeln [10].

Und wie lieblich ist sein Auftreten auf Erden!

Sanft und von Herzen demütig [11], gewinnt er, wen immer Scheelsucht und unvertilgbarer Neid ihm nicht vorgefaßterweise entfremden.

Und welche Lehren giebt er, — er, der von sich selber

---

[1] Eccli. 20, 8. [2] Eccli. 21, 23. [3] Eccli. 21, 27.
[4] Eccli. 21, 26. [5] Eccli. 32, 10—13. [6] Eccli. 31, 21.
[7] Eccli. 31, 13. 14. [8] Eccli. 31, 17. 19. 18. [9] Eccli. 31, 20.
[10] Is. 42, 2—4. [11] Matth. 11, 29.

sagt, daß er gekommen sei, um zu **dienen**, nicht, um sich bedienen zu lassen?[1]

Will man euch euern Rock nehmen, so gebet auch euern Mantel. Nötigt man euch, eine Strecke mitzugehen, so gehet noch eine längere mit. Verlangt man von euch etwas, so gewähret es; will einer von euch etwas borgen, so versagt es ihm nicht[2].

Wirst du zu Tisch geladen, so setze dich nicht oben an[3]; denn wer sich erhöht, wird erniedrigt werden[4].

Streitet euch nicht um den **Vorrang**; das thun die Großen dieser Erde. Bei euch sei derjenige, der den Vorrang hat, als wäre er der Diener[5].

Seid unbefangen wie die Kinder[6]; verbindet Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit[7].

Schlägt dich jemand auf die linke Wange, so reiche ihm auch die rechte dar[8].

Und haben die **Apostel** diesen Geist der Selbstbeherrschung, des Entgegenkommens, der Wohlanständigkeit nicht begriffen und ebenfalls gelehrt?

Gebt einem jeden, was ihm **zukommt**, — Ehrfurcht, dem Ehrfurcht, Achtung, dem Achtung gebührt[9].

Eure Bruderliebe sei herzlich; einer komme dem andern in Ehrerbietung zuvor[10]. Seid mildreich, gastfreundlich[11]. Freuet euch mit den Frohen, trauert mit den Trauernden[12]. Seid einträchtig; habet, wenn möglich, Frieden mit allen Menschen[13].

So sei denn unsere Bescheidenheit allen Menschen kund[14], und unsere **gesittete** Haltung erbaue jedermann.

Auf uns herab blickt der Himmel, auf uns haben die Menschen ihr Auge gerichtet[15].

Bei wie vielen kann unsere Ungezwungenheit, gepaart mit Zurückhaltung, geadelt durch Sittsamkeit, Vorurteile wider die Tugend zerstreuen und Verlangen nach dem erwecken, was ihnen bisher als rauh und düster galt!

---

[1] Matth. 20, 28. [2] Matth. 5, 40—42. [3] Luk. 14, 8. [4] Luk. 14, 11. [5] Luk. 22, 26. [6] Vgl. Matth. 18, 3. [7] Matth. 10, 16. [8] Matth. 5, 39. [9] Röm. 13, 7. [10] Röm. 12, 10. [11] Röm. 12, 13. [12] Röm. 12, 15. [13] Röm. 12, 18. [14] Phil. 4, 5. [15] Vgl. 1 Kor. 4, 9.

109. Die täglichen Handlungen.

In omnibus operibus tuis praecellens esto.
Eccli. 33, 23.

Unser Leben ist eine Kette, — länger oder kürzer, ihr Schlußglied verbindet das Diesseits mit der Ewigkeit.

Handlung reiht sich an Handlung, bis endlich Stillstand eintritt und alles in Stetigkeit übergeht.

Je nachdem diese einzelnen Handlungen, welche unsere Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre ausfüllen, von Gold, Silber, Blei, Glas, Stroh sind, ist auch die Kette, ganz oder mit Mischung, von Gold, Silber, Blei, Glas, Stroh.

Wie verschieden werden die nämlichen Handlungen von verschiedenen gethan!

Dort himmlische Absichten; hier lediglich irdische.

Dort nur Gott, oder doch vor allem Gott; hier nur das Ich, oder doch zumeist das Ich.

Dort Anfang, Mitte, Ende der Handlung gut; hier Anfang, Mitte, Ende unnütz, oder eben nur das eine oder das andere davon nütze und wertvoll vor Gott.

Dort Wahl, Maß, Ordnung; hier Laune, Willkür, Planlosigkeit.

Zu außerordentlichen Handlungen bietet sich selten Gelegenheit; desto thörichter ist es, die täglichen, stets wiederkehrenden, — jene, aus denen unser Standesleben so eigentlich besteht, nicht in Beziehung zu Gott zu bringen, sie nicht mit Frische anzugreifen, sie nicht mit dem warmen Hauch der Liebe bis an ihr Ende zu beleben.

Vor Gott giebt es an und für sich weder große noch kleine Handlungen.

Eine Handlung mag noch so unansehnlich sein: trägt sie den Stempel des göttlichen Wohlgefallens, geschieht sie für Gott, mit Gott, — so ist sie groß, unendlich groß, überaus kostbar.

Eine Handlung mag an sich noch so aufsehenerregend sein: ist Eigenwille ihr Ausgangspunkt, führt Eigenwille sie durch, mündet sie wieder in uns, wie sie von uns, ohne Bezugnahme auf Gott, auslief, — so ist

sie klein, armselig, wie alles bloß Menschliche; sie ist wertlos, eitel, nichtig.

Die Göttlichkeit der Absicht, die Göttlichkeit des Geistes, der deine Handlung durchweht, ist es, welche der Handlung selbst — eine Art von Göttlichkeit und folglich Größe, Würde, Erhabenheit in fast unendlichem Maße verleiht.

Aufstehen, Schlafengehen, Studium, Erholung, Umgang mit anderen, Befriedigung der Anforderungen unserer körperlichen Natur, — alles kann geadelt, gehoben, großartig, verdienstreich gemacht werden, wenn wir ihm das Siegel der Liebe, des Opfers, des Eifers, des Gehorsams, der Ordnung aufdrücken.

Was wäre ein Leben voll Handlungen, die gar nicht mit Gott zusammenhingen, — mit ihm, unserm Ziel und Ende, dem wir jetzt dienen, in dem wir einst ewig ruhen sollen?

Was wäre eine Lebenskette mit zahllosen Lücken, durch Handlungen entstanden, die mit der Ewigkeit in keinem Bezug ständen?

O kurzer Inbegriff unendlicher Heiligkeit: Thue, was du thust! reihe vollwichtige Handlungen an vollwichtige Handlungen!

Ja — lerne, o Jüngling, gediegen handeln; dulde keine Mittelmäßigkeit; sei kein trostloser Alltagsmensch, keine herzlose Maschine; in allem, was du thust, sei hervorragend[1].

Es mag schwer sein, das immer Wiederkehrende, Alte, mit stets neuem, verjüngtem Eifer zu thun: wahre Gottesliebe jedoch altert nie.

Die Himmel verkünden Gottes Herrlichkeit, und seiner Hände Werke lobpreist das Firmament[2]; auch sie thun nichts Neues, — nichts, was sie nicht schon Jahrtausende gethan. Aber sie erfüllen Gottes Willen: sie verherrlichen Gott; sie thun, was sie thun, auf vollkommene Weise. Handle du ebenso.

Ewigkeiten hindurch singen die Seligen im Himmel ihr Heilig, heilig, heilig, und stimmen stets von neuem ihr

[1] Eccli. 33, 23. [2] Ps. 18, 2.

Alleluja an [1]; sie ehren Gott hierdurch, sich aber vermitteln sie den Vollgenuß der ihnen zugeteilten unendlichen Belohnungen. Ahme sie nach, wie in der Ausdauer, so in der Vollkommenheit des Handelns.

Kommt es auf langes Leben an, um gut zu leben, um viel zu leben, um verdienstlich zu leben?

Früh vollendet, hat er viele Jahre erfüllt [2], — heißt es vom jugendlichen Gerechten.

Unsere Zeit wird voll, volle Tage werden in uns gefunden [3], wenn Handlungen, welche Gott will, und wie sie Gott will, sie anfüllen.

Und solltest du lange leben, welche Schätze wirst du dir anhäufen, wenn du bereits jetzt, als Jüngling, lernst, viel zu leben, und anfängst, deine Tage mit vollen Handlungen zu füllen?

110. Die gute Meinung.

Cui laboro, et fraudo animam meam bonis?
Eccl. 4, 8.

Kennst du die Zauberrute, welche die Kraft besitzt, sogar die mindesten unserer Handlungen in kostbare Juwelen zu verwandeln?

Gott will es, und ihm sei es dargebracht, — spricht der Tugendhafte, indem er ein Werk beginnt, und er spricht es mit solcher Lebhaftigkeit des Glaubens, daß die ganze Handlung davon durchdrungen wird, die irdische Natur gleichsam abstreift, den Charakter des Überirdischen annimmt und zur Ehre gelangt, in den Schatzkammern des Himmels als Verdienst hinterlegt zu werden.

Nichts Unheiliges geht in den Himmel ein [4]. Es geht nicht nur nichts Böses, sondern es geht nur das hinein, was den Stempel der Heiligkeit an sich trägt, was durch die gute Meinung eine höhere Weihe empfangen, was sich auf Erden bewußterweise ein Anrecht auf den Himmel erworben.

---

[1] Vgl. Offenb. 4, 8; 19, 1. [2] Weish. 4, 13. [3] Ps. 72, 10.
[4] Offenb. 21, 27.

Gott hat den gerechtesten Anspruch auf alles, was wir thun. Sind wir überhaupt auf Erden, um ihn, den Höchsten, zu erkennen, zu loben, zu lieben, ihm zu dienen: so muß doch wohl alles, was unser Leben hienieden ausfüllt, mit ihm, unserm Ziel und Ende, in Verbindung gebracht werden.

Ist er das Alpha und das Omega[1], so muß alles, wie es von ihm ausgeht, so auch zu ihm zurückgeführt werden, und eine Handlung ist um so vollkommener, in je geraderer Richtung sie diesem Ziele zustrebt.

Willst du mit einem Zirkel einen Kreis beschreiben, sagt ein frommer Schriftsteller, so muß, soll dieser Kreis vollkommen sein, der eine Fuß des Zirkels fest und unverrückt an einem Punkte haften. Werk und Meinung sind die beiden Füße des Zirkels; ein Werk ist um so vollkommener, je unwandelbarer deine Meinung in Gott fußt.

Man nennt die gute Meinung aktuell, wenn sie wirklich und ausdrücklich und in diesem Augenblick erweckt wird, wenn also der Handelnde bei dem, was er thut, wirklich an Gott, als an das Ziel seines Handelns, denkt.

„Zu Gottes größerer Ehre!“ Himmlischer Weckruf, der du belebend hineintönst in die Öden dieses Jammerthales, der du uns aufschreckst aus der Alltäglichkeit dieses Erdentreibens und uns mahnest an unsere Endbestimmung: erschalle ohne Unterlaß in unserm Ohre und werde die heilige Losung einer jeden Stunde, einer jeden That, eines jeden Atemzuges!

Die virtuelle Meinung ist keine andere als die in ihrer Wirkung andauernde aktuelle. Der Gedanke an Gott hat zwar als solcher aufgehört, allein die Absicht besteht noch fort; ich handle noch immer kraft meines ersten Entschlusses, für Gott handeln zu wollen; es hat kein ausdrücklicher oder versteckter Widerruf stattgefunden; noch ist die Handlung, der Pfeil, in der Richtung zum Ziele, in jener Richtung, die ihm beim Abschnellen gegeben wurde.

Du siehst, was rücksichtlich der guten Meinung das Sicherste oder wenigstens das Verdienstvollste ist. Ge=

---

[1] Offenb. 22, 13.

nügend ist die virtuelle; vor allem wirksam ist die aktuelle.

Wie nötig es ist, namentlich jenen Handlungen, welche man gleichgültige zu nennen pflegt, die Richtung himmelwärts zu geben, erkennst du unschwer.

Solche Handlungen stehen ihrer Natur nach in keiner Verbindung mit dem übernatürlichen Ziel und Ende, zu dem wir erschaffen sind. Es muß demnach, was ihrem innern Wesen abgeht, durch die hinzukommende ausdrückliche Absicht Ergänzung finden.

Gut und verdienstlich ist nur, was zur Erreichung des ewigen Lebens dient. Kann schon die sogenannte Rechtschaffenheit nicht als Verdienst angerechnet werden, wenn sie sich nicht in Beweggrund und Ziel über das bloß Zufällige und rein Natürliche erhebt: um wieviel weniger kann zum Verdienste werden, was nicht einmal aus sich gut ist?

Unser Leben besteht nur zu sehr aus solchen Handlungen, die an sich weder gut noch schlecht sind. Führt nicht eine heilige Absicht sie auf Gott zurück, geschehen sie nicht im Hinblicke auf Gott, wird ihnen keine höhere, keine übernatürliche Weihe zu teil: so geht von unserm Leben viel, sehr viel verloren, und von den tausend und tausend Tagen, die jemand hienieden verlebt, erübrigen zuletzt vielleicht nur einige Stunden, die für die Ewigkeit, die für den Himmel in Rechnung kommen. Für wen habe ich dann gearbeitet und habe meine Seele um ihren Lohn betrogen? [1]

Du aber, der du so ganz ohne höheres Bewußtsein dahinlebst, der du nicht zu begreifen scheinst, daß, wo kein Beweggrund der Tugend, da auch keine Handlung der Tugend ist: warum richtest du nicht eben jene Frage an dich, deren aufrichtige Beantwortung dir so heilsam wäre: Für wen arbeite ich und betrüge meine Seele um ihren Lohn? Jawohl betrügst du deine Seele um ihren Lohn und entziehst ihr große, entziehst ihr ewig währende Güter.

O fange endlich an, teurer Jüngling, deinem Erdenleben eine höhere Weihe zu geben! Je mehr Jahre du

---

[1] Eccl. 4, 8.

vielleicht noch vor dir hast, desto wichtiger ist es, sie für die Ewigkeit zu verwerten. Welchen Schatz von Verdiensten kann sich derjenige sammeln, der von früher Jugend an für und mit Gott lebt, leidet, arbeitet, wirkt!

Begnüge dich nicht damit, des Morgens beim Gebete den ganzen kommenden Tag dem Herrn aufzuopfern; erneuere diese deine gute Meinung mehrmals im Laufe des Tages, namentlich beim Beginne wichtigerer Handlungen oder solcher, die, weil der Natur mehr zusagend, uns auch leichter zu niedrigem Wohlbehagen hinziehen können.

Ja, du magst essen oder trinken oder sonst etwas thun: es geschehe alles zur größern Ehre Gottes[1]. Und: Was du immer thust, sei es Wort oder Werk, es geschehe alles im Namen des Herrn Jesus Christus und in Danksagung gegen Gott, den Vater, durch ihn[2].

Achte namentlich darauf, daß nicht die leidige Selbstsucht dir deine Handlungen verderbe. Sie gleicht dem Wurme, welcher sich auch in die schönsten Früchte hineinfrißt, sie verunstaltet, sie zernagt, ihre besten Säfte sich selber zueignet.

Ist Menschenlob das Ziel deiner Studien oder sonstigen Bestrebungen? Ist es dir darum zu thun, zu glänzen, andere in den Schatten zu stellen, ihnen, wie man zu sagen pflegt, den Rang abzulaufen? Suchst du nur die Befriedigung deiner Wißbegier, die Bethätigung deiner Fertigkeiten? Sind deine Bemühungen einzig auf künftige Existenz, auf Erwerb und Stellung gerichtet?

Betrogener, der du alsdann bist! Vorbei ist die Zeit, und für die Ewigkeit ist nichts geschehen. Was nützt es dir nun, in den Wind gearbeitet zu haben?[3] — O, höher das Herz, teurer Freund! Warum nicht für Gott dies alles? Ziehst du es denn vor, zu jenen zu gehören, von denen es einst heißen soll: Sie haben ihren Lohn schon empfangen?[4]

---

[1] Vgl. 1 Kor. 10, 31. [2] Kol. 3, 17. [3] Eccl. 5, 15.
[4] Matth. 6, 2.

111. Die ersten Augenblicke des Tages.

Oportet praevenire solem ad benedictionem tuam, et ad ortum lucis te adorare. Sap. 16, 28.

Gott, mein Gott, zu dir erwache ich beim Frühlichte![1] Wie danke ich dir für diesen neuen Tag! Wie verlangt es mich, ihn dir wohlgefällig zu verleben!

Sehr wichtig ist es, o Jüngling, daß du die ersten Augenblicke beim Erwachen auf diese oder ähnliche Weise dem Herrn weihest. O lasse vor Gott nichts in dein Herz hinein! Schnell genug wird Weltliches, werden die zeitlichen Geschäfte dich in Anspruch nehmen: des Tages Erstlinge zum wenigsten bring deinem himmlischen Wohlthäter zum willkommenen Opfer dar.

Und war die erquickende Nachtruhe nicht eine Gabe Gottes?

Und ist diese neue Lebensfrist nicht eine Gabe Gottes?

So zeige es denn auch, daß du Wohlthaten zu würdigen weißt.

Wer sich beim ersten Erwachen ausgießt und zerstreut, läuft große Gefahr, den ganzen Tag hindurch in dieser Ausgegossenheit und Zerstreuung zu verharren.

Vor allem hüte dich, den Tag gleich bei seinem Beginne durch Trägheit zu entweihen. Morgenstunde hat Gold im Munde; früh aufstehen ist verdienstlich und deinen Berufsgeschäften ersprießlich.

Ist die bestimmte Stunde da, so ermanne dich und stehe auf. Wie die Thüre sich dreht in ihren Angeln, so der Faule in seinem Bette[2]. Nicht so du; bringe hurtig und großmütig das Opfer. Ein Sieg am frühen Morgen, — eine gute Vorbedeutung für den beginnenden Tag.

Hast du unter frommen Gedanken oder mündlichen Gebeten dich erhoben und in aller Ehrbarkeit angekleidet, so kniee nieder und liege deinem ersten und dringendsten Tagesgeschäfte ob, das ist, verrichte dein Morgengebet. Dies magst du etwa nur dann auf die Zeit der Messe verschieben,

---

[1] Ps. 62, 2. [2] Sprichw. 26, 14.

wenn du dich bald nach dem Aufstehen zur Kirche begiebst, um dem heiligen Opfer anzuwohnen.

Das Morgengebet unterlassen, heißt soviel als den Tag schlecht anfangen.

Also Gott ist des Morgens keinen Gruß wert? Also die Gaben Gottes gelten dir nichts? Du gewöhnst dich daran, sie aus seiner Hand ohne irgend ein Zeichen der Erkenntlichkeit hinzunehmen, als verstände es sich von selbst, daß er sie dir angedeihen lasse?

Nein, o Bester, es versteht sich nicht von selbst. Kalt und leblos könntest du zur gleichen Stunde, in welcher du dich jetzt wohlbehalten zum Tagewerk erhebst, auf deinem Lager daliegen; diese Nacht wäre für dich die letzte gewesen.

Danke demnach Gott, daß er dir abermals dein Leben um einen Tag verlängert, daß er dir neue Zeit geschenkt, dein Heil zu wirken und Verdienste für den Himmel zu erwerben. Herr, ich danke dir, daß du mich diese Nacht erhalten, daß du mir neue Gnadenfrist gewährt hast!

Bitte Gott aber auch um Schutz für diesen Tag. Schlimmes genug kann ein jeder Tag dir bringen: Gefahren der Seele, Gefahren des Leibes, Unglück, Leiden, Mühsal, Bitterkeit. Wir haben Gnaden vonnöten Tag für Tag, viele Gnaden, große Gnaden; allein sie wollen erbeten sein. Herr, steh mir bei und schirme mich!

Empfiehl dem Herrn dein Thun und Lassen, dein Leiden und Meiden, dein Handeln und Wandeln. Dir, o Herr, sei alles geweiht, was der heutige Tag Trübes und Frohes bringt, was an ihm geschieht, mein Denken und Reden, mein Thun und Arbeiten, mein Leiden und Kämpfen; alles zu deiner größern Ehre!

Erneuere sodann kurz deine Vorsätze und lege sie dem Herrn zu Füßen. Einen namentlich fasse für den angebrochenen Tag, und er entspreche jenem Fehler, an dessen Besserung dir besonders gelegen sein muß. Ich will mich bemühen, o Herr, am heutigen Tag nach deinem Wohlgefallen zu leben; o gieb du dazu deine heilige Gnade, ohne welche ich nichts vermag.

Am besten freilich wäre es, wenn du mit dem täglichen Morgengebete eine kleine Betrachtung verbändest.

Und giebt es wohl eine geeignetere Zeit zum Beten als die Morgenzeit?

Noch sind nicht die tausend Weltsorgen über das Herz hergefallen, noch haben sie es nicht nach tausend Richtungen auseinandergezerrt.

Noch bist du ungestört und gehörst dir an.

Noch ist die Phantasie nicht angefüllt mit den mannigfachen Gegenständen, welche den ganzen Tag hindurch an ihr vorüberjagen.

Warum, meinst du wohl, seien die Israeliten angewiesen worden, noch vor Sonnenaufgang das Manna zu sammeln? Es schmolz dies Himmelsbrot beim ersten Sonnenstrahle, damit kund würde allen, man müsse der Sonne zuvorkommen, um dir dankzusagen, o Gott, und bei Aufgang des Lichtes dich anbeten [1].

Deswegen auch gewöhnt der Gerechte sein Herz, in aller Frühe zum Herrn zu wachen, der ihn erschaffen, und vor dem Angesichte des Allerhöchsten betet er [2].

Fahrlässiger Jüngling, der du deinen Tag mit Gleichgültigkeit gegen Gott beginnst: was läßt sich von einem also begonnenen Tag erwarten? Wird Gottes Segen auf einem Tagwerk ruhen, von dessen Beginn du ihn gleichsam ausgeschlossen?

Hat thörichte Aufklärung dich verblendet, eine Handlung der Gerechtigkeit zu unterlassen, zu welcher die Größe desjenigen dich nötigt, der über alles ist?

Hält Stolz dich zurück, deine Kniee zu beugen und Gott eine Huldigung zu leisten, die keine Kreatur dem Herrn und Schöpfer versagt?

Bestimmt Trägheit dich, eine Übung zu verabsäumen, welche alter Christengebrauch längst geheiligt, eine Übung, die gewiß auch dich in deinen Kinderjahren einst eine fromme Mutter gelehrt?

O fange wieder an, regelmäßig dein Morgengebet zu verrichten!

Fange wieder an, ihm mit Andacht, mit Fleiß, mit Sammlung, wahrhaft im Geiste des Glaubens obzuliegen!

Kann auch dein Morgengebet nur kurz sein, so sei es um so inniger und werde um so regelmäßiger verrichtet.

---

[1] Weish. 16, 28. [2] Eccli. 39, 6.

112. Das hochheilige Opfer.

Si scires donum Dei! Io. 4, 10.

Das Kirchengebot macht uns die Teilnahme am heiligen Meßopfer zwar nur an den Sonn- und gebotenen Feiertagen zur Pflicht. Welcher Christ jedoch begriffe nicht, daß bei der so großen Zahl der Kirchen und Priester es der Verantwortlichkeit keineswegs entbehrt, dem hochheiligen Opfer selten oder gar nie, da man es doch könnte, an Werktagen beizuwohnen?

Die heilige Messe, teurer Jüngling, darf auf deiner Tagesordnung nicht fehlen, selbst dann nicht, wenn du, dir selber überlassen, von niemand angehalten wirst, dich an den Wochentagen in der Kirche einzufinden.

Ist das heilige Meßopfer nicht das erhabenste aller unserer Geheimnisse?

Ist es nicht der vorzüglichste Akt unserer gesamten heiligen Religion?

Wodurch wird dem himmlischen Vater größere Ehre erzeigt? wodurch ihm würdiger gedankt? was versöhnt ihn wirksamer? was veranlaßt ihn zu reichlicheren Gnadenspenden?

Wer immer mit Andacht der heiligen Messe beiwohnt, der nimmt teil an den heilsamen Wirkungen dieses erhabensten Lob-, Dank-, Versöhnungs- und Bittopfers.

Wohl wird das heilige Opfer auch für die abwesenden Christen dargebracht und geht kein Glied dieser großen Christenfamilie leer aus; allein jene Art besonderer Frucht, deren Erwerbung gewiß weit größerer Anstrengung wert ist, als sie uns die persönliche Anwohnung auferlegt, wird nur den wirklich Gegenwärtigen und sich thatsächlich mit dem Opferpriester Vereinigenden zugewandt.

Das hochheilige Meßopfer ist der Mittelpunkt unserer Religion. Hiervon strömt alles aus, hier mündet alles ein.

Das hochheilige Meßopfer ist der Brennpunkt, in dem alle Gnaden sich sammeln. Von den Altären steigt Opferduft gen Himmel, der Wohlgeruch jenes heiligsten

Blutes, das lauter und wirksamer ruft als das Abels[1], und vom Throne Gottes steigen Segnungen auf diese Erde herab, Segnungen über alle, Segnungen vorzüglich über den Opfernden und die Mitopfernden.

Wer weiß, ob Gottes gerechter Grimm diese böse Welt nicht schon vertilgt hätte, riefe nicht ohne Unterlaß und zahllose Male das Opferlamm auf dem Altare um Schonung zum Himmel.

Blinde, Thörichte, Eigensinnige, die wir sind: wir strecken keine Hand nach diesem Schatze aus! die kleinste Mühe, ihn uns anzueignen, ist uns zu schwer.

O christlicher Jüngling, wieviel versäumst du, wohnst du der heiligen Messe nicht bei, obschon du es doch könntest! Sieh, die heiligen Engel umstehen voll Ehrerbietung die Altäre und harren mit Sehnsucht des erhabenen Augenblickes, da Christi Menschwerdung und Opfertod sich geheimnisvollerweise wieder erneuern: und du, den es mitbetrifft, du gerade fehlst bei dieser Opferhandlung, du hast Wichtigeres zu thun, du kannst kein noch so kleines Opfer der Zeit, der Bequemlichkeit, der Ruhe bringen!

O wie beschämen uns Feige die ersten Christen, die oft unter Lebensgefahr sich an den Versammlungsorten der Gläubigen und beim Gottesdienste einfanden!

Wie beschämen uns Träge so viele Neubekehrte in den fernen Ländern, die oft meilenlange Strecken, ja ganze Tagreisen zurücklegen und weder Versäumnisse ihrer Arbeiten noch Ermüdung oder Gefahren vorschützen! So viel gilt ihnen die heilige Messe!

Dem christlichen Jüngling könnte das Meßopfer eine vorzügliche Quelle der Stärke sein; hier fände er reichliche Gnaden zum männlichen Kampfe wider die jugendlichen Leidenschaften. An den heiligen Altären — da würde sich so mancher gewaltige Sturm brechen; an sie könnte der gehetzte Jüngling sich anklammern, wenn die erbitterten Feinde seiner Seele ihn zu ereilen drohen, an ihren geweihten Stufen sich ausruhend niederlassen, wenn er im harten Streite zu ermatten beginnt. O kenntest du, teurer Jüngling, den Wert dieser Himmelsgabe![2]

---

[1] Hebr. 12, 24. [2] Vgl. Joh. 4, 10.

Die Gott wohlgefälligste und uns nützlichste Weise, dem heiligen Opfer beizuwohnen, ist unstreitig die Betrachtung des Leidens Christi. Nichts auch ist leichter, als während der heiligen Messe sich mit dem leidenden Heiland zu beschäftigen. Erinnert uns ja, was immer wir da sehen und hören, an die Fesseln und Bande, an die Gerichtsstätten, an Golgatha, an das Kreuz, an das Wandern des Heilandes von einem Richter zum andern, an die verschiedenen Martern, an Blut, an Trennung des Leibes und der Seele. Darauf weisen die Gewänder hin, der Altar, die Verbeugungen, die Kniefälle, die Kreuzeszeichen, die Händeausbreitungen, die sonstigen Ceremonien und bedeutungsvollen Worte. Du brauchtest also nur mit Aug' und Ohr und Herz dem Priester zu folgen, und du gelangtest mit ihm vom Ölgarten nach Kalvaria, und von Kalvaria bis zur stillen Grabesstätte.

Andere ziehen es vor, den Priester betend zu begleiten; sie lauschen seinen Worten und beten ähnliches wie er. Preiset er, so preisen sie mit; bittet er ab, so bitten sie ab mit ihm; fleht er, so flehen sie mit.

Anderen geben die drei Hauptteile der heiligen Messe den Stoff, sich während derselben andächtig zu beschäftigen. Opferung, Wandlung, Kommunion, — diesen Hauptabschnitten der heiligen Liturgie schließen sie sich in ihren Gedanken und Gebeten an. Namentlich ist es die Kommunion, zu welcher sie sich während der heiligen Messe vorbereiten, und die sie bei der wirklichen Kommunion des Priesters geistigerweise mitfeiern.

Wieder andere bedienen sich bestimmter Gebetsformeln, wie sie sich in Büchern vorfinden; bei ihrer Auswahl wäre jedoch vorzüglich auf Gediegenheit des Inhaltes und auf Einfachheit zu sehen. Sehr nutzvoll ist auch das heilige Rosenkranzgebet mit seinen Geheimnissen, zumal des Leidens Christi.

Es folge da ein jeder dem Zuge seiner Andacht. Diesen sagen diese, jenen jene Weisen zu, der heiligen Messe beizuwohnen. Die beste ist diejenige, welche sich am engsten dem Opfer anschließt und uns selber am meisten mit Opfergeist beseelt.

113. Verhalten in der Kirche.

Domum tuam decet sanctitudo, Domine.
Ps. 92, 5.

Wer wüßte nicht, daß Gottes Haus ein Bethaus ist?[1] Wohl sind Himmel und Erde der Herrlichkeit des Allerhöchsten voll und schließt kein Raum den Unbegrenzten, den Unermeßlichen ein[2]; wer jedoch möchte es unpassend finden, daß sich Gott auf Erden Stätten erwählt, allwo sein Name sei[3], woselbst er Huldigungen geneigter hinnimmt, Bitten geneigteres Ohr leiht?

Weisheit und Güte, Heiligkeit und Liebe veranlassen ihn, sich Orte zu erlesen, die uns an seine Nähe eindringlicher erinnern, — wahre Gottesstätten, an denen seines Dienstes eifriger gepflogen, seiner Größe passender gehuldigt werde.

Aber solchen Stätten müssen wir Ehrfurcht zollen.

Ja, deinem Hause geziemt Heilighaltung, o mein Gott![4] Da muß ich mich betragen, wie es die Würde eines solchen Ortes verlangt. Ich muß mir da bewußt bleiben, daß dein Haus hier sei[5], das Haus des erhabensten Fürsten, die Wohnung des mächtigsten Gottes.

Innere und äußere Andacht sind unerläßlich. Giebt es Regeln der Wohlanständigkeit, von deren Beobachtung der Zutritt zu den Häusern der Großen dieser Welt abhängig ist: so wird gewiß auch Gott gegenüber ein Benehmen uns zur Pflicht gemacht, das zu seiner Erhabenheit in irgend einem Verhältnis steht.

Ich befinde mich vor Gott, ich rede zu ihm; wer ist Gott? wer bin ich? Das Ergebnis dieser Fragen bezeichnet die Gesinnung, die ich ins Heiligtum mitzubringen, in welcher ich im Heiligtume zu verweilen habe.

Und dieser Gesinnung muß die äußere Haltung entsprechen. Sie wird eine demutvolle sein müssen, eine bescheidene, eine ruhige, eine gesammelte.

---

[1] Mark. 11, 17. [2] Vgl. Bar. 3, 24. 25. [3] 3 Kön. 8, 29. [4] Ps. 92, 5. [5] Luk. 19, 46.

Und in der That wird diese Ehrfurcht und Sammlung durch alles angeregt, was sich im Gotteshause vorfindet; da ist nichts, was nicht an Gott, ans Jenseits, an Seele und Heil erinnerte.

Seine Weite und Höhe mahnt dich an jenen Himmelspalast, in welchem Gott sich seinen Auserwählten als Belohner schenkt, in welchen einzugehen dein unermüdliches Streben sein soll.

Sein Schmuck zeigt auf den Reichtum Gottes hin, auf jene Macht, die aus nichts die ganze Welt erschuf; auf jene Oberherrlichkeit über alles, deren Gott sich nicht entäußern kann; auf jene Reinheit und Zierde, deren unsere Herzenstempel noch weit weniger entraten sollen als die steinernen Tempel des Allerhöchsten.

Die Kreuze, welche dir von allen Seiten entgegenwinken, verweisen dich auf die Erlösung, auf Christi Sühnungstod und Liebesopfer, auf die so heilige Verpflichtung, ihn wieder zu lieben und ihm auch dich zu schenken.

Die Bilder, welche Wände und Altäre schmücken, rufen die Thaten Gottes, Tugenden der Heiligen, hochwichtige, erhabene Wahrheiten ins Gedächtnis.

Die Richterstühle der Buße, sie mahnen dich an deine Sünden vergangener und jetziger Zeit, an die übergroße Barmherzigkeit deines Gottes, an jene so notwendige Buße, der wir uns gleichwohl so leichtsinnig entziehen.

Die Kanzel erinnert uns an jene unaussprechliche Wohlthat des wahren Glaubens, an die Segnungen der uns geoffenbarten Religion, an Gottes Wort und Botschaft, die auf so mannigfaltige Weise an uns ergeht.

Die Altäre, die gleichsam vom Blute des Lammes triefen, verkünden laut die Güte eines Gottes, der so sehr die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben [1].

Der Tabernakel, dieses Allerheiligste mit seinem Schatz, diese Niederlassung des Vielgeliebten, diese Wohnstätte des allermenschenfreundlichsten Erlösers, welche unsichtbarerweise zahllose himmlische Geister umschweben —

[1] Joh. 3, 16.

er zumal erinnert uns an eine unbegreifliche, an eine wahrhaft göttliche Liebe.

Der Tisch des Herrn, diese heilige Gottestafel, ruft sie dir nicht deine erste heilige Kommunion ins Gedächtnis zurück, und wie du damals vielleicht noch ein ganz anderer warst? Sie erinnert dich an jene Himmelsspeise, deren Genuß du vielleicht anderen überlässest, nach welcher du ein so geringes Verlangen trägst.

Die ewige Lampe mit ihrem geheimnisvollen Leuchten weiset hin auf das Licht der Welt[1], das uns Glücklichen in dieser Erdennacht erschienen; es mahnt an die Glut der Andacht, die in unseren Herzen, an geweihter Stätte namentlich, gen Himmel lodern sollte.

Und angesichts all dieser bedeutungsvollen Gegenstände, umgeben vielleicht von Gläubigen, die, durchdrungen von der Erhabenheit des Ortes und der Nähe Gottes sich bewußt, den Blick zur Erde senken und in eingezogenster Stellung dem Gottesdienste anwohnen, könntest du, dem Himmel und der Erde ein Ärgernis, durch Leichtsinn, durch Kälte und Stolz den Tempel Gottes verunehren? O Steine des Heiligtums, ihr, Säulen und Gewölbe, Bilder und Altäre, rufet ihr, betet ihr an, weil die Menschen gefühllos sind und schweigen!

Ja, gar viele Jünglinge bringen ihren Leichtsinn auch in die Kirche mit! Dieses gedankenlose Hineingehen, diese Eilfertigkeit beim Kreuzeszeichen und beim Kniebeugen, dieses Umsichsehen, diese Unruhe, diese Hast, davonzueilen: o man sieht es wohl, sie wissen nicht, was eine Kirche ist! Oder ist es ihnen etwa gar unheimlich in einer Kirche? Ist Gottes Nähe ihnen unangenehm?

Wie viele Jünglinge bringen ein kaltes, ein eisiges Herz zur Kirche mit! Von all den Wundern der Liebe, die hier das Herz eines Gottes wirkt und noch zu wirken bereit ist, scheinen sie nichts zu wissen. Welche Zerstreutheit, welche Lauigkeit, welche Schläfrigkeit! Einiges Lippengebet, und dann Langeweile. Unterhalten sie sich mit Gott? begehren sie etwas von Gott?

---

[1] Joh. 8, 12.

Wie viele Jünglinge legen ihr hochfahrendes, anmaßendes Wesen nicht einmal ab, wenn sie sich zur Kirche verfügen! Ist's doch, als ob sie zu ihresgleichen sprächen oder wohl gar Gott eine Huld zu erweisen gedächten! Keine Ehrerbietigkeit, keine Bescheidenheit, keine Sammlung. Sie schmücken sich eitel, sie schämen sich, das Knie zu beugen, geweihtes Wasser zu nehmen, das Mal des Heiles auf die Stirne zu drücken, in sittsamer Stellung zu beharren, ein Gebetbuch zu benützen oder sonstwie Andacht zu verraten.

O Jüngling, wer bist du in der Kirche? Ein Bettler. — Kommst du etwa, Gott zu bereichern? Du kommst, um zu empfangen. Bei solchem Anlaß ist Hoffärtigkeit sehr übel angebracht.

Wer bist du, wer sollst du sein in der Kirche? Ein Betender. Besinne dich; dieser Rolle steht Demut an.

O beuge Haupt und Knie und Herz vor jenem dreimalheiligen Gott, den die Engel anbeten, indem sie mit ihren Fittigen das Antlitz bedecken[1], vor dem die Ältesten anbetend niederfallen, indem sie ihre Kronen vor die Stufen des Thrones hinlegen![2]

Du kommst doch zum Gotteshause, um dir Segnungen zu holen? O lade keinen Fluch auf dein Haupt! Mache den heiligen Ort zu keiner Räuberhöhle[3] durch Schwatzen, durch unziemliche Neugierde, durch Ausgelassenheit und Frechheit. Betrage dich nicht so, daß Jesus an dir Unwillen zu äußern genötigt wäre, wie er ihn einstens die Käufer und Verkäufer im Tempel hat fühlen lassen[4].

Sammle dich also bereits auf dem Hingange und bedenke, vor wem du zu erscheinen vorhast.

Tritt ehrfurchtsvoll ins Gotteshaus, nimm Weihwasser, mache das heilige Kreuz, beuge dein Knie vor dem Allerhöchsten und verfüge dich an deine Stelle.

Hier erwecke einen Akt des Glaubens an Christi Gegenwart im Sakrament und bete an.

Sodann bete innerlich oder mündlich und folge dem Gottesdienst.

---

[1] Is. 6, 2. [2] Offenb. 4, 10. [3] Luk. 19, 46.
[4] Matth. 21, 12.

Deine Haltung sei anspruchslos. Auffällige Frömmigkeit stößt an und bereitet anderen Zerstreuung; die deine sei wohlgeordnet und störe niemand.

In der Kirche kümmere dich einzig nur um Gott; Gottes wegen kommst du ja zur Kirche.

Warte in Ruhe das Ende des Gottesdienstes ab und entferne dich aus dem Heiligtume wie einer, den es schmerzt, so bald scheiden zu müssen, nicht aber wie einer, den es zu reuen scheint, diese wenigen Augenblicke dem Herrn geschenkt zu haben.

O fürchte den Herrn, mein Sohn, und den König[1] und zolle ihm Ehrfurcht! Sieh, ehrfurchtgebietend ist dieser Ort[2]; da ist nichts anderes als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels, und der Boden, auf dem du stehst, ist heilige Erde![3]

114. Leben der Ordnung.

Omnia honeste et secundum ordinem fiant.
1 Cor. 14, 40.

Kennst du das Bild, welches uns die Heilige Schrift vom gräßlichen Aufenthaltsorte der Verdammten entwirft? Land der Trauer und des Dunkels, wo Todesschatten herrschen und keine Ordnung ist, wo ewiges Grausen wohnt[4].

Traurige Wahrheit: — ein plan- und ordnungsloses Leben, ein Leben der Willkür und der bloßen Laune ist sehr oft ein müßiges und deswegen ein unnützes, ein böses, der Hölle wertes Leben; es ist vielfach ein sündhaftes, weil den Leidenschaften zugängliches, und deswegen zur Verdammung führendes Leben; es ist jedenfalls ein unschönes und deshalb dem himmlischen, wohlgeordneten, das wir auf Erden nachahmen sollen, sehr unähnliches Leben.

Gott ist die höchste Ordnung, der lieblichste Einklang; in allem, was er wirkt, herrscht Plan, herrscht Ordnung, herrscht vorausgesehene und gewollte Abstufung

---

[1] Sprichw. 24, 21. [2] Vgl. Gen. 28, 17. [3] Exod. 3, 5.
[4] Job 10, 22.

und Reihenfolge. Er reicht von Grenze zu Grenze in voller Kraft und ordnet jegliches lieblich[1].

O sei ein Abbild des Allerhöchsten, Jüngling, und lebe der Ordnung, lebe mit Ordnung, lebe in Ordnung! thue alles wohlanständig und mit Ordnung[2].

Ein großer Heiliger hat es gesagt: Wer mit Ordnung lebt, der lebt für Gott.

Ja, er lebt für Gott; er wird weniger sündigen, weil er seinen Berufsgeschäften treuer nachkommt, weil ihm mehr Zeit erübrigt, für sein Heil zu sorgen.

Er lebt für Gott, weil er ihm, dem Gott der Ordnung, passender nachahmt.

Er lebt für Gott, weil er auf eine ihm gefälligere Weise lebt.

Er lebt für Gott, weil er sich größere Verdienste sammelt; das Leben der Ordnung verlangt ja gar manches Opfer und kann auf die Dauer nur unter Abtötung und Selbstverleugnung Bestand haben.

Die Ordnung darf allerdings nicht in Steifheit ausarten; sonst verliert sie den Reiz jener lieblichen Zwanglosigkeit, jener freien Bewegung, welche dem Leben seine Fülle und Frische läßt.

Wer sich in der Jugend nicht an Ordnung gewöhnt, der wird sich später wohl nie oder nur mit Mühe daran gewöhnen. Und doch ist der Mann der Ordnung auch gewöhnlich der Mann der That. Er ist der Mann, der viel wirkt, weil er weise wirkt; er ist der Mann, der nachhaltig wirkt, weil er mit Bewußtsein und unter Opfern wirkt.

Solange der Jüngling an Studienanstalten lebt, kommt ihm die allgemeine Ordnung in vielen Stücken zu Hilfe. Er braucht sich nur ihr getreulich anzuschließen, und der größte Teil des Tages ist bereits geregelt. Dennoch erübrigen vielleicht Zeitfristen, die er mit Ordnung einzuteilen hat: Aufstehen und Schlafengehen, die Gebetszeiten, die Mahlzeiten, die Erholungsstunden, die Arbeitsstunden.

Steht er einmal freier da, verfügt er über seinen ganzen Tag, so entwerfe er einen eigentlichen Stunden-

---

[1] Weish. 8, 1. [2] 1 Kor. 14, 40.

plan; daran binde er sich, und zwar mit Strenge und unter selbstgewählter Strafe.

Indessen — nicht bloß die Zeitfristen sind zu ordnen: die Arbeiten, die Beschäftigungen selber müssen geregelt werden. Zuvörderst das Notwendige, alsdann das Nützliche, zuletzt das Angenehme; die Pflicht gehe dem Nutzen, und dieser der bloßen Annehmlichkeit voraus.

Dein tägliches Leben ist ein Gemälde; da müssen die Gegenstände nicht etwa bloß die geeignete Zusammenstellung finden: es bedarf auch eines Rahmens, der alles vereint und passend hervorhebt. Dieser Rahmen ist die Tagesordnung. Sie verleiht dem ganzen Tagewerke Einheit und Ebenmaß.

Du findest es lästig, dich stets zwischen Schranken zu bewegen, die noch obendrein du selber dir gezogen hast? Du denkst so, weil du vielleicht noch nie den ernstlichen Versuch gemacht, geordnet zu leben.

Hättest du dich erst an das Leben der Ordnung gewöhnt, es würde dir süß, es würde dir zum Bedürfnis.

Das Leben der Ordnung ist süß, weil die Zeit viel rascher verstreicht und der Langeweile kein Raum erübrigt.

Es ist süß, weil es das Bewußtsein des Opfers und der Selbstbeherrschung in sich trägt.

Es ist süß, weil in demselben und durch dasselbe Früchte reifen, welche des Himmels wert sind.

Das Leben der Ordnung kann dergestalt zum Bedürfnis werden, daß man nur glücklich ist, wenn und insofern man es führen kann, und daß in den verschiedensten neuen Verhältnissen, in die man gerät, die Ordnung das erste ist, was wiederhergestellt sein will.

O möchte auch dir die Ordnung zum Bedürfnis werden!

115. Die guten Gedanken.

In sensu sit tibi cogitatus Dei, et omnis enarratio tua in praeceptis Altissimi. Eccli. 9, 23.

Gedankenlos zu sein, ist das Vorrecht der unmündigen Kinder und der Thoren.

Es giebt Arbeiten, die nicht nur äußere Thätigkeiten sind, sondern auch den Geist in Anspruch nehmen. Es

giebt aber auch bloß äußere Thätigkeiten, die keine genauere Aufmerksamkeit von seiten des Geistes notwendig machen.

Soll ich bei derartigen Beschäftigungen oder überhaupt in Zeitabschnitten, die keiner eigentlichen Thätigkeit gewidmet sind, gedankenlos sein?

Nein; das wäre Zeitverlust, das wäre Seelenschaden.

Der Gedanke ist eine zu kostbare Gabe des Schöpfers, als daß ich nicht den reichlichsten Gebrauch davon machen sollte.

Der Gedanke ist eine zu reichhaltige Quelle wahrer Weisheit und himmlischen Verdienstes, als daß ich ganze Zeitteile unausgefüllt lassen dürfte.

An was denkt der Böse? An Gottlosigkeit; an Beeinträchtigung des Nebenmenschen, an Kränkung, an Rache, an Trug, an Gewaltthätigkeit; an Trotz und Auflehnung; an Abscheuliches, an rohen Sinnengenuß und Überschreitung weiser und heiliger Sittengesetze.

An was denkt der Alltagsmensch? An Eitelkeit; an Menschenlob; an Tand und Zeitvertreib; an Hohles und Abgeschmacktes; an Gewinn und Ehre; an Vergnügen, und an Vergnügen ohne End'; an Dinge, die ihn nichts angehen; an Dinge, die zu seinem wahren Glücke auch nicht das Kleinste beitragen können.

An was denkt der Gute? An Gott und Göttliches; an seine Berufsgeschäfte, wie er sie stets treuer verrichten, stets inniger mit Gott in Verbindung bringen könne; an Mittel und Wege, der Sünde zu entrinnen; an gute Werke, an Tugenden, die er sich aneignen, in denen er sich vervollkommnen will; an die Hinfälligkeit und kurze Dauer alles Irdischen; ans Jenseits, dem er mit eilenden Schritten zupilgert; an sein Vaterland dort oben, an den lieben Heiland, dem er so viel schuldet; an gute Menschen, die ihm schöne Beispiele geben.

Wohl üben Phantasie und Gedächtnis eine große Gewalt über den Gedanken und reißen ihn gar oft, fast wider seinen Willen, mit sich dahin; allein das Denken ist doch endlich unsere Sache, und sind wir wahrhaft Herren im eigenen Hause, so wird wohl der Gedanke bewußterweise doch nur das zum Gegenstande haben, was wir ihm unterbreiten.

Wäre dieses nicht der Fall, könnten wir nicht denken, was wir wollen, so dürfte auch einst keine Rechenschaft über unsere Gedanken gefordert werden. Und doch: Ahnden werde ich, spricht der Herr, alle eure Wege und euer Denken euch vergelten [1].

Es hängt also von dir ab, deinen Gedanken eine gute, ja eine himmlische, oder aber eine irdische, eine schlechte Richtung zu geben.

Schlechtes denken, heißt für die Hölle denken. Die bösen Gedanken trennen von Gott [2]; böse Gedanken sind Gott ein Greuel [3]; er haßt böses Sinnen [4] und läßt endlich Unheil hereinbrechen, die Frucht böser Gedanken [5].

Eitles Denken ist verlorenes Denken. Ihre Gedanken sind nutzlose Gedanken, spricht der Herr, und deshalb ist's öde auf ihren Wegen [6]. Wer beschränkt im Herzen ist, sinnt Eitles, und der unkluge und verirrte Mann denkt Thörichtes [7].

Gutes denken nährt den Geist, übt ihn heilsam, macht Gott ähnlich, der nur Heiliges denkt und denken kann, erfüllt mit guten Begierden, regt den Willen mächtig an, veranlaßt segensvolle Unternehmungen und verdienstreiche Thaten. Das Denken des Gerechten weilt beim Allerhöchsten [8].

Beschäftige also deinen Geist in Zeitfristen, zu denen keine bestimmte Arbeit ihm seine Richtung anweist, mit Gutem, zum wenigsten mit Unschuldigem.

Überlege, wie du dieses, wie du jenes nach Gottes Wohlgefallen einrichten oder vollführen könntest; denke nach, wie Jesus in ähnlichen Verhältnissen würde gehandelt haben.

Blicke zurück auf schon Vollführtes, prüfe es und nimm wahr, was bei der Wiederkehr derselben Handlung verbessert werden könnte.

Laß durch die guten Eigenschaften der Geschöpfe, selbst der leblosen, dich an Gottes unendliche Vollkommenheit erinnern; seine Größe und Allmacht, seine allwaltende Vorsehung, seine Allgegenwart, seine Allwissenheit, seine Güte

---

[1] Os. 4, 9. [2] Weish. 1, 3. [3] Sprichw. 15, 26.
[4] Sprichw. 6, 18. [5] Jer. 6, 19. [6] Is. 59, 7.
[7] Eccli. 16, 23. [8] Weish. 5, 16.

und Liebe schwebe dir lebhaft vor; nun danke, jetzt bitte, dann bete an, jetzt lobe. O ihr alle, die ihr des Herrn eingedenk seid, schweiget doch nicht![1]

Gestatte heilsamen Wahrheiten, an dein Herz heranzutreten, Wahrheiten, die in der Furcht Gottes dich begründen, Wahrheiten, die dich mit heiliger Liebe begeistern, Wahrheiten, die dich im Dienste Gottes stärken.

Biete gewissen Ereignissen Anknüpfungspunkte in deinem Herzen. Schaue alles im Lichte des Glaubens. Ziehe aus allem geistigen Nutzen. Knüpfe an alles Folgerungen zum Heile.

Eigne dir irgend einen großen Gedanken, einen tiefgreifenden Grundsatz an, der häufig wiederkehre, auf den du dein Thun und Lassen stützest, mit dem du all dein Handeln durchdringest, der deinem Leben zur verlässigen Richtschnur diene. Ein hl. Aloysius dachte: Was nützt dieses für die Ewigkeit? Ein hl. Stanislaus: Zu Größerem bin ich geboren!

Bietet sich dir ein guter Gedanke von freien Stücken dar, o so weise ihn nicht von dir! Er ist eine gute Gabe, die von oben kommt, vom Vater des Lichtes[2]; kein Teil dieser guten Gabe gehe für dich verloren[3]. Er ist ein Segenskeim, welcher, von dir gepflegt, zur stattlichen Pflanze, zum fruchtreichen Baume gedeihen kann. Halte ihn fest, diesen guten Gedanken; laß dich von ihm durchdringen, beute ihn aus, wende ihn an. Wie leicht wäre es möglich, daß von einem guten Gedanken dein ewiges Heil bedingt wäre! War es nicht so bei einem hl. Xaverius und bei so vielen anderen?

Bemühe dich, gute Gedanken zu veranlassen, indem du oft Gutes liesest, indem du mit guten Menschen Verkehr pflegst.

Lege deiner Flatterhaftigkeit Zügel an; sie hält den guten Gedanken fern, sie verscheucht den nahenden, sie läßt den gegenwärtigen nicht zum Gedeihen kommen. Verweise Menschen aus deiner Nähe, die, alles Ernstes unfähig, sich im Wirbel reiner Nichtigkeiten bewegend, dich

---

[1] Is. 62, 6. [2] Jak. 1, 17. [3] Eccli. 14, 14.

unfehlbar in den Kreis ihres bedeutungslosen Daseins hineinziehen würden, — Menschen, deren trostlose Seichtheit nur zu oft im grellsten Gegensatz zur Rolle steht, welche sie sich anmaßen, und zu jener Großthuerei, mit welcher sie auf Rang und Geld, auf äußere Vorzüge und einen Schein von Bildung pochen, als läge hierin alles.

Entschuldige dich nicht mit deiner Jugend. Es mag ihr schwerer fallen, sich mit guten Gedanken zu befassen, deren zu erwecken, solche festzuhalten, — unmöglich ist es keineswegs.

Jedenfalls ist es ebenso wichtig für dich als für Ältere, daß du dich bemühest, an Gutes zu denken. Du beugest wilden Kämpfen vor; denn ist dein Geist nicht müßig, so bleibt er vor jugendlichen Ausschreitungen bewahrt. Du gewöhnst dich an Bedachtsamkeit. Noch auch nehmen dich Geschäfte nicht so sehr in Anspruch, indessen vielleicht später Sorgen aller Art dich außer Atem jagen.

In späteren Jahren werden sich allerdings, infolge der Altersreife, gar manche ernste Gedanken einstellen; das Verdienst der Freiwilligkeit hast du jetzt, indem du, was deiner Jugendlichkeit ferner liegt, mit Bedacht in den Kreis deines innern Handelns hereinziehst.

So fange denn an, auf dein Denken zu achten: fülle die geistige Leere aus, gewöhne dich an Sammlung, Überlegung, Ruhe, Stätigkeit.

Wie wirst du dir später Glück wünschen, wenn gereifte, wenn gute und heilige Gedanken dir geläufig geworden!

Ja, es sei dir im Sinne das Andenken an Gott, und auch all dein Sprechen sei nach den Geboten des Allerhöchsten [1].

Gleichwie vom Herzen ausgehen die bösen Gedanken, Ehebruch, Unzucht, Mord, Diebstahl, Ungerechtigkeit, List, Neid, Stolz, Thorsinn [2]: so sind auch die guten Gedanken die Quellen herrlicher Tugenden, guter Werke, preiswürdiger Thaten.

O denke an den Herrn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade lenken deine jugendlichen Schritte! [3]

---

[1] Eccli. 9, 23. [2] Mark. 7, 21. 22. [3] Vgl. Sprichw. 3, 6.

116. Die geistliche Lesung.

Auris, quae audit increpationes vitae, in medio sapientium commorabitur. Prov. 15, 31.

Du liesest viel und gern, o Jüngling, — lobenswerte Wißbegier!

Indessen sollte dein Lesen nicht auf die bloße Unterhaltung, nicht auf die Bildung des Verstandes allein abzielen. Lies doch auch Bücher, woraus das Herz, aus denen die Seele Nutzen schöpfen, die Frömmigkeit Zuwachs, die Tugend Sporn und Stärkung gewinnen kann, Bücher, die Mahnungen des Lebens enthalten[1].

Es langweilt dich, in einem frommen Buch zu lesen? Aber du sollst ja nicht den ganzen Tag darin lesen, nicht einmal stundenlang. Setze dir auch nur eine kleine Frist an, welche du täglich dieser segenbringenden Beschäftigung widmest, halte sie getreulich ein, lies, wie du sollst: — und sicher wirst du aus dieser Übung einen Nutzen ziehen, wie du ihn nie geahnt.

Geistliche Bücher sind solche, die ausschließlich oder doch zumeist das Heil der Seele zum Gegenstand haben.

Sie belehren uns über unser Verhältnis zu Gott und zum Nächsten, über die Bosheit der Sünde, über die Tugend im allgemeinen und über die einzelnen Tugenden.

Sie läutern uns je mehr und mehr, indem sie auf die gewöhnlichen Fehler und Gebrechen hinweisen; sie machen uns aufmerksam auf unsere Standespflichten und erklären sie eingehend.

Sie decken uns die Schlingen Satans auf, sie zeigen, wie wir ihnen entrinnen können; sie sind heilige Rüstkammern, in denen Waffen die Fülle angesammelt liegen gegen die Feinde unserer Seele.

Sie dienen uns als Leitsterne auf der Bahn des Heiles, warnen uns vor Abgründen, schützen uns vor Irrpfaden.

Sie halten uns herrliche Beispiele unserer Vorkämpfer im Glauben und in Erfüllung jeglicher Tugend vor.

---

[1] Vgl. Sprichw. 15, 31.

Sie rufen das schlafende Gewissen mit dem Posaunenschalle göttlicher Drohung wach, sie erweichen das verhärtete, kräftigen das zagende, unterweisen das irrende, stacheln das träge, zügeln und leiten das eifrige Herz.

Sie lenken vom Irdischen ab, verleiden es uns, erwecken Verlangen nach Besserem, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, Sehnsucht nach dem Himmel und Himmlischem.

Sie füllen das Herz mit heiliger Liebe Gottes an, sei es, daß sie uns diesen großen und guten Gott in seinen erhabenen und liebenswürdigen Eigenschaften kennen lehren, sei es, daß sie uns die unaussprechlichen Wohlthaten zu lebendigerem Bewußtsein bringen, mit denen seine Freigebigkeit uns fortwährend überhäuft.

Sie machen uns näher bekannt mit den Lehren und Thaten unseres heiligsten und liebevollsten Erlösers, enthüllen uns sein tugendreichstes, liebenswürdigstes Herz, decken uns die unermeßlichen Schätze der Weisheit und des Wissens auf, die in ihm verborgen sind [1].

Sieh, derartige Schätze bergen und bieten uns geistliche Bücher dar, Bücher, die, sich an die Grundsätze des Evangeliums anlehnend, dieselben näher beleuchten, entwickeln, einzelnen Ständen anpassen. Machen sie den Heilspfad nicht ebener, sicherer, kürzer?

Damit du aber Frucht aus der geistlichen Lesung ziehest, gewöhne dich auch hierbei an Ordnung und verfahre zweckmäßig.

Wähle Bücher, die geeigneter sind, das Herz heilsam anzuregen, als den Verstand zu befriedigen.

Lies nicht aus bloßer Neugierde und nur, um dein Wissen zu bereichern; meiner Seele vor allem — so sprich — soll diese Lesung gedeihlich sein; deshalb will ich sie, wie ich sie für Gott anstelle, auch mit Gott anstellen.

So sammle dich denn einen Augenblick, eh' du beginnst. Du, von dem jedes Tautröpflein seinen befruchtenden Segen empfängt, hilf mir und segne mich dürres Land! [2] Erleuchte mich, rühre mich, laß mich verstehen, was ich lese, und üben, was ich gelesen!

---

[1] Kol. 2, 3. [2] Vgl. Ps. 142, 6.

Lies mit Ehrfurcht; denke dir, Gott rede. Ja, rede, o Herr, — dein Knecht hört![1]

Lies mit Aufmerksamkeit; keine Hast, keine Oberflächlichkeit, — sonst bleibt nichts zurück, und der Strom verläuft sich mit eben dem Ungestüm, mit welchem er hereingebrochen. Suche in den Sinn einzudringen. Wende den Inhalt auf dich an. Über Wichtigeres denke eine Weile nach. Leite aus dem Gelesenen heilsame Entschließungen für dein tägliches Leben ab. Lies lieber wenig auf einmal, aber um so eingehender.

Lies mit Ordnung, — der Reihe nach und bis ans Ende. Dein Lieblingsbuch sei eines, und eben dieses nimm abermals und öfter zur Hand, selbst wenn du es schon durchgelesen.

Lies mit Ausdauer, an den festgesetzten Tagen, zur festgesetzten Zeit, täglich, oder mehrmal die Woche, oder doch an den Sonn- und Feiertagen, an den Beicht- und Kommuniontagen.

Jawohl gilt auch hier des Heilandes Wort: Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort[2]; und deswegen ekelt ein geistliches Buch so manche an, weil sie überhaupt anekelt, was von Gott ist und auf Gott hinweist.

Und hat der Jüngling auch mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, behagt seinem leichten Sinn der Ernst gediegener und bloß auf Seelenvorteil berechneter Lektüre wenig: so ist doch gerade für ihn die geistliche Lesung, regelmäßig, mit wahrer Heilsbegierde und auf fruchtreiche Art angestellt, von entschiedenem Nutzen.

Jung an Jahren, erlangt er durch solche Bücher, vom Nachdenken unterstützt, eine Reife des Geistes, der Gesinnung und der Sitten, wie sie nimmermehr das weltliche Wissen allein zu verleihen im stande ist; denn das Ohr, das da hört auf Mahnungen des Lebens, wird inmitten der Weisen weilen[3]. Weiser als meine Feinde hast du mich gemacht durch dein Gebot; mehr als alle, die mich lehrten, ward ich klug, weil über deine Zeugnisse ich nachdachte; einsichtsvoller als Greise ward ich, weil deine Gebote ich gesucht![4]

---

[1] 1 Kön. 3, 10. [2] Joh. 8, 47. [3] Sprichw. 15, 31.
[4] Ps. 118, 98. 99. 100.

Und zu welch mächtigem Damm wider die herandrängenden Grundsätze einer bösen Welt, wider die gewaltige Flut des bösen Beispiels werden dem Jüngling diese Lehren von oben, dieser Verkehr mit einer höhern, mit einer bessern Welt!

Ja — nimm und lies; nimm und lies noch einmal! Gott segne dein Nehmen und Lesen, wie er es dem Augustinus gesegnet! Noch ist, wie damals, das Wort Gottes zweischneidig wie ein Schwert [1], wirksam, eindringlich, durchbohrend; es treffe dich zum Heile!

117. Die Betrachtung.

Beatus vir, qui in sapientia morabitur ... et in sensu cogitabit circumspectionem Dei. Eccli. 14, 22.

Es giebt eine Gebetsweise, die zwar nur von wenigen gekannt und geübt wird, an Wert und Nutzen jedoch alle übrigen übertrifft und ebendeshalb bei den Heiligen und bei frommen Geistesmännern besondere Pflege findet.

Betrachten heißt, den Blick auf irgend einen Gegenstand richten, ihn genau besehen, alles an ihm erforschen.

Bedient sich das mündliche Gebet bestimmter Worte und Formeln, wie sie dem Andachtsgefühle eines jeden entsprechen: so bleibt hingegen das innere Gebet zumeist beim bloßen Denken stehen. Doch bricht es hier und da auch nach außen hervor, der Flamme gleich, die aus gedämpftem Feuer zuweilen aufzüngelt und die vorhandene Glut verrät.

Wir haben Gedächtnis, Verstand, Wille; diese Fähigkeiten unserer Seele in Thätigkeit setzen und ihnen als Gegenstand derselben eine göttliche Wahrheit, ein Geheimnis unserer Religion, eine That, eine Lehre Christi oder eines Heiligen vorhalten, um so die eigene Besserung zu fördern, heißt innerlich beten, heißt meditieren.

Wir sind verpflichtet, unser Leben nach den Wahrheiten unseres Glaubens einzurichten. Aber wie, — wenn wir von diesen Wahrheiten nicht durchdrungen sind? wenn

[1] Hebr. 4, 12.

es an jener lebhaften Überzeugung fehlt, welche bis zur That schreitet? wenn sich zur Erkenntnis nicht auch der Wille gesellt?

Eine Wahrheit, die nicht mit uns in nähere Verbindung gebracht wird, von der wir nicht durchdrungen sind, ist für uns eine tote Wahrheit; sie ist, als wäre sie nicht. So bietet auch eine herrliche Gegend unserm Auge keinen Genuß, solange Dämmerung sie umschleiert oder Nebel sie uns verhüllt.

Handelt es sich aber gar um höhere Vollkommenheit, so läßt sich mit Bestimmtheit behaupten: Ohne Nachdenken, ohne Betrachten ist gediegenes inneres Leben wohl kaum möglich.

Wie soll das Herz vom Irdischen sich losreißen, wenn ihm nicht mittels des Nachdenkens die Eitelkeit der Dinge dieser Welt, der Wert der himmlischen Güter mehr und mehr zum Bewußtsein kommt?

Wie soll der Mensch in der Liebe Gottes wachsen, wenn ihm dies höchste Wesen nicht durch das Eindringen in seine Vollkommenheiten in stets größerer Liebenswürdigkeit entgegentritt?

Wie anders als durch die Betrachtung wird das Leben Jesu, werden seine erhabensten Tugenden uns zum Verständnis gelangen?

Wohl sind auch Predigt und fromme Lesung höchst geeignet, heilsame Wahrheiten in unser Gemüt zu senken: allein — ist nicht viel haltbarer, geht nicht viel leichter ins Leben über, was wir selbst durchdacht, was wir uns selber vorgehalten? Zudem wollen ja sogar Predigt und Lesung durch das Nachdenken unterstützt sein und werden ohne dasselbe eines dauerhaften Nutzens völlig entbehren.

Warum nun giebt es denn so wenige Christen, welche betrachtend beten?

Sie haben keine Zeit dazu. — Möglich, daß bei einzelnen dieser Grund auf Wahrheit beruht. Indessen — blicke auf die Unzähligen, die zu den verschiedensten Beschäftigungen, zu allen erdenklichen Vergnügungen Zeit finden: warum erübrigt ihnen denn hierfür gar keine Zeit?

Sie verstehen sich nicht darauf. — Sollte sich nicht auch das Betrachten erlernen lassen, wie vieles andere?

Und — wirklich, wäre dem so: weiß man in der That nicht nachzudenken? Aber — man denkt ja über weltliche Angelegenheiten nach; man überlegt bei sich, wie dieses oder jenes anzufangen sei, damit es gelinge; wie dieser oder jener Gefahr ausgewichen werden könne; man denkt nach über eine Geldfrage, ein Kunstwerk, einen wissenschaftlichen Punkt; man denkt selbst über ein Verbrechen nach, das man zu begehen willens ist, man erwägt das Unternehmen nach allen Seiten. — Wirklich — das Nachdenken wäre uns so fremd? Und was ist Betrachten anderes als Nachdenken, als überlegen, als im voraus ordnen?

Warum giebt es so wenige Jünglinge, welche betrachtend beten?

Es fällt zu schwer, sich genügend zu sammeln. — Jawohl, die Flatterhaftigkeit! Allein gerade ihr sollte die Betrachtung steuern. Betrachten ist, wie gesagt, nachdenken, und zwar über Göttliches, und solch ein Nachdenken fesselt die Unstätigkeit, neigt das Gemüt dem Ernste zu, füllt es mit Gewichtigem, mit Himmlischem, mit Ewigem.

Betrachten ist mühsam. — Allerdings handelt es sich dabei um Übung der Seelenfähigkeiten; irgend eine Anstrengung ist notwendig: — allein warum denn gerade für die arme Seele gar nichts thun wollen?

Betrachten ist langweilig. — O betrübtes Wort! Sie sagen dem Herrn, ihrem Gott: Geh fort[1], deine Nähe langweilt uns. Also langweilig, der Wahrheit nachspüren, mit Gott verkehren, an seiner Schönheit sich weiden, in seine Vollkommenheiten sich versenken!

Sie sind nicht gern allein mit Gott und sich. — Dies zweifelsohne der wahrste Grund. Warum sind sie nicht gern allein mit sich? Sie würden schauen, was sie sind. — Warum sind sie nicht gern allein mit Gott? Sie würden schauen, was sie sein sollten. — Du thörichtes Volk, das du ohne Herz bist, du könntest also sehen, und willst nicht sehen?[2] Wozu hast du Augen? — Und sie liebten die Finsternisse mehr als das Licht[3].

Angenommen nun, o Jüngling, du wolltest es versuchen,

[1] Job 21, 14. [2] Vgl. Jer. 5, 21. [3] Joh. 3, 19.

dich in einer so nützlichen Gebetsart zu üben, — wie wäre das anzustellen?

Vorerst weise dir für jeden Tag eine bestimmte Zeit an, am besten des Morgens, — etwa ein halbes Stündchen, oder doch ein Viertelstündchen, solltest du es auch dem Schlafe entziehen müssen.

Bereite dir am Vorabend oder unmittelbar, ehe du zu betrachten anfängst, die Punkte der Betrachtung, — das heißt, sieh zu, worüber du betrachten willst, begrenze den Stoff, teile ihn ab, lies denselben in einem Buche nach oder ordne ihn sonst, bestimme im voraus die Frucht, welche du aus dieser kommenden Betrachtung zu ziehen gedenkst.

Ist die festgesetzte Zeit da, so sammle dich, lege jede andere Beschäftigung beiseite, ziehe dich zurück in dein Gemach oder in eine stille Kirche. Da versetze dich recht lebhaft in Gottes heilige Gegenwart, bete an, flehe um Erleuchtung des Verstandes und um heilsame Bewegung des Willens.

Alsdann denke über den gewählten Gegenstand nach, sei er nun eine Glaubens- oder eine Sittenwahrheit, sei er ein Geheimnis oder eine Lehre, sei er eine That des Herrn oder eine tugendhafte Handlung eines Heiligen.

Zuerst übe dein Gedächtnis. Durchforsche den Gegenstand nach allen seinen Richtungen, bringe in Berührung mit ihm, was ihn noch mehr beleuchten, was seine Beziehung zu dir noch mehr hervorheben kann. — Handelt es sich um einen Ausspruch der Schrift, so durchforsche den Sinn der Worte; handelt es sich um eine That, so beobachte mit aufmerksamem Geistesauge die Personen, die Umstände der Zeit, des Ortes, und so weiter.

Nun ist es Sache des Verstandes, tiefer in den Gegenstand einzudringen. Es werden die Beweggründe überdacht. Es werden Anwendungen gemacht, Schlüsse gezogen; Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft werden ins Auge gefaßt.

Zu dem allem gesellt sich der Wille, welcher bald hier, bald dort sich in Anmutungen ergeht, lobt, preiset, dankt, liebt, bereut, verabscheut, Vorsätze macht und sie dem Herrn demutvoll, um Beistand flehend, vorlegt. Diese Vorsätze sollen aus dem Gegenstande der Betrachtung hervorgehen, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechen, ausführbar und

vor allem nicht zu allgemein sein. Hierauf kommt es an. Hat die Betrachtung freilich auch den Zweck, eine Hinterlage fürs ganze künftige Leben in uns zu bilden: so beabsichtigt sie doch vorzüglich, uns zur Übung zu vermögen, unser tägliches Leben zu ordnen und gottgefällig zu machen, ein Laster nach dem andern aus unserm Herzen auszurotten, eine Tugend nach der andern in dasselbe einzupflanzen und darin großzuziehen. Ja, der Wille ist es, welcher durch die Betrachtung besonders angeregt werden soll.

Und ist die festgesetzte Zeit dem Ende nahe, so gewähre deinem Herzen freien Lauf, auf daß es sich in kindlichen Gesprächen mit Gott und seinen Heiligen unterhalte. Da empfangen deine Vorsätze noch einmal ihre Weihe, da begeisterst du dich neuerdings für den Dienst des Herrn, da wählst du dir die heilige Losung für den Tag.

Glaubst du nicht, o Jüngling, daß eine solche Übung von Nutzen für dich wäre?

Und gesetzt, es gelänge dir nicht sofort, regelrecht und mit Methode zu betrachten: könntest du nicht irgend ein gedankenreiches, frommes Buch, auch wohl ein eigentliches Betrachtungsbuch, zur Hand nehmen, darin langsam, Abschnitt um Abschnitt, lesen, dann innehalten, das Gelesene überdenken, neuerdings lesen, fromme Anmutungen einstreuen und schließlich aus dem Gelesenen einen Vorsatz für den Tag ableiten?

O Herr, wie wahr ist dein Wort: Verödet, verödet ist das ganze Land, weil niemand ist, der in sich geht, der nachdenkt, der sich etwas zu Herzen nimmt! [1]

Ach ja, gerade deshalb sieht's noch so öde in meinem Herzen aus, weil ich so leichtsinnig in den Tag hinein lebe, weil ich nicht in mich gehe, weil ich nicht nachdenke!

Noch hat die heilige Furcht Gottes nicht Wurzel gefaßt, weil mir die ewigen Wahrheiten fast fremd sind.

Noch habe ich die Tugend nicht liebgewonnen, weil ihre Erhabenheit, ihr Wert, ihr Lohn mir noch nicht zum Bewußtsein gekommen.

---

[1] Jer. 12, 11.

Noch ist mein Verlangen nach dem Himmel ein so schwaches, weil ich Gott nicht kenne, weil ich noch nie recht über die Herrlichkeit des Himmels nachgedacht, weil das Jenseits mir ein Rätsel, die Ewigkeit eine bloße Ahnung ist.

O guter Jüngling, mache den Versuch. Ein Viertelstündchen täglich! Sei überzeugt, du gehst nicht zu Grunde, du entrinnst sicher dem ewigen Verderben, wenn du täglich auch nur eine Viertelstunde lang auf die gehörige Weise betrachtest. O mache die Probe! Laß dich die Mühe nicht gereuen! die Seele! der Himmel! die Ewigkeit!

Glückselig der Mann, der in Weisheit ausharret und im Herzen gedenket des Anschauens Gottes! der nachdenkt über ihre Wege in seinem Herzen und forschet über ihre Geheimnisse und ihr nachgeht wie ein Kundschafter und auf ihren Wegen bleibt! [1]

118. Verschiedene Weisen, zu beten.

Implemini Spiritu sancto loquentes vobismetipsis ... cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino.
Ephes. 5, 18. 19.

Es giebt Mittelarten zwischen dem rein innerlichen und dem bloß mündlichen Gebete; sie können denjenigen gute Dienste leisten, die im Betrachten noch keine Fertigkeit haben. Ja, sie mögen selbst Geübteren von Nutzen sein, wenn geistige oder körperliche Müdigkeit die eigentliche Betrachtung erschwert, oder wenn es zweckmäßig erscheint, einen Wechsel eintreten zu lassen.

Du kennst das Gebet des Herrn. Hast du noch nie versucht, es langsam zu beten und bei jedem Worte, welches einen vollständigen Sinn bietet, mehr oder weniger lange innezuhalten?

Weilt nicht auch die Biene auf jeder Blüte oder Blume, solange sie findet, was sie sucht? Sammle du geistigerweise aus den so inhaltschweren Worten dieses oder jenes Gebetes

---

[1] Eccli. 14, 22. 23.

himmlischen Honigseim; und gelangst du heute nicht ans Ende aller Bitten des Gebetes, so fahre morgen fort.

Ähnlicherweise kann man auch gleichsam atemholend beten, das heißt, ein mündliches Gebet langsam und wie in Fristen beten, zum Beispiel: den Glauben, einen Bußpsalm oder ähnliches.

Zu anderen Zeiten kann es nützlich sein, die zehn Gebote Gottes und die Gebote der Kirche betend zu durchgehen. Zuerst erforsche den Sinn eines jeden Gebotes, — was es verbietet, was es gebietet; dann frage dich: Welche Absichten hatte Gott, indem er dies verbot, dies gebot? Welche Früchte bringt mir die Beobachtung dieses Gebotes? welchen Gewinn hienieden? welchen Lohn dort oben? Wie habe ich mich bisher meiner Pflicht entledigt? Was ist zu bessern? Worin werde ich bereits heute eine Änderung meines Handelns eintreten lassen müssen?

Ein anderes Mal kannst du die verschiedenen Sünden der Reihe nach überdenken, — die sieben Hauptsünden, die sieben Sünden wider den Heiligen Geist, die neun fremden Sünden. Worin besteht die Unordnung einer jeden? Welche Beweggründe müssen mich veranlassen, sie zu meiden? Was ist bisher geschehen? Wie will ich es in Zukunft halten?

Zuweilen wird es nützlich sein, die fünf Sinne deines Leibes, die Fähigkeiten deiner Seele zum Gegenstande des Nachdenkens zu machen. Warum hat Gott mir diesen Sinn verliehen? Welche Absichten hatte er dabei? Ein wie großes Gut ist dieser Sinn? Wie so leicht jedoch wird er mißbraucht! Wie habe ich ihn bisher angewandt? Welchen Gebrauch werde ich in Zukunft davon machen? Wie war dieser Sinn bei meinem Heiland Jesus Christus, wie war er bei Maria, wie bei anderen Heiligen Gottes so wohl geregelt! — O Gott, ich nehme mir vor . . .! Herr, gieb mir deine Gnade . . .!

Auf die nämliche Weise kann man die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit durchgehen oder verschiedene Tugenden betrachten, — die drei göttlichen: Glaube, Hoffnung, Liebe; die vier Haupttugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigkeit, — verschiedene andere

sittliche Tugenden, namentlich jene, welche den sieben Hauptlastern entgegengesetzt sind.

Auch die sogenannten acht Seligkeiten bieten einen reichen Stoff zum Nachdenken. Was bedeutet eine jede derselben? welche Tugend empfiehlt sie? welchen Lohn verheißt sie? Habe ich sie bisher geübt? warum nicht? Was ist in Zukunft zu thun? Dürfen mir so große Verheißungen des Heilandes gleichgültig sein?

Du siehst, wie erfinderisch die Heiligen waren, ihrer Seele geistige Nahrung in Fülle zuzuführen; welche Kunstgriffe sie ersannen; wie sie ihrem Herzen die Bedürfnisse ablauschten und die geeigneten Mittel ergriffen, dieselben zu stillen.

O himmlische Weisheit, welche uns lehrt, heiligen Wucher treiben, und uns anweist, den Umgang mit Gott zu einer Art Schule zu machen fürs Leben und zur Schatzkammer für die Ewigkeit!

Für den Jüngling wird es noch von besonderem Nutzen sein, recht oft über die Bestimmung der Jugendzeit nachzudenken und immer wieder auf die Wahrheit zurückzukommen: Was der Mensch säet, das erntet er [1].

Ja — die Jugendzeit ist eine Zeit der Aussaat für das kommende Leben: für die Tage hienieden, für die endlose Ewigkeit!

Wer karg säet, der wird auch karg ernten [2].

Wer Böses säet, der wird auch Böses ernten [3].

Wer im Fleische säet, der wird auch vom Fleische Verderben ernten [4].

Wer im Geiste säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten [5].

O Sohn, säe nichts Böses in die Furchen der Ungerechtigkeit, damit du es nicht erntest siebenfach! [6]

Eines ist jedenfalls gewiß: wer sich in obigen oder ähnlichen Gebetsweisen öfter übt, der wird zum wenigsten dahin gelangen, das eigentliche mündliche Gebet, das ja auch nicht zum bloßen Lippengebet herabsinken darf, mit mehr Samm-

---

[1] Gal. 6, 8. [2] 2 Kor. 9, 6. [3] Sprichw. 22, 8.
[4] Gal. 6, 8. [5] Ebend. [6] Eccli. 7, 3.

lung, mit größerem Geschmack, mit größerer geistiger Frucht zu verrichten.

O Herr, lehre uns beten![1] Du willst, daß wir viel, daß wir immer beten[2]. Das Einerlei ermüdet uns Armselige; so komme uns denn zu Hilfe und lehre uns Abwechslung in dem Einen und das Eine in der Abwechslung!

O es erfülle uns der Heilige Geist, so daß wir einander und uns selber aufmuntern in Psalmen und Hymnen und geistlichen Gesängen, mit Wort und Lied den Herrn preisend und innerlich lobend, dankend allezeit für alles Gott dem Vater, im Namen unseres Herrn Jesus Christus![3]

119. Tagesschluß.

Si dormieris, non timebis: quiesces, et suavis erit somnus tuus. Prov. 3, 24.

Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden, und geneigt hat sich der Tag![4]

Bei voraussichtlicher Hilflosigkeit blickt der Mensch sich nach Beschützern um. Und welch ein Zustand wäre hilfloser als der des schlafenden Menschen?

Es ist also billig, daß wir beten vor dem Schlafengehen, daß wir uns dem Herrn empfehlen, an dessen liebendem Herzen wir ebenso sicher ruhen, als wir unter seiner Obhut dem Tagewerk obliegen.

Thörichter Jüngling, wie magst du es wagen, ohne Gebet einzuschlafen und deinen Tag mit einer Unterlassung zu beschließen, die von der häßlichsten Gleichgültigkeit zeugt? Stirbst du diese Nacht, so gereut es dich sicher beim Erwachen in der Ewigkeit, dich solchen Undankes und so sträflicher Unterlassung schuldig gemacht zu haben.

Und ist etwa dein Tag so gut und sündenlos verlaufen, daß du nicht Ursache hast, deinen Herrn um Verzeihung zu bitten und jenen gewaltigen Richter zu besänftigen, dessen Händen dich möglicherweise noch diese Nacht überliefern kann?

---

[1] Luk. 11, 1. [2] Luk. 18, 1. [3] Ephes. 5, 18—20.
[4] Luk. 24, 29.

So verrichte denn allabendlich gewissenhaft dein Gebet.

Naht die festgesetzte Stunde zur Ruhe — denn auch hierin geziemt es sich, mit Ordnung zu verfahren —, so ziehe dich zurück, sammle dich und wirf dich auf die Kniee nieder. Es ist angemessen, Gott diesen Tribut äußerer Huldigung nicht zu versagen; überdies geschieht es nur zu leicht, daß noch vor vollendetem Gebete einschläft, wer es erst beginnt, nachdem er sich zur Ruhe gelegt.

Nun danke Gott für die Wohlthaten des ganzen Lebens und namentlich für die des verflossenen Tages.

Sodann erforsche dich über die Fehler, welche du etwa den Tag hindurch begangen; bereue sie und alle Sünden deines Lebens vor dem Angesicht des Herrn und versprich Besserung.

Schließlich empfiehl dich und alles, was dir lieb und teuer ist, dem Schutze des Allerhöchsten, der liebreichen Fürbitte Mariens, des hl. Joseph, der heiligen Engel und aller Heiligen Gottes. Gedenke noch der armen Seelen im Reinigungsorte und aller in dieser Nacht sterbenden Menschen, und dann verfüge dich zur Ruhe.

Von jetzt an gestatte deinem Geiste nicht mehr, zu weltlichen oder gar zu sündhaften Gedanken abzuschweifen. Vielmehr denke nur noch an Gutes und Heiliges, oder bete mündlich, während du dich in aller Züchtigkeit entkleidest und in deinem Bette, gleich als wäre es dein Sarg, zurechtlegst.

Die Hände auf der Brust, das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne, die süßen und heiligen Namen Jesus, Maria, Joseph auf den Lippen, erwarte den Schlaf.

Entschlummerst du so, dann brauchst du fürwahr nicht zu fürchten: dann wirst du gesegnet ruhen, und süß wird dein Schlaf sein [1]. An deinem Lager wird, wie die Mutter an der Wiege des Säuglings, die göttliche Vorsehung Wache halten; sie wird Sorge tragen, daß jene heiligen Absichten erreicht werden, welche sie hatte, als sie in erfinderischer Liebe dem Menschen den Schlaf schenkte.

Die allabendliche Gewissenserforschung, während zehn oder mindestens fünf Minuten sorgfältig angestellt, ist

[1] Sprichw. 3, 24.

eine Übung von höchstem Nutzen. Nicht nur versöhnt sie uns mit Gott, falls wir ihn irgendwie den Tag hindurch beleidigt, und tritt vorläufig sozusagen an die Stelle der Beichte: sie ist überhaupt ein Förderungsmittel unseres geistlichen Fortschrittes wie fast kein anderes. Deshalb auch legten gerade auf sie die Heiligen und Geistesmänner so großes Gewicht.

Ohne Selbstkenntnis keine Besserung, kein Fortschritt, und ohne Erforschung keine Selbstkenntnis.

Diese nützliche Kenntnis seiner selbst, von der hier die Rede ist, besteht nicht in einem unbestimmten, nur sehr allgemeinen Bewußtsein, welches uns gewisse verkehrte Neigungen und gröbere Fehler vorhält, Fehler, die nur ein gänzlich Blinder nicht gewahren würde: sie besteht in jener eingehendern Kenntnis, welche uns die Leidenschaften in ihrem Auftreten bei diesem oder jenem Anlaß zeigt, in ihren Abstufungen, in ihren Verzweigungen, in ihrer Bundesgenossenschaft mit anderen.

Eine solche Kenntnis kann offenbar nur durch wiederholtes und genaues Insichgehen und Durchforschen des eigenen Herzens erreicht werden.

Verfahre demnach also: nach kurzer Anrufung des Heiligen Geistes gehe zurück auf die Zeit der letzten Gewissenserforschung. Verfolge von da ab die einzelnen Zeitfristen; Gedanken, Worte, Werke, Thun und Lassen rufe dir vor die Seele. Hier fürchte ich schwer gefehlt zu haben; dort entging ich wohl kaum der läßlichen Sünde; da war mein Benehmen in der Versuchung nicht entschieden genug; hier mußte ich besser handeln; dort war meine Absicht nicht rein; dieses Gute ist unterblieben, obgleich es hätte geschehen müssen; jenes andere Gute mußte besser geschehen; hier wurde eine Gelegenheit zum Guten versäumt, da eine Einsprechung von oben überhört; hier trat meine Lieblingsleidenschaft an den Tag; dort habe ich mich über meine Vorsätze hinweggesetzt.

O Gott, mein Herr! wie gebrechlich, wie armselig bin ich! Auch nicht ein Tag ohne Fehler! O hab Erbarmen mit meinem Elende! Ich bitte dich um Verzeihung. Ich nehme mir vor, morgen so und so zu handeln, namentlich bei dieser, bei jener Gelegenheit. Gott der Güte, hilf du mir mit deiner Gnade!

Es hat Heilige gegeben, die nicht bloß des Abends eine solche Erforschung ihrer selbst anstellten; auch unter Tags gewannen sie zuweilen ein paar Augenblicke, sammelten sich schnell, warfen einen spähenden Blick ins Herz und überschauten wie mit einenmal die letzte Zeitfrist oder eine soeben abgeschlossene wichtigere Handlung. Dies war gut, jenes konnte besser sein, dies war fehlerhaft, — sprachen sie zu sich selber; und dieser schnellen Wahrnahme folgte ebenso schnell der Vorsatz auf dem Fuße, in ähnlichen Gelegenheiten anders zu verfahren, vollkommener zu handeln. — Zu welcher Herzensreinheit, zu welcher Lauterkeit der Absicht und Gediegenheit des Handelns ein Mensch auf diesem Wege kommen müsse, siehst du ein.

Es giebt auch eine Gewissenserforschung, deren Gegenstand irgend ein einzelner Fehler, welchen man zu bessern wünscht, ausmacht. Es können so der Reihe nach verschiedene Mängel, welche die Seele verunstalten, getilgt werden: Ungeduld, Lieblosigkeit, Unbescheidenheit, allzu große Freiheit der Sinne, Geschwätzigkeit, Neugierde, Ehrsucht, Eitelkeit, Trägheit.

Geh, mache den Versuch, bester Jüngling! Du willst ja gut, du willst ja immer besser werden! Erforsche wenigstens allabendlich mit Fleiß dein junges Herz und rotte aus demselben die stets nachkeimenden Unkrautwurzeln aus, die du entdeckst.

Diese Erforschung deiner selbst, im Verein mit obigen Gebeten des Dankes und der Bitte, gestalte sich für dich zu einer Art stätigen Abendgottesdienstes, dessen Gottgefälligkeit und Nutzen von dir erst im Jenseits wird begriffen werden, allwo du inne wirst, wie vielen Sünden du durch dieses Mittel vorgebeugt, welche Verdienste du dir hierdurch gesammelt.

120. Das Leben mit der Kirche.

Gaudeat ... mater tua, et exsultet, quae genuit te. Prov. 23, 25.

Sehr verschieden ist die Stellung des Weltkindes und die des wahren, warmen Christen der heiligen Mutter Kirche gegenüber.

Das Kind der Welt kümmert sich nicht um seine Kirche; ihre Leiden berühren es nicht; ihre Freuden sind ihm gleichgültig; ihre Heilsmittel benutzt es nicht, oder spärlich, oder lau, oder bloß aus menschlichen Rücksichten; ihre heiligen Gebräuche belächelt es und überläßt, sich daran zu erbauen, anderen; ihre Gebote und Satzungen hält es nicht, ihre Drohungen mißachtet es; an ihren Segnungen ist ihm nichts gelegen; ihre heiligen Zeiten sind ihm, als wären sie nicht.

Der gute Christ liebt seine Kirche, ihre Wohlthaten schweben ihm lebhaft vor Augen; mit Wärme und Treue ist er ihr zugethan; er rechnet es sich zur Ehre, ihr anzugehören; er verteidigt sie gegen Verunglimpfungen; er horcht auf ihre Befehle, er kommt ihren Wünschen zuvor; er freut sich mit der frohen, er trauert mit der trauernden Mutter; er lebt, wie in ihr, so auch mit ihr; er durchdringt sich mit ihrem Geiste, ihn läßt er in seinem Handeln walten.

Wie erweisest du dich, o Jüngling, deiner Kirche gegenüber?

Ist sie dir fremd? Aber sie ist ja deine Mutter.

Ist sie dir gleichgültig? Aber sie ist ja deine Wohlthäterin.

Du willst also der Kirche keine Liebe und Teilnahme bezeigen, obschon geschrieben steht: Es freue sich über dich deine Mutter, und sie, die dich geboren, empfinde Frohlocken deinetwegen?[1]

O bleibe stets ein treuer, ein liebender Sohn der heiligen Kirche — nicht bloß, indem du festhältst an dem, was sie glaubt, indem du beobachtest, was sie vorschreibt, indem du hörst, was sie lehrt: sondern auch indem du ihren Geist dir aneignest, indem du dich in sie hineinlebst, indem du, äußerlich und innerlich, die Gedächtniszeiten mitbegehst, in welchen sie die Liebe und Macht unseres Gottes feiert.

Jedem der Hauptfeste des Kirchenjahres geht eine entsprechende Vorbereitungszeit voraus. Das hochheilige

[1] Sprichw. 23, 25.

Weihnachtsfest wird durch die Adventszeit eingeleitet, das hohe Osterfest durch die Fastenzeit, das heilige Pfingstfest durch die Tage nach der Himmelfahrt.

Es feiert alsdann die Kirche noch sogenannte Vigilien, das ist heilige Wachen, durch die sie, abgesehen von dem Geist der Buße, den sie zur Reinigung unserer Herzen an solchen Tagen besonders anzufachen strebt, eine heilige Stimmung erwecken möchte, die dem darauffolgenden Festtage entspräche. Fallen wir in die Festtage sozusagen hinein, sind wir nicht auf sie aufmerksam, noch ehe sie gekommen: so steht zu befürchten, daß sie uns weder in der gebührenden Gemütsverfassung antreffen, noch in der kurzen Frist ihrer Dauer so recht der Erlösungsgeheimnisse bewußt werden lassen, die sie zum Gegenstande haben.

Den höchsten Festtagen ferner folgt auch eine entsprechende Nachfeier; die heiligen Klänge sollen nicht auf einmal verhallen, der Übergang ins Alltägliche des Kirchenjahres soll nicht zu unvermittelt geschehen.

Das gute Kind der Kirche freut sich über diese segensreichen Anordnungen; es versteht die Absichten seiner weisen Pflegerin. Die Religion soll ins menschliche Leben eingreifen, und sie besteht in etwas mehr als in einer spärlichen Beteiligung an vereinzelten, schnell vorübergehenden kirchlichen Feierlichkeiten.

Wir haben uns ja überhaupt die Kirche als eine Anstalt zu denken, welche uns nicht bloß die Hinterlage des Glaubens, sondern auch den richtigen Gottesdienst, wie ihn der Allerhöchste liebt und er für uns Menschen paßt, übermittelt.

Wie schön und vor allem wie nützlich wäre es, wenn alljährlich das größte Werk der göttlichen Liebe, die Erlösung, wie in gewaltigen, farbenreichen Gemälden an uns vorüberzöge, oder vielmehr, wenn alle diese göttlichen Thaten gleich belebten Schauspielen sich vor unseren Augen wieder abwickelten!

Die Adventszeit, die Zeit der Sehnsucht und Erwartung, würde uns anregen, dem Erlöser die Wege zu bereiten, die Hügel in unseren Herzen abzutragen, die Thäler auszufüllen [1].

---

[1] Luk. 3, 5.

Die Sehnsucht wächst, die Erwartung steigert sich; das „Tauet, Himmel, den Gerechten“[1] wird inniger, wird sozusagen ungestümer.

Und er ist da, der Heißersehnte; gekommen ist Emmanuel, geboren das liebliche Kind, auf dessen Schultern die Weltherrschaft ruht[2]. Friede ward auf die Erde gebracht den Menschen, die eines guten Willens sind. Allüberall tönt's: Ehre sei Gott in der Höhe[3], — und alle Herzen schlagen fröhlich, und alles eilt zur Krippe und betet an und liebt und dankt und bittet.

An das heilige Christfest reihen sich die Geheimnisse der Kindheit Jesu.

Nun naht die ernste Fastenzeit. Die Altäre entkleiden sich ihres Schmuckes, die frohen Gesänge verwandeln sich in Klagelieder, die Aufforderung zur Buße wird dringender.

Es tritt das Leiden Jesu in den rührendsten Bildern vor die christliche Seele. Vom Orte des Abendmahles und von Gethsemani begleitet sie betrachtend den göttlichen Dulder bis Golgatha und bis zum Grabe; die Leiden des Erlösers sind ihre Leiden, denn auch sie kann sagen: Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben[4].

Die Karwoche namentlich ist für den teilnehmenden Christen eine Zeit hohen Ernstes, stiller Zurückgezogenheit und mitleidender Bußfertigkeit.

Und mit dem Heiland und der Kirche freut sich der gute Christ am großen Auferstehungstage. Sein Halleluja mischt sich in die Halleluja-Rufe der gesamten Christenheit, und er stimmt um so freudiger ein, je wirksamer er um diese Zeit des Kirchenjahres die Auferstehung des Heilandes durch seine eigene geistige Auferstehung nachbildet.

Lange währt der heilige Jubel der Osterzeit, bis endlich die Auffahrt des Herrn uns erinnert, daß wir Waisen geworden, aber zugleich auch den Tröster verheißt, den würdig zu empfangen die heilige Pfingstnovene, das

[1] Js. 45, 8. [2] Js. 9, 6. [3] Luk. 2, 14.
[4] Gal. 2, 20.

ist die Zeit der neun Tage vor Pfingsten, vom Heiland selbst verordnet ist.

Und nun sind die Gottesthaten geschehen. Der Heilige Geist ist gekommen. Die höchsten Geheimnisse sind uns zugänglich, wie sie es Sterblichen nur immer sein können, — das Geheimnis des Einen Gottes in drei Personen, das Geheimnis der wirklichen Gegenwart Jesu im Sakramente des Altars.

Die durch den Heiligen Geist begnadigte Kirche erfüllt ihre Bestimmung auf Erden und dauert fort bis ans Ende der Tage; und also währt auch der Pfingstkreis bis zum Abschluß des Kirchenjahres. Es reift im Herzen des einzelnen die Gottessaat, und alles schreitet unter dem mächtigen Beistande des göttlichen Gnadengeistes der Vollendung zu.

Allein nicht bloß an die Geheimnisse der Erlösung erinnert sich dankbar die Kirche; da sie eine streitende und leidende und triumphierende ist, so gedenkt sie auch der Dahingeschiedenen; sie widmet der heiligsten und allzeit makellosen Jungfrau Gedächtnistage und begeht die Geheimnisse ihrer Teilnahme an der Erlösung; sie verehrt heilige Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen und stellt sie den Gläubigen zur Nachahmung vor Augen. Aus ihrer Schar wählt sich der kämpfende Christ die Muster zur Nachbildung, die Fürbitter, deren Schutz er besonders in Anspruch nehmen will.

Armer Christ, dem vom gesamten kirchlichen Leben nichts erübrigt als die kalendermäßige Wiederkehr einzelner allgemein gebräuchlicher Ruhetage und der tote Name gewisser Feste, der ihm höchstens wie eine Einladung klänge zu größerer Ungebundenheit, zu Genuß, zu Putz und Tand!

Nicht so du, o christlicher Jüngling! Zeige, daß du, erhaben über die Alltäglichkeit der Kinder dieser Welt, in jenem Wechsel der Kirchenzeiten höhere Beziehungen entdeckst. Nimm Anteil, äußerlich und innerlich, an dem, was in ununterbrochener Reihenfolge die Kirche, deine weise Mutter, beschäftigt. Gewöhne dich jung daran, dich zu den höheren Festen gebührend vorzubereiten und sie in irgend einer Weise auch nachzufeiern.

Vergiß es nicht: du willst einen Teil haben an der Herrlichkeit der triumphierenden Kirche dort oben; zeige dich hienieden als ihren warmen Anhänger oder vielmehr als ihren treuen, liebenden Sohn, der sein Leben mit dem ihrigen, ihr Leben mit dem seinigen verschmilzt und keine andere Freude kennt, als welche sie veranlaßt oder gutheißt.

121. Die Sonn- und Feiertage.

Quare dies diem superat? . . . A Domini scientia separati sunt. Eccli. 33, 7. 8.

Mein Sohn, du verkennst noch gar sehr die Absichten, die ich, dein Herr und Gott, bei Einsetzung der heiligen Tage hatte. Du machst sie vielfach zu bloßen Erholungstagen und eignest sie dir an, obschon sie eigentlich meine Tage sind.

Herr, ist denn deinem Gebote nicht genügt, wenn ich mich knechtlicher Arbeit enthalte und, wie die Kirche es vorschreibt, einer heiligen Messe beiwohne?

Mein Sohn! wie bist du gegen mich so karg! Habe ich dir nicht sechs Tage überlassen [1], an welchen du deinem Erwerbe und irdischen Berufe nachgehest, an welchem ich von dir nur den geringen Tribut der gewöhnlichen kleineren Gebetshuldigungen verlange?

Wohl, o Herr; allein gerade, weil ich mich sechs Tage angestrengt, ist mir der siebente zur Ruhe und Erholung so willkommen.

Mein Sohn! Niemand verwehrt es dir, auszuruhen und dich zu erholen; deswegen eben heißen jene Tage Ruhetage und sprach ich einst zu meinem erwählten Volke: Am bestimmten Tage sollet ihr ruhen von jeglichem Werke [2]. Allein, merke es wohl, es giebt eine Ruhe, die Leib und Seele erquickt, und eine Ruhe, die nur dem irdischen Menschen zu gute kommt. Verwickelt in tausenderlei zeitliche Angelegenheiten, bedrängt von Sorgen, gehetzt ohne Unterlaß durch die mannigfaltigsten Beschäfti-

[1] Exod. 23, 12. [2] Vgl. Exod. 35, 2.

gungen, bedarf deine Seele zuweilen der Ruhe; sie bedarf heiliger Muße, sich wieder zu sammeln, da drinnen gar manches zu regeln, den Verkehr mit dem Jenseits wieder neu zu beleben.

Erkenne hierin, o Sohn, meine Weisheit und Vaterliebe. Ich habe Zeiten eingesetzt, die dich wieder für längere Augenblicke in meine Arme führen, Zeiten, die deinem Heilsgeschäfte, dem hochwichtigen, dem allein wichtigen, besonders geweiht sein sollten.

Wisse, mein Sohn, daß großenteils deshalb so namenlos viel sittliches Elend und eine so tiefe Verkommenheit weithin auf dem Erdkreise herrscht, weil einerseits von so manchen die Arbeit nicht einmal an diesen meinen Tagen unterbrochen, andererseits von noch mehreren diese Ruhetage zu Tagen der Zügellosigkeit herabgewürdigt werden. Ja — deshalb ist die Erde so trostlos geworden [1]. Kein Band mehr knüpft den Menschen an mich, den Schöpfer; er versinkt, der arme, völlig ins Irdische. An den Wochentagen Arbeit und zeitliche Sorgen, an den Sonntagen Tand und Genuß und weltliche Thorheit, — das Jenseits, die Ewigkeit, der Himmel, wo bleiben sie? Ach, die Feste haben sich in Trauer verwandelt, die Sabbathe wurden zur Schmach, die Zier der heiligen Tage zu nichts! [2] — Wohl sprechen frevlerische Lippen: Warum soll denn ein Tag besser sein als der andere, da doch jegliches Licht, und zwar Jahr um Jahr, von der Sonne ist? Aber wisset, ihr kurzsichtigen Menschenkinder: von des Herrn Weisheit sind sie unterschieden worden, als schon die Sonne geschaffen war und ihre Bahn nach Geheiß durchlief. Ich habe unterschieden die Zeiten und die Festtage. Ich habe aus den Tagen einige geheiligt und erhöht, andere in der Zahl der gewöhnlichen gelassen. In meiner Weisheit Fülle habe ich es so geordnet, und mannigfaltig sind meiner Weisheit Wege [3].

O Herr, ich erkenne es: bisher habe ich dieses dein Gebot noch nicht zur Genüge verstanden. Ich war un=

---

[1] Vgl. Jer. 12, 11. [2] 1 Mach. 1, 41.
[3] Vgl. Eccli. 33, 7—11.

dankbar und eignete ausschließlich mir an, was zunächst dir und danach mir gehören sollte; ich handelte feindselig wider mich selbst, indem ich so viele kostbare Tage vorübergehen ließ, welche der Sorge für meine Seele besonders gewidmet sein konnten und sollten.

Wohl hat die Kirche mich oft ermahnt, dir, o Herr, diese Tage zu weihen. Durch der Glocken Mund lud sie mich zu den zahlreichen gottesdienstlichen Übungen ein; sie bot mir vielfach Gelegenheit, dem hochheiligen Opfer beizuwohnen, dein göttliches Wort zu hören, die heiligen Sakramente zu empfangen; sie entwickelte Glanz und Pracht und erhöhte durch herrliche Ceremonien den kirchlichen Dienst.

Gleichgültiger, der ich war! Mochten andere sich hieran erquicken, daraus für ihre Seele Nutzen schöpfen: mich ließ ich darben und rannte hohlen Vergnügungen nach, die leider nur zu oft die heiligen Tage zu sehr unheiligen, zu Tagen der Sünde machten.

Ja, o Herr, deine weisesten Absichten habe ich vielfach verkannt! Wie oft habe ich mich gerade an diesen Tagen durch flüchtige Altersgenossen zu maßlosem Spiel, zu endlosen Plaudereien, zu Nichtswürdigkeiten, zum Besuche gefährlicher Gesellschaften, zur Verschwendung, zu Unziemlichkeiten, zu Ausschweifungen verleiten lassen! Wie oft habe ich, zumal an den Abenden solcher Tage, die gröbsten Ausschreitungen und mehrere und schwerere zu bereuen gehabt als an den vollen sechs Wochentagen!

Und doch war oft gerade für mich, an dessen Stirne so selten ein Tröpflein bittern Arbeitsschweißes rinnt, die Ruhe und Erholung, die ich mir zueignete, nur ein erkünsteltes Bedürfnis!

O lehre mich, Herr, die heiligen Tage heilig und im Geiste der Kirche zubringen, der ja dein Geist ist.

Mein Sohn, deine Gelehrigkeit erfreut mich; auch läßt sie für die Zukunft Besseres hoffen. Sehr wohl thust du daran, eine jede Woche wenigstens gut zu schließen, die neu beginnende gut zu eröffnen.

Sammle dich also schon an den Vorabenden solcher Tage, und erinnere dich, daß du an der Schwelle meines Tages stehst.

Sieh mehr darauf, wie du dein Herz, als wie du deinen Leib für solche Tage schmücken könnest.

Verrichte an den heiligen Tagen deine gewöhnlichen Gebete pünktlicher und eifriger.

Wohne gesammelten Geistes, ehrerbietig und sittsam dem erhabenen Opfer der heiligen Messe bei. Bist du nicht ernstlich daran verhindert, so nimm Anteil am Gottesdienste deiner Pfarre. Geschieht zwar dem Kirchengebote genug, wenn du überhaupt die heilige Messe hörst: so ist es doch geziemend, daß du auch beim feierlicheren Gottesdienste, namentlich aber bei der Predigt nicht fehlest.

Des Nachmittags oder abends wohne ebenfalls dem Gottesdienste bei oder besuche doch sonst die Kirche, um daselbst länger dem Gebete obzuliegen.

Die heiligen Tage eignen sich ganz besonders zum Empfang der heiligen Sakramente, weil sie dir, sowohl zur Vorbereitung als zur Danksagung, reichlichere Muße bieten.

Laß solche Tage, namentlich wenn du keiner Predigt anwohnen konntest, nicht vorübergehen, ohne in einem geistlichen Buche zu lesen oder über Heilswahrheiten nachzudenken.

Die Ruhe, welche du dir an solchen Tagen gönnst, sei keine müßige, gefährliche.

Die Erholungen, welche du dir gestattest, seien anständig; sie dürfen ein gebührendes Maß nicht überschreiten. Sie sollen dir weder hinderlich sein, mir zu geben, was mein ist, noch Veranlassung werden, die kommende Arbeitswoche mit Versäumnissen zu beginnen.

Sieh, mein Sohn, so könntest du diese Tage zubringen; so würden sie dir wahre Tage des Segens. O — Heil dem Manne, der die heiligen Tage hält und sie nicht entweiht, der seine Hände bewahrt, auf daß sie nichts Böses thun![1] Die meine Tage halten und erwählen, was mir gefällt, und wahren meinen Bund: ihnen werde ich geben in meinem Hause und in meinen Mauern Raum und Namen, einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der nicht vergeht[2].

---

[1] Is. 56, 2. [2] Is. 56, 4. 5.

122. Das Wort Gottes.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Io. 8, 47.

Der flüchtige Sinn der Jugend weicht so gern allem aus, was Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, was Nachdenken zu veranlassen oder gar eine ernste Stimmung zu wecken geeignet wäre.

Wie viele Jünglinge besuchen die Predigt noch, wenn einmal der äußere Zwang aufgehört, der sie bisher veranlaßte, ihr beizuwohnen?

Das Wort Gottes anhören, zur Predigt gehen, — langweilig, unausstehlich, überflüssig!

O thörichte, o frevlerische Rede! Still, o Jüngling; du weißt nicht, was du sagst.

Kennst du vielleicht deine Religion so gut, daß Belehrung überflüssig wäre? — Wollte Gott!

Und, o Freund, ist zum Heile nicht etwas mehr von nöten als die bloße Kenntnis? Das Thun wird vom Wollen bedingt, und vom Wissen zum Wollen ist noch ein großer Schritt. Dein Wille bedarf der Anregung, und angeregt wird er zumal durch das lebendige Wort Gottes.

Nirgends ist Selbstgenügsamkeit schädlicher, sträflicher, als in Sachen des Heils.

Du hättest also ausgelernt? es gäbe hierin für dich nichts Wissenswertes mehr? O Thor, wie magst du sagen: Weise bin ich, und des Herrn Gesetz ist schon bei mir! Fürwahr, zur Lüge hat es gemacht der Lügengriffel der Schreiber. Zu Schanden werden die Weisen, bestürzt und gefangen; denn das Wort des Herrn haben sie verachtet, und Weisheit ist keine in ihnen [1].

Durch die Anhörung des Wortes Gottes stehst du mit der lehrenden und leitenden Kirche in Verbindung, gleichwie durch die Teilnahme am Gottesdienste überhaupt mit der betenden und verdienenden. Zerreiße dieses heilsame, dieses so notwendige Band nicht durch deinen Dünkel oder durch deine Fahrlässigkeit.

---

[1] Jer. 8, 8. 9.

Mittels des verkündeten Wortes Gottes setzt sich gewissermaßen die Offenbarung für uns fort, und es liegt außer allem Zweifel, daß eine Menge Gnaden denen vorbehalten sind, welche dieser Stimme von oben ein gelehriges Ohr leihen.

Wer weiß, was Gott dir in dieser, in jener Predigt zu sagen willens ist; ob er nicht gerade hier deine Bekehrung anbahnen oder deinem innern Leben den gewünschten Aufschwung gewähren will! Wolltest du seiner Gnade den Anlaß entziehen?

Aber, sagst du, es giebt kein Gebot, welches unter einer Sünde befiehlt, an Sonn- und Feiertagen einer Predigt beizuwohnen.

Es sei; aber es ist Gebot, in Religionssachen nicht selbstverschuldeterweise unwissend zu sein; es ist Gebot, Mittel zur Erlangung des ewigen Heiles zu gebrauchen, — und unter diesen Mitteln behauptet die Anhörung des Wortes Gottes einen vorzüglichen Rang; es ist ferner Gebot, kein Ärgernis zu geben und sich von der hörenden Kirche Christi nicht zu trennen.

Du redest von Langeweile. O Jüngling, es ist traurig, daß du so sprichst; noch weit trauriger jedoch wäre es, wenn es sich in Wirklichkeit so verhielte.

Du legst durch dieses Wort Zeugnis wider dich selber ab; hüte dich, nicht etwa, ohne es zu wissen, ein Verdammungsurteil wider dich auszusprechen. Vernimm den Heiland: Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort[1]; wer also Gottes Wort nicht hört, wer es nicht gern hört, wem es lästig ist, wer ihm ausweicht, der ist nicht aus Gott.

Und was heißt das: nicht aus Gott sein? Und aus wem ist, wer nicht aus Gott ist?

Siehst du, welch ein Urteil du wider dich selber fällst?

Gleichwie gesunde, gut zubereitete Speisen nur jenen Mißbehagen verursachen, deren Gesundheit zerrüttet ist: so ekelt auch das Wort Gottes nur jene an, die geistig krank sind.

---

[1] Joh. 8, 47.

Du thust aber auch dem Worte Gottes Unehre an, indem du es fliehst. Eitles Reden der Menschen, seichter Witz, nichtssagendes Geplauder, sinnloser Klingklang langweilt dich nicht: Gottes Wort jedoch vermag es nicht, dich auch nur einmal wöchentlich ein Stündchen lang oder doch eine halbe Stunde lang zu fesseln!

Und gäbe es auch Anlässe, bei denen man sich geneigt fühlen könnte, die Unlust, welche irgendwann die minder ansprechende Verkündigung des göttlichen Wortes verursacht, auf das Wort Gottes selber zu übertragen: — es wirklich thun, einzelnen Fällen eine allgemeine Ausdehnung geben, ist vorschnell, ist unklug, ist ungerecht.

Bringe nur etwas mehr Geist des Glaubens und etwas weniger Selbstschätzung mit zur Kirche, und jene Vorwände werden schwinden.

Das Wort Gottes wäre dir zuwider? Dies könnte doch wohl bloß deshalb sein, weil du nicht liebst, einen Ruf der Gnade zu vernehmen, weil du nicht gestört sein willst in deinem Sündenleben oder in deiner Lauheit.

So ändere denn dein Verfahren und schließe auch die heilige Predigt oder Christenlehre mit in die Übungen deiner sonntäglichen Andacht ein.

Verfügst du dich zur Kirche, daselbst das Wort Gottes anzuhören, so bringe vor allem Gelehrigkeit mit. Wenn Gott sich würdigt, uns seinen Willen zu erklären, so müssen Geist und Herz geöffnet sein. Der Herr naht [1], — auf, ihm entgegen!

Vernimm, was gesagt wird, im Geiste des Glaubens und wie aus Gottes Mund; wende es auf dich an; laß es eindringen in dein Herz; ziehe aus dem Gehörten Schlüsse; scheide nicht aus dem Gotteshause ohne irgend einen Vorsatz, der dem Gehörten entspricht. Mache es, wie die Mutter Jesu, von der geschrieben steht: Maria aber bewahrte alle diese Reden in ihrem Herzen und überdachte sie bei sich selbst [2].

Ein Dreifaches ist dem ausgestreuten Worte Gottes feindselig und hemmt seine Frucht im Herzen des Menschen: Hartsinn, Leichtsinn, Weltsinn.

---

[1] Phil. 4, 5. [2] Luk. 2, 19.

Der Same des Wortes Gottes fällt auf Felsen[1].

Der Same des Wortes Gottes fällt längs des Weges und wird von den Vögeln des Himmels davongetragen[2].

Der Same des Wortes Gottes wird von dem Dornengestrüppe der zeitlichen Sorgen erstickt[3].

Beseitige diese Hindernisse, halte fern diese Feinde: und in deinem Herzen wird das göttliche Wort dreißig-, sechzig-, ja hundertfältige Frucht bringen[4].

Wisse indessen, o Jüngling, daß Gottes Wort, welches an dich erklungen, nie müßig und ziellos bleibt.

Es ist ein Samen; bringt er nicht Früchte des Heiles, so keimt aus ihm Verantwortlichkeit.

Es ist ein Schwert, von Gott gezückt; es trifft stets, es kehrt nie unverrichteter Dinge in die Scheide zurück[5]. Verwundet es nicht zum Heile, so verwundet es zum Verderben.

O Schwert des Herrn, wie lange noch wirst du nicht rasten? o kehre zurück in deine Scheide, kühle dich ab und sei still![6] Nein, — raste nicht, kehre nicht zurück; triff, verwunde, schone meiner nicht, dringe stets tiefer in mein hartes Herz ein, dringe hindurch! Rede, o Herr, zu meinem Herzen; so du schweigst, bin ich verloren![7]

123. Die Andacht zur lieben Mutter Gottes.

Ecce mater tua! Io. 19, 27.

Sieh da deine Mutter, o Jüngling!

Ja, Maria ist besonders deine Mutter.

Wüßte sie vielleicht nicht, wie sehr du ihrer Hilfe bedarfst? O — sie kennt die Gebrechlichkeit dieses Alters; sie weiß recht wohl, daß unendlich viele und große Gefahren es bedrohen.

Maria hat ihre erste Jugend im Schatten des Heiligtums zugebracht; hier wuchs sie heran und gedieh immer

[1] Luk. 8, 6. [2] Luk. 8, 5. [3] Luk. 8, 14.
[4] Luk. 8, 8. [5] Hebr. 4, 12 und Is. 55, 11.
[6] Jer. 47, 6. [7] Vgl. Ps. 27, 1.

herrlicher, — diese wunderbare Lilie, deren Duft den Sohn Gottes in dieses Jammerthal herniederzog.

Wie feindselig der holden Blume der Keuschheit die böse Welt ist, weiß Maria recht wohl. Darum auch bietet sie ihre ganze Macht auf, diese herrliche Tugend an jenen Jünglingen zu schützen, welche sich unter ihre Obhut stellen.

Ferner kennt Maria die hohe Bedeutung der Jugendzeit. Die Furchen, welche in frisches Erdreich gezogen werden, greifen tief. Das Frühjahr entscheidet über die Ernte.

Soll Jesus am Manne Freude erleben, so muß das Gute sich im Jüngling vorbereiten. Maria tritt demnach der Jugend um so näher, je mehr von ihrem jetzigen Schutze der Segen der Zukunft bedingt ist.

Maria liebt die Jugend mit besonderer Liebe; das Kind Jesus, der Knabe Jesus, der Jüngling Jesus war so viele Jahre lang der einzige Gegenstand ihrer Pflege, ihrer Sorge, ihrer Liebe; diese Liebe, Sorge, Pflege auf Altersgenossen ihres Jesus zu übertragen, macht die Wonne ihres Mutterherzens aus. Da waltet sie wieder, wie dereinst zu Bethlehem und Nazareth; sie glaubt, ihrem nun glorreichen Sohne besonders wohlgefällig zu sein, wenn sie von der Höhe des Himmels herab durch ihre Fürsprache die Ebenbilder desjenigen schützt, den sie vordem auf Erden durch ihre nie rastende Muttersorge geschützt.

Und weißt du, wie mächtig Maria ist?

Sie ist die Mutter Gottes, die Gnadenreiche, die Verdienstvolle, die im Himmel Erhöhte. Sie steht dem Throne Jesu zunächst. Sie ist die bittende Allmacht. Ist es je erhört worden, daß ihre Bitte nicht Gewährung fand?

Du suchst, o Jüngling, einen Gegenstand, der dein Herz fessle, dem du in Liebe dich ergeben könntest. Maria ist die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung[1]. O du liebenswürdige Mutter, deren reinstes Herz die heiligen drei Personen der Gottheit entzückt und bewogen hat, in die nächsten Beziehungen zu dir zu treten!

In Maria ferner ist die Gnade jeglichen Weges und der

[1] Eccli. 24, 24.

Wahrheit, bei ihr jegliche Hoffnung des Lebens und der Tugend[1]. Giebt es eine Tugend, die Maria nicht schmückt?

Sie ist die reine, unversehrte, makellose Jungfrau; du weißt ja, daß sie ohne Sünde empfangen ward.

Sie ist die demütige Magd des Herrn; denke an die Botschaft des Engels.

Sie ist die Bescheidene, Sittsame, sie die Arbeitsame, Thätige; vergegenwärtige dir Nazareth.

Sie ist die Freundliche, Zuvorkommende, Milde; erinnere dich des Besuches bei Elisabeth.

Sie ist die Teilnehmende, Großmütige, Freigebige; dies zeigt dir die Hochzeit zu Kana.

Sie ist die Mitleidende, Opferwillige, die Dulderin, die Märtyrin; schaue sie unter dem Kreuze.

O Jüngling, die Tugenden, die Gott besonders an dir sucht, sie strahlen dir alle aus diesem Spiegel der Gerechtigkeit entgegen.

Und die wahre Weisheit? Maria ist der Sitz der Weisheit!

Ja — liebe, liebe Maria, verehre Maria; ruhe nicht, bis du dir eine wahre Andacht zu Maria erworben!

Du wähntest, katholischer Jüngling zu sein, ohne Maria zu kennen, ohne für sie begeistert zu sein, sie im Herzen, sie auf den Lippen zu tragen?

Es gehört mit zu den Hauptkennzeichen des christkatholischen Lebens, mit den Vorzügen Mariens vertraut zu sein, Maria warm zu lieben.

Und fragst du, wie deine Verehrung Mariens sich äußern solle, so vernimm:

Meide mit Sorgfalt, was Maria betrübt, was ihr mißfällt. Vor allem ist ihr die Unlauterkeit ein Greuel.

Denke oft über Mariens Würde und Erhabenheit, über ihre Hoheit, zumal als Mutter Gottes, über Mariens Tugenden und Heiligkeit nach. Besonders führe dir jene ihrer Tugenden oft vor die Seele, die Jünglinge am meisten zieren; die suche in dir nachzuprägen.

---

[1] Eccli. 24, 25.

Bete täglich zu ihr. Eigne dir irgend ein bestimmtes Gebet an, das du ihr täglich zur bestimmten Zeit widmest. Die ihr geweihten Festtage halte hoch und begehe sie im Geiste der Kirche.

Giebt es Gelegenheit, dich Vereinen anzuschließen, die da offen das Banner Mariens entfalten: so versäume nicht, ihnen beizutreten, und erfülle pünktlich die übernommenen Verpflichtungen.

In deinen Anliegen, in den Versuchungen namentlich, nimm deine Zuflucht zu Maria; da suche Schutz, von da erwarte Hilfe.

Gieb nicht zu, daß Mariens Ehre in deiner Gegenwart verunglimpft werde. Geschieht es, so erhebe der Sohn sich für die Mutter; für sie tritt in die Schranken, von ihr wehre jeglichen Angriff offener oder verborgener Widersacher ab.

Die Hauptsache ist, daß getreu, daß mit Ausdauer durchgeführt werde, was du für Maria übernommen, wäre es auch nur weniges.

O Freund, möchtest du es an dir erfahren, welche Wirkungen eine gründliche Andacht zu Maria in jungen Herzen hervorzubringen vermag! Jawohl ist bei ihr alle Hoffnung des Lebens und der Tugend![1] Sie ist deine Mutter im wahrsten und lieblichsten Sinne des Wortes; sei auch du ihr Kind im wahren und vollen Sinne des Wortes.

Indem du recht innig Maria verehrst, erfüllst du die heißesten Wünsche der Kirche, ahmst dem Beispiele aller Heiligen nach, schließest dich dem Denken, dem Fühlen und Handeln der ganzen katholischen Welt an, der Maria nach Gott alles ist.

So fange denn an und lerne Maria lieben.

O Morgenstern[2], o Stern meines anbrechenden Lebens, blinke recht hell hernieder in das Zwielicht dieser trügerischen Erde! Beleuchte mit recht klarem Scheine die Klippen, von denen meiner unerfahrenen Jugend Gefahr droht! Schaue recht freundlich und ermunternd herab auf mich bedrohten Jüngling, dessen Lebensnachen soeben erst

---

[1] Eccli. 24, 25. [2] Vgl. Offenb. 22, 16.

vom Lande gestoßen und bereits anfängt, wild umhergeschleudert zu werden!

Weise recht klar auf ein besseres Jenseits hin, auf jenen ewig ruhigen Hafen, wohin kein Sturm mehr dringt, über dem sich stets heiterer Himmel wölbt! Danach gehe mein Sehnen, hierauf steure geraden Laufes mein schüchternes Fahrzeug los!

O Stern meiner Jugend, glänzender, lieblicher, ich folge dir! Wie könnte ich irren, mich dir anvertrauend? Wie könnte ich verzagen, auf dich mein Auge heftend? Wie könnte ich mein Ziel verfehlen, dich zum Geleiter erwählend?

124. Der heilige Schutzengel.

Ecce ego mittam angelum meum, ...
observa eum et audi vocem eius.
Exod. 23, 20. 21.

O fiele irgend einmal die Hülle von unseren Augen, die uns Überirdisches verbirgt!

Ein Fürst des Himmels, abgesandt zu meinem Schutze, ist allezeit um mich, geht vor mir her, begleitet mich auf allen meinen Wegen.

Ja, so weit erstreckt sich Gottes Güte gegen mich armseliges Geschöpf, daß er einem jener erlauchten Geister, die vor seinem Throne stehen, befiehlt, mein Lebensgefährte und Beschützer zu sein.

Es ist Glaubenssatz der katholischen Kirche, daß Engel zum Schutze der Menschen abgeordnet werden. Habet wohl acht, spricht der Heiland, daß ihr nicht eines von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen immerdar das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist [1].

In diesem Schutze der Engel hat Gott uns Menschen ein vorzügliches Mittel zum Heile geboten.

Nicht zu reden von der Sorgfalt, mit der sie über uns wachen, von der Wirksamkeit, deren sich ihre Fürbitte bei Gott erfreut, muß gewiß der Gedanke auf den Menschen

---

[1] Matth. 18, 10.

den heilbringendsten Einfluß üben: Ich befinde mich in der Nähe eines himmlischen Geistes.

Diese Nähe mahnt mich an meine ewige Bestimmung: sie läßt mich dieses Leben als eine Reise erkennen und erinnert mich durch die Person meines Gefährten an das einstige Ziel, an das himmlische Jenseits.

Diese Nähe flößt mir Ehrfurcht ein. Sind Menschen von Ansehen, von geistiger, von sittlicher Überlegenheit im stande, mich in Schranken zu halten, zu Sittsamkeit, zu edler Haltung zu vermögen: um wieviel mehr wird das Bewußtsein der steten Anwesenheit eines Himmelsfürsten meinen Sitten Reinheit, meinem Handeln Würde, meinem Streben Eifer wahren!

Diese Nähe erinnert mich an den Wert meiner Seele.

Diese Nähe ist ein fortwährender Hinweis auf die unerschöpfliche Liebe meines Gottes, der mir alles, alles zur Verfügung stellt, was nur immer mein Heil fördern kann: die leblosen Dinge, die vernünftigen Wesen, seine himmlischen Boten.

Diese Nähe gewährt mir den Blick in Tugenden, die mir so nötig sind, deren Übung mir jedoch gar oft so schwer wird.

Engel befassen sich mit uns Menschen, mit hohen und niedrigen, mit angesehenen und verachteten, mit reichen und armen, mit elenden, mit kleinen, mit nichtswürdigen sogar und Verächtern ihrer Dienste und Beispiele. Welche Demut!

Engel weilen auf Erden und vernachlässigen dennoch am Throne des Allerhöchsten ihre Huldigungen nicht, — welche Unermüdlichkeit im Dienste Gottes!

Engel fahren fort, selbst Böse und Sünder so lange zu schützen und zum Bessern anzuregen, als der Herr es ihnen gebeut, — welcher Gehorsam, welche Geduld!

Diese Nähe erinnert mich an die Pflicht, die mir obliegt, keinem Menschen ein Stein des Anstoßes zu werden oder sonst Übles zuzufügen. Jemand Böses anthun, ihn wohl gar verführen: hieße dies nicht, seinen heiligen Engel kränken und zum gerechten Zorne reizen?

Ja — erhebender Gedanke: Um mich ist stets ein Engel Gottes! Er sieht, wessen ich bedarf; er vertritt

mich bei Gott, vermittelt mir Gnaden von Gott, erweckt in mir gute Gedanken, läßt mich Unheil beizeiten erkennen, flößt mir Mut ein, breitet zur Zeit der Gefahr seine Fittiche über mich aus, verhindert, daß mein Fuß an einen Stein stoße[1]; er hilft mir ungefährdet über Nattern und Basilisken hinweg[2]; er stützt mich Wankenden, er labt mich Reisemüden; er rät, er warnt, er tröstet; er ist mir Führer, Freund, Bruder.

Ja — lehrreiche Wahrheit: um mich ist stets ein Engel Gottes! Er ist also Zeuge von allem, was ich denke, rede, thue, — er, der reine Himmelsgeist. Ich wollte ihn kränken? ihn aus meiner Nähe verscheuchen?

O Geist des Glaubens, warum bist du in mir nicht lebendiger!

Warum schaue ich mit dem innern Auge meinen heiligen Engel nicht? Warum denke ich so selten oder nie an ihn? Warum bin ich so unempfindlich für seine Wohlthaten? Warum höre ich nicht auf seine Warnungen? Warum lausche ich nicht auf seine Räte? Warum empfehle ich mich nicht dringlicher seinem Schutze? Warum kümmere ich mich so wenig um seine Gegenwart? Warum benütze ich seine Anwesenheit so gar nicht? Warum ergötze ich mich nicht an seiner liebenswürdigen Gesellschaft? Warum mache ich ihn nicht zum Vertrauten meines Herzens? Warum gebe ich ihm keine Aufträge für den Himmel? Warum borge ich mir nicht seine Schwingen oder lasse mich von ihm hinantragen zu den Stufen des Thrones Gottes?

O — wir wollen vom Lichte nichts wissen und seinen Pfaden nicht nachspüren![3] Die Gaben Gottes sind uns gering geworden; wir sind uns derselben kaum bewußt, geschweige daß wir sie benützen.

Handle fürder anders, o Jüngling, und rufe wach den schlummernden Glauben.

Sieh, meinen Engel sende ich vor dir einher, spricht Gott, auf daß er dir voranschreite, dich auf dem Wege beschütze und dich führe an den Ort, den ich dir bereitet habe. Gieb wohl acht auf ihn und höre seine Stimme. Hüte dich, ihn

---

[1] Ps. 90, 12. [2] Ps. 90, 13. [3] Vgl. Job 24, 13.

zu beleidigen; denn er rechnet es dir zur schweren Schuld an, wenn du ihn geringschätzest [1].

O Freund, der Jugendpfad ist schlüpfrig; stütze dich!

O Freund, der Widersacher, die deine Jugend bedrohen, sind viele und grimmige: wehe dem, der vereinzelt steht! [2] verbünde dich!

O Freund, die Lebensreise wird stets ernster, und noch liegt vielleicht ein langer Weg vor dir; sieh dich vor und erhalte dir deinen Begleiter!

125. Zwei Banner.

Si Dominus est Deus, sequimini eum.
3 Reg. 18, 21.

Komm, o Jüngling, und sieh dir, wie von einer Höhe herab, ein fürchterlich erhabenes Schauspiel an.

Vor Babylon, der Stätte der Verwirrung und des Sittengreuels, haben Lucifer und seine nächtlichen Scharen ihr Lager aufgeschlagen. Da bläht auf hoffärtigem Throne sich der Fürst der Finsternis; da flattert hoch in den Lüften ein unheimlich Panier; da holen die Würger der Menschenseelen sich mörderische Losung; da werden Pläne geschmiedet wider Jesus, den Gesalbten, und seinen getreuen Anhang; da werden Geschosse verteilt und Schlingen, zu Angriff und Hinterlist.

Und hörst du, wie im Kriegsrat dieser höllischen Mächte von dir, Jüngling, namentlich die Rede ist? — Wer die Jugend hat, der hat die Welt; sie also, spricht Satan, reihet unseren Scharen ein, — lockt sie, mißbrauchet ihre Unerfahrenheit; schleppt sie gewaltsam herzu, überwältiget ihre Schwäche; überlistet, schmeichelt, drohet, schrecket. Wer die Jugend hat, der hat die Welt, — denn der hat die künftige Familie, den künftigen Staat, die künftige Menschheit. Hier ist Geld, — laßt es blinken vor ihren Augen; hier ist Ehre, werft ihr diese Lockspeise hin; hier ist Vergnügen, — jawohl, Vergnügen! o macht ihn süß, recht süß, diesen allgewaltigen Köder. — Die Jugend müssen

[1] Exod. 23, 20. 21. [2] Eccl. 4, 10.

wir haben, ruft Satan abermals; sie ist die Menschheit im Keim, das Reich Gottes, meines Erbfeindes, im Keim; — reißt sie los von Gott, hinab ins Irdische, hinein ins Sinnliche! Fanget sie, werft ihr Schlingen, legt ihr Fallen; haltet ihr, bis sie geblendet sich in eure Arme wirft, die lockenden Worte unseres Paniers vor: Genuß, Genuß, Genuß! Kommt, laßt uns das Gute genießen, das sich bietet, und die Geschöpfe benützen in der Jugend schnell![1]

Du siehst, du hörst es: die Verschwörung gilt zumal dir.

Allein — noch giebt's ein anderes Lager, und auch hier ist von dir die Rede.

In den Gefilden Jerusalems, der Stadt des Friedens und des Heiles, befindet sich das Lager Jesu und seiner lichten Scharen. Freundlich und voll Anmut steht er mitten unter den Seinen. Liebe atmet sein ganzes Wesen, sein Blick strahlt Liebe, seine Stimme tönt Liebe.

Kommet zu mir, ihr alle, die Mühsal drückt und Elend, und ich will euch erquicken[2]. Nicht Geld und Ehre ist's, was euch befriedigen, nicht Sinnenrausch, der euch beglücken kann. Ihr seid zu Höherem geboren. Selig die Armen im Geiste, selig die Friedfertigen, selig die Leidenden, die Verfolgten, die Trauernden, selig vor allen, die reinen Herzens sind[3], die von Sünde nichts wissen und nichts wissen wollen! O geht, meine Getreuen, saget dies den Menschen, und namentlich der Jugend wiederholt es ohne Unterlaß! Schält sie los von der Erde, klärt sie auf über den wahren Wert oder vielmehr Unwert alles Irdischen; zeiget himmelwärts, begeistert für Überirdisches, Himmlisches, Ewiges! So ziehet denn aus; ringet, kämpfet, rettet, was ihr könnt, — namentlich die Jugend, aus deren Dienste meinem himmlischen Vater so große Ehre erwächst!

Und enger rücken die heiligen Scharen zusammen und drängen sich um Jesus. Und über sie hinweg ragt ernst und ruhig, hehr und lichtvoll das Panier des Kreuzes, darauf die Losung: „Entsagung"; meide, leide; in geduldigem Harren werdet ihr euch den Besitz eurer Seelen sichern[4];

---

[1] Weish. 2, 6. [2] Matth. 11, 28. [3] Matth. 5, 3 ff.
[4] Luk. 21, 19.

wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach [1].

So also stehen Christus und Satan, Gerechtigkeit und Sünde, Licht und Finsternis, Gnade und Verderben, Himmel und Hölle sich feindselig und erbost gegenüber.

Gewaltige Heerlager! zahllose Völker! entsetzliches Kriegsgetümmel! grimmiger, unversöhnlicher Haß, der erst mit dem Weltbrande selber am jüngsten der Tage erlöschen wird!

Und deine Stellung, o christlicher Jüngling, diesen Panieren gegenüber?

Du mußt auf seiten des Kreuzes stehen; wie auch dürftest du sonst dich christlichen Jüngling nennen?

Und doch, — wer Sünde thut, der hält zum Bösen, der steht auf seiten des Bösen, und trüge er auch den Waffenrock Jesu Christi.

Und wer die Welt liebt, wer die Entsagung flieht, wessen Trachten nur nach dem Irdischen geht, nach Genuß, nach Ruhe und Wohlbehagen: der gehört thatsächlich nicht zum Heere der christlichen Kreuzfahrer, und trüge er auch das Abzeichen des Erlösers auf Helm und Schild und Panzer.

Du willst es dir nichts kosten lassen, du willst nicht kämpfen, o christlicher Jüngling? nicht für dich, nicht für Christi Reich, nicht für die Rettung der Menschheit? — Schlechter Soldat, kein Soldat! Stoßt ihn hinaus aus der heiligen Phalanx, entreißt ihm die geweihten Waffen, nehmt ihm ab den Ehrenschmuck des Kreuzes; Leibeigener Satans, trage er fortan das Abzeichen des Tieres [2] auf Stirn und Nacken. — Feiger! Verräter! Gebrandmarkter für eine Ewigkeit!

Du willst wissen, o Jüngling, wie nahe oder wie fern du dem Kreuzesbanner stehst?

Seine Losung lautet „Entsagung"; das weißt du. So frage dich also, wie es sich mit deiner Entsagung und Selbsthingabe verhält. Je mehr du entsagst, der Gesinnung nach, der That und Wirklichkeit nach: desto näher stehst du dem Mittelpunkt des Lichtheeres, dem heiligen Labarum,

[1] Matth. 16, 24. [2] Offenb. 19, 20.

ja dem göttlichen Heerführer selbst. Je weniger du entsagst, desto näher rückst du den äußersten Gliedern des Kreuzesheeres, dem Troß, den Nachzüglern, ja dem Feindesheere selbst.

Je unordentlicher du nach den Gütern dieser Erde, nach Besitz, nach Ehre, nach Genuß verlangst oder dir in ihnen gefällst: desto näher stehst du dem Satansbanner, ja Satan selbst, dessen letztes Ziel Selbstgenuß, Selbstsucht, mit einem Worte Selbstvergötterung ist und war. Hinan will ich und dem Allerhöchsten gleich sein![1] Kommet, laßt uns genießen, ... wir wollen uns mit Rosen krönen ...![2]

So prüfe dich denn, o Jüngling, und greife in dein Herz. Entscheidung ist durchaus notwendig; der Heiland sagt es selbst: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich[3]. Indessen — du hast sie gewiß längst getroffen. Allein — wie nahe stehst du dem Kreuz? wie nahe dem Satanspanier?

Möge uns der Vorwurf der Schrift nimmer treffen: Warum denn stets zwischen den Zweien schwanken?[4] Gilt der Herr uns als Anführer, so folgen wir ihm auch wirklich und mit völliger Hingabe unser selbst.

126. Ein Kriegsbild.

Propter quod remissas manus et soluta genua erigite. Hebr. 12, 12.

An jeden Menschen ergeht die Aufforderung zum Gottesstreit. An jeden wendet sich der gute, wendet sich der böse Heerführer. Unter uns soll ja das Gottesreich begründet werden, wir sollen es ausmachen.

Und zumal gewisse Zeitpunkte im Leben giebt es, in denen die Entscheidung gewaltiger drängt, die Aufforderung gebieterischer an den einzelnen ergeht.

Da ruht, in gleicher Entfernung von dem Lager Jerusalems und Babylons, ein Jüngling, nachlässig auf den

---

[1] Js. 14, 14. [2] Weish. 2, 6. 8. [3] Luk. 11, 23.
[4] 3 Kön. 18, 21.

Rasen hingestreckt. Er sieht in den blauen Himmel hinein, er freut sich der linden Lüfte, er lauscht dem muntern Singen der Vögel und dem freudigen Plätschern des nahen Bächleins. Sorglos spielt er mit den zierlichen Feldblumen oder läßt die glatten Kiesel durch die tändelnden Finger gleiten.

Da schreckt ihn plötzlich fernes Getümmel aus seinen Träumen auf. Er blickt hierhin, er blickt dorthin. Es nahen, in Staubwolken gehüllt, Kriegerscharen. Wohin fliehen? Es graut ihm, er bebt, er ahnt die Gefahr; und dennoch kann er sich nicht trennen von dem Kindertande, der ihn fesselt, dennoch fühlt er nicht Kraft genug, sich aufzuraffen.

Ein Krieger sprengt an ihn heran und fordert ihn zur Teilnahme an dem Kampfe auf. Nimm, ruft er, waffne dich und folge mir; es gilt die Ewigkeit! Und der Kämpfer des Lichts hält dem erschrockenen Jüngling die strahlende Rüstung dar, er reicht ihm das blitzende Schwert und mahnt zur Eile, indem er auf die nahenden Feinde zeigt.

Und unentschlossen, wie er ist, weichlich, feige, dem Ernste fremd, der kräftigen That abgeneigt, schiebt der Jüngling die dargebotene Waffe von sich, oder läßt die aufgedrungene ohnmächtig der schlaffen Hand entgleiten.

Traurig verabschiedet sich der himmlische Streiter und nimmt die verschmähte Gabe mit sich fort.

Aber sieh, bereits umringen den kindisch Wimmernden Krieger aus Babels Lager. Fort mit uns! rufen sie und strecken, drohend und dennoch lockend, dem Zitternden ihre feurigen Waffen entgegen. Und da er auch jetzt zaudert, so schwingen die Höllenjäger hohnlachend ihre Fangnetze und reißen den Umgarnten mit sich fort.

Freund, giebt es solcher jämmerlichen Jünglingsgestalten nicht genug auf dem Tummelplatze zwischen Babel und Jerusalem? — Jawohl, genug, — Unentschlossene, Feiglinge, Weichlinge, Kinderseelen, die nur von Träumen leben, sich in Gefühlen wiegen; denen Ruhe, Wohlbehagen, Genuß über alles sind; die diese Zeit auf Erden, diese kostbare Kampfeszeit, mißkennen, vertändeln, vergeuden; die zu nichts Ernstem greifen, nichts mit Ernst durchführen, die dargehaltene Rüstung der Gnade und der Tugend zurück-

weisen, sich keine Gewalt anthun wollen, aus Furcht vor sittlicher Anstrengung keinen Aufschwung wagen.

Nun denn! Kämpfer, Ritter willst du nicht sein, so sei Sklave; Retter willst du nicht sein, so sei Verderber; das Licht scheuest du, so begrabe dich die Finsternis; erwärmen willst du nicht, so brenne; siegen willst du nicht, — denn in Jesu Heer siegt, wer will, — so unterliege! Aber — wehe! der Kampf entscheidet über einen ewigen Himmel, über eine ewige Hölle!

Siehst du, wie nicht umsonst der Apostel mahnt: Kräftiget eure erschlafften Hände, richtet eure zusammenbrechenden Kniee auf! [1]

Und wieder: Legt die Waffenrüstung Gottes an, auf daß ihr standhalten könnet gegen die Nachstellungen des Teufels. Denn fürwahr, wir haben nicht etwa bloß zu ringen wider Fleisch und Blut; sondern es gilt einen Kampf wider die Mächte und Gewalten, wider die Weltherrscher dieser Finsternis, wider die Geister der Bosheit im Überirdischen. So ergreifet denn die Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr zu widerstehen vermöget am bösen Tag und in allem vollkommen standzuhalten [2].

127. Zwei Heeresteile.

Labora sicut bonus miles Christi Iesu.
2 Tim. 2, 3.

Gäbe es etwa im Heere Jesu keine Abstufungen, keine Rangordnungen?

Gewiß. Um Vernichtung des Reiches der Sünde allerdings handelt sich's bei jedem, der unter Jesu Banner kämpft. Je nachdrücklicher jedoch der einzelne diese Vernichtung betreibt, je entschiedenere Mittel er dazu anwendet, je wirksamer er an der Errichtung, Befestigung, Vergrößerung, Vollendung des Gottesreiches, des Reiches der Gnade, der Tugend und der Heiligkeit arbeitet, je mehr er sich vom Bösen abwendet, dem Guten, ja dem Besten zuwendet, je mehr er alles Gegenteilige von Sünde und sittlicher Ver-

---

[1] Hebr. 12, 12. [2] Ephes. 6, 11. 12. 13.

kehrtheit anstrebt: desto erhabener ist seine Stellung im Gottesheere, desto näher steht er dem himmlischen Anführer, desto teurer ist er dem Feldherrn, auf desto glänzendere Kronen hat er nach diesen Tagen des Kampfes Anspruch.

Sieh, o Herr, — so sprechen die einen, — ich verabscheue aus ganzem Herzen die schwere Sünde. Sie gilt mir in Wahrheit als das größte, als das alleinige Übel. Sie zu meiden, ist mein ganzes Bestreben. Und böte man mir auch die Kronen aller Länder, für den Preis jedoch einer schweren Sünde, oder hingegen bedrohte man mich auch mit dem Härtesten: — nein, o Gott, nicht denke ich, so du mir beistehest, von dir abzufallen! Mir ist's gut, dir anzuhangen [1]. Wer soll mich von deiner Liebe und Gnade trennen? [2] Dein Gesetz, o mein Gott, will ich in allem und stets erfüllen [3]; denn nur so entrinne ich dem ewigen Verderben, nur so komme ich dem Zweck meines Daseins nach, nur so erreiche ich meine Endbestimmung. Im Augenblick, da dieser Haß wider die Todsünde aus meinem Herzen wiche, stände ich bereits außerhalb der Reihen des heiligen Gottesheeres, hätte die Fahne gewechselt wäre mitverwickelt in den unzweifelhaften einstigen Untergang aller Sündenknechte und des gesamten Satansheeres.

So sprechen diese. Sie wissen: Es gilt ewiges Leben oder ewigen Tod: Himmel oder Hölle.

Und wer sind jene, die, in weit geringerer Anzahl, den mittlern Kreis um Jesu und sein Banner bilden?

O reine Seelen, — ihr verabscheut selbst die läßliche Sünde! Kein Gut der Erde, keine Lockung, keine Drohung vermöchte euch zur Hintansetzung selbst des kleinsten göttlichen Gebotes.

Eine läßliche Sünde freiwillig und bewußterweise begehen? Nein, nimmermehr. Ist nicht auch sie eine Beleidigung Gottes? Vielmehr, o großer, unendlicher Gott, sind wir derart zu deinem Dienste bereit, daß unsere Seele zu nichts hinneigt als zu deinem Wohlgefallen [4]. Gleichgültig sind wir gegen Armut und Reichtum, gegen Schmach

---

[1] Ps. 72, 28. [2] Röm. 8, 35. [3] Ps. 118, 44.
[4] Vgl. Ps. 118, 112.

und Ehre, gegen Leid und Annehmlichkeit, gegen Krankheit und Wohlbefinden, gegen kurzes und langes Leben; wenn nur dein Wille erfüllt, deine Verherrlichung erreicht, die Seele ihrer Vervollkommnung näher gebracht wird.

So sprechen diese Edeln und Uneigennützigen, die an Gesinnung so erhaben über niedrigem Troß stehen wie der freie und hochherzige Verteidiger des Vaterlandes über dem abhängigen, selbstsüchtigen Söldling.

Indessen, o mein Gott, ich sehe, es giebt noch edlere Kämpfer. O wie leuchten so hell ihre Rüstungen! wie blitzen so kühn und freudig ihre Schwerter! wie ragt so hehr ihre Gestalt über das Volk der gemeinen Streiter!

Ritter des Kreuzes, erkorene Schar, todesmutiges, wenn auch kleines Häuflein [1], Vertraute des himmlischen Feldherrn, Mitwisser seiner heiligen Pläne, Werkzeuge seiner göttlichen Thaten, — Erlesene, die ihr den Gebenedeiten mit euern Leibern decket, in deren Händen geweihte Banner flattern, — Bewunderungswürdige, Ruhmreiche, Neidenswerte, — o sprecht, was hat euch also ausgezeichnet, wie kamet ihr an diesen Ehrenplatz?

Wir wollen nur Jesus, antworten diese Hochherzigen. Um seinetwillen haben wir alles für Auskehricht erachtet [2]. Und hätten wir auch, mit voller Gewißheit unseres Heiles, der Güter dieser Erde uns erfreuen können; konnten wir reich sein, in Ehren, in Wohlstand und Behaglichkeit leben, ohne darob unsere Seele zu verlieren: so zogen wir es dennoch vor, mit Jesus, dem armen, arm, mit Jesus, dem leidenden, leidend, mit Jesus, dem niedrigen, niedrig zu sein. Wir wollten Jesum, und Jesum den Gekreuzigten [3]. Wir gaben für ihn hin, was wir hatten und waren, haben und sein konnten; wir gaben hin das Unsrige und uns, wir haben gesagt: Uns ist Leben Jesus, und Sterben ist Gewinn [4]. — Wie konnte es uns genug sein, bloß die Sünde, wenngleich auch die kleinste, zu meiden? War es billig, Jesum allein zu lassen? ihm, der unsertwegen, aus Liebe zu uns, alles, ja sich selbst dahingegeben [5],

---

[1] Luk. 12, 32. [2] Phil. 3, 8. [3] 1 Kor. 2, 2.
[4] Phil. 1, 21. [5] Gal. 2, 20.

nichts wiederzuschenken? O Armut, o Kreuz und Leiden! o Niedrigkeit und Schmach! o selbsterwählte Lebensgefährtinnen des Heiligsten der Heiligen, seid auch unsere Begleiter und führet uns hin über Dornen und Nägel, über Ölberg und Golgatha nach Thabor und in das himmlische Jerusalem!

Hast du noch nie von Heiligen gelesen, die um Jesu willen alles verließen? Sieh, die sind es, die in dem Heere Jesu eine so ausgezeichnete Stelle einnehmen.

Derart ist also die Streitschar Jesu Christi gegliedert. Wähle dir in ihr deine Stelle, o Jüngling; allein sieh wohl zu, daß du aus Kargheit gegen deinen Heiland, aus Mangel an Liebe und Anhänglichkeit an ihn dich nicht einer Heeresabteilung einreihest, in welche, der größern Entfernung vom Mittelpunkt wegen, auch nicht so schirmende und belebende Kraft ausströmt.

Wähle deinen Posten, o Jüngling, und wähle ihn für dein ganzes Leben, mit dem Vorbehalt allein, noch näher an Jesus zu rücken, wenn dieser dein himmlischer Feldherr dich solcher Ehre für würdig hielte.

Und — wo du einmal bist, da kämpfe, da arbeite als ein tapferer Soldat Christi Jesu![1]

128. Zukunft und Gegenwart.

Fili, sine consilio nihil facias, et post factum non poenitebis. Eccli. 32, 24.

Bald stehst vielleicht auch du, teurer Jüngling, am Scheidewege des Lebens.

Es teilen sich die Fährten, — Pfade hier, Pfade dort.

Die Zeit der allgemeinen Vorbereitung ist vorüber; es naht die der besondern, und du mußt wissen, welchem Stande du nach kurzem angehören sollst.

Entscheidender Augenblick einer Wahl, von der vielleicht die Ewigkeit abhängt!

Ja, o Jüngling, von der Standeswahl kann die Ewigkeit abhängen. Jeder Stand nämlich umschließt gewisse Obliegenheiten, und die Erfüllung oder Nichterfüllung

[1] 2 Tim. 2, 3.

derselben zumal ist es, welche den einstigen Urteilsspruch nach unserem Tode begründet.

Diese meine Berufspflichten getreu und verdienstlich erfüllen zu können, bedarf es eines Doppelten: einer übernatürlichen und einer natürlichen Befähigung.

Die übernatürliche Befähigung ist nichts anderes als die Standesgnade, das ist jene nicht bloß zuländliche, sondern auch reichliche Hilfe von oben, die mir schützend, leitend, ermunternd beisteht, die mich zur Erfüllung meiner besonderen Pflichten kräftigt, in den besonderen Gefahren schirmt, in den besonderen Schwierigkeiten aufrecht erhält.

Auf die Standesgnade habe ich nur dann Anspruch, wenn überhaupt der Stand, den ich erwähle, der mir von Gott zugedachte ist. Dränge ich mich in einen Stand hinein, den Gott nicht für mich bestimmt hat: so verzichte ich damit auf jenen besondern Beistand, welcher an den mir bestimmten Stand geknüpft gewesen wäre.

Die natürliche Befähigung gewähren die hinreichenden Talente und Fertigkeiten einerseits, andererseits jenes ermunternde Bewußtsein, welches in der Überzeugung seinen Grund hat: Ich bin an meiner Stelle; ich bin da, wohin mich Gott gesetzt; ich thue Gottes Willen; ich kann auf seine Hilfe rechnen.

Ja, dieses Bewußtsein kann mit Recht eine Art natürlicher Befähigung genannt werden. Habe ich mich durch eine voreilige, ohne Gott getroffene Standeswahl in ein Verhältnis hineingedrängt, das weder von Gott gebilligt wird noch auch, bei reiflicher Überlegung, mir selber als das mir passende erscheinen muß: so können Mißmut, Gram, Reue meinen Geist und mein Herz dergestalt umnachten und beschweren, daß die Standespflichten bedeutend darunter leiden und jegliches regere Streben gehemmt wird.

Arbeite ich im Bereiche meines Berufes mit Lust, stärkt mich die Überzeugung, daß ich an meinem Platze bin, wirkt auf mich der Gedanke erhebend, daß Gott mit meiner Lebensrichtung einverstanden ist: so gewinnt mein ganzes Handeln Schwung! alles ist frischer, kräftiger, ist dauerhafter, nachhaltiger.

Du kannst weder der einen noch der andern Befähigung entbehren, o Jüngling, — der übernatürlichen jedenfalls am allerwenigsten. Wenn der Herr das Haus nicht baut, so häufen vergebens die Bauleute Steine aufeinander[1]. Und, wer wäre so thöricht, den Bau eines Turmes zu beginnen, ohne vorher einen Kostenüberschlag zu machen und nachzurechnen, ob Geld genug vorhanden, das Werk zu Ende zu führen?[2]

Es liegt außer allem Zweifel, daß sehr viele Menschen in dem Stande und dieses Standes wegen ewig zu Grunde gehen, welche in einem andern gerettet würden. Sie sind den Anforderungen des erwählten Standes nicht gewachsen, sie genügen ihren Pflichten nicht, sie vernachlässigen ihre Obliegenheiten, sie werden von Gott darüber zur Rechenschaft gezogen, sie finden ihre Verdammnis.

Ja, wie mancher ist nun in der Hölle, weil er auf Erden das war, was Gott nicht wollte, daß er sei; und wie mancher ist nun im Himmel, der in der Hölle wäre, wenn er auf Erden nicht den Stand ergriffen hätte, den ihm Gott anwies oder wozu er ihn einlud!

Wer blindlings einen Stand ergreift, wer in einer so wichtigen Angelegenheit sich nur von zeitlichen Rücksichten leiten, von äußeren Verhältnissen drängen läßt; wer sich um den Willen Gottes nicht kümmert, der Übereinstimmung Gottes in einer für das Seelenheil so entscheidenden Angelegenheit sich nicht versichert: der tritt Gottes Rechten nahe, greift seinen Verfügungen vor, vereitelt die meisten jener liebevollen Absichten, die Gott zu Gunsten des Heiles der einzelnen hegt.

Er begeht ein Unrecht an der menschlichen Gesellschaft. Der Nichtberufene, der Eindringling gleicht dem verrenkten Gliede, welches schmerzt und dem ganzen Leibe schadet, indem es sich in einer ungehörigen Lage befindet.

Er fügt sich selber unberechenbaren Schaden zu, indem er sich zu einer unnatürlichen Stellung verurteilt, in welcher Fähigkeiten und Anlagen keine oder keine gedeihliche Entwicklung finden, weil es an jenem ersprießlichen

---

[1] Ps. 126, 1. [2] Luk. 14, 28.

Spielraum gebricht, der ihnen vom Schöpfer und Verteiler aller Gaben zugewiesen war; vor allem aber, indem er sein Höchstes und Wichtigstes unbesonnen oder boshaft aufs Spiel setzt, die unsterbliche Seele.

Was immer jugendlicher Leichtsinn von der Standeswahl denken, wie irdisch und eigenmächtig auch immer eine nicht geringe Zahl von Jünglingen hierin verfahren möge: du, Teurer, halte fest an dieser Überzeugung, daß viel, sehr viel, daß vielleicht alles für dich von der Standeswahl abhängt, — Zeit, Ewigkeit, Himmel, Hölle, Freuden, Peinen.

Überlege demnach vor Gott, o junger Erdenpilger, wohin du deine Schritte lenkest. Nicht sind die Pfade gleichgültig. Besser ist Rat vor der That, als schwierige Heilung nach Übereilung[1].

129. Bei Gott ist Rat.

Ipse diriget consilium eius et disciplinam, et in absconditis suis consiliabitur.
Eccli. 39, 10.

Warum soll ich Gott um Rat fragen, sagst du, wenn es sich um die Wahl eines Lebensstandes handelt? Ist es ihm denn nicht gleichgültig, was ich werde? Und bin ich denn nicht frei, mich zu entschließen, wozu ich will?

Du bist frei, völlig frei, o Jüngling, — das heißt, du hast die Fähigkeit, dich selbst zu bestimmen und diesen oder jenen Stand zu erwählen, — aber zu deinem Nutzen oder zu deinem Schaden. Die Richtschnur unseres Willens jedoch kann nur Gottes Wille sein, und jedes bewußte und freiwillige Abweichen hiervon ist schändlicher, ist sträflicher Mißbrauch der Freiheit.

Und gleichgültig, welchen Stand du ergreifest, könnte es Gott nur dann sein, wenn es ihm überhaupt gleichgültig sein dürfte, ob sein heiliger Wille von uns Menschen gewußt und erfüllt werde oder nicht, und ob wir unsere Endbestimmung erreichen oder nicht.

Gott ist Vater; ihm steht es zu, in dieser großen Menschenfamilie einem jeden seinen Platz anzuweisen.

---

[1] Vgl. Eccli. 32, 24.

Gott ist **Kriegsherr**; an ihm ist es, einem jeden Menschen und Kämpfer seinen Posten zu bezeichnen.

Gott ist **Regent**; der Fürst ruft die Unterthanen in die Nähe seines Thrones oder weist ihnen fern davon Stellungen an, in welchen sie der Wohlfahrt des Staates und dem Ruhme der Krone zu dienen haben.

Muß alles hienieden sich **auf Gott** beziehen und mit ihm, dem letzten Ziel und Ende, in Verbindung stehen: so ist eine Beiseitesetzung Gottes völlig undenkbar, wenn es sich um den Beruf handelt, der mit diesem Ziel und Ende in eine so wesentliche Berührung tritt.

Ja, o mein Gott, es ist mir klar: Du mußt mein **Ratgeber** in dieser hochwichtigen Angelegenheit sein: ich kann, ich darf dich nicht umgehen! Bemühen muß ich mich, deinen heiligen Willen in dieser so entscheidenden Sache zu erkennen.

Wie aber werde ich ihn erkennen?

Der liebe Gott, wenngleich nicht durch die Sinne mit uns in Berührung stehend, hat dennoch **Wege genug**, eine Mitteilung seines heiligsten Willens zu bewerkstelligen.

Oder kann er nicht deinen **Verstand** erhellen und ihm jene **Einsicht** verleihen, die dich an der Berufung zu einem bestimmten Stande nicht mehr zweifeln läßt?

Kann er nicht auf deinen **Willen** einwirken, so daß derselbe sich **hinneigt** zu jenem Stande, den eben er dir als den deinen anweisen möchte?

Gewiß; heißt es doch von ihm: Er lenkt die Überlegung des zu ihm Betenden und leitet ihn zu passender Lebensweise an, und in dem, was verborgen ist, enthält er ihm seinen Rat nicht vor [1].

Außerordentliche Kundgebungen des göttlichen Willens darfst du freilich nicht erwarten; allein sie sind dir auch keineswegs nötig. **Überlegung** und **Gebet** führen in der Berufsangelegenheit zu einer durchaus **hinreichenden Gewißheit**.

Wirf demnach zuerst einen Blick auf **dich selbst**. So steht es mit meinen Talenten und sonstigen Fähigkeiten;

---

[1] Eccli. 39, 10.

derart ist mein Charakter, diese sind meine guten, diese meine schlimmen Seiten; diese ist meine Hauptleidenschaft, ihr gesellen sich diese und jene bei; so hat meine Jugend sich bisher gestaltet; diese waren die Klippen, an denen ich Gefahr lief oder wirklich Schaden erlitt.

Wirf sodann einen Blick auf die verschiedenen Stände im einzelnen. Diese sind die Obliegenheiten dieses Standes, jener andere hingegen zieht jene Pflichten nach sich. In diesem Stande drohen diese, in jenem jene Gefahren für die Seele; in diesem werden diese, in jenem jene Mittel geboten.

Und nun bringe diese verschiedenen Stände in Berührung mit dir, mit deinen Anlagen, mit deiner Seelenbeschaffenheit; denn um deinen Beruf handelt es sich ja, — um einen Stand, der für dich passen, der deine geistige und leibliche Wohlfahrt sichern, der dich zu einem brauchbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft machen, der dir ein segensreicher Pfad sein soll zum glücklichen Jenseits.

Und mit diesen Erwägungen verbinde Gebet, Gebet um Licht, Gebet um Mut, — Gott könnte ja Opfer fordern. Empfange um diese Zeit die heiligen Sakramente öfter als sonst, und trage namentlich bei der heiligen Kommunion dein Anliegen dem Heiland vor.

Hast du Zutrauen zu einem Geistesmanne, dem die Ehre Gottes und dein wahres Wohl am Herzen liegen, der dich gründlich kennt, der mit deinen Schwächen und guten Eigenschaften, mit deiner Vergangenheit und Gegenwart vertraut ist: so besprich dich mit ihm in aller Aufrichtigkeit; sein Rat wird dir überaus nützlich sein.

Versäume es auch nicht, mit deinen Eltern Rücksprache zu nehmen, — dann nämlich, wenn du auf ihre Unparteilichkeit zählen kannst und dir von ihrer Seite kein unerlaubter Zwang zu gewärtigen steht.

Zur Zeit alsdann, da deine Standeswahl dich beschäftigt, lebe reiner als je. Die Sünde verdüstert den Geist, sie beschwert das Herz und macht es zum Guten ungelenk; die Sünde verhindert hochherzige Entschlüsse und sucht bequeme Pfade auf. Die Sünde, — ach, die Sünde vereitelt gar manchen edlen Beruf, erstickt gar manchen erhabenen Gedanken schon im Keim!

Endlich beantworte dir noch mit Gewissenhaftigkeit und Ruhe folgende Fragen: — sie sind inhaltschwer und müssen unbedingt zur Wahrheit führen.

Welchen Stand werde ich einst auf dem Totenbette wünschen gewählt zu haben?

Über welche Wahl werde ich mich einst beim Gerichte vor Gott am erfolgreichsten verantworten können?

Hätte ich einen Freund, den ich so genau kennte, so aufrichtig liebte wie mich selber, dessen Wohl mir so dringend am Herzen läge wie mein eigenes: — welchen Stand würde ich ihm anraten, falls er sich meine Entscheidung erbäte?

Zu welchem Stande ladet mich wiederholt die innere Stimme und eine vernünftige, auf Religion und Glauben sich gründende Neigung ein?

Ja, teurer Jüngling, nimm dir die Muße, dies alles wohl zu überlegen! Die Standeswahl entscheidet meist fürs ganze Leben, — denn „Stand" bezeichnet ein stetiges Verhältnis —; sie entscheidet oft fürs Jenseits, welches sich ja nach dem Diesseits gestaltet.

Eine Unbesonnenheit wäre folgenschwer, ein Mißgriff könnte vielleicht nie wieder gutgemacht werden. Laß es auf keinen Glückswurf ankommen, sondern handle als ein Vernünftiger, der mit Gott und sich zu Rate geht [1].

O bete, bete inständig zum Allerhöchsten, daß er leite in Wahrheit deinen Weg! [2] Jedem Unternehmen aber, und besonders der so wichtigen Standeswahl, gehe die Beratung, was das Wahre und Beste sei, voran, und demgemäß fasse einen festen Entschluß [3].

130. Bethlehem.

Et verbum caro factum est et habitavit in nobis. Io. 1, 14.

Die notwendigste Stimmung, in welcher sich befinden muß, wer immer im Begriffe steht, seinen Beruf zu wählen,

---

[1] Vgl. Eccli. 37, 19. 20. [2] Eccli. 37, 19.

[3] Ausführlicheres über die Standeswahl enthält das Büchlein: „Die Standeswahl, im Lichte des Glaubens und der Vernunft", vom Verfasser dieser Blätter.

ist jene heilige Gleichmütigkeit, die da weder Gottes Willen vorzugreifen noch den einmal erkannten nach dem eigenen zu beugen entschlossen ist.

Diese Gleichmütigkeit erstreckt sich auf alle Stände und ist im voraus mit jenem einverstanden, den Gott als den zu ergreifenden bezeichnen wird.

Diese Gleichmütigkeit in uns herzustellen und jede Unordnung in der Wahl der Mittel zu verhüten, welche uns zu unserer ewigen Bestimmung führen sollen, ist nichts wirksamer als die Betrachtung des erhabenen Beispieles, das uns Jesus Christus gegeben. Sein Urteil über die Dinge dieser Welt, seine rückhaltlose Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters sind hochwichtige Lehren, sind durchaus unentbehrliche Ratgeber in einer so entscheidenden Angelegenheit wie die der Standeswahl.

Zu Bethlehem beginnen die Großthaten unseres Königs und Heerführers. Da fängt er an, sein Panier zu entfalten und die Losung zu verwirklichen: „Leide! meide!"

Und das Wort ist Fleisch, Gottes Sohn ist Mensch geworden und hat Wohnung hier auf Erden genommen [1].

Gott wird Mensch und bekleidet sich, zugleich mit der Menschennatur, mit aller Hinfälligkeit, mit aller Armseligkeit des Menschen.

Indessen genügte dies der Liebe unseres Gottes nicht.

Jesus wird Kind, er wird armes, er wird leidendes Kind.

Er versetzt sich aus freiem Willen in jenen Zustand der Hilflosigkeit, der Abhängigkeit und Erniedrigung, welcher den Menschen an der Schwelle dieses zeitlichen Lebens erwartet.

Er wählt sich eine arme Mutter, die trotz aller Liebe und Sorgfalt, mit der sie ihr innigstgeliebtes Kind umgeben möchte, dem neugeborenen nur arme Windeln zu bieten, es nur auf ärmlich Stroh zu betten vermag.

Er fügt es, daß Zeit und Ort, daß Umstände aller Art zusammenwirken, seinen Eintritt in diese Welt recht herb und leidensvoll zu machen.

---

[1] Joh. 1, 14.

Die Gefühllosigkeit der Menschen, die rauhe Jahreszeit, der ungastliche Stall, die harte Krippe, die Verlassenheit, die Gesellschaft unvernünftiger Tiere, — Peinen, Entbehrungen, Demütigungen in Menge, die nur maßlose Liebe erwählen, nur maßlose Liebe ertragen konnte.

O Niedrigkeit, geadelt durch die Wahl meines Erlösers!

O Armut, überreich gemacht durch die Selbsthingabe eines Gottes!

O Leiden, in Süßigkeit umgewandelt durch den Vorzug, den Jesus dir vor aller Erdenfreude gab!

Wie beschämst du meine Kargheit, freigebigster Erlöser! Dienen möchte ich dir, aber ohne Opfer, — dienen in Ehren, dienen in Wohlhabenheit, dienen in Gemächlichkeit und Wohlsein! Deinem Willen möchte ich nachkommen, — allein er sollte mich keine Bahnen führen, welche der Natur beschwerlich fallen, mit Anstrengungen besäet, mit Widerwärtigkeiten umzäunt sind.

Ergeht der leiseste Ruf an mich, zu opfern, mir wehe zu thun, meine Eigenliebe, meine Sinnlichkeit, meine Lust am Haben und Erwerben einzuschränken: so ist mein guter Wille erschöpft, der Mut sinkt, die Liebe wird kühl, der Eifer erlischt, die Hand, zum Geben kaum geöffnet, schließt sich bereits und weicht zurück.

Noch einmal, o Jüngling: tritt hin zur Krippe und betrachte Jesus!

Hier hast du Thaten, nicht Worte.

Vergiß es nicht, es sind Thaten der ewigen Weisheit. Ihnen liegen Anschauungen zu Grunde, welche selbst der Möglichkeit eines Irrtums unzugänglich sind.

Es sind Thaten der ewigen Liebe. Sie entspringen einzig der Absicht, die Menschheit zu beglücken, ihr krankhaftes Streben nach Erdenglück zu heilen.

Es sind Thaten der ewigen Heiligkeit. Sie sollen dem himmlischen Vater eine Ehre wiedergeben, die ihm der dreifache Götzendienst des Geistes, des Fleisches und des Staubes ruchlos geraubt.

So handelt Jesus, — und — für mich. Was aber habe ich bisher für Jesus gethan, was werde ich thun?

Jüngling an Jesu Krippe, siehst du nicht, daß es allein auf Gottes Willen ankommt? Siehst du nicht, daß auch im Opfer Seligkeit ist? oder vielmehr, — daß nur das Opfer wahres und dauerndes Glück verschafft, in dem Maße nämlich, in dem es das sündige Ich zerstört? Und strahlt dir denn nicht aus diesen holden Zügen des himmlischen Jesuskindes der volle Tag des süßesten Himmelsfriedens entgegen, wie ihn der eingeborene Sohn im Schoße des Vaters immerdar genießt?

Ja, an Jesu Krippe berichtige Vorurteile, welche du vielleicht allerdings mit der Muttermilch eingesogen, die Vorurteile wider Leiden, Entbehrung, Niedrigkeit, Opfer. Da zum wenigsten eigne dir jene Gleichmütigkeit an, die selbst das natürlich Herbe, fördert es nur den Dienst Gottes, verhilft es nur zur Erreichung des ewigen Zieles, nicht ausschließt und deswegen vor Lebensverhältnissen nicht zurückbebt, die ernsterer Art sind oder größere Opfer auferlegen.

131. Nazareth.

Pauper sum ego et in laboribus a iuventute mea. Ps. 87, 16.

Bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre weilt Jesus in stiller Verborgenheit zu Nazareth, ist Maria und Joseph unterthan [1] und hilft seinem Nährvater durch Arbeit den nötigen Unterhalt gewinnen.

Das Kind Jesus wächst zum Knaben heran, der Knabe zum Jüngling, der Jüngling zum Manne, — und die Welt weiß davon nichts und ahnt nicht, daß auf ihr bereits jener weilt, auf den vier Jahrtausende geharrt.

So erfüllt denn schon jetzt der Menschenheiland, was er später lehrend sagt: Lernet von mir; denn ich bin demütig von Herzen [2].

Nicht Welten schaffen lehrt er, nicht Wunder wirken, nicht Tote erwecken, nicht auf den Meereswogen einherschreiten, nicht Staunen erregen durch nie Gesehenes und Unerhörtes, — er lehrt gehorchen, entbehren, leiden;

---

[1] Luk. 2, 51. [2] Matth. 11, 29.

er lehrt demütig sein, zurückgezogen, — arbeitsam, ungekannt Tage, Monate, Jahre verleben. Ja, arm bin ich, kann Jesus sagen, und in Mühen von Jugend an[1].

Armes Leben, das Jesus zu Nazareth führt! Nährsohn eines Zimmermanns, weiß er nichts von Überfluß, von Üppigkeit, von Prunk und Hoffart des Lebens.

Mühevolles Leben, das Leben Jesu zu Nazareth! Er arbeitet; Schweiß trieft von der Stirne des Gottmenschen, und, müde vom Tagewerk, legt sich der göttliche Jüngling zu kurzer Nachtruhe auf hartes Lager nieder. Der Arbeit reicht die Entbehrung die Hand und beide machen sich gegenseitig nur noch mühseliger.

Niedriges Leben, welches der Weltheiland zu Nazareth führt! Jesus gehorcht; — zwar gehorcht er Maria und Joseph, aber sie sind Menschen, und er ist der Schöpfer der Welt, der Wunderthäter, der Totenerwecker, der Welteroberer. Jesus lebt anspruchslos in stillster Zurückgezogenheit; nichts Auffallendes in Haltung, Rede, Gebärde, — keine Wunderthat, kein Prophetenspruch.

Uns drängt es rastlos in die Öffentlichkeit. Zeige dich der Welt[2], tönt es in unseren Ohren, wiederhallt es in unseren Herzen. Nicht früh genug, so dünkt es uns, können wir die Weltbühne betreten; auf ihr zu glänzen, ist unser heißestes Verlangen. Und dieser Gedanke übt namentlich auch bei der Standeswahl seinen Einfluß, und die Aussicht auf Weltehre bestimmt oft allein unsere Zukunft.

Aber — worauf kommt's schließlich an? Daß wir den Willen Gottes thun. Groß ist nur, was geschieht, weil Gott es will, und wie Gott es will; klein, winzig, nichtig sogar und völlig eitel ist, was höherer Rücksicht entbehrt, was aus dem Bereiche des von Gott Gewollten heraustritt, was aus Eigenliebe oder Selbstsucht hervorgeht, was hierauf abzielt, hierbei stehen bleibt, hierin aufgeht.

Jesus ist unterthan, Jesus arbeitet, Jesus lebt zurückgezogen; — so wollte es der himmlische Vater, darum genügt's, und über dies hinaus sucht einstweilen Jesus nichts. Ich suche nicht meinen Willen, sondern einzig den Willen

[1] Ps. 87, 16. [2] Joh. 7, 4.

desjenigen, der mich gesandt hat[1]. Und so erfüllt denn Jesus durch Dulden und Harren sein göttliches Mittleramt selbst in der Verborgenheit Nazareths und macht diese langen Jahre gewissermaßen zur Vorbereitungszeit auf sein künftiges öffentliches Wirken.

Was Gott dir anweist, o Jüngling, wozu er dich bestimmt, das ist allein gut und dir zum Heile. Sich in große Rollen eindrängen, ist gefährlich; gelingen sie nicht, so ist die Schmach um so größer, die allgemeine Störung um so folgenreicher, die Verantwortlichkeit um so schwerer. Und wie sollten sie gelingen, wenn Gott sie nicht anbietet, wenn sein heiliger Segen fehlt, wenn vielleicht sogar die Befähigung dazu nur eine eingebildete ist? Und gesetzt, sie gelängen, diese Rollen, und wir ständen vor den Menschen groß und in Ehren da und ernteten rauschenden Beifall, — was ist's, was den Handlungen die wahre Größe, den wahren Adel, den Wert, die Fülle, die Weihe, das Verdienst vor Gott verleiht? Das Innere, der Geist, die Erfüllung des Willens Gottes.

O demütiger, o arbeitsamer, o geduldiger Jüngling von Nazareth, weisester Gottmensch, lehre mich wollen, was der himmlische Vater will, und auch in Erwählung eines Lebensstandes nur auf den Ruf von oben achten! Lehre mich lieben, was du geliebt, lehre mich entsagen, wie du entsagt.

Und jetzt in meiner Jugendzeit — o möchte ich denken, reden und handeln wie du, und mich so auf die Zukunft vorbereiten! Die Altersstufen, die ich hinansteige, sie alle hast du durch deine Tritte geheiligt. Da ist keine Fußstapfe, die nicht auch ich betreten, keine Spur, welche ich nicht verfolgen könnte. Nie werde ich mich entschuldigen dürfen, der Pfad sei zu steil, zu schwindelnd, zu ungewohnt gewesen; — kann ich denn nicht gehorchen? kann ich nicht arbeiten und die Gegenwart verwerten? kann ich mich nicht zurückziehen, verborgen leben und mit dem göttlichen Wohlgefallen allein mich begnügen?

---

[1] Joh. 5, 30.

132. Golgatha.

Dilexit me et tradidit semetipsum pro me. Gal. 2, 20.

Ja, du hast mich geliebt, o mein Heiland, und dich für mich dahingegeben! [1]

Gethsemani ist überstanden; Annas und Kaiphas, Pilatus und Herodes sind zu Gericht gesessen; die Geißelung, die Dornenkrönung, der Leidensweg, die Kreuzigung — sie sind vorüber.

Am Holze der Schmach, zwischen zwei Missethätern hängt unter namenlosen Peinen der Menschenheiland. Ringsumher wogt eine neugierige Menge, teilnahmlos, höhnend, lästernd.

Das Blut rieselt zur Erde. Die Glieder zucken vor Qual. Das müde Haupt sucht vergebens eine Stätte zur Rast. Das Auge erblickt nur, was es martert: wütende Feinde, scheue Freunde, rohen Pöbel, ein undankbares, grausames, wahnsinniges Volk. Das Ohr vernimmt nur, was es kränkt: Flüche, Verwünschungen, Ausbrüche der Schadenfreude und des noch immer nicht völlig gestillten Rachedurstes.

O Herr, mehre meinen Glauben! [2]

Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! [3]

Ja — dieser Gekreuzigte, Entblößte, Verhöhnte, Verlassene, Dahinsterbende — ist Gott. Die Liebe zu uns hat ihn bewogen, dies alles zu erdulden; die Sorge um unser ewiges Heil hat es ihm eingegeben, uns solche Lehren über den Wert alles Irdischen zu erteilen.

Stets sich selber treu, auf Golgatha der nämliche wie zu Bethlehem, wie zu Nazareth, verachtet Jesus die irdische Ehre, verschmäht den Reichtum, will nichts von Sinnenfreuden wissen, — umfängt vielmehr die Armut, das Leiden, die Niedrigkeit, und macht diese seine getreuen Lebensgefährtinnen nun auch zu seinen Begleiterinnen im Tode.

Was muß es Hohes, was Liebenswürdiges, was Beglückendes um die Armut sein, um die Niedrigkeit und das Leiden, wenn Wiege und Sterbelager des Sohnes Gottes

---

[1] Gal. 2, 20. [2] Luk. 17, 5. [3] Matth. 16, 16.

und alles, was zwischen beiden liegt, sich gleich eng und unzertrennlich mit ihnen verbünden?

Die Wunden, welche die dreifache Begierlichkeit dem Menschengeschlechte geschlagen, waren zu tief; es bedurfte eines außerordentlichen Heilmittels. Die Vorurteile, welche unter den Menschen überhandgenommen, die Überschätzung der Geschöpfe, jener namentlich, welche dem Ehrgeiz und der Sinnlichkeit schmeicheln, waren zu fest gewurzelt; es bedurfte eines durch Thaten bewährten Zeugnisses des allerweisesten Gottes selber, damit die Binde sich von unseren Augen höbe, die uns die Wahrheit verhüllte, und die Blindheit schwände, die jeglichen unserer Pilgerschritte hienieden unsicher und todesgefährlich machte.

Das Heilmittel ist geboten, das Zeugnis ist gegeben.

O Kreuz, in dem allein Heil! O Kreuz, du beredte Kanzel der Wahrheit, predige, rufe ohne Unterlaß, erhebe wie Posaunenschall deine Stimme, verkündige einer bethörten Welt das Urteil eines also sterbenden Gottmenschen!

O Kreuz, an dem die ewige Liebe verblutet, wie streckst du sehnsüchtig deine geweihten Arme aus, die gesamte Menschheit liebend zu umfangen und zu dem hinanzuziehen [1], der dies alles unsertwegen gelitten!

Ja — für uns, ja — für dich, o Jüngling, hat der Heiland dieses Leben der Entsagung, diesen Tod der Qual erwählt und erduldet, — und er hätte keinen Anspruch auf unsere, kein Recht auf deine Großmut?

Geliebt hat er dich und sich für dich dahingegeben, — und du wolltest ihn nicht wiederlieben, dich nicht für ihn dahingeben?

Wohl ist es nicht die gleiche Hingabe, die Jesus als Gegenopfer von einem jeden verlangt; allein — hast du dich je ernstlich gefragt, welche er von dir verlangt und zu welcher er dir reichliche Gnaden anzubieten bereit ist?

Und sollte denn wirklich von niemand, von gar niemand ein Opfer gefordert werden, das Jesu Opfer ähnlich wäre? Und wozu solch maßlose Liebe? wozu solch unvergleichliches Beispiel?

---

[1] Joh. 12, 32.

Gekreuzigter Heiland, dessen brechendes Auge sich in dieser wichtigen Stunde fragend auf mich heftet, was soll ich thun?

Hinter mir eine Vergangenheit, die zur Sühne, vielleicht zu sehr ernster Sühne mahnt, eine Reihe von entweihten Jugendjahren, die noch vielfach auf Ersatz harren, ein leeres, ein thatenloses Leben, in welchem noch fast nichts für die lange Ewigkeit geschehen; vor mir, in näherer oder weiterer Ferne, das ewige Jenseits, in welchem, wäre es für mich die Hölle, unaussprechliches Elend meiner wartete, ein Jenseits, das großenteils, vielleicht einzig, von meiner Standeswahl abhängt; über mir, zu meinen Häupten, ein aus freier Wahl für mich dahinsterbender Gottmensch, aus dessen zahllosen Wunden soeben der letzte Blutstropfen quillt, mein Jesus mit weit ausgebreiteten Armen, mein Gott und mein Alles, der mich geliebt und sich für mich dahingegeben [1], mein Heiland, dessen Großmut meine Großmut zum heiligen Wettkampfe herausfordert: — o Gott des Lichtes und der Stärke, was soll ich thun?

133. Der weltliche Stand.

Et qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur; praeterit enim figura huius mundi. 1 Cor. 7, 31.

Der weltliche Stand wird so genannt im Gegensatz zum geistlichen, welcher sich vorzüglich mit Überirdischem befaßt.

Der weltliche Stand ist der gewöhnliche; zu ihm beruft Gott die Mehrzahl der Menschen, damit die Gesellschaft als solche Bestand habe und die verschiedenen Begabungen ihre Verwendung finden.

Der weltliche Stand erfüllt die Gebote Gottes, indem er denjenigen Anforderungen gewissenhaft nachkommt, welche die ihm eigentümlichen Berufsverhältnisse an ihn stellen und die da hergeleitet werden aus jener allen gemeinsamen Endbestimmung, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu

---

[1] Gal. 2, 20.

dienen. Je genauer er diesen Geboten nachlebt, desto näher tritt er jener sittlichen Vollkommenheit, wie Jesus Christus sie durch Wort und Beispiel lehrte.

Die Hauptaufgabe des weltlichen Standes besteht also darin, die Christenpflichten gegen Gott und gegen die Kirche pünktlich und mit Ausdauer zu erfüllen, den Oberen Unterwürfigkeit, den Gleichgestellten Achtung und Liebe, den Untergebenen Sorge und Herablassung zu erzeigen, den Anforderungen endlich des besondern Berufes getreu und Gottes wegen nachzukommen.

Diese besonderen Standespflichten sind es, welche du bei deiner Wahl vorzüglich ins Auge fassen mußt; denn hinsichtlich des übrigen liegt allen Ständen die gleiche Verpflichtung ob.

Dem Lehrstande kommt es zu, wahre Bildung zu verbreiten und die teure Jugend, diese heranfeimende Menschheit, zu einem wohlunterrichteten, noch mehr aber zu einem gottesfürchtigen Geschlechte zu erziehen.

Der christliche Arzt weiht sich der leidenden Menschheit mit Umsicht und Aufopferung; er ist bemüht, durch Wort und Beispiel auch der Seele seiner Kranken nützlich zu sein. Vor allem sorgt er dafür, daß keiner von denen, die sich ihm anvertrauen, unausgesöhnt mit Gott und mit sündenschwerem Herzen den entscheidenden Schritt in die Ewigkeit wage.

Der Rechtsgelehrte sichert der Gesellschaft ihre kostbarsten Güter: Besitz, Ehre, Leben. Frei von vorgefaßten Meinungen, erhaben über menschliche Rücksichten, niedriger Bestechlichkeit unzugänglich, geraden Sinnes und ruhigen Urteiles, bewandert in Gesetz und Rat, ein Hort der Armen, eine Stütze der Schwachen, eine Zuflucht der Witwen und Waisen, der Bedrückten und Verfolgten, ahmt er den Allgerechten selber nach [1], der doppelte Wage nicht kennt [2], vor dem kein Ansehen der Person gilt [3], der einem jeden nach seinen Werken vergilt [4].

Der Krieger dient dem Vaterlande mit unverbrüch-

---

[1] Vgl. Weish. 12, 18. [2] Vgl. Sprichw. 20, 10.
[3] Röm. 2, 11. [4] Matth. 16, 27.

licher Treue und Hingabe; sein Herz ist zu jeglichem Opfer für die gerechte Sache bereit. Ihn kennzeichnen Ehrenhaftigkeit und Mut. Nicht mißbraucht er die Waffe zu Roheit und Gewaltthat, sie dient ihm nicht zu eitlem Prunk, nicht befleckt er sie durch sträfliche Rache, nicht vermißt er sich, in wahnwitzigem Übermut mißverstandene Ehre durch sie zu wahren. Er dient dem Fürsten, aber mehr noch Gott. Ist Feigheit ihm verhaßt, so verabscheut er vor allem jene, die sich der Willkür blinder Leidenschaften überläßt.

Der christliche Hausvater regiert mit Festigkeit und Milde. Zucht und Züchtigkeit, Frömmigkeit und Fleiß, Eintracht und Gehorsam gestalten seine Familie zu einem kleinen Gottesreiche, über welchem schirmend und leitend sein mildes Scepter waltet. Er weiß, daß, wer keine Sorge für seine Hausgenossen trägt, dem Glauben Schande macht und des Christennamens unwürdig ist [1]; er weiß, welch schwere Verantwortung auf jenem lastet, der Untergebene hat, und daß er über die Seelen seiner Pflegebefohlenen ernste Rechenschaft schuldet [2]. Wort und Beispiel, Mahnung und Züchtigung, Wachsamkeit und Eifer, Ernst und Güte, — alles wird deshalb von ihm angewandt, die Seinen weise zu leiten und ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung entgegenzuführen.

Edle Aufgabe, wem sie von oben zuerteilt worden!

Glückliches Menschengeschlecht, würden diese Berufsthätigkeiten so aufgefaßt und so geübt!

Bist du, o Jüngling, zu irgend einem dieser Stände berufen?

Gut in sich, der Menschheit nützlich, der Ehre des Höchsten förderlich, sind sie dir von Gott als Wirkungskreise angewiesen, durch die Religion geheiligt, verläßige Bahnen, die ewige Bestimmung zu erreichen.

Gefahren allerdings warten auch in diesen Ständen deiner. Das Irdische wird dich zu verschlingen suchen; die böse Welt wird keine Mühe sparen, dich von Gott loszureißen; Netze in Menge werden dich umstellen; Lockungen, mannigfach bis ins Unendliche, an dich herantreten; un-

---

[1] 1 Tim. 5, 8. [2] Hebr. 13, 17.

geordnete Geldliebe, Ehrsucht, sinnliche Neigungen gefährlichster Art dir hart zusetzen.

O Herr, laß mich das Rechte finden! Nicht blende mich flimmernder Glanz, nicht verlocke mich lärmender Freudenruf; deine Stimme allein entscheide. Laß es mich nicht vergessen: die Gestalt dieser Welt vergeht[1]. Laß mich so hindurchpilgern durch die Güter dieser Zeit, daß ich die ewigen nicht verliere. Mache, daß, wenn ich den weltlichen Stand erwähle, ich die Welt so gebrauche, als gebrauchte ich sie nicht, das heißt, mit Maß und in gebührender Unterordnung unter meine ewige Endbestimmung.

134. Eintritt in die Welt.

Te oportet adorari, Domine. Bar. 6, 5.

Gefährlich ist der Übergang von jenem zurückgezogenern, geordnetern Leben, wie es der Knabe, der Jüngling an wohlgeregelten Anstalten, in guten Erziehungshäusern, im stillen Familienleben führt, zum freiern, ungebundenen, wie es ohne Beaufsichtigung, vielleicht selbst fern von den Eltern, an höheren Lehranstalten oder, nach deren Besuche, bis zum Antritt eines gesellschaftlichen Wirkungskreises geführt wird. Man kann diesen Übergang füglich den Eintritt in die Welt nennen.

Die heranreifenden Jahre weisen dem Jünglinge, weisen dem jungen Manne allmählich eine Stellung unter den Erwachsenen an.

Da mag er sich versucht fühlen, zu frohlocken, daß die lästigen Schranken gefallen. Schon dünkt er sich jeglicher Bevormundung entrückt, er duldet keinen leitenden Einfluß mehr, er fühlt sich selbständig.

Die Beschäftigungen drängen minder, die Ordnung ist der Willkür gewichen; man verfällt so leicht dem Müßiggange, der Planlosigkeit.

War bislang der Verkehr mit der Welt ein nicht so vielfacher, so erweitert sich nunmehr der Kreis der Bekannten; man hört mehr, man sieht mehr; Zerstreuungen von

---

[1] 1 Kor. 7, 31.

allen Seiten, Zeitvertreib, Besuche, Vergnügungen. Die Gelegenheiten zu Unordnungen werden zahlreicher, das Beispiel ermuntert dazu, die lockeren Weltgrundsätze laden dazu ein: „man muß etwas mitmachen; die Jugend muß austoben; man muß mit dem Strome schwimmen".

Die Begriffe von Tugend, wie sie eine gute Erziehung dem Jünglinge beigebracht, werden unklarer. Über so manches setzt er sich nun hinweg; so manches, was ihm vordem heilig, dünkt ihm nunmehr einfältig; er belächelt seine frühere Frömmigkeit, seine Gewissenhaftigkeit, seine Engherzigkeit, wie er sie nun nennt.

Das Zartgefühl schwindet. Die Roheiten gewisser Altersgenossen stoßen ihn nicht mehr ab, ihre Verirrungen flößen ihm keinen Abscheu mehr ein; die Einsprechungen der Gnade, die Mahnungen des Gewissens werden überhört. Eine Leidenschaft jagt die andere, eine Woge die andere; und es erhebt sich ein Getöse, in welchem die Stimmen von oben ohnmächtig verklingen.

Wohl können solche traurige Veränderungen in der Denk- und Handlungsweise eines Jünglings schon vor jenem Zeitpunkt eintreten, wie dieses denn auch wirklich nicht selten geschieht; allein, wo Familie und Schule ihrer Pflicht genügten, wo eifrige Seelsorger sich des Jünglings annahmen, da beharrte er noch auf der Bahn des Rechten. Nun aber jählings der Strahl der sogenannten Freiheit den Samen der Bosheit traf, der in dem Herzen schlummert, entwickelte er ihn mächtig, und die unselige Pflanze gedieh zum ästereichen Baume.

So höre denn, o teurer Jüngling, was Glaube und Vernunft dir raten, damit jene ernste Übergangszeit so gefahrlos als möglich an dir vorüberziehe.

Das Gute und das Böse ist seiner Natur nach unveränderlich; was an sich böse ist, ist böse für den Mann, für den Jüngling, wie für den Knaben.

Gottes Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit auf ewig[1]; auf ewiger Wahrheit beruht sein Gesetz und nimmt an deren Unveränderlichkeit teil.

---

[1] Ps. 118, 142.

Der Knabe, der Jüngling, der Mann — sie haben alle das gleiche Ziel; Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen und so selig werden, ist für sie, wie für alle, das Eine Notwendige.

Die Frömmigkeit, der religiöse Sinn ist zu allem nütze; sie hat die Verheißungen dieses Lebens und des zukünftigen[1]. Die Frömmigkeit ziert den Knaben, den Jüngling, den Mann; sie nützt dem Knaben, dem Jünglinge, dem Mann; sie dient dem Knaben, dem Jünglinge, dem Mann als selige Himmelsbrücke.

Wenn dem so ist, so halte fest[2] am Guten, das du erlernt, an der Tugend, welche du erworben.

Fliehe das Böse, nach wie vor.

Fliehe die Bösen, nach wie vor.

Voll Mißtrauen und wie einer, welcher gefährliche Nachstellungen fürchtet, tritt hinaus in die Welt.

Bleibe treu deinen festgesetzten Übungen der Frömmigkeit; namentlich fahre fort, die heiligen Sakramente häufig und gut zu empfangen. Warum aufgeben, was dich bisher bewahrt und in der Tugend gefördert?

Verkehre mit Tugendhaften.

Habe, wenn möglich, einen ständigen Beichtvater und gönne ihm leitenden Einfluß auf dein Inneres. Seine Hand ist kräftig genug, dir, wenn nötig, in die Zügel zu greifen, sein Herz milde genug, das deine für Gott zu bewahren.

Sei arbeitsam und bedenke, daß du Gott Rechenschaft schuldest über jeden auch noch so geringen Teil der Zeit.

Sei vorsichtig in der Auswahl derjenigen, mit denen du nähern Umgang zu pflegen gedenkst.

Hüte dich wohl, Grundsätzen zu huldigen, wie sie nur Leichtsinnige, Heilsvergessene, Menschen der Scholle und des Erdenstaubes hegen und aussprechen können.

Tritt die Menschenfurcht mit Füßen; Sklaverei entwürdigt deine Jugend.

Es bethöre dich nicht das Beispiel der Menge. — Höre, was Jeremias den gefangenen Hebräern schrieb, und

[1] 1 Tim. 4, 8. [2] Offenb. 3, 11.

wende es auf dich an: In Babylon angelangt, werdet ihr goldene und silberne Götzenbilder erblicken, steinerne und hölzerne, die der Menge Furcht einjagen. Lasset euch nicht herbei, zu handeln wie diese Leute und in Furcht zu geraten. Sehet ihr, wie alle Welt diese Götzen anbetet und von vorneher und hintenher auf die Kniee fällt, so sprechet bei euch: Dich, o Herr, muß man anbeten [1].

Jawohl, teurer Jüngling, du wirst in der Welt Menschen sehen, die sozusagen Götzendienst treiben; ihr Abgott ist der Reichtum, ihr Abgott die eitle Ehre, ihr Abgott der Genuß, — hiervor beugen sie ihr Knie, davor liegen sie im Staub.

Du wirst dort das Laster gar oft in Ehren, die Tugend gar oft in Niedrigkeit und Schande erblicken. Was du bisher für gut und achtbar hieltest, wirst du schmähen sehen, was dir für niedrig und verächtlich galt, wirst du anpreisen hören.

Dann ist es Zeit, zu sprechen: Dir allein, o Herr, gebührt Anbetung! [2] Ich bleibe treu meinem alten Gott, dem Gotte meiner Jugend, dem treuen, unwandelbaren, ewigen.

135. Das heilige Priestertum.

Vos autem sacerdotes Domini vocabimini; ministri Dei nostri, dicetur vobis. Is. 61, 6.

Die Priester sind die Vertreter der Menschheit bei Gott. Sie bilden einen gesonderten Stand. Ihr Anteil ist der Herr [3], und ihre Obliegenheit besteht darin, dem Allerhöchsten ein besonders auserwähltes Volk [4] zu sein und den Menschen zu helfen, ihre Bestimmung zu erreichen.

Der Priesterstand ist der Stand der Heilenden, der Betenden, der Opfernden.

Sie reinigen die Menschen von den Makeln der Seele, sie erziehen sie für den Himmel, sie erfüllen an den Irren-

---

[1] Baruch 6, 3—5. [2] Vgl. Matth. 4, 10. [3] Ps. 15, 5. [4] Joh. 15, 16.

den die Pflichten des guten Hirten, sie vermitteln den Reuigen Verzeihung, sie gießen Öl und Wein [1] in die Seelenwunden, sie reichen den müden Sterblichen Labung, sie lindern Leiden und spenden Stärkung.

Sie loben Gott in ihrem und aller Gläubigen Namen, sie bitten ab, sie danken, sie flehen um neue Segnungen.

Sie feiern das hocherhabene Geheimnis des Neuen Bundes und opfern Gott täglich zu ihrer und der Menschheit Sühnung und zu Erwerbung zahlloser Gnaden das makellose Lamm, welches da hinwegnimmt die Sünden der Welt [2].

Sie sind Mithelfer Gottes [3], Gesandte Gottes [4], Ausspender der Geheimnisse Gottes [5].

Sie sind die Werkzeuge, deren Gott sich zur Rettung der Menschheit bedient, sie ahmen den schaffenden Gott nach, unterstützen den erlösenden, bereiten die Herzen dem heiligenden.

Sie sind Seelenretter.

Seelen retten, — erhabenstes der Werke, gottgefälligstes, glorreichstes, gotteigenstes Werk!

Meine Brüder suche ich [6], spricht der Priester, und es treibt ihn hinaus — in die Nähe, in die Ferne. Er späht, er sucht nach den verirrten Schäflein, die er dem Hirten und Hüter unserer Seelen [7] wieder zuführe.

Ich suche meine Brüder, — und er geht den Sündern nach, warnt, fleht, droht, ringt, siegt.

Ich suche meine Brüder, — und er bekämpft den Irrtum, zerstreut die Unwissenheit, erweicht die Hartnäckigkeit, überwindet die Bosheit.

Ich suche meine Brüder, — und er eilt in ferne Lande, weit über Meere hin, und schlägt seine Wohnung auf bei jenen, die da sitzen in der Finsternis und in des Todes Schatten [8]. Und die frohe Botschaft bricht sich Bahn. Tag wird's und immer heller, und ganze Völker

---

[1] Luk. 10, 34. [2] Joh. 1, 29. [3] 1 Kor. 3, 9. [4] 2 Kor. 5, 20. [5] 1 Kor. 4, 1. [6] Gen. 37, 16. [7] 1 Petr. 2, 25. [8] Ps. 106, 10.

wandeln lichte Pfade[1] und erkennen Gott und, den er gesandt hat, Jesus Christus[2].

Ich suche meine Brüder, — und Hand und Herz erheben sich gen Himmel, und glühend dringt's aus der Brust hervor: Seelen, o Gott, Seelen, — alles übrige mag ich missen![3]

O Priesterherz, weit wie das All, hoch wie die Himmel, rastlos wie das Feuer, glühend wie Apostelliebe, dürstend wie des Heilands Herz, — wer ahnt dein Sehnen, dein Hoffen, deine Schmerzen, deine Wonnen, deine Kampfesnöten, deine Triumphesfreuden!

Der Priester ist, vermöge seines Standes, zu weit größerer Vollkommenheit gehalten als der gewöhnliche Gläubige.

Steht er über dem Gläubigen an Würde, so geziemt es sich, daß er noch weit höher über ihm stehe an Adel der Seele und an Heiligkeit des Wandels.

Er ist Salz. Wehe dem Salze, das fade wird, keine Würze hat und keine Würze giebt![4]

Er ist Leuchte[5]. Wehe dem Lichte, das als Irrlicht leuchtet! wehe dem Lichte, das sich verbirgt oder gar erlischt!

Er ist Gottes Stadt auf dem Berge[6]. Wehe dem zerfallenen Gemäuer, das, in sich nutzlos, auch dem erwartungsvollen Pilger keinen Richtpunkt gewährt!

Sind Seelen dem Priester anvertraut, und soll er sie dem Himmel zugeleiten, so muß er doch gewiß auch selber auf dem Pfad des Heiles wandeln.

Soll er die Menschheit geistigerweise erziehen, so muß er gewiß an des eigenen Herzens Veredlung rastlos arbeiten.

Die Hände, die da segnen, dürfte an ihnen der Fluch der Sünde haften?

Der Mund, der da Worte des Lebens künden soll, dürfte er der eines geistig Toten sein?

Dürfte die That im Widerspruche stehen mit dem Worte der Erbauung und, statt aufzurichten, zerstören?

Tugenden müssen den Priester schmücken, wie sie die Erhabenheit seines Standes, die Auszeichnung, deren er

---

[1] Is. 60, 3. [2] Joh. 17, 3. [3] Vgl. Gen. 14, 21.
[4] Matth. 5, 13. [5] Matth. 5, 14. [6] Matth. 5, 14.

teilhaftig geworden, der Nutzen, den er zu stiften berufen ist, die Gefahren, welchen ihn seine Pflichten aussetzen, aufs dringendste verlangen.

Ehelosigkeit und Keuschheit. Nicht umsonst heißt er Geistlicher. Verkehrt er mehr als der gewöhnliche Mensch mit Gott, dem reinsten Geiste, so muß das Fleischliche ihm ferner liegen als jedem andern Menschen.

Absonderung von der Welt — nicht durch die bloße Tracht und einzig nur im Äußerlichen, nein, durch Sinn und That, durch Reife der Gesittung, durch Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht Gott ist oder zu Gott führt, durch Zurückhaltung und weise Vorsicht einer Welt gegenüber, die im argen liegt [1], in der alles Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens ist [2], aus der so leicht giftiger Hauch in Herzen hinüberweht, die nicht sorgfältig gehütet werden.

Frömmigkeit, Gebetseifer, Innerlichkeit. Der Herr ist mein Anteil und mein Erbe [3], auf ihn ist Herz und Sinn gerichtet, er schwebt mir unablässig vor [4], und seiner Gegenwart bin ich mir stets bewußt. Sein Dienst beschäftigt mich vor allem; seine Ehre liegt mir zumeist am Herzen.

Thätigkeit im Bereiche der besondern Stellung, unermüdliche Erfüllung der heiligen Amtspflichten. Trieb und Wille, alle Augenblicke nützlich und zu stets erhöhter Befähigung zu verwenden.

Seeleneifer, — kluger allerdings, aber rastloser, glühender, durch kein Hindernis zu hemmender. Die Seelen, welche Gott dem Priester anvertraut, mit Strenge verlangt er sie aus seiner Hand zurück [5].

Schwere Bürde also, wenngleich hohe Würde!

Indessen quellen auch die himmlischen Segnungen dem Priester reichlicher.

In siebenfachem Strahle ergießen sie sich in den heiligen Weihen über ihn. Und angelangt auf des Altares höchster Stufe, erwartet ihn hierselbst der ewige Hohepriester, bekleidet ihn mit unaussprechlicher Würde, stellt ihn an seine Seite, speist ihn täglich mit seinem eigenen

---

[1] 1 Joh. 5, 19. [2] 1 Joh. 2, 16. [3] Ps. 15, 5. [4] Ps. 15, 8. [5] Vgl. Ezech. 3, 18.

Fleisch und Blut und ist bemüht, sein priesterliches Herz mit ihm zu teilen, sein Herz voll Lauterkeit und Milde, voll Opferliebe und Großmut.

Die heilige Kirche ihrerseits unterweist ihn durch den Mund erleuchteter Oberhirten, umschanzt ihn durch weise Satzungen; ihre sorgliche Hand leitet zumal den Priester mit Umsicht und Liebe, ihr mütterliches Auge ruht wachend über ihm zumal.

Die priesterlichen Tageszeiten, jenes heilige und erhabene Pflichtgebet, das ihn unablässig an seine Mittlerstelle erinnert, sind eine überaus heilsame Schranke wider den Andrang des Alltagslebens, welches ihn zu verweltlichen droht. Sie rufen den Priester vom Weltgetümmel hinweg zu Gottes Lob; sie erfüllen ihn mit heiligen Gedanken; sie legen Gottes Wort ihm unaufhörlich nahe; sie führen ihm in endloser Reihe die Helden christlicher Heiligkeit vor; sie weihen ihn stets tiefer in die Geheimnisse des Erlösungswerkes ein und in das Verständnis, welches davon heilige, erleuchtete Männer hatten.

Und erst das hochheilige Opfer, die tägliche Kommunion, die stets wieder erneute Vereinigung mit dem Urquell alles Lebens! Und so viele heilige Gebräuche, Segnungen, Spendungen der Sakramente, die ihn immer wiederum an Sammlung, an Gebet, an Verkehr mit Gott, an die ihm mitgeteilte Machtfülle, an die Erhabenheit seines himmlischen Berufes mahnen!

Ihr aber werdet Priester des Herrn genannt; Diener unseres Gottes, sagt man zu euch. Die Macht der Nationen werdet ihr verzehren und in deren Herrlichkeit prangen [1].

Ich aber, zu solcher Hoheit Berufener, — würdigst du mich dieses Rufes, — erfreue mich im Herrn und es jubelt meine Seele in meinem Gott; denn er kleidet mich in Gewänder des Heiles, und mit Gerechtigkeit umkleidet er mich, wie einen Bräutigam, der mit dem Kranze geschmückt, und wie eine Braut, die geziert ist mit ihrem Geschmeide! [2]

---

[1] Is. 61, 6. [2] Is. 61, 10.

136. Der Beruf zum Priesterstande.

Nec quisquam sumit sibi honorem, sed qui vocatur a Deo, tanquam Aaron. Hebr. 5, 4.

Der Priesterstand ist fürwahr ein so erhabener Stand, daß ihn zumal niemand wagen soll, ohne sicher erkannten Beruf zu ergreifen.

Nein, niemand nimmt sich solche Ehre, nur wer berufen wird wie Aaron[1].

Ein negativer oder doch zweifelhaft positiver Beruf darf dir nicht genügen. Du fühlst kein Widerstreben in dir; es scheint dir nicht unmöglich, den Hauptpflichten, der Ehelosigkeit insbesondere, nachzukommen; du wähnst dich frei von gewissen heftigen Leidenschaften; es mangelt nicht an nötigen Talenten: — und hiermit wäre abgemacht, was zum Beruf gehört?

Noch weit weniger könnte Beruf genannt werden, was auf rein äußerlichen Gründen fußt.

Man wünscht es, du möchtest Priester werden. Edler Wunsch, wenn er auf Gottes Ehre abzielt, seinem heiligen Wohlgefallen untergeordnet bleibt und in einer Weise kundgegeben wird, die deiner freien Wahl keinen Eintrag thut!

Man will es. — Wer will es? wer hat es zu wollen? In Berufssachen haben nicht die Angehörigen zu wollen, sondern Gott. Er ist der höchste Ordner der menschlichen Gesellschaft und weist einem jeden seine Stelle an: muß ja auch er die Gnaden geben, die zur Erfüllung eines jeden Berufes notwendig sind. Mögen immerhin Eltern und Angehörige ihren Wunsch aussprechen: gebieterisch und gleichsam nötigend darf dieser nimmer auftreten.

Thörichtes, unseliges, grausames Drängen unbesonnen frommer oder selbstsüchtiger oder eitler Eltern, die ihre eigenen Interessen jenen Gottes und denen ihrer Kinder nicht unterzuordnen verstehen!

---

[1] Hebr. 5, 4.

O ja, es höre das Kind auf die Stimme guter, vernünftiger Eltern, es bespreche sich mit ihnen, es lasse sich von ihnen raten; allein die Entscheidung giebt Gott durch seinen Ruf im Herzen.

Aber wie, — wenn erst gar dem Stande selber Beweggründe entnommen würden, die es bloß auf zeitlichen Vorteil absehen?

Du wünschest, schnell und gut versorgt zu werden. — O Herabwürdigung des Allerehrwürdigsten! Die Kirche also eine Versorgungsanstalt? Das Heiligtum eine Zufluchtsstätte für solche, die zu anderm nicht tauglich oder aber zu träge sind, sich sonstwie Brot zu erwerben?

Du rechnest auf Gemächlichkeit? Du verrechnest dich; der Priesterstand ist ein Leidensstand. Arbeit drinnen, Arbeit draußen; Arbeit der Selbstheiligung, Arbeit der unverdrossensten Seelenhilfe; Arbeit des Studiums, des Predigtamtes, des Bußgerichtes, der Jugendunterweisung, des Krankenbesuches, der übrigen AmtesWaltung.

Gemächlich leben? Wehe dir, wenn du nicht das Evangelium predigst![1] Das Evangelium aber wird gepredigt durch das Beispiel und durch das Wort, — durch ein Beispiel, das auf Wahrheit beruht, und durch eine Verkündigung des Wortes Gottes, welche, von der Gnade befruchtet, durch sorgfältige Vorbereitung und überzeugungsvolle Eindringlichkeit wirksam gemacht wird.

Du rechnest auf Gemächlichkeit? O Mietling! Die Schäflein weiden, den verirrten nachgehen, die müden tragen, die kranken stützen, die Wölfe abwehren, mit ihnen ringen, wenn es nötig ist, und ihnen die Beute abjagen, — das wird keine Mühe kosten? Ja, ruhe nur, schlummere, weide dich auf Kosten deiner Herde[2], sei unthätig und werde zum Verräter an Jesu teuer erworbenen Schäflein; aber — o Verantwortlichkeit! o Gottesgericht! o Ewigkeit!

Du fragst nach den Kennzeichen eines wahren Berufes zum Priesterstande?

Zuerst merke auf gewisse Vorbedingungen.

Besitzest du die nötigen Anlagen? Irrtümlicher= oder

---

[1] 1 Kor. 9, 16. [2] Vgl. Ezech. 34, 8.

vielmehr fast gotteslästerlicherweise wird zuweilen behauptet, für Gott sei alles gut. Vernimm ihn selber! Des Priesters Lippen sollen Wissenschaft bewahren; auf seinem Munde soll man Lehre suchen, weil er ein Engel des Herrn der Heerscharen ist [1]. — Und die priesterliche Beredsamkeit, mittels deren der Heilige Geist zu den Gläubigen spricht, wird sie gediegener wissenschaftlicher Grundlage entbehren können?

Ist dein Lebenswandel makellos? Eine in Lauterkeit verlebte Jugend empfiehlt sich allerdings am besten; indessen sind auch Büßer vom heiligen Priesterstande nicht ausgeschlossen, — Büßer, das ist solche, die an sich gerächt und noch rächen, wodurch sie frevlerisch ihre Jugend entweiht, Büßer, die, nachdem sie bösen Angewöhnungen längst und aufs entschiedenste entsagt, durch eine reine Gegenwart sich zu einer noch reinern Zukunft vorbereiten und kein Mittel unangewandt lassen, sich zu veredeln und an Tugendhaftigkeit zu wachsen.

Was die Kennzeichen selber angeht, so giebt es deren gar manche; je größer ihre Anzahl, desto gewisser der Beruf.

Ist deine Absicht eine durchaus reine? Suchest du im Priesterstande Gott, dein und deines Nächsten Heil, nicht aber Zeitliches, — Ansehen, Wohlstand, Ruhe? Ist's Gott vor allem, der dich antreibt, diesen Stand zu ergreifen? vernimmst du zu wiederholten Malen seinen Ruf?

Spürst du einen innern Drang nach diesem heiligen Stande? Beruhigt und erquickt dich der Gedanke an dein künftiges Priestertum?

Liegt dir die Ehre Gottes wahrhaft am Herzen? Hast du ein lebendiges Verlangen, Seelen zu retten?

Findest du Freude an geistlichen Dingen? Liebst du Gebet, Sakramente, fromme Lektüre, Umgang mit frommen und geistlich gesinnten Personen?

Vermagst du es, deinem künftigen Stande zulieb Opfer zu bringen? Übst du dich, im Hinblick auf ihn, schon jetzt in der Entsagung, zum — wenigsten in jener, ohne welche das Herz nicht lauter, ohne welche der Leib nicht der Tempel des Heiligen Geistes bleiben kann?

---

[1] Mal. 2, 7.

Wie, — du wärest zum Priester-, das ist zum Opferstande berufen, und du vermöchtest es noch nicht, das Böse in dir zu opfern, die Lieblingssünde aufzugeben, die Lieblingsneigung zu beherrschen?

Prüfe dich, o Jüngling, und prüfe dich recht ernstlich. Fast von allen anderen Ständen kann man zurücktreten, hier giebt es keinen Rücktritt; das einmal Gebundene bleibt gebunden.

Glücklicher, bist du berufen, die heilige Phalanx zu verstärken, welche der streitenden Kirche Christi die hochherzigen Vorkämpfer, die Leiter des Kampfes liefert!

Allein — noch einmal: der Ruf muß von oben kommen. Dies ist allein das rechtmäßige Thor zur Hürde Jesu Christi, wovon es heißt: Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall tritt, der ist ein Dieb und ein Räuber[1].

Jawohl, teurer Jüngling, muß Gott berufen! Wehe dem, der sich unberufen eindrängt in den heiligsten der Stände, in welchem schon so unendlich viel geschadet, wenn auch nur nicht genützt wird!

O fürchterlicher Ausspruch der ewigen Wahrheit selber: Jegliche Pflanzung, die nicht von Gott gepflanzt ist, wird ausgerottet[2]; sie bringt keine Frucht, sie ist sich, sie ist anderen unnütz: sie eignet sich nur zum Verbrennen.

137. Die evangelischen Räte.

Si vis perfectus esse, vade, vende, quae habes, ... et veni, sequere me.
Matth. 19, 21.

Dadurch, daß uns Menschen geboten ist, Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften[3], sind wir alle zur Vollkommenheit bestimmt.

Es giebt jedoch eine wesentlich notwendige Vollkommenheit und eine höhere Vollkommenheit, die man auch schlechthin mit dem Namen Vollkommenheit bezeichnet.

[1] Joh. 10, 1. [2] Matth. 15, 13. [3] Luk. 10, 27.

Die wesentlich notwendige Vollkommenheit ist die, welche die Todsünde ausschließt, da diese ja der Liebe widerstrebt und von Gott trennt.

Die eigentliche Vollkommenheit richtet ihr Augenmerk höher. Sie schält sich los von allem, was der Vereinigung mit Gott hinderlich sein könnte; sie bewahrt sich frei von ungeordneter Welt- und Selbstliebe; sie liebt Gott über alles, und was sie außer ihm liebt, das liebt sie bloß oder doch vorzüglich Gottes wegen und in Beziehung auf ihn; der Liebe Gottes unterordnet sie alles, und es giebt kein Opfer, zu welchem sie Gott zulieb nicht bereit wäre.

Von der Vollkommenheit selbst sind die Mittel zur Vollkommenheit unterschieden.

Drei Mittel zur Vollkommenheit sind es besonders, welche Jesus Christus durch Wort und Beispiel unserer Wahl vorgelegt; sie stehen im schroffsten Gegensatz zur dreifachen Begierlichkeit, — zur Augenlust, das ist, zur Gier zu haben; zur Fleischeslust, das ist, zur Unordnung des niedern Menschen; zur Hoffart des Lebens, das ist, zur Unordnung des Geistes; diese Mittel heißen: freiwillige Armut, immerwährende Keuschheit, vollkommener Gehorsam unter einem geistlichen Obern.

Dreifacher Art sind die Güter dieses Lebens: es sind äußere Güter, es sind Güter des Leibes, es sind geistige Güter.

Die Unordnung rücksichtlich dieser Güter wird durch die Gebote untersagt. Wer in dieselben sein letztes Ziel setzen, wer es einzig auf sie absehen würde, der verlöre unfehlbar die himmlischen, die ewigen Güter. Man kann indessen Gebrauch von diesen Gütern machen und doch selig werden: die gänzliche Entsagung ist keineswegs Pflicht.

Allerdings wird das letzte Ziel und Ende leichter, es wird sicherer erreicht, wenn man jenen Gütern gänzlich entsagt; gleichwie ja auch derjenige sicherer und leichter das jenseitige Ufer eines Stromes schwimmend erreicht, den keinerlei Last beschwert.

Deshalb giebt uns der Heiland im Evangelium den Rat, zu entsagen. Das Evangelium zwingt uns nicht zu

dieser Entsagung, es rät sie an; es ist ja das Gesetz der Freiheit, das uns als Freunde, als Kinder Gottes behandelt und nicht bloß unser Heil überhaupt, nein, unser höchstes Wohl im Auge hat. So auch wird uns Gelegenheit zu größeren Verdiensten, unserer Großherzigkeit wird Spielraum geboten. — Wenn du willst vollkommen sein, so gehe, verkaufe, was du hast, und gieb's den Armen; dann komm und folge mir nach[1]: — wenn du willst...

Es giebt einen Stand hier auf Erden, der alle diejenigen in sich begreift, welche es sich zur Lebensaufgabe machen, jene angeratenen Mittel zur Sicherstellung und Vollendung ihres Heils in Anwendung zu bringen; sie verpflichten sich Gott und ihren Oberen gegenüber durch Gelübde, das ist, durch feierliche Versprechen, zur Erfüllung der evangelischen Räte.

Der Ordensstand ist also der Stand der Vollkommenheit, insofern er jene Lebensweise ist, in welcher jemand sich auf Dauer zur freiwilligen Armut, zur beständigen Keuschheit, zum vollkommenen Gehorsam in gehöriger und von der Kirche gutgeheißener Weise verpflichtet.

Durch die freiwillige Armut begiebt sich der Ordensmann jeglichen Eigentumsrechtes und jeglicher Nutznießung des Zeitlichen, welche einer Ausübung jenes Rechtes gliche. Zum wenigsten entsagt er jedem unabhängigen Eigentumsrechte und jeder unabhängigen Ausübung desselben.

Die evangelische Keuschheit weist nicht nur jede verbotene unreine Lust von sich, und zwar vermöge ausdrücklichen Versprechens, — sie entsagt auch der Ehe, auf daß die Seele einzig sich dem Herrn anvermähle und ihm um so ungeteilter diene. Sie erstrebt also schon im Diesseits, was sonst nur den Himmlischen beschieden: sie werden wie die Engel Gottes sein[2].

Der vollkommene Gehorsam überläßt sich, selbst in Dingen, die von dem göttlichen Gesetze der menschlichen Freiheit anheimgestellt sind, dem Willen und Gutbefinden des leitenden geistlichen Obern, in welchem er den Stellvertreter Gottes erkennt. — Den Willen hinopfern, jenes Gut,

---

[1] Matth. 19, 21. [2] Vgl. Matth. 22, 30.

mittels dessen wir über alle anderen Güter verfügen, ist gewiß das Opfer der Opfer. Ja, wertvoller als Opfergaben ist der Gehorsam! [1]

Was es Erhabenes um diesen Stand der Vollkommenheit ist, begreift, wer immer den Unterschied zwischen Gebot und Rat näher ins Auge faßt und den Grad der Liebe erwägt, welcher als die Triebfeder zur Erfüllung des einen und des andern angesehen werden muß.

Überlege und ermiß den Abstand. Dieser will eben nicht Feind Gottes sein und meidet deshalb die Todsünde; aber Gottes Wünschen, seinen Räten, seinen Einladungen entspricht er nicht, weil sie eben bloß Räte sind und, wenn auch nicht befolgt, von der Seligkeit nicht ausschließen. Jenem andern hingegen genügt die leiseste Andeutung des göttlichen Willens; deshalb giebt er freudig hin, was er ist und hat, was er sein und haben kann. Und diese Hingabe widerruft er nimmer, und zu ihr vereidet er sich feierlich und macht sie zu einem eigentlichen Opfer. Siehst du den Unterschied der Liebe?

Und welches Leben ist dem Leben Jesu ähnlicher, jenes nach den Geboten oder dieses nach den Räten? Reichtum, Sinnengenuß, Eigenwille, — Jesus Christus wollte nichts von ihnen wissen; vielmehr wählte er das Gegenteil — Armut, Kreuz, Schmach, demütigen Gehorsam.

Und wodurch wird jener trostlose Abgrund der dreifachen Begierlichkeit, welcher sich bei dem ersten Sündenfalle in uns öffnete, ausgefüllt, wenn nicht gerade durch das Opfer jener Güter, deren Mißbrauch Anlaß der unseligen Spaltung geworden? Da indessen der Mensch mit der ganzen Innigkeit seines zur Erde geneigten Sinnes an jenen Gütern haftet, so ist die freiwillige Entsagung in dem Umfang, wie er oben angedeutet wurde, wahrhaft das Opfer aller Opfer. Sich ganz Gott hingeben und, um ihn desto ungeteilter lieben zu können, jede Anhänglichkeit an Irdisches aufgeben, welche Seelengröße!

Du blickst erstaunt, o Jüngling, zu dieser Höhe christlicher Entsagung empor?

---

[1] 1 Kön. 15, 22.

Ja, sie ist erhaben, — doch nicht unerreichbar; so erhaben, daß der Ruf dazu als die allergrößte Gnade angesehen werden muß.

Aber wie, — wer immer einen Lebensstand erwählt, bezweckt doch, in ihm, durch ihn glücklich zu werden? ein Stand des Opfers, der Entsagung, wie es der Stand der evangelischen Räte ist, — könnte er jemand glücklich machen? Und der Preis so großer sittlicher Anstrengungen?

Höre und staune.

Allerdings — man verläßt Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Freund, Geld, Ehre, Lust, Freiheit, — man verläßt die Welt, mit einem Wort, um Gott allein und um ihm auf vorzügliche Weise zu dienen; man betritt einen dornenreichen Pfad, man erwählt das Kreuz als Panier fürs Leben — in einem weit ausgedehnteren Sinn, als ein jeder Christ es zu dem seinigen zu machen gehalten ist; und, o scheinbarer Widerspruch, — gerade hierin besteht das außerordentliche Glück, welches dieser Stand den Berufenen gewährt.

Ihr Stand trägt alle Merkmale des Heiles.

Ihr Stand ist ein Stand erhabenster Vollkommenheit.

Ihr Stand ist ein Stand der Auserwählung, des Verdienstes, des besondern Anrechtes auf die erlesensten Belohnungen im Reiche der Herrlichkeit.

Und indem er ein solcher Stand ist, ist er ein Stand des Glückes, — er führt zum höchsten, ewigen Glücke, er beglückt hienieden bereits durch die Zuversicht auf ein nie endendes Himmelsglück.

Und wenn dieses Bewußtsein der Sicherheit, diese Zuversicht des ewigen Heiles, ja selbst dieser Zwiespalt mit der argen Welt da draußen und da drinnen — über das Herz desjenigen, der Gott zulieb allem entsagt, einen Frieden ausgießt, welcher allen Begriff übersteigt [1], einen Frieden, wie ihn die Welt nie geben kann [2], weil sie ihn nicht einmal ahnt; wenn der Gedanke, alles für Gott geopfert und ihn, den Reichsten und Freigebigsten, sich gewissermaßen verbindlich und zum Schuldner gemacht zu haben, die Seele

[1] Phil. 4, 7. [2] Joh. 14, 27.

mit den lautersten, mit den überschwenglichsten Tröstungen erfüllt, Tröstungen, welche selbst die herbsten Wechselfälle dieses Lebens durch ihren Wermut nicht verbittern können: liegt nicht eben hierin jenes Hundertfache[1], das Jesus Christus, er, der diese evangelischen Räte auf die Erde gebracht, so feierlich selbst schon für dieses Leben verheißen hat?

Unbegreiflich allerdings mag es der Welt vorkommen, wie man Frieden finden könne inmitten des Kampfes, inmitten des Opfers, inmitten der Entbehrungen.

Und doch, noch einmal, — Friede, unaussprechlicher Friede. Freilich nicht ein müßiger Friede, kein weichlicher, träger Friede, kein Friede, der sich auf Gewährung jeglicher Begierde, auf stäte Nachgiebigkeit gegen die verkehrte Natur und auf immer wieder versuchte Ersättigung ihrer unersättlichen Wünsche stützt; ein Friede vielmehr, begründet im heiligen Selbsthaß, begründet im Opfer, in der Kreuzigung der sinnlichen Neigungen, der Eigenliebe, des Eigenwillens, — Friede in der Armut, in der Demut, in der Verborgenheit, in der Geduld, in der treuesten Erfüllung selbst der schwersten Berufspflichten.

Wunderbarer Gegensatz! Wie mancher hat, wonach nur immer ihn gelüstet, ist reich und in Ehren, genießt, schwelgt, versagt sich nichts, — und ist dennoch unzufrieden, beklagt sich, will mehr, will anderes, schwebt in Furcht, härmt sich, verzehrt sich, schaut trübe in Vergangenheit und Zukunft; indessen der Mann des Opfers heiter, ruhig, im völligen Einklange mit sich und Gott, getröstet ob der Vergangenheit, die er sühnt und bereichert, voll Zuversicht bezüglich der Zukunft, die ihm strahlend aus dem Jenseits entgegenwinkt, nichts fürchtend, nichts hoffend als bloß Ewiges, die glücklichsten Tage verlebt und mit keinem auch noch so bevorzugten Günstling dieser Welt tauschen möchte.

Dieser Gegensatz ist lehrreich für dich, o Jüngling, selbst wenn so hoher Ruf an dich nicht ergeht.

Die Welt verspricht und hält nicht. Sie redet ohne Unterlaß von Glück, und sieh da — Elend, offenkundiges

---

[1] Matth. 19, 29.

und noch unendlich mehr — geheimes. Sie redet unaufhörlich von Frieden [1], und sieh da — kein Friede, — Unruhe, Verwirrung [2].

Der Herr verheißt und erfüllt; es ist unmöglich, daß Gott lüge [3]. Und er sagt: Kommet zu mir, ihr alle, die ihr schwere Lasten traget und in Bedrängnis seid; ich will euch erquicken [4]. Nehmet auf euch mein Joch; mein Joch ist ja süß, und meine Bürde leicht [5]. Übet Demut und Geduld wie ich, und ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden. Noch mehr; er spricht: Wahrlich, ich sage euch: wer immer Haus, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Frau, Kinder, Hab und Gut um meinetwillen verläßt, der wird es hundertfach wiedererhalten, und das ewige Leben wird er ererben [6].

---

[1] Jer. 6, 14. [2] Jer. 30, 5. [3] Hebr. 6, 18.
[4] Matth. 11, 28. [5] Matth. 11, 29. 30. [6] Matth. 19, 29.

Viertes Buch.

Vollendung.

138. Heilige Jugend.

Senectus enim venerabilis est non diuturna neque annorum numero computata. Sap. 4, 8.

Warum sollte nicht auch der Jüngling gediegener Tugend, ja selbst hoher Vollkommenheit fähig sein?

Wäre dies etwa ein Vorrecht des Alters und jener Reife, welche die Jahre verleihen?

O nein. Es kann Jünglinge geben, die reifen Sinn in junger Brust tragen, die, früh vollendet, viele Jahre erfüllen [1].

Nicht die Länge des Lebens macht das Alter ehrwürdig, sagt die Schrift, — man bemißt es ja überhaupt nicht nach Jahren; richtige Einsicht ist graues Haar, und Vollreife des Alters ein fleckenloses Leben [2].

Erhebender Gedanke: — so jung ich bin, ich kann ein Heiliger sein!

Ich kann es. Steht mir vielleicht von seiten Gottes etwas im Wege? Gewiß nicht. Er gerade will, daß ich, obschon noch jung, heilig sei. Wenn Christus sagt: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist [3], so ist diese Sprache allgemein und dehnt sich auf jedes Alter, auf jedes Geschlecht, auf jeden Stand aus. Und wenn die Apostel schreiben: Das ist Gottes Wille, daß ihr heilig seid [4], so schränken auch diese Worte die Heiligkeit in keiner Weise auf irgend ein Alter ein.

Ich kann es. Mir so gut wie jedem andern steht Gottes mächtige Gnade zu Gebote; ich kann darum bitten, und auch mir versagt Gott seinen guten Geist nicht [5], wenn ich ihn nur aufrichtig darum anflehe. Auch ich kann mich

---

[1] Weish. 4, 13. [2] Weish. 4, 8. 9. [3] Matth. 5, 48.
[4] 1 Thess. 4, 3. [5] Luk. 11, 13.

auf jenen stützen, von dem es heißt: Ohne mich vermöget ihr nichts[1]; aber durch seine stützende Gnade vermag ich alles[2].

Ich kann es. Schwierigkeiten sind da, — der leichte Sinn, der Widerstreit der gärenden Leidenschaften, die Unerfahrenheit, die Schwäche. Aber — wären diese Schwierigkeiten unüberwindbar?

Gesetzt auch, der Verstand des Jünglings sei minder entwickelt als jener des gereiften Mannes, — dennoch ist er durch die Gnade hinlänglich befähigt, die Wissenschaft der Heiligen zu erlernen. Richtige Einsicht in die Geheimnisse der Gottseligkeit verschaffen nicht so fast die Jahre, der Scharfsinn und die Welterfahrung, als vielmehr das Horchen auf die Stimme Gottes, das Forschen im Gesetz des Herrn, das Nachdenken über Gott und Göttliches, das Merken auf die Lehren gotterleuchteter Männer und auf das Beispiel der Gerechten.

Ein fleckenloses Leben zumal sichert das rascheste Verständnis alles dessen, was auf Heiligkeit Bezug hat. Das lautere Herz ist der geeignetste Spiegel, das ewige, das reinste Licht, den dreimal Heiligen selber zurückzustrahlen.

Ich kann es. Vielleicht spricht manches sogar zu Gunsten des Jünglingsalters.

Der Vorurteile sind weniger. Noch hat die Welt den Gesichtskreis nicht umdüstert.

Das Herz ist frischer. Es begeistert sich leichter auch fürs Gute.

Der Jüngling berechnet weniger; deshalb ist er um so unternehmender.

Ich kann es. O ja, mein Gott, deutlich ruft's da drinnen: Ich kann. Mein Bewußtsein sagt es mir, die Beispiele der Heiligen verkünden es laut, die ewige Wahrheit spricht es unumwunden aus: Du kannst, o Jüngling, es ist dir nicht verwehrt, du sollst sogar . . .

Und doch, — ich werde zurückgehalten.

Was hindert mich, ein Heiliger zu werden und meiner sittlichen Vollendung entgegenzueilen?

---

[1] Joh. 15, 5. [2] Phil. 4, 13.

O großer Gott, ich selber bin's, meine Feigheit ist's, meine Scheu vor allem, was Opfer heißt!

Ich zögere, die geeigneten Mittel zu ergreifen.

Ich fliehe die Anstrengung, ich fürchte den Kampf. Ich kann mich nicht entschließen, meiner verderbten Natur entgegenzutreten, ihr den Krieg zu erklären, mit unerbittlicher Strenge wider sie einzuschreiten.

Ja freilich: sterben muß erst das Samenkorn, dann mehrt es sich. Stirbt's nicht, so bleibt's allein, bringt keine Frucht [1], füllt keine Scheuern.

Vor diesem Sterben bin ich bange. Und doch ist dieses Sterben Leben, Auferstehung, Unsterblichkeit.

139. Die Heiligkeit.

Sancti eritis, quia Ego sanctus sum.
Lev. 11, 45.

Was ist die Heiligkeit anderes als die größtmögliche Übereinstimmung des menschlichen Denkens und Handelns mit dem Denken und Handeln desjenigen, der da ist die Heiligkeit selber?

Du stellst dir vielleicht die Heiligkeit, o Jüngling, als etwas vor, das gleichsam über uns hinaus liegt; du denkst an Großthaten, an Wunder, an Außerordentliches, an Übermenschliches.

Aber nein. Nicht die Nachahmung der göttlichen Allmacht oder ähnlicher Eigenschaften, die uns Gott zumal in seiner Größe zeigen, macht die menschliche Heiligkeit aus: sondern die Nachahmung Gottes, insofern sein Wesen jegliches, selbst das mindeste Böse ausschließt.

Deswegen steht auch nirgends geschrieben: Seid allmächtig, wie ich, euer Gott, — oder ähnliches; wohl aber: Seid heilig, denn ich bin heilig [2].

Gott ist heilig, weil er das Böse verabscheut, das Gute aber liebt und will.

Gott ist heilig, weil er von dem ewigen Gesetze, das er selber ist, nicht abweicht, noch abweichen kann.

---

[1] Joh. 12, 24. 25. [2] Lev. 11, 45.

Gott ist heilig, weil er ganz lauter ist und sich in ihm kein Schatten eines Fehlers findet.

Gott ist heilig, weil in ihm sich vereinigt findet, was nur immer sittlich Gutes und Vollkommenes gedacht werden kann.

Gott ist aber heilig vermöge seiner Natur.

Gott ist die Heiligkeit wesentlich.

Gott ist heilig ohne Maß und Schranke, er ist unendlich heilig.

In Gott ist die Heiligkeit etwas Vollendetes, des Wachstums oder der Abnahme Unfähiges.

Gottes Heiligkeit ist unergründlich; sie ist die Fülle aller Heiligkeit, die Quelle aller Heiligkeit, der Grund aller Heiligkeit, der Gegenstand aller Heiligkeit, das Maß, das Vorbild, das Endziel aller Heiligkeit.

Das vernünftige Geschöpf ist heilig, wenn und insofern es das Böse verabscheut, das Gute aber liebt, will und übt.

Ein Geschöpf ist heilig, wenn es an dem ewigen Gesetze, das Gott selber ist, in unwandelbarer Treue festhält.

Ein Geschöpf ist heilig, wenn es Tugend übt in Fülle und der Vollkommenheit auf alle Weise beflissen ist.

Ein Geschöpf indessen kann nur heilig sein durch Gott.

Im Geschöpfe ist die Heiligkeit etwas Hinzutretendes, Erworbenes.

Des Geschöpfes Heiligkeit ist beschränkt und endlich: nie kann es ja Gott lieben, wie er es verdient, mit ihm so vereinigt werden, daß es in Gottes Wesen übergeht.

Die Heiligkeit des Geschöpfes ist wandelbar, der Abnahme, des Zuwachses fähig.

Die Heiligkeit des Geschöpfes ist und bleibt ein schwacher Schatten der ewigen Heiligkeit, sie ist wie nichts im Vergleich zu ihr; sie ist nur Heiligkeit, weil und insoweit sie Gottes Heiligkeit nachbildet.

Du siehst, wie demnach Gott zum Menschen nicht bloß sprechen konnte, sondern sogar mußte: Sei heilig, denn ich bin heilig.

Weil ich heilig bin, mußt du heilig sein, — dazu nur konnte ich dich erschaffen; indem ich dich für mich erschuf,

und auf daß du einstens meiner Anschauung teilhaftig würdest, mußte ich auch wollen, daß du heilig seiest, — denn nichts Unheiliges kann in den Himmel eingehen [1].

Wie ich heilig bin, mußt du heilig sein, — annäherungsweise, nach deinen besten Kräften, im Bereiche deiner Stellung hienieden, nach Maßgabe der dir verliehenen Gnade.

O ich erkenne, Gott der Heiligkeit, daß ich nimmer zur Vereinigung mit dir nach diesem Leben werde gelangen können, wenn ich nicht heilig bin! Nur Gleichgeartetes kann sich verbinden; du aber bist ganz rein, ganz heilig, — ich muß somit rein, ganz rein, ich muß heilig sein.

Was habe ich also hienieden zu thun! Es ist nötig, daß ich mich stets mehr und mehr läutere. Ich muß in mir stets mehr und mehr vertilgen, was der Heiligkeit zuwider ist. Ich muß je mehr und mehr Gott selber in mir abbilden. Die Tugenden müssen mir allmählich zur andern Natur werden, sie müssen zur Ausdehnung gelangen, sie müssen zur Großartigkeit gedeihen.

Aber ach! — die menschliche Hinfälligkeit!

O — ich will nicht verzagen! Ich soll ja zur Heiligkeit nicht aus mir, ich soll, ich kann zu ihr nur durch die Gnade gelangen. Dir, dir, o Heiligster, o Reinster, überlasse ich mich demnach ganz! Heilige du mich und mache aus mir, was du willst, daß ich sei, um einstens bei dir ewig weilen zu können.

Du meinst, o Jüngling, es sei schwer, Gottes Heiligkeit in uns nachzubilden, da sie uns nie sichtbar vor das Auge getreten.

Hat wirklich niemand sie geschaut? Trat wirklich Gottes Heiligkeit uns niemals vor das Auge? Was lehrt der Glaube? — Nicht hättest du gehört, deine Augen hätten nicht gesehen, sie hätten nicht betrachtet, deine Hände hätten nicht berührt — das Wort des Lebens, das da war von Anbeginn? [2]

Hat Gottes unendliche Heiligkeit sich nicht in Jesus Christus sozusagen verkörpert?

Wohl möchte es uns schwer gewesen sein, die göttliche Heiligkeit, die Begriffe, die wir von ihr haben müssen,

[1] Offenb. 21, 27. [2] Vgl. 1 Joh. 1, 1.

auf unsere menschlichen Verhältnisse zu übertragen, sie auf dieselben anzuwenden. Der Sohn Gottes kam uns da zu Hilfe. Er ward Mensch; er wohnte unter uns[1], er lebte in den gewöhnlichsten Verhältnissen; seine Beispiele, seine Lehren — erschlossen sie uns nicht die ganze Tiefe der Heiligkeit Gottes selber? Ich, sagt Jesus Christus, rede in der Welt, was ich vom Vater gehört[2]; ich thue die Werke meines Vaters[3].

Dringe also in Jesu Geist ein, o Jüngling, und fürder wird dir die Heiligkeit kein unklarer Begriff mehr sein. Folge Jesu Lehren, folge Jesu Beispielen, — sicher wirst du heilig, wie dein himmlischer Vater heilig und vollkommen ist[4].

O mein Gott, ich bin bestimmt, dereinst vor deinem Thron in jenen alten und doch ewig neuen Lobgesang einzustimmen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen[5], — und ich wollte mir nicht Mühe geben, selbst heilig zu werden, um einst mit den Heiligen diesen Lobgesang deiner Heiligkeit singen zu können?

140. Das Streben nach Heiligkeit.

Beati, qui esuriunt et sitiunt iustitiam.
Matth. 5, 6.

Die erste und vorzüglichste Bedingung zur Heiligkeit ist, allen Ernstes heilig werden zu wollen.

Da die Heiligkeit uns nicht angeboren ist, da sie uns von Gott nicht ohne unser Zuthun verliehen wird, da sie sich nicht wie von selber einstellt: so müssen wir danach streben, das heißt, thatkräftig wollen, Hand anlegen, Mittel gebrauchen.

Dieses Streben geht also zunächst aus einer lebendigen Überzeugung hervor, daß unsere Mithilfe durchaus unerläßlich ist.

Es beruht sodann auf einer wahren Wertschätzung dessen, was man Heiligkeit nennt.

---

[1] Joh. 1, 14. [2] Joh. 8, 26. [3] Vgl. Joh. 9, 4. [4] Matth. 5, 48. [5] Is. 6, 3.

Es gründet sich auf die erkannte Notwendigkeit, für unsere Seele nicht etwa bloß notdürftig, nein, reichlich Sorge tragen zu müssen.

Es wurzelt in einer keineswegs unbegründeten Befürchtung, wir möchten unser letztes Ziel vielleicht wohl ganz verfehlen, erreichen wir es nicht auf eine vorzügliche Weise.

Zu dieser Überzeugung gesellt sich alsdann der aufrichtige Wunsch, Gott so ähnlich als möglich zu werden, und die Geneigtheit, in Anwendung zu bringen, was nur immer, den Absichten Gottes gemäß, unsere Umbildung in ihn vollenden soll. Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist es![1] Was willst du, daß ich thue?[2] Rede, o Herr, es hört dein Knecht![3]

O heilige Gesinnung! o gottgefällige Stimmung! Keine Grenze, kein Zurückbleiben! Vollkommen will die Seele werden, wie Gott selber vollkommen ist[4]; da aber Gott unendlich vollkommen ist, so gönnt sie sich nimmer Rast, wohl wissend, das Ziel bleibe immer noch fern, wie angestrengt sie auch danach trachte.

Sieh, das ist der Durst, das ist der Hunger nach der Gerechtigkeit, wovon es heißt, daß selig sind, die also hungern und dürsten, weil sie gesättigt werden[5], gesättigt — vollends freilich erst im Jenseits, wo jeglicher Durst, wo jeglicher Hunger ein Ende hat, gesättigt aber auch schon hier — durch das beruhigende Bewußtsein des erfüllten göttlichen Willens und den süßen Vorgeschmack einer zugesicherten überreichen Vergeltung.

Und nun frage dich allen Ernstes, teurer Jüngling, wie es sich mit deinem Verlangen nach Heiligkeit verhält.

Der schweren Sünde, der Sünde überhaupt, hast du entsagt; strebst du aber auch nach christlicher Vollkommenheit?

Brennst du vor Begierde, geistig zu wachsen, — in den einzelnen Tugenden stets tiefer zu wurzeln, stets höher dich emporzuranken?

---

[1] Ps. 107, 2. [2] Apg. 9, 6. [3] 1 Kön. 3, 9.
[4] Matth. 5, 48. [5] Matth. 5, 6.

O trostlose Genügsamkeit, in welcher sich unsere besten Kräfte verzehren! Wir glauben, schon hinlänglich gearbeitet zu haben, wenn das Böse beseitigt und an Tugend eben dasjenige erworben ist, dessen Abgang uns vor Gott durchaus straffällig macht!

Aber diese Genügsamkeit entgeht schon hienieden der schweren Rüge nicht. Gott wirft uns Kargheit vor, das Gewissen zeiht uns der Feigheit, die Menschen selbst werden gar leicht unsere Halbheit gewahr. Und regen sich zuweilen Befürchtungen, als sei unser Heil noch keineswegs so sehr gesichert, wie wir es anzunehmen geneigt sind, so entbehrt das nicht allen Grundes. — Die Hand des Herrn ihrerseits ist nicht so weit geöffnet, als es in außerordentlichen Fällen namentlich, in denen das Bedürfnis nach besonderer Hilfe sich so geltend macht, zu wünschen wäre.

So entfache denn in deinem Herzen, o Jüngling, ein recht inniges Verlangen, stets Gott ähnlicher zu werden. Geselle dich nicht jenen engen Seelen bei, die da immer nur fragen: Muß ich das? muß ich jenes? bin ich dazu verpflichtet? entgeht mir der Himmel, wenn ich es nicht thue? — Käufliche Seelen! gewöhnliche Herzen!

Weißt du, wieweit der Herr dich zu führen vorhätte, zu wie großer Heiligkeit er dich erheben würde, gäbest du dich ihm ohne Rückhalt hin? O — nicht einmal ahnen können wir es, was Gott aus uns machen würde, wenn wir uns ihm gänzlich überließen? Sieh wohl zu, daß du Gott keine Unbill anthust, indem du ihm Grenzen setzest und hinter seinen heiligsten Absichten zurückbleibst!

Und der Himmel ist ja auch nicht der nämliche für alle. Es giebt Abstufungen der Herrlichkeit, und die vollendeten Gerechten dort oben sind voneinander verschieden, wie die Sterne an Klarheit und Glanz voneinander verschieden sind [1].

Hinsichtlich des Zeitlichen ist man so rastlos. Man strebt, man arbeitet, man will stets wohlhabender werden, man will an Ruhm wachsen, man sucht seine Stellung zu verbessern, man bereichert sich mit stets neuem Wissen,

---

[1] 1 Kor. 15, 41.

man erfindet tausenderlei. Fortschritt, so lautet die allgemeine Losung.

Wohlan, — Fortschritt! Schreite du von Tugend zu Tugend, raste nicht, verzage nicht, begnüge dich nicht.

O stecke dir dein Ziel nur hoch, recht hoch, o Jüngling! der Pfeil wird leider noch tief genug sinken, — so gewaltig drückt seine Schwere ihn nach unten.

141. Die göttlichen Einsprechungen.

Ecce, sto ad ostium, et pulso. Ap. 3, 20.

Wie oft stehe ich an deines Herzens Thüre, o Jüngling, und begehre Einlaß[1], — ich, dein Heiland, ich, dein wohlmeinendster Ratgeber, dein uneigennützigster Freund, dein treubesorgtester Vater!

Öffnest du mir?

Öffnest du mir schnell?

Wie lange muß ich oft harren! wie oft werde ich gar nicht gehört und muß betrübt von dannen ziehen!

Und wem gereicht das zum Schaden?

Wisse, daß du nimmer zur Heiligkeit gelangst, wenn du nicht aufmerksam auf meine Stimme bist, nicht treu mit meiner Gnade mitwirkst.

Ich gebe dir meinen Willen kund; du weißt, was du zu thun, was du zu meiden hast. Von mir lernst du, wie du am vollkommensten handeln, das Wohlgefallen meines himmlischen Vaters im vollsten Maße dir erwerben kannst.

Ich lehre dich Nützliches[2]; ich leite dich auf dem Wege, den zu wandeln dir heilsam ist.

Ich bin das Licht, das da einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt[3], und habe vor, deinen Geist zu erhellen. In diesem Lichte schaust du, was du auf Erden sollst, zu welcher sittlichen Größe du berufen bist, und wie du dieselbe erreichen kannst.

Ich bringe Feuer auf die Erde[4] und möchte es so gern in dein Herz legen, damit es allda entbrenne.

---

[1] Offenb. 3, 20. [2] Is. 48, 17. [3] Joh. 1, 9.
[4] Luk. 12, 49.

Ich sporne deine Liebe; ich mache sie rastlos und erfinderisch, ich biete ihrem Opfergeiste Nahrung.

An dir ist es, dem Licht das Auge zu öffnen, den Strahl hereinzulassen, in der Helle zu wandeln.

An dir ist es, den heiligen Funken zünden und das geweckte Feuer nicht mehr erlöschen zu lassen.

Wie sehr verkennst du deinen Vorteil, wenn du meinen Einsprechungen dein Herz nicht öffnest, wenn du ihnen nicht gewissenhaft nachkommst! Wieviel kann von einer Einsprechung abhängen!

Wie unehrerbietig handelst du, wenn du meine Worte nicht hörst oder sie alsogleich vergissest oder sie gar in den Wind schlägst und geringschätzest!

Ja, ich stehe an deiner Thüre und klopfe [1], und thut mir niemand auf, so ziehe ich vorüber und bringe meine Segnungen Weiseren, Dankbareren.

So lausche denn in Zukunft aufmerksamer meiner Stimme und sei gelehriger. Ziehe dich mehr von der Welt zurück, damit ihr Getümmel dich nicht hindere, mich zu vernehmen, und ihr Beispiel dich nicht verführe, meinen Ruf zu mißachten.

Horche auf den Klopfenden, und gewahrst du, daß ich es bin, so öffne schleunig und laß mich ein und behalte mich bei dir.

Liebt mich einer wahrhaft, so giebt er auf meine Rede acht und hält sie; und dann wird auch der Vater ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen [2].

142. Belehrung und Leitung.

Cum viro sancto assiduus esto.
Eccli. 37, 15.

Irrwege giebt es überall, Umwege überall. Wie wichtig ist es, wohl geführt zu werden!

Die Leitung macht, daß du sicherer zum Ziele kommst, daß du schneller, daß du verdienstlicher zum Ziele kommst.

---

[1] Offenb. 3, 20. [2] Joh. 14, 23.

Auch der Pfad zur Heiligkeit hat seine dunklen und gefahrvollen Stellen, seine Unebenheiten, seine Abhänge, seine Verschlingungen, — wollten wir ihn ohne Führer wandeln?

Wehe dem, der allein wandelt! Wenn er fällt, so hat er niemand, der ihm die Hand reicht[1].

Ein Thor ist, wer vertraut auf sein eigen Herz[2]. Vielmehr suche dir einen gottesfürchtigen Mann und verkehre viel mit ihm, — einen Mann, dessen Seele ist nach deiner Seele, und der, wenn du etwa im Finstern strauchelst, Mitleid mit dir hat[3].

Dieser Mann wird wohl eben jener sein, dem du überhaupt deine Seele anvertraut, den du zumal im heiligen Bußgerichte zum Mitwisser deiner Herzensgeheimnisse machst, dein Beichtvater, dein Seelenführer.

Ist es auch hinsichtlich der Lossprechung gleichgültig, wer sie dir erteilt, wenn sie nur vom Bevollmächtigten an Gottes Statt ausgeht: so ist es doch keineswegs ohne Belang hinsichtlich der Leitung, wer dein Beichtvater ist.

Der Priester an Gottes Statt ist nicht bloß Richter, er ist auch Arzt; und da begreifst du denn wohl, wie gar sehr ein Arzt vom andern verschieden sein könne.

Die Seelenführung geht weiter als die bloße Spendung des Sakramentes.

Gar manches giebt es, worüber des näheren belehrt zu werden einer heilsbegierigen Seele wünschenswert sein muß: die Art, verschiedene Leidenschaften mit Erfolg zu bekämpfen, der vertrautere Umgang mit Gott, die mannigfachen Gebetsweisen, die Übung gewisser guter Werke, die Weise, den Standespflichten stets eifriger und verdienstlicher obzuliegen, die Erlangung und Vervollkommnung einzelner Tugenden.

Bist du, o Jüngling, in dem allem schon so bewandert, daß du wie aus dir selber stets den besten, den kürzesten, den sichersten Pfad treffen wirst?

O trauen wir uns hinsichtlich des Übernatürlichen nicht mehr zu als hinsichtlich des Natürlichen!

Betrübend wäre es und dennoch lächerlich, wenn ein

---

[1] Eccl. 4, 10. [2] Sprichw. 28, 26. [3] Eccli. 37, 15. 16.

Blinder einen andern zu lenken sich vermäße[1]; nicht minder betrübend und lächerlich aber ist es, wenn ein Blinder sein eigener Führer ist, — und das auf unebenen, verwickelten, ihm unbekannten Pfaden.

Man hat Freunde und legt Gewicht auf ihre Worte. Wertvoller aber als ein bloßer Gesellschafter und ein Freund zur Tafelgenossenschaft[2] ist ein Freund, dem einzig nur das Beste unserer Seele am Herzen liegt, und der, es zu fördern, Erfahrung und Geschick besitzt.

Man hat Ratgeber; mit ihnen bespricht man sich oft und eingehend über Pläne und Geschäfte; ihre Kenntnisse macht man sich zu nutze, auf ihre Ansichten hört man. Und wäre es nicht höchst zweckmäßig, auch die Angelegenheiten unseres Innern zum Gegenstande kluger Beratung zu machen?

Man hat Lehrer; sie unterweisen in Wissenschaft und Kunst, und lange Jahre hindurch wandelt man nur an ihrer Hand, und ihre Aussprüche gelten fast als Orakel. Und doch ist der Pfad der Wissenschaft kein so vielfach verschlungener als der des innern Lebens.

Und doch sind die auf ihm möglichen Verirrungen und Umwege bei weitem nicht so folgenreich als jene, welchen die Seele bei Erlernung der Wissenschaft der Heiligen ausgesetzt ist.

Und doch handelt es sich hierbei nur um irdische Weisheit, um zeitlichen Gewinn, um Verstandesbildung, um eine Stellung in der menschlichen Gesellschaft, — während dort die Wissenschaft des Heiles, die Seele, Gott, die Ewigkeit in Betracht kommen.

Und doch haben die Lehrer menschlicher Weisheit nicht eben eine sakramentale Standesweihe.

Teurer Jüngling, zu welchem Danke wärest du der Vorsehung verpflichtet, gäbe sie dir einen bewährten Lehrmeister auch deines innern Wandels an die Hand!

Sieh, dein Wissen und Wollen bedürfen noch gar sehr der Ergänzung, — sie wird dir durch einen erleuchteten Seelenführer zu teil.

---

[1] Matth. 15, 14. [2] Eccli. 6, 10. 11.

Oder sprich, — wo ist deine Erfahrung? Kennst du die Welt genugsam? wird sie dich nicht bethören? nimmst du ihre Schlingen wahr? Ist dir die Tücke des bösen Feindes hinlänglich bekannt? Überschätzest du nicht deine Kräfte? Kennst du die geeigneten Waffen? Bist du besonnen genug? Kennst du die Verschlingungen der Leidenschaften, die Täuschungen der Selbstliebe, die Natur, den Entwicklungsgang, den innern Zusammenhang der verschiedenen Tugenden? Bedarfst du nicht bald des Spornes, bald des Zügels? bald der Stütze, bald des Schutzes? Willst du die heißen Jugendkämpfe allein durchkämpfen? Weißt du nicht, daß der Bruder, gestützt durch einen Bruder, stark ist wie eine wohlbefestigte Stadt? [1]

Und handelt es sich erst gar um jene genauere Welt- und Selbstkenntnis, um jenen tiefern Blick ins Wesen der Tugenden, um jene oft so schwierige Unterscheidung des Bessern vom Guten, um jene Umsicht in der Wahl der Mittel, — wie sehr bedarfst du eines Auges, das mit dir und für dich sieht, einer Hand, die mit dir und für dich thätig ist! Wie gut käme fremde Einsicht, käme fremde Erfahrung dir da zu statten! Wie mancher Gefahr entgingest du mittels solcher Leitung! Wie manchen Umweg würdest du dir ersparen!

Daß jemand aus sich selber und gleichsam unter unmittelbarer Einwirkung des Heiligen Geistes zur Wissenschaft der Heiligen, der ernstesten, der wichtigsten von allen, gelange, ist eine Ausnahme, auf welche zu rechnen tollkühn wäre.

Vielmehr pflegt die göttliche Vorsehung die Menschen durch Menschen zu leiten, und wohl nie wird sie es demjenigen an Leitung fehlen lassen, dem an Leitung wirklich gelegen, und der sich der Leitung kindlich zu fügen bereit ist.

An der Hand getreuer und im geistlichen Leben erfahrener Gewissensführer sind die meisten Heiligen das geworden, was sie waren, und zu diesen so erhabenen Thronen himmlischer Herrlichkeit gelangt, auf denen wir sie nun erblicken.

---

[1] Sprichw. 18, 19.

Ja, überaus kostbar ist ein solcher Geleitsmann zum ewigen Leben, dem das Herz sich anvertrauen, vor dem es seine innersten Falten ohne Hehl erschließen kann, bei dem es Rat, Belehrung, Trost, Warnung, Antrieb, je nach dem Bedürfnisse des Augenblickes, findet! Und um so kostbarer, um so wertvoller ist ein solcher Freund, je vereinsamter und je mehr dir überlassen du vielleicht dastehst.

Aber, fragst du, wo finde ich den, der für mich paßt?

Der Mann, der dir in gewünschter Weise nützen kann, er sei vor allem ein Mann Gottes.

Er sei erfahren in den Wegen des Herrn, im innern Leben.

Er kenne die Jugend mit ihrem Leben und Streben, ihrer Güte und Verkehrtheit, ihren edlen und bösen Neigungen.

Er habe ein Herz voll Liebe. Feige Nachsicht sei ebenso fern von ihm als schroffe Strenge. Ernst und Milde sollen in ihm sich paaren; sein Ernst verletze dich nicht, und seine Milde mache dich nicht dreist.

Er sei ein Mann, der dir Zutrauen einflößt, so daß es dir nicht schwer fällt, dich ihm zu eröffnen.

Er zeige die lebhafteste, die thätigste Sorge für dein Bestes. Er beweise, daß er nur dich sucht, nur deine Seele, — aber auch deine Seele um jeden Preis.

Er treibe dich unablässig zum eifrigen und häufigen Empfange der heiligen Sakramente an und bekunde gerade hierdurch, daß er dich durch übernatürliche Mittel zum übernatürlichen Leben führen oder in ihm bestärken wolle.

O bete, daß Gott dich einen solchen Seelenführer finden lasse! Suche dir so einen Treuen, der mit dir gehe[1] auf dieser so gefahrvollen Reise durchs Leben!

Glücklicher, wenn du ihn gefunden! An ihm hast du einen Freund im vollkommensten Sinne des Wortes, und ein wahrer Freund ist Heilmittel für Leben und Unsterblichkeit, und die den Herrn fürchten, werden einen solchen finden[2].

---

[1] Tob. 5, 4. [2] Eccli. 6, 16.

143. Die Liebe zu Gott.

Plenitudo legis est dilectio. Rom. 13, 10.

Die Liebe ist jenes himmlische Element, in welchem und von welchem die Heiligkeit lebt; die Heiligkeit hinwiederum gebiert die Liebe, welche ja die Krone ist, die Königin der Tugenden.

Wunderbare Wechselbeziehung, begründet in der Natur Gottes selber!

Gott ist heilig, weil und indem er sich liebt, und Gott liebt sich, weil er heilig ist. Kann man die Heiligkeit den Grund seiner Liebe zu sich nennen, so auch die Liebe den Grund seiner Heiligkeit.

Der Mensch ist nur insofern heilig, als er Gott liebt; je inbrünstiger er ihn liebt, desto heiliger ist er. Aber er liebt auch Gott um so inniger, je heiliger er ist, und das Maß seiner Heiligkeit ist das Maß seiner Liebe zu Gott.

Liebe und Heiligkeit sind fast nur zwei Namen für dieselbe Sache. Denn will man mit Heiligkeit eher die Loslösung von jeder Unvollkommenheit bezeichnen, so sind doch Liebe und Heiligkeit zwei majestätische Ströme, die beide gemeinschaftlichem Ziele zutreiben. Die Ufer des einen sind die Ufer des andern, das Rinnsal des einen ist das Rinnsal des andern; die Wogen lehnen sich aneinander, sie tragen sich gegenseitig und gelangen um so rascher ans Ziel ihres Laufes, je stärker die Strömung ist, die ihre geeinten Wellen bewirken.

Sage mir, wie sehr du Gott liebst, und ich sage dir, wie heilig du bist.

Die Liebe ist des Gesetzes Fülle[1]. Durch die Liebe gelangt das Gesetz zur Erfüllung; je mehr der Mensch Gott liebt, desto vollkommener erfüllt er das Gesetz.

Wer ist heilig? Wer das Gesetz vollkommen erfüllt; denn wer es vollkommen erfüllt, der meidet alles Böse, der thut Gutes die Fülle. Und was treibt mich an, das Gesetz so vollkommen zu erfüllen? Vorzüglich die Liebe.

Wer liebt? Derjenige, bei dem die That der Gesinnung

---

[1] Röm. 13, 10.

entspricht; wer den Willen desjenigen nach Kräften vollzieht, den zu lieben er vorgiebt. Der Wille Gottes findet im Gesetz seinen Ausdruck; der vollkommenste Erfüller des Gesetzes ist also auch der heiligste. Wohin führt demnach die Liebe? Zur Heiligkeit!

O Jüngling, liebe Gott stets aufrichtiger, stets inniger, stets werkthätiger, und du wirst heilig, stets fehlerfreier, stets tugendreicher, stets vollkommener.

Ja, o Jüngling, die Liebe ist die Grundlage aller Heiligkeit, das Maß aller Heiligkeit, die Fülle aller Heiligkeit.

Warum bleiben die seligen Himmelsbewohner stets Heilige? Weil sie nicht mehr aufhören zu lieben.

Warum lieben sie nun Gott ohne Ende und mit einer Glut, im Vergleich zu welcher ihre Gottesliebe auf Erden ein kaum glimmender Funke war? Weil sie nun erst eigentlich Heilige sind.

Des Gesetzes Fülle ist die Liebe[1]. Das Band der Vollkommenheit ist die Liebe[2].

So liebe also, und liebe durch Nachahmung, das heißt so, wie Gott uns liebt, dich Gott hingebend, vor ihm wandelnd, für ihn wirkend und leidend, dich seinetwegen deiner selbst entäußernd.

144. Der göttlichen Liebe Umfang.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. Luc. 10, 27.

Du selbst, o Herr, hast uns den Umfang bezeichnet, den unsere Liebe zu dir haben soll. Du sprachst: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Geiste, aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüte, aus allen deinen Kräften[3]. O würdige dich, mir den Sinn dieser Worte, den ich ahne, vollends zu erschließen!

Mein Sohn! jene Worte sind nur der erweiterte Ausdruck dieses einen: liebe Gott über alles, und soviel du kannst; — über alles, deshalb heißt es: aus deinem ganzen Herzen, so sehr du zu lieben fähig bist; deswegen

[1] Röm. 13, 10. [2] Kol. 3, 14. [3] Vgl. Luk. 10, 27.

heißt es: aus deinem ganzen Geiste, aus deinem ganzen Gemüte, aus allen deinen Kräften. — Der Liebe Gottes soll alles, alles in dir, alles an dir dienen; da sei keine Fähigkeit des Leibes, keine Kraft der Seele, die nicht hierauf abzielte, sich nicht hiermit befaßte, sich nicht hiefür opferte.

Du sollst mich lieben aus deinem ganzen Geiste. Dein Denken sei auf mich gerichtet, dringe stets tiefer in meine Vollkommenheiten ein.

Dein Gedächtnis weile oft bei den so großen Wohlthaten, die du von mir empfangen, und deren du noch täglich teilhaftig wirst.

Bilde dir Grundsätze und Urteile, auf meiner Liebe fußend, — Grundsätze, deren Gediegenheit den Anprall der verderbten Weltgrundsätze auszuhalten und zurückzuwerfen im stande sei.

Präge dir mein Bild, das Bild des Gottmenschen, deines Erlösers, stets tiefer in die Seele ein und lasse es, zumal jetzt in deinen jungen Jahren, dem Geistesauge unaufhörlich vorschweben, damit die Eindrücke der bösen Welt, oft so mächtig, so nachhaltig, die Zugänge zu deinem Herzen bereits besetzt finden.

Du sollst mich lieben aus deinem ganzen Herzen. Deinem Erkennen komme das Wollen gleich. Sage oft: Was giebt es für mich im Himmel, und was will ich außer dir auf Erden?[1] Ich sei der alleinige Gegenstand deines Begehrens. Da ich das höchste Gut bin, so dürfen die untergeordneten Güter auch nur in untergeordnetem Maße und in Beziehung zu mir begehrt und geliebt werden.

Du sollst mich lieben aus deinem ganzen Gemüte. Zu mir ziehe es dich hin; an mir hänge mit der ganzen Innigkeit deiner Seele. Dein jugendliches Gefühl, so zart und lebhaft noch, habe mich zum ersten und vorzüglichsten Gegenstande.

Du sollst mich lieben aus allen deinen Kräften. Gleichwie da keine Faser deines Herzens sich meiner Liebe entziehen darf, so darf auch keine Fähigkeit deines Leibes

[1] Ps. 72, 25.

ein anderes Endziel kennen als mich, von dem du alles hast, der ich dir alles bin. Aus Seele und Leib bestehst du; du mußt mich lieben, — also muß dein Leib deine Seele unterstützen, damit sie mir diene, mich verherrliche. Sinne, Glieder, Kräfte, sie seien mir geweiht; Gesundheit, Leben, — sie seien mir geweiht; handelnd, leidend, sei dein Leib ein Schlachtopfer der Liebe zu mir.

Sieh, so liebst du mich aus ganzem Geiste, aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüte, aus allen deinen Kräften.

O mein Gott, wie karg war ich bisher gegen dich! Was mußt du von meiner Lässigkeit denken! Traurige Wahrheit: Geschöpfen wende ich dies Herz zu, das doch dir gehört, das ganz dir geweiht sein sollte! Und — ward ich dadurch reicher? ward ich glücklicher? O nein; stets größer ward die Leere, stets unheimlicher die Öde.

O mein Gott, es soll anders werden! Lehre mich, dich lieben, wie du es verdienst, und wie es mir heilsam ist! Gönne mir einen Blick in deine Liebenswürdigkeit, entrolle mir die Thaten deiner Gütigkeit, damit ich endlich entbrenne von Liebe und mein junges Herz dir ganz und gar für immer schenke!

145. Die Wohlthaten Gottes.

Deus caritas est. 1 Io. 4, 8.

O Gott, mein Gott, wie überaus groß ist deine Güte gegen mich!

Überdenke ich, was du alles an mir Unwürdigstem gethan, so werde ich tief beschämt, und es erdrückt mich fast das Übermaß deiner Liebe.

Aus dem Nichts riefest du mich ins Dasein und schenktest mich also mir; du zogst mich hervor aus dem Dunkel ewiger Vergessenheit und reihtest mich den zahllosen Wesen ein, an denen du deine Macht und Güte offenbarest.

Du gabst mir den Leib mit seinen Gliedern, mit seinen Sinnen, — ein Meisterwerk unergründlicher Weisheit.

Du gabst mir die Seele, diesen Geist, geschaffen nach deinem Bild und Gleichnis [1]. Von dir habe ich Verstand und Willen und mit ihnen jene herrlichen Vorrechte des Denkens, Empfindens, Liebens, die den Menschen so hoch über die übrige leblose und belebte, aber vernunftlose Natur erheben. Dich kann ich erkennen, dich, das vollkommenste Wesen, — dich kann ich lieben, dich, das höchste Gut; o namenlose Wohlthat, die den Adel unserer Seele und ihr ganzes Glück ausmacht!

Du stelltest mir zur Verfügung die gesamte sichtbare Schöpfung; sie ist mir unterthan, und ich bin ihr König. Durch sie kann ich in deiner Erkenntnis wachsen, durch sie in der Liebe zu dir zunehmen, indem ich mich der Geschöpfe als ebensovieler Sprossen einer Himmelsleiter bediene, auf welcher ich zu deinem Thron hinansteige.

Die guten Geister sogar, diese erhabenen Fürsten des Himmels, hast du zu meinem Schutze abgeordnet; du hast ihnen befohlen, daß sie mich auf ihren Händen tragen, damit nicht etwa mein Fuß an einen Stein stoße [2].

Indem du aber, o freigebigster Gott, mich und diese ganze sichtbare Welt und die heiligen Engel mir gabst, nahst du mir selber; denn in dir und durch dich ist ja alles, und in jeglichem Geschöpfe finden sich Spuren deiner unendlichen Vollkommenheiten.

Ja, es besteht die Liebe in Mitteilung. Sogar dein Wesen, o Gott, hast du gleichsam mitgeteilt, indem du dich zu uns herniederließest, Mensch wurdest, durch ein unerhörtes und nimmer zu ergründendes Wunder in einer göttlichen Person die zwei Naturen, die göttliche und menschliche, vereinigtest.

O unaussprechliches Geheimnis der Menschwerdung des Wortes! So sehr hast du, o Gott, die Welt geliebt, daß du deinen eingeborenen Sohn für sie, für mich dahingabst! [3] Er kommt meinetwegen auf diese armselige Erde, nimmt Knechtsgestalt an [4], wird schwaches Kind, lebt dürftig, entbehrt, arbeitet — für mich; lehrt, wirkt, geht umher,

---

[1] Weish. 2, 23. [2] Ps. 90, 11. 12. [3] Joh. 3, 16.
[4] Phil. 2, 7.

Segnungen spendend [1] — für mich; giebt sich dahin, leidet, stirbt — für mich. Da ich nicht war, erschufst du mich, und da ich von dir abgeirrt, führtest du mich zurück zu dir!

Und welche Lehren sprach nicht dein göttlicher Mund! Und welche Beispiele aller Tugenden hinterließest du mir nicht!

Und die Stiftung der Kirche, beauftragt, das begonnene Erlösungswerk fortzupflanzen! Und die Heilmittel alle, die für mich im Schoße der Kirche niedergelegt sind!

Und das hochheilige Sakrament, in welchem du meinetwegen noch immer zugegen bist, um mir zur Seelenspeise, zum Labsal, zur Stärkung zu dienen; — o sichtbares Denkmal einer unbegrenzten Liebe, wie mächtig forderst du mich zur Gegenliebe auf!

Du giebst dich mir noch durch die Gnade, die mir allzeit zu Gebote steht, die mich leitet, stärkt, ermuntert, mir den Himmel erschließt, mir zur Teilnahme an deiner eigenen Herrlichkeit verhilft.

Allein, o Gott der Liebe, noch habe ich fast nur an jene Wohlthaten gedacht, die mir mit anderen Menschen gemein sind.

In wie vielem hast du dich mir ganz besonders gütig erzeigt!

Welche Eltern gabst du mir! In welche Verhältnisse setztest du mich, die der Sicherstellung meines zeitlichen und ewigen Glückes vielleicht ganz vorzüglich günstig sind!

Welche Anlagen verliehest du mir! Mit welchen Glücksgütern bedachtest du mich! Wie viele Keime des Guten legtest du in mein junges Herz! Wie viele besondere Gnaden schenktest du mir! Wie drängtest du mich oft zur Umkehr und zur Lebensbesserung! Und jener Gnadenruf bei dieser Beichte, und jene göttliche Stimme bei dieser Kommunion, und jenes Wort der Warnung bei diesem Todesfalle, und jene gewaltige Mahnung bei diesem, bei jenem Anlaß! und jener besondere Antrieb, den ich so oft in mir verspüre, dir noch eifriger zu dienen, mich dir noch ungeteilter hinzugeben!

---

[1] Apg. 10, 38.

Wie lenktest du die Schritte meiner Jugend oft so wundervoll! Aus wie vielen Gefahren des Leibes und der Seele hast du mich errettet!

Mit welcher Güte nahmst du mich, den verlorenen Sohn, nach dieser, nach jener Verirrung wieder auf!

Und wie viele Wohlthaten giebt es, die ich gar nicht erkenne, deren Wahrnehmung meiner Kurzsichtigkeit vorenthalten bleibt!

Wie gar manches wird der Tag des Gerichtes mir einst kundthun, woran ich noch nie gedacht, und wodurch du mir doch eine ganz besondere Liebe erzeigt!

Deine Wohlthätigkeit indessen, o gütigster Gott, erglänzt in noch hellerem Lichte, wenn ich erwäge, wie du spendest, wer du bist, und wer ich bin; denn nicht die bloße Menge und Größe der Wohlthaten ist entscheidend: der Abstand namentlich zwischen Geber und Empfänger, und die Art und Weise, wie gegeben wird, bieten den vollkommensten Maßstab zur Beurteilung von Wohlthaten.

Hier aber tritt mir die Unermeßlichkeit deiner Liebe erst recht vor die Seele; du, o göttlicher Geber, bist ja der Unendliche, der Ewige, der allein Große und Herrliche, — ich aber, in der Zeit aus dem Nichts geschaffen, bin hinfällig, gebrechlich, armselig, winzig.

Und liebst du mich etwa nur, wie ein gütiger Fürst seine Unterthanen, ein milder Herr seine Diener liebt? O nein, — Vater unser, der du bist in dem Himmel![1] Abba, Vater[2], dürfen wir zu dir sagen. Du liebst uns als Vater.

Und liebst du mich etwa nur seit kurzem und für kurze Zeit? Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt[3], sprichst du selber. Von Ewigkeit her also dachtest du an mich, faßtest Ratschläge zu meinem Besten, ordnetest, was du zu meinem Heile für ersprießlich erachtetest. Noch ehe ich im stande war, an Vergeltung auch nur zu denken, thatest du mir wohl und erzeigtest Huld.

Und welch ein Nutzen erwächst dir aus deiner Freigebigkeit gegen mich? Bedarfst du vielleicht meiner? bist

---

[1] Matth. 6, 9. [2] Röm. 8, 15. [3] Jer. 31, 3.

du auf meine Gegenvergeltung angewiesen? Mein sind alle Tiere des Waldes, sprichst du, — mein, was auf den Bergen weidet, mein die Zierde des Feldes. Würde es mich je hungern, nicht brauchte ich's dir zu sagen; denn der Erdkreis und seine Fülle ist mein [1].

Deine Liebe ist demnach die uneigennützigste, die sich denken läßt. Du machst nur auf eine solche Anerkennung und Dankbarkeit von meiner Seite Anspruch, die hinwiederum mir selber nützt und neue Segnungen auf mich herniederziehen soll.

O Gott, du bist wahrhaftig ganz Liebe! [2]

O Abgrund der Gütigkeit! o Ocean der Liebe! Liebe ohne Höhe, ohne Tiefe, ohne Breite, ohne Länge, — grenzenlose Liebe, unergründliche Liebe! Wahrhaftig, hier ruft ein Abgrund den andern an [3], — der Abgrund der Güte den Abgrund der Unwürdigkeit.

Was soll ich dir wiedervergelten, du guter, du großmütiger, du uneigennütziger Geber, — für alles, was du mir erwiesen hast und noch erweisest? [4]

O mein Gott, wenn nach allen diesen Wohlthaten mein Herz noch nicht für dich schlagen will, so lasse es aufhören zu schlagen; es ist nicht wert, fürder zu leben.

Hättest du an meiner Statt einen andern ins Dasein gerufen, hättest du ihn mit Wohlthaten überhäuft, wie mich, — sein Herz würde vielleicht vor Liebesglut zerschmelzen, und keine Ader wäre in ihm, die nicht für dich schlüge; aber mein Herz, — meines . . . wie lange wird es sich deiner Liebe erwehren?

146. Dankbare Liebe.

Diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos. 1 Io. 4, 19.

Die Liebe besteht in Mitteilung.

Die Reihe ist nun an mir, o mein Gott, mitzuteilen. Lieben muß ich dich ja, denn du hast mich zuerst geliebt [5].

---

[1] Ps. 49, 10—12. [2] 1 Joh. 4, 8. [3] Ps. 41, 8.
[4] Vgl. Ps. 115, 12. [5] 1 Joh. 4, 19.

Wie schmerzlich jedoch fühle ich, o mein größter und uneigennützigster Wohlthäter, in diesem Augenblick meine Armut und Entblößung!

O könnte ich mich vertausendfachen! Könnte ich der Herzen tausend dir weihen und mit ihnen tausendmal mich selber!

Allein — wie wenig habe ich, was deiner wert wäre! Und was ich habe, das rührt von dir her; bringe ich's dir dar, so bringe ich dir eigentlich nur das Deine dar.

Und dennoch — du bist damit zufrieden.

Wohlan, warum zaudere ich, mich dir als Gegengabe anzubieten?

Nimm an, o Herr, und nimm für dich mein ganzes Sein, meine Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand, meinen Willen! All mein Besitztum, was immer mir zugehört, was in mir ist, verdanke ich dir; du hast's mir geschenkt, dir erstatte ich es nun wieder. Nichts will ich mir vorbehalten, sondern alles deinem heiligsten Willen zur Verfügung stellen. O — nur deine Liebe und mit ihr deine Gnade laß mir zu eigen, und überreich bin ich und verlange nichts anderes!

Die Dankbarkeit besteht zuvörderst in der Anerkennung der empfangenen Wohlthaten.

Sie besteht sodann im Andenken an eben diese Wohlthaten.

Sie besteht ferner in der Geneigtheit des Willens, dem Wohlthäter nach Kräften wiederzuvergelten.

Bis hierher ist die Dankbarkeit innerlich. Je lebendiger jene Überzeugung ist, daß wir unserm Wohlthäter viel verdanken, je höher wir die Beweise seiner Liebe anschlagen, je häufiger unser Gedächtnis bei den erhaltenen Wohlthaten und noch mehr bei dem Wohlthäter selbst verweilt, je lebhafter unser Wunsch ist, ihm auch unsererseits Gutes zu erzeigen, Freude zu bereiten, Opfer zu bringen: desto wahrer und wärmer ist unsere innerliche Dankbarkeit.

Allein — machen Gedanken und Urteile, ja selbst Gesinnungen, Gefühle und Worte schon die Dankbarkeit aus? Sie sind der Anfang derselben, eine Grundlage, ein Ausgangspunkt, eine vorläufige Kundgebung.

Blieb Gott, uns Menschen gegenüber, bei der bloßen Gesinnung stehen? Geliebt habe ich dich ewiglich, spricht er, und deswegen dich erbarmungsvoll an mich gezogen[1]. Sieh die That. — Was hätte ich, spricht er, meinem Weinberge noch thun können, und habe es ihm nicht gethan?[2] Sieh die That. — So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab[3]. Sieh die That.

Die Dankbarkeit besteht also im Wahrnehmen, im Aufsuchen der Gelegenheiten, den Wohlthäter durch Gegendienste wieder zu erfreuen. Die Dankbarkeit besteht vorzüglich im Handeln, im Unternehmen, im Opfern. Zu je Größerem ich für meinen Wohlthäter bereit bin, mit je freudigerer Gesinnung ich mich für ihn opfere: desto inniger, desto lebhafter, desto wahrer ist meine Dankbarkeit.

Deshalb ist das Feuer das Sinnbild der Liebe. Das Feuer flackert beständig, es rastet nicht; das Feuer verzehrt, es kann nicht allein bleiben, es teilt sich mit.

O Herr, wie wahr ist es, daß du ein verzehrend Feuer bist![4] O wäre auch ich verzehrend Feuer! O brich hervor, verschlossene Glut, greif um dich, verzehre, verwandle...

Aber ach — starre Kälte, träge Ruhe, Gleichgültigkeit, Unthätigkeit!

O Undank! o Kaltsinn! Jünglingsherz, sonst so glühend, so empfänglich, so erregbar, — also nur gegen Gott so eisig, so zurückhaltend, so widerstrebend?

Feuer sandtest du auf die Erde, o Gott, und willst fürwahr, daß es entbrenne[5]; gleich leuchtenden, glühenden Funken säetest du Wohlthaten ohne Zahl und Maß über die weite Erde hin. Und wie viele dieser Feuerfunken, die selbst Erz glühend machen und zum Fließen bringen könnten, fielen in mein Herz; und noch lodert es nicht auf, noch ist kaum die starre Decke geschmolzen!

O Schmach! o Hintansetzung! o Verantwortlichkeit! Geschöpfe fesseln uns, Gott bezwingt uns nicht; Geschöpfe halten uns an sich gekettet, Gott kann uns nie fern genug stehen; Menschenliebe ist fast immer siegreich, Gottesliebe bewältigt nicht!

---

[1] Jer. 31, 3. [2] Is. 5, 4. [3] Joh. 3, 16.
[4] Deut. 4, 24. [5] Luk. 12, 49.

147. Gleichförmige Liebe.

Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te! Matth. 11, 26.

Die dankbare Liebe bringt den Geist zum Opfer und bringt Gott gleichsam ein Gegengeschenk; sie bringt aber auch den Willen zum Opfer.

Will sie eins mit Gott sein, indem sie an Gott denkt, indem sie wie Gott denkt, und urteilt, wie Gott urteilt: so ist sie noch weit mehr entschlossen, zu wollen, was Gott will, und wie Gott will, und folglich auch dem Willen nach sich Gott mitzuteilen, in ihn überzugehen.

Dein Wille geschehe, spricht sie, wie im Himmel, so auch auf Erden! [1] Er geschehe an mir, er geschehe in mir, er geschehe stets und überall, er gelange zum Vollzuge nach seiner ganzen Ausdehnung. Gut, mein Vater, — weil es dir also gefällt [2]; mein Herz ist einverstanden.

Nichts trägt sich zu, — es sei denn, du habest es gewollt oder zugelassen; und nichts geschieht so, es sei denn, du habest es so gewollt oder so erlaubt. Das sittlich Böse allein rührt nicht von deinem Willen her, sein Urheber bist du nicht, sein Urheber kannst du nicht sein. Mit Ausnahme der Sünde also, die einzig das Werk unserer mißbrauchten Freiheit ist, ereignet sich nichts, gar nichts, was nicht auf deine Veranlassung oder Zulassung geschähe.

Ja, Glück und Unglück, Leben und Tod, Wohlstand und Armut kommen von Gott [3]. Es werden die Lose in den Schoß geworfen, — aber wer sie zurechtlegt, das ist der Herr [4]. Nicht einmal ein Haar fällt von unserem Haupte, kein Sperling fällt vom Dache ohne die Zulassung des himmlischen Vaters [5].

O trostreiche Wahrheit, — fähig, jedes Leid zu lindern, jede Schwierigkeit übersteigbar zu machen, jede Furcht in Zuversicht umzuwandeln!

---

[1] Matth. 6, 10. [2] Matth. 11, 26. [3] Eccli. 11, 14
[4] Sprichw. 16, 33. [5] Matth. 10, 29. 30.

Wahrheit jedoch, die uns des größten Widerspruches zeiht.

Ist Gottes Wille nicht der heiligste, der vollkommenste? Kann Gott etwas wollen, das nicht gut, nicht mit seinen heiligsten Vollkommenheiten übereinstimmend wäre? Und, was uns persönlich angeht, kann Gott, der ganz Liebe ist[1], der es uns auf das thatsächlichste bewiesen, wie gut er es mit uns meint, kann er etwas wollen oder auch nur zulassen, das nicht zu unserm Besten wäre? Muß nicht denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereichen?[2] — Und wir murren! und wir werden so schnell kleinmütig! und wir vertrauen uns Gott nie so recht vollständig an!

In allen Lebenslagen, o Jüngling, sprich mit dem vielgeprüften Job: Der Name des Herrn sei gebenedeit![3]

Im Unglück, bei Verlust, in Trübsal sprich: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, des Herrn Name sei gepriesen! Und in der That, warum sollten wir nicht auch Schlimmes bereitwillig aus der Hand des Herrn annehmen, nachdem wir so viel Gutes von eben dieser Hand empfangen haben?[4]

Im Glück, und wenn alles sich nach deinen Wünschen gestaltet, sprich gleichfalls: Der Name des Herrn sei gebenedeit! allein — sprich es aufrichtig, indem du dich weit mehr über die Erfüllung des göttlichen Willens freuest als über die Übereinstimmung desselben mit deinen Wünschen und über den zeitlichen Nutzen, welcher dir in diesem Falle daraus erwächst.

Eine große Kunst, o Jüngling, den eigenen Willen dem Willen Gottes stets innig anzuschmiegen, — eine Kunst, welche zu erlernen man früh beginnen muß! Noch ist alles biegsamer in dir, auch der Wille. Gewöhne ihn daran, im Willen Gottes aufzugehen.

---

[1] 1 Joh. 4, 8. [2] Röm. 8, 28. [3] Job 1, 21. [4] Job 2, 10.

148. Großmütige Liebe.

Impendam et superimpendar. 2 Cor. 12, 15.

Die Großmut besteht in der Bereitwilligkeit, dem heiligsten Willen Gottes selbst in schwierigen Dingen mit Freudigkeit und mit Verlangen nach noch größeren Opfern Folge zu leisten.

Herr, was ist dein Wille, daß ich thue?[1] fragt der Großmütige ohne Unterlaß und fordert sozusagen den Himmel heraus, ihm Schweres, recht Schweres aufzuerlegen.

Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist es![2] Versuche, o mein Herr und mein Gott, ob du etwas ersinnen mögest, das meiner Liebe zu hart, meinem Mute zu steil wäre; in dir, o mein Gott, schreite ich auch über himmelhohe Mauern hinweg![3] Verleihe, daß ich mich dir opfere, opfere bis zur völligen Entäußerung meiner selbst![4] Gieb mir nur Kraft, zu thun, was du von mir willst, und dann fordere, was du nur immer willst.

O heiliger Wettkampf der Liebe! Es ringt der Gott der Liebe mit der liebenden Seele, wie vordem der Engel des Testaments mit Israel, dem Patriarchen[5]. Und Gott wird überwunden, er weicht; und die Seele ihm nach, sie drängt. Ein Opfer hat Gott begehrt, und schon ist's vollbracht, und ein zweites, und auch dieses ward nicht verweigert. Es tritt die Seele gleichsam hinaus aus ihrer Menschlichkeit, sie erweitert sich; die Wünsche Gottes alle, selbst die umfangreichsten, haben Raum in ihr. Heroische Thaten geschehen, heroische Tugenden werden geübt, und mit Leichtigkeit, und fast wie von selbst, und ohne zeitraubende und das Verdienst schmälernde Rückblicke und Selbstbeschauungen.

Du sagst, o Jüngling, dem Heroismus einer so verstandenen Großmut könne dein Alter unmöglich gewachsen sein.

Wenn dein Alter es nicht ist, o Teuerster, wessen Alter wäre es denn? Jetzt gerade sind die Eindrücke mächtiger, das Gefühl lebhafter, der Wille unternehmender, die Schwung-

[1] Apg. 9, 6. [2] Ps. 107, 2. [3] Vgl. Ps. 17, 30.
[4] Vgl. 2 Kor. 12, 15. [5] Gen. 32, 24.

kraft größer. Zu begeistern vermagst doch du dich leichter als der kühlere Sinn des Mannes oder des Greises.

Gewöhne dich, mit Treue den leisesten Einsprechungen Gottes zu folgen. Überlasse dich ihm ganz und gar. O was würde Gott aus uns machen, stellten wir uns ihm völlig und ohne Vorbehalt zur Verfügung!

Die übernatürliche Großmut ist durchaus verschieden von der natürlichen. Wohl ist auch diese himmlischen Ursprungs und dient jener als Grundlage und Stütze; allein die übernatürliche Großmut hat anderes zum Gegenstande, gleichwie auch das Endziel ein anderes ist und die Mittel, deren sie sich zur Erreichung dieses Zieles bedient, andere sind.

Die natürliche Großmut entäußert sich zu Gunsten des Nächsten irgend eines Besitztumes, vielleicht sogar eines sehr wertvollen; die übernatürliche giebt aus Liebe zu Gott, um ihm wohlzugefallen, sich selber auf. Verstand, Wille, Freiheit, Ehre, Gesundheit, Leben, — was immer uns teuer ist, mit unserm Ich gleichsam Eins ausmacht, ist die Großmut zu opfern bereit. Wieviel schwerer es aber fällt, hinzugeben, was man ist, als hinzugeben, was man hat, leuchtet ein.

Die natürliche Großmut ist leider nur zu sehr der Selbstsucht zugänglich; Eitelkeit, Ehrgeiz, menschliche Rücksichten sind nicht selten die vorzüglichsten Hebel einer Großmut, die sich noch nicht bis zur Losschälung vom eigenen Ich erschwungen. Die übernatürliche Großmut hingegen sieht es allein auf Gottes Verherrlichung ab. Sie weiß, daß diese Verherrlichung um so vollkommener ist, je vollkommener sich der Mensch seiner selbst entäußert; deshalb gerade fallen jene eigensüchtigen Beweggründe wie von selber weg, indem ja die verdorbene Natur, weit entfernt, ihre Rechnung zu finden, vielmehr dem endlichen Opfertode stets näher rückt. Zudem werden auf diesem Gebiete die Siege zu mühsam errungen und kennt der Großmütige die eigene Ohnmacht und die Macht der Gnade zu wohl, als daß da von Selbstgefälligkeit noch die Rede sein könnte.

Die natürliche Großmut hat ihre Grenzen; es sind die Grenzen, welche ihr unser Besitz oder die bereits ge=

linderte Not unseres Mitmenschen anweisen. Die übernatürliche Großmut entbehrt gewissermaßen der Grenze. Gott ist der Höchste, Vollkommenste; er ist sonach der höchsten Huldigung, der vollkommensten Hingabe wert. Der Mensch ist und bleibt endlich; seine Hingabe kann aber deshalb auch nur eine endliche sein. Ist seine Hingabe auch noch so groß, so bleibt sie dennoch stets unendlich hinter dem zurück, was Gott wert wäre und unsere Stellung ihm gegenüber erheischte.

Deswegen erscheinen dem wahrhaft Großmütigen selbst die größten Opfer wie nichts. Hat er fast Übermenschliches gethan, so glaubt er dennoch, nichts gethan zu haben, und spricht im Gefühle der Unzulänglichkeit: Ich bin ein unnützer Knecht[1]. Er hat nur Gott im Auge. Er sieht nicht, wieviel er geopfert, er sieht nur, was Gott eigentlich verdiente.

Herr, ruft beschämt die Seele aus, ich kann dir leider nicht so dienen, wie du es wert bist! O nimm du mich gänzlich hin und bereite du selbst dir aus mir ein Opfer, deiner unendlichen Majestät genehm! Verherrliche du dich in mir und verfüge über mich, wie es dir gefällt!

Gieb nicht zu, daß ich an die Größe deines Wesens den Maßstab meiner Armseligkeit lege! Verleihe, daß ich von dir denke, wie es deiner Erhabenheit gemäß ist, und daß ich hiernach handle, hiernach meine Opfer bemesse!

Und Gott hat die Aufrichtigkeit einer solchen Gesinnung durchschaut. Und seine Gnade flutet herab; denn Gott läßt sich an Großmut nicht übertreffen.

Und bald weiß die Seele nichts mehr von einer Bürde, von einem Joche; ihr ist jedes Joch süß und jede Bürde leicht[2]. Sie staunt, daß Gott so wenig von ihr fordert; sie wäre zu viel Schwierigerem bereit. Sie ruft: Mit Leichtigkeit laufe ich den Weg deiner Gebote, seit du, o Herr, mein Herz erweitert hast![3] Gott wirkt in ihr, und sie mit Gott: es erneut sich fortwährend ihre Kraft, sie nimmt Schwingen gleich denen des Adlers, sie läuft und ermattet nicht, sie fliegt und bedarf keiner Ruhe mehr[4].

---

[1] Luk. 17, 10. [2] Matth. 11, 30. [3] Ps. 118, 32. [4] Is. 40, 31

O Hochherzigkeit! o Edelsinn! O Seelengröße, selten auf Erden, angestaunt im Himmel, mit unaussprechlicher Herrlichkeit belohnt vom gerechtesten Gott, der nichts, nichts unbelohnt läßt, sondern allen nach ihren Werken vergilt![1]

149. Wandel vor Gott.

Ambula coram me, et esto perfectus.
Gen. 17, 1.

Mein Sohn, du hast es richtig erkannt; die Liebe, die du mir schuldest, deinem Herrn und Gott, deinem gütigsten Vater und freigebigsten Wohlthäter, darf keineswegs bei bloßen Gefühlen stehen bleiben, nur etwa in Worten sich kundgeben: du mußt weiter gehen, du mußt auch handeln, du mußt auch dich mir hingeben, so gut du es immer in deiner Armseligkeit vermagst.

Vernimm ein vorzügliches Mittel, deine Liebe zu mir an den Tag zu legen, ein Mittel zugleich, in der Liebe zu mir stets mehr zu wachsen.

Wenn ich dir Wohlthaten spende, so thue ich dies nicht wie aus der Ferne und gleichsam durch fremde Hände, — etwa wie ein Fürst, der einem Unterthanen durch seinen Höfling ein Geschenk überreichen läßt. Ich komme selbst, ich bin persönlich da.

Wo immer du etwas von mir empfängst, da bin ich, der Geber, mit der Gabe zugegen.

Da ist keine Stufe des Seins, die ohne mich wäre und gleichsam außerhalb meiner. Wo immer Wesen sind, leben, fühlen, denken und wollen, da sind, leben, fühlen, denken und wollen sie durch mich und in mir. Durch mich ist der Stein, durch mich ist und lebt die Pflanze, das Tier besteht, lebt und fühlt durch mich, die Menschen sind, leben, fühlen, denken und wollen durch mich.

Je höher die Grade des Seins in einem Geschöpfe, desto wirksamer meine schaffende Kraft an ihm, desto wirksamer meine erhaltende Kraft in ihm.

Wie notwendig diese meine Gegenwart den Geschöpfen

---

[1] Röm. 2, 6.

ist, erkennst du gewiß. Sänke nicht sogleich ins Nichts zurück, wovon ich meine Hand zurückzöge?

Ist die Erhaltung nicht eine stets erneute Schöpfung? Besteht nicht, was ich erschaffen, nur deswegen und dadurch fort, daß ich, der Allmächtige und Allgegenwärtige, es trage durch das Wort meiner Kraft[1], daß ich dies hinfällige Sein des Geschöpfes durch meine Macht und mittels jenes unwandelbaren Seins stütze, welches ich von Ewigkeit her aus mir selber habe?

Vergiß es nimmer, o mein Sohn: eine gar große Liebe erzeige ich dir dadurch, daß ich jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk[2] dir persönlich übermache.

Und auch du bist einzig und allein nur durch mich und in mir. Ja, durch mich allein bist du, lebst du, fühlst, denkst und willst du. Mein Bild habe ich dir aufgeprägt, und zu meinem Ruhme habe ich dich erschaffen[3]. Mein geweihter Tempel bist du; mitten in dir wohne ich und bin dir näher, als du dir selber bist.

So wandle denn in meiner Gegenwart und sei vollkommen[4].

Sei eingedenk, daß ich stets um dich, in dir, mit dir bin, und mache dieses Andenken zur reichsten Quelle der Tugendhaftigkeit.

Sprich: Der Herr ist bei mir, — kann ich vor seinen Augen Böses thun?[5]

Sprich: Der Herr ist bei mir, — soll ich vor den Feinden meines Heiles zittern?

Sprich: Der Herr ist bei mir, — er wird sich meiner Jugend annehmen, meine Unerfahrenheit belehren, meine Schwäche stützen.

Sprich: Der Herr ist bei mir, unter seinen Augen thue ich, was ich thue[6], — soll sein Anblick mich nicht zum Eifer anregen?

Sprich: Der Herr ist bei mir, mein Vorbild also schwebt mir vor Augen, — ich brauche nur nachzubilden, was ich erkenne, was ich Vollkommenes schaue.

---

[1] Hebr. 1, 3. [2] Jak. 1, 17. [3] Js. 43, 7.
[4] Gen. 17, 1. [5] Vgl. Gen. 39, 9. [6] Vgl. Ps. 15, 8.

Sprich: Der Herr ist bei mir, — warum sollte ich mich ungeordneterweise nach irdischen Gesellschaftern sehnen?

Sprich: Der Herr ist bei mir, — ihm will ich mein Leid klagen, bei ihm will ich Trost suchen, von ihm will ich Hilfe begehren.

Ja, wandle meiner Gegenwart eingedenk, und du gelangst sicher zur Vollkommenheit[1].

Es werde lebendig in dir der Geist des Glaubens, mittels dessen du mich beständig in deiner Nähe siehst.

Ruhe nicht, bis du durch oft wiederholte Akte solchen Glaubens diese Überzeugung recht lebhaft in dir gemacht, so daß sie hinüberfließe ins alltägliche Leben und all dein Handeln adle, heilige.

Wohl mag die Flüchtigkeit deines jugendlichen Sinnes dir dieses glaubensvolle Andenken sehr erschweren; allein die Übung macht auch dies geläufig.

Versuche es nur; nicht lange wird es währen, und du hast eine gewisse Fertigkeit erlangt: und was dir erst unmöglich schien, ist nun beinahe Bedürfnis geworden und gereicht dir zu geistigem Wohlgeschmack und zum süßesten Trost inmitten dieser Erdenplage.

150. Immerwährendes Gebet.

Erit allocutio cogitationis et taedii mei.
Sap. 8, 9.

Was immer Gott befiehlt, wozu er immer rät, das ist auch möglich, das kann mit seiner Gnade Hilfe von uns Menschen erreicht werden. So ist's seiner Weisheit, so seiner Liebe angemessen.

Laß dich nicht abhalten, beständig zu beten[2].

Immer muß man beten und nie nachlassen[3].

Betet ohne Unterlaß[4].

Hörst du, was Jesus sagt? Hörst du, wozu der Heilige Geist dich ermahnt?

Es ist also möglich, immer, ohne Unterlaß zu beten.

---

[1] Gen. 17, 1. [2] Eccli. 18, 22. [3] Luk. 18, 1.
[4] 1 Thess. 5, 17.

Was ist denn das Gebet? Ist es an bestimmte Formeln geknüpft? muß es von gewissen äußeren Zeichen begleitet sein? soll es nur an bestimmten Orten und bloß zu festgesetzten Zeiten geschehen? wird es unter anderen Verhältnissen seiner Wirksamkeit entbehren?

Ist nicht vielmehr das Gebet, im weitern Sinn des Wortes, jeder Flug des Herzens himmelwärts? jede Annäherung, jeder Anschluß an Gott, den die Seele bald auf diese, bald auf jene Weise anstrebt?

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten[1].

Gott ist ein Geist: er ist überall, er ist mitten in uns, er ist Zeuge selbst der leisesten Regungen unseres Herzens, er gewahrt jede auch noch so schwache Hinneigung unseres Willens zu ihm.

Gott ist ein Geist; ein Gedanke an ihn, ein Wunsch, ihm zu gefallen, stieg eben in dir auf: und bereits hat der Herr Kenntnis davon, hat die Huldigung angenommen, hat der frommen Bitte sein Herz geöffnet.

Mündlich allerdings kannst du nur zu bestimmten Zeiten beten; auch ist es dir nicht möglich, fortwährend zu betrachten; mit deinen Geschäften und Arbeiten läßt es sich wohl schwer vereinen, daß du ohne Unterbrechung und ausdrücklich an Gottes Gegenwart denkest; Eines jedoch ist dir nicht unmöglich: dein Herz in Wohlgeneigtheit und Liebe gegen Gott zu bewahren.

Halte an einer solchen liebevollen Stimmung fest; beharre unerschütterlich im Vertrauen auf Gott; bleibe stets seinem heiligen Willen unterthan; merke aufmerksam auf die Regungen deines Gewissens und auf die Stimme Gottes, — und du betest beständig, du hast des Herrn Wort erfüllt: Man muß fortwährend beten und nie nachlassen[2].

Gleichwie ein Feuer fortlodert, das, einmal angefacht, von Zeit zu Zeit neuen Brennstoff erhält: so währt auch der Verkehr mit Gott, wenngleich nur zeitweise durch eigentliches Gebet genährt, so lange fort, als die Seele nicht aus dieser Richtung gottwärts herausgerät.

---

[1] Joh. 4, 24. [2] Luk. 18, 1.

Ja gerade die Handlungen, die Tag für Tag, je nach den Anforderungen unseres Berufes, uns in Anspruch nehmen, sind ein vortreffliches Gebet, wenn sie Gottes wegen, aus Liebe zu ihm, in reiner Meinung und auf eine Weise, mit einer Vollkommenheit geschehen, die der Natur der einzelnen Handlungen und den heiligen Absichten Gottes rücksichtlich unser entspricht.

Indessen ist auch jene ausdrückliche Ansprache Gottes, jene eigentliche Erhebung des Gemütes, selbst wenn sie sehr oft stattfände, nicht etwas so überaus Schweres.

Ist es denn notwendig, daß die Gebete, die du von Zeit zu Zeit sprichst, umfangreich und ermüdend seien? versteht Gott kürzere nicht? Darfst du dich etwa nur fremder Worte und von anderen verfaßter Gebetsformeln bedienen? sind die deinen, wie sie dir aus dem Herzen quellen, Gott nicht genehm?

O heilige Seelen, die ihr es verstandet, wie durch wohlgezielte Liebespfeile das Herz des besten Gottes auf eine ihm höchst erwünschte Weise zu treffen: o lehret uns Befangene und Träge die Kunst, in Einfalt und Herzlichkeit mit ihm umzugehen, ihn bald als Herrn und Schöpfer, bald als Vater und Wohlthäter, bald als Freund und Tröster, bald als Ratgeber, bald als Zeugen, bald als Lehrmeister zu begrüßen, in einigen Worten jetzt anzubeten, jetzt zu preisen, jetzt zu danken, jetzt um Vergebung für irgend einen Fehltritt zu flehen, jetzt zu bitten, jetzt einen Zweifel vorzulegen, jetzt Rat zu begehren!

Wie gern hat es Gott, wenn wir ihm, Kindern gleich, mitteilen, was uns Freude macht, was uns wehe thut, was uns mit Hoffnung, was mit Furcht erfüllt! Meine Wonne ist's, sagt er, mit den Menschenkindern umzugehen[1]; und unsere Wonne soll es nicht sein, mit Gott vertraulich umzugehen?

O Gott, mein Vater, mein Freund, mein Alles, — auch ich will dich in Zukunft zum Berater alles dessen machen, was in mir und an mir vorgeht! Kindlich will ich mit dir verkehren. An dich will ich mich wenden in Ratlosigkeit, an dich in trüben Stunden. Anreden will ich

[1] Sprichw. 8, 31.

dich, wenn Gram mich drückt und Gedanken des Überdrusses wuchtvoll auf mir lasten [1].

Drohen meiner Jugend Gefahren, so will ich mich hilferufend sogleich an dich wenden. Bin ich gefallen, so soll mein erstes Wort „Vergebung“ sein. Will jugendlicher Ungestüm mich fortreißen, so will ich dich bitten, mich nicht von dir zu lassen. Dringt der Welt Lockruf an mein Ohr, so soll er durch den Ruf da drinnen übertönt werden: In Gott allein ist wahre Seligkeit; er genügt, und er allein.

151. Innerlichkeit.

Non habet amaritudinem conversatio illius, nec taedium convictus illius, sed laetitiam et gaudium. Sap. 8, 16.

So neu das Wort dir klingen mag, o Jüngling, so wohlbekannt ist's denjenigen, welche die Bahn der Vollkommenheit betreten haben: Innerlichkeit, innerliches Leben.

Der Leib lebt sein Leben, die Seele das ihrige.

Der Leib lebt von Speise und äußert sein Leben durch die Thätigkeit der Sinne; die Seele lebt von der Gnade, vom Gebete, vom Umgange mit Gott und äußert ihr Leben durch geistiges Schauen und Hören Gottes, durch Reden und Verkehren mit Gott, durch tausend Wechselbeziehungen, in welche sie zu Gott tritt. Je häufiger diese Wechselbeziehungen sind, je natürlicher, je inniger: desto größere Lebensfülle besitzt die Seele, desto vollkommener ist dieses ihr Leben, desto glücklicher ist die Seele, die so ein Leben lebt.

Warum nennst du einen Blinden, einen Tauben, einen Stummen unglücklich? Du sagst, es fehle seinem Leben etwas, ihm sei das Leben verkümmert. Und wirklich besteht der eigentliche Genuß des natürlichen, des Sinnenlebens darin, daß jemand dieses Leben bethätige; ein totes Leben ist ja ein Widerspruch.

Zu Gott hinblicken, auf Gottes Stimme lauschen, mit Gott verkehren, sind ebensoviele Lebensthätigkeiten der Seele,

---

[1] Weish. 8, 9.

in denen ihr wahres Glück besteht, durch welche sie ihr ferneres Leben sicherstellt.

Ist derjenige nicht blind, der trotz des Glaubens und Dafürhaltens, daß Gott in seinem Herzen wahrhaft gegenwärtig sei, ganze Tage zubringt, ohne auf diesen allgegenwärtigen Gott auch nur hinzublicken?

Ist derjenige nicht taub, der das Reden Gottes nicht versteht, in dessen Herzen Gottes Stimme ohne Wiederhall verklingt?

Ist derjenige nicht stumm, dem die Sprache des Herzens unbekannt ist, der nicht einmal weiß, wie er innerlich mit Gott reden soll?

Ist derjenige nicht ohne Gefühl, an dem die Wunder göttlicher Gütigkeit, Größe, Heiligkeit und Gerechtigkeit eindruckslos vorüberziehen, dem ebensowenig Wohlthaten kindlichen Dank zu entlocken als erschütternde Gottesgerichte heilsame Furcht einzuflößen im stande sind?

Es ist also innerlich tot oder schlummert doch, wer innerlich blind, taub, stumm, gefühl- und regungslos ist, wer kein Zeichen giebt, das Leben verriete.

Es lebt also innerlich, es führt ein innerliches Leben, wer seine inneren Sinne, wer die Kräfte seiner Seele Gott, dem Allgegenwärtigen, dauernd zukehrt, sie für ihn in Thätigkeit setzt.

So ziehe dich denn je mehr und mehr von den Geschöpfen zurück; kehre in dich selber ein, sieh, horche und rede da mit Gott.

Wisse, spricht der Erlöser, daß ich an der Thüre stehe und klopfe; so jemand meine Stimme hört und mir aufthut, werde ich bei ihm eintreten; ich werde mit ihm speisen, und er mit mir [1]. Dies geistliche Mahl ist der vertraute Umgang mit Gott, wovon die Seele sich nährt, woran sie sich erquickt, worin sie Süßigkeit und unbeschreibliche Wonne findet.

Ach, nur zu sehr gleicht unser Herz dem offenen Markte einer völkerreichen Stadt, auf dem sich lärmend herumtreibt, was da will und Platz hat, — Tiere und Menschen, groß und klein, gut und schlecht!

---

[1] Offenb. 3, 20.

Warum machen wir es nicht zum gottgeweihten Kämmerlein mit enger, wohl verriegelter Thüre, von welcher da abgewiesen wird, was immer sich vermessen möchte, das eitle Weltgetümmel in diese stille Zufluchtsstätte der Tugend und Gottseligkeit einzuführen?

O wohlthuende Zurückgezogenheit! O süße Einsamkeit, belebt durch Gottes Gegenwart! O Zusammenwohnen mit Gott, das, weit entfernt, Mißbehagen zu verursachen, Süßigkeit und heilige Freude gebiert![1] O erquickende Geistessammlung, so reich an Früchten der Gnade und göttlichen Heimsuchungen! Wer vertauschte nicht, o traute Stille, gegen deine Süßigkeit die gesamte Freundschaft dieser Erdenwelt mit ihrem Jagen und Treiben, ihrem hohlen Gerede, ihren trügerischen Anerbietungen, ihren verbrausenden Freuden und verhallenden Jubelrufen?

Wohl mögen, o Jüngling, in dir gar viele Vorurteile wider eine Richtung des innern Lebens aufsteigen, welche dir in so manchen Stücken als außergewöhnlich erscheint.

Du meinst, diese Innerlichkeit mache dich zum Sonderlinge, sie bringe dich in eine schroffe Stellung der Außenwelt gegenüber.

Wer hat gesagt, du sollest dich dem notwendigen und wirklich nützlichen Verkehre mit der Außenwelt entziehen? Verkehre, mit wem du mußt, und mit wem es wahrhaft nützlich ist, und verkehre auf eine liebevolle, anspruchslose, gebildete, muntere, wenn auch zurückhaltende Weise, auf eine Weise, die den Nächsten erbaut und dich nicht von Gott trennt.

Sind die Heiligen unbrauchbare, für die menschliche Gesellschaft unnütze Männer gewesen? Und waren sie nicht Männer Gottes, Männer des Gebetes, Männer der Geistessammlung, innerliche Männer? Und wie viele unter ihnen waren überaus thätige, in die Geschicke ganzer Länder, ja ganzer Weltteile eingreifende Männer!

Du siehst, daß die Innerlichkeit die That nicht hemmt, der Thatkraft keinen Abbruch thut; sie regelt sie nur, sie läutert ihren Beweggrund, sie verleiht ihr die höhere Weihe, sie hebt sie auf den Schwingen der Gottesliebe

[1] Weish. 8, 16.

hinüber in eine reinere, in eine himmlische, in eine übernatürliche Sphäre.

Du glaubst, diese Innerlichkeit mache das Gemüt verschlossen, düster, unzugänglich, benehme deiner Jugend die Frische, deinem Alter den Frohsinn.

O verwechsle doch nicht immer die Herrschaft der Natur mit dem Walten der Gnade! Die Gnade vermöchte nicht in der Seele zu wirken, was im Körper die Seele? Rührt sie nicht von dem her, welcher da ist das Leben, die Thätigkeit, das Erkennen, Wollen und Lieben selbst? Und sie gewähre nicht Leben in Fülle?

Wohl wird dein Frohsinn einen andern Charakter gewinnen, er wird das Ungestüme, Bewegte, das Polternde, rein Äußerliche abstreifen; ob er aber dann nicht um so edler, um so wahrhafter ist? O Freund, wo Gott waltet, da waltet die Freude. Das Reich Gottes ist allerdings nicht Speise und Trank, wohl aber Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist [1].

Du siehst nicht ein, wie es möglich ist, äußerlich thätig und zugleich innerlich gesammelt zu sein? Daß es möglich ist, beweisen die Beispiele. Bist du nicht Herr deines eigenen Hauses? Kannst du bei dir selbst nicht aus- und eingehen nach Belieben? Hängt es nicht von dir ab, in deine Herzenswohnung einzulassen oder davon auszuschließen, was und wen du willst? Kannst du nicht ruhiger bei deinen Arbeiten sein? Kannst du dich deinen Beschäftigungen nicht vielmehr leihen als überliefern und preisgeben?

Was kann man nicht, wenn man will und der göttlichen Hilfe gewiß ist!

152. Hindernisse der Vereinigung mit Gott.

Et erunt oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus. 3 Reg. 9, 3.

Wie wenige Jünglinge giebt es, selbst unter den frommen, die ein wahrhaft innerliches Leben führen! Finden sich schon unter den Menschen überhaupt gar wenige innerliche Seelen, um wieviel seltener sind sie unter der Jugend!

---

[1] Röm. 14, 17.

Wahr ist es: der Jüngling, will er innerlich sein, stößt auf viel mehr Schwierigkeiten als jeder andere.

Die Jugendlichkeit selbst scheint ein Hindernis zu sein.

Der Geist ist beweglich. Schnell geht er von einem Gegenstande zum andern über. Mit Mühe nur hält er längere Zeit den nämlichen fest.

Die Phantasie heftet sich gleich an alles und nimmt schnell die Form der Gegenstände in sich hinüber. Und nun ist der Geist davon voll, bis ein neues Bild das schnell gealterte verdrängt und wieder ein anderes Gepräge in der Seele zurückläßt.

Die Sinne ihrerseits sind sozusagen geöffneter; die Eindrücke sind lebhaft, wenn auch nicht immer dauerhaft. Deshalb ist dem Jüngling die Außenwelt alles.

Was immer ihn hingegen in sich hineindrängt, was ihn auf sich zurückführt, in sich einschließt, ist ihm lästig, dünkt ihn Hemmnis, Beeinträchtigung seiner Freiheit, Verkümmerung seiner jugendlichen Triebkraft.

Dazu kommt, daß er vielfach zwischen anderen Jünglingen weilt und durch die Macht der Verhältnisse in die Äußerlichkeit hinübergerissen wird. Und seine Altersgenossen — sind das nicht häufig genug Leute, denen jede Gediegenheit abgeht, die vom Lebensernst nichts wissen, denen der Augenblick alles ist, die nicht etwa bloß vom innerlichen Leben keinen Begriff haben und auch keinen haben wollen, sondern vielleicht die Frömmigkeit sogar belächeln und mit Worten wie „Überspanntheit, Schwärmerei, Bigotterie" um sich werfen?

Und so wird es denn dem Jüngling verleidet oder doch überaus schwer gemacht, den geistlichen Dingen Geschmack abzugewinnen, gesammelt zu bleiben, die nötige Gediegenheit anzustreben, in Gott und für Gott zu leben.

Ist dann noch überdies in der Familie, welcher er angehört, weltliches Treiben daheim, sind da Vergnügungssucht, Putz, Weichlichkeit, Oberflächlichkeit, und wie sie alle heißen — die Mißgeburt der modernen Gesellschaft, Kinder des Hauses: so ist es dem Vereinzelten fast unmöglich, ohne Aufsehen und ohne große Opfer von seiner Seite Wege zu wandeln, die von den genannten so sehr abbiegen.

Was ist zu thun?

Vorerst, o Jüngling, verzage nicht, — du, der du mit Gottes Hilfe den Pfad des innerlichen Lebens zu betreten gesonnen bist.

Die Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich; leuchtende Beispiele beweisen dir das. Denke an Aloysius, an Kasimir, an Stanislaus Kostka.

Waffne dich mit Mut. Verachte die große Thörin, die man Welt nennt. Zwei Herren allerdings kannst du nicht dienen [1]; aber du sollst es ja auch nicht, du willst es ja auch nicht. Lange schon hast du's gesagt: Mein Anteil ist der Herr [2], mein Leben ist Christus [3].

Stelle dich also der Welt gegenüber auf den Fuß höflichster Gleichgültigkeit. Reize sie nicht, fordere sie nicht heraus; merke aber auch nicht auf sie und ihre Urteile; was du von ihren Beispielen und Grundsätzen zu halten hast, weißt du. Deine Wege und ihre Wege sind zu verschieden, eine Vermittlung ist nicht möglich; laß sie also ziehen und gehe deine Wege, Wege, die du als die rechten erkannt hast, welche dein Gewissen, welche Gottes Wink dir anweist, die dein Seelenführer billigt.

Sei nicht finster, nicht starr. Trage Frömmigkeit und Tugend nicht zur Schau; es genügt, daß Gott dich kenne, daß er wisse, wer du seist und was in deinem Innersten vorgeht.

Aber hier baue dir deine Zelle; da befinde sich das Heiligtum, in welchem Gott im Geist und in der Wahrheit gedient wird [4]. Es sei — es stehe einzeln da, wie einst der Tempel Sions inmitten der zahllosen Götzentempel auf der weiten Erde. Nur um so freudiger wird Gottes Auge auf dieser stillen Stätte ruhen, je grausiger ringsum die Verheerungen des Weltgeistes, je herrschender das Götzentum des Ich, des Geldes, des Fleisches, der eitlen Ehre.

Ja, da wird mein Name sein, spricht der Herr, in Ewigkeit; da werden meine Augen mit Lust weilen, und mein Herz wird in solchen Herzen wohnen immerdar [5].

Und hast du dich einmal losgerissen von der Welt, hast

---

[1] Matth. 6, 24. [2] Ps. 15, 5. [3] Phil. 1, 21.
[4] Joh. 4, 24. [5] Vgl. 3 Kön. 9, 3.

du dich auf jenen Standpunkt geziemender Unabhängigkeit von ihr gesetzt: dann kehre dich wider dich selbst und wirf aus deinem Herzen hinaus[1], was in ein Heiligtum nicht paßt, was die angemessene Ruhe daselbst stören oder den fortwährenden Gottesdienst, dem dieser Ort nunmehr geweiht ist, unterbrechen könnte.

Schränke deine Sinne ein. Auge, Ohr und Zunge zumal mögen deine ganze Strenge erfahren. Sittsamkeit, Zurückgezogenheit, Schweigen heißen die lieblichen Gefährtinnen gottseliger Innerlichkeit.

Dränge zurück die eitle Neugier; zügle die Redseligkeit, gieße dich nicht mittels deiner Sinne aus.

Beuge jeder Unordnung in deinem Innern vor und wehre dem Geräusch der Leidenschaften.

Mische dich in nichts, was nicht im Bereiche deiner Berufsstellung liegt. Nur für das, was Pflicht und Liebe von dir heischen, bist du Gott verantwortlich.

O guter Gott, wann endlich wird unser Herz dem glatten Spiegel eines freundlichen Sees gleichen? Immer noch hochgehende Wogen, Ebbe und Flut, Brandung, Schaum und Getose.

153. Verkehr mit Jesus im heiligsten Sakrament.

Sub umbra illius, quem desideraveram, sedi, et fructus eius dulcis gutturi meo. Cant. 2, 3.

Du weißt es: unser Heiland wollte im hochheiligen Sakramente des Altars nicht bloß unsere Speise werden; — nein, der Gefährte unseres Lebens, der Freund unseres Herzens, unser Rat, unser Trost in diesem Erdenleben wollte er sein.

Deswegen weilt er Tag und Nacht auf unseren Altären, in unseren Tabernakeln. Deswegen hat er sein Gezelt mitten in Israel aufgeschlagen[2], damit er, unter Brotsgestalt sichtbar, unser Gott wäre, und wir sein Volk[3].

---

[1] Vgl. Joh. 2, 16. [2] Eccli. 24, 13. [3] Vgl. Jer. 11, 4.

Von uns gilt: Wahrhaftig, kein anderes Volk giebt es, dem da sein Gott so nahe wäre[1].

Allein, o Schmach, wie wenige Christen kümmern sich um ihn! Sie lassen ihn da einsam, wohnen eben nur an Sonn- und Feiertagen, wie es die strenge Pflicht will, dem heiligen Opfer bei, besuchen ihn jedoch sonst nie und scheinen kaum zu wissen, daß so nahe bei ihnen derjenige thront, der die Wonne der Seligen ausmacht und mit Himmelsfreuden jene überschüttet, welche sich ihm gläubig nahen.

Und öde ist's, bei Tag und bei Nacht, in den geweihten Hallen, und er allein, der ewige Hohepriester Christus Jesus, steht betend da und flehet ohne Unterlaß für uns, sein Volk, für die Schäflein seiner Herde[2].

O Geist des Glaubens, wie schwach bist du in uns! O Wunder großherzigster Gottesliebe, wie geringe Früchte trägst du an uns Bevorzugten, auf denen die Pflicht entsprechender Dankbarkeit so schwer lastet!

Du selbst, o Jüngling, wie hältst du es? Von Zeit zu Zeit, in langen Zwischenräumen, eine heilige Kommunion; das heilige Meßopfer ausnahmsweise vielleicht auch an einem Werktage, — sieht Jesus dich wohl sonst noch in seiner Nähe?

Ach nein, — du hast nicht Zeit, es ist zu mühsam, du weißt nicht, was du in der Kirche sollst, du langweilst dich bei Jesus.

Ist es nicht so? Fällt dir der Besuch der Kirche schon so lästig, wenn es sich, zum Beispiel, um die Werktagsmesse handelt: wie kann dir dann wohl zugemutet werden, daß du dich zu außergewöhnlicher Zeit im Gotteshause einfindest?

Indessen — handelt es sich denn um Stunden? oder auch nur um Viertelstunden? Nein.

Dein Weg führt dich an einer Kirche vorüber; du bist allein. Tritt in das Heiligtum, beuge dein Knie, begrüße kurz und herzlich deinen Heiland, sage ihm, was du einem teuren Freunde sagen würdest, wenn du ihm von ungefähr begegnetest, und entferne dich dann, neu erquickt durch die gütigen Worte, die auch seinerseits der Heiland als Gegengruß zu dir sprechen wird.

---

[1] Deut. 4, 7. [2] Ps. 78, 13.

Ein kleiner Umweg brächte dich zu einer Kirche; mache ihn, wenn du Zeit hast. Die eitle Neugier zu befriedigen, etwas Schönes zu sehen oder zu hören, sich einen Genuß zu verschaffen, macht man oft viel weitere Wege und läßt es sich Zeit und Geld kosten.

Und wäre es zu viel, wenn du zuweilen auch ein ganzes Viertelstündchen, etwa nachmittags oder gegen Abend, opfertest und dich am Hofe deines gütigen und erhabenen Fürsten zur gebührenden Huldigung einfändest?

O übel angebrachte Sparsamkeit, mit welcher unser sonstiger Verschwendungsgeist in so schroffem Widerspruche steht! Wie viele Stunden werden mit den nutzlosesten Plaudereien vergeudet! Wie viele Zeit nimmt die Pflege unseres Leibes, nehmen unsere weltlichen Beschäftigungen, nehmen unsere Vergnügungen in Anspruch!

Und glaubst du, es sei Verlust, dem Herrn diese Augenblicke zu weihen? Er wäre nicht im stande, uns diese Opfer zu vergelten?

Aber, meinst du, wo hat man je gesehen, daß junge Leute zu außergewöhnlicher Zeit in die Kirche gehen?

O guter Freund, wenn niemand den Anfang macht, dann allerdings wird etwas so Lobenswertes nie gesehen werden.

Und ist denn diese nutzvolle Übung wirklich so unerhört? O nein. Es giebt doch noch manchen frommen Jüngling, der etwa in der Nähe einer Kirche wohnt und diese Nähe seines Heiles wohl benützt. Sieh einmal zu, — vielleicht findest du ihn täglich zu einer ganz außergewöhnlichen Zeit in irgend einem Winkelchen des Gotteshauses.

Allein was thut man denn bei solchen Besuchungen des Allerheiligsten?

Was man thut? Was thust du denn bei Besuchen, die du einem Freunde machst? Du teilst dich mit; du fragst, du redest, du horchst, du redest wieder, du entfernst dich endlich mit freundlichem Händedruck; und du fühlst nun recht wohl, daß die Freundschaft sich beiderseitig befestigt hat.

Es läßt sich schwer beschreiben, wieviel der lebhafte Verkehr mit Jesus im Sakramente beiträgt, eine Seele zur Innerlichkeit zu führen.

Begreifen jedoch wirst du, daß dieses also sein müsse. Jesus ist ja das Leben, und das Leben ist hier so nahe. Und das Leben teilt sich hier um so reichlicher mit, je aufrichtiger und unter je größeren Opfern es von uns gesucht wird.

Wie viele heilsame Gefühle, wie manche segensreiche Entschlüsse werden da, an den Stufen der heiligen Altäre, in der Einsamkeit des stillen Gotteshauses, angeregt! Wie mancher Keim verdienstvoller Thaten wird hier vom himmlischen Gärtner ins wohlbereitete Herz gelegt, um später zu herrlicher Frucht zu gedeihen!

O du verborgener Gott, zieh uns zu dir im Sakramente hin! Gieb nicht zu, daß deine Liebe und Hingabe von uns vergessen und durch Kaltsinn mißlohnt werde!

Nein, o Jesus, in Zukunft will ich zu den wenigen Jünglingen gehören, die hie und da einen Augenblick zu finden wissen, sich am Fuße des Tabernakels niederzuwerfen, dich liebend zu begrüßen, ehrfurchtsvoll anzubeten, dir eine kleine Weile Gesellschaft zu leisten, dir ihre Herzensangelegenheiten mitzuteilen, und endlich von dannen gehen, gefolgt von deinem Segen, bereichert mit neuem Verdienste, erquickt durch den Gedanken, dir, o guter Jesus, eine kleine Freude bereitet zu haben. Lagern will ich mich unter dem Schatten desjenigen, nach dem es mich verlangt, und süß ist seine Frucht meinem Gaumen [1].

Bei solchen Besuchungen, und auch sonst, wenn die Andacht mich dazu antreibt, will ich geistigerweise kommunizieren, will ein recht lebhaftes Verlangen in mir anregen, mich mit dir, o Jesus, zu vereinigen, dich sakramentalisch zu genießen und in ein reines Herz aufzunehmen.

O möchte ich durch diese Mittel zu jener Innerlichkeit des Wandels gelangen, die heilige Seelen kennzeichnet, in der allein die stillen Pflanzen christlicher Tugend gedeihen, die meine Jugend gegen die Stürme von außen und von innen so mächtig schützt!

---

[1] Hohel. 2, 3.

154. Das göttliche Herz Jesu.

Praebe, fili mi, cor tuum mihi! Prov. 23, 26.

Unter den vielen Andachten, die im Laufe der Zeiten bei den Gläubigen Eingang gefunden und sich dem Heile der Seelen so überaus förderlich erwiesen, giebt es eine, die vor allen übrigen bedeutungsvoll ist, weil sie wie keine andere ins Leben eingreift und darauf hinzielt, das Herz des Christen dem Herzen Jesu ähnlich zu machen.

In der That kann eine Andacht, deren notwendiges Ergebnis Innerlichkeit und Opfergeist ist, nur von der höchsten Bedeutung für die Vervollkommnung unser selbst sein. Ist die Innerlichkeit eine der Grundlagen der wahren christlichen Vollkommenheit, so ist der Opfergeist der Gipfelpunkt derselben, und beide, Innerlichkeit und Opfergeist, miteinander verbunden, einander stützend, machen den Menschen zum Heiligen.

Aufs Herz kommt es an. Ist dieses geregelt, so ist der ganze Mensch geregelt; ist dieses von Gott voll, so ist der ganze Mensch von Gott voll; gehört dieses ganz Gott, so gehört der ganze Mensch Gott.

Das Herz ist der Sitz der Gefühle; da lodert die Begeisterung auf, da bereitet sich die That vor. Das Herz liebt, eifert, verzehrt sich; das Herz ist teilnehmend, freigebig, großmütig. Ein böses Herz, ein böser Mensch; ein edles Herz, ein edler Mensch; ein Mann von Herz, ein Mann von That.

Dem Herzen des Gottmenschen Jesus Christus, dem körperlichen Herzen, insofern es mit der Gottheit unzertrennlich vereinigt ist, schulden wir Anbetung. Sieh da den unmittelbaren Gegenstand der Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu.

Nicht weniger verdient das Herz des Heilandes unsere Verehrung, insofern es der Sitz der heiligsten Gefühle ist, die je in einer Brust gelebt, der Herd jener flammenden Liebe, durch welche eine ganze Welt in Brand geriet, die Wohnstätte göttlicher, unaussprechlicher Tugenden, durch deren Nachahmung die Erdenkinder vergöttlicht werden.

Ahnst du, welch ein Schatz des Segens dir das Herz deines Erlösers sein könnte?

Die Tugenden bedürfen einer Wurzel: dieser Wurzeln Erdreich ist das Herz. Keine Tugend ohne Lebensodem; und dieser Odem ist der Geist, der in uns weht, die Seele, die da alles belebt.

Unsere Handlungen sind, was der Geist ist, — klein, groß, böse, gut, gemein, erhaben, kalt, glühend — je nach dem Geist, dem sie entspringen.

Staunenswert sind Jesu Thaten. Was ist's, das ihnen solche Erhabenheit verleiht? Das Herz, aus welchem sie hervorgehen!

Wirst du je ein vollkommener Christ werden, wenn du nicht eindringst in Jesu Inneres? Da mußt du lernen, warum man handelt, lernen, wie man handelt, lernen, was du zu verabscheuen, was du zu lieben hast.

Betrachte das Herz Jesu. Wie ist es dem himmlischen Vater so unterwürfig! Jesus sieht sich als Opfer an, bestimmt, dem Vater die geraubte Ehre wieder zu verschaffen, der göttlichen Gerechtigkeit die reichlichste Sühnung zu leisten. Deswegen lebt er einzig der Ehre seines Vaters, nur seinen Willen kennt er, nur die Vereinigung mit ihm will er. Davon lebe ich, sagt er selbst, daß ich den Willen meines himmlischen Vaters vollziehe[1].

Von welchem Geist der Liebe ist Jesu Herz gegen die Menschen beseelt! Die Liebe hat einen jeden seiner Schritte hier auf Erden gelenkt, der Liebe unterlag er am Kreuze, aus Liebe ist er im Altarssakramente zugegen, — Liebe ohne Maß, Liebe ohne Rast, Liebe gegen alle, Liebe bis zum End', Liebe immer, Liebe ewig... Kann jemand eine größere Liebe haben, als daß er sich dahingiebt in den Tod?[2]

Gesinnungen des Herzens Jesu gegen sich: Demut, Vergessen seiner, Selbstentäußerung, Aufopferung. Er sieht in sich den Schuldbeladenen, das Sühnopfer, den aller Strafe Würdigen: Ein Wurm bin ich, kein Mensch; der Leute Spott, des Volkes Verachtung[3]. Verwundet ward er unserer Missethaten wegen, zerschlagen wegen unserer Vergehungen, die Züchtigung ist auf ihm zu unserm Frieden, und durch seine Verwundung wurden wir geheilt[4].

---

[1] Joh. 4, 34. [2] Joh. 15, 13. [3] Ps. 21, 7. [4] Is. 53, 5.

Sieh, das ist das Herz Jesu; von solchem Geiste ist all das Handeln Jesu getragen.

Und solch ein Herz wäre nicht über alle Maßen liebenswürdig? es sollte nicht im stande sein, unser Herz für immer an sich zu fesseln? es wäre nicht im höchsten Grade nachahmungswert? es sollte nicht von uns zur Richtschnur unseres Denkens, Empfindens, Wollens gemacht werden?

Wie werden wir je vollkommen handeln lernen, wenn wir nicht in das Herz Jesu eindringen? Gleichwie es keinen andern Namen giebt, durch den wir selig zu werden vermöchten, als den sieg- und glorreichen Namen Jesus[1]: so giebt es auch keinen andern Lehrer, durch den wir zur Heiligkeit herangebildet werden können, als das tugendreiche, das hochheilige Herz Jesu.

Ewig werden wir nur Anfänger bleiben, nie in die Tiefen der Vollkommenheit eindringen, nie es zu gründlicher, gediegener, mannhafter, großartiger Tugend bringen, nie uns Opfergeist aneignen, nie uns zur völligen Hingabe unser selbst erschwingen, ohne Jesu Herz kennen gelernt und wenigstens einigermaßen begriffen zu haben.

Und du, o Jüngling, solltest dir vor allem die Verehrung des Herzens Jesu angelegen sein lassen.

Hat es nicht auch dich, und vielleicht gerade dich, mit ausnehmender Liebe geliebt?

Hat es nicht eben deiner Jugend die schönsten Beispiele gegeben? Welche Reinheit! welche Anspruchslosigkeit! welche Friedfertigkeit! welcher Gebetseifer! welche Zurückgezogenheit! welcher Gehorsam! welche Liebe! welche Pflichttreue! welche Thätigkeit!

Geh hin, studiere das Herz des Jünglings Jesus, und lerne ein christlicher Jüngling sein.

Dein ganzes Herz ist noch zu bilden; deine Selbsterziehung ist unstreitig die wichtigste Aufgabe deiner jungen Jahre: auf welches andere Vorbild wartest du?

Du fragst nun, worin denn die Andacht zum Herzen deines göttlichen Erlösers bestehe?

Sie besteht, dem innern Wesen nach, darin, daß

---

[1] Apg. 4, 12.

man in dieses heiligste Herz stets tiefer eindringt, die unermeßliche Liebe, die es zu uns trägt, immer mehr würdigt, das eigene Herz je mehr und mehr nach dem seinen umzubilden bemüht ist.

Sie besteht äußerlich in gewissen gebräuchlichen oder durch die eigene Andacht eingegebenen Übungen. Fromme Seelen, zum Beispiel, pflegen alljährlich den Freitag nach der Fronleichnamsoktave, an dem die Kirche ihrerseits das Fest des heiligsten Herzens Jesu feiert, in aller Andacht mitzubegehen. Überdies weihen sie dem göttlichen Herzen auf besondere Weise den ersten Freitag eines jeden Monats. An diesen Freitagen empfangen sie, wenn es füglich geschehen kann, die heiligen Sakramente; jedenfalls finden sie sich in der Kirche ein, besuchen das allerheiligste Altarssakrament und leisten vor demselben die übliche Abbitte. Viele auch bedienen sich alltäglich, ja selbst mehrmal im Tage des frommen Spruches: Herz Jesu, brennend von Liebe zu mir, entflamme mein Herz mit Liebe zu dir!

Warum aber die Andacht zum heiligsten Herzen in so inniger Verbindung mit dem hochheiligen Sakramente des Altars steht, siehst du gewiß ein.

Zunächst darum, weil im Sakramente mit den übrigen Teilen der glorreichen Menschheit Christi auch sein allerheiligstes Herz zugegen und somit das Sakrament der Mittelpunkt ist, von wo aus die maßlose Liebe des Heilandes sich in Strömen über den weiten Erdkreis ergießt.

Sodann ist das allerheiligste Sakrament das Wunder der Liebe. Liebe nur war es, welche Jesum bewog, das Geheimnis seines Fleisches und Blutes einzusetzen; Liebe bannt ihn auf unsere Altäre; Liebe versüßt ihm die Einsamkeit; Liebe bewegt ihn, sich Verunglimpfungen aller Art preiszugeben. Liebend umfängt er hier alle, die sich ihm nahen, sei es, um ihn als Speise zu empfangen, sei es, um ihm durch ihre Besuche Huldigung zu erzeigen.

Ferner übt Jesus im Sakramente Tugenden, deren Nachahmung uns unfehlbar zum Gipfel der Heiligkeit führt. Lernet von mir, ruft er uns auch aus dem Tabernakel zu, daß ich demütig und sanftmütig bin von

Herzen[1]. Jawohl ist Jesus hier demütig, geduldig, sanftmütig! — Und welche Zurückgezogenheit! Und welche Thätigkeit des Gebetes und des Seeleneifers! Und welche Freigebigkeit gegen alle, die zu ihm herantreten oder ihm nur einigermaßen entgegenkommen!

Endlich ward gerade diese Gegenwart unter Brotsgestalt für den Heiland die Quelle der bittersten Leiden. Im Sakrament sah er sich verkannt, hintangesetzt, verraten; gottlose Menschen mißbrauchen es, gleichgültige vernachlässigen es. Undank und Bosheit wetteifern miteinander, dem Erlöser, könnte er leiden, den Aufenthalt im Sakramente auch jetzt noch recht schmerzvoll zu machen.

Aus diesem letztern Grunde eben trägt die Andacht zum allerheiligsten Herzen den besondern Charakter eines Sühnungskultus und pflegen die Verehrer desselben ihm häufig im Sakramente Abbitte zu leisten für die Lieblosigkeit, den Undank, die Gleichgültigkeit, die Grausamkeit, womit ihm von den Menschen begegnet wird.

O unbegreifliches, o liebeverzehrtes Herz meines Heilandes, nicht umsonst sollst du mich auffordern: Sohn, gieb mir dein Herz![2] Hier, gütigster Jesu, ist dieses Herz, nach dem du so glühend begehrst, — dies arme, dies kalte, dies liebeleere Herz! O wandle es um und gieb es mir neugestaltet wieder! Erfülle deine Verheißung: Ein neues Herz werde ich euch geben und einen neuen Geist in eure Mitte legen; und hinwegnehmen will ich das Herz von Stein und euch geben ein Herz von Fleisch[3], ein empfängliches, ein fühlendes, ein dankbares, ein freigebiges, ein großmütiges, ein opferwilliges Herz, ein Herz nach meinem Herzen.

155. Thätige Liebe.

Qui timet Deum, nihil negligit. Eccl. 7, 19.

Des Herrn Gegenwart in den Geschöpfen ist keineswegs eine unthätige.

Bewegt er sie nicht? regiert er sie nicht? führt er sie nicht ihrem Ziele zu? Ist es nicht, als arbeitete er in ihnen?

---

[1] Matth. 11, 29. [2] Sprichw. 23, 26. [3] Ezech. 36, 26.

Ja, Gott arbeitet sozusagen für mich in den Geschöpfen, er ist thätig für mich, er wirkt, er müht sich gleichsam für mich ab.

Und Jesus Christus, der Gottmensch, mein Erlöser, wie hat er für mich nicht bloß gewirkt, gearbeitet, sich abgemüht, — sondern sogar gelitten, Schweiß und Blut vergossen, sein Leben unter Qualen aller Art dahingegeben! Und wie arbeitet, wirkt und leidet Jesus jetzt noch im hochheiligen Sakramente des Altars!

Indessen — Gott wirkt und verliert seine Ruhe nicht, Gott ist thätig und bleibt in Frieden, Gott opfert sich für uns auf, und seine Glückseligkeit erleidet keine Einbuße.

O Gott, wie beschämst du meine Liebe!

Wohl bin ich geneigt, dich zu lieben; allein diese meine Liebe sollte mir nichts kosten, von dieser Liebe möchte ich Genuß haben.

Meine Liebe ist keine starke Liebe; zur Höhe des Opfers vermag sie sich nicht zu erschwingen.

Vielleicht kommt es dir vor, o Jüngling, als biete sich dir gar wenig Gelegenheit, diese thätige Gegenliebe zu bewähren.

Du irrst. Den ganzen Tag ist Gelegenheit dazu.

Deinen Tag haben Handlungen auszufüllen, Handlungen, die deinen Berufspflichten entsprechen. Diese Handlungen erfordern Aufmerksamkeit, erfordern Hingabe, nehmen deine ganze Thatkraft in Anspruch.

Weihst du dich ihnen wirklich? Legst du in sie jene Güte, die der Größe und Liebenswürdigkeit desjenigen entspricht, für den und zu dessen Ehre du sie zu verrichten vorgiebst?

Wie blind wir oft sind! wie kurzsichtig wir oft urteilen! Auf Größeres legen wir vielleicht Gewicht, Kleineres mißachten wir. Und doch bietet sich zu Größerem seltener Gelegenheit, das Kleinere hingegen füllt unsere Tage aus! Und doch sagt die Schrift sehr bedeutungsvoll: Wer den Herrn wahrhaft fürchtet, der achtet nichts für gering[1].

---

[1] Eccl. 7, 19.

Was hier entscheidet, das ist der Geist, das ist die Ausdauer; — für Gott, und deswegen beständig und auf möglichst vollkommene Weise, weil ja auch er stets der Vollkommene bleibt und keinem Wechsel unterliegt, somit des gleichen sorgfältigen Dienstes, der gleichen aufopfernden Liebe würdig ist — heute wie gestern und morgen, nun und allezeit.

Unterscheide nicht zwischen Pflicht und Pflicht; sage nicht: Diese allerdings ist eine ernste, jene andere ist es nicht; die Verabsäumung dieser Pflicht würde schwere Folgen nach sich ziehen, die Nichterfüllung jener ist bedeutungslos. Wer wahrhaft den Herrn fürchtet, wer ihm in wahrhaft kindlicher, in unterthäniger, in ehrfurchtsvoller Liebe zugethan ist, der hält nichts für gering. Liebe wird er walten lassen — hier wie dort; das Herz wird dem Herzen Gottes zustreben — dann und nun; Gott, der ewig alte und doch ewig neue, — meine Liebe — alt und doch stets frisch und ungeschwächt!

Sieh hier das Mittel, deine Liebe, von der du sagst, sie sei so aufrichtig, zu bewähren. Mache es wie Gott: was du immer thust, thu es mit möglichster Teilnahme deines ganzen Wesens; lege in jedes einzelne Werk, in jede einzelne, auch noch so kleine Pflichterfüllung deine ganze Liebe, und verrichte, was du zu verrichten hast, als wäre dein ewiges Heil an diese eine That geknüpft.

Treue im Kleinen, — o Wort voll tiefen Sinnes, der lauen Seele ein Schreckenswort, der eifrigen ein lieblicher Wohlklang!

Treue im Kleinen, — o kurzer Inbegriff erhabener Heiligkeit!

Treue im Kleinen, — o dornenvoller, aber geradester Pfad zu gründlichster Vollkommenheit!

Treue im Kleinen, — o Heldenmut der Liebe, o Opferdienst, o Martertum!

Gerade deiner jugendlichen Flüchtigkeit fällt diese Treue im Kleinen so schwer: du gleitest so leicht über alles hinweg, dann namentlich, wenn sich der Gegenstand nicht eben durch seine Wichtigkeit empfiehlt.

Thu dir Gewalt an. Lege in Zukunft auch auf das Kleinere Gewicht. Zeige, daß deine Liebe sich auch

dauernd auf Opfer versteht, daß sie eine rastlose, eine unermüdliche ist, daß du dir allezeit bewußt bist, du handelst für Gott und du kommest deinen Pflichten, den größeren wie den geringeren, seinetwegen nach.

156. Leidende Liebe.

Patientia opus perfectum habet. Iac. 1, 4.

Im Schmelztiegel wird das Gold geläutert, und im Glühofen der Prüfung die Liebe [1].

Nicht ein jeder, der da sagt: Herr, Herr, wird eingehen in das Himmelreich [2], weil nicht eines jeden Thun der gegebenen Versicherung entspricht. Desgleichen reden wohl gar manche von Liebe gegen Gott, allein den Worten entsprechen die Thaten nicht.

Nimmt aber jemand die Leiden willig von Gott an, erweist er sich in denselben geduldig, ist er zu noch größeren bereit: so zeigt er, daß er begriffen, was Liebe ist, und daß er wahrhaft zu lieben verstehe.

Auf Tabor mit Jesus zu steigen, um da an seiner Verklärung teilzuhaben, dazu ließe sich allerdings ein jeder von uns herbei; handelt es sich aber um Gethsemani oder wohl gar um den Kalvarienberg, so stehen wir stille, und unser Heiland muß allein ziehen.

Die wahre Liebe ist gewaltig wie der Tod, unerbittlich wie das Grab, ihre Flammen sind Feuerflammen und Lohe [3]. Der Tod läßt die Beute nimmer fahren, die er einmal erfaßt; die Grube giebt die Toten nimmer wieder, die sie verschlungen; der Glutofen verzehrt mit Gier und vereint mit seiner Lohe, was immer in seinen Bereich gerät. Also die Liebe.

Liebst du Gott wahrhaftig, hast du ihn wirklich liebend umfangen, so reißt dich von ihm keine Pein mehr los. Vielmehr vereinigen die Leiden dich nur um so inniger mit Gott, je geeigneter sie sind, dich von dem Irdischen loszuschälen.

Wohl ist es gewöhnlich nicht die Zeit der Jugend, die da reich an Leid und Trübsal ist; die späteren Jahre

---

[1] Vgl. Eccli. 2, 5. [2] Matth. 7, 21. [3] Vgl. Hohel. 8, 6.

bringen des Leides mehr. Da kommen die Sorgen, es kommen Entbehrungen; das Leben wird ernst; Widerwärtigkeiten, Verdruß, bittere Erfahrungen vergällen uns Stunden und Tage. Wird erst der Leib gebrechlicher, klopfen Krankheiten, klopft das Alter an unsere Thüre, kündet der Tod sich an, — o Tage, von denen es dann heißt: Sie gefallen uns nicht![1]

Allein, o Jüngling, ertrügest du nur das wenige Unangenehme, das sich dir nun darbietet, das Unabweisbare, Unvermeidliche mit Ergebung und Geduld!

Aber nein, die kleinste Unpäßlichkeit, ein geringer Schmerz, ein Mißgeschick, eine Zurücksetzung, ein hartes Wort, ein Tadel, eine Zurechtweisung, eine getäuschte Erwartung, Unglück im Spiele, ein unerheblicher Verlust, eine kleine Unannehmlichkeit von seiten der Witterung, der Hitze, der Kälte, eine unbedeutende Entbehrung, Hunger, Durst, — und wie sie sonst heißen, die gewöhnlichen Vorkommnisse und alltäglichen Widerwärtigkeiten, — sie regen dich auf, sie rauben deinem Herzen das Gleichgewicht, sie stören deinen Frieden, sie verstimmen dich, sie erzeugen in dir Mißmut, Unwillen, Ärger; du brichst in Klagen aus, du gebärdest dich wie ein Erzürnter, wie einer, dem Unrecht geschieht, du murrst wider Gott, du giebst dich der Traurigkeit hin, du verwünschest dich und dein Dasein ...

O guter Gott, — und dabei sagen wir, daß wir dich lieben! O Widerspruch!

Was soll's denn später werden, wenn, wie Meereswogen, die Bitterkeiten dieses Jammerlebens über dir zusammenschlagen? wenn Beschwerden aller Art, drückende Sorgen, ermüdende Arbeiten, wenn Widerwärtigkeiten von innen, von außen, von links und rechts, von unten, von oben über dich hereinbrechen und sich gleichsam verschwören, dir dein bißchen Leben so recht zu verbittern und auf jedes Fleckchen Erde, worauf du deinen Pilgerfuß zu setzen gedenkst, einen verwundenden Dorn zu pflanzen?

Und was das Schlimmste ist: durch Ungeduld, durch Mißmut, durch Widersetzlichkeit gegen Gottes Anordnung vergrößern wir nur das Leid.

---

[1] Eccl. 12, 1.

Wie wenn ein Kind auf eine Wunde, die es sich unvorsichtigerweise zugezogen, in eitlem Ärger losschlägt, oder ein Spielzeug, an dem es etwas zerbrochen, in blödem Grimme vollends zerstört: so handeln wir, wenn wir durch unsere Ungeduld die Wunden, welche Leiden schlagen, noch mehr reizen, wenn wir sie noch klaffender machen, wenn wir in sie ätzende Säure schütten.

Und doch giebt es keine vortrefflichere Gelegenheit, unsere Liebe zu bewähren und uns selbst zu nützen, als die Leiden.

Da zeigen wir, was uns Gott wert ist. Da geben wir kund, wie hoch wir jene Dienste anschlagen, die Jesus uns erwiesen, die Leiden, die er um unsertwillen erduldet; da spricht sich unsere Dankbarkeit durch gleichgeartete Thaten aus.

Ergebene Geduld überdies lindert den Schmerz, träufelt Balsam auf die Wunde, wehrt dem Umsichgreifen der Verletzung.

Geduld büßt Sünden und trägt wohlverdiente Strafen ab.

Geduld bereichert mit Verdienst.

Geduld macht Christo ähnlich.

Geduld setzt uns den Märtyrern zur Seite.

Geduld ist das gefügige Metall, aus dem wir Schlüssel zur seligen Himmelspforte schmieden.

Geduld, mit einem Worte, macht alles vollkommen[1].

Geduld sichert uns den Vollbesitz unserer Seelen[2].

157. Die Abtötung.

Adimpleo ea, quae desunt passionum Christi, in carne mea. Col. 1, 24.

Wäre es möglich, daß die gottliebende Seele beim bloßen Dulden stehen bliebe?

O nein; Liebe ist rastlos, Liebe ist großmütig.

Liebe duldet nicht bloß und erträgt mit geziemender Seelenruhe das Leiden, das durchaus nicht ferngehalten werden kann; Liebe sucht auf, was wehe thut, was der

---

[1] Jak. 1, 4. [2] Luk. 21, 19.

verderbten Natur widerwärtig ist, was die Sinnlichkeit kränkt, die Eigenliebe schmerzt, den alten Menschen ertötet.

Wie waren die Heiligen so erfinderisch in der Kreuzigung ihrer selbst!

Keine Ruhe gönnten sie sich Tag und Nacht; sie behandelten sich wie Feinde. Ertötung des gesamten sündigen Menschen, Einschränkung der Sinne, Entsagung, Selbstverleugnung, — dahin ging all ihr Denken und Streben.

Zu meiden, was unerlaubt, war ihnen viel zu wenig; erst dann glaubten sie in etwa gesichert zu sein, wenn sie gelernt hätten, sich auch Erlaubtes zu versagen.

Sie legten sich Entbehrungen auf: sie peinigten den sündigen Leib, begegneten ihm mit Strenge, hielten ihn karg, ließen ihn Not leiden, verstatteten dem Hunger, dem Durst, der Blöße, der Müdigkeit, dem Schlafe, ihn zu quälen; nicht nur waren sie darauf bedacht, die etwa emporwuchernden bösen Leidenschaften schleunigst zurückzudrängen: sogar die Wurzeln derselben zum Absterben zu bringen, die Keime zu ersticken, war ihr Bemühen. Stets lagen sie in offener Fehde mit sich selbst; statt sich auf bloße Notwehr einzuschränken, gingen sie zum Angriff über und verfolgten die Feinde Gottes und ihres Heiles mit unwiderstehlichem Ungestüm.

Dies alles geschieht nicht ohne Weh und Schmerz. Die Natur fühlt recht wohl diese Strenge. Sie ächzt unter den Streichen, die bis an die Wurzeln der verborgensten Leidenschaften schlagen. Allein die Heiligen sehen nur auf Gott, sie haben nur ihren geistigen Vorteil im Auge. Unablässig schwebt ihnen das Bild ihres duldenden Erlösers vor der Seele, und sie brechen in die Worte aus: So nur, indem wir leiden, werden wir wahre Glieder unseres leidenden Hauptes Christus Jesus. Ich ersetze, spricht Paulus, an meinem Fleische, was an den Leiden Christi mangelt [1]. Ja, auch ich bin ein Glied Christi; will ich an Christus teilhaben, so muß ich leiden, ich muß mitleiden, ich muß meinen Anteil an Leiden beitragen und so den leidenden Christus an mir nachbilden. Schuldig also bin ich's Christo,

[1] Kol. 1, 24.

schuldig der Kirche, die sein Leib ist, daß ich leide; schuldig aber auch mir selber, — dem Maße der Leiden [1] entsprechen ja des Himmels Freuden.

Entsetzen befällt dich, o Jüngling, beim bloßen Gedanken an Abtötung, an Selbstverleugnung, an Selbstkreuzigung. Vielleicht waren dir sogar bislang diese Worte unbekannt.

Allein, bist nicht auch du ein Jünger des Gekreuzigten?

Bist du nicht Bruder jener Helden, die da ihr Fleisch gekreuzigt haben mit allen seinen Gelüsten? [2]

Sohn heiliger Voreltern, Sprößling großer Ahnen, verleugne deine Abkunft nicht, schäme dich des Kreuzes deines Meisters nicht!

Die Jugend thut da nichts zur Sache; vielmehr wird sie zum neuen Beweggrunde, eine Tugend zu üben, die ja die Tugend aller Christen sein sollte.

Wer ist von größeren Gefahren bedroht als der Jüngling? auf wen schleudert Satan giftigere Geschosse? wen umkreist die Welt tückischer? Wessen Leidenschaften gären heftiger? in wessen Brust tobt es gewaltiger? wessen Blut wallt heißer? wessen Fleisch sucht vermessener sich des heiligen Zügels der Vernunft zu entledigen? Wen treibt es ungestümer, zu genießen, Verstattetes und Nichtverstattetes, — sich hineinzuwerfen wild ins wilde Leben und herumzuschaukeln verwegen auf hochgehenden Wogen — ob zum Heile, ob zum Verderben?

Und Abtötung wäre überflüssig? Abtötung wäre unnütz? Abtötung wäre nicht notwendig?

Ach ja, gar viele Jünglinge giebt es, die nur der Weichlichkeit, den Sinnen, ihren Leidenschaften leben! Nichts wissen sie von jener heiligen Gewalt [3], der allein die ehernen Himmelspforten weichen; sie sind nichts weniger als Kreuzesträger; sie gehen den Dörnern aus dem Wege, geschweige, daß sie deren unter ihre Tritte streuen. Nur blumige Pfade soll's für sie geben, und wohlgeebnet soll's unter ihren Füßen sein.

Kein Wunder, daß es so wenige heilige Jünglinge giebt; kein Wunder, daß es so viele lasterhafte Jüng-

---

[1] Vgl. Ps. 93, 19. [2] Gal. 5, 24. [3] Vgl. Matth. 11, 12.

linge giebt, — denn: wer allzu gelinde mit seinem Knechte umgeht, der wird von dessen Widerspenstigkeit zu leiden haben [1], und: ein Pferd, das man nicht bändigt, wird unlenksam; ein Kind, das man nicht züchtigt, wird übermütig; verzärtle nur deinen Sohn, und du sollst erfahren, daß er dir schrecklich wird [2].

Du fürchtest doch nicht für deine Gesundheit oder gar fürs Leben?

Sieh, sehr viele Heilige haben späte Tage erreicht, und Nüchternheit und Lebensstrenge maßen ihnen mehr Jahre zu als Überfluß und Wohlleben anderen Menschen.

O — ein weniges genügt dem Leibe, und er erträgt weit mehr, als wir uns oft einbilden. Indessen werden deine und deines Seelenführers Klugheit dir gewiß die rechten Schranken anweisen.

Im übrigen handelt es sich ja noch nicht um Außerordentliches. Getreue Liebe und standhafte Beharrlichkeit verleihen auch kleineren Entsagungen Wert vor Gott.

Die Abtötung des innern Menschen jedenfalls, der Eigenliebe, der Ungeduld, des Leichtsinnes, der Reizbarkeit, der Neugier, der Ausgegossenheit, ist völlig gefahrlos; vielmehr ist sie dem körperlichen Wohlsein zuträglich.

Die Übung dieser Tugend der Abtötung, ohne welche wir es nie zur christlichen Vollkommenheit bringen, setzt eine gewisse Aufmerksamkeit voraus. Ohne sie verstreichen unbenützt die mancherlei Gelegenheiten, die sich alltäglich, ja fast allstündlich bieten. Nun sind es die Augen, nun die Ohren, nun der Geruchssinn, nun der Gaumen, nun die Liebe zur Gemächlichkeit, nun der übergroße Ungestüm, nun die Redseligkeit, nun die ungeordnete Traurigkeit, nun die Ausgelassenheit, nun die Launenhaftigkeit, nun die Flatterhaftigkeit, nun der Unbestand, denen wir Opfer auferlegen, denen wir Entsagung gebieten können.

Wie viele Gelegenheiten täglich!

O begreife es doch einmal: dein geistlicher Fortschritt hängt durchaus davon ab, daß du dich abtötest; soviel du dir Gewalt anthust, soviel schreitest du voran.

---

[1] Sprichw. 29, 21. [2] Eccli. 30, 8. 9.

Überwinde dich selbst, — also töne es unaufhörlich in deinen Ohren. Kein Sieg glorreicher, als welchen man über sich selber erficht; keine Schlachten aber auch heißer, als welche auf der Walstatt unseres Herzens geschlagen werden.

O Leiden Christi, stärke mich! Gelingt's mir als Jüngling schon, Herr über mich zu sein und mir nach Belieben Opfer abzufordern: wie leicht wird es einstens dem Manne werden, den ernsten Weg der Pflicht, der Entsagung, der Aufopferung zu wandeln!

Zu welcher Stärke muß der Wille durch so häufige, wenn auch kleine Akte der Selbstüberwindung gelangen! Weichlichkeit hingegen und bedauerliche Nachgiebigkeit können nur zu gänzlicher Erschlaffung und zu jener grenzenlosen Ohnmacht führen, die sich den Launen des Fleisches und des bösen Herzens ohne Widerstand überliefert.

158. Die Liebe zum Kreuze.

Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Iesu Christi. Gal. 6, 14.

Herr, wie vieles giebt es, das ich noch lernen muß! Man spricht vom Leiden, und ich entsetze mich; man spricht von Liebe zum Leiden, und ich verstehe nichts.

Jawohl, mein Sohn, ist noch gar vieles, das du nicht weißt. Allein es ist Zeit, daß dir zum wenigsten die Wissenschaft des Kreuzes irgendwie bekannt werde. Hier jedoch giebt es nur eine Schule, und sie heißt Übung. Lehre ist notwendig, Übung notwendiger; Lehre zeigt den Weg, Übung wandelt den Weg.

O kenntest du die Gabe Gottes![1] Wüßtest du, welche Schätze das Leiden birgt, — nicht bloß würdest du nie und nimmer die sogenannten Glücklichen dieser Erde beneiden: bedauern würdest du sie, bange würde dir für sie, sie kämen dir vor wie Arme, wie Hilfsbedürftige, wie in Gefahr Schwebende, wie von schwerem Unglück Bedrohte.

Glück und Wohlergehen führen oft zu Gottesvergessenheit. Der Mensch wird übermütig, er baut auf sich, er wähnt, meiner nicht mehr zu bedürfen.

---

[1] Joh. 4, 10.

Kreuz und Leiden erhalten in Demut. Es fühlt der Mensch, wie armselig er ist; er sieht sich nach einer Stütze um, er verlangt nach Trost, und er blickt zum Himmel empor und schmiegt sich an mich an.

Glück und Wohlergehen verleiten den Menschen, den Dingen dieser Welt höhern Wert beizulegen, als sie besitzen, und von ihnen dauernde Beseligung zu erwarten.

Kreuz und Leiden schälen los vom Irdischen, lehren hochschätzen, was allein Hochschätzung verdient, lehren verlangen nach reineren, nach dauerhafteren Gütern.

Glück und Wohlergehen rauben dem Herzen seine Freiheit, sie thun ihm sozusagen Gewalt an, sie bestechen es wenigstens und füllen es mit Vorurteilen. Der Mensch wird Sklave der äußeren Güter. Dahin geht sein Sinnen, davon hängt seine Stimmung ab, sie bedingen seinen Frieden, seine Freude, seine Unruhe, seine Qual.

Kreuz und Leiden erheben über diese Erde. Mit jedem irdischen Gute, das sich dir entzieht, fällt auch ein Glied jener belastenden Kette zu Boden, welche dir den Aufflug zum Himmel wehrt.

Und es wäre nicht liebenswert, was so heilsam ist, so unschätzbare Vorteile bringt?

Blicke sodann hin auf mich, deinen Heiland, dein Vorbild in allem. Was macht dich mir ähnlicher als das Leiden? Sohn, eine große Ehre ist's, teilzuhaben an meiner Schmach, an meinen Schmerzen, an meinem, des Sohnes Gottes, Kreuz!

Hörst du den Apostel, wie er ausruft: Mir aber sei's ferne, mich in irgend etwas anderem zu rühmen als im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus?[1] Und: Alle meine Wissenschaft ist Jesus Christus, er, der Gekreuzigte[2].

Endlich schaue hin auf den Lohn. Denke: Die Leiden dieser Zeit können nicht in Vergleich kommen zur künftigen Herrlichkeit, die an mir soll offenbar werden[3]. Und wieder: Die geringe, kurze Trübsal, die ich jetzt zu leiden habe, wirkt in mir hohe, überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit[4].

---

[1] Gal. 6, 14. [2] 1 Kor. 2, 2. [3] Röm. 8, 18. [4] 2 Kor. 4, 17.

Herr, ich begreife, was du sagst, und fühle den Wunsch in mir, deine Lehren in Ausübung zu bringen. Wie aber soll ich's machen? Ich bin jung, und noch giebt es weniger Gelegenheit zum Leiden. Ich bin jung, und wie von selbst treibt es mich, den Leiden auszuweichen, die so gar nicht zu meinem Alter zu passen scheinen.

Mein Sohn, benütze treu die täglichen, wenn auch kleineren Gelegenheiten. Das Ungemach, welches den Menschen in diesem Zährenthale wie auf dem Fuße folgt, ertrage freudig, mit Heiterkeit des Geistes und mit äußerer Heiterkeit. Was immer der Elemente Ungunst, der Menschen Bosheit dir Peinliches bereiten mag, die täglichen Beschwerden, die Mühsale des Körpers, die Bedrängnisse des Geistes, die Arbeiten, die Widerwärtigkeiten, klein und groß, — nimm alles mutig auf dich, freu dich darob, danke mir dafür, frohlocke, juble, daß dir Gelegenheit geboten ist, für mich, den du ja zu lieben behauptest, eine Kleinigkeit zu leiden[1]. Sei stets zu mehrerem bereit; verlange, in geziemender Unterordnung allerdings unter meinen heiligen Willen, noch mehr Kreuz und Leiden; bete darum, waffne dich im voraus zu jeglichem Streit; fordere die Leiden gleichsam heraus und gehe ihnen kampfesmutig entgegen.

Des sei gewiß: was immer über dich hereinbrechen mag, Krankheit, Schmerz, Armut, Verlassenheit, Schmach, Elend, — es ist deinen Kräften angemessen, das heißt, du wirst es tragen können. Getreu bin ich und lasse nicht zu, daß jemand über das hinaus versucht werde, was er zu ertragen im stande ist[2].

O Kreuz, nun nahe! Soweit auch deine Arme sich ausbreiten mögen, ich umfange dich, ich bin, auf Gott vertrauend, bereit, nimmer von dir zu lassen.

O Zeichen des Heils, willkommen! Seit an dir Jesus so Namenloses erduldet, seit er an dir verblutet, ist aller Schrecken von dir gewichen, und Salbung nur und Trost und Süßigkeit triefen mit Jesu Blut herab von dir auf den, der gläubig dich umarmt.

O Zeichen des Sieges, heran zu mir! Hinweg, ihr

[1] Vgl. Apg. 5, 41. [2] 1 Kor. 10, 13.

bösen Mächte, — im Namen des Kreuzes weichet von hinnen! Und du, o böse Welt, blinde, thörichte, arge, — o sieh, nun trennt uns das Kreuz! ein Ärgernis ist es dir, mir aber Kraft Gottes und Weisheit [1].

O guter Gott, ich fühle es, du hast dich meines armseligen Herzens erbarmt! Gedehnt, erweitert hast du es; Platz ist darin für ein ganzes Meer von Bitterkeit und Leid.

So komme denn, was da wolle; selbst Ströme von Leiden sollen meine Liebe zu dir, o Jesus, o Bräutigam meines Herzens, nicht ersticken, und keine Wasser sie überfluten [2].

159. Noch mehr, o Herr!

Mihi autem vivere Christus est, et mori lucrum. Phil. 1, 21.

Herr, wie schonend verfährst du mit mir!

Ach, fast muß ich fürchten, noch nicht zu deinen Lieblingen zu gehören: noch suchst du mich nicht heim, und die Leiden fliehen vor mir!

Freilich, gar wenig habe ich solche Gunst verdient, und der Auszeichnung des Kreuzes bin ich nicht wert.

Was ist auch das Geringe, das du mir, doch selten nur, wie zum Versuche zuerteilst? Wie schwach muß ich noch sein, daß deine Hand es noch nicht wagt, mich prüfend anzutasten! [3]

O Gott meines Herzens, versuche nur! Schicke Leiden, gieb Kreuz, schneide, brenne ...

Stets mehr, o Jesus, damit ich dir ähnlicher werde, damit ich deine unaussprechliche Liebe dir einigermaßen erwidere!

Stets mehr, o mein Heiland, damit ich die Vergehungen meiner Jugend abbüße und einst Gnade vor dir finde!

Stets mehr, o mein Gott, damit die Sünde nicht wiederkehre in mein Herz und mit dem Wohlergehen nicht auch die Bosheit da wieder einziehe, wo sie so lange verheerend gehaust!

Stets mehr, o Herr, damit der Stachel der Begierlichkeit immer stumpfer werde, damit mein jugendlicher

---

[1] Vgl. 1 Kor. 1, 23. 24. [2] Hohel. 8, 7. [3] Vgl. Job 2, 5.

Ungestüm sich breche und der Gefahren weniger werden, die meiner Seele den Untergang drohen!

Stets mehr, o mein Jesu, damit ich in der Heerschar deiner heiligen Kirche nicht die unrühmlichste Stelle einnehme und, den Feigen gleich, dem Handgemenge entzogen bleibe!

Stets mehr, o Herr, damit ich doch in etwa ebenbürtig jenen Helden werde, die da entweder auf blutiger Walstatt deiner Ehre zum Opfer fielen oder in der Buße Strenge sich ein nicht minder schmerzliches, wenngleich unblutiges, Martyrium schufen!

Stets mehr, o mein Gott, damit mein Lohn im Jenseits nicht allzu kurz bemessen werde und ich nicht einst mit allzu großer Beschämung zu jenen großen Seelen hinanblicken müsse, denen Christus Leben war und Sterben Gewinn [1].

O hätte ich die heldenmütigen Gesinnungen der Heiligen! Ein heiliger Märtyrer Ignatius rief beim Anblicke der wilden Tiere, die ihn zerreißen sollten, aus: Christi Weizen bin ich; es mögen mich die Zähne der Löwen mahlen, damit ich als reines Brot befunden werde! — Und früher schon hatte er geschrieben: Jetzt fange ich an, ein Schüler Christi zu sein. Feuer, Kreuz, wilde Tiere mögen meiner warten; meine Gebeine mögen zerschmettert, meine Glieder auseinandergerissen, mein ganzer Leib möge zermalmt werden; es komme über mich alle Qual, die immer Satan ersinnen kann: wenn ich nur Christi teilhaftig werde! O möchte ich doch des Glückes genießen, von den Bestien wirklich zerrissen zu werden, denen ich vorgeworfen werden soll!

O Gott, wie machst du Seelen stark, die dich aufrichtig lieben! Wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit, die du aufbewahrest denen, die dich fürchten [2], die auf dich vertrauen und dir vor allen Geschöpfen den Vorzug geben!

Wie strömt der Gerechte von Wonne über — selbst inmitten von Drangsalen [3], und jubelt auf und möchte mit keinem Glückseligen der Erde tauschen!

O rätselhafter Gegensatz: ein Tröpflein Weltfreude vergällt, bitterem Meerwasser gleich, der eben noch so weltlich frohen Seele oft die ganze Lust; ein Tröpflein Gottes-

[1] Phil. 1, 21. [2] Ps. 30, 20. [3] Vgl. 2 Kor. 7, 4.

liebe dagegen verwandelt ganze Meere von bitterem Leiden in Süßigkeit und Wohlgeschmack!

O christlicher Jüngling, hierüber denke nach und dies enträtsele.

Hast du das begriffen, so hat die wahre, volle Weisheit sich dir erschlossen, und auch du fängst an, ein Jünger Christi zu sein und die Wundmale des Gekreuzigten an dir zu tragen[1], das heißt, deinem leidenden Heilande ähnlich zu werden.

160. Entäußerung von den Geschöpfen.

Vani sunt omnes homines, in quibus non subest scientia Dei. Sap. 13, 1.

Thöricht sind alle Menschen, in denen sich nicht Erkenntnis Gottes findet, die es nicht vermögen, aus dem sichtbaren Guten denjenigen zu erkennen, der da ist, noch auch, hinblickend auf die Werke, zu erfassen, wer ihr Bildner sei[2].

Hast du dich, o Jüngling, zu dieser Erkenntnis Gottes schon erschwungen? Weißt du, welcher Quelle irdische Schönheit und Güte, und was du sonst Liebenswertes und Vollkommenes an den Geschöpfen wahrnimmst, entströmen?

Die Strahlen der Sonne alle, die wärmsten wie die minder warmen, die leuchtendsten wie die minder hellen, sie haben einen gemeinschaftlichen Herd. Desgleichen gehen auch von Gott, dem Höchsten, Besten, dem Inbegriff, dem Urquell alles Guten, alle Strahlen der Güte und Vollkommenheit aus, die uns, bald heller, bald minder hell, bald in dieser, bald in jener Färbung, aus den verschiedenen Geschöpfen entgegenleuchten.

Irdische Majestät entfaltet sich vor deinem Auge. Mattes Schattenbild jener unaussprechlichen Herrlichkeit, in welche sich kleidet, der da wohnt im unzugänglichen Lichte[3], der da bestellt die Wolken zu seinen Wagen und einherschreitet auf der Lüfte Fittichen[4], der zu seinen Boten die Winde macht und zu seinem Diener flammend Feuer!

---

[1] Vgl. Gal. 6, 17. [2] Weish. 13, 1. [3] 1 Tim. 6, 16. [4] Ps. 103, 3.

Es blendet dich irdische Größe. Sie stammt von oben, — ein schwacher Widerschein jener Größe und Hoheit, die Gott aus sich selber hat, er, — der ist[1].

Du staunst über die Macht der Menschen, und es kommt dir vor, als könnte den Gewaltigen dieser Erde nichts widerstehen. Allein — keine Gewalt giebt es, sie käme denn vom Allgewaltigen[2]. Allmächtig also ist Gott. Was er will, das kann er. Hindernis kennt er keines. Selbst des Libanons Cedern knickt er[3] wie eitel Rohr. Fürchterlich bist du, o Herr, wer kann sich dir widersetzen?[4]

Du bist Zeuge irdischer Gerechtigkeit. Es teilt sie derjenige mit, von dem es heißt, der Gürtel seiner Lenden sei die Gerechtigkeit[5], und: Gerecht bist du, o Herr, und gerecht sind alle deine Gerichte, und deine gesamten Wege sind Erbarmen und Wahrheit und Recht[6].

Milde und Güte, die Menschen dir erweisen, thun deinem Herzen wohl. Aber wie ist dein Geist so lieblich, o Herr, in allem![7] Wie lieblich gehst du, obschon Herr der Macht, mit uns um und leitest uns mit vieler Schonung![8] O wahrhaft sanft und milde bist du, o Gott![9]

Groß scheint dir menschliches Wissen, und die Kunstfertigkeit der Erdenkinder setzt dich in Erstaunen. O Wissenschaft, die sich wie einfältig Lallen ausnimmt gegen des Herrn Wort und Gedanken! Von ihm hat des Menschen Geist, daß er erkennt, und von ihm rührt her, was seiner Erkenntnis sich als Gegenstand darbietet; nichts ist die Denkkraft des Menschen zu erreichen im stande, was nicht offen und nackt, von Ewigkeit her erkannt, vor Gottes Auge läge[10]. — Von wannen kommt die Weisheit, und wo ist die Heimat der Erkenntnis?[11] Gott allein erkennt ihren Weg, und er weiß ihre Stätte; denn er blicket hin nach den Enden der Erde, und alles, was unter dem Himmel ist, schauet er. Als er den Winden verlieh das Gewicht und die Wasser abwog nach ihrem Maße, als er dem

---

[1] Exod. 3, 14. [2] Röm. 13, 1. [3] Ps. 28, 5.
[4] Ps. 75, 8. [5] Is. 11, 5. [6] Tob. 3, 2.
[7] Weish. 12, 1. [8] Weish. 12, 18. [9] Ps. 85, 5.
[10] Hebr. 4, 13. [11] Job 28, 20.

Regen anwies ein Gesetz und eine Bahn den Sturmgewittern, — da sah er sie und sprach sie aus und stellte sie hin und ergründete sie[1].

Tugendhaftigkeit und sittliche Größe begegnen dir; — Gott ist die Heiligkeit selber. Das ist das Lied, das sie ihm singen Tag und Nacht, ohne Rast und Ruh': Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, der da war, ist und sein wird[2]. Und von ihm heißt es: Getreu ist der Herr in allen seinen Worten und heilig in allem, was er thut[3]. — Sieh, dieser Quelle entströmt jede Lauterkeit und sittliche Güte der Menschen.

Frisch blüht das Leben um dich in deinen Altersgenossen, und die Fülle der Kraft scheint der jungen Jahre Anteil. Allein unvergängliches Leben hat der Herr[4], weil Leben aus sich; was lebt, das lebt durch ihn und weil er lebt. Er auch ist der ewig Unwandelbare: die Himmel vergehen, du aber, o Gott, bleibst; veralten, wie ein Kleid, werden alle; wie ein Gewand wirst du sie wenden, und umgewandelt werden sie sein. Du aber bist ewig derselbe, und deine Jahre senken nimmer sich zur Neige[5].

Mit Entzücken ruht dein Blick auf irdischer Schönheit: wie schön aber muß jener sein, in welchem kein Fehl ist noch sein kann, welcher ganz Licht ist, in dem kein noch so kleiner Schatten sich findet?[6]

Hier also erreicht die Liebe ihren Gipfel. Sie will Gott allein, Gott in allem, Gott über alles. Sie will die Geschöpfe nur in Verbindung mit dem Schöpfer. Sie schaut das Bestrahlte nur zugleich mit dem Strahle und dem Herde des Lichtes.

Und so werden mir denn die Geschöpfe ringsum, Sonne, Mond und Sterne, Erde, Wasser und Luft, die Berge und Thäler, die Fluren und Wälder, die Früchte, die Blumen, die Tiere, die Menschen und ihre Werke allesamt zum riesigen Gedenkbuche, in dem die Vollkommenheiten meines Gottes in leuchtenden und glühenden Buchstaben verzeichnet stehen und mir in ihrer Mannigfaltigkeit

---

[1] Job 28, 23—27. [2] Offenb. 4, 8. [3] Ps. 144, 13.
[4] Vgl. 1 Tim. 6, 16. [5] Hebr. 1, 11. 12. [6] 1 Joh. 1, 5.

und Einheit, in ihrer Selbständigkeit und einflußreichen Wechselbeziehung vorgeführt und gleichsam anschaulich gemacht werden.

So auch gewinnt alles für mich einen Mittelpunkt, und die gesamte Schöpfung gestaltet sich zur vielsaitigen Leier, aus der mir die verschiedensten Töne, die aber alle sich zum Einen unendlich wohlklingenden Akkorde verschmelzen, entgegenklingen.

Und vor wie vielen Verirrungen würde eine solche Anschauung der Dinge uns bewahren! Keine unordentliche, ja nicht einmal eine allzu große Anhänglichkeit an die Geschöpfe fände Raum in uns. Die Überschätzung hätte ein Ende, der Mißbrauch hörte auf. Nicht würde irdische Schönheit sündhafte Liebe mehr in uns entfachen, nicht irdische Güter zu ausschweifendem Genuß uns verlocken; empor würden wir uns schwingen zum Schönsten, Besten. Das Geschöpf würden wir des Irdischen, das an ihm ist, sozusagen entkleiden und nur mehr lieben, was an ihm überirdisch ist; und derart zu lieben, wäre keineswegs Unordnung, sondern Ordnung, nicht Frevel, sondern Tugend, fände nicht Bestrafung, sondern Lohn. In allem, wie gesagt, suchten und fänden wir dann Gott, den Liebenswürdigsten, Gott, den Besten, — und ihm anhangen ist ja gut[1].

Ja, ganz anders, o Jüngling, würde sich bei solcher Auffassung dein inneres Leben gestalten. In welchem Lichte erschiene dir die Welt, erschienest du dir selber! Wie ganz anders würdest du sogar von Leid und Bitterkeit, von den Widerwärtigkeiten dieses Lebens denken! Die Herbheit würde sich für dich in Süßigkeit verwandeln, das Unerträgliche dir zur Quelle des Trostes werden.

Nie und nimmer freilich wird das Leid als solches und seiner höheren Beziehungen entkleidet liebens- oder gar begehrenswert erscheinen, — es widersteht ja unserer Natur, irgendwie unglücklich zu sein; allein das Unglück hört da auf, wo das Einverstandensein beginnt und wo der Wille zur Geneigtheit übergeht. Wir würden im Leid

[1] Ps. 72, 28.

das Bittere, das irdisch ist, vom wahrhaft Guten, das daran überirdisch ist, trennen und das Leid lieben um des letztern willen. Gut ist daran, daß es von Gott herrührt, daß es von seinem heiligen Willen ausgeht, daß er es zugelassen hat; gut ist daran, daß er damit unsern Vorteil, unser Bestes bezweckt[1], und daß uns ewiger Gewinn daraus erwächst.

So liebe das Leid, — und was dir eben noch herbe, was dir mit deinem Glück unverträglich erschien, wird nun für dich eine Quelle unerschütterlichen Gleichmutes, geistigen Trostes, erhöhter Dankbarkeit gegen Gott.

Das sind Geheimnisse, o Jüngling; aber sie zu ergründen, bedarf es nur der Leuchte des Glaubens; sie begriffen zu haben, ist vollendete Weisheit.

O möchten diese Rätsel sich dir erschließen! Noch manchem Leide wirst du auf deinem Lebenswege begegnen; noch an gar manchem Dorne wird sich dein pilgernder Fuß verletzen; gar manches trübe Gewölk wird sich noch über deinem Haupte ansammeln. Unermeßlicher Gewinn ist's, die Düsterkeit dieses Jammerlebens sich durch die Liebe Gottes zum freundlichen Tageslichte verklären zu sehen und einen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus sogar das Widerwärtigste erträglich, ja selbst lieblich erscheint.

161. Entäußerung seiner selbst.

Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Matth. 10, 39.

Herr, daraus, daß alles Gute an den Geschöpfen von dir herrührt, daß es auf dich allein zurückzuführen ist, ergiebt sich die notwendige Folge: ich muß mir entsagen, ich muß mir absterben.

Auch ich bin dein Geschöpf. Auch ich habe alles von dir. Was immer Gutes, Lobens- und Liebenswertes an mir ist, dem unversiegbaren Born deiner unendlichen Vollkommenheit ist's entflossen.

Auf dich muß ich also auch mich zurückleiten. In dir muß ich, in dir nur darf ich mich wiederfinden.

---

[1] Vgl. Röm. 8, 28.

Lieben sollte ich an mir nur dich, lieben mich nur in dir. Wo immer deiner Liebe durch die Liebe zu mir selbst Beeinträchtigung widerfährt, da hört die Selbstliebe auf, eine wohlgeordnete zu sein, da wird sie zur unheiligen, räuberischen, verdammlichen.

Warum lieben wir uns? Weil wir gut sind oder uns gut dünken. Allein wer verlieh uns, daß wir Gutes besitzen? wer ist das Muster und Urbild, nach welchem unsere Güte sich gestaltet? Du allein, o höchstes, bestes Gut.

Überschätzung unser selbst hat einzig darin ihren Grund, daß wir das unendliche Gut, welches Gott ist, aus dem Auge verlieren und somit auch jenen unendlichen Abstand nicht mehr gewahren, der zwischen unseren wirklichen oder vermeintlich guten Eigenschaften und zwischen den Vollkommenheiten eines heiligsten und liebenswürdigsten Gottes besteht.

Sich in Gott wiederfinden, welch ein Gewinn! In Wahrheit sagen können: Wohl lebe ich, — allein das bin nicht mehr ich, Christus ist's, der in mir lebt[1], — welch ein Unterpfand dereinstigen ewigen Lebens!

Sieh, das heißt, seine Seele gewinnen, nachdem man sie um Gottes willen dahingegeben[2].

Wie fällt es jedoch dem Menschen so schwer, sich aufzugeben, sich von sich selber zu trennen, den Opferstahl wider sich selbst zu zücken und an sich zu vernichten, was nicht überirdisch und heilig, oder gar mit der Sünde noch irgendwie in Beziehung steht!

Und wie schwer fällt eine solche Losschälung zumal in der Jugend, in einer Zeit, von der man wähnt, sie gehöre ganz besonders uns, sie sei ganz besonders da zum Selbstbesitze, zum Genuß, zur Verwertung des Ich!

Aber — noch einmal: es ist mir gut, mir also abzusterben! Wer seine Seele gewinnen will, der muß sie auf jene heilige Art verlieren. Fällt das Fruchtkorn nicht erst in die Erde, um dort zu sterben, so bleibt es allein; stirbt es aber, so wird's zum Keim, bricht hervor, schießt in die Ähre, wird zu hundertfältiger Frucht[3].

---

[1] Gal. 2, 20. [2] Matth. 10, 39. [3] Vgl. Joh. 12, 24. 25.

Was zögere ich demnach, zum vollständigen Opfer meiner selbst zu schreiten?

Es gehe in mir zu Grunde, was nicht göttlich ist.

Es sterbe der alte Mensch mit seiner Begierlichkeit und Bosheit; hinweg mit ihm, er werde gekreuzigt!

Es werde das Fleisch unterthänig dem Geiste, der Geist aber Gott.

Es werde bestmöglich in mir wieder hergestellt jene ursprüngliche Ebenbildlichkeit Gottes, wie sie dem Menschen einst aufgeprägt, vom Menschen aber mutwillig entstellt worden ist.

Es nehme der Schöpfer wieder in Besitz das Geschöpf, das Werk seiner Hände.

Es läutere sich stets mehr mein Herz, es schäle sich mein Gemüt stets mehr vom Irdischen los, es fülle sich meine Seele stets mehr mit Himmlischem; mein Denken, mein Wollen gehe fortwährend nach oben.

Es hafte stets unverwandter mein Blick an jener unerschaffenen Schönheit, an jenem höchsten ewigen Gute, das allein meiner Sehnsucht und meines Strebens wert ist.

O Freude, o Trost, o Seligkeit: Gott ist mein, und ich bin endlich Gottes!

O Leben, das allein diesen Namen verdient! O Vorgeschmack des Himmels, der ja im ungeteilten Besitze Gottes besteht!

O Welt, fahre wohl! Habe ich es auch spät erkannt, erkannt habe ich es nun, daß Gott mir überreich ersetzt, was du mir zu bieten vorgabst.

162. Gott über alles.

Mihi autem adhaerere Deo bonum est.
Ps. 72, 28.

O Gott, mein Gott, wann werde ich dich einmal vollkommen lieben?

Wann werde ich mich von den Geschöpfen so losgesagt haben, daß du allein in meinem Herzen lebst und herrschest?

Wann werde ich den irdischen Menschen in mir ertötet, mein Herz aller ungeordneten Anhänglichkeit an

mich selbst dergestalt entäußert haben, daß du in dasselbe einziehen, es völlig in Besitz nehmen und fortan ungestört inne haben kannst?

O freigebigster Gott, welcher du deinen guten Geist niemand versagst, der dich darum bittet [1]: füge allen deinen bisherigen Wohlthaten noch diese hinzu und verleihe, daß ich dich vollkommen über alles liebe!

O ich liebe dich mehr als alles, was mir nahe steht, als Eltern, Geschwister, Wohlthäter, Freunde, als Menschen, an denen ich große und liebenswürdige Eigenschaften verehre!

Ich liebe dich mehr als Geld und Besitz, als Kostbarkeiten und Schätze, als Ruhm und Menschenlob, als Annehmlichkeit und Erdengenuß!

Ich liebe dich mehr als mich selber, als meinen Verstand und meine Freiheit, als meine Geistes- und Herzensgaben, als meine körperlichen Anlagen, als meine Sinne, als Behaglichkeit und Wohlergehen, als Leben und Gesundheit!

O wie bin ich verblendet! O wie bin ich kaltsinnig!

Wunderbarer Gegensatz: mein junges Herz ist so empfänglich, alle Eindrücke nimmt es in sich auf; es wird so leicht gewonnen und durch ein so Geringes festgehalten. Und dennoch: so vieles hast du an mir gethan, und noch hange ich dir nicht treulich an; du hast mir Liebe erwiesen, die sich durch keine Sprache aussprechen, mit keinem Maße messen läßt: — und noch bin ich nicht überwunden, noch herrscht Unordnung, noch herrscht Selbstsucht da drinnen, noch bin ich zurückhaltend, wetterwendisch, frostig.

O Herr, gieb mir ein anderes Herz, wenn jenes, das ich besitze, eitle Welt- und Selbstliebe so kalt sollten gemacht haben, daß es zu keiner Liebesglut gegen dich mehr entfacht zu werden vermöchte, — ein Herz, in welchem jede Fiber für dich schlägt, ein Herz, das, wie durch natürlichen Trieb, sich jeder Kreatur verschließt, nur dir allein sich aufthut, — ein Herz, das nur von deiner Liebe weiß und jede andere durch diese Liebe zur erlaubten, zur verdienstlichen macht!

---

[1] Luk. 11, 13.

Was suche ich, und worauf warte ich?

Wird irdische Liebenswürdigkeit je im stande sein, mich dauernd zu fesseln?

O wie wandelbar ist alles Erschaffene! Vielleicht schon morgen ist verwelkt, was heute noch in frischer Blüte prangt. Du aber, o Herr, du bist die wesentliche Schönheit, du besitzest sie aus dir, und sie vergeht so wenig wie du selber.

O wie unzulänglich ist alle Schönheit, in deren Besitz wir durch dies Sinnenauge gelangen! In Gott ist alle erdenkliche Schönheit, und was sich in den Einzelwesen zerstreut und in beschränktem Grade vorfindet, das eint sich alles in dem Einen, und dieses schauen, sich darein versenken, ist Himmelswonne und überschwengliche Lust.

O Gott, dir anhangen ist mir gut[1].

O ziehe mich hinan zu dir, behalte mich bei dir, laß nimmer mich getrennt werden von dir — die ganze Ewigkeit!

163. Seligkeit in Gott.

Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus. Ps. 33, 9.

Was ist Glück?

Glück ist Wohlsein, Glück ist Einklang, Ruhe, Friede.

Je geläuterter, je inbrünstiger meine Liebe zu Gott, desto glücklicher bin ich in Gott.

Befriedigt Gott nicht vollkommen? Bleibt mir noch etwas zu wünschen übrig, wenn ich Gott habe? Dies könnte wohl nur dann der Fall sein, wenn es neben Gott noch irgend ein Gut gäbe, das nicht von ihm käme.

Aber nein; Gott ist das beste und höchste, und deshalb auch das alleinige Gut. Er allein verdient den Namen des Guten; niemand ist gut als er[2]. Gott ist gut in sich, und seine Güte fließt in die erschaffenen Wesen hinüber.

O guter Gott, wie ist meine Seele getrost, seit sie dich gefunden! In dir hat sie alles. Da ist keine Er=

---

[1] Ps. 72, 28. [2] Mark. 10, 18.

wartung meines Geistes, kein Begehren meines Herzens, das nicht seine Befriedigung fände.

Wie aber würde mein Glück sich steigern, wenn ich es verstände, mich noch tiefer in dich, o Gott, zu versenken! Mit der Erkenntnis deiner und mit deiner Liebe nähme auch mein Glück zu, weil Geist und Herz ihrem Ziel und Ende stets näher rückten, und weil die so einträchtige Entwicklung der gesamten Seelenkräfte mein ganzes Wesen mit dem reinsten Wohlbehagen erfüllen würde.

Wie wahr hat gesprochen, der da sagte: Unruhig ist des Menschen Herz, bis es Ruhe gefunden, o Gott, in dir!

Es sucht der Geist, — das Wahre ist sein Element; es begehrt das Herz, — das Gute ist sein Element.

Die lauterste Wahrheit ist Gott, das vollkommenste Gut ist Gott. Die Liebe vereinigt. Geist und Herz gelangen somit zu dem, wonach sie vermöge ihrer Natur streben. Und der Mensch wäre nicht glücklich, nicht überaus glücklich durch die Liebe und in der Liebe Gottes? O verkostet, o schauet, daß lieblich der Herr ist![1]

Glück ist Freiheit. Gar viel redet die Welt davon. Freiheit ist zumal der Jugend Losung.

Du liebst die Freiheit? Liebe Gott, und du bist frei, — und um so freier, je mehr du Gott liebst.

Je mehr du Gott liebst, desto mehr Bande streifst du ab, desto mehr entgehst du den Geschöpfen, desto mehr entgehst du dir.

Je mehr du Gott liebst, desto mehr gehst du in Gott über, desto inniger verschmelzt sich dein Wille mit dem heiligsten Willen Gottes. Und ist Gott nicht der Freieste? An seiner Freiheit hast du nun teil.

Je mehr du Gott liebst, desto weiter entfernst du dich vom Bösen; der Freiheit Gipfel aber ist, vom Guten nicht einmal sich entfernen zu können und nur die Wahl zwischen Gutem und Gutem zu haben.

Je weniger Herren jemand über sich erkennt, desto freier ist er. Wer Gott über alles liebt, und wer nichts liebt außer Gottes wegen, außer in Gott; wer Gott in allem

[1] Ps. 33, 9.

findet und auf Gott alles bezieht: der anerkennt in der That nur Gott als seinen Herrn, der genießt einer Unabhängigkeit, wie sie selbst den Großen dieser Erde unbekannt ist.

O schau die Freiheit der gottliebenden Seele! Siehst du, wie sie ohne Hemmnis zu Gott hineilt? Sie kennt nur das Eine Ziel: die Ehre ihres Gottes.

Sie hängt auch keineswegs von irgend einem Gelingen ab. Hat sie das Ihrige gethan und Gottes wegen gethan, so ist sie beruhigt, — sie hat Gott gefunden und ihren vornehmsten Zweck erreicht, ob nun das Gelingen der Bemühung entspricht oder nicht. Sie sieht es einzig darauf ab, Gott zu gefallen, — und ihm gefällt sie, wenn sie thut, was sie soll; den Erfolg überläßt sie Gott.

O heilige Freiheit der Kinder Gottes, der Sklavin, die man Welt nennt, ein unerklärlich Rätsel! Wie großartig stehst du da! wie gewaltig hast du dich bewährt in den Märtyrern, wie siegreich in den heiligen Bekennern! Wer wagt es, rufen sie, wem soll's gelingen, uns von der Liebe Christi zu trennen? Vielleicht der Drangsal? dem Elend? dem Hunger? vielleicht der Entblößung? der Gefahr? der Verfolgung? vielleicht dem Schwert? O nein! — ich bin gewiß: nicht Tod, nicht Leben, kein Engel, keine Gewalt, nicht Gegenwart, nicht Zukunft, keine Macht, keine Höhe und keine Tiefe, nichts Erschaffenes ist im stande, mich von der Liebe loszureißen, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn [1].

164. Geläuterte Nächstenliebe.

Qui diligit fratrem suum, in lumine manet.
1 Io. 2, 10.

Dem Golde der Nächstenliebe pflegen sich allerlei minder edle Stoffe beizugesellen; sie auszuscheiden, ist die mühsame Aufgabe einer wahrhaft nach Vollkommenheit strebenden Seele.

Steht die Eigenliebe der lauteren Liebe Gottes feindselig entgegen, so ist sie es ebenfalls, die sich der

[1] Röm. 8, 35. 38. 39.

Nächstenliebe beimischt, sie verunstaltet, sie verdächtig macht, ihrem Werte Eintrag thut.

Wieviel Eigennutz schleicht sich in unsere Liebe ein! Wir lieben den Nächsten, weil wir auf Anerkennung und Gegenliebe rechnen.

Wir lieben den Nächsten, weil in Aussicht steht, daß er uns wiedervergilt.

Wir lieben den Nächsten, weil es uns Befriedigung gewährt.

Wir lieben den Nächsten, weil wir unserer Gutthätigkeit halber uns Menschenlob versprechen.

Wir machen Unterschiede, die nur allzu sehr mit Fleisch und Blut in Beziehung stehen.

Wir handeln nach Laune und lieben, wenn wir gut gestimmt sind, und sind kalt, wenn diese Stimmung gewichen ist.

Unsere Liebe besteht die Feuerprobe der Prüfung nicht. Eine Kleinigkeit ist im stande, unser Herz dem Nächsten zu entfremden. Wirklicher oder vermeintlicher Undank erbittert uns; ein unbedeutendes Mißverständnis führt Kälte oder wohl gar Zwietracht herbei; der geringste Verstoß gegen unsere Person weckt Ärger, reizt zu kleinlicher Nachsucht, hinterläßt im Herzen tiefe Spuren der Kränkung. Wie schnell regt sich das Mißtrauen! Wie leicht erwacht die Eifersucht!

O Jüngling, so handelt Gott nicht gegen uns! Er spendet, und kann durch uns nicht reicher werden; er gießt Segen aus, und davon strömt nichts auf ihn zurück; er kommt uns gütig zuvor, wir setzen ihn schnöde nach; er thut uns Gutes und weiß, daß wir es ihm mit Bösem lohnen werden; wir kränken ihn, und er liebkoset uns; wir begegnen ihm mit Trotz, und er schonet unser.

Gold ist die Liebe. Das Gold geht seines Wertes nicht verlustig, solange es Gold ist; selbst staubbedeckt, vergessen, verunstaltet, bleibt es edles, bleibt es königliches Metall. Das Gold nimmt die feinsten Formen an, es dehnt, es breitet sich fast ins Unendliche aus. Je reiner es ist, desto kostbarer ist es, desto tauglicher zur Anfertigung kunstreichen Geschmeides.

O Jüngling, frage dich: Wen liebe ich? warum liebe ich? wie liebe ich? wann? wie lange? Findest du

bei aufrichtiger Beantwortung dieser Fragen, daß die Selbstliebe Anteil an deiner Nächstenliebe hat, sei es hinsichtlich der Person, sei es hinsichtlich des Beweggrundes, sei es hinsichtlich der Art, der Ausdehnung, — so giebt es noch zu läutern: es sind noch Schlacken da, sie müssen ausgeschieden werden, und wär's durchs Feuer [1].

O scheue die Mühe dieser Läuterung nicht! Die Liebe ist die Königin der Tugenden. Wer in der Liebe wandelt, der wandelt im Lichte und ist ohne Anstoß [2].

Nur zu leicht mischt sich gerade dem Lieben des Jünglings Irdisches bei. Habe acht. Gieb deiner Liebe eine überirdische Grundlage. Durch Gestalt und Schein laß dich nicht blenden. Die göttliche Ebenbildlichkeit hingegen, die Person Christi im Nächsten, das Wohlgefallen Gottes gelte dir alles.

165. Die Werke der Barmherzigkeit.

Quo modo potueris, ita esto misericors.
Tob. 4, 8.

Wie sehr das Christentum auf werkthätige Nächstenliebe dringt, weißt du recht wohl. Unsere heilige Religion ist die Religion der Liebe.

Wer nicht werkthätig liebt, der liebt überhaupt nicht.

Wer Güter dieser Welt besitzt und sieht seinen Bruder Not leiden, verschließt aber sein Herz vor ihm, wie kann in dem die Liebe Gottes weilen? [3] Dies gilt vom Almosen, dies gilt von jedem Werke der Barmherzigkeit, zu dem es uns an Kräften und an Mitteln nicht gebricht.

Du, o christlicher Jüngling, darfst Werke nicht verabsäumen, die deinem sittlichen Streben vollends den Stempel der Echtheit aufdrücken, deiner Liebe selbst aber neue und reichliche Nahrung bieten werden.

Es mag sein, daß sich dem Jünglinge nicht so häufig Gelegenheit bietet, dem Nächsten werkthätig beizuspringen, sei es, weil er vielleicht noch nicht über Eigentum verfügt,

---

[1] Vgl. 1 Petr. 1, 7. [2] Vgl. 1 Joh. 2, 10. [3] 1 Joh. 3, 17.

sei es, weil er mit den gesellschaftlichen Verhältnissen noch wenig vertraut ist; indessen — scharf ist der Blick der Liebe, gar schnell entdeckt sie, wo zu helfen ist, und wie geholfen werden kann.

Und da der Gott der Liebe von uns Menschen nur gethan wünscht, was wir können, und da er unterstützend mitwirkt bei dem Guten, das wir wollen: so wird die Übung solcher Werke auch dem Jünglinge ein Leichtes sein, sofern er sich nur von dem Gedanken durchdringt: auch auf mich erstreckt sich das Gebot der werkthätigen Nächstenliebe.

Werke der christlichen Barmherzigkeit sind: Hungernde speisen, Dürstende tränken, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Gefangene loskaufen, Kranke besuchen, Tote begraben.

Wähle. — Kannst du mehrere dieser Werke üben, so übe mehrere. Bist du nicht im stande, jenes zu üben, so übe dieses. Das zugänglichste, das nächstliegende von allen ist jedenfalls das Almosen. — Wer hätte nicht zum wenigsten ein Kleines, nicht zum wenigsten von Zeit zu Zeit etwas, das er zu spenden vermöchte?

Du bist vielleicht in der Lage, über einiges verfügen zu können, das dir zu deinem Vergnügen ist gegeben worden, — teile es mit den Armen. Wie manches dürftigen Jünglings Not könnte durch dich Linderung erfahren! Kennst du keinen, dem eine kleine Gabe willkommen wäre? — Besinne dich.

O — ein süßes Gefühl ist's, einen Menschen glücklich gemacht, ihm eine Wohlthat erzeigt, ihm einen frohen Augenblick bereitet zu haben! Der Heiland hat's gesagt: Seliger ist geben, denn empfangen[1].

Und weißt du nicht, daß Almosen von jeglicher Sünde und vom Tode befreit und nicht kommen läßt eine Seele an den Ort der Finsternis?[2] Das Almosen wäscht die Sünde ab und macht, daß wir Barmherzigkeit finden und das ewige Leben[3]. Den Brand des Feuers löschet Wasser aus, und den Sünden widersteht Almosen[4]. Auf welche

---

[1] Apg. 20, 35. [2] Tob. 4, 11. [3] Tob. 12, 9.
[4] Eccli. 3, 33.

Weise du nur immer kannst, sei barmherzig; wer freigebig gegen die Armen ist, der kann mit Zuversicht hintreten vor den Allerhöchsten [1].

Und Daniel giebt dem stolzen Herrscher Babylons den Rat: Deine Sünden kaufe durch Almosen los und deine Missethaten durch Freigebigkeit gegen die Armen; vielleicht erläßt dir Gott deine Schuld [2].

Gieb deshalb Almosen nach deinen Kräften; hast du viel Geld, so gieb reichlich; hast du wenig, so teile auch von dem wenigen reichlich mit [3].

Versuche es, verlege dich darauf, in aller Stille und wahrhaft Gottes wegen wohlthätig zu sein. Hast du einmal gekostet, wie es das Herz erquickt, Segen auszustreuen, nimmer wirst du davon ablassen. Du träufelst Freude in das Herz eines Bedrängten, und Gott träufelt Freude in das deine, — ja freudigen Trost, den Ausdruck seiner Zufriedenheit und die Ankündigung der Gnade, die der guten, um Gottes willen geschehenen That auf dem Fuße folgt.

Und bringst du dein Almosen etwa noch gar in Verbindung mit irgend einem Opfer, mit einer Entbehrung, welche dir selber aus deiner Mildthätigkeit erwächst: so hat die Gabe vor Gott doppelten Wert, und doppelter Lohn wird ihretwegen auf dich herabsteigen.

Und Almosen übt eine eigentümliche Rückwirkung auf das eigene Herz:

Ein mitleidiges Herz ist gewöhnlich auch geneigter, Gottes Stimme in sich einzulassen. Das Herz, das weich und milde gegen den Mitmenschen ist, — es wird doch wohl nicht hart gegen Gott sein und ihm versagen, was er begehrt?

Ein mitleidiges Herz ist meistens auch ein edles Herz; hohe Gedanken finden da leichter Eingang, große Entschlüsse werden leichter angeregt, fassen leichter Wurzel, gedeihen leichter zur Reife.

Ein mitleidiges Herz ist gar oft auch ein reiches Herz, — reich an Tugenden, die da aus der holden Pflanze der Mildthätigkeit erblühen; reich an Segenswünschen von seiten

---

[1] Tob. 4, 8. 12. [2] Dan. 4, 24. [3] Tob. 4, 9.

derer, denen geholfen worden; reich jedenfalls an Verdiensten vor Gott und an Huld vor dem einstigen Richter.

O so seien wir denn barmherzig, auf welche Weise es nur immer sein kann![1]

O erkennen wir in der Person des notleidenden Mitbruders Christum selbst! Wahrhaftig, spricht er, was ihr immer dem mindesten meiner Brüder erwiesen haben werdet, das habt ihr mir erwiesen[2].

O machen wir uns Freunde von dem irdischen Mammon, damit wir einst von ihnen in die ewigen Wohnungen aufgenommen werden![3]

O ziehen wir, dem Heiland gleich, durch die Welt — Gutes thuend[4] und durch unser edles Handeln die grausigen Spuren verwischend, welche Ungeheuer von Geiz, von Härte, von Unmenschlichkeit auf der fluchbeladenen Erde zurückließen!

O trocknen wir doch einige der unzählbaren Thränen, die in diesem Jammerthale von den Augen der Adamskinder rinnen!

O lindern wir doch, soweit es uns vergönnt ist, das Leid, den Schmerz, den Druck, der auf so vielen Herzen lastet!

Sohn, entziehe den Armen sein Almosen nicht, und hüte dich wohl, dein Auge von dem Dürftigen abzuwenden![5] Vielmehr erweise dich barmherzig, und du wirst ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten sein, und er wird sich deiner liebreicher annehmen als eine Mutter[6].

Selig die Barmherzigen; denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen![7]

166. Seeleneifer.

Qui converti fecerit peccatorem ab errore viae suae, salvabit animam eius a morte et operiet multitudinem peccatorum. Iac. 5, 20.

Bei der Liebe, welche du zu deiner eigenen Seele trägst, — die du ihr schuldest, weil sie dein Kostbarstes

[1] Tob. 4, 8. [2] Matth. 25, 40. [3] Luk. 16, 9. [4] Apg. 10, 38. [5] Eccli. 4, 1 und Tob. 4, 7. [6] Eccli. 4, 10. 11. [7] Matth. 5, 7.

ist, — die du ihr nicht verweigern kannst, es sei denn, Vernunft und Glaube sind von dir gewichen: — rette Seelen, thu Seelen Gutes, bekehre Seelen, bessere Seelen, führe in den Himmel Seelen!

Oder wäre es dir genug, keiner Seele zum Verderben zu gereichen?

Rechnest du es dir etwa zum Verdienste an, niemand vorsätzlich oder unvorsichtigerweise ins Meer gestoßen und so dem Tode in den Wellen preisgegeben zu haben?

Du stehst am Ufer, und dicht vor dir ringen Schiffbrüchige mit den Fluten: — wirst du ihnen nichts zuwerfen, woran sie sich retten könnten? du reichst ihnen nicht die Hand? du fährst nicht hinaus, um in dein Boot aufzunehmen, was da nur immer gerettet sein will? — Du sprichst: Was gehen mich andere an, ich sorge für mich. O trostloses Wort! Das ist die Rede Kains, der da trotzig sprach: Bin etwa ich der Hüter meines Bruders?[1] Wie? uns könnte gleichgültig sein, ob Seelen, die wir retten könnten, im Bösen beharren oder nicht? — Und wenn Jesus also gesprochen hätte? Und wenn die Apostel, und wenn diese oder jene so gesprochen hätten, deren Gott sich zu bedienen wünschte, als er in seiner Liebe beschloß, uns einem bedauerlichen und höchst gefahrvollen Seelenzustande zu entreißen?

Du sagst: Wie hätte ich Gelegenheit, Seelen nützlich zu sein? Was kann ein Jüngling? Wer wird sich von mir etwas sagen lassen?

Hast nicht auch du, o Jüngling, deine Umgebung? Kommst du zu niemand? Hast du keine Geschwister, keine Freunde, keine Mitschüler? Triffst du nicht auch anderwärts als im Familienkreise, als im Kreise deiner gewöhnlichen Bekannten mit Menschen zusammen, die unsterbliche Seelen haben?

Wisse: Ein wackerer, thatkräftiger, kluger Jüngling kann des Guten an anderen sehr viel thun. Gerade weil man hinter ihm am wenigsten den Apostel sucht, findet er leichter Zugang, streut unbemerkter guten Samen aus, regt nachdrücklicher zum Guten an.

---

[1] Gen. 4, 9.

Und der Werke der geistlichen Barmherzigkeit sind ja viele: Sünder zurechtweisen, Unwissende belehren, Zweifelnden recht raten, Betrübte trösten, Unrecht geduldig leiden, denen, die uns beleidigen, gern verzeihen, für die Lebendigen und die Toten beten. Du hast die Auswahl.

Wohl ist auch das gute Beispiel wirksam und rettet Seelen: allein das gute Beispiel schuldest du, — das Gegenteil würde dir als Verbrechen angerechnet. Das gute Beispiel an und für sich ist noch kein Seeleneifer, zumal wenn es sich über die Erfüllung der gewöhnlichen Christenpflichten nicht hinauserstreckt. Man lebt zwischen den Menschen, und folglich werden es auch Menschen gewahr, wenn wir thun, was unsere Schuldigkeit ist, und können sich daran erbauen, wenn sie es wollen.

Für andere beten, ihre sittliche Besserung fürbittend dem Herrn empfehlen, gehört schon in den Bereich des Seeleneifers; ja, dieses Werk des Seeleneifers muß jedes andere begleiten, — denn wer dem guten Samen das Gedeihen verleiht, ist ja Gott[1].

Seeleneifer im eigentlichen Sinn des Wortes jedoch übt, wer überlegter-, vorsätzlicher-, bewußterweise sagt oder thut, was geeignet ist, der Seele des Nächsten Nutzen zu bringen.

Es darf indessen der Seeleneifer gewisser Eigenschaften nicht entbehren; er muß, wie jede andere Tugend, seiner Natur treu bleiben und sich in gewissen Grenzen bewegen.

Der wahre Seeleneifer ist klug. Die Klugheit, fern von mißverstandener Zudringlichkeit, macht uns auf den richtigen Zeitpunkt aufmerksam, sie zeigt uns die geeigneten Mittel, das rechte Maß, die vernünftige Grenze.

Der Seeleneifer muß wohlgeordnet sein. Du selber darfst dich nicht in Gefahr bringen. Wer auf sich selber nicht acht hat, wer sich selber keine himmlischen Güter gönnt, wird der sich anderen sorgsam erweisen?[2] — Dann wird aber auch die größere oder geringere Gefahr desjenigen, dem durch uns geholfen werden kann, auf die Beschaffenheit des Eifers Einfluß üben.

---

[1] 1 Kor. 3, 7. [2] Vgl. Eccli. 14, 5.

Der Seeleneifer muß unerschrocken sein. Wirst du je Gutes wirken, wenn du dich fürchtest?

Der Seeleneifer sei geduldig. Mache dich auf Widerstand gefaßt. Gieb nicht sogleich auf, was nicht beim ersten Angriff weicht. Schon oft gelang berechnender Beharrlichkeit, was vorher ungestümem Mute trotzte.

Einen solchen Seeleneifer eigne dir an.

Beschämt dich nicht die Hölle, die unermüdliche Hölle, — sie, die alles aufbietet, Seelen in ihre Abgründe zu ziehen?

Beschämen dich nicht Satans geschäftige Sendlinge, die da, gleich ihm selber, als brüllende Löwen um die Menschen kreisen und sie zu verschlingen suchen?[1]

Du betest so oft: Zu uns komme dein Reich[2]; — ist es dir Ernst? Was thust du, damit das Reich Gottes komme? Was trägst du bei zur Vorbereitung, zur Befestigung, zur Erweiterung des Reiches Gottes in den Herzen der Menschen?

Entledige dich, o Jüngling, der engherzigen Selbstsucht. Sprich nicht: Wenn nur ich selig werde! O nein! Raffe mit dir zum Himmel hinan, wen du immer auf deinem Wege triffst. Wie werden sie es dir einst danken, die Geretteten, daß du sie mitgenommen!

Hier ist's eine verderbliche Freundschaft, die du sprengst, indem du dazwischentrittst, dort ein gewaltthätiger Charakter, der durch dein mildes Wesen besänftigt wird; nun widerlegst du gefährliche Ansichten, nun zerstörst du schädliche Vorurteile, nun mißbilligst du eine unziemliche Rede. Hier ist's ein gutes Wort, das du zur passenden Zeit einstreust, dort ein heilsames Buch, das du jemand in die Hände spielst. Nun hältst du diesen von einer bösen Gesellschaft ab, nun bringst du jenen mit guten Menschen in Berührung. Nun ladest du einen Bekannten ein, mit dir zum Tisch des Herrn zu gehen, nun ersuchst du einen Freund, teil an einem Werke der Barmherzigkeit zu nehmen.

Wer kennte sie alle, die Kunstgriffe, welche die Liebe zu den Seelen eingiebt!

Und der Lohn, o Jüngling, für solche edle Be-

[1] 1 Petr. 5, 8. [2] Matth. 6, 10.

mühungen? O meine Brüder, ist einer von euch vom Pfad der Wahrheit abgeirrt, und hat ihn jemand zurückgeführt: so soll dieser wissen, daß, wer einen Sünder zur Umkehr von seinen Abwegen vermag, seine Seele vom Tode befreit hat und eine Menge von Sünden zudeckt [1].

167. Der Heimgang des Gerechten.

Dicite iusto, quoniam bene. Is. 3, 10.

Wehe mir, daß die Tage meiner Erdenpilgerschaft so lange währen! [2] O mein Gott, wie verlangt es mich nach deinem heiligen Sion! Wie sehnt sich mein Herz nach deinen Hallen, wie schmachtet es nach deinen Altären! [3] O — ich begehre, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein! [4] Wer giebt mir Flügel gleich der Taube, daß ich fliege und zur Stätte meiner Ruhe gelange? [5]

Ringsum Elend und Pein und Armseligkeit ohne Maß und End'; ringsum Gefahr und Kampf und Plage. Nirgends Trost, nirgends dauernde Ruhe. Allwärts böse Menschen, verderbliche Lockung, eine arge Welt. Keine Sicherheit als nur im Lande der Stätigkeit; kein Friede als nur im Lande des Sieges; keine Freude als nur im Lande des ewigen Jubels.

Geduld, armes Herz, — kämpfe und harre! Erwarte in Langmut den Herrn [6], und er wird dich aus diesen Banden der Sterblichkeit befreien. — Fühlst du gewaltiges Sehnen nach den heiligen Höhen, treibt es dich an, zu streben aus diesem Thale der Zähren hinauf, zum Ort, der dir bestimmt ist [7]: so freue dich ob solcher Sehnsucht, hege sie, nähre sie — nicht aus Feigheit oder mißarteter Kampfesscheu, sondern aus Liebe, aus Begier, vereinigt zu werden auf ewig mit ihm, dem höchsten Gut.

Aber ach, eh' ich zu diesem Ziel gelange, erübrigt noch ein schwerer Gang! Einen Pfad habe ich zu wandeln, — düster, schaurig, gefahrvoll. Der Tod, — o der Tod mit seinen Schrecken, — wie erstarrt das Herz beim bloßen Gedanken daran!

---

[1] Jak. 5, 19. 20. [2] Ps. 119, 5. [3] Vgl. Ps. 83, 3. 4. [4] Phil. 1, 23. [5] Ps. 54, 7. [6] Vgl. Ps. 26, 14. [7] Ps. 83, 7.

Nicht doch, o christliche, gottliebende Seele! Ist nicht auch Jesus diesen finstern Pfad gewandelt? Ja, und er hinterließ auf ihm leuchtende Spuren, damit wir voll Zuversicht ihm folgten, die Schrecknisse des Sterbens überwänden und eingingen siegreich ins lichte Leben — zu ihm, dem Verherrlichten.

Wohl ist auch der Gerechte der menschlichen Hinfälligkeit unterworfen. Es ereilt ihn der Tod, es bemächtigt sich seiner die Gebrechlichkeit, der Schmerz, die Not; sie dringen gewaltig auf ihn ein; es sträubt sich der Leib, die Seele scheiden zu lassen, es ringt sich der Geist nur mit Mühe vom Körper los: — allein ist es um den Tod des Bösen etwas überaus Entsetzliches[1], so ist es um den Tod des Gerechten etwas überaus Kostbares[2], Trostreiches, Liebenswürdiges, Begehrenswertes.

Da liegt er, ruhig und gefaßt, und harrt seiner Scheidestunde. Sein Antlitz ist heiter, sein Auge erhebt sich vertrauensvoll himmelwärts. Sorgen um Zeitliches stören ihn nicht; längst hat er alles dem Herrn anheimgegeben. Sein Herz ist getrost; er hofft Gnade zu finden vor Gott. Mit dem Gedanken des Todes hat er sich längst vertraut gemacht; er kennt den Tod, er blickte ihm oft ins düstere Auge. In seinen Händen ruht das gebenedeite Zeichen der Erlösung; wie drückt er es so innig an seine erbleichenden Lippen! Von Jesus lernt er sterben, wie er von ihm leben gelernt.

Da liegt er, der schuldlose Jüngling; hinter ihm eine makellose Bahn, vor ihm die hellstrahlende Fährte ins Reich der reinen Geister, zu welchen es ihn, gleichwie zu Naturverwandten, emporzieht mit ungestümem Verlangen. Komm, o mein Jesus, komm[3], seufzt er sehnsuchtsvoll.

Und Jesus kommt. Sieh, losgerungen hat sich die Seele; schon schwebt sie, umkreist von leuchtenden Engelchören, empor zum Lande der Lebendigen. Da harrt Jesus ihrer; es ertönen die Worte: Wohlan, du guter und getreuer Knecht![4] o komm, du Gesegneter meines Vaters![5]

---

[1] Ps. 33, 22. [2] Ps. 115, 15. [3] Offenb. 22, 20.
[4] Matth. 25, 23. [5] Matth. 25, 34.

— und weit öffnen sich die Himmelspforten, und die unermeßlichen Räume bewohnt ein Seliger mehr, und die Legionen der Heiligen zählen einen verklärten Erdenpilger mehr in ihren erleuchteten Reihen.

So stirbt die Unschuld, so wird sie belohnt, gekrönt, in alle Ewigkeit verherrlicht. Gern verläßt sie diese unreine Erde, um mit unbemakeltem Brautgewande frohlockend einzutreten in den himmlischen Hochzeitssaal.

Doch auch die Buße, die wahre, beharrliche, vollendet auf ähnliche Weise ihren mühseligen Lauf und gelangt zur Ruhe und Sicherheit.

O — es sterbe meine Seele des Todes solcher Gerechten![1] Ist so ein Tod fürchterlich?

Ach, unsere Sünden nur machen den Tod fürchterlich! Ihretwegen zittern wir vor ihm, gleichwie vor einem Schreckbilde. Und doch ist er nichts anderes als der Zug durchs Rote Meer hinüber ins Gelobte Land, das von Milch und Honig fließt[2]. Und begleitet uns nicht der Engel des Bundes? und zieht uns nicht die Feuersäule voran?

O saget es dem Gerechten, daß ihm wohl sein werde[3] in jenem Augenblicke des Hinganges, vor dem der Böse so sehr schaudert! Ihn foltert kein schuldbeladenes Gewissen, ihn peinigt keine trostlose Erinnerung, ihn schreckt der nahende Richter nicht.

O saget es dem Gerechten, daß es ihm wohl ergehen werde am Schlusse seines irdischen Tages: das Tagewerk ist vollbracht, der Ruheabend bricht an, die Stunde des Lohnes hat geschlagen.

O saget es dem Gerechten, daß sein Los ein glückliches ist: — vorüber die Unsicherheit, die Furcht, das Straucheln, das Irren; erreicht ist das Ziel, das Heil gesichert, die Seele gerettet, der Himmel errungen.

O saget es dem Gerechten, daß es ihm nun wohl ergeht: eine Überraschung wartet seiner, unaussprechlich, nie geahnt: — eine neue Welt geht vor ihm auf, drin Sonnen leuchten, gegen welche die blendendste Klarheit auf dieser Erde trübseliger Schatten ist.

---

[1] Num. 23, 10. [2] Exod. 3, 8. [3] Is. 3, 10.

O saget es dem Gerechten, daß ihm nun wohl ist: gesprengt sind die Fesseln, frei ist er und kann hineilen ohne Hemmnisse zu Gott; ihn hindert kein Geschöpf, ihn lenkt nichts Irdisches mehr ab.

O saget es dem Gerechten, daß sein Glück ein unaussprechliches ist; die Hand, die scheinbar raubte, spendet Himmelsschätze. Der Tod erschließt ja jene übervollen Schatzkammern, im Vergleiche zu denen irdischer Reichtum Dürftigkeit und Elend ist.

O saget es dem Gerechten, daß er nun glücklich ist: wohl welkten die Blumen, dieser Erde entsprossen, — allein nun blühen Kränze unvergänglicher Schönheit und schlingen sich um die siegreiche Stirne des vollendeten Kämpfers.

O saget es dem Gerechten, daß es ihm nun wohl ergeht: vollbracht ist alles; bereits hat der Tod das Leben geboren, und wieder ersteht der Gerechte — der Sonne gleich, die da untertauchte eine kleine Weile in finstere Fluten, — ersteht verjüngt, verklärt, in unvergänglicher Anmut und Pracht.

Ja, saget es dem Gerechten, daß es ihm jetzt gut ergeht — auf ewig. Nun erntet er die Früchte seines Strebens[1], — er besitzt, er ruht, er genießt.

168. Die Vergeltung.

Ecce venio cito, et merces mea mecum est. Ap. 22, 12.

Nicht wird der Herr dem siegreichen Streiter den Lohn vorenthalten, den er ihm so oft und feierlich verheißen; getreu ist er ja, wahrhaftig und gerecht[2].

Und was hat denn Gott verheißen?

O meine Seele, wie freigebig ist der Herr! ein wie großmütiger Belohner ist unser guter Gott! Ein Mensch thut seine Schuldigkeit, und ein Gott belohnt so überaus freigebig, — freigebig in dem, was er spendet, freigebig in der Art, wie er spendet, freigebig in der Dauer, freigebig über allen Begriff und über jegliche Erwartung!

[1] Is. 3, 10. [2] Deut. 32, 4.

Dem Sieger werde ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, welcher da ist im Paradiese meines Gottes[1]. O glorreiche Unsterblichkeit!

Dem Sieger werde ich verborgenes Manna reichen; einen leuchtenden Stein werde ich ihm geben, und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt, außer der ihn empfängt[2].

Wer überwindet und meine Werke übt bis ans Ende, dem werde ich Macht geben, und er wird herrschen und gewaltig sein[3].

Der Überwinder wird angethan werden mit weißem Gewande, und seinen Namen will ich bekennen vor meinem Vater und dessen Engeln[4].

Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler machen im Heiligtume meines Gottes, und er wird nimmermehr von da weichen, und tragen wird er den Namen des neuen Jerusalem....[5]

Wer überwindet, dem werde ich geben, daß er mit mir auf meinem Throne sitze, wie auch ich überwunden habe und sitze mit meinem Vater auf seinem Thron[6].

Aufglänzen werden die Gerechten und gleich Funken im Röhrichte sich ausbreiten. Richten werden sie die Nationen und Gewalt haben über die Völker, und König wird sein ihr Herr in Ewigkeit[7].

Sie werden leben ewiglich, und im Herrn ist ihr Lohn, und die Obsorge für sie beim Allerhöchsten; empfangen werden sie das Reich der Verherrlichung und das Diadem der Schönheit aus der Hand des Herrn, weil er mit seiner Rechten sie deckt und mit seinem heiligen Arme den Schild über sie hält[8].

Ich selber, spricht der wahrhaftige Gott, will sein ihr übergroßer Lohn in Ewigkeit[9]. Ich will ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein[10].

Du selbst, o mein Gott, — du großer, unendlich

---

[1] Offenb. 2, 7. [2] Offenb. 2, 17. [3] Vgl. Offenb. 2, 26. 27. [4] Offenb. 3, 5. [5] Offenb. 3, 12. [6] Offenb. 3, 21. [7] Weish. 3, 7. 8. [8] Weish. 5, 16. 17. [9] Vgl. Gen. 15, 1. [10] Offenb. 21, 7.

vollkommener, du heiliger, du liebenswürdiger Gott! O Übermaß erfüllter Hoffnungen! O Reichtum! o Herrlichkeit! o Süßigkeit! Und — auf ewig; nimmer wird mein Anteil mir geschmälert oder wohl gar entrissen werden können [1].

Unter dem Himmel haben wir uns nicht etwa bloß einen Ort zu denken, an welchem sich kein Leid mehr findet; im Himmel ist lautere Freude, und der Himmel ist Gott selber.

Wohl wäre die Abwesenheit jeglichen Leides schon sehr viel; wohl wäre der ununterbrochene, der ewig dauernde Genuß alles dessen, was die geläuterten Sinne nur immer zu begehren im stande sind, schon eine Fülle von Seligkeit; allein, gleichwie die Pein der Verdammten nicht in der bloßen Sinnenqual besteht, sondern darin vor allem, daß sie vom Besitze Gottes für immer ausgeschlossen sind, — ebenso ist auch der Gipfel der himmlischen Seligkeit die Anschauung, der Besitz, der Genuß Gottes.

O Herr, dein Erbarmen reicht bis zum Himmel, und deine Treue bis zu den Wolken! [2] Ja, groß gemacht hast du dein Erbarmen. Wir werden übersatt werden von deines Hauses Reichtum, und mit dem Strome deiner Wonne willst du dereinst uns tränken; des Lebens Quelle ist bei dir, und in deinem Lichte werden wir das Licht schauen [3].

Nachdem also die Seele des dahingeschiedenen Gerechten von Gott ist befähigt worden, ihn zu schauen; nachdem er sie gleichsam eingetaucht in jenes Licht der Glorie, welches da verhütet, daß die Majestät des Allerhöchsten diese kleine Menschenseele erdrücke [4]: giebt Gott sich dieser Seele hin, auf daß sie ihn erkenne, liebe, sehe — nicht mehr wie im Spiegel und im Rätsel [5], sondern ohne Verhüllung, wie er ist [6], von Angesicht zu Angesicht, und selber umgestaltet werde in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit, wie von des Herrn Geist [7].

Wie auch wäre unser beschränktes Geistesauge im stande, die unendliche Majestät Gottes in sich aufzunehmen, wenn

[1] Vgl. Luk. 10, 42. [2] Ps. 35, 6. [3] Ps. 35, 8—10.
[4] Sprichw. 25, 27. [5] 1 Kor. 13, 12. [6] 1 Joh. 3, 2.
[7] 2 Kor. 3, 18.

nicht ein eigenes übernatürliches Licht es dazu fähig machte, ein Licht, ähnlich jenem unerschaffenen Lichte, in welchem Gott selber wohnt [1], in dem er sich selber schaut und erkennt? — In deinem Lichte werden wir das Licht schauen [2].

O unbegreifliche Wunder, welche da die Allmacht, die Liebe und Freigebigkeit eines Gottes wirkt! Gott schauen! — hier ist jedes menschliche Denken an seiner Grenze angelangt. Schauen den Unsichtbaren, erkennen den Unbegreiflichen, besitzen den Unermeßlichen! Und dennoch — schauen, erkennen, besitzen.

Alle Fähigkeiten der Seele beteiligen sich an diesem Glücke, der Wille zumal, die vorzüglichste von allen.

O eitle Welt, leb wohl! Nie mehr verlangt derjenige nach dir, der einmal ernstlich überdacht, was es um den Himmel ist.

O Himmel, erfülle mit rastlosem Verlangen nach dir mein junges Herz, damit es sich nicht anklammere an die Scholle und in irdischem Begehren seine frischen Kräfte verzehre!

O Dienst Gottes, so großen Lohnes wert, warum weihe ich mich dir nicht hingebender, nicht vollständiger, nicht ausdauernder?

169. Das himmlische Jerusalem.

Beati, qui habitant in domo tua, Domine, in saecula saeculorum laudabunt te. Ps. 83, 5.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, bereitet von Gott wie eine Braut, die da im vollen Schmucke ihres Bräutigams harrt. O sieh da das Gezelt Gottes bei den Menschen, und wie er zwischen ihnen wohnet! Und sie werden sein Volk sein, und er, der Herr selbst, wird, ihr Gott, bei ihnen sein [3].

O Stadt Gottes, wie Herrliches wird von dir gesagt! [4]

Glänzen wirst du im strahlenden Lichte, o neues Jerusalem, und von dem äußersten Ende der Erde wird

---

[1] 1 Tim. 6, 16. [2] Ps. 35, 10. [3] Offenb. 21, 2. 3. [4] Ps. 86, 3.

man sich dort versammeln und anbeten [1]. Aus Saphir und Smaragd werden Jerusalems Pforten sein, und seine Mauern ringsum aus den kostbarsten Steinen. Alle Straßen und Plätze werden mit weißen und glänzenden Steinen getäfelt sein, und durch die Straßen hin wird ohne End' Halleluja erschallen [2]. Und freuen wird sich Jerusalem ob seiner Kinder, denn gesegnet und zum Herrn versammelt sind sie nun alle [3].

Da wird keine Thräne mehr das Auge netzen, da wird niemand mehr sterben, da wird keine Trauer, kein Wehklagen, kein Schmerz mehr sein, — denn alles Frühere ist vorüber [4].

Und die Stadt selber wird aus reinem Gold bestehen, als wäre sie aus klarstem Glas [5]. Kein Tempel wird sich dort finden; denn der Herr, der allmächtige Gott selber, und das Lamm werden sein Tempel sein [6]. Sprudeln wird dort, leuchtendem Krystalle gleich, der Strom des Lebenswassers, und in der Mitte wird der Baum des Lebens [7] mit seinen wundersamen Früchten prangen.

Und die Thore brauchen nicht geschlossen zu werden; denn es giebt keine Nacht mehr [8] und keine Furcht vor Feinden.

Die Stadt bedarf weder der Sonne noch des Mondes zur Erleuchtung; denn Gottes Klarheit erhellet sie, und Jerusalems Leuchte ist das Lamm [9]. Gott, der Herr, wird seine Bewohner bestrahlen, und herrschen werden sie in alle Ewigkeit [10].

O glückliches Volk, dem solches zu teil geworden, dessen Herr ist sein Gott! [11]

Seliges Volk, das in solchem Frohlocken weilt, das kundig des Lobpreises ist! Herr, im Lichte deines Antlitzes wandeln sie, und in deinem Namen frohlocken sie den ganzen Tag, und in der Gerechtigkeit erfreun sie sich! [12]

O selig, die bei dir wohnen, o Herr, denen es beschieden, dich zu loben ohne Unterlaß in Ewigkeit! [13]

---

[1] Tob. 13, 13. [2] Tob. 13, 21. 22. [3] Tob. 13, 17.
[4] Offenb. 21, 4. [5] Offenb. 21, 18. [6] Offenb. 21, 22.
[7] Offenb. 22, 1. 2. [8] Offenb. 21, 25. [9] Offenb. 21, 23.
[10] Offenb. 22, 5. [11] Ps. 143, 15. [12] Ps. 88, 16. 17.
[13] Ps. 83, 5.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen[1], und wie überschwenglich ist die Süßigkeit, die du jenen aufbewahrest, so dich fürchten und auf dich vertrauen![2]

Fürwahr, kein Auge hat es gesehen, kein Ohr vernommen, und von keines Menschen Herzen kann es geahnt werden, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben![3]

Sieh, so wird, wer den Herrn fürchtet, mit Segen überhäuft![4]

O teurer Jüngling, der auch du zu solcher Herrlichkeit bestimmt bist, warum läßt du dich herabziehen in die Niederungen dieser sündenbedeckten Erde?

Warum vermögen die schalen Lockungen einer erbärmlichen Welt mehr über dich als die unwandelbaren Verheißungen eines Gottes, bei dem allein und in Wahrheit Reichtum und Ehre und Wonne ist?

Warum bist du, angesichts eines solchen Lohnes, karg gegen einen so freigebigen, zurückhaltend gegen einen so mitteilenden, engherzig gegen einen so hochherzigen Gott? Warum entfacht sich deine Großmut nicht? warum treibt es dich nicht zu Thaten und zu Opfern? O gieb, und es wird dir gegeben werden, — ein gutes Maß, ein volles Maß, ein gerütteltes, ein überfließendes wird einst in deinen Schoß geschüttet werden[5].

Wie würde sich dein junges Leben licht und tugendreich gestalten, erlaubtest du deinen Gedanken recht oft den Flug in jenes himmlische Jerusalem, dein wahres Vaterland, — vergönntest du der klaren Helle dieser Gottesstadt, herüberzudringen in dein Herz, das Erdennebel umflort!

O mögen immerhin die Sünder diese Erde besitzen, sich an sie klammern, sie für ihr Heimatland halten, durch den Staub, den sie da aufwühlen, sich verblenden: — ich will in meinem Herzen Sehnsuchtslieder anstimmen, das Elend meiner Pilgerschaft beweinen und den Blick des Geistes zu jenem strahlenden, zu jenem vielgeliebten Jerusalem erheben, von wannen ich stamme, das einst die Stätte meiner Ruhe sein wird.

---

[1] Ps. 83, 2. [2] Ps. 30, 20. [3] 1 Kor. 2, 9.
[4] Ps. 127, 4. [5] Luk. 6, 38.

An Babylons Flüssen — da sitze ich und weine, und die Erinnerung schweift zu dir hinüber, o Jerusalem! Verstummt sind die frohen Lieder, und an den Uferweiden hangen trauernd die einst so jubelreichen Harfen. Wohl naht die Welt und fordert zur Freude auf; Lieder will sie hören, sie, die mich gefangen hält, und spricht gebieterisch: Sei froh und singe von Sions Liedern eins. Aber wie? Gehören Sions Lieder nach Babylon? Verräterisches Babylon, du willst, daß Sions ich vergesse? Nein, in fremdem Lande singe ich kein Lied des Herrn; in Babylon — da werd' ich nimmer heimisch, da soll keine falsche Freude mich begeistern. Vergesse ich deiner, o Jerusalem, so vergesse meine Rechte das Harfenspiel, sie verlerne, die Saiten zu rühren, meine Zunge klebe am Gaumen und werde des Singens unmächtig, wenn ich deiner nicht mehr gedenke, wenn ich Jerusalem nicht mehr halte für meiner Wonne Höchstes![1]

170. Himmel und Erde.

Melior est dies una in atriis tuis super millia. Ps. 83, 11.

Warum hangen so viele Menschen an dieser armseligen Welt? Der winzigen, kurzen Freuden wegen, die sie in ihr genießen und sich von ihr stets neuerdings versprechen.

Allein gerade diese Freuden sollten uns an jene erinnern, die unser dort oben warten, von denen sie nur ein matter Wiederschein sind, die uns dereinst dort sättigen sollen — sättigen im Übermaß, sättigen ohn' Überdruß.

Die Freuden dieser Erde vermögen es, unsere Begierde zu entflammen, und die des Himmels erwecken in uns keine Sehnsucht?

Sieh, was immer auf Erden Freude genannt wird, den Sündern ist es gemeinschaftlich mit den Gerechten; und schmecken schon solche Freuden einigermaßen süß, was muß es um Freuden sein, die Gott seinen Lieblingen vorbehält, seinen Auserwählten zuerteilt, den Genossen seiner Herrlichkeit aufbewahrt!

Die Erde reicht ihre Früchte, die Sonne strahlt, die

[1] Vgl. Ps. 136, 1—6.

Sterne funkeln, das Himmelsblau lacht so froh, die Blumen duften so lieblich, Thäler und Berge wechseln so anmutvoll, die Meere und Flüsse, die Lüfte, die Wälder und Fluren beherbergen so viele Tiere, dem Menschen zum Nutzen und zum Gefallen, Reichtum, Ehre, Vergnügen bieten sich dar; — und diese Güter alle — die Sünder, die Gottlosen, die Lästerer sind davon nicht ausgeschlossen: was, meinst du, wird der Himmel denen sein, die dem Herrn in Treue gedient, seine Gebote gehalten, seinen Willen in allem erfüllt? Seinen Feinden beschert er solches, und seine Freunde hätten nicht unendlich mehr, unendlich Schöneres zu erwarten?

O welch ein Unterschied ist zwischen Himmel und Erde, zwischen den Freuden dort und den Freuden hier! Hier keine Freude rein; in jede irdische Freude mischt sich Bitterkeit. Wie selten sind Anfang, Mitte, Ende einer Freude gleich lieblich! Bald ist der Erwerb mühevoll, nun sind die Nachwehen herbe, jetzt träufelt unversehens bitterster Wermut mitten in den Wohlgeschmack.

Dort reine Freuden, weil in Gott nur Güte ohne alle Beimischung des Übels. Einer nur ist gut, und der ist Gott [1].

Hier ist die Freude so kurz; kaum genießest du, und bereits wird hinweggenommen von deinem Mund der Becher der Lust [2]. Und genössest du auch jahrzehntelang, — es kommt der Tod, und getäuscht rufst du aus: Ach, verkostet habe ich ein klein wenig Honig, und sieh, schon muß ich sterben! [3]

Dort stätige und ewig währende Freude, weil Gott derselbe bleibt — heute wie gestern und in Ewigkeit [4].

Hier keine Freude vollständig; fehlt ja, was allein die Freude zur vollen macht, der Urgrund jeglicher Freude, in dessen Vollbesitz du erst nach diesem Leben gelangen kannst; du hast den Tropfen, du hast das Bächlein, nicht aber hast du die Quelle selbst.

Dort volle Freude [5]; nichts fehlt an ihr, weil Gott selber sie ausmacht, er, der Höchste, Beste, der Urquell alles Schönen, Wahren, Guten.

---

[1] Luk. 18, 19. [2] Vgl. Joel 1, 5. [3] 1 Kön. 14, 43.
[4] Hebr. 13, 8. [5] Vgl. Joh. 16, 24.

Hier die Freuden oft so gefährlich; bald vergessen wir über ihnen den Schöpfer, bald überschätzen wir, durch sie verleitet, die Geschöpfe, gehen vom Erlaubten zum Verbotenen über und werden Abtrünnige, Götzendiener, Verworfene.

Dort kein Schatten von Gefahr; denn Gott selber ist diese himmlische Freude, und indem wir uns ihr überlassen, überlassen wir uns Gott.

O — um wieviel wertvoller ist ein einziger Tag, in des Himmels Hallen zugebracht, als tausend und noch mehr in allen Freuden der Erde! [1]

Du begehrst, o Jüngling, zu genießen? Gedulde dich. Noch bist du auf der Wanderschaft zum Ziele; ein Wanderer aber verliert keine Zeit, — er eilt, er spart den Genuß auf künftige Tage, die er am glücklich erreichten Bestimmungsorte zu verleben gedenkt.

Wie mancher Mensch, unbedachtsam und seiner himmlischen Abstammung vergessend, läßt sich hier auf Erden nieder, als sollte er da ewig bleiben; aber nein, nicht hier ist unsere bleibende Stätte [2], — anderswo ist sie, im Jenseits, bei Gott im himmlischen Jerusalem.

Wie haben die Heiligen gehandelt? Sie schlugen hienieden nur eben Gezelte auf, stets bereit, sie abzubrechen und mit den Wohnungen der herrlichen Stadt Gottes zu vertauschen [3].

Empor also dein Herz, o Jüngling! Suche, was droben ist, wo Christus herrscht, zur Rechten Gottes sitzend; nach dem trachte, was dort oben ist, nicht nach dem, was auf der Erde! [4]

Sprich, was ist Gold und Silber? was Ehre? was Erlustigung der Sinne? was Macht und Ruhm und Herrschaft? was Wohlleben und Reichtum und Menschengunst? Bleibt es? sättiget es? beruhigt es? O warte, vertröste dich, — Besseres, Edleres, Begehrenswerteres ist dir vorbehalten; nur wisse jetzt zu entsagen, jetzt dir Gewalt anzuthun, jetzt den schmalen Pfad zu wandeln!

Der schmale Pfad [5] — er mündet im Himmel aus; der breite — ach, — du weißt es, wo —!

---

[1] Ps. 83, 11. [2] Hebr. 13, 14. [3] Vgl. 2 Petr. 1, 14. [4] Kol. 3, 1. 2. [5] Matth. 7, 14.

O Vaterland, o schönes, teures, — o Himmel, o Wohnung meines Gottes, einst meine Wohnung, o ziehe mich empor mit Banden rastlosen Verlangens! Keine Ruhe hier auf Erden, — dich verdienen, nach dir trachten, darin verzehre sich mein Leben! Nein, hienieden keine Ruhe, beschleunigen vielmehr will ich meine Schritte, um zu gelangen zur ewigen Ruhe! [1]

171. Die selige Ewigkeit.

Nos autem ambulabimus in nomine Domini Dei nostri in aeternum et ultra. Mich. 4, 5.

Das wahre, das volle Glück schließt die Möglichkeit des Aufhörens aus.

Was die Hölle zur Hölle macht, — es ist die Ewigkeit; was den Himmel zum Himmel macht, — es ist die Ewigkeit.

Laß einen Strahl von Hoffnung in die Hölle dringen, und der Pein der Verdammten ist das Gräßlichste genommen; laß in den Himmel einen Schatten von Furcht ein, und die Wonne des Seligen ist getrübt, sie ist keine reine, keine vollkommene mehr.

Aber — o nein, fürchte nichts, glückliche Seele, — dein Himmel währet ewig!

Und sie werden eingehen in das ewige Leben [2].

Die Erbschaft der Seligen im Himmel ist unzerstörbar [3], unwandelbar; eine unverwelkliche Krone ist ihnen hinterlegt.

Euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird nimmer von euch genommen werden [4].

Solange Gott Gott sein wird, solange werden die Seligen im Himmel selig sein; ihre Seligkeit ist ja Gott selber, den sie schauen, den sie besitzen, in dem sie ruhen. Und dieser Gott ist ewig, unsterblich [5], unwandelbar.

Also ewig kein Leid mehr, kein Gram, kein Schmerz, keine Furcht.

---

[1] Hebr. 4, 11. [2] Matth. 25, 46. [3] 1 Petr. 1, 4.
[4] Joh. 16, 22. [5] 1 Tim. 1, 17.

Also ewig nur Freude mehr, nur Trost, nur Jubel, nur Seligkeit.

Können diese Glücklichen ihrem Himmel noch entrissen werden? Nimmermehr.

Können sie noch von Gott getrennt werden und ihrer Wonne verlustig gehen? Nimmermehr.

Gott wird regieren in Ewigkeit und darüber hinaus[1], und wir werden wandeln im Namen des Herrn in Ewigkeit und darüber hinaus[2].

O Seligkeit über alle Seligkeit, in der Seligkeit befestigt sein!

Eine ganze Ewigkeit des Glückes vor mir, keine Verringerung, kein Aufhören!

Verblichen ist jeder Glanz auf Erden, — und meine Herrlichkeit währet noch.

Zu Staub geworden, verwittert ist längst alles Kostbare dieser Welt, Gold, Silber, Edelgestein, — und mein Reichtum währet noch.

Zerronnen ist längst jede Erdenlust, — und meine Freude währet noch ewig.

Ein glücklicher Tag hienieden, Ein Tag ohne Mühe, ohne Sorge, ohne Verdruß, Ein wahrhaft freudenvoller Tag, ohne irgend eine Beimischung von Bitterkeit, — welche Seltenheit! Und dort — Millionen und abermal Millionen Jahre in ungetrübter Freude, in ungestörter Ruhe, in ununterbrochenem Jubel!

Denke dir, der ganze Erdball müßte — Sandkorn um Sandkorn — in Fristen von je tausend Jahren hinweggehoben werden, — welche Zeit! O meine Seele, frohlocke, dein Glück dereinst währt länger!

Denke dir, der Ocean, die Meere alle, die Seen, die Flüsse, die Bäche und Quellen wären — Tropfen um Tropfen — in Fristen von je tausend Jahren auszuschöpfen, — welche Zeit! O meine Seele, frohlocke, dein Glück dereinst währt länger!

Denke dir, jeder Stern am Firmament, jedes Sonnenstäubchen, jede Tauperle, jedes Regentröpfchen, jede Schnee-

---

[1] Exod. 15, 18. [2] Mich. 4, 5.

flocke, jedes Baumblatt, jede Ähre, jeder Grashalm stelle eine Frist von tausend Jahren vor, — welche Zeit! O meine Seele, frohlocke, dein Glück dereinst währt länger!

O guter Gott, o freigebiger Gott! für so kurzen Dienst belohnst du uns mit so langer Seligkeit! Was sind wir Menschen, daß du unser in solcher Güte gedenkst[1] und uns zur Teilnahme an deiner eigenen unvergänglichen Herrlichkeit berufst?

O allzusehr sind deine Freunde geehrt, o Gott! zu sehr hast du ihre Herrschaft gefestigt![2]

Was soll ich es mir für eine solche, für eine ewige Belohnung nicht kosten lassen? O weichet von mir, kurze Erdengenüsse, — und du, schnöde Welt, erbärmliche, vergängliche, laß ab von mir! Gar schnell verhallen deine Sirenengesänge, und der Becher der Lust, den du mir darhältst, gar bald ist er geleert. Nicht so die himmlischen Jubellieder; nicht so die reinen Freuden des Paradieses. Höre auf, Verführerin, mit List und Gewalt meiner Jugend nachzustellen! ich weiß nun, wo dauerndes, wo wahres Glück.

Die Ewigkeit, die glückselige Ewigkeit, — sie sei das Ziel meines Strebens. Der Gedanke an sie belebe meinen Mut, begeistere mich zum Opfer, stärke mich zur Ausdauer!

172. Gott der Vollender.

Ego sum Alpha et Omega, principium et finis. Ap. 1, 8.

Vor allen Wesen warst du, o Herr, und nachdem jegliche Zeit und alles Zeitliche das Ende erreicht, wirst du fortbestehen, für und für — ohne Wechsel, in alle Ewigkeit.

Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, Gott, der da ist und war und sein wird, der Allmächtige[3].

Von dir, o Gott, ging alles aus, und in dir findet sich alles wieder. So münden auch die Ströme und jeg-

[1] Ps. 8, 5. [2] Ps. 138, 17. [3] Offenb. 1, 8.

liches Wasser im Meere aus, und das Meer fließt nicht über[1].

Alles hast du gemacht, o Herr, und von allem, was da gemacht ist, ist nichts ohne dich gemacht[2]. Du bist die bewirkende Ursache von allem; du bist aber auch die Endursache, das Ziel von allem. Durch dich und deinetwegen ward alles; durch dich und in dir findet aber auch alles seine Vollendung.

Du hast den Menschen erschaffen, auf daß er dich erkenne, lobe, liebe, dir diene, deinen heiligen Willen hier auf Erden erfülle; und nach kurzer Prüfungszeit nimmst du ihn hinauf zu dir und vollendest da in großmütigster Weise, was sein freier Wille hienieden begonnen. Es wird die getreue Seele mit dir vereinigt, sie erkennt dich, sie geht in dich über und lebt nunmehr in dir und von dir.

Von dir rühren jene Güter her, nach welchen des Menschen Herz sich sehnt; du bist aber auch das letzte Ziel von allem und das höchste Gut, und über dich hinaus verlangt die Seele nichts mehr.

Im Himmel giebst du dich ihr gänzlich hin, und liebst und lässest dich lieben, und sättigst das überglückliche Herz mit stets neuen Wonnen. Da ist die Seele am Ziel, ist im Ziele; sie ruht, sie verlangt fürder nichts, und deshalb ist ihr Glück vollendet, ist ohne Maß, weil es für sie nichts mehr giebt als Gott, — du aber, das unendlich wonnereiche Gut, kein Maß hast noch haben kannst.

Ein Körper nimmt die Eigenschaften eines andern um so rascher und vollständiger an, je gewaltiger die Einwirkung des einen auf den andern ist. So hat die Flamme kaum das Holz erfaßt, und schon ist es mit des Feuers Glut vereinigt und scheint selber Feuer.

Verähnlichung ist schon auf Erden die natürliche Folge langwährenden Wechselverkehres und vertrauten Umganges, und diese Verähnlichung vollzieht sich um so schneller und ist um so vollkommener, je einflußreicher die eine der Personen ist.

Und unsere Seele, o Jüngling, — wenn sie Ewigkeiten

[1] Eccl. 1, 7. [2] Joh. 1, 3.

lang, ohne irgend eine Unterbrechung, mit Gott, dem vollkommensten, dem höchsten Gut, verkehrt, ihn schaut, von ihm bestrahlt wird, in ihm ruht und von ihm lebt?

Welche Verklärung unseres Geistes! Welche Durchglühung und Inbrunst unseres Herzens! Welches Licht, welche Wärme! welche Erkenntnis, welche Liebe! Keine Wasser vermögen sie mehr auszulöschen, diese Liebe, und keine Ströme sie zu überfluten [1]. Diese Liebe verwandelt uns gänzlich; sie wird zum Siegelringe auf dem Herzen [2], so daß es das Gepräge des Geliebten annimmt und sein Bild stets deutlicher wiedergiebt.

Ja, vom Licht der Glorie erleuchtet, wiederstrahlt die Seele das Bild der Gottheit und wird Gott so ähnlich, wie ein geschaffener Geist aus sich ihm nie ähnlich werden kann. Sie, die Seele, dringt in Gott ein, und Gott seinerseits wohnt nunmehr in der Seele auf eine neue, weit vollkommenere Weise als vordem. Sich selber teilt Gott mit, das heißt, alles Wissenswerte, Erhabene, Schöne, Wonnevolle wird der Seele in Gott geboten. Und auf dieses höchste Gut stürzt sich der Wille mit allem Ungestüme des entflammten Begehrens hin, und da keine Schranke die Seele mehr zurückhält, so vereinigt sie sich mittels der Liebe auf die möglichst vollkommene Weise mit Gott, dem Inbegriffe aller denkbaren Güter, mit ihm, dem Besten, Liebenswürdigsten.

Und auf diese Weise durchdringt und verwandelt Gott durch das Licht der Herrlichkeit die Menschenseele, und es entsteht daraus für diese ein neues, ein gleichsam göttliches Leben. Welch ein wonnevolles Leben! Welche Befriedigung, welche Lust wird unsere Seele sozusagen über sich hinaus versetzen, wenn's ihr vergönnt ist, sich mit einem solchen Gegenstande, mit Gott, und auf eine rückhaltlose, vollkommene, ihrer Natur so entsprechende Weise zu vereinigen!

Geraten wir jetzt schon fast außer uns, durchströmt uns neues Leben, rieselt es wie Entzücken durch unser ganzes Wesen, wenn unsere Sinne sich mit einem Gegenstande

---

[1] Hohel. 8, 7. [2] Hohel. 8, 6.

vereinigen, der ihrer Natur entspricht, — wenn sich zum Beispiel eine großartige Naturscene unserm Auge darbietet, wenn liebliche Harmonien an unser Ohr dringen: welche Wonne wird einst jene Vereinigung unserer Seele bereiten, — Vereinigung, ihr so erwünscht, ihrem Wesen so entsprechend, Vereinigung, so vollkommen, Vereinigung, die nichts von einer Trennung mehr weiß!

Begreifst du nun die Opfer der Heiligen? Begreifst du, warum es sie hinanzog mit so unwiderstehlicher Gewalt? warum sie während ihrer Erdenverbannung nur in dem Gedanken Trost zu finden vermochten, daß sie nun den Willen desjenigen erfüllten, der einst Ewigkeiten hindurch ihren Willen zu vollenden und aufs vollkommenste zu beglücken die Absicht habe?

O teurer Jüngling, wandle endlich dein allzu irdisches Herz um! Veredle es, arbeite, ringe, scheue keine Mühe. Bei deiner einstigen Seligkeit, die du dir so groß wünschest, als sie nur sein kann, — erziehe dich für den Himmel und baue rastlos an dem Throne, den du einst alldort besteigen sollst!

Wisse, die Vollendung dort oben wird genau der Vollendung entsprechen, die zu erreichen du hienieden bemüht gewesen. Mit dem Maße, mit dem du nun missest, wird dir einst zugemessen werden [1].

Es ist dir wenig daran gelegen, dich hier auf Erden in Gott umzugestalten; du bist träge, gleichgültig, allzu genügsam: — wohlan, die Stufen deines einstigen Glückes, die Grade deines einstigen Schauens, Erkennens, Liebens stehen niedrig — du selber hast sie dir so tief gesetzt.

Du liebst viel, du strebst ernstlich, zu wachsen an Erkenntnis Gottes; du bist beflissen, Christus in dir nachzubilden, — ihn, den Vollendeten, — als ein zum Mannesalter der Vollkommenheit Strebender; du übest Wahrheit in Liebe und nimmst in ihm zu, der das Haupt ist, Christus [2]; — wohlan, dein Lieben und Erkennen dort oben wird diesem deinem Streben entsprechen; die Stufen steigen hinan, dein Thron hebt sich, er rückt näher dem Gottesthrone selbst.

---

[1] Luk. 6, 38. [2] Ephes. 4, 13. 15.

O Gott, Vollender deiner Gerechten, in dem jede Vollkommenheit ihren Ursprung hat, ihr Gedeihen erhält, zu ihrer Vollendung gelangt: segne den redlichen Willen, die schwachen Bemühungen eines Jünglings, der ganz dein sein und dereinst im Himmel oben dir so nahe als möglich stehen möchte! Gieb mir heilige Entschließungen, wert eines solchen Zieles; gieb mir männlichen Mut, sie ins Werk zu setzen; gieb mir Ausdauer, vor nichts zurückschreckende Ausdauer, welche durchführt bis ans Ende, was Heilsames ist unternommen worden!

O glorreiche Auferstehung aus dem Todesschlummer der Unthätigkeit, der Feigheit, der Lauigkeit! O glanzvolle Verklärung des düstern Grabesdunkels, in welchem Kurzsichtigkeit, Blindheit, Engherzigkeit mich bisher gebannt hielten.

Hinan zum Licht! hinan zur wahren Größe, hinan zur Heiligkeit! hinan zur himmlischen Vollendung!

Gott der Ewigkeit ist der Herr, der schuf der Erde Enden; nicht ermüdet und ermattet er, und unergründlich ist seine Weisheit. Er giebt den Müden Kraft und den Erschöpften Macht in Fülle. Es ermatten Jünglinge und werden müde, und Rüstige stürzen vor Entkräftung nieder; die aber, so vertrauen auf den Herrn, sie nehmen Schwingen an, gleich denen des Adlers; sie laufen und ermatten nicht — sie wandeln und ermüden nicht[1]; sie gelangen im Riesenlauf zum letzten höchsten Ziel; und da, — o Entzücken, da laden herrliche Throne sie zur Rast ein, und überselig rufen sie aus: Hier ist meine Ruhestätte in Ewigkeit, hier will ich wohnen für immer; denn diese Stätte habe ich mir erkoren![2]

---

[1] Is. 40, 28—31. [2] Ps. 131, 14.

A. M. D. G.

Nachwort.

Verderbliche Gedanken werden in Fülle der Jugend mitgeteilt — in Schrift und Rede, in Büchern und Tagesblättern, im Umgange und von Lehrstühlen herab, — weltliche, rein irdische Gedanken, hohle Gedanken, irrtümliche Gedanken, böse, abscheuliche Gedanken, gottlose Gedanken; Ratschläge werden der Jugend gegeben, die es auf ihren Untergang absehen, Ratschläge zu sündhaftem Genuß und Wohlleben, zu Pflichtversäumnis, zu Unordnung, zu Auflehnung, zu thörichter und verbotener Rache, zu wildem Treiben, zu Gottesverachtung — seelenmörderische, höllische Ratschläge.

Wer möchte es dem wahren Freunde der Jugend verargen, wenn es ihn drängt, auch seinerseits den Jünglingen „Gedanken“ nahezulegen, Gedanken des Heiles; — wenn es ihn treibt, ihnen „Ratschläge“ zu erteilen, Ratschläge, die wahrhaft ihr Bestes, das Wohl der unsterblichen Seele, den geistlichen Fortschritt, das wahre Glück hienieden, die Wohlfahrt im Jenseits bezwecken?

Soll denn der Hölle allein das folgenschwere Vorrecht zugestanden bleiben, Jünglinge zu erbeuten und in ihren Bund zu ziehen?

Und ist es nicht grausam, Jünglingen Verirrungen nicht ersparen, die ihnen vielleicht erspart werden könnten, wenn ihnen heilsame Gedanken nahegelegt, gute Räte nicht vorenthalten würden?

Man sage, was man wolle, — junges Herz ist junges Herz, ist weich, ist zugänglich, muß nicht so schnell aufgegeben werden, wird durch Teilnahme und Liebe unschwer fürs Gute gewonnen.

O rette, wer da kann! Wohl kehrt so mancher im gereiften Alter zum Guten zurück; wer aber vergütet dem Manne die verlorene Zeit? wer entschädigt ihn für die ermüdenden Umwege? wer giebt ihm seine frische Jugend wieder?

Es wäre allerdings möglich, daß nur sehr wenige von jenen Jünglingen, die da guter „Gedanken" und heilsamer „Ratschläge" vorzüglich bedürften, die hier vorgelegten zu Kenntnis und zu Herzen nähmen: aber auch nur eine Seele, gerettet durch den Weckruf: „Ich sage dir, o Jüngling, stehe auf", würde reichlich die gemachten Anstrengungen vergelten, die geopferte Zeit ersetzen. Und hoffentlich werden gute Jünglinge, denen etwa dieses Büchlein begegnet, Mittel und Wege finden, es in die Hände irgend eines hilfsbedürftigen Freundes gleiten zu lassen.

Die „Gedanken und Ratschläge" nun, wie sie hier vorliegen, setzen Leser mit noch gläubigem Gemüte voraus, das heißt, sie sind an Jünglingsherzen gerichtet, in denen sich zum wenigsten noch Keime des Glaubens vorfinden.

Wo alle Religion geschwunden, da müßte freilich anders verfahren, da müßte anderweitig eine Grundlage gewonnen werden.

Der Entwicklungsgang einer geistigen Auferweckung ist aber folgender.

Ein Jüngling ist vom Pfad des Rechten abgewichen; er hat dem Bösen sich ergeben, seine Seele ist tot, er liegt in Sünden begraben. Horch, da ertönen die Posaunenrufe der ewigen Wahrheiten! Er wird erinnert an sein letztes Ziel und Ende, an die Kostbarkeit seiner Seele, an den Wert der Jugendzeit; es werden ihm vorgehalten die

Bosheit der schweren Sünde, ihre entsetzlichen Folgen, die Vermessenheit desjenigen, der auf eine ungewisse Zukunft baut. Es wird ihm Mut eingeflößt, die Opfer zu bringen, deren Früchte so lieblich sind, — die Schritte zu einer Versöhnung zu thun, nach welcher das gemarterte Herz sich schon so lange sehnt. Eine Heilsanstalt wird ihm gezeigt, göttlich in ihrer Einsetzung, himmlisch in ihren Segnungen; er wird angeleitet, sich ihrer fruchtreich zu bedienen. — Und sieh, — der Jüngling lebt; der gewaltige, der liebreiche Totenerwecker Christus Jesus hat ihm, der schon zu Grabe getragen wurde, an Naims Thoren die belebende Hand gereicht. Es freut sich der Neuerweckte, der Neubekehrte, seiner Auferstehung, und die ersten Lebensakte sind, dem Herrn durch wahren Bußgeist die erzeigte Huld nun wieder zu vergelten.

Indessen, wer da lebt, der habe acht, daß er nicht abermals sterbe. Die größte Gefahr droht jedenfalls von seiten der Geschöpfe, deren Überschätzung nur zu leicht nochmaligen Seelentod herbeizuführen im stande wäre. Was sind die Geschöpfe? was ist die Welt! O Eitelkeit! o Nichts! o Lüge! o Täuschung! — Nicht minder gefährliche Feinde bedrohen in uns selber das kaum erneute Leben: Blindheit, Schwäche, Leichtsinn, die Leidenschaften mit ihren zahllosen, fürchterlichen Ausgeburten. Sie näher kennen zu lernen, diese Lastergestalten, ist von Wichtigkeit; ihre Häßlichkeit, genau ins Aug' gefaßt, muß uns notwendig mit Abscheu erfüllen und zur Flucht bestimmen. — Was ferner Veranlassung werden könnte, daß wir zurücksänken ins Sündengrab, das ist die thörichte Furcht vor den Menschen, das ist die grimmige Obmacht der nicht gemiedenen bösen Gelegenheiten, das ist die Unterschätzung der Versuchungen und die verkehrte Art und Weise, sich in ihnen zu verhalten, das ist die Mißachtung der kleineren Fehler, die so leicht wieder

Schweres anbahnen, — das ist die Fahrlässigkeit im Gebrauche der bewährtesten Mittel, des Gebetes, der heiligen Sakramente der Buße und des Altars.

Allein, welcher Jüngling, der einmal die Süßigkeit der Freundschaft Gottes gekostet, wäre so genügsam, auf einer Stufe des Seelenlebens stehen bleiben zu wollen, die noch so sehr den ersten Anfängen einer Wiedergenesung gleicht? Nein, voran will die Seele; sie will das Leben in größerer Fülle genießen, sie will erstarken, gedeihen, wirken, selbst schaffen. Der Heiland seinerseits ladet sie zu stets Höherem ein. Ja, es stellt sich das göttliche Vorbild Jesus Christus vor diese thatendürstende Seele hin; er erscheint ihr, der König der Ewigkeit, gerüstet, gewappnet, kampfbereit. Folge mir nach, spricht er, ziehe aus mit mir und erobere das Reich der Tugenden. — Und der Tugenden sind so viele, so erhabene, — Tugenden, die Gott zum Gegenstande, Tugenden, die den Nebenmenschen, die Höher-, die Gleichgestellte, Tugenden, die uns selber, unsere Standespflichten, unsere mannigfaltigen Verhältnisse zum Gegenstande haben. Mit ihnen allen muß der Jüngling bekannt werden, er muß sie liebgewinnen, er muß sie üben lernen. Noch nicht genug; die Tugend der Tugenden ist: das Tagewerk heiligen, die einzelnen Handlungen, welche unsere Stunden, Tage, Wochen, Jahre ausfüllen, die Handlungen des äußern Gottesdienstes, der besondern Pflichtstellung, des Einzellebens auf eine Gott wohlgefällige Weise ordnen. Und wieviel giebt es nicht da zu ordnen! — Und erst die Zukunft, die so gar ernst in die Gegenwart herüberblickt, von der sie ihre Vorausbestimmung wie ihre Einleitung und Vorbereitung erwartet! Die Frage der Standeswahl ist sicher die wichtigste von allen jenen, deren Erledigung dem Jüngling obliegt.

Die umfangreiche Wissenschaft der Ascese endlich ist keineswegs die Wissenschaft der Ordensleute allein. Wie vieles sittlich Hohe giebt es, das auch im weltlichen Stande, das auch vom Jünglinge gewußt zu werden verdient und geübt werden kann! Durch die Übung des Guten aber, oder vielmehr des Besten, wird jene doppelte Vollendung bewerkstelligt, die sich gegenseitig bedingt, sich gegenseitig entspricht: die Vollendung des Menschen im Diesseits durch größtmögliche Verähnlichung mit Gott, die Vollendung des Menschen im Jenseits durch den entsprechenden Grad der Anschauung und den Besitz des unendlich vollkommenen Wesens, das ist Gottes. — Auch die Tugenden haben ihre Rangstufen; nicht eine jede ist gleich wertvoll. Und im Bereiche der einzelnen Tugenden selber giebt es wieder sehr verschiedene Höhepunkte. In jene geläuterten Tugenden einzuweihen und zu jenen erhabeneren Stufen zu führen, macht die Aufgabe der christlichen Ascese aus, das heißt, der Wissenschaft der praktischen Heiligkeit. Die Liebe ist die Grundlage, sie ist die Seele, sie ist die Krone aller Tugenden. — Jedoch auch die Liebe hat ihre Abstufungen. Um so lauterers Gold ist sie, je näher sie der Liebe Gottes selber kommt. Gott ist ganz Liebe. Wie liebt er uns? Indem er sich und all das Seinige uns mitteilt. Er spendet Wohlthaten ohne Maß und Zahl; und diese Wohlthaten spendet er mit eigener Hand und sozusagen in eigener Person; und diese Wohlthaten spendet er mit einem Aufwande von Liebe, der fast einer Anstrengung gleicht; und weit entfernt, hierbei stehen zu bleiben, entäußert er sich gewissermaßen seiner selbst, teilt seine Vollkommenheiten den Geschöpfen mit, damit wir ihn doch ja überall fänden — draußen, drinnen, in den Geschöpfen, in unseren eigenen Herzen, und um so weniger Anstand nähmen, uns um seinetwillen unser selbst zu entäußern. — Und das ist nun das

geistliche, freiwillige Sterben des Gerechten, das aber der vollkommensten sittlichen Auferstehung gleichkommt, die sich denken läßt, einer Auferstehung, die da unfehlbare Vorbotin jener seligen, glorreichen Auferstehung ist, welche des vollendeten Gerechten beim Hintritt aus diesem Leben harrt. — Und so wird dem Jünglinge denn auch die Vollendung seines gesamten Laufes gezeigt. Die Vollendung dort hat der Vollendung hier die Krone aufgesetzt. Bereits hat der Vollendete das Halleluja des ewigen Ostertages angestimmt, das nimmermehr verklingt. — Welch ein Gegensatz: dieses verklärte Leben und jene einstige Todesnacht!

So also führt der Glaube uns stufenweise empor, stets näher dem Throne des dreimal heiligen Gottes. So schließt sich der Kreislauf ab: von Gott, zu Gott.

Es bieten demnach, wie aus dieser kurzen Auseinandersetzung ersichtlich ist, die „Gedanken und Ratschläge" Jünglingen von der verschiedensten sittlichen Beschaffenheit Lehren und Anhaltspunkte.

Die vielen Schriftstellen, die, wörtlich oder dem Sinne nach, miteingeflochten wurden, haben den Zweck, dem armen Menschenwerke eine höhere Weihe zu geben und die irdischen Worte mittels der Salbung des Heiligen Geistes wirksamer zu machen.

Jedes Kapitel steht einzeln und wie für sich da; indessen hängen sie alle untereinander auf die eben gezeigte Weise zusammen.

Das Buch will keineswegs flüchtig gelesen werden, sondern nach Art und Weise, wie es im 116. Kapitel des dritten Buches besprochen wurde: wenig auf einmal, aber mit Überlegung, mit Anwendung auf den eigenen Seelenzustand.

Lebe wohl, o Jüngling! Sei auf dein Heil bedacht. Wirke, solange es Tag ist, ja wirke früh, — am Morgen deines Lebens. Vielleicht kommt die Nacht schneller, als du

es erwartest. Der Herr schenke dir Mut und Ausdauer, damit du deine Jugend heiligest, damit deine heilige Jugend kröne ein noch heiligeres Alter! Maria, deine zärtliche Mutter, dein heiliger Schutzengel, — Aloysius, der liebenswürdige Patron der Jugend, sie stehen dir bei!

Zur sechsten Auflage.

Das Buch hat sich in seiner ganz eigenen Anlage und Ausführung unter den studierenden Jünglingen unzählige Freunde und Leser erworben. Wer als Jüngling es liebgewonnen, der wird auch als gereifter Mann es noch manchmal zur Hand nehmen: es wird wie eine Familienmission noch in den kommenden Zeiten seine segensvolle Wirkung üben.

Der Verfasser zählt jetzt schon zu den Hingeschiedenen. Bei der Neuausgabe, die nötig wurde, eigentliche Veränderungen eintreten zu lassen, verbot nicht nur die Pietät gegen den Verstorbenen, sondern auch das Interesse der Sache selbst: einer verbessernden Hand war das Werk kaum bedürftig. Nur zuweilen ist irgend ein Ausdruck mit einem andern vertauscht, zumal mit Rücksicht auf die oft mehr verwerteten als citierten Stellen der Heiligen Schrift; alle Schrifttexte sind von neuem verifiziert.

Möge der Segen Gottes auch ferner auf dem Buche ruhen, zum Seelenheil und zur größeren Vervollkommnung besonders der christlichen Jugend!

Exaeten in Holland, am Feste des heiligen Evangelisten Johannes, den 27. Dezember 1888.

Aug. Lehmkuhl S. J.

Zur achten Auflage.

Die achte Auflage, welche schon binnen Jahresfrist der siebenten folgte, erscheint auf besserem Papier.

Am Text wurde außer kleinen sprachlichen Verbesserungen nichts geändert.

Möge das Buch auch in der neuen Gestalt recht vielen Jünglingen ein Führer zur Tugend und Vollkommenheit werden!

Blyenbeck in Holland, am Feste des hl. Heinrich, den 15. Juli 1892.

H. Scheid S. J.



BX 2360 Doss, Adolf von,
.D6 1825-1886.
1905 Gedanken und
Ratschläge :
gebildeten Jüngl-
ingen zur Beherzi-
gung